

DIE
AMERIKANISCHE
REPARATIONSPOLITIK
GEGENÜBER
DEUTSCHLAND
1941-1945

Von
Otto Nübel

1980

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	XI
----------------------	-----------

Einleitung	I
-------------------------	----------

Zwiespältige amerikanische Einstellung zum Reparationsproblem S. 1 - Hohes sowjetisches Interesse S. 2 - Rivalisierende Konzepte der amerikanischen Reparationspolitik: Anschauungen des Außenministeriums S. 2 - Standpunkte des Finanzministeriums S. 3 - Untergeordneter Rang der Wiedergutmachung S. 3 - Schrifttum zur Reparationsfrage S. 4 - Abgrenzung und methodische Fragen S. 8 - Das Definitionsproblem S. 9

Erstes Kapitel: Die Grundlagen

1. Die politischen Zusammenhänge	11
---	-----------

Das Ende des Isolationismus S. 11 - Schemenhafte Vorstellungen zur politischen Weltordnung der Nachkriegszeit S. 12 - Vertagung alliierter Deutschlandplanungen S. 13 - Die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation S. 14 - Ihr Gegenstück: Roosevelts Politik der Verzögerungen S. 15 - Amerikanische Uneinigheiten über die Deutschlandfrage S. 16 - Unsystematische interalliierte Vereinbarungen S. 17 - Roosevelts Haltung zu Deutschlandfragen S. 17 - Washington als Entscheidungszentrum S. 19 - Initiative der Ministerien S. 20 - Deutschlandbild der harten Richtung: Der Vansittartismus S. 21 - Deutschlandbild der gemäßigten Richtung: Outlaw-Theorie und Neomarxisten S. 22 - Die gemäßigte Deutschlandplanung von Kriegs- und Außenministerium S. 23 - Mergenthaus Einmischung und Deutschlandplan S. 24 - Meinungsverschiedenheiten zwischen Kriegs- und Außenministerium über den Charakter der Besatzungspolitik S. 26 - Formulierung der Deutschlanddirektive JCS 1067 durch Kriegs- und Finanzministerium S. 28 - Vergebliche Einwände des Außenministeriums S. 29 - Die Direktive als einzig mögliche Basis für die amerikanische Deutschlandpolitik S. 30

2. Die wirtschaftspolitischen Zusammenhänge	31
--	-----------

Umwälzende amerikanische Wirtschaftsplanungen S. 31 - Ihr Ziel: Rückkehr zum Multilateralismus S. 32 - Überschätzung wirtschaftspolitischer Einflüsse S. 33 - Multilateralismus als Mittel zum Frieden und zur amerikanischen Prosperität S. 33 - Notwendigkeit interalliierten Vereinbarungen zur Weltwirtschaftsordnung S. 34 - Die Atlantik-Charta S. 35 - Ihre Präzisierung im Mutual Aid Agreement S. 36 - Volks- und weltwirtschaftlicher Rang der Vereinbarungen S. 37 - Wege zum Multilateralismus: Die alliierte Kriegswirtschaft S. 38 - Kurzfristige Planungsbereiche: Relief und UNRRA S. 38 - Langfristige Planungsbereiche: ITO, GATT, Weltbank und internationaler Währungsfonds S. 39 - Weitgehendes Fehlen mittelfristiger Wiederaufbauplanungen S. 39 - Schwächen der amerikanischen Nachkriegsplanungen S. 40 - Gefährdung der multilateralen Weltwirtschaftsordnung bei Kriegsende S. 42

Zweites Kapitel: Die frühen Reparationspläne

1941 bis August 1944

1. Reparationspolitische Konzepte der Großmächte	43
---	-----------

Abstimmung der wirtschaftspolitischen Deutschlandplanungen Londons und Washingtons auf die Atlantik-Charta S. 43 - Eingliederung Deutschlands in die multilaterale Weltwirtschaft S. 44 -

Gründe des Kriegsministeriums dafür S. 45 - Anpassung der Reparationspolitik an die wirtschaftspolitischen Ziele S. 46 - Anfängliche Ablehnung des Reparationsgedankens in den Vereinigten Staaten S. 46 - Beginnender Meinungsumschwung S. 48 - Erste alliierte Forderungen S. 48 - Zögernde amerikanische Bejahung mäßiger Reparationen S. 50 - Vorrangigkeit wirtschaftspolitischer Ziele S. 51 - Der erste amerikanische Reparationsplan: Vorschläge Diebolds im Council on Foreign Relations S. 52 - Einzelheiten des Planes S. 54 - Die britische Reparationsplanung: Der Malkin Report S. 58 - Übereinstimmung mit den amerikanischen Plänen S. 58 - Einzelheiten des Planes: Keine Verpflichtung auf feste Reparationssummen S. 59 - Motive für reparationspolitische Mäßigung S. 59 - Import-Export-Probleme: Das Prinzip der Vorrangigkeit S. 60 - Die Sicherheitsfrage S. 61 - Der deutsche Lebensstandard S. 61 - Amerikanische Reparationsentscheidungen am Vorabend der Moskauer Außenministerkonferenz S. 62 - Roosevelts Vorschlag deutscher Reparationsverpflichtungen S. 63 - Erste sowjetische Einwände S. 64 - Die sowjetische Reparationsplanung: Der Vorschlag Vargas S. 64 - Eilige Formulierung amerikanischer Gegenvorschläge S. 65 - Fruchtllose Bemühungen Hulls zugunsten mäßiger Reparationen S. 66

2. Erste reparationspolitische Versuche im State Department 68

Beharren Washingtons und Moskaus auf gegensätzlichen Standpunkten S. 68 - Gescheiterter Versuch eines Interessenausgleichs: Der Reparationsplan des Federal Reserve Board S. 69 - Zielsetzungen des Reparationsausschusses im State Department S. 71 - Unbefriedigende Arbeitsergebnisse S. 72 - Der Malkin Report als Grundlage amerikanischer Reparationsplanungen S. 73 - Verschwommene Vorstellungen über Reparationsarten und Summen S. 75 - Ungelöste Fragen nach deutschen Arbeitsleistungen S. 77 -

3. Vorläufer des Morgenthauptlanes: Das Executive Committee 78

Starke Kritik an den Reparationsvorschlägen des Außenministeriums S. 78 - Die Streitpunkte: Wiederaufbau Deutschlands und Reparationsperiode S. 78 - Starke Neigung der FEA zu wirtschaftspolitischer Härte S. 79 - Ihr Plan, Deutschland in ein Ackerland zu verwandeln S. 80 - Abmilderung ihrer Vorschläge S. 81 - Die Reparationspolitik des Executive Committee: Straffung und Verhärtung der Pläne des State Department S. 81

**Drittes Kapitel: Morgenthau's Sicherheitspolitik und die Reparationsfrage
August bis Dezember 1944**

1. Der Morgenthauptplan, Wende der amerikanischen Deutschlandpolitik 85

Zunehmende Verhärtung der amerikanischen Deutschlandpolitik S. 85 - Roosevelts Neigung zur Strenge S. 85 - Vorbereitung der Intervention Morgenthau's aufgrund einer Kritik der gemäßigten Reparationspolitik S. 86 - Einwände der Vansittartisten gegen gemäßigte Deutschlandpläne: Betonung des Sicherheitsgedankens S. 88 - Ausschluß Deutschlands aus der multilateralen Ordnung S. 89 - Reparationspolitische Standpunkte des Morgenthauptlanes S. 90 - Ihre Motive S. 92 - Kritik des Morgenthauptlanes S. 93 - Entmutigung Keynes' S. 94 - Vorsichtige Lösung Roosevelts vom Morgenthauptlan S. 94 - Standpunkte der Ministerien S. 95

2. Die Deutschlandberatungen des Kabinettsausschusses und der Konferenz von Quebec 96

Vorlage des Morgenthauptlanes im Kabinettsausschuß S. 96 - Erste Stellungnahmen des Außenministeriums S. 96 - Die Verhandlungen im Kabinettsausschuß S. 97 - Stimsons grundlegende Memoranden S. 99 - Scharfe britische Ablehnung des Morgenthauptlanes in Quebec S. 100 - Das einschränkende Dokument vom 15. September 1944 S. 101 - Abermalige Mahnungen Stimsons S. 102 - Erste Erfolge des Außenministeriums gegen den Morgenthauptlan S. 102 - Rückkehr des Präsidenten zur Politik der Verzögerungen S. 104

3. Erste Entscheidungen zur Deutschlandfrage 105

Organisatorische Umstellungen im Außenministerium S. 105 - Das Memorandum zur Deutschlandpolitik vom 10. November 1944 S. 106 - Seine wirtschaftspolitischen Postulate S. 107 - Die Frage nach der Lebensfähigkeit der deutschen Volkswirtschaft S. 108 - Deindustrialisierungsneigung-

gen Roosevelts S. 109 - Roosevelts überraschende Entscheidung zugunsten Deutschlands S. 110 — Einflüsse der Reparationspolitik Morgenthau auf den Präsidenten S. 111 - Zögernde Reaktion des State Department S. 113 - Vorläufiger Ausschluß Morgenthau von Deutschlandplanungen S. 113

Viertes Kapitel: Die Konferenz in Jalta

Januar bis März 1945

1. Vorbereitung, Verlauf und Ergebnisse 115

Die amerikanischen Vorbereitungen S. 115 - Besorgnis des State Department um wirtschaftspolitisch tragbare Deutschlandpläne S. 116 - Neufassung des Memorandums vom 10. November 1944 S. 116 - Reparationen als Restgröße S. 117 - Reparationsprinzipien des State Department S. 117 - Mangelhafte amerikanische Planungen S. 118 - Die sowjetischen Forderungen S. 119 - Ziele des sowjetischen Planes S. 120 - Grundlegende Einwände Churchills S. 120 - Wirtschaftspolitische Bedenken Roosevelts S. 121 - Vorzüge des sowjetischen Planes für das State Department S. 121 - Amerikanische Fragen nach der deutschen Leistungsfähigkeit S. 122 - Reparationspolitische Kompromißbereitschaft Stettinius': Der amerikanisch-sowjetische Vorschlag S. 123 - Britische Gegenvorschläge S. 124 - Erster Konferenzbeschuß zur Reparationsfrage S. 125 - Erneute sowjetische Ansätze und Erfolge S. 125 - Reparationspolitische Niederlage der Vereinigten Staaten S. 126 - Fehleinschätzung des Ranges der amerikanischen Zugeständnisse S. 127 - Ernennung des Reparationsbeauftragten Lugin S. 128

2. Resultierende Entscheidungen zur Deutschlandpolitik in Washington 129

Das Reparationsprotokoll von Jalta als Basis der Gegendirektive vom 10. März 1945 S. 129 - Abrücken Washingtons von den interalliierten Reparationsvereinbarungen S. 130 - Ihre Ausnutzung zur Revision der Deutschlandpläne S. 131 - Die Formulierung der Gegendirektive S. 132 - Widerspruch von Kriegs- und Finanzministerium S. 132 - Der Bericht Hendersons S. 133 - Kompromißbereitschaft McCloy's in Wirtschaftsfragen S. 134 - Richtungweisende Deutschlandentscheidungen Roosevelts S. 135 - Ihre schriftliche Formulierung am 23. März 1945 S. 135 - Resultierende Neufassung der Direktive JCS 1067 S. 137 - Berücksichtigung der Standpunkte von Gemäßigten und Vansittartisten nebeneinander S. 138 - Ausschlaggebender Entscheidungsspielraum des Zonenkommandanten S. 139

Fünftes Kapitel: Die Moskauer Reparationskommission

März bis Juli 1945

1. Spiegelbild der amerikanischen Deutschlandplanung: Die Formulierung der Reparationsinstruktion 140

Ausgangspositionen des State Department S. 140 - Die Reparationspolitik des Finanzministeriums S. 141 - Seine Instruktion als Variante des Morgenthauplanes S. 142 - Kritik und Gegenvorschlag des Außenministeriums S. 143 - Die Lage vor Aufnahme der interministeriellen Beratungen S. 144 - deren Beginn am 7. April 1945 S. 145 - Ergänzung der Reparationspolitik des Finanzministeriums: Interimreparationen S. 146 - Heftige Reaktion des Kriegsministeriums gegen Morgenthau S. 147 - Verständigung zwischen Kriegs- und Außenministerium S. 148 - Die Reparationspolitik des Kriegsministeriums S. 150 - Die entscheidenden Sitzungen des Informal Policy Committee S. 152 - Die „Verhinderung von Seuchen und Unruhen" S. 153 - Das Vetorecht des Zonenkommandanten und des Kontrollrates S. 154 - Auseinandersetzungen über und Verzicht auf Reparationen durch Arbeitsleistungen S. 155

2. Das Scheitern der alliierten Reparationsverhandlungen in Moskau 158

Persönlichkeit und Standpunkte des Reparationsbeauftragten Pauley S. 158 - Kritik Clays an der amerikanischen Wirtschafts- und Reparationspolitik S. 160 - Strittige Teilnahme Frankreichs an den Moskauer Reparationsgesprächen S. 161 - Harriman und Kennan zur sowjetischen Reparationspolitik S. 162 - Zielsetzungen Pauleys S. 163 - Informationsreise Pauleys durch Deutschland S. 164 — Er-

ste sowjetisch-amerikanische Gespräche S. 165 - Gründe für ihr Scheitern S. 166 - Die einzige Plenarsitzung der Reparationskommission S. 167 - Beratungen im Organisationsausschuß: Die amerikanischen Reparationsprinzipien S. 167 - Sowjetischer Widerspruch gegen das Prinzip der Vorrangigkeit S. 169 - Einigung auf einen Verteilungsschlüssel S. 170 - Problem und Hintergründe der Interimreparationen S. 171 - Unüberwindliche Schwierigkeiten: Das Prinzip der Vorrangigkeit und die Definitionen S. 173

Sechstes Kapitel: Die Konferenz in Potsdam Juli bis August 1945

1. Gemeinsamkeiten und Gegensätze der alliierten Reparationspläne 174

Anfängliche Zweifel an der Notwendigkeit reparationspolitischer Diskussionen in Potsdam S. 174 — Die amerikanische Ausgangsposition S. 174 - Erste Tendenzen zur Unnachgiebigkeit der Vereinigten Staaten S. 175 - Abstimmung der reparationspolitischen Details S. 175 - Vorlage der amerikanischen Reparationspläne S. 177 - Die ersten Beschlüsse und Meinungsverschiedenheiten im Wirtschaftsausschuß S. 178 - Sowjetische Definitionen der Begriffe Kriegsbeute und Restitutionen S. 180 Die Ziele der anglo-amerikanischen und der sowjetischen Wirtschaftspolitik S. 181 - Amerikanische Vorstellungen zu langfristigen wirtschaftspolitischen Deutschlandfragen S. 182 - Wiederaufbaupläne Kriegsminister Stimsons für Deutschland S. 183 - Sinkende Hoffnungen auf einen amerikanisch-sowjetischen Vergleich S. 185

2. Die reparationspolitische Teilung Deutschlands 186

Alternativen der anglo-amerikanischen Reparationspolitik am 22. Juli 1945 S. 186 - Entwurf und Bedeutung des zonalen Reparationsplanes Pauleys S. 187 - Motive für seine Annahme durch die amerikanische Delegation S. 189 - Erste sowjetische Stellungnahme und Gegenvorschläge S. 190 - Sowjetische Teilungsabsichten Deutschlands und ihr Ursprung im Morgenthauplan S. 191 - Offizielle Vorlage des überarbeiteten amerikanischen Teilungsplanes Pauleys S. 193 - Einflußnahmen Pauleys zu seinen Gunsten S. 194 - Kritische Stellungnahme Großbritanniens S. 194 - Beharren Pauleys S. 195 - Erste reparationspolitische Einigung: Die sowjetischen Ansprüche auf westliche Demontagegüter S. 196 - Zweite reparationspolitische Einigung: Der sowjetische Verzicht auf Reparationen aus der laufenden Produktion und die endgültige Teilung S. 198 - Abschließende Vereinbarungen über Detailfragen S. 200

Schlußbetrachtungen 202

Der Charakter der Potsdamer Reparationsvereinbarungen S. 202 - Die Teilung Deutschlands als ihr Hauptinhalt S. 203 - Gegensätzliche Deutschlandkonzepte als Ursache für das Scheitern einer gemeinsamen alliierten Reparationspolitik S. 204 - Die Kurzfristigkeit der Vereinbarungen S. 205 - Politik der Verzögerungen: Die Vertagung endgültiger Deutschlandbeschlüsse S. 206

Verzeichnis der ungedruckten Quellen 209

Literaturverzeichnis 212

Abkürzungsverzeichnis 221

Sach-, Personen- und Ortsregister 222

Vorwort

Reparationsprobleme des Zweiten Weltkrieges sind bisher kaum erforscht worden. Solange Akten und Unterlagen der alliierten Regierungen als wichtigste Quelle zur Geschichte der Reparationen wissenschaftlichen Zwecken nicht zur Verfügung standen, fehlten die Voraussetzungen dafür. Ein Wandel bahnte sich erst vor wenigen Jahren mit der schrittweise erfolgten Freigabe amerikanischer Bestände an. Inzwischen bieten diese unerschlossenen Archivalien, ergänzt durch die gedruckten Quellenwerke der „Foreign Relations of the United States“, historischen Forschungen eine breite Basis.

Auf dieser Grundlage beruht die vorliegende, aus den Quellen erarbeitete Untersuchung. Sie entstand durch eine systematische Auswertung der Akten des Finanzministeriums, des Kriegsministeriums und des Außenministeriums in Washington, Unterlagen der amerikanischen Präsidenten, der Außenminister Hull, Stettinius und Byrnes, des Finanzministers Morgenthau sowie der Reparationsbeauftragten Pauley und Lubin, daneben Akten des US Group Control Council und vielen anderen Beständen.

Die Reparationsfrage fügt sich in den großen Zusammenhang der amerikanischen Nachkriegsplanungen ein. Ihr Verlauf wird in den ersten Kapiteln beschrieben. Vor diesem Hintergrund erfolgt sodann die Erörterung der spezifisch reparationspolitischen Probleme. Als Ausgangspunkte stellten sich vielerlei Fragen: Was hat die Vereinigten Staaten nach dem Reparationsfiasko der zwanziger Jahre bewogen, erneuten Forderungen der Alliierten gegenüber Deutschland beizupflichten? Welche Standpunkte bezogen die Präsidenten Roosevelt und Truman, ihr Kabinett, der einflußreiche Finanzminister Morgenthau und die anderen Ressorts während der verschiedenen Phasen der Reparationsplanungen? Von wem gingen die maßgeblichen Initiativen aus? Welche Ergebnisse wurden schließlich erzielt und wie beeinflussten diese alliierte Deutschlandentscheidungen in Potsdam?

Darauf konnte früher keine Antwort gegeben werden. Bislang hatte man nur vage Vorstellungen über Reparationsfragen des Zweiten Weltkrieges, die Identität der mit ihrer Lösung betrauten Instanzen und den Verlauf der Auseinandersetzungen zwischen ihnen. Man wußte so gut wie nichts über den Kreis der beteiligten maßgeblichen Persönlichkeiten, ihre Anschauungen und Motive. Es war nicht einmal bekannt, welchen Stellenwert das Reparationsproblem im Rahmen der Nachkriegsplanungen besaß. Daß mit ihm Grundfragen der amerikanischen Außen- und Deutschlandpolitik angesprochen sind, kann hier erstmals als Ergebnis eingehender Forschungen festgestellt werden.

Die Reparationsfrage war Spiegelbild der politischen und wirtschaftlichen Ziele der Vereinigten Staaten in der Nachkriegsepoche. Deswegen stand sie bis über das Kriegsende hinaus im Zentrum der inneramerikanischen Meinungsverschiedenheiten über den Charakter der Deutschlandpolitik. Sie bildete ein Kernstück der Diskussion über den Morgenthauplan und bei den Kriegskonferenzen einen ständig wiederkehrenden Anlaß zu Deutschlandberatungen zwischen den Alliierten, weil in ihr prinzipielle Entscheidungen über die deutsche Zukunft getroffen wurden. Um Reparationen kreiste die schicksalsträchtige Frage, ob eine gemeinsame alliierte Verwaltung Deutschlands im Kontrollrat erreicht werden könne oder nicht. Reparationspolitik berührte das Problem Deutschland an seiner Basis. Die hier vorgelegten Forschungsergebnisse

über Reparationsfragen gewähren deswegen deswegen Einblicke in die alliierte Deutschlandpolitik der drei Großmächte.

Bisherige Untersuchungen haben der Bedeutung des Reparationsproblems nicht genügend Rechnung getragen, die Geschichte der amerikanischen Reparationspolitik wohl eher verzerrt als sie einer angemessenen Darstellung nähergebracht. Mit Recht wurde im Schrifttum die Frage aufgeworfen, welche grundsätzlichen Lösungsversuche für kaum zu entwirrende Sachfragen wie das Reparationsproblem gemacht worden sind.¹ Denn bis heute galt, was ein deutscher Historiker mit Verwunderung feststellte: „Die Komplexität des Reparationsproblems wurde bis zum gegenwärtigen Augenblick weder untersucht noch beschrieben, obwohl es sich dabei um die Kardinalfrage der Vier-Mächte-Verwaltung Deutschlands handelt.“²

Ein Buch wie das vorliegende kann nicht ohne die Mitwirkung von Persönlichkeiten und Institutionen entstehen, die auf den unterschiedlichsten Gebieten direkt oder indirekt zu seinem Gelingen beitragen. Es ist mir ein aufrichtiges Anliegen, Dank zu sagen für alle Förderung, die mir in den Vereinigten Staaten und in Deutschland von so vielen Seiten und in so reichhaltigem Maße zuteil geworden ist. Das gilt in besonderer Weise für mehrere Persönlichkeiten, die an den reparationspolitischen Entscheidungen des Zweiten Weltkrieges selbst beteiligt waren. Sie gewährten mir bei Befragungen und in Gesprächen unermüdete und hilfreiche Unterstützung. Aus eigener Erfahrung schöpfend vermochten sie Informationen beizutragen, die manchmal weit über die Aussagen der schriftlichen Quellen hinausreichten.

An dieser Stelle ist *William Diebold jr.*, Senior Research Fellow des Council on Foreign Relations in New York, zu nennen, der maßgeblich an den frühesten amerikanischen Reparationsplanungen beteiligt war. Wertvolle Auskünfte gab auch der amerikanische Reparationsbeauftragte *hador Lubin*. Er hat bei den Planungsarbeiten in Washington, den Moskauer Reparationsverhandlungen zwischen den Alliierten und der Potsdamer Konferenz mitgewirkt.

Neben ihnen gewährten mir ehemalige Mitarbeiter des amerikanischen Außenministeriums bedeutende Unterstützung. Zu nennen sind *Emilio G. Collado*, der an den Deutschlandplanungen des State Department und den Potsdamer Verhandlungen teilnahm, *Jacques J. Reinstein*, Mitglied des Reparationsausschusses im State Department und verantwortlich betraut mit der Gestaltung der amerikanischen Reparationspolitik nach Potsdam, sowie *James W. Riddleberger*, der den Beratungen über den Morgenthauplan im Kabinettsausschuß unter Präsident Roosevelt beiwohnte und seit Herbst 1944 Deutschlandexperte des State Department war.

Drei amerikanische Historiker trugen mit Rat und Tat zu meinen Forschungsarbeiten bei. *Maurice Matloff* (Washington D. C.) verdanke ich wichtige Orientierungshilfen. Mit *John H. Bakker* (Washington D. C.), der selbst über deutsche Reparationen im Zweiten Weltkrieg arbeitet, entwickelte sich im Gespräch und auf dem Wege der Korrespondenz ein ertragreicher Gedankenaustausch. *Charles Burdick* (San Jose, Calif.) gab mir wertvolle Informationen, als es um die Arbeitsplanungen in den Vereinigten Staaten ging.

Die Anregung, das Reparationsthema als Habilitationsschrift zu bearbeiten, verdanke ich Professor Dr. *Ernst Deuerlein*, dem dieses Buch gewidmet ist. Er ebnete mir anstelle meines zu früh verstorbenen akademischen Lehrers, Professor Dr. *Götz Freiherrn von Pölnitz*, mit freundlichem Verständnis den Weg und half mir noch über die größten Anfangsschwierigkeiten hinweg, ehe er selbst ganz unerwartet verstarb. Nach seinem Tode übernahm Professor Dr. *Paul Kluge*, Frankfurt, die wissenschaftliche Betreuung des Forschungsprojektes Reparationen, während das Habilitationsverfahren bei Professor Dr. *Hermann Kellenbenz* abgeschlossen werden konnte und Professor Dr. *Ernst Dürr* seinen wissenschaftlichen Rat aus volkswirtschaftlicher Sicht zur Verfügung stellte.

¹ Schwarz, H. P.: Vom Reich zur Bundesrepublik. Deutschland im Widerstreit der außenpolitischen Konzeptionen in den Jahren der Besatzungsherrschaft 1945-1949, Neuwied/Berlin 1966, S. 6.

² Deuerlein, E.: Potsdam 1945, Ende und Anfang, Köln 1970, S. 139.

Die Arbeit lag im Sommer 1976 vor und wurde als Habilitationsschrift vom Fachbereich Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg angenommen. Sie enthält die Ergebnisse eines Forschungsauftrages, den das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen an mich vergab.

Dankbar erwähnen möchte ich auch die wissenschaftliche Leitung der Dokumente zur Deutschlandpolitik, die Herren Professoren *K. D. Bracher* und *H.-A. Jacobsen*, sowie die Mitarbeiter des Gesamtdeutschen Instituts, die mancherlei Unterstützung gewährten.

Neben den bereits Genannten wirkten so zahlreiche Institutionen und Persönlichkeiten an meiner Arbeit mit, daß ich stellvertretend nur einige von ihnen nennen kann. Zu den ersteren gehören die Library of Congress in Washington und die Public Library in New York, die Bentley Historical Library an der Universität von Michigan in Ann Arbor, die Firestone Library in Princeton, die Harvard College Library, die Olin Library in Cornell und die Yale University Library in New Haven, das Institut für Zeitgeschichte sowie das Bundesarchiv in Koblenz. Unter den Persönlichkeiten möchte ich Professor Dr. *Donald L. Kemmerer* von der Universität Illinois, der mir freundlicherweise eine Durchsicht der Kemmerer Papers gestattete, und Richter *Charles Fahy* vom United States Court of Appeals in Washington hervorheben, mit dessen Einwilligung ich die Fahy Papers benutzen konnte. Mrs. *Patricia Dowling* unterstützte meine Forschungsarbeiten in den National Archives in Washington auf die großzügigste Art und Weise. In der Roosevelt Library in Hyde Park N. Y. gab Mr. *William J. Stewart* hilfreiche Ratschläge.

Die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland verschaffte mir durch eine Intervention ihres Washingtoner Militärattachés Gelegenheit, Akten des amerikanischen Kriegsministeriums in Fort McNair bearbeiten zu können. Unermüdliche Hilfsbereitschaft zeichnete *Wilmer T. Sparrow*, Leiter der Reference Section des State Department, und seine Mitarbeiter aus. Dort konnte ich amerikanische Unterlagen der Reparationskommission einsehen und auf der Suche nach verschollenen Aktenbeständen den Hauptkatalog des Ministeriums heranziehen.

Ein aufrichtiges Wort des Dankes gebührt schließlich meiner Frau. Sie begleitete meine Forschungsarbeiten mit niemals ermüdender Anteilnahme und trug dadurch entscheidend zu deren Ergebnissen bei.

Heroldsberg bei Nürnberg, im Juli 1976

OTTO NOBEL

Einleitung

Am 17. Juli 1945 trat die Potsdamer Konferenz der drei Großmächte vor den Toren Berlins zusammen. Es ging um die Ordnung der Nachkriegswelt, und eines der wichtigsten Themen betraf die gemeinsame alliierte Besatzungspolitik in Deutschland. Die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges hielten das Geschick des Deutschen Reiches in Händen.

Man hätte erwarten können, daß sich die Gespräche und Verhandlungen zwischen Amerikanern, Briten und Sowjets auf grundlegende politische Aspekte des Deutschlandproblems konzentrierten. Nichts dergleichen geschah. Fast schien es, als betrachte die Konferenz solche Fragen als Nebensache. Bei aller Schärfe ihrer gegensätzlichen Standpunkte einigten sich die alliierten Staatsmänner nahezu beiläufig über sie.

An der Reparationsfrage dagegen entzündeten sich die heftigsten Auseinandersetzungen. Sie stand im Mittelpunkt endlos erscheinender Beratungen und eines zähen Kampfes zwischen den Großmächten, der bis in die letzten Konferenzstunden anhielt. Die Hartnäckigkeit dieses Ringens offenbarte eine Tatsache, die bis dahin kaum Beachtung gefunden hatte: Bei der Reparationsfrage ging es in Wirklichkeit um entscheidende Momente für die politische und wirtschaftliche Zukunft Deutschlands.

Amerikanische Kreise hatten mit dieser Möglichkeit nicht ernsthaft genug gerechnet. Die Reparationsfrage galt seit Kriegsausbruch in Washington zwar als eines der Hauptprobleme amerikanischer Deutschlandplanungen, dessen weitblickende Lösung immer wieder notwendig, sogar lebenswichtig genannt wurde.¹ Aber die schmerzlichen Erfahrungen nach Versailles hatten gelehrt, auf eine weitgehende Begrenzung der Reparationen hinzuwirken, sie im Zweiten Weltkrieg vielleicht gar nicht mehr zu fordern. Die Schäden des Reparationsvorganges der zwanziger und dreißiger Jahre lagen derart greifbar vor Augen, Lösungen des Problems im Sinne einer nachhaltigen Beschränkung neuer Forderungen deswegen so offensichtlich im Interesse der Alliierten, daß es nach amerikanischer Ansicht einer Diskussion darüber gar nicht mehr bedurfte.

Diese Umstände bewogen amerikanische Politiker zu einem eigentümlich zwiespältigen Verhalten in Reparationsfragen. Einerseits erkannten sie den hohen Rang des Problems uneingeschränkt an und ließen die eifrigsten Planungen auf diesem Gebiet betreiben. Auf der anderen Seite verleitete ihre Entschlossenheit, Reparationstransfers nach dem Zweiten Weltkrieg auf ein Minimum zu beschränken, sie ständig dazu, das Gewicht aller diesbezüglichen Äußerungen und Entscheidungen zu unterschätzen. Weil Reparationslieferungen nach Kriegsende keine bedeutende Rolle mehr spielen sollten, stuften Regierungsmitglieder sie allzu häufig unter viele konkurrierende Probleme ein, so daß sie „keine Zeit fanden, sich selbst eingehend mit ihnen zu befassen, und dauernd geneigt blieben, überstürzte Urteile zu fällen“.²

Das galt auch für Präsident Roosevelt. Er schlug den Alliierten 1943 die Verpflichtung Deutschlands zur Wiedergutmachung vor, hielt die ganze Angelegenheit aber nicht für belangreich, so daß er Stalin darin um der sowjetisch-amerikanischen Freundschaft willen allerhand Zugeständnisse machen zu können glaubte und aus wenig überlegten Entscheidungen heraus tatsäch-

1 Foreign Relations of the United States, The Conferences at Malta and Yalta 1945, Washington 1955, S. 193 ff. (Die Bände dieser Reihe werden im folgenden zitiert als FRUS mit dem Zusatz des Konferenzortes.)

2 Penrose, E. F.: Economic Planning for the Peace, Princeton 1953, S. 279.

lich machte, ohne deren Konsequenzen sorgfältig genug erwogen zu haben. Der Präsident erwartete, die ganze Reparationsfrage müsse sich nach der Einnahme Deutschlands als gegenstandslos erweisen, und neigte daher auf sowjetisches Drängen hin zu wohlwollender Nachgiebigkeit.³

Stalin dagegen wußte nur zu gut, daß sie maßgebliche Tragweite für die Zukunft Deutschlands besaß. Als einziges wirtschaftspolitisches Thema erhob er sie in Jalta zum Gegenstand eingehender alliierter Beratungen, in deren Verlauf seine ungewöhnliche Erregung Aufmerksamkeit weckte und sein lebhaftes Interesse an der Frage verriet. Dabei ging es ihm nur in zweiter Linie um die Wiedergutmachung der schweren sowjetischen Kriegsschäden. Stalins Reparationspläne dienten vielmehr politischen Zielen: Sie standen ganz und gar im Zeichen der Moskauer Sicherheitsinteressen.

Reparationen dienten der Sowjetunion in erster Linie dazu, die wirtschaftliche Macht Deutschlands zu brechen und auf lange Sicht niederzuhalten, um eine erneute militärische Bedrohung der sowjetischen Westgrenze auszuschließen. Das Sicherheitsdenken lag den sowjetischen Reparationsplänen als Leitmotiv zugrunde, wie der amerikanische Botschafter in Moskau, Averil Harriman, im Januar 1945 erfuhr.⁴ Der Kreml trachtete danach, seine Machtstellung in einem von politischer und wirtschaftlicher Lähmung bedrohten Reich zu festigen und sich eine beständige Handhabe zu richtungweisenden Einflußnahmen auf die Zukunft des Landes zu verschaffen. Die Reparationsfrage bot geeignete Ansatzpunkte zur Verwirklichung der politischen Ziele Stalins in Deutschland. Deren Realisierung oder Verhinderung bildete einen Kern der alliierten Reparationsdiskussion.

Schon aus diesem Grunde trat das herkömmliche Ziel des Reparationsvorganges, die Wiedergutmachung, während des Zweiten Weltkrieges in den Hintergrund. Zwar diente die Anwartschaft kriegszerstörter Gebiete auf Entschädigung als Anspruchgrundlage und äußerliches Motiv. Im übrigen aber löste sich die sowjetische wie auch die anglo-amerikanische Reparationspolitik von ihrer traditionellen Sinnggebung. Sie wandelte sich in ihrer tatsächlichen Formulierung zu einem Mittel, das anderen, meist politisch motivierten Zielsetzungen diene.

Diesen Thesen gesellte sich eine weitere über den Charakter der amerikanischen Planungen zu. Es gab im Prinzip zwei rivalisierende Konzepte zur Reparationspolitik in Washington. Sie wurden von zwei Gruppierungen in der amerikanischen Öffentlichkeit und Regierung vertreten, die einander bis zum Kriegsende mit Erbitterung bekämpften und viel dazu beitrugen, daß die Reparationsfrage das wohl umstrittenste Problem der amerikanischen Deutschlandplanung im Zweiten Weltkrieg genannt werden muß. Die Auffassungen beider Parteien spiegelten die gegensätzlichen Hauptstandpunkte über die Zukunft Deutschlands, über die Probleme des Nationalsozialismus und des Deutschtums in Amerika wider.⁵ Sie prägten den Verlauf der Reparationsdiskussion in Washington, wobei neben Präsident Roosevelt selbst drei Ministerien im Zentrum aller Auseinandersetzungen standen und die Gestaltung der Reparations- und Deutschlandpolitik maßgeblich beeinflussten. „Der Kongreß wurde nicht hinzugezogen und forderte auch keine Beteiligung an den Deutschlandplanungen der Kriegsjahre.“⁶

Das erste reparationspolitische Konzept entsprang der gemäßigten, hauptsächlich vom State Department getragenen Deutschlandplanung. Es orientierte sich an den langfristigen wirtschaftspolitischen Zielen der Vereinigten Staaten. Sie wurden maßgeblich von der Absicht geprägt, in der Nachkriegsepoche eine möglichst günstige internationale Wirtschaftsordnung auf der Grundlage multilateralen Güteraustausches und allgemeiner Gleichberechtigung zu schaffen. Die erstrebte weltweite Prosperität erforderte einen raschen Wiederaufbau Europas und, nach einer kurzen Übergangsperiode, die Eingliederung Deutschlands in das neuentstandene Weltwirtschaftssystem der Zukunft.

3 *Sherwood, R. E.*: Roosevelt and Hopkins. An Intimate History, 2. Aufl., New York 1950, S. 862.

4 *FRUS* Yalta, S. 176 ff.

5 Dazu im einzelnen unten S. 21 ff.

6 *Snell, J. L.*: Wartime Origins of the East-West Dilemma Over Germany, New Orleans 1959, S. 23 f.

Reparationen spielten gegenüber diesen beherrschenden Zielen der langfristigen amerikanischen Wirtschaftspolitik eine untergeordnete Rolle. Sie durften nur insoweit erbracht werden, als sie der Verwirklichung des neuen multilateralen Weltwirtschaftssystems dienen konnten, indem sie als Sachleistungen aus der laufenden deutschen Produktion den Wiederaufbau kriegszerstörter Gebiete begünstigten, ohne ernsthafte volkswirtschaftliche Probleme in Deutschland oder Komplikationen für den internationalen Güteraustausch nach sich zu ziehen. Dieser Gesichtspunkt war allein ausschlaggebend, die Erfüllung des Entschädigungsanspruches dagegen ein Moment, das nur nebenher Berücksichtigung finden konnte, soweit es mit den übergeordneten Zielen nicht in Konflikt trat.

Diesem bis zum August 1944 weit gediehenen Konzept trat die unversöhnlich harte Deutschlandpolitik des Finanzministers Henry Morgenthau jr. mit eigenen reparationspolitischen Vorschlägen entgegen. Dabei zeigte sich, daß in der amerikanischen wie in der alliierten Reparationsdiskussion hauptsächlich Grundfragen der Deutschlandpolitik, nicht aber Wiedergutmachungsprobleme zum Austrag gelangten.

Von einem unheilbaren deutschen Aggressionszwang ausgehend glaubte diese zweite Richtung der amerikanischen Deutschlandplanung, dem Deutschland prinzipiell mit einer kompromißlosen Sicherheitspolitik begegnen zu müssen. Sollte der Weltfriede für die Zukunft gewährleistet sein, so mußten dem krankhaft militaristisch gesinnten deutschen Volke neben seinen Rüstungsbetrieben alle volkswirtschaftlichen Mittel zur Wiederbewaffnung genommen werden. Reparationen aus der laufenden Gütererzeugung aber setzten die Existenz erheblicher Industriekapazitäten voraus, deren das Deutsche Reich aus Sicherheitserwägungen unter allen Umständen entblößt werden mußte.

Um weitere Kriege zu unterbinden, sollte Deutschland nach dem Willen Morgenthaus in eine ackerbauende Nation verwandelt werden, und daher verstieß die Reparationsplanung des Außenministeriums nach seiner Auffassung gegen fundamentale alliierte Sicherheitsbelange. Statt Reparationen aus laufender Produktion forderte er rigorose Demontagen. Sie schufen die erwünschte Sicherheit durch eine Deindustrialisierung des Reiches und gestatteten dennoch Reparationen durch den Transfer ehemals deutscher Industrieanlagen in alliierten Besitz.

Dieses zweite, hauptsächlich vom Finanzministerium getragene reparationspolitische Konzept drohte das frühere des Außenministeriums zeitweise zu verdrängen. Das Finanzministerium sprach von deutschen „Restitutionen“, die allerdings weit über den herkömmlichen Begriffsumfang der Reparationsleistungen hinausgingen. Sie schlossen neben deutscher Zwangsarbeit auch Gebietsabtretungen ein, um den Mangel einträglicher deutscher Reparationen zu verschleiern. Denn Abbruch und Übertragung gebrauchter Maschinen ersetzten den hohen Wert der Abgaben aus laufender Gütererzeugung nicht. Im Gegenteil, die Auflösung hochindustrialisierter volkswirtschaftlicher Komplexe in Deutschland mit all ihren aufeinander abgestimmten Kapazitäten konnte sich für Schuldner- wie Gläubigerländer auf längere Sicht nur in schweren gesamtwirtschaftlichen Verlusten niederschlagen.

Solche den politischen Zielen Morgenthaus unbequemen Überlegungen führten in Washington nur ein Schattendasein. Das Reparationsproblem stand im Kreuzfeuer anhaltender Auseinandersetzungen in der Regierungsspitze und der heftigsten Fehden zwischen den Ministerien. Detailfragen konnten dabei nicht zur Debatte stehen, Vorstellungen über die Gestaltung und Auswirkung reparationspolitischer Einzelfragen nicht entwickelt werden, schon gar nicht, bevor man sich auf ein Grundkonzept einigte, und soweit hat es in den Kriegsjahren weder die amerikanische noch die alliierte Politik gebracht.

Die Frage, auf welche Art und Weise eine Wiedergutmachung für die Geschädigten am sinnvollsten zu bewerkstelligen sei, wurde deswegen niemals untersucht, und der naheliegende Gedanke, welche Art der Wiedergutmachung eine möglichst weitgehende Entschädigung bringen werde, stand zu keiner Zeit an der Spitze reparationspolitischer Erwägungen. Überhaupt wurden die Belange der Geschädigten, sofern man sie nicht vollständig übergang, stiefmütterlich behandelt und nur am Rande mitberücksichtigt. Die detaillierten amerikanischen Richtlinien vom

Sommer 1944 taten sie mit einigen verstreuten Halbsätzen ab.⁷ Wiedergutmachungsbestrebungen verkörperten nicht den Inhalt der Reparationspolitik des Zweiten Weltkrieges.

So gelangte die Reparationsplanung kaum jemals über elementare politische Gegensätzlichkeiten hinaus zu Lösungsversuchen für ihre eigenen, nach Versailles so heftig umstrittenen Probleme. Transferschwierigkeiten oder Wirkungen des Reparationsvorganges auf Konjunktur, Beschäftigung und Außenhandel aller Beteiligten, selbst grundlegende wirtschaftliche und wirtschaftspolitische Zusammenhänge blieben ungeklärt und unberücksichtigt. Nicht einmal das Außenministerium, dessen Forderungen sich so nachhaltig auf die Einfügung des Reparationsgeschehens in die multilaterale Weltwirtschaftsordnung richteten, entwickelte diesbezügliche Vorstellungen auf dem Hintergrunde wirtschafts-, währungs- oder handelspolitischer Pläne. Selbst dort blieb es bei rhetorischen Forderungen, und Morgenthau drängte später jede Möglichkeit vernunftorientierter Planungen zur Seite.

Hinzu kam, daß manche alliierte Politiker im Kriege etwas voreilig glaubten, die Hauptschwierigkeiten des Reparationsproblems bereits gelöst zu haben, ihnen schon durch die Bevorzugung deutscher Sachlieferungen entgegen zu können. Die Großmächte wußten sich durch einfache Erklärungen in ihrer Ablehnung finanzieller Transfers zugunsten ausschließlicher Sachabgaben einig. Man ging den vergeblichen Debatten früherer Jahre einfach aus dem Wege.

Tatsächlich vermeiden Sachlieferungen die größten monetären Komplikationen des Reparationsvorganges, aber sie können die zugrunde liegende Problematik einseitiger Vermögensübertragungen großen Stils naturgemäß nicht beseitigen. „Die Vorstellung, daß Reparationen in Sachform allen Finanz- und Wechselkurschwierigkeiten auswichen, scheint achtlos und ohne sorgfältige Beratung mit Sachverständigen akzeptiert worden zu sein“, kritisierte ein Beamter der amerikanischen Botschaft in London.⁸ „Ein in seiner Gültigkeit eng begrenzter Gedanke wurde zum Dogma erhoben“, und die alliierte Politik hat sich mit dieser simplen Antwort auf die komplizierte Frage nach der Gestaltung des Reparationsgeschehens allenthalben zufrieden gegeben.⁹

Das Schrifttum zur Reparationsfrage liegt aufgrund der Tatsache, daß die Archivalien in den Vereinigten Staaten erst seit kurzer Zeit allgemein zugänglich sind, nur in bescheidenem Umfang vor. Die gedruckten Quellen erschienen verhältnismäßig spät. Einzelne Bände der *Foreign Relations of the United States* wie jener über die Krimkonferenz waren schon 1955 verfügbar. Die geschlossene Reihe zur Entwicklung der Deutschlandpolitik bis einschließlich Kriegsende aber lag erst 1968 vor, ein Band über die Konferenz von Quebec als den Höhepunkt der Einflußnahmen Morgenthaus erst 1972.

Die Literatur zum Thema kann nur teilweise den Anspruch erheben, der wissenschaftlichen Forschung zuzugehören. Einzelne Beiträge, die im Rahmen der öffentlichen Reparationsdiskussion in den Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren erschienen, sind um so wertvoller, so eine kurze Untersuchung reparationspolitischer Zusammenhänge, die der Wirtschaftswissenschaftler Jacob Viner 1943 veröffentlichte.¹⁰ Ein Aufsatz Cloughs schnitt 1944 grundlegende Probleme an.¹¹ Diebold steuerte ein Jahr später die Planungsergebnisse einer New Yorker Forschungsgruppe bei¹², Cole eine Stellungnahme zur Reparationsfrage aus sozialistischer Sicht¹³,

7 *Foreign Relations of the United States, Diplomatie Papers*, Bd. I. 1944, Washington 1966, S. 287 ff. (Die Bände dieser Reihe werden im folgenden zitiert als FRUS mit der Angabe der Jahreszahl, auf welche sie sich beziehen.)

8 *Penrose, E. F.*: a.a.O., S. 280. Vgl. auch *Backer, J. H.*: *Priming the German Economy, American Occupational Policies 1945-1948*, S. 63 f.

9 *Penrose, E. F.*: a.a.O., S. 280 und Anm. 7.

10 *German Reparations Once More*, in *Foreign Affairs*, Bd. 21 Nr. 4, S. 659 ff., New York Juli 1943. Vgl. dazu im einzelnen unten S. 52 ff.

11 *Clough, S. B.*: *What About Reparation This Time?* in *Political Science Quarterly*, Juni 1944.

12 *What Shall Germany Pay?* in *Viner, J., u. a.*: *The United States in a Multi-National Economy*, *Studies in American Foreign Relations*, hrsg. v. *P. W. Bidwell*, New York 1945, S. 46 ff. Vgl. dazu im einzelnen unten S. 52 ff.

13 *Cole, G. D. H.*: *Reparations and the Future of German Industry. An Objective Study prepared for the Fabian International Bureau*, *Research Series Nr. 94*, London 1945.

und Ginsburg rief 1947 in einem Pamphlet aus humanitären und wirtschaftspolitischen Erwägungen zu reparationspolitischer Mäßigung auf.¹⁴ Einen wertvollen Beitrag leisteten im gleichen Jahr Ratchford und Ross, die als Besatzungsangehörige seit Herbst 1945 Einblick in die alliierten Planungen zur Industriebeschränkung gewannen und darüber einen ebenso anschaulichen wie kritischen Bericht publizierten.¹⁵

In deutscher Sprache erschien 1948 eine breit angelegte Darstellung zur Demontagefrage mit einer heute noch unentbehrlichen Sammlung von Daten und Statistiken, deren einleitender Abschnitt die allgemeinen Reparationsprobleme in großen Umrissen berücksichtigte.¹⁶ Einige Jahre später erschienen nahezu gleichzeitig zwei Monographien, die das Reparationsgeschehen des Zweiten Weltkrieges in den Zusammenhang einer umfassenden Entwicklungsgeschichte des Reparationsgedankens stellten.¹⁷ Die Arbeit Castillons setzt bezüglich des Zweiten Weltkrieges leider erst 1945 ein, bietet dafür jedoch erste Einzelheiten über die Pariser Reparationskonferenz Ende 1945 und die Gründung der Inter Allied Reparation Agency. Graefrath untersucht das Problem einseitig aus offizieller ostdeutscher Sicht und zur Rechtfertigung der sowjetischen Politik nach Kriegsende. Beide Werke genügen heutigen Ansprüchen nicht mehr.

Erste bemerkenswerte Untersuchungen zur amerikanischen Reparationspolitik veröffentlichte Manuel Gottlieb in englischer Sprache.¹⁸ Hier konnte das Problem dank des Fortschrittes allgemeiner wissenschaftlicher Arbeiten zur Deutschlandfrage in den Zusammenhang der Kriegskonferenzen und der anschließenden Besatzungspolitik gestellt werden. Es entstand eine erste Skizze grober Entwicklungslinien, die manchen richtigen Gedankengang enthält, durch mangelnde Quellenkenntnis aber gelegentlich stark in die Irre geht und auch in ihren reparationspolitischen Schlussfolgerungen anfechtbar blieb.

Gottlieb strebt in der Hauptsache den Nachweis ausreichender deutscher Kapazitäten zu bedeutenden Reparationsleistungen an und betont in breiten Darlegungen die Existenz geschulter deutscher Arbeitskräfte und eines nicht übermäßig beschädigten Produktionsapparates.¹⁹ Als Resultat stellt er „ein umfangreiches Reparationspotential“ in Deutschland fest, das nach Aufhebung der Zonengrenzen und Einführung einer liberalen Wirtschaftsordnung den Alliierten hätte zugute kommen können, wobei er das Fehlen entsprechender politischer Voraussetzungen allerdings ganz übersieht.²⁰

Zu dieser These gesellt sich die Auffassung Gottliebs, die Sowjetunion habe stets nur begrenzte Demontagen und hohe deutsche Abgaben der laufenden Produktion erstrebt, sei aber von ihren westlichen Verbündeten an der Realisierung dieses Konzeptes gehindert worden, weil die anglo-amerikanische Politik unter dem Einfluß des Morgenthauplanes Reparationen aus laufender Produktion ablehnte. Briten und Amerikaner hätten deswegen auch keine Notwendigkeit zur wirtschaftlichen Einheit Deutschlands erkannt und trügen die Hauptverantwortung für die Teilung Deutschlands.²¹

Bei diesen skizzenhaften Vorstellungen Gottliebs ist es lange Zeit geblieben. Erst 1972 veröffentlichte der amerikanische Historiker Kuklick eine Arbeit zur Teilung Deutschlands, deren reparationspolitische Abschnitte zum ersten Male, wenn auch selektiven Gebrauch von den inzwischen freigegebenen Quellen machten. Kuklick gehört der revisionistischen Schule der amerikanischen Geschichtsschreibung an. Seine Untersuchung zielt weniger auf eine vollständige

14 *Ginsburg, D.*: The Future of German Reparations. An International Committee Report. Planning Pamphlets Nr. 57/58, Washington 1947.

15 *Ratchford, B. U., Ross, W. D.*: Berlin Reparations Assignment. Round One of the German Peace Settlement, Chapel Hill 1947.

16 Sie wurde von dem Bremer Senator Harmssen herausgegeben. *Harmssen, G. W.*: Reparationen, Sozialprodukt, Lebensstandard. Versuch einer Wirtschaftsbilanz, Heft 1-3, 2. Aufl., Bremen 1948. Heft 4 selbständig erschienen unter dem Titel: Am Abend der Demontage. Sechs Jahre Reparationspolitik, Bremen 1951.

17 *Castillon, R.*: Les Reparations Allemandes. Deux Experiments, 1919-1932, 1945-1952, Paris 1953; *Graefrath, B.*: Zur Geschichte der Reparationen. Große Schriftenreihe des Deutschen Instituts für Rechtswissenschaften VIII, Berlin (Ost) 1954.

18 *Gottlieb, M.*: The Reparations Problem Again, in Canadian Journal of Economics and Political Science Bd. 16, Toronto Februar 1950, S. 22 ff.; *Derselbe*: The German Economic Potential, in Social Research Bd. 17 Nr. 1, New York 1950, S. 65 ff.; *Derselbe*: The German Peace Settlement and the Berlin Crisis, New York 1960.

19 *Gottlieb, M.*: The German Peace Settlement, a.a.O., S. 147 ff.

20 Ebendort, S. 142, 159.

21 Ebendort, S. 32 ff.

Erforschung der historischen Entwicklung als auf die Untermauerung revisionistischer Thesen ab, wobei er vorzüglich solche Quellaussagen heranzieht, die diesem Ziel dienen.²² So versucht Kuklick zu beweisen, daß der Morgenthauplan den Interessen der Vereinigten Staaten und den wirtschaftspolitischen Zielen des Außenministeriums entsprochen habe.²³ Er glaubt feststellen zu können, die amerikanische Reparationspolitik sei 1945 maßgeblich von den Bemühungen Washingtons geprägt worden, ein multilaterales Weltwirtschaftssystem zu gründen, und meint, in dieser hauptsächlich vom State Department getragenen Politik eine Ursache für die Teilung Deutschlands und das Auseinanderbrechen der Kriegsallianz gefunden zu haben.²⁴

Diese Anschauungen Kuklicks führen zu kaum haltbaren Schlußfolgerungen, jener beispielsweise, das Potsdamer Reparationsabkommen sei weder von dem allumfassenden sowjetischen Begriff der Kriegsbeute noch von den Gebietsabtretungen im Osten oder der sowjetischen Demontagepolitik bestimmt worden, sondern von einer „feindseligen und angriffslustigen amerikanischen Haltung“,²⁵ die den Sowjets jede Wiederaufbauhilfe vorzuenthalten suchte, bis Osteuropa sich den ökonomischen und politischen Interessen der Vereinigten Staaten erschloß.²⁶

Kuklick spricht von einer offensichtlichen „amerikanischen Verantwortlichkeit für die Teilung Deutschlands“²⁷; von einer starren und unversöhnlichen amerikanischen Einstellung, die alle Ansätze zu Verhandlungen schroff abwies und der Sowjetunion angedeutet habe, „die Vereinigten Staaten zögen es vor, ein gefestigtes und industrialisiertes Deutschland aufzubauen, als dem sowjetischen Verbündeten die Erholung von einem erschöpfenden Kriege zu erleichtern“²⁸; und von der amerikanischen Reparationspolitik als Teil eines Programmes, die Sowjetunion den Zielsetzungen Washingtons zu unterwerfen.²⁹

Brauchbarere Ergebnisse zur Reparationsfrage als die reparationspolitischen Untersuchungen selbst erzielten allgemeine Forschungen zur Deutschlandfrage. Sie erwähnten das Reparationsproblem stets nur beiläufig in umrißhaften Zügen, hatten aber nicht mit den gleichen Schwierigkeiten der Quellenlage zu kämpfen, weil einige Verfasser während des Krieges in der amerikanischen Regierung tätig waren und andere durch Sondergenehmigungen frühzeitigen Einblick in Teile der geheimen Archivbestände erhielten. Obgleich ihre Werke neue Erkenntnisse zur Reparationsfrage selten zu bieten haben, legen sie politische und wirtschaftliche Entwicklungen dar, vor deren Hintergrund die Motive der amerikanischen Reparationspolitik erst verständlich werden.

Im Hinblick auf die allgemeinen Zusammenhänge und einige reparationspolitische Details verdankt dieses Buch dem Werk Hammonds am meisten.³⁰ Mit Recht wird behauptet, die Formulierung der amerikanischen Deutschlandpolitik sei nirgends besser als in Hammonds „sorgfältigen, breit angelegten analytischen Darstellungen“ erforscht worden.³¹ Hammond stützt sich in überwiegendem Maße auf Quellaussagen und erhebt den Anspruch, zu seinem Thema eine abschließende Schilderung gebracht zu haben.³² Wertvolle Erkenntnisse über die Motive der amerikanischen Deutschlandplanung deckte ein kurzer Beitrag Dorns auf, dessen geplantes

22 Kuklick, B.: *American Policy and the Division of Germany. The Clash with Russia Over Reparations*, Ithaka/London 1972. Zu einer Auseinandersetzung mit den Revisionisten vgl. beispielsweise ScA/esmger, A. M. Jr.: *Origins of the Cold War*, in *Foreign Affairs* Bd. 46, New York Oktober 1967, S. 26 ff., 36 ff., 44 ff., 49 ff. (Dt.: *Der Ursprung des Kalten Krieges*, in: *Das erschütterte Vertrauen*, Bern 1969, S. 98 ff.)

23 Kuklick.ü.: a.a.O., S. 8 ff.

24 Ebendort.

25 Ebendort, S. 2.

26 Ebendort, S. 168 ff.

27 Ebendort, S. 181.

28 Ebendort, S. 173.

29 Ebendort, S. 174.

30 Hammond, P. Y.: *Directives for the Occupation of Germany: The Washington Controversy*, in *American Civil-Military Decisions*, hrsg. v. H. Stein, Birmingham 1963.

31 Feis, H.: *Between War and Peace. The Potsdam Conference*, Princeton 1960, S. 56, Anm. 5.

32 Hammond, P. Y.: a.a.O., S. 446.

Buch leider nicht mehr erschien.³³ Der neben Hammonds Arbeiten am besten gelungene Überblick über die politischen Planungen findet sich in zwei schon 1950 geschriebenen Artikeln Moselys.³⁴ Noch heute wertvoll in ihrer sorgfältigen Darlegung großer Zusammenhänge ist die 1953 erschienene Arbeit McNeills über Bündnis und Konflikt der drei Großmächte, obgleich der heutige Forschungsstand in manchen Bereichen weit über sie hinausgeht.³⁵ Wesentliche Erkenntnisse vermitteln auch die beiden von Feis zur Allianz der Großen Drei und zur Geschichte der Potsdamer Konferenz vorgelegten Bände.³⁶ Nur der letztere geht auf Reparationsfragen im Detail ein, doch bieten sie als Gesamtdarstellungen aufgrund ihres fundierten Urteils verlässliche Informationsquellen und Arbeitsunterlagen. Das gilt auch für Snells auf Deutschlandprobleme zugeschnittenes Werk.³⁷ Obgleich es wichtiger Quellenbestände entbehrt, gehört es mit seiner anschaulichen Darstellung und einem guten wissenschaftlichen Apparat zu den unentbehrlichen Voraussetzungen für weitere Forschungen. Wichtige Beiträge zum Reparationsthema, die jedoch erst mit dem Kriegsende 1945 einsetzen und daher der vorliegenden Arbeit nur in geringerem Umfang zugrunde gelegt werden konnten, stammen von Balabkins³⁸, Gimbel³⁹ und Backer⁴⁰, im deutschen Sprachraum von Wilhelm Treue.⁴¹ In krassem Gegensatz zu der Vielfalt an Publikationen über die politischen Deutschlandplanungen blieben wirtschaftspolitische Aspekte ebenso wie die Reparationsfrage nahezu unerforscht. Die Zahl der vorgelegten Werke ist verschwindend gering, die problematische Quellenlage abermals das entscheidende Hindernis. Wiederum stammt die wertvollste Untersuchung von einem ehemaligen Regierungsbeamten, dem Berater des amerikanischen Botschafters in London, Penrose, aus dessen Funktion sich nicht nur sein bedeutendes Wissen, sondern auch der Charakter seines Werkes ergab.⁴² In deutscher Sprache versuchte Borst schon 1952 in einer Dissertation die wirtschaftlichen Aspekte der amerikanischen Deutschlandpolitik darzulegen⁴³, hat aber mit einer ganz unzureichenden Quellenbasis ebenso zu kämpfen wie Palmes kurze Untersuchung des Einflusses wirtschaftstheoretischer Erkenntnisse auf die alliierte Friedensplanung.⁴⁴ Eine wichtige Arbeit, die Deutschlandfragen vollständig ausklammert und als Entwicklungsgeschichte der anglo-amerikanischen Wirtschaftspolitik sowie des Multilateralismus dennoch Grundlagen der amerikanischen Deutschlandplanungen aufzeigt, darf nicht übergangen werden: das kürzlich in zweiter Auflage erschienene Werk Gardners über die anglo-amerikanischen Wirtschaftsplanungen für den Frieden.⁴⁵

33 Dorn, W. L.: Die Debatte über die amerikanische Besatzungspolitik für Deutschland 1944-1945, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 6. Jg. Stuttgart 1958, S. 60 ff.

34 Mosely, P. E.: Dismemberment of Germany. The Allied Negotiations from Yalta to Potsdam, in Foreign Affairs Bd. 28, Nr. 3, S. 487 ff., New York April 1950; Derselbe: The Occupation of Germany. New Light on how the Zones were Drawn, ebendort Nr. 4, S. 580 ff. New York Juli 1950. (Das erste Werk wird im folgenden als Mosely, P. E.: Dismemberment, das letztere als Mosely, P. E.: Occupatio, zitiert.)

35 McNeill, W. H.: America, Britain and Russia. Their Cooperation and Conflict 1941-1946, London/New York/Toronto 1953.

36 Feis, H.: Churchill Roosevelt Stalin. The War They Waged and the Peace They Sought, Princeton 1957; Derselbe: Between War and Peace. The Potsdam Conference, Princeton 1960. (Das erste Werk wird im folgenden als Feis.H.: a.a.O., das letztere als Feis, H.: Potsdam zitiert.)

37 Snell, J. L.: a.a.O.

38 Balabkins, N.: Germany Under Direct Controls. Economic Aspects of Industrial Disarmament 1945-1948, New Brunswick 1964.

39 Gimbel, J. H.: The American Occupation of Germany. Politics and the Military 1945-1949, Stanford 1968.

40 Backer, J. H.: Priming the German Economy; American Occupational Policies 1945-1948, Durham 1971.

41 Treue, W.: Die Demontagepolitik der Westmächte nach dem Zweiten Weltkriege. Unter besonderer Berücksichtigung ihrer Wirkung auf die Wirtschaft in Niedersachsen, Frankfurt/M. Zürich 1967.

42 Penrose, E. F.: a.a.O., passim. Die Botschaft in London vertrat während der Kriegsjahre die politischen Auffassungen des State Department. Sie war über Standpunkte und Motive des Präsidenten sowie der anderen Ministerien nur unvollkommen informiert und begegnete ihnen deswegen in einigen Hinsichten mit eben jenem vollendeten Mißverstehen, das auch die Beziehungen der amerikanischen Ressorts untereinander außerordentlich erschweren konnte. Solches Mißverstehen spiegelt sich noch in mancher herben Kritik wider, die Penrose seinem Werk beigt, das im übrigen wie kein anderes Einblick in die wirtschaftspolitischen Vorbereitungen auf den Frieden vermittelt.

43 Borst, M.: Der wirtschaftliche Aspekt amerikanischer Deutschlandpolitik während des 2. Weltkrieges und nachher, Dissertation Tübingen 1952.

44 Palme, S. U.: Politics and Economic Theory in Allied Planning for the Peace 1944-1945, in The Scandinavian Economic History Review, Bd. VII Nr. 1 1959, S. 67 ff. Uppsala 1960.

45 Gardner, R. N.: Sterling-Dollar Diplomacy. The Origins and the Prospects of our International Economic Order, 2. erweiterte Aufl. New York/Toronto/Sydney/London 1969.

Die Abgrenzung dieser Arbeit ergab sich aus der Natur der amerikanischen Reparationsplanung. Sie wurde, wie die gesamte amerikanische Besatzungspolitik, nicht auf internationalen Konferenzen, sondern in Washington selbst formuliert.⁴⁶ Deshalb steht die Entwicklung innerhalb der Vereinigten Staaten im Vordergrund der Betrachtung, und dies um so mehr, weil ein Prinzip der Außenpolitik Roosevelts dahin ging, den Rang Washingtons als Entscheidungszentrum der amerikanischen Deutschlandpolitik betont zu wahren. Aus diesem Grunde gelangte die Europäische Beratende Kommission in London über einen informellen Gedankenaustausch zur Reparationsfrage nicht hinaus, und ihre Akten vermögen daher zur Klärung des Problems nichts beizutragen. Dagegen lieferten die Unterlagen des amerikanischen Außenministeriums, des Kriegsministeriums, des Finanzministeriums und der Foreign Economic Administration (FEA) den wichtigsten Bestand archivalischer Quellen.⁴⁷

Für das Verständnis reparationspolitischer Zusammenhänge war es in manchen Passagen dieses Buches notwendig, auf Grundfragen der amerikanischen Deutschlandplanung und -politik einzugehen. Die Argumente um das Für und Wider einzelner Aspekte der Planungen erwiesen sich als vielfach miteinander verweben. Reparationsfragen und Wirtschaftspolitik, Befugnisse des Zonenkommandanten, die Problematik der Zentralverwaltung und vieles mehr beeinflussten und bedingten sich gegenseitig. So blieb es nicht aus, daß in der nachfolgenden Darstellung mancherlei Gesichtspunkte berührt wurden, die häufig über den Kreis spezifisch reparationspolitischer Fragen hinausgriffen.

Deshalb soll betont werden, daß dieses Buch sich den Ursprüngen und der Entwicklung der amerikanischen Reparationspolitik widmet, nicht aber dem Morgenthauplan oder den multilateralen Wirtschaftsplanungen, nicht der Deutschlanddirektive JCS 1067 oder anderen Bereichen der amerikanischen Deutschlandpolitik. Diese Probleme wurden nur soweit einbezogen, als es im Rahmen des Themas tragbar erschien. Dabei konnten hier und da über den heutigen Forschungsstand hinausreichende Erkenntnisse berücksichtigt werden, die als Nebenergebnisse eigener Archivarbeiten oder aufgrund neuer Quellenpublikationen anfielen. Das gilt beispielsweise für manche Bereiche des Morgenthauplanes, doch kann und soll Anspruch auf eine vollständige Darlegung dieser Aspekte nicht erhoben werden.

Die vom Thema gesetzten Grenzen wurden bewußt eingehalten, um eine geschlossene Darstellung zu ermöglichen und den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen. Der Beginn des Zweiten Weltkrieges steht deswegen am Anfang, weil die Reparationskonzepte dieser Epoche sich erheblich von denen früherer Jahre unterscheiden. Sie orientieren sich nicht mehr wie nach Versailles an zurückblickenden Berechnungen und Statistiken unrechtmäßig verursachter Kriegsschäden, sondern unterliegen übergeordneten politischen und wirtschaftlichen Zielen und daher anderen Gesetzen als die Reparationspläne des Ersten Weltkrieges. Die Potsdamer Konferenz bildet den Abschluß, weil sie den Endpunkt aller Planungen und den Übergang zur praktischen Gestaltung der amerikanischen Deutschlandpolitik verkörpert. Sie stellt für die deutsche Geschichte den Einschnitt schlechthin dar, und die Entwicklung der amerikanischen Reparationspolitik bestätigt den Rang dieses Einschnittes durchaus.

In ihrer Methode kann die vorliegende Arbeit in vielen Bereichen auf eine chronologisch orientierte Darstellungsweise nicht verzichten. Zwar löst sie sich bei der Klärung großer Zusammenhänge vom Geschehnisablauf und bemüht sich im laufenden Text um die Betonung wesentlicher Vorgänge eher als um eine genaue zeitliche Abfolge. Wo es jedoch um die erste Auswertung bisher unbekannter, nicht leicht zugänglicher und überdies fremdsprachlicher Quellenbestände sowie um die Schilderung noch nicht erforschter Zusammenhänge ging, bot sich die chronologische Darstellung der Fakten als geeignetster Weg an, um den Entwicklungsablauf mit der erforderlichen Verläßlichkeit nachzeichnen zu können.⁴⁸ Nur so schien es möglich, das bisher vor-

46 Dorn, K. W.: a.a.O., S. 68.

47 Zu den benutzten Quellen vgl. unten S. 209 ff.

48 Auch Penrose, E. F.: a.a.O., S. 6 zieht die chronologische Darstellungsweise vor, weil sie „exakter als jede andere die Bedingungen widerspiegelt, unter denen Nachkriegsplanungen vorbereitet und ausgeführt wurden“.

liegende bruchstückhafte Wissen um die grundlegenden Vorgänge in einem klärenden Gesamtverlauf darzustellen, der eine zeitlich und sachlich begründete Einordnung der Fakten ermöglicht und die Zusammenhänge erstmals erkennbar zutage treten läßt.

Eine befriedigende Definition des Reparationsbegriffes, die den Verhältnissen des Zweiten Weltkrieges gerecht würde, existiert nicht, und aus triftigen Gründen ist darauf verzichtet worden, eine Formulierung zu versuchen. „Es liegt in der Natur der Sache, daß eine klare, allgemein anerkannte Definition der Reparationen nicht gefunden werden kann.“⁴⁹ Anhaltspunkte für den Begriffsinhalt bietet die gegenwärtige amtliche Sprachregelung in der Bundesrepublik. Sie unterscheidet:⁵⁰

1. Wiedergutmachung als individuellen oder globalen Ausgleich von Schäden, die Deutschen oder Ausländern durch nationalsozialistische Gewaltmaßnahmen verursacht worden sind, aufgrund von Rechtsvorschriften oder Staatsverträgen;
2. Restitution als Rückgabe der während des Krieges aus den besetzten Gebieten beschafften oder fortgeführten Wirtschaftsgüter;
3. Rückerstattung als Rückgabe in Natur oder Ersatzleistung für die während der Jahre 1933-1945 den Verfolgten des nationalsozialistischen Regimes entzogenen Güter;
4. Reparationen im engeren Sinne als dem Friedensvertrag vorgehende Wiedergutmachungsleistungen für den Alliierten zugefügte Kriegsschäden.

Während des Zweiten Weltkrieges mit den unterschiedlichsten politischen und wirtschaftlichen Programmen in Verbindung gebracht, unterlag der Reparationsbegriff starken Verschiebungen seines Inhaltes, die nach 1945 noch andauerten und eine exakte Fassung nicht gestatteten. Allgemein gesprochen wurden Reparationen als „Abgabe einer besiegten Nation zur zwangsweisen Bezahlung eines Teiles der Kriegskosten siegreicher Länder“ bezeichnet.⁵¹ Damit sind jedoch nur gewisse Aspekte erfaßt worden. Aus ökonomischer Sicht gelten Reparationen als „alle wirtschaftlich relevanten Wiedergutmachungsleistungen an das Ausland“.⁵² Eine genaue Definition wies Reparationen als „Leistungspflicht eines Staates zur Wiedergutmachung der von ihm unrechtmäßig angerichteten Schäden auf fremdem Hoheitsgebiet“ aus.⁵³ Sie genügte den Verhältnissen der zwanziger und dreißiger Jahre, nicht aber jenen nach dem Zweiten Weltkrieg.

Ihrem sich wandelnden Charakter entsprechend blieben die Reparationen im Völkerrecht unbestimmt, obgleich sie als Wiedergutmachungspflicht für ein völkerrechtliches Vergehen allgemein anerkannt sind. „Die Verhältnisse und Bedingungen des Einzelfalles sind jedoch so unterschiedlich, daß es für das Völkerrecht unmöglich ist, ein für allemal festzulegen, welche juristischen Folgen ein internationales Unrecht nach sich ziehen sollte.“⁵⁴ Aus diesen Gründen „gibt

49 Röper, B.: Reparationen, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 8, Göttingen 1964, S. 812.

50 Die nachstehende Einteilung folgt Röper, B.: ebendort.

51 Grampp, W. D.: Reparations, in: Encyclopaedia Britannica, Bd. XIX, Chicago 1962, S. 148.

52 Röper, B.: a.a.O., S. 814.

53 Kruger, P.: Deutschland und die Reparationen 1918/19. Zur Genesis des Reparationsproblems in Deutschland zwischen Waffenstillstand und Versailler Friedensschluß, Habilitationsschrift Köln 1972, Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte Nr. 25, Stuttgart 1973.

Einen guten bibliographischen Einblick in die außerordentlich reichhaltig vorliegende Literatur zum Reparationsproblem des Ersten Weltkrieges bringt Wandel, E.: Die Bedeutung der Vereinigten Staaten von Amerika für das deutsche Reparationsproblem 1924-1929, Tübinger wirtschaftswissenschaftliche Abhandlungen, Bd. 11, Tübingen 1971, S. 307 ff.

Bemerkenswert neben den bahnbrechenden Arbeiten des britischen Nationalökonom John Maynard Keynes (Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages, München/Leipzig 1920; Revision des Friedensvertrages, München/Leipzig 1922) vor allem der wissenschaftliche Disput zwischen Keynes und Ohlin, in dem sich das volkswirtschaftliche Wissen der endenden zwanziger Jahre widerspiegelt. Vgl. Keynes, J. M.: The German Transfer Problem, in Economic Journal, März 1929, S. 1 ff.; Ohlin, B.: The Reparation Problem, ebendort, Juni 1929, S. 172 f.; diese Beiträge sind abgedruckt in: Readings In The Theory of International Trade, hrsg. v. d. American Economic Association Philadelphia 1959, S. 161 ff.

Eine Darlegung der volkswirtschaftlichen Problematik internationaler Transfers und Reparationszahlungen im Lichte der modernen Theorie findet sich bei Kindleberger, Ch. P.: International Economics, 3. Aufl. Homewood, Illinois 1963, S. 358 ff.

54 Oppenheim-Lauterpacht: International Law. A Treatise. Toronto 1948/50, Nachdruck der achten Auflage, New York 1963, Bd. I, S. 318. Zitiert nach Faust, F.: Das Potsdamer Abkommen und seine völkerrechtliche Bedeutung, vierte Auflage, Frankfurt/Berlin 1969, S. 126.

es keine feststehende und damit für alle Umstände anwendbare Begriffsbestimmung" der Reparationen.⁵⁵

Für die Zwecke dieses Buches war es nicht notwendig, das Wesen der Reparationen, ihre Erscheinungsformen, wirtschaftstheoretische Zusammenhänge und das Für und Wider wirtschaftspolitischer Argumente erneut zu untersuchen. Diese Fragen sind in letzter Zeit gründlich erläutert und geklärt worden.⁵⁶ Sie spielen in den amerikanischen Reparationsplanungen überdies nur eine mittelbare Rolle.

55 *Faust, F.*: a.a.O., S. 126. Die normalerweise den Reparationen zuzurechnenden Beschlagnahmen deutschen Auslandsguthabens werden im folgenden nicht behandelt. Diese Vorgänge berühren die Problematik der amerikanischen Reparationsplanung nur am Rande. Das archivarische Material liegt außerdem so reichhaltig vor, daß dieses Thema gesondert untersucht werden muß.

56 *Seifert, H.*: Die Reparationen Japans. Ein Beitrag zum Wandel des Reparationsproblems und zur wirtschaftlichen Entwicklung Japans. Internationale Kooperation, Aachener Studien zur internationalen technisch-wirtschaftlichen Zusammenarbeit, hrsg. v. *H. A. Havemann*, Opladen 1971, S. 25 ff.

Die vorliegende Arbeit klammert Fragen im Zusammenhang mit der Beschlagnahme deutscher Auslandsguthaben als Reparationsleistung aus, weil sie die Problematik der amerikanischen Reparationspolitik nur am Rande berühren, und die Aktenbestände zu diesem Fragenkreis in den National Archives in Washington so reichhaltig vorliegen, daß sie als Grundlage einer gesonderten Arbeit dienen können.

Die Grundlagen

1. Die politischen Zusammenhänge

Der Zweite Weltkrieg stellte für die Außenpolitik der Vereinigten Staaten von Amerika eine Periode umwälzender Neuerungen dar. Sie verließ traditionelle, den Erfordernissen der Zeit nicht mehr entsprechende Bahnen, um neue Wege zu suchen und einzuschlagen. Die Vereinigten Staaten wuchsen in jene Rolle hinein, die ihnen durch die Entwicklung von Politik und Wirtschaft in der Welt zugefallen war, und das bedurfte tiefgreifender Umstellungen der außenpolitischen Ziele des Landes.

Am deutlichsten traten die Folgen des Wandels auf der politischen Bühne zutage. Der Isolationismus als vorherrschendes Prinzip der amerikanischen Außenpolitik gehörte seit Kriegsausbruch der Vergangenheit an. Zwar rechneten manche Politiker in Washington, nicht zuletzt Präsident Roosevelt damit, er könne nach dem Ende der militärischen Auseinandersetzungen in Europa erneut aufleben. Aber Demokraten wie Republikaner erklärten sich zu Beginn des Krieges gegen ihn.¹ Nicht mehr die prinzipielle Entscheidung zugunsten des weltpolitischen Engagements, nur noch dessen Art und Weise stand zwischen den beiden Parteien zur Debatte.² Die gegen den amerikanischen Isolationismus gerichteten Strömungen, sie gingen in ihren Anfängen auf die beginnenden zwanziger Jahre zurück³, gewannen ständig an Boden und drängten die Zahl der Verfechter isolationistischer Gedankengänge im Kongreß bald auf einzelne Gruppierungen zusammen.⁴

Die politische Entwicklung in Europa forderte zudem die amerikanische Intervention. Der Aufstieg der Diktaturen und die militärische Bedrohung des Kontinents durch die Achsenmächte ließen Washington kaum noch eine Alternative. Schon um der eigenen Sicherheit willen mußte es in dem europäischen Konflikt Stellung beziehen. Selbst wenn es hätte gelingen können, einen direkten militärischen Eingriff amerikanischer Truppen zu vermeiden, um eine maßgebliche Beteiligung bei der Ausarbeitung der bevorstehenden Friedensregelung in Europa kamen die Vereinigten Staaten nicht mehr herum.

Das hatten schon die Erfahrungen nach dem Ersten Weltkrieg bewiesen. Und was die amerikanische Neutralität bei den sich zuspitzenden Gegensätzlichkeiten in der Alten Welt betraf, so wurde rasch offenbar, daß sie in das Reich der Illusionen gehörte.⁵ Lange vor Pearl Harbor begannen die Vereinigten Staaten politisch von ihr abzurücken.⁶ Schon in den ersten Monaten nach Ausbruch des Krieges in Europa, im Herbst 1939, entschloß die amerikanische Politik sich nach einer Änderung des Neutralitätsgesetzes zur Lieferung von Rüstungsgütern und Nachschub an Großbritannien und Frankreich.⁷ Damit war eine Entscheidung gefallen, die den Ausgang des Krieges maßgeblich beeinflussen sollte und dem amerikanischen Isolationismus zugleich seinen Abschied gab.

1 Czempiel, E. O.: Das amerikanische Sicherheitssystem 1945-1949, Berlin 1966, S. 68 ff.

2 Ebendort, passim.

3 Dazu mit vielen Details *Divine, R. A.: Second Chance. The Triumph of Internationalism in America During World War II*, New York 1971; *Westerfield, H. B.: Foreign Policy and Party Politics: Pearl Harbor to Korea*, New Haven 1955.

4 Czempiel, E. O.: a.a.O., S. 20; Schwarz, H. P.: a.a.O., S. 39 ff.

5 *Divine, R. A.: The Illusion of Neutrality*, New York 1962.

6 Dazu *Langer, W. L., und Everett Gleason, S.: The Undeclared War 1940/41*, 2. Aufl. Gloucester 1968.

7 *McNeill, W. H.: a.a.O., S. 13 ff.*

Die Planungen und Vorschläge darüber, wie jene Welt aussehen müsse, in der die Vereinigten Staaten im Kriege und nach dem Friedensschluß ihre Rolle als führende Macht zu spielen sich anschickten, begannen ebenfalls seit dem Herbst 1939 Gestalt anzunehmen. Außenminister⁸ Cordell Hulls Sonderberater für Nachkriegsfragen, Leo Pasvolsky, bildete einen Planungsstab, der unverzüglich erste Gespräche über die Ordnung der Nachkriegswelt einleitete.⁹ Im Gegensatz zu den Auffassungen des Präsidenten¹⁰ vertrat seine Regierung geschlossen den Standpunkt, Nachkriegsplanungen müßten so frühzeitig wie möglich aufgenommen werden. Man betrachtete die mangelnden amerikanischen Vorbereitungen auf den Frieden von Versailles als einen groben Fehler, dessen Wiederholung unter allen Umständen zu vermeiden sei, und hatte aus diesem Grunde schon Planungen für den kommenden Friedensschluß aufgenommen, noch bevor die Vereinigten Staaten sich im Kriege befanden.¹¹ Man war entschlossen, mit wohlüberlegten Vorstellungen und Absichten an Friedensgespräche zu gehen, und die zuständigen Instanzen betrachteten es als ihre Pflicht, detaillierte Vorschläge auszuarbeiten, um sie dem Präsidenten im geeigneten Augenblick unterbreiten zu können.¹²

Die ganze Schwierigkeit dieses Unterfangens trat bald zutage, denn es gab keine verlässlichen Anhaltspunkte für die politische Ordnung der Nachkriegsepoche, auf die alle weiteren Planungen notwendig aufbauen mußten. Im Gegensatz zu den wirtschaftspolitischen Vorbereitungen auf den Frieden hatte man auf politischem Gebiet auch „keine Methode vorzuweisen, von der man verbindlich annehmen konnte, sie werde zum gewünschten Ziel führen“.¹³ Nur dieses Ziel selbst stand fest, und Präsident Roosevelt erhob es mit Ausbruch des Krieges zum Leitmotiv der amerikanischen Außenpolitik: Frieden.¹⁴

Während des ganzen Krieges gelangten die Planungen zur politischen Nachkriegsordnung über erste, schemenhaft umrissene Vorstellungen nicht hinaus. Die Ausgangsbasis aller Überlegungen bildete in Washington die Hoffnung, man könne das Bündnis der Kriegsjahre mit der Sowjetunion und Großbritannien auch bis in Friedenszeiten hinein fortsetzen, eine Erwartung, die vom pragmatischen Optimismus amerikanischer Staatsmänner viel eher als von realen Tatsachen gestützt wurde. Auf dem Fundament der Allianz zwischen den Großen Drei und China glaubten sie sogar die politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine Weltfriedensordnung schaffen zu können, die erneute Konflikte ausschloß. Allen Völkern sollte im Rahmen ihrer traditionellen Lebensbereiche ihre politische und wirtschaftliche Existenz gesichert werden. Die auf Demokratie und Freiheit beruhende Friedensordnung sollte einer internationalen

8 Die ranghöchsten Beamten des amerikanischen Außenministeriums (State Department) sind in den Kriegsjahren der „Secretary of State“, sein Stellvertreter, der „Under Secretary of State“ und, darauffolgend mehrere Beamte, die den Titel „Assistant Secretary of State“ tragen. Es ist üblich gewesen, den Titel „Secretary of State“ mit „Staatssekretär“, den des „Under Secretary of State“ mit „Unterstaatssekretär“ zu übersetzen, während der „Assistant Secretary of State“ nicht erwähnt wird, weil sich keine sinnersprechende Übersetzung findet. Die bisherige Praxis führte dazu, daß die Rangunterschiede nicht mehr zutage treten und beispielsweise als „Unterstaatssekretäre“ nebeneinander McCloy und Stettinius genannt werden, obgleich der erstere damals Assistant Secretary, der letztere ranghöherer Under Secretary war. (Deuerlein, E.: Die Einheit Deutschlands, Bd. I.: Die Erörterungen und Entscheidungen der Kriegs- und Nachkriegskonferenzen 1941-1949, 2. Aufl. Frankfurt 1961, S. 52, 54.)

Um dieser Unebenheit abzuweichen, ist die Literatur dem Sprachgebrauch folgend dazu übergegangen, den Titel Secretary of State mit Außenminister, jenen des Under Secretary of State als Stellvertretenden Außenminister und den des Assistant Secretary of State mit Staatssekretär zu übersetzen, was zugleich der heutigen Rangfolge entspricht. Manche Werke treffen die Unterscheidung nicht folgerichtig, doch sprechen andere eindeutig vom „Außenminister Cordell Hull“ (ebendort, S. 26), vom Stellvertretenden Außenminister Dean Acheson, der seinerzeit das Amt eines Under Secretary of State innehatte (ebendort, S. 146), und vom „Staatssekretär (Assistant Secretary) im Finanzministerium“ Harry Dexter White. (Wettig, G.: Entmilitarisierung und Wiederbewaffnung in Deutschland 1943-1955. Internationale Auseinandersetzungen um die Rolle der Deutschen in Europa, Schriften des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik, Bd. 25, München 1967, S. 44.)

Dieser korrekt erscheinenden Übersetzungspraxis schloß sich die vorliegende Arbeit an. Vgl. auch FRUS 1944, Bd. L, Anhang; United States Government Organization Manual 1973/1974.

9 Snell, J. L.: a.a.O., S. 27.

10 Vgl. dazu unten S. 15 ff.

11 Die Neigung insbesondere des Außenministeriums, Nachkriegsplanungen bis ins Detail zu betreiben, ohne genügend Einsicht und Beteiligung an den politischen Entscheidungen des Kriegesalltages zu besitzen, ließ seine Arbeiten manchmal zur Konstruktion abstrakter Denkmolelle herunter sinken, die mit den politischen und wirtschaftlichen Realitäten nur noch wenig gemein hatten. Dazu im einzelnen Gardner, R. N.: a.a.O., S. 4 ff.

12 Natter, H. A.: Post-War Foreign Policy Preparation 1939-1945, Washington 1949, S. 79. Das Werk bietet wertvolle und detaillierte Grundlagen, betont jedoch organisatorische Fragen viel zu einseitig.

13 Czempiel, E. O.: a.a.O., S. 60 f., 38 ff.

14 Ebendort, S. 60.

Gemeinschaft der Völker in Politik und Wirtschaft den Weg bereiten, der Allgemeinen dienenden Zielen nachging und sich um ihrer Verwirklichung willen zu gemeinsamem Streben verband.¹⁵

Eine derartige Weltfriedensordnung mußte auf der Zusammenarbeit und dem Vertrauen der Großmächte untereinander beruhen.¹⁶ Es gehörte aus diesem Grunde zu den wichtigsten Zielen der Außenpolitik Roosevelts, ein solches Vertrauensverhältnis unter den Alliierten und vor allem zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion als den führenden Mächten zu begründen. Solchen Erwägungen entsprang Roosevelts „Great Design“¹⁷, sein Versuch, die mißtrauische Abkapselung der Sowjetunion durch stets neue Beweise des amerikanischen Verständnisses und der großzügigen Anerkennung sowjetischer Interessen zu durchbrechen. Die beständige Neigung des Präsidenten, sowjetischen Forderungen wohlwollend entgegenzukommen, bezeugte die Ernsthaftigkeit seines Werbens um Stalins Vertrauen.¹⁸ Er suchte es durch kleinere Zugeständnisse, etwa bezüglich der Verwendung der italienischen Flotte¹⁹, aber auch in der Reparationspolitik zu erwirken.

Hatte man Stalin genügend Beweise selbstloser Freundschaft und Zusammenarbeit erbracht, so glaubte Roosevelt, müsse er den kommunistischen Expansionsdrang hintanstellen und die Vorbereitungen auf eine freiheitliche, demokratische und friedliche Weltordnung unterstützen.²⁰ Darauf setzte der amerikanische Präsident seine ganze Hoffnung für einen zukünftigen Weltfrieden²¹, eine Politik, die nüchterne Beobachter der Sowjetunion wie George F. Kennan „erschreckend, ja fast gewollt naiv“ anmutete.²²

In den ersten Kriegsjahren verdrängten die Erfordernisse des gemeinsamen Kampfes der Alliierten gegen die Achsenmächte Absprachen über die politische und wirtschaftliche Ordnung der Nachkriegsepoche. Die ersten diesbezüglichen Vereinbarungen trugen in politischer Hinsicht nur allgemeine und unbestimmte Züge.²³ Zwar kam es seit dem Frühjahr 1943 in Washington zu einem anhaltenden anglo-amerikanischen Gedankenaustausch über die Kriegsziele und die Gestaltung der Nachkriegswelt, in den die Sowjetunion durch die Moskauer Außenministerkonferenz vom Oktober 1943 mit einbezogen wurde.²⁴ Doch als die drei Staatsoberhäupter in Teheran kurz darauf die grundlegenden Fragen der politischen Nachkriegsordnung anschnitten, gelangten sie über unverbindliche Meinungsäußerungen nicht hinaus.²⁵

Ähnlich unbestimmt gestalteten sich die Verhältnisse bezüglich der alliierten Deutschlandpolitik. Vor der Konferenz in Moskau tauschten die Großen Drei nur gelegentlich und bruchstückhaft Ansichten zur Deutschlandfrage aus. Über das wichtigste Kriegsziel, die Niederwerfung des Gegners, herrschte ohnehin Eintracht. Zunächst mußten sich alle Bemühungen auf die dazu erforderlichen militärischen Schritte konzentrieren. Alles andere trat in den Hintergrund. „Die amerikanische Regierung neigte dazu, Diskussionen über die politischen Erfordernisse nach dem Sieg über die Achsenmächte auszuweichen.“²⁶ Neben den allgemeinen Zielen der Atlantik-Charta, die nationale Selbstbestimmung, eine Abkehr von Territorialansprüchen, wirtschaftliche Zusammenarbeit und eine stabile Friedensordnung forderte, lagen keine frühen Äußerungen vor, die Anhaltspunkte über die zukünftige Deutschlandpolitik der Alliierten hätten vermitteln können. So gab es vorerst keinerlei Antwort auf die Frage, welches Schicksal dem

15 Vgl. dazu im einzelnen *McNeill, W. H.*: a.a.O., S. 315 ff., 326 ff., 402 ff.; *Feis, H.*: a.a.O., S. 269 ff.; *Czempiel, E. O.*: a.a.O., S. 6 ff.; *Schmutz, H.* />. a.a.O., S. 44 ff.

16 *Snell, J. L.*: Illusionen und Realpolitik. Die diplomatische Geschichte des Zweiten Weltkrieges, München 1966, S. 139 ff. (Das Werk wird im folgenden zitiert als *Snell, J. L.*: Realpolitik.)

17 *Schwarz, H. P.*: a.a.O., S. 52 ff.

18 *McNeill, W. H.*: a.a.O., S. 327 spricht anschaulich vergleichend von Roosevelt als „Freier bei der spröden russischen Geliebten“.

19 Ebendort, S. 326.

20 *McNeill, W. H.*: a.a.O., S. 326.

21 *Schwarz, H. P.*: a.a.O., S. 52.

22 *Snell, J. L.*: Realpolitik, S. 142.

23 *McNeill, W. H.*: a.a.O., S. 319 ff.

24 *Feis, H.*: a.a.O., S. 119 ff., 217 ff.

25 *Feis, H.*: a.a.O., S. 269 ff.; *Snell, J. L.*: a.a.O., S. 45 ff.

26 *Feis, H.*: a.a.O., S. 119.

deutschen Volke nach seiner Niederlage widerfahren und wo Deutschland einen Platz in der politischen Ordnung der Nachkriegszeit finden werde.²⁷

Die anglo-amerikanischen Verhandlungen in Casablanca ließen 1943 zutage treten, daß an eine genauere Bestimmung der alliierten Kriegsziele vorerst gar nicht gedacht war. Präsident Roosevelt verkündete dort am 24. Januar anläßlich einer Pressekonferenz die alliierte Forderung nach bedingungsloser Kapitulation der Achsenmächte. Sie wurde mit jenem Augenblick „das beherrschende, direkte Kriegsziel der großen Allianz“ und überschattete alle anderen Erklärungen.²⁸

Der Gedanke an eine bedingungslose Kapitulation Deutschlands war erstmals im Frühjahr 1942 von einer Kommission im State Department erwogen, nicht im einzelnen ausgearbeitet, dem Präsidenten aber als Anregung übermittelt worden. Daß er sie aufgegriffen hatte, zeigte sich in den ersten Tagen des Jahres 1943, als er die Joint Chiefs of Staff (Wehrmachtsgeneralstab) in Washington von seiner Absicht in Kenntnis setzte, die Forderung des „Unconditional Surrender“ der Achsenmächte zur Basis der alliierten Kriegsziele zu erheben.

Der Begriff umriß nach amerikanischer Auffassung jene im Sezessionskrieg entstandene Forderung nach bedingungsloser politischer und militärischer Unterwerfung, die Präsident Roosevelt im Hinblick auf Deutschland ins Auge faßte, wobei die Siegermächte keine weitere Verpflichtung eingingen als jene, die ihnen ihr Gewissen und die Regeln der Menschlichkeit geboten.²⁹ Den Völkern der Achsenmächte werde kein Leid geschehen, hob der Präsident bei seiner Rückkehr aus Casablanca hervor, doch müsse ihre barbarischen Führer das ganze Maß der Vergeltung treffen.³⁰ So legte auch Premierminister Churchill die Formel aus, der sich China und die Sowjetunion im Oktober 1943 in Moskau anschlossen.³¹

Die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation des Gegners lag im gemeinsamen Interesse der Alliierten, auch wenn sie in erster Linie der anglo-amerikanischen Politik entsprach.³² Sie versicherte Stalin der Bündnistreue Londons und Washingtons bis zur endgültigen Niederlage Hitlers, und kam dem ständigen sowjetischen Drängen auf die baldige Eröffnung einer zweiten Front in Europa entgegen. So verließ sie der Allianz mit Stalin frischen Auftrieb und gestattete es den Westmächten gleichzeitig, den unannehmbar erscheinenden sowjetischen Forderungen in Osteuropa vorerst aus dem Wege zu gehen. Sie wehrte der Möglichkeit eines deutsch-sowjetischen Separatfriedens³³ und erfüllte ein Grundanliegen der anglo-amerikanischen Politik, indem sie die sowjetische Streitmacht der gemeinsamen Kriegführung erhielt.³⁴

Man vertagte in Casablanca alle strittigen Fragen der Nachkriegsordnung und verdeckte für die Dauer des Krieges alle Uneinigkeiten zwischen den Alliierten. Denn eine Forderung nach bedingungsloser Kapitulation entthob die Alliierten der Verpflichtung, sich schon jetzt auf konkrete Ziele einer gemeinsamen Nachkriegspolitik zu einigen, was aufgrund der zu erwartenden

27 *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 314.

28 Vgl. im einzelnen *McNeill, W. H.*: a.a.O., S. 268 (*l.*; *Snell, J. L.*: Realpolitik, S. 119 ff.; *Möllmann, G.*: Amerikas Deutschlandpolitik im Zweiten Weltkrieg, Kriegs- und Friedensziele 1941-1945, Beihefte zum Jahrbuch für Amerikastudien Nr. 3, Heidelberg 1958, S. 63 ff.; *Feis, H.*: a.a.O., S. 108 ff.; *Vagts, A.*: Unconditional Surrender-vor und nach 1943, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 7. Jg. Stuttgart 1959, S. 280 ff.; *O'Connor, R. G.*: Diplomacy for Victory, New York 1971; *Snell, J. L.*: a.a.O., S. 15 ff.

29 Der Präsident brief sich später ständig auf ein Ereignis aus der Zeit der Sezessionskriege am Appomattox Court House, um seine mit der Formel Unconditional Surrender verbundene Politik zu erläutern. (*Feis, H.*: a.a.O., S. 111 ff.) Nach seiner bedingungslosen Kapitulation hatte der für die Südstaaten kämpfende General Lee damals gebeten, seinen Offizieren ihre Pferde zu lassen, was der siegende General Grant ihnen im Hinblick darauf zugestand, daß die Pferde im Frühjahr zum Pflügen gebraucht würden. In gleicher Weise sollte die amerikanische Politik nach dem Zweiten Weltkriege den wirtschaftlichen Bedürfnissen der unterlegenen Völker Rechnung tragen, urteilte Präsident Roosevelt.

30 *Feis, H.*: a.a.O., S. 113.

31 *Snell, J. L.*: a.a.O., S. 18 f.

32 *Derselbe*: Realpolitik, S. 118 ff.

33 Erst Ende 1943, nach den Konferenzen von Moskau und Teheran, scheint Stalin den Gedanken an eine abermalige Verständigung mit Berlin fallengelassen zu haben. (*Gelber, H. G.*: Der Morgenthau-Plan, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte Bd. 13, Stuttgart 1965, S. 374, Anm. 9.) Zur Entwicklung der deutsch-sowjetischen Beziehungen vgl. *Kleist, P.-*: Zwischen Hitler und Stalin, Bonn 1950.

34 Die bedeutendste Tatsache des Krieges zu Anfang 1942 war, wie Roosevelt hervorhob, daß die Sowjetarmeen „mehr Soldaten der Achse töteten und mehr Güter der Achsenmächte zerstörten als alle anderen 25 Mitglieder der Vereinten Nationen zusammengenommen“. *Snell, J. L.*: Realpolitik, S. 114.

Verschiedenheiten der Standpunkte eine schwere Belastung für die Allianz gegen Hitler darstellt hätte.³⁵ Der militärische Sieg mußte, das galt der Politik Roosevelts als oberstes Gebot, mit den geringstmöglichen Verlusten an Menschenleben errungen werden.³⁶ Die unverbrüchliche Einheit der Großen Drei bildete dafür eine unerläßliche Voraussetzung, und alles, was sie trüben konnte, mußte bis zum Kriegsende aus dem Wege geräumt werden.³⁷

Ihre Aufgabe, die Unvollkommenheiten des Bündnisses der Großen Drei zu überdecken, erfüllte die Unconditional-Surrender-Formel gründlicher als wünschenswert. Mit Zugeständnissen an die Sowjetunion in Europa mußte gerechnet werden. Aber weil sich diesbezüglich Entscheidungen bis ans Kriegsende vertagen ließen, erlagen amerikanischen Politiker allzu leicht Täuschungen über den Charakter der sowjetischen Intentionen. Und ihr ans Irreale grenzender Optimismus über die Verhältnisse in der Nachkriegsepoche, die Erwartung einer dauernden Weltfriedensordnung auf der Grundlage einer Fortsetzung der Kriegsallianz verleitete dazu, Art und Umfang der mit den Eroberungen der Roten Armee beständig steigenden Ansprüche Stalins grob zu unterschätzen.

Der Blick für die Schwierigkeiten der ungelöst zwischen den Alliierten stehenden Probleme ging verloren. Man konnte sich Träumereien über ein kommendes Zeitalter weltweiter politischer Harmonie hingeben. „Es wurde erwartet, daß die frühe Nachkriegsepoche von einem Maß an Einigkeit und Wohlwollen in den internationalen politischen Beziehungen der siegreichen Alliierten untereinander zeugen werde, das es niemals zuvor in Friedenszeiten gegeben habe. Es wurde erwartet, daß die Welt sich rasch auf die Eine Welt hin bewegen werde“, und keine einflußreiche Persönlichkeit habe daran gezweifelt, daß eine solche Entwicklung eintreten könne, berichtete Harry Dexter White, der Verfasser des Morgenthauplanes.³⁸ Derart optimistische Auffassungen verdrängten nüchterne Einsichten in die Notwendigkeit interalliiertener Nachkriegsabsprachen.

Die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation war aber nur ein Gegenstück zu jener politischen Strategie, die der amerikanischen Deutschlandpolitik seit 1942 von Präsident Roosevelt zugrunde gelegt und von Außenminister Hull sowie den Joint Chiefs of Staff gutgeheißen wurde. „Sie verkörperte bis 1944 das tragende Element der offiziellen amerikanischen Taktik bei allen Verhandlungen über Deutschland und erfuhr in Jalta im Februar 1945 eine ausdrückliche Betonung“³⁹, um schließlich sogar in Potsdam noch nachzuwirken. Diese Strategie, die „Politik der Verzögerungen“ Roosevelts gebot, bis zum Kriegsende keine spezifische amerikanische Deutschlandpolitik zu akzeptieren.⁴⁰ Sie entsprang einer Vielfalt unterschiedlicher Erwägungen nicht weniger als persönlichen Eigenschaften des Präsidenten. Schon politische Klugheit gebot, sich nicht auf Entscheidungen über eine von Unwägbarkeiten bestimmte Zukunftslage festzulegen. Roosevelt vertrat diesen Standpunkt in der Deutschlandpolitik mit solcher Überzeugung, daß er sogar seine eigenen, wiederholt den Alliierten vorgetragenen Pläne zur Teilung des Reiches stets aufs neue vertagte.

Konnte man schon die Entwicklung des Verhältnisses der Alliierten zueinander während des Krieges nicht mit Gewißheit abschätzen, so galt das erst recht für sämtliche Nachkriegsfragen. Wie sich der Aufmarsch alliierter Truppen in Deutschland vollziehen und wo er zum Stehen kommen würde, welche Machtverhältnisse die anschließende Entwicklung bestimmen und ob

35 *Derselbe*: Dilemma, S. 17.

36 *Schwarz, H. P.*: a.a.O., S. 105 ff.

37 „Ich bin nicht gewillt, etwas zu tun, das die Einigkeit im Kriege durch vorzeitige Friedensverhandlungen gefährden kann“, schrieb Senator Vandenberg im April 1943. „Wenn wir uns mit unseren Alliierten zanken müssen, würde ich es lieber nach dem Sieg tun.“ *Vandenberg, A. V.*: The Private Papers of Senator Vandenberg, Boston 1952, S. 45 f.

Es blieb umstritten, ob die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation den Krieg gegen Deutschland nicht eher verlängerte und mit der Bitterkeit der militärischen Auseinandersetzungen die Höhe der Verluste noch stieg. Militärische Kreise in Großbritannien und den Vereinigten Staaten äußerten wiederholt Bedenken gegen sie, und tatsächlich bot sie der deutschen Propaganda reichhaltige Ansatzpunkte. Dazu *Penrose, E. F.*: a.a.O., S. 228 f.; *Snell, J. L.*: Realpolitik, S. 119 f.; *McNeill, W. H.*: a.a.O., S. 270 f.

38 *Cardner, R. N.I.* a.a.O., S. 7.

39 *Snell, J. L.*: a.a.O., S. 17.

40 *Ebendort*, S. 14 ff.

es sich tatsächlich als möglich herausstellen würde, die erhoffte Koalition mit der Sowjetunion fortzusetzen, all das ließ sich vorerst nicht übersehen und trug doch bestimmenden Charakter für die zukünftige amerikanische Politik in Deutschland und Europa. Ebenso gab es nicht mehr als grobe Anhaltspunkte für die innenpolitische Lage des Reiches selbst nach seiner Niederlage. Eine Vielzahl politischer und wirtschaftlicher Momente ebenso wie das Ausmaß der Kriegszerstörungen gehörten zu den nicht vorhersehbaren Bestimmungsgrößen.

Hinzu kam, daß in Washington von Anfang an Uneinigkeit über die zweckmäßigste Deutschlandpolitik herrschte. Das ganze Jahr 1942 kennzeichneten bereits Diskussionen um das Für und Wider einer Teilung des Reiches in mehrere Einzelstaaten. Churchill könnte diesen jahrhundertalten Gedanken Roosevelt schon Ende 1941 nahegelegt haben⁴¹, und der Präsident neigte ihm je länger, desto entschiedener zu, wobei der Einfluß des stellvertretenden Außenministers Sumner Welles eine große Rolle spielte. Unter seiner Leitung entwarf das State Department ausführliche Teilungspläne, denen Außenminister Hull widerstrebend und schließlich scharf verurteilend begegnete. Die aufflammenden Spannungen um die Deutschlandfrage endeten mit dem Rücktritt Welles⁴², aber der Gedanke an eine Teilung des Reiches gehörte damit keineswegs der Vergangenheit an.⁴³

Der Vorgang muß Roosevelts Blick für die Schwierigkeiten bei der Formulierung einer gemeinsamen alliierten Nachkriegspolitik einerseits, eines Konzepts zur amerikanischen Deutschlandpolitik andererseits geschärft haben. In Washington befanden die Dinge sich noch im Fluß. Die Haltung des Präsidenten selbst unterlag Verschiebungen, die von der Bereitschaft zu gewissen Konzessionen an das deutsche Volk in der Atlantik-Charta zu strenger Unnachgiebigkeit führten. Unconditional Surrender bildete eine der Stationen dieses Weges, der bei den Extremen des Morgenthauptlanes endete, bevor er zu gemäßigten Bahnen zurückfand.

All diese Momente gestatteten amerikanische Entscheidungen zur Deutschlandpolitik noch nicht. Und tatsächlich barg die zukünftige Entwicklung so große Unsicherheiten, die sich jeder Voraussage entzogen, daß in den Kriegsjahren verbindliche Deutschlandentscheidungen nicht durchführbar erschienen. Die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation und die Politik der Verzögerungen traten an deren Stelle. Sie ließ die Alliierten ungebunden, ersparte ihnen frühzeitige Deutschlandbeschlüsse, die sich später als wirklichkeitsfremd erweisen konnten, und räumte ihnen für die Zukunft Handlungsfreiheit im Deutschen Reich ein.

Die Vertagung aller Deutschlandentscheidungen enthob alliierte Politiker jedoch noch nicht der Notwendigkeit vorausschauender Planungen. Die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation implizierte viel eher hohe alliierte Verantwortlichkeiten in Deutschland und gab somit allen Anlaß zum Entwurf umfassender Neuordnungen im Deutschen Reich.⁴⁴ Doch über diese Frage entstanden in Washington tiefe Meinungsverschiedenheiten. Das Außenministerium und der Botschafter in London John G. Winant als amerikanischer Vertreter bei der Europäischen Beratenden Versammlung (EAC) drangen während des Krieges unausgesetzt auf die Verabschiedung langfristiger und detaillierter amerikanischer Deutschlandplanungen und ihre Abstimmung mit britischen und sowjetischen Plänen in der EAC.⁴⁵

Aber Präsident Roosevelt, das Kriegsministerium und das Finanzministerium sprachen sich gegen ein auf lange Sicht entworfenes und Einzelheiten berührendes Deutschlandprogramm aus, und das Gewicht der Autorität stand auf ihrer Seite.⁴⁶ Für die Zwecke der Militärregierung in Deutschland genügte ihrer Auffassung nach eine allgemein gehaltene, kurzfristige Direktive an

41 *Moseley, Ph.*: Dismemberment, S. 487 ff.; *Snell, J. L.*: Realpolitik, S. 119.

42 Er vertrat seine Thesen später vor allem in seinem Werk „The Time for Decision“, New York 1944.

43 Eine Zusammenfassung der späteren Entwicklung des Teilungsgedankens findet sich bei *Snell, J. L.*: a.a.O., Realpolitik, S. 183 ff.; ausführlicher bei *Hammond, P. Y.*: a.a.O., passim, und *Deuerlein, c.*: a.a.O., passim.

44 *Snell, J. L.*: a.a.O., S. 19.

45 Eine eindrucksvolle Schilderung der Standpunkte des Außenministeriums und Winants sowie der Schwierigkeiten in der EAC bringt *Penrose, E. F.*: a.a.O., passim.

46 *Dorn, W. L.*: a.a.O., S. 66. Eine nähere Darstellung dieser Zusammenhänge sowie entsprechende Literaturhinweise finden sich unten S. 26 ff.

den Zonenkommandanten. Selbst deren Formulierung stellte Präsident Roosevelt noch im Herbst 1944 in Frage.⁴⁷ „Und so strichen die Monate dahin“, klagte einer der Betroffenen in der amerikanischen Botschaft in London, „bis der Friede drohte, verlorenzugehen“.⁴⁸ So kamen weder die amerikanischen noch die interalliierten Deutschlandplanungen voran. Zwar akzeptierten die drei Außenminister im Oktober 1943 auf den Vorschlag Edens hin das Prinzip gemeinsamer Verantwortlichkeit im besetzten Deutschland.⁴⁹ Es war nicht mehr als logisch, daß die EAC in London daraufhin mit der Formulierung einer gemeinsamen alliierten Deutschlandpolitik beauftragt wurde. Aber in Wirklichkeit hat man beiderseits des Atlantiks „die Verpflichtung zum Aushandeln einer von den drei Mächten getragenen Besatzungspolitik beiseite geschoben“.⁵⁰

Wo interalliierte Deutschlandgespräche stattfanden, während der Kriegskonferenzen und in der EAC in London, da trugen sie unsystematischen Charakter und wurden von endlosen Verzögerungen aufgehalten. Zwar einigte man sich in diesem Rahmen auf weitere Ziele, zu denen die Schaffung einer stabilen Friedensordnung nach der Überwindung Hitlers, die Austilgung des Nationalsozialismus und des deutschen Militarismus, die wirtschaftliche und militärische Entwaffnung des Gegners, Reparationsleistungen, eine Dezentralisierung oder Teilung des Reiches und die Bestrafung der Kriegsverbrechen gehörte.⁵¹ Aus den mit ungewöhnlicher Geduld von der amerikanischen Botschaft in London vorangetriebenen Beratungen in der EAC gingen der Entwurf einer Kapitulationsurkunde für Deutschland, ein Abkommen über das alliierte Kontrollsystem und das Protokoll über die Einteilung der Besatzungszonen hervor.⁵²

Jeder einzelne dieser Fortschritte der Deutschlandplanungen kam unter den mühseligsten Voraussetzungen zustande, erlitt wegen des mangelnden Interesses oder gegenseitigen Mißtrauens der Alliierten die schwersten Rückschläge und verdeckte am Ende doch nur die Tatsache, daß eine gemeinsame alliierte Deutschlandpolitik nicht existierte.⁵³ Miteinander unvereinbare Deklamationen allgemeiner Kriegsziele und technische Abkommen der EAC standen sich später in Potsdam beziehungslos gegenüber.⁵⁴ Spezifische und detaillierte Vereinbarungen über den Inhalt der Besatzungspolitik, wie sie das State Department unter Hull und Stettinius, amerikanische Kreise in der EAC und zeitweise die Londoner Regierung anstrebten, fehlten hingegen.⁵⁵ Damit aber war der Ausgangspunkt für die gemeinsame alliierte Deutschlandpolitik nicht gegeben.

Dennoch glaubte Präsident Roosevelt zeitlebens fest an die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit Großbritannien und der Sowjetunion im Nachkriegsdeutschland⁵⁶ und hielt beständig an der Formel von Casablanca und seiner Politik der Verzögerungen fest. Zum Teil mag das auf seine Erinnerung an Präsident Wilson zurückgehen, dessen Friedenspolitik an den frühzeitigen

47 Mosely, P. E.: Occupation, S. 596.

48 Penrose, E. F.: a.a.O., S. 229.

49 McNeill, W. H.: a.a.O., S. 332.

50 Dorn, W. L.: a.a.O., S. 67.

51 Zu der hier angedeuteten Problematik gibt es eine so umfangreiche Literatur, daß nur als Auswahl genannt werden können: Foreign Relations of the United States: The Conferences at Cairo and Tehran 1943, Washington 1961; The Conference at Quebec, 1944, Washington 1972; The Conferences at Malta and Yalta 1945; The Conference of Berlin 1945, Washington 1960; Snell, J. L.: a.a.O.; Derselbe: Realpolitik; Hammond, P. Y.: a.a.O.; Feis, H.: a.a.O.; Derselbe: Potsdam; Marienfeld, W.: Konferenzen über Deutschland. Die alliierte Deutschlandplanung und -politik 1941-1949, Hannover 1963; McNeill, W. H.: a.a.O.; Dorn, W. L.: a.a.O.; Mottmann, C.: a.a.O.; Gottlieb, M.: a.a.O.; Woodward, L.: British Foreign Policy in the Second World War, London 1962.

52 Über die Arbeit der EAC unterrichten Mosely, P. E.: a.a.O.; Penrose, E.F.: a.a.O.; S. 229 ff.; Hammond, P. Y.: a.a.O., S. 329 ff.; Meissner, B.: Die Vereinbarungen der Europäischen Beratenden Kommission über Deutschland von 1944/45, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 46/1970, S. 3 [/.Kowalski, H. G.: Die „European Advisory Commission“ als Instrument alliierter Deutschlandplanung 1943-1945, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte Bd. 19, Stuttgart 1971, S. 261 ff.; als grundlegende Übersicht auch Feis, H.: a.a.O., S. 358 ff.; eine vermutlich abschließende Arbeit über die Frage der Besatzungszonen schrieb Sharp, T.: The Wartime Alliance and the Zonal Division of Germany, Oxford 197x

53 Dorn, W. L.: a.a.O., S. 68 führt als Beispiel für diese Verhältnisse das Kommuniqué von Jalta an und bemerkt treffend, es könne vom kritischen Historiker nicht ernst genommen werden mit seinem Anspruch, eine Vereinbarung über die gemeinsame alliierte Verantwortung im Nachkriegsdeutschland, über eine „gemeinsame Politik“ und eine „koordinierte Verwaltung“ durch den alliierten Kontrollrat erreicht zu haben. Schon für einerein militärische Besetzung Deutschlands war es völlig ungenügend, ganz abgesehen davon, daß es über die viel wichtigeren politischen Probleme kein Wort enthielt. Ebendort.

54 Deuerlein, E.: Auslegung und Vollzug des Potsdamer Abkommens, in: Potsdam und die deutsche Frage, Köln 1970, S. 63.

55 Dorn, W. L.: a.a.O., S. 64 ff.

56 Feis, H.: a.a.O., S. 596 ff.

Abreden der Alliierten untereinander scheiterte.⁵⁷ Ein wesentliches Argument für die Politik der Verzögerungen entsprang überdies innenpolitischen Erwägungen. Der Präsident rechnete mit einer möglichen Wiederkehr isolationistischer Tendenzen in den Vereinigten Staaten und legte das seinen außenpolitischen Vorstellungen zugrunde.

„Wer denkt, der Isolationismus sei tot, ist verrückt. Sobald der Krieg vorbei ist, könnte er stärker denn je sein“, stellte er im Wahljahr 1944 fest.⁵⁸ Und noch in Jalta hielt er eine zweijährige Stationierung amerikanischer Truppen in Europa für das äußerste dessen, was er mit Rücksicht auf den Kongreß und die öffentliche Meinung seines Landes vertreten könne.⁵⁹ Die Reste isolationistischen Denkens standen einer Lösung des Deutschlandproblems im Wege, denn sie schlossen die Übernahme langfristiger amerikanischer Verantwortlichkeiten in Europa aus. Das State Department akzeptierte hingegen solche Verantwortlichkeiten in seinen Deutschlandplanungen, und der Präsident zweifelte deswegen nicht ohne Grund an dessen Fähigkeiten, den Tatsachen der amerikanischen Innenpolitik gerecht werden zu können.⁶⁰

Ein letztes Motiv für die Politik der Verzögerungen ergab sich aus der Veranlagung des Präsidenten selbst. Er neigte dazu, „die Dinge warten und reifen zu lassen; improvisierendes, an konkreten Problemen ansetzendes Handeln lag ihm mehr als analytisches Planen“. ⁶¹ Roosevelts Deutschlandpolitik ließ das häufig zutage treten. Im Herbst 1944 antwortete er auf das Drängen Hulls, endlich die Planungen in der Deutschlandfrage voranzutreiben, er halte Eile in dieser Sache nicht für erforderlich. „Es widerstrebt mir, detaillierte Pläne für ein Land zu schmieden, das wir noch nicht besetzt halten“, schrieb er an seinen Außenminister. „Ich kann in diesem Augenblick noch nicht in jeder Hinsicht entscheiden, welche Art Deutschland wir erstreben.“⁶²

Dem britischen Nationalökonom Lord Keynes vertraute Roosevelt bei einem Besuch in Washington im November 1944 an, er werde „nach Kriegsende selbst Deutschland besuchen, um sich persönlich über die Verhältnisse, und insbesondere das Ausmaß der Kriegszerstörungen zu orientieren, bevor er bindende Entscheidungen treffen werde“.⁶³ Im Februar 1945 hob der amerikanische Botschafter in London, John G. Winant, dem Präsidenten gegenüber ebenfalls vergeblich die dringende Notwendigkeit einer konstruktiven Deutschlandpolitik hervor. Er gewann dabei den Eindruck, weniger mit einer feindseligen Haltung des Präsidenten gegenüber Deutschland als mit der Schwierigkeit kämpfen zu müssen, dessen Aufmerksamkeit für das Problem zu wecken.⁶⁴

Das mag eine Folge von Erschöpfung und Krankheit gewesen sein und darauf zurückgehen, daß die Last der Kriegführung dem Präsidenten kaum jemals Zeit für Nachkriegsplanungen ließ. Und doch war es typisch für Roosevelts Einstellung. „Es scheint, als habe es gewisse Zukunftsereignisse gegeben, über die er im voraus ernsthaft zu überlegen zögerte, um sich lieber auf seine unvergleichliche Improvisationskunst zu verlassen, sobald die Zeit reif war.“⁶⁵ Schon im Frühjahr 1942 telegraphierte er an Churchill: „Ich glaube, ich kann persönlich mit Stalin besser umgehen als Ihr Foreign Office oder mein State Department.“⁶⁶ Zudem erwartete der Präsident, er könne durch persönliche Kontakte und freimütige Diskussionen das Vertrauen Stalins gewinnen.⁶⁷ Auf diesem Wege suchte Präsident Roosevelt auch die Deutschlandfrage, und zwar nicht vor dem Ende des Krieges zu lösen⁶⁸, um die inneren Verhältnisse des Reiches in seine Entschei-

57 Feis, H.: a.a.O., S. 110; McNeill, W. ff.: a.a.O., S. 270.

58 Sherwood, R. E.: a.a.O., S. 827; Gelber, H. G.: a.a.O., S. 373.

59 FRUS Yalta, S. 628.

60 Gelber, H. G.: a.a.O., S. 375 f.

61 Schwarz, H. P.: a.a.O., S. 57.

62 FRUS Yalta, S. 158 f.

63 Memorandum of Conversation, 26. November 1944, RG 43, Records of the Yalta Conference, box 3. Vgl. unten S. 109 f.

64 Penrose, E. F.: a.a.O., S. 205.

65 Ebendort.

66 Gelber, H. G.: a.a.O., S. 375.

67 McNeill, W. Fi.: a.a.O., S. 327.

68 In der amerikanischen Botschaft in London scheint man sich dieser Tatsache nicht bewußt gewesen zu sein. Penrose, der als Berater Winants in Wirtschaftsfragen fungierte, stellte sich nach Kriegsende noch die ungläubige Frage, ob es sein könne, daß Roosevelt seine Außenpolitik im Rahmen persönlicher Treffen der Staatsoberhäupter zu betreiben vorzog. Penrose, E. F.: a.a.O., S. 263.

dungen mit einbeziehen zu können, ein Vorhaben, das noch die Ergebnisse der Potsdamer Konferenz und die frühe amerikanische Besatzungspolitik maßgeblich beeinflusst hat.

Es gehörte zu den natürlichen Konsequenzen der Verzögerungspolitik Roosevelts, daß sich bezüglich der Deutschlandfrage in Washington ein Vakuum bildete. Im März 1943 beauftragte er Außenminister Hull zwar, nach Rücksprache mit Kriegsminister Stimson anglo-amerikanische Beratungen über die gemeinsame Deutschlandpolitik der ersten Nachkriegsmonate einzuleiten.⁶⁹ Sonst aber widersprach Roosevelt amerikanischen Deutschlandplanungen eher, als daß er sie gefördert hätte. Eines seiner Memoranden ging darin im Oktober 1944 soweit, mit der ersten Fassung der Direktive JCS 1067 alle bisher erarbeiteten Grundlagen der Deutschlandpolitik in Frage zu stellen.⁷⁰ Die Arbeit der Europäischen Beratenden Kommission in London kam damit zum Stillstand, um erst im April 1945 wieder anzulaufen, als es zu spät war.⁷¹

Hinter diesem Vorgang stand der Wille des Präsidenten, sich trotz seiner Politik der Verzögerungen die Entscheidungsfreiheit in der Deutschlandfrage nicht entgleiten zu lassen. „Wenn es etwas gab, was Präsident Roosevelt und seine nächsten Berater unter allen Umständen verhindern wollten, dann war es das Einschlagen eines Weges, auf dem unmerklich die politische Initiative an die Briten und die Russen übergehen würde.“⁷² Schon aus diesem Grunde lag ihm nicht sonderlich am Erfolg der EAC, die, wie er seinem Außenminister gegenüber pointiert hervorhob, beratend tätig sei⁷³ und sich in Deutschlandfragen nicht einmal auf zweiter, sondern auf dritter Ebene bewege.⁷⁴ Hinzu kam, daß man im Washington der Kriegsjahre Großbritannien trotz aller Bereitschaft zur Zusammenarbeit⁷⁵ mit einer gewissen Skepsis gegenüberstand, die auch Roosevelt teilte. Manche Regierungsinstanzen hegten tiefen Argwohn gegen sämtliche britischen Vorhaben, hinter denen sie ständig verborgene Absichten zu erkennen glaubten.⁷⁶

All dies bewirkte, daß der Schwerpunkt amerikanischer Planungen und Entscheidungen zur Deutschlandfrage in Washington und nur hier verblieb. Die Regierung war nicht bereit, sich diesbezüglich in ihrer Bewegungsfreiheit einschränken zu lassen, nicht einmal durch die interalliierten Kriegskonferenzen. Sie vermittelten der amerikanischen Politik zwar manchen Impuls, bewogen sie wohl auch zu mancher unbedachten Konzession. Aber es blieb eine unbestreitbare Tatsache, daß auch hier „eine wirkliche Anstrengung für eine gemeinsame alliierte Besatzungspolitik vor dem Ende des Krieges nicht gemacht wurde“.⁷⁷

Verlauf und Ergebnisse der Konferenz von Quebec im Herbst 1944 beispielsweise oder der Konferenz von Jalta lassen erkennen, daß es den amerikanischen Instanzen in erster Linie durchaus nicht um die Abstimmung gemeinsamer Ziele einer alliierten Deutschlandpolitik ging.⁷⁸ Ihr Interesse konzentrierte sich vielmehr darauf, die eigenen Planungen im Rahmen der Konferenz als Basis der amerikanischen Deutschlandpolitik durchzusetzen, um damit jene der anderen Ministerien in Washington zu Fall zu bringen. Auf diese Weise bereitete das Finanzministerium die Grundlagen der ersten Direktive JCS 1067 vom September 1944 in Quebec, das Außenministerium die Basis seiner Gegendirektive vom März 1945 in Jalta vor.

Aber die Entscheidungen über den Charakter der amerikanischen Besatzungspolitik fielen nicht auf internationalen Konferenzen, sondern in Washington.⁷⁹ Dazu bedurfte es, wenn der Regierung an einer sinnvollen Politik lag, vorbereitender Planungen, und ihnen fehlten aufgrund der

69 Hull, C: The Memoirs of Cordell Hull, New York 1948, Bd. II, S. 1284 f.; Hammond, P. Y.: a.a.O., S. 315.

70 Mosely, P. E.: Occupation, S. 596.

71 Ebendort.

72 Dom, W. L.: a.a.O., S. 66.

73 FRUS Yalta, S. 158.

74 Ebendort, S. 155. Das allerdings widersprach den Vereinbarungen der Moskauer Außenministerkonferenz und der Konferenz von Teheran, über die Roosevelts Politik der Verzögerungen sich entschlossen hinwegsetzte. Die EAC in London war zweifelsohne zuständig für die interalliierten Deutschlandplanungen. In der amerikanischen Botschaft empfand man die „bemerkenswerte Unkenntnis“ des Präsidenten in dieser Sache „schwer erklärlich“, mußte sich aber in die Lage schicken. Penrose, E. F.: a.a.O., S. 263.

75 Ein hervorragendes Beispiel dafür bildete die anglo-amerikanische Kooperation auf wirtschaftlichem Gebiet. Vgl. dazu unten S. 34 ff.

76 Penrose, E. F.: a.a.O., S. 192; Gardner, R. N.: a.a.O., S. 7.

77 Dom, W. L.: a.a.O., S. 67.

78 Vgl. dazu unten S. 100 ff., 115 ff.

79 Dom, W. L.: a.a.O., S. 68.

Haltung Roosevelts die Bezugspunkte. Bis zum Herbst 1943 galt, daß der Präsident weder über den allgemeinen Charakter noch die speziellen Zielsetzungen, weder über Verfahrensfragen noch die Dringlichkeit von Deutschlandplanungen bindende Weisungen gegeben hatte.⁸⁰ Es war bekannt, daß er generell zu einer Politik der Strenge neigte. Doch schon bei der Frage nach einer Teilung Deutschlands mangelte es an konsequenten Standpunkten Roosevelts, und in jeder weiteren Hinsicht fehlten sie überhaupt.⁸¹

Nachdem das Zögern des Präsidenten bis in die letzten Kriegsmonate anhielt, konnte es nicht ausbleiben, daß die Initiative in Deutschlandfragen auf die Ministerien überging. Sie verliehen den amerikanischen Planungen die maßgeblichen Impulse und setzten die Prämissen, indem sie von den im eigenen Hause vertretenen Anschauungen und Zielen anstelle der fehlenden Weisungen des Präsidenten ausgingen. Die Ergebnisse reichten naturgemäß weit auseinander, je nach der planenden Instanz, ihren Zielsetzungen, dem Objekt sowie dem Zeitpunkt, zu dem die Arbeiten in Angriff genommen wurden. Hauptsächlich vier Ressorts führten sie in Washington durch.

An erster Stelle fungierte das Außenministerium unter Cordell Hull, der von dem stellvertretenden Außenminister Sumner Welles und dem Sonderberater Leo Pasvolksy unterstützt wurde.⁸² Nicht minder wichtige Aufgaben erfüllte das Finanzministerium unter Henry Morgenthau jr. und seinem Mitarbeiter für internationale Wirtschaftsfragen, Harry Dexter White.⁸³ An dritter Stelle kam das Kriegsministerium unter Henry L. Stimson, seinem Staatssekretär John J. McCloy sowie einer Abteilung für zivile Angelegenheiten. Es beteiligte sich nur zögernd und mit langen Unterbrechungen an Deutschlandplanungen, trug aber durch die Besatzungsstreitkräfte die administrative Verantwortung für das besetzte Reich und konnte dort den nachhaltigsten Einfluß ausüben.⁸⁴ Als vierte Instanz ist das Board of Economic Warfare unter der Leitung des Vizepräsidenten Henry A. Wallace zu nennen. Nachfolgeorganisation des Board und einer Reihe weiterer Planungsgruppen wurde im Herbst 1943 die Foreign Economic Administration unter Leo T. Crowley. Sie spielte neben Außen-, Kriegs- und Finanzministerium in den späteren Streitigkeiten um die amerikanische Deutschlandpolitik eine wechselhafte Rolle, war jedoch grundsätzlich an die politischen Weisungen des Außenministeriums gebunden.⁸⁵

„Was hier betont werden soll“ und jedem Verständnis der amerikanischen Deutschlandplanungen zugrunde liegen muß, „ist die Tatsache, daß die amerikanische Besatzungspolitik auf dem Hintergrunde einer zwischen dem Außenministerium, dem Kriegsministerium und dem Finanzministerium geführten Dreiecks-Debatte formuliert wurde“⁸⁶, wobei die Mitwirkung der Foreign Economic Administration (FEA)⁸⁷ an diesem Prozeß nachzutragen ist.⁸⁸ Hier, in den Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern dieser Ressorts, und in ihrem mehr oder weniger erfolgreichen Werben um das Einverständnis des Präsidenten, fielen die maßgeblichen Entscheidungen über die amerikanische Deutschlandpolitik.

Dabei zeigte sich, daß die Gegensätze zwischen der gemäßigten und der konsequent harten Richtung unvereinbar nebeneinanderstanden.⁸⁹ Es wäre an Präsident Roosevelt gewesen, angesichts dieser Lage eine Entscheidung für den einen oder anderen Weg oder für eine Kompromißlösung zu fällen. Aber er griff nur hin und wieder fördernd, meist jedoch korrigierend oder hemmend in die Meinungsverschiedenheiten ein, die sich nun in ihrer ganzen Breite zwischen den vier Planungsbehörden entfalteten.

80 Hammond, P. Y.: a.a.O., S. 314 ff., insbesondere 324.

81 Ebendort.

82 Snell, J. L.: a.a.O., S. 27 ff.

83 Ebendort, S. 64 ff.

84 Ebendort, S. 24 ff.

85 Die Foreign Economic Administration wird hinfert unter ihrem in der Fachliteratur gebräuchlichen Namen FEA erwähnt.

86 Dorn, W. L.: a.a.O., S. 69

87 Zu den Funktionen der Foreign Economic Administration in der wirtschaftspolitischen Deutschlandplanung vgl. unten S. 78 ff., 137 ff.

88 Vgl. dazu unten S. 96.

89 Treue, W.: Die Demontagepolitik der Westmächte nachdem Zweiten Weltkrieg, Frankfurt a. M./Zürich 1967, S. 10 ff. Zu den beiden hier angesprochenen Richtungen vgl. oben S. 2 f.

Sie mühten sich bis in die Tage des deutschen Zusammenbruchs, der jeweils eigenen Besatzungspolitik die Oberhand zu verschaffen oder zu erhalten. Deutschlandverhandlungen in Washington standen im Zeichen der Strategie und Taktik wechselnder Allianzen zwischen den Planungsbehörden⁹⁰, eines ständigen Hin und Her augenblicklicher Machtpositionen und prinzipieller Gegensätzlichkeiten über die Interpretation der seltenen Äußerungen Präsident Roosevelts. Seine wahren Absichten zu vertreten, nahm jedes Ressort für sich in Anspruch, und verteidigte die eigenen Standpunkte mit entsprechender Hartnäckigkeit.

Ein unmäßig anschwellender Strom stets neuer Akten und Papiere zur Deutschlandfrage begleitete die niemals abreißenden Versuche der Ministerien, sich durchzusetzen. In immer neuen Vorschlägen und Gegenvorschlägen, Ergänzungen oder Streichungen, verdeckten Umwandlungen und sinnenstellenden Neuformulierungen suchte man die Standpunkte der Gegenpartei behutsam verschleiert oder in aller Offenheit zu Fall zu bringen.⁹¹ Man stritt um den Sinn und die Auslegungsmöglichkeiten einzelner Abschnitte, Paragraphen, Sätze oder Wörter und Buchstaben, und es erwies sich doch nur die Unvereinbarkeit der gegensätzlichen Positionen.

Zwar gelang es interministeriellen Ausschüssen nach langem Bemühen, dem Präsidenten mit der Direktive JCS 1067 und den Reparationsdokumenten gemeinsame Vorschläge zur amerikanischen Deutschlandpolitik zu unterbreiten, die er akzeptierte.⁹² Sie lagen der amerikanischen Besatzungspolitik im Nachkriegsdeutschland zugrunde. Aber die Widersprüche der starr beibehaltenen Auffassungen jedes einzelnen Ministeriums traten sich auch in diesen Papieren noch unvereinbar gegenüber. Welche Richtung die Besatzungspolitik tatsächlich einschlagen würde, blieb im wesentlichen einer späteren Auslegung der Dokumente überlassen. Es ist unverkennbar, daß sie noch keine endgültige Antwort auf das Deutschlandproblem gaben, wohl auch gar nicht geben sollten: Präsident Roosevelts Politik der Verzögerungen hatte sich in ihnen durchgesetzt.

Die amerikanischen Deutschlandplanungen wurden von dem Gegensatz zwischen Härte und Mäßigung stark beeinflußt. Er zog sich quer durch die öffentliche Meinung und die Planungsinstanzen Washingtons⁹³, wobei der Stellungnahme des einzelnen im wesentlichen seine Anschauungen über das Verhältnis zwischen Nationalsozialismus und Deutschtum zugrundelagen. Sie wurde von den vielschichtigsten Momenten beeinflußt, beispielsweise der ethnischen Herkunft oder Bindung, persönlichen Verhältnissen und Erfahrungen, dem Bildungsgrad, Parteizugehörigkeit oder, besonders in den Planungsbehörden selbst, der Loyalität gegenüber Ressortleitern.

Es ist vorgeschlagen worden, diesbezüglich mehrere Gruppierungen zu unterscheiden.⁹⁴ Die eine Richtung, sie gewann im Laufe der Zeit stark an Boden und gilt als herrschende Meinung in der anglo-amerikanischen Öffentlichkeit der Kriegsjahre, leugnete einen Unterschied zwischen dem Nationalsozialismus und dem Charakter der deutschen Gesellschaft. Sie bejahte daher das „Bild eines von jeher brutal-aggressiven, friedienstörenden und völkerbedrohenden Deutschtums“ mit seiner insgesamt moralisch verwerflichen Art.⁹⁵ Aus dieser Grundeinstellung der sogenannten Vansittartisten folgte die Notwendigkeit einer unnachgiebig harten Deutschlandpolitik. Sie mußte es sich zum Ziel setzen, die Völkergemeinschaft ein für allemal von der unablässigen Bedrohung durch den deutschen Militarismus zu befreien. Exemplarische Bestrafung der Kriegsverbrecher, strengste Entnazifizierung und Umerziehung des deutschen Volkes,

90 Die Literatur geht bisher von der Feststellung eines dauernden Bündnisses zwischen Kriegs- und Finanzministerium aus. Es zeigte sich jedoch, daß diese im Prinzip richtige Aussage ergänzungsbedürftig ist, weil zeitweise auch eine Zusammenarbeit zwischen dem Finanz- und dem Außenministerium sowie zwischen diesem und dem Kriegsministerium zustande kam. Vgl. beispielsweise unten S. 30 f.

91 „Ich weiß nicht, was manches davon bedeuten soll“, antwortete Roosevelt im Herbst 1944 schließlich auf eines der ausgefeilten Memoranden, mit denen Hull ihn auf seine Seite zu ziehen trachtete. FRUS Yalta, S. 159.

92 Vgl. dazu unten S. 137 ff., 141 ff.

93 *Treue*, V.: a.a.O., S. 13 ff.

94 Die Darstellung beruht hier auf *Dorn*, W. L.: a.a.O., S. 63 f. Vgl. auch *Wettig*, C.: a.a.O., S. 23 li.; *Schwarz*, H. F.: a.a.O., S. 92 ff.; *Ritter*, G.: Europa und die deutsche Frage, München 1948; *Derselbe*: Staatskunst und Kriegshandwerk, München 1954; *Snell*, J. L.: a.a.O., S. 1 ff.

95 *Wettig*, G.: a.a.O., S. 23.

jahrzehntelange Kontrollen und vollständige militärische Abrüstung, all das gehörte zum Programm der Vansittartisten, deren wichtigster Exponent in den Vereinigten Staaten Henry Morgenthau hieß.⁹⁶

Die zweite Richtung stellte die „humanere, angelsächsischem Fortschrittsoptimismus gemäßere Antwort“ auf die deutsche Frage dar.⁹⁷ Sie wußte, wenn auch sehr verschiedenartig, zwischen Nationalsozialismus und Deutschtum zu unterscheiden und erkannte die Existenz unbeeiliger oder oppositioneller Strömungen im Dritten Reich an. Aus dieser Erkenntnis heraus lehnte sie die allgemeine und pauschale Verdammung des deutschen Volkes ab. Um die Kriegsverbrechen zu ahnden und den Nationalsozialismus auszutilgen, forderte sie statt dessen neben einer gründlichen Umerziehung des Volkes zu einer demokratischen Gesellschaft gerichtliche Prozesse, in denen einzelne nach Maßgabe ihrer persönlichen Beteiligung und Verantwortlichkeit zur Rechenschaft gezogen werden sollten. Die Anhänger der sogenannten Theorie vom verbrecherischen Charakter des Nationalsozialismus (Outlaw Theory), deren Auffassungen sich in den späteren Kriegsverbrecherprozessen niederschlugen, bildeten eine Untergruppe dieser Richtung, zu der Außenminister Stettinius und Kriegsminister Stimson gehörten.⁹⁸

Eine andere Untergruppe dieser Richtung, an ihrer Spitze Männer wie Franz Neumann, Günther Reimann, Harold Lasky und Max Lerner, vertrat neomarxistische Standpunkte. Für sie war der Nationalsozialismus „ein gegenrevolutionäres Phänomen, ein Produkt der sozialen Spannungen, wie sie die kapitalistische Gesellschaftsordnung mit sich brachte“, und ein Ergebnis der speziellen Lage in Deutschland.⁹⁹ Die Lösung des Deutschlandproblems suchte die neomarxistische Gruppe in einer Revolution, die mit einer Entmachtung der herrschenden Schichten soziale Umwälzungen und die Einführung demokratischer Prinzipien ermöglichen werde.¹⁰⁰

Der Gegensatz zwischen den beiden Hauptrichtungen schlug sich unverkennbar in dem Leitmotiv nieder, das den jeweiligen Deutschlandplanungen ihre Richtung verlieh. Morgenthau und die Vansittartisten betrachteten „Deutschland als Kriminellen, der bestraft werden muß“, die gemäßigte Richtung, Vertreter der Outlaw-Theorie und Neomarxisten, sahen „Deutschland als Problem, das gelöst werden muß“.¹⁰¹

Zwischen diesen beiden Polen siedelte sich, einer Spannungsreihe vergleichbar, die unübersehbare Vielzahl der im Laufe des Krieges zusammengetragenen Deutschlandvorschläge an.¹⁰² Die meisten von ihnen trennten „diese beiden Blickrichtungen nicht eindeutig. Eine kalte Analyse des Problems wird oftmals durch menschlich verständliche Bestrebungen verzerrt, sein Eigentum wiederzuerlangen. Und die Konzentration auf Rache wird oftmals durch kühle Erwägungen über die praktischen Schwierigkeiten gründlicher Erbarmungslosigkeit abgeschwächt.“¹⁰³

Kennzeichnend für die beiden Richtungen der Deutschlandplanungen waren auch ihre wirtschaftspolitischen Auffassungen.¹⁰⁴ Sollte ein dritter Weltkrieg vermieden werden, so argumentierten die Befürworter eines harten Friedens, dann mußte Deutschland die volkswirtschaftliche Basis für erneute Aggressionen um jeden Preis genommen, seine Wirtschaftsmacht für immer gebrochen, seine Produktionskapazität drastisch reduziert und das Reich, wie es Morgenthau forderte, in eine ackerbauende Nation zurückverwandelt werden. Die gemäßigte Deutschlandpolitik erkannte jedoch schwerwiegende Argumente gegen harte volkswirtschaftliche Eingriffe an. Sie hob weltwirtschaftliche Zusammenhänge sowie die ökonomischen Interdependenzen in

96 Die Einstellung Morgenthaus zur Deutschlandfrage geht am klarsten aus seinem Buch hervor. Vgl. *Morgenthau, H.: Germany is Our Problem*, New York / London 1945. Eine treffende Zusammenfassung bei *Treue, W.:* a.a.O., S. 16 ff.

97 *Schwarz, H. P.:* a.a.O., S. 93.

98 *Dorn, W. L.:* a.a.O., S. 63.

99 *Dorn, W. L.:* a.a.O., S. 63; *Wettig, C.:* a.a.O., S. 25;

Woodward, L.: a.a.O., S. 466 f.

100 *Dorn, W. L.:* a.a.O., S. 63.

101 *The Problem of Germany. A Survey of Opinion*, Political Information Service No. 20, 11. August 1944, RG. 43, EAC papers, box 26.

102 Einen guten Überblick bietet *Snell, J.:* a.a.O., S. 1 ff.

103 *The Problem of Germany*, a.a.O., RG. 43, EAC papers, box 26.

104 Vgl. dazu im einzelnen unten S. 43 ff., 88 ff.

Europa hervor und glaubte, auf die traditionell hohe deutsche Wirtschaftskraft nicht verzichten zu müssen, weil gewisse Kontrollmethoden der Alliierten eine erneute deutsche Aufrüstung verhindern könnten.

Die amerikanische Regierung und die Öffentlichkeit schwankten zwischen den Parteien, doch setzte sich, je länger der Krieg dauerte, die Neigung zu einer ausgeprägten Verhärtung der Standpunkte durch, wie auch Meinungsumfragen bewiesen.¹⁰⁵ Grundsätzlich war man in den Vereinigten Staaten von Anfang an fest entschlossen, dem nationalsozialistischen Deutschland mit einer Politik konsequenter Strenge zu begegnen. Die Spaltung in eine kompromißlos harte und in eine einer Mäßigung nicht unzugängliche Partei setzte erst dort ein, wo es um Prinzip und Ausmaß begrenzter Nachgiebigkeit in Deutschlandfragen um anderer politischer oder wirtschaftlicher Rücksichten willen ging. Das Außenministerium etwa bejahte unter Hinweis auf das ökonomische Allgemeinwohl eine gemäßigte Wirtschaftspolitik im besetzten Deutschland. Das Finanzministerium brachten solche Einwände nicht von seiner konsequenten Sicherheits- und Deindustrialisierungsforderung ab, während Kriegsminister Stimson und sein Staatssekretär McCloy zwar persönlich von der Notwendigkeit einer Mäßigung überzeugt waren, den Standpunkt des Finanzministeriums aber aus anderen Erwägungen vorläufig tolerierten.¹⁰⁶

Auch Präsident Roosevelt schwankte zwischen der Neigung zu harten politischen und wirtschaftlichen Maßnahmen in Deutschland¹⁰⁷ und der Einsicht in die Notwendigkeit einer Mäßigung, wobei es vorkam, daß er an ein und demselben Tage erst zugunsten der einen, dann zugunsten der anderen Erwägung eintrat.¹⁰⁸ „Er befand sich in einem Dilemma, und es blieb ihm nichts anderes übrig, als jede definitive Entscheidung über die Deutschlandpolitik zu vertagen.“¹⁰⁹ Roosevelt hegte keine Bedenken, auf die extremsten Vorschläge des Finanzministeriums einzugehen, und teilte die im Kriege weitverbreitete Animosität gegen das Deutschland¹¹⁰, um dann wieder mit solcher Herzlichkeit über das alte Deutschland zu sprechen, daß Kriegsminister Stimson zu der Auffassung gelangte, er teile mit ihm das Ziel einer Erneuerung des Landes.¹¹¹ Der Präsident stand zwischen der harten und der gemäßigten Partei und blieb dem unablässigen Versuch ausgesetzt, endlich auf die eine oder andere Seite gezogen zu werden. Deswegen spielte er bis zu seinem Tode „in deutschen Angelegenheiten eine Rolle, die ihm wohlvertraut war, jene eines listenreichen Drückebergers“.¹¹²

So tief der Gegensatz zwischen harter und gemäßigter Haltung, zwischen Vansittartisten, Outlaw-Theorie und Neomarxisten reichte, er allein gab in der Frage nach der amerikanischen Deutschlandplanung nicht den Ausschlag. Maßgeblicher Rang für den Verlauf und die Ergebnisse der Auseinandersetzungen in Washington kam vielmehr der Art und Weise zu, in der sich die beteiligten Ministerien auf eine gemeinsame Deutschlandpolitik einigten. Im Stadium der frühen Planungen schien es, als gäbe es diesbezüglich keinerlei Schwierigkeiten. Das Kriegsministerium orientierte sich strikt an der Politik des Außenministeriums und erkannte dessen Zuständigkeit in politischen Fragen an, wie umgekehrt Außenminister Hull die Kompetenzen des Kriegsministeriums und der Armee als vorläufiger Verwaltungsinstanzen besetzter Gebiete nicht in Zweifel zog.¹¹³

Beide Ministerien vertraten gemäßigte Ansichten und waren sich über die meisten Ziele der amerikanischen Deutschlandpolitik einig. Sie forderten die Entmilitarisierung Deutschlands und die Zerstörung seiner Rüstungsindustrie, Prozesse gegen Kriegsverbrecher und eine gründliche

105 Vgl. dazu *Snell, J. L.*: a.a.O., S. 9 ff.

106 *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 375; vgl. unten S. 27 ff.

107 Vgl. jedoch *Treue, W.*: a.a.O., S. 14 f.

108 Ein typisches Beispiel bringt *Snell, J. L.*: a.a.O., S. 32 f.

109 Ebendort.

110 *Snell, J. L.*: a.a.O., S. 13.

111 *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 417.

112 *Snell, J. Li* a.a.O., S. 33.

113 *Hammond, P. Yl* a.a.O., S. 317 ff.

Entnazifizierung und Umerzierung des deutschen Volkes, gemäßigte wirtschaftspolitische Eingriffe sowie Restititionen und Reparationen, die zum größten Teil der laufenden Produktion entnommen werden sollten.¹¹⁴ Ein Memorandum des Außenministeriums charakterisierte im September 1943 die Vorstellungen zur Deutschlandfrage, als es sich gegen eine Teilung des Landes, für eine Dezentralisierung, das föderalistische Prinzip innerhalb des Reiches und eine demokratische Regierungsform aussprach. Dazu bedürfe es, so führte der Text aus, der wirtschaftlichen Erholung Deutschlands und eines erträglichen Lebensstandards sowie eines Friedens, der ein Minimum an Bitterkeit hinterließ. Als Bedingung für die Verwirklichung all dieser Ziele nannte das Außenministerium Einigkeit und eine gleichartige Politik der Vereinigten Staaten, der Sowjetunion und Großbritanniens.¹¹⁵

Das Kriegsministerium schloß sich diesen Auffassungen an, nicht nur, weil Außenminister Hull und Kriegsminister Stimson in Deutschlandfragen nahezu übereinstimmende Ansichten vertraten. Das Kriegsministerium betrachtete sich überdies als „Diener der Politik, nicht aber als Politiker“, und lehnte es aus prinzipiellen Erwägungen ab, eigene politische Entscheidungen zu fällen. Das Gebot der Grundsatz strikter Trennung zwischen Politik und Militär, den Stimson und McCloy hartnäckig verteidigten und der sich aus dem Postulat ergab, demokratische Ordnungen vor den Gefahren des Militarismus zu schützen.¹¹⁶ Das Kriegsministerium faßte Politik als eine Materie auf, die seinem eigenen militärischen Bereich weit entfernt lag und in der das Militär strengste Zurückhaltung beachten müsse.¹¹⁷

Er wünsche nicht, unterstrich Kriegsminister Stimson im April 1943, daß die Armee auch nur das geringste mit Politik zu tun habe. Nur er selbst könne zu solchen Angelegenheiten Stellung beziehen, aber auch das nur als Kabinettsmitglied, nicht als Kriegsminister.¹¹⁸ Und die Aktivität der Abteilung für zivile Angelegenheiten im Pentagon¹¹⁹ könne sich nur auf die Koordinierung und Ausführung einer von den maßgeblichen Gremien anderer Ministerien beschlossenen Politik erstrecken, niemals jedoch auf die Beeinflussung oder gar die Formulierung politischer Entscheidungen.¹²⁰

Die Verhältnisse bezüglich der Deutschlandfrage schienen geregelt zu sein. Aber der Sommer 1944 brachte zwei Ereignisse, die den amerikanischen Planungen unerwartete Schwierigkeiten bereiteten. Das erste hing damit zusammen, daß General Eisenhower aufgrund seiner bisherigen Direktive CCS 551 verpflichtet war, durch eine angemessene Lenkung die Funktionstüchtigkeit der deutschen Volkswirtschaft aufrechtzuerhalten.¹²¹ Von dieser Pflicht bat er Ende August 1944 entbunden zu werden, und das hatte gute Gründe.¹²² General Eisenhower wie auch die Washingtoner Planungsbehörden gelangten im Sommer 1944 zu der Einsicht, daß mit der Kapitulation des Reiches ein Zusammenbruch des deutschen Wirtschaftslebens kaum noch zu vermeiden sei. Und damit war bisher nicht ernsthaft gerechnet worden.

Es überstieg nun offensichtlich den Tätigkeitsbereich der Streitkräfte, einem Zusammenbruch der Volkswirtschaft von sich aus durch geeignete Eingriffe zu wehren. Vor allem aber beinhalten die Frage, ob und in welchem Grade die deutsche Wirtschaft mit amerikanischer Unterstützung zu erhalten oder wiederaufzubauen sei, eine politische Entscheidung ersten Ranges, die weder Eisenhower noch das Kriegsministerium treffen wollten oder konnten. Und ebenso offenbar wurde, daß ein Beschluß der zuständigen Gremien in Washington ohne jeden Zeitverlust getroffen werden mußte, um Eisenhower die erforderliche Direktive zu verschaffen.

Gleichzeitig trat das zweite unerwartete Ereignis des Sommers 1944 in Gestalt einer energischen Intervention des Finanzministers Henry Morgenthau zur Deutschlandfrage ein. In ihm melde-

114 *Dorn, W. L.*: a.a.O., S. 70.

115 *Snell, J. L.*: a.a.O., S. 28 f.; *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 318; *Notier, H. A.*: a.a.O., S. 554 ff., S. 558 ff.

116 *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 358.

117 Zu den Gründen hierfür vgl. auch *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 358 ff.

118 *Ebendort*, S. 320.

119 Die Civil Affairs Division oder CAD stand unter der Leitung des Generals John H. Hilldring. Zu Einzelheiten vgl. *ebendort*, S. 320 ff.

120 *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 320 ff.; *Dorn, W. L.*: a.a.O., S. 66.

121 *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 327 ff.

122 *Ebendort*, S. 352 f.

ten sich die Anhänger einer harten Deutschlandpolitik zu Wort, um gegen eine Verwicklung der gemäßigten Pläne des Außenministeriums zu Felde zu ziehen. Sie fanden in Morgenthau den geeigneten Verfechter extremer Deutschlandvorschläge, die zuvor schon in der FEA entworfen worden waren.¹²³

Es war dies nicht das erste Mal, daß Morgenthau sich in Angelegenheiten außerhalb seines Zuständigkeitsbereiches einmischte. Er sah „eine Hauptaufgabe darin, zu den verschiedensten Themen Ideen aufzuwerfen, die der Präsident ausprobieren und je nach Wunsch annehmen oder ablehnen konnte“.¹²⁴ Eine jahrzehntelange Freundschaft und Nachbarschaft zwischen Roosevelt und Morgenthau schuf die notwendige Vertrauensbasis hierfür. Morgenthau Fähigkeit zu selbstloser Begeisterung für eine gute Sache, Weitblick und Urteilsvermögen rechtfertigten sein Verhalten in anderen Bereichen.¹²⁵

Was aber Deutschland anging, so reagierten er und sein Mitarbeiter Harry Dexter White als Juden verständlicherweise scharf auf den deutschen Antisemitismus unter Hitler.¹²⁶ Auch brachte Morgenthau schon aus dem Elternhause eine harte persönliche Abneigung gegen Deutschland mit¹²⁷, und beides trübte sein Urteilsvermögen in Deutschlandfragen bedenklich. Der amerikanische Botschafter Winant hob zu Recht hervor, man könne viele Angelegenheiten friedlich mit Morgenthau und White besprechen. Aber die grundlose Aggression und die furchtbaren Verbrechen der Deutschen in den besetzten Gebieten hätten beide derart erregt, daß sie in Fragen der Nachkriegsplanungen keinem vernünftigen Argument mehr zugänglich seien.¹²⁸

Der Deutschlandplan, den Morgenthau und White in Washington vorlegten, fiel entsprechend aus.¹²⁹ Er enthielt keine neuen Anregungen. Aber er faßte die radikalsten Aspekte früherer Deutschlandpläne in einem einzigen großen Komplex zusammen.¹³⁰ Er warf den umstrittenen Teilungsgedanken erneut auf, als er neben bedeutenden Gebietsabtretungen im Osten und Westen, der Saar, Südschlesiens und Ostpreußens, eine Gliederung des Reiches in einen süddeutschen und einen norddeutschen Staat forderte. Das Ruhrgebiet, das Rheinland und der Nord-Ostsee-Kanal sollten eine internationale Zone bilden. Deutschland sollte vollständig entwaffnet, und seine gesamte Rüstungs- einschließlich aller Schlüsselindustrien, die militärische Bedeutung haben konnten, mußte zerstört oder demontiert werden. An dem von solchen Entmilitarisierungsmaßnahmen verschonten Industriepotential setzte ein Demontageprogramm mit umfangreichen Abtransporten industrieller Anlagen zugunsten der alliierten Volkswirtschaften ein. Hinzu kam ein scharfes Entnazifizierungsprogramm, das sämtlichen Mitgliedern der SS, der Gestapo und vergleichbarer Institutionen Zwangsarbeit außerhalb des Landes auferlegte.

123 Vgl. dazu unten S. 79 ff.

124 *Gelber, H. G.*: a.a.O., S. 379.

125 *Penrose, E. F.*: a.a.O., S. 243.

126 *Snell, J. L.*: a.a.O., S. 75 ff. schreibt über die Motive des Finanzministers: „Der Morgenthau-White-Plan ist oftmals dargelegt worden; seine Motivation muß jedoch noch überzeugend erläutert werden. Es ist möglich, daß sie niemals endgültig geklärt werden kann.“ Ähnlich *Gelber, H. G.*: a.a.O., S. 379: „Die Gründe für seine Einmischung auf dem besonderen Gebiet der Deutschlandplanung sind verschieden interpretiert worden. Da sowohl Morgenthau als auch sein Assistent Harry White Juden waren, lag es nahe, anzunehmen, daß sie beide die Greuel des Nazismus stärker als andere empfanden. Es ist auch gesagt worden, daß White ein russischer Agent gewesen sei und der Morgenthau-Plan eine russische Idee, die in die amerikanische Planung sozusagen unbemerkt hineingeschuggelt wurde. Keine dieser Deutungen kann bewiesen werden, und beide sind auch letzten Endes unwichtig.“

127 Beides ist, wie *Snell, J. L.*: a.a.O., S. 77 zu Recht betont, noch keine Erklärung für den Charakter des Morgenthauplanes, denn „zu viele andere Juden ließen ein höheres Maß an Realismus oder Barmherzigkeit erkennen, als daß eine solche Interpretation ganz überzeugend wirken könnte“. Einen Hinweis auf Morgenthaus persönliche Einstellung brachte der Umstand, daß er schon im Frühjahr 1943 in einer öffentlichen Ansprache über die „verrottete, blutbefleckte Institution Deutschland“ zu reden beabsichtigte und nur mit äußerster Anstrengung dazu gebracht werden konnte, das Wort Deutschland durch Nazi-Deutschland zu ersetzen. *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 348.

128 *Penrose, E. F.*: a.a.O., S. 248.

129 Die eingehende wissenschaftliche Diskussion zu diesem Thema umfaßt zahlreiche Werke, von denen nur einige genannt werden können: *Morgenthau, H.*: *Germany Is Our Problem*, New York 1945; *Derselbe*: *Our Policy Towards Germany*, in: *New York Post*, 24.-29. November 1947; *Hull, C.*: a.a.O., Bd.II; *Chase, J.L.*: *The Development Of The Morgenthau Plan Through The Quebec Conference*, in: *Journal of Politics*, Bd. 16, 1954; *Moltmann, G.*: a.a.O.; *Penrose, E. F.*: a.a.O.; *Blum, J. M.*: *From The Morgenthau Diaries: Years Of War, 1941-1945*, Boston 1967; *Morgenthau Diary (Germany)*, US Senate, Committee on the Judiciary, Subcommittee to Investigate the Administration of the Internal Security Act and other Internal Security Laws, Washington 1967; *Gelber, H. G.*: a.a.O.; *Smith, F.*: *The Rise and Fall of the Morgenthau Plan*, in: *United Nations World*, Bd. I, März 1947; *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 349 ff.

130 *Gelber, H. G.*: a.a.O., S. 386.

Besonderes Gewicht maß der Plan wirtschaftspolitischen Fragen bei. Als Grundsatz galt, daß die Militärregierung keinerlei fördernde Maßnahmen zugunsten der deutschen Volkswirtschaft einleiten durfte, sofern das nicht für die eigenen militärischen Zwecke notwendig war. Die Verantwortung für ihr wirtschaftliches Schicksal blieb der Bevölkerung selbst überlassen, doch wurde die Volkswirtschaft durch umfangreiche Demontagen über den Abbau der Rüstungs- und Schlüsselindustrien hinaus so weit geschwächt, daß sie sich nicht mehr erholen konnte.

Die Industrie des Ruhrgebietes sollte einschließlich der Bergwerke ohne Ausnahme zerstört oder demontiert, ein Wiederaufbau nicht gestattet und die Einwohnerschaft veranlaßt werden, sich in anderen Gegenden möglichst weit verstreut niederzulassen. Schließlich sollte deutsches Eigentum an Industrieunternehmen in ausländische Hand übergehen, deutsches Auslandsguthaben beschlagnahmt und deutsche Zwangsarbeit außerhalb des Landes erbracht werden. Reparationen aus der laufenden Produktion wurden nicht mehr verlangt, weil sie hohe deutsche Fertigungskapazitäten voraussetzten. An ihre Stelle traten Restititionen, Zwangsarbeit und Demontagen zugunsten der alliierten Länder.¹³¹

Nach der Vorlage des Morgenthauptlanes waren die Forderungen der harten wie der gemäßigten Deutschlandplanungen in Washington dargelegt worden. Jetzt mußte sich zeigen, welche der jeweiligen Argumente bei der Formulierung der amerikanischen Besatzungspolitik die Oberhand behielten. Anfänglich schien es, als habe der Präsident selbst endlich eine Entscheidung getroffen. Denn im Kabinett und während der Konferenzen mit Churchill in Quebec ließ er im September 1944 so deutliche Sympathien für den Morgenthauptlan erkennen, daß seine Regierung einhellig der Auffassung war, er habe sich seinem Finanzminister angeschlossen.¹³² Aber noch im gleichen Monat distanzierte er sich wieder von ihm, und Morgenthau selbst begann, einen langsamen doch beständigen Rückzug anzutreten.¹³³

Die Lage des Sommers 1944 erforderte trotz Roosevelts Politik der Verzögerungen wenigstens eine vorläufige Stellungnahme der amerikanischen Regierung zur Deutschlandfrage. Sie konnte nach Lage der Dinge nur auf interministerieller Ebene herbeigeführt werden. Morgenthau drängte mit der ganzen ihm eigenen Energie auf die Verwirklichung seines Planes. Das Kriegsministerium brauchte unverzüglich eine Direktive für Eisenhower. Den Sommer 1944 krönten überdies große militärische Erfolge der alliierten Truppen in Europa, man glaubte in Washington sogar an einen kurz bevorstehenden Zusammenbruch des Deutschen Reiches, und Kriegsminister Stimson war außerordentlich besorgt, die Armee werde ohne die angeforderten Weisungen in Deutschland einmarschieren müssen. Morgenthau und McCloy als Stellvertreter Stimsons ergriffen deshalb von nun an die Initiative.

Es zeigte sich rasch, daß beide gemeinsame Sache machen und die Formulierung der amerikanischen Besatzungspolitik entgegen den Auffassungen des State Department bestimmen würden.¹³⁴ Denn obgleich Kriegs- und Außenministerium so nahe verwandte Standpunkte bezogen hatten, trennte sie doch ein Hauptstreitpunkt, der trotz ständigen Mühens beider Parteien nicht geklärt werden konnte. Er betraf ihre grundsätzlich verschiedenen Auffassungen über Charakter, Dauer und Umfang der geplanten Militärregierung¹³⁵ und „die Notwendigkeit einer echten alliierten Einigung über die Deutschlandpolitik“.¹³⁶

Das State Department ging von der gemeinsamen Verantwortlichkeit der Großen Drei für Nachkriegsdeutschland aus. Es plante eine auf interalliierten Ebene fest vereinbarte Besatzungspolitik, die Deutschland mittels gemeinsamer kurz- und langfristiger Maßnahmen, durch tief-

131 Der exakte Wortlaut des Morgenthauptlanes in seinen verschiedenen Fassungen ist am leichtesten zugänglich in FRUS Quebec.

132 *Hammond, P. E.*: a.a.O., S. 371.

133 *Ebendort*, S. 385. Zu diesen Vorgängen im einzelnen unten S. 102 ff., zu einem Endpunkt der Konzessionsbereitschaft Morgenthaus in Deutschlandfragen S. 158 f.

134 *Dorn.W. L.*: a.a.O., S. 69 ff.

135 *Ebendort*, S. 65 f.

136 FRUS 1945, Bd. III, Washington 1968, S. 457.

greifende Lenkung und Kontrolle im Sinne demokratischer Ideale beeinflussen und schließlich seine Wiederaufnahme in den Kreis der Nationen ermöglichen sollte. Als unentbehrliche Voraussetzung dafür mußten bis ins Detail exakt formulierte und aufeinander abgestimmte Direktiven der Besatzungsmächte erstellt werden. Um entsprechende interalliierte Vereinbarungen in der EAC mühte das Außenministerium sich mit britischer Unterstützung bis zum Ende des Krieges.

Es strebte dabei Absprachen an, die politische, wirtschaftliche und kulturelle Fragen auf kurze wie auf lange Sicht bis ins Detail regelten und die Besatzungsmächte dadurch auf einen von vornherein festliegenden Charakter sowie die strikte Einheitlichkeit ihrer Militärregierung in ganz Deutschland verpflichteten. Das besatzungspolitische Konzept des Außenministeriums trug somit ein starkes Element zugunsten der Einheit des Reiches und seiner zentralen, einheitlichen Verwaltung in sich, wobei die administrative Tätigkeit der Zonenkommandanten von den gemeinsamen politischen und wirtschaftlichen Richtlinien abhängig war.

Die Pläne des State Department führten zu ebenso weitreichenden wie langfristigen amerikanischen Verantwortlichkeiten in Deutschland, und diese zu übernehmen lehnte das Kriegsministerium mit aller Entschiedenheit ab. Es empfand nicht ohne Grund, „daß die Verwirklichung politischer Ziele auf längere Sicht einer Besatzungsarmee nicht zugemutet werden sollte“, während das State Department entschlossen schien, „ihr die volle Last wesentlich politischer Aufgaben aufzuladen und damit über die begrenzten administrativen Möglichkeiten einer Besatzungsarmee weit hinauszugehen“.¹³⁷ Den herkömmlichen Funktionen einer Armee entsprechend verstand das Kriegsministerium deren Aufgabe in Deutschland als eine kurzfristige, unter militärischen Gesichtspunkten durchgeführte Aktion, die in etwa zwei Monaten Ruhe und Ordnung schuf, um die eigentliche Verwaltung des Landes danach einer zivilen Hochkommission zu überlassen.

Das Kriegsministerium dachte in den Kategorien einer begrenzten Verantwortlichkeit für Deutschland (Limited Liability Theory).¹³⁸ Es wollte die Funktionen der Militärregierung auf ein Minimum grundlegender Pflichten beschränkt wissen, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der Kriegführung standen und kurzfristig zu erfüllen waren. Aus diesem Verständnis der Dinge heraus hielt es unbeeirrt an der Forderung nach einem möglichst großen Handlungs- und Entscheidungsspielraum für den Zonenkommandanten fest, wie es den Notwendigkeiten einer rein militärischen Aktion entsprach.¹³⁹

Das traf sich zwar in bemerkenswert günstiger Weise mit Roosevelts Politik der Verzögerungen, weil bindende Deutschlandentscheidungen vertagt werden konnten, ging aber zu Lasten der Verpflichtung, frühzeitig eine gemeinsame Politik der Großmächte in London auszuhandeln.¹⁴⁰ Das Fehlen einheitlicher interalliiertener Richtlinien und die Unabhängigkeit jedes Zonenkommandanten trugen ein nachhaltiges Moment zugunsten separater Zonenverwaltungen in das besatzungspolitische Konzept des Kriegsministeriums, eine Tendenz zur Dezentralisierung und Teilung des Reiches. Sie führte geradewegs auf das spätere Schauspiel eines besetzten Deutschland hin, „das in vier hermetisch abgeschlossene Zonen geteilt war, deren Militärgouverneure sich mit Argwohn beobachteten“.¹⁴¹

137 *Dom, W. L.*: a.a.O., S. 66.

138 Ebendort; FRUS 1945, Bd. III, S. 412 ff.; *GaMs, J. L.*: *The United States and the Origins of the Cold War 1941-1949*, New York und London 1972, S. 125.

139 Zur Frage der Beeinflussung der amerikanischen Besatzungspolitik durch die Auffassungen des Kriegsministeriums vgl. *Penrose, E. F.*: a.a.O., S. 233 ff.

140 An jenen detaillierten Absprachen zur Deutschlandpolitik, die das Außenministerium in der EAC herbeizuführen suchte, konnte dem Pentagon nicht gelegen sein. Sie schnitten die Handlungsfreiheit des Zonenkommandanten in vielfacher Weise. Das Kriegsministerium betrachtete sie deswegen als lästige Einmischungsversuche einer zivilen Behörde in militärische Angelegenheiten und als unpassenden Versuch, dem Militär doch politische Aufgaben zuzumuten. Die Mitwirkung des Kriegsministeriums an der Verabschiedung von Instruktionen für Winant unterblieb daher, und als Folge dessen war die EAC mangels der Beteiligung des amerikanischen Vertreters zur Untätigkeit verdammt. Eine ausführliche Darstellung dieser Zusammenhänge aufgrund der Quellenaussagen findet sich bei *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 314 ff., 327 ff., 359; vgl. auch *Mosely, P. E.*: a.a.O., S. 587 f.; *Gelber, H. G.*: a.a.O., S. 377; *Kowalski, H. G.*: a.a.O., S. 261 ff.

141 *Dom, W. L.*: a.a.O., S. 67.

Den Gegensatz zwischen Kriegs- und Außenministerium zu überbrücken hätte es langwieriger Verhandlungen bedurft, deren Erfolgsaussichten fraglich erschienen. Im September 1944 stand keine Zeit für sie zur Verfügung. Die Armee brauchte ihre Weisungen für Deutschland sofort, und deren unverzügliche Formulierung war dem Kriegsministerium wichtiger als die Frage nach ihrem politischen Gehalt.¹⁴² „Was McCloy unter diesen Umständen zu erreichen suchen mußte, war eine Direktive, die seinem Konzept militärischer Notwendigkeiten und Verantwortlichkeiten entsprach“, und weil Zeitmangel seinen Verhandlungsspielraum beschränkte, war er zu mancherlei Konzessionen bereit, falls sich ein entsprechendes Dokument unverzüglich beschaffen ließ.¹⁴³

Es genügte für die begrenzten militärischen Aufgaben der Armee in Deutschland, das Kriegsministerium dachte an nicht mehr als die Entwaffnung deutscher Truppen und Entnazifizierungsmaßnahmen¹⁴⁴, eine kurzfristige, allgemein gehaltene Direktive. Einen ebenfalls kurzfristigen Eingriff in Deutschland plante Morgenthau. Die amerikanischen Truppen sollten seinem Plan zufolge „nach relativ kurzer Zeit“ das Land verlassen¹⁴⁵, und daraus ergab sich eine erste, wesentliche Gemeinsamkeit zwischen Finanz- und Kriegsministerium, auch wenn Stimson und McCloy Morgenthaus Deutschlandpolitik keineswegs billigten. Sogar Roosevelt würde eine kurzfristige Direktive gutheißen, hatte er doch früher schon das Außenministerium angewiesen, Planungen über „die ersten paar Monate nach Deutschlands Zusammenbruch“ einzuleiten.¹⁴⁶

Der Präsident, das Kriegs- und das Finanzministerium teilten nicht nur den Wunsch nach einer kurzfristigen, allgemein gehaltenen Direktive. Alle drei befürworteten zugleich das Prinzip begrenzter Verantwortlichkeiten in Deutschland. Was Roosevelt betraf, so gehörte die Bemerkung, man müsse Deutschland sich selbst überlassen, zu seinen geflügelten, wenn auch nicht eben präzisen Worten. Morgenthau folgte der Auffassung des Präsidenten. Eines der wesentlichsten Merkmale seines Planes bestand darin, jegliche Verantwortung für Deutschland kategorisch abzulehnen.¹⁴⁷ Und das Kriegsministerium verneinte mehr als strikt begrenzte Verantwortlichkeiten ebenfalls, weil es das Militär nicht mit politischen Aufgaben betrauen wollte.¹⁴⁸

Ein drittes Moment vervollständigte die Gemeinsamkeiten. Das Kriegsministerium forderte die Unabhängigkeit seines Zonenkommandanten und entsprach damit Roosevelts Politik der Verzögerungen. Dem Außenministerium verbot sein besatzungspolitisches Konzept, einem derartigen Entscheidungsspielraum des Kommandanten zuzustimmen. Aber Henry Morgenthau war bereit, auf die Forderung des Pentagon einzugehen.¹⁴⁹ Er konnte damit im September 1944 jene Allianz zwischen Kriegs- und Finanzministerium begründen, die maßgeblichen Einfluß auf die Formulierung der amerikanischen Besatzungspolitik ausübte.¹⁵⁰

142 *Hammond, P. Y.* a.a.O., S. 375.

143 Ebendort.

144 FRUS 1945, Bd. III, S. 457.

145 *Snell, J. L.*: a.a.O., S. 76 f.

146 *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 315.

147 *Snell, J. L.*: a.a.O., S. 76 f.

148 Ein Memorandum des Außenministeriums erläuterte Anfang 1945 die Motive. Das Kriegsministerium, so hieß es, wünsche eine unkomplizierte, einfache Militärregierung, welche die Möglichkeiten einer Besatzungsarmee nicht übersteige und durch eine Beschränkung ihrer Aufgabenbereiche möglichst geringe Beratungen und Verhandlungen der Zonenbefehlshaber untereinander erfordere. Morgenthau verfolge die gleichen Ziele wie das Kriegsministerium, weil chaotische Zustände in Deutschland seiner Auffassung nach alliierten Interessen nicht widersprächen und die amerikanische Verantwortlichkeit für das Funktionieren schon einer deutschen Minimalwirtschaft den Entnazifizierungsprozeß beeinträchtigen könnte. Vgl. FRUS 1945, Bd. III, S. 413.

Ein zweites Memorandum vom März 1945 drückte es noch offener aus: „Das Finanz- und das Kriegsministerium fordern die gleiche Politik aus verschiedenen Gründen: Das Finanzministerium will das Chaos; das Kriegsministerium will Dezentralisation und volle Entscheidungsfreiheit seines Zonenkommandanten.“ Ebendort, S. 457.

149 *Dom, W. L.*: a.a.O., S. 69 f. Das galt jedoch nur mit Einschränkungen. Im April 1945 etwa stellte das Finanzministerium die Entscheidungsfreiheit des Zonenkommandanten wieder in Abrede. Es bewirkte damit eine heftige Reaktion des Kriegsministeriums und eine Verschiebung der Machtverhältnisse in Washington zugunsten des Außenministeriums. Vgl. dazu im einzelnen unten S. 146 ff.

150 Gerade das Zugeständnis einer gewissen Entscheidungsfreiheit des Zonenkommandanten wurde der Verwirklichung Morgenthauscher Gedankengänge in Deutschland später zum Verhängnis. Denn General Clay brauchte seine Direktive nicht wortgetreu zu befolgen, und er nutzte diesen Auslegungs- und Entscheidungsspielraum, um die Elemente einer destruktiven Politik nach und nach fallenzulassen.

Auf dieser Grundlage und den Prinzipien der Kurzfristigkeit, begrenzter Verantwortlichkeiten und der Handlungsfreiheit des Zonenkommandanten entsprechend, setzten Kriegs- und Finanzministerium nun ohne jeden weiteren Zeitverlust die erste Fassung der Deutschlanddirektive JCS 1067 durch, deren Eisenhower bedurfte.¹⁵¹ Mit ihr gelangten allerdings starke Elemente des Morgenthauplanes zur Geltung. Das Finanzministerium hatte sie bei der Formulierung der Direktive in einer Vielzahl einzelner Passagen verankert, und es behauptete sich dabei um so leichter, als das Kriegsministerium an seiner Illusion politischer Neutralität festgehalten hatte und politische Entscheidungen auch weiterhin anderen Gremien überließ.¹⁵² Und das Außenministerium allein konnte sich um so weniger Gehör verschaffen, als der Präsident anlässlich der eben stattfindenden Konferenz in Quebec ausgeprägte Neigungen für den Morgenthauplan erkennen ließ.¹⁵³

So stand die Direktive im Zeichen der harten Deutschlandvorschläge des Finanzministeriums und verlieh einer grundlegenden Wende der amerikanischen Deutschlandpolitik Ausdruck. Sie löste sich im September 1944 abrupt von den gemäßigten Plänen des Außenministeriums, um von nun an den Charakter unnachgiebiger Härte anzunehmen. Das Bündnis zwischen Kriegs- und Finanzministerium prägte bis über das Kriegsende hinaus die Grundlagen und die vorherrschenden Prinzipien der amerikanischen Deutschlandpolitik.

Es bestimmte auch den Charakter aller Fassungen der Direktive JCS 1067 für den Zonenbefehlshaber. Denn nachdem die erste Fassung vom September 1944 im Sinne der Ziele McCloy's und Morgenthau's einmal formuliert und vom Präsidenten akzeptiert worden war, zeigten alle späteren Revisionsversuche nur die Unmöglichkeit, den eingeschlagenen Weg noch einmal zu ändern. „Alle Einwände scheiterten an praktischen Erwägungen. Die Armee brauchte politische Weisungen, und diese reichten aus. In ihrer jetzigen Form besaßen sie die Zustimmung des Präsidenten, des Außenministeriums, des Kriegsministeriums und des Finanzministeriums. Sie ändern zu wollen hieß, diese Einigkeit aufs Spiel zu setzen“, wobei die möglichen Resultate erneuter Auseinandersetzungen über die Deutschlandfrage absolut ungewiß erschienen.¹⁵⁴

Sogar das Außenministerium sah das schließlich ein. Im September 1944 akzeptierte es den Wortlaut der Direktive nur unter Vorbehalt¹⁵⁵ und setzte in der Folgezeit alles daran, ihn im Sinne der eigenen Auffassungen abzuändern.¹⁵⁶ Es wies unermüdlich und mit Recht darauf hin, die Siegermächte könnten nicht gleichzeitig die Regierungsgewalt in Deutschland übernehmen und die Verantwortung für das Schicksal des Landes ablehnen. Außerdem bedürfe jedes Programm für Deutschland, wie immer es auch geartet sei, langfristiger Kontrollen sowie der Vollstreckung durch alliierte Instanzen. Und das Interesse der Großmächte richte sich auf eine stabile, demokratische Regierung in Deutschland, nicht aber darauf, das Land durch eine Politik der Tatenlosigkeit in das unkontrollierbare Chaos allgemeinen Zusammenbruchs absinken zu lassen.¹⁵⁷

Es half alles nichts, auch dann nicht, als das Außenministerium die schwerwiegenden Folgen der Direktive für die Einigkeit der Großen Drei hervorhob. Das Prinzip der Entscheidungsfreiheit des Zonenkommandanten gehe notwendig mit einer isolierten Verwaltung jeder einzelnen Zone für sich gepaart, kritisierte ein Memorandum am 16. März 1945, und das müsse von den Sowjets und Briten als „praktische Ablehnung des Kontrollratsübereinkommens und als Beweis dafür ausgelegt werden, daß die alliierte Einigkeit in der Frage der Deutschlandpolitik am Ende sei“.¹⁵⁸

Mit solchen Argumenten führte das Außenministerium unter Hull und nicht minder unter Stettinius einen hartnäckigen Feldzug gegen die herrschenden Prinzipien der amerikanischen

151 Die vollständigste Darstellung dieser oftmals untersuchten Zusammenhänge findet sich bei *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 349 ff. Vgl. auch *Dorn, W. L.*: a.a.O., passim.

152 *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 360.

153 Vgl. zu diesen Vorgängen im einzelnen ebendort, S. 371 ff.

154 *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 403.

155 *Ebendort, S. 375 f.*

156 Vgl. dazu im einzelnen unten S. 102 ff, 129 ff.

157 *FRUS 1945, Bd. III, S. 412 ff.*

158 *FRUS 1945, Bd. III, S. 457 f.*

Deutschlandpolitik. Er trug ihm keinen durchschlagenden Erfolg ein.¹⁵⁹ Zwar glaubte Stettinius schon im Dezember 1944, Morgenthau Einfluß gebrochen zu haben.¹⁶⁰ Der Präsident entschied mehrfach bewußt gegen seinen Finanzminister.¹⁶¹ Die „praktischen Schwierigkeiten gründlicher Erbarmungslosigkeit“, denen sich alle Vansittartisten ausgesetzt sahen, bewährten sich auch hier.

Aber als das Außenministerium mit seiner in Jalta sorgfältig vorbereiteten Gegendirektive am 10. März 1945 seinem Standpunkt zur Deutschlandfrage endgültig die Oberhand verschaffen wollte, scheiterte es wiederum an der gemeinsamen Opposition von Kriegs- und Finanzministerium.¹⁶² Noch einmal ging es um die alten Streitfragen. Der Kriegsminister wünsche, so umschrieb McCloy Stimsons Auffassungen, daß der Zonenkommandant die Macht zu aktivem Handeln innehabe. Die Armee könne sich „diesen vagen Ideen über eine zentrale Verwaltung in Berlin“ nicht anpassen.¹⁶³ Auch suchte das Kriegsministerium sich immer noch gewisser politischer und wirtschaftlicher Entscheidungen in Deutschland zu entziehen.¹⁶⁴ Und schließlich war es im März 1945 einfach zu spät, die amerikanischen Planungen den Zielen des Außenministeriums entsprechend umzuarbeiten.¹⁶⁵

Ein letztes Mal hatte es sich als unmöglich erwiesen, die amerikanische Besatzungspolitik durch eine Revision der Direktive JCS 1067 in positivere Bahnen zu lenken. Das Außenministerium akzeptierte sie deswegen nach dem Scheitern seiner Gegendirektive vom 10. März 1945 als einzig möglichen Kompromiß zur amerikanischen Deutschlandpolitik. Immerhin war es, teilweise mit der entschiedenem Unterstützung McCloy's, gelungen, im Laufe der monatelangen Auseinandersetzungen und mehrerer Neufassungen Passagen in die Direktive aufzunehmen, die im Zusammenwirken mit dem Entscheidungsspielraum des Zonenkommandanten wesentliche Ansatzpunkte für eine gemäßigte Besatzungspolitik boten.¹⁶⁶

General Clay machte allerdings einen für das Außenministerium unerwartet starken Gebrauch von ihnen. Denn seit dem Frühjahr 1945 hatte sich im Kriegsministerium und in der Militärregierung Unbehagen über den peinlich negativen Charakter der Direktive ausgebreitet.¹⁶⁷ Entgegen den früheren Erwartungen zeigte sich in der Praxis des Besatzungsalltages, daß der Armee die ganze Last hoher Verantwortlichkeiten für Deutschland zufiel. Und die chaotischen Verhältnisse im Reich erforderten nach der Ansicht des Kriegsministeriums und General Clays amerikanische Interventionen, die vor allem im volkswirtschaftlichen Bereich Entlastungen bringen konnten.¹⁶⁸

Sie ließen sich in Washington nicht durchsetzen. Denn nun sperrte das Außenministerium sich gegen einschneidende Neuerungsversuche, hielt an dem früher so erbittert bekämpften Wortlaut der Direktive fest und tat sich mit Morgenthau zusammen, um unerwünschte Abänderungen durch das Kriegsministerium zu vereiteln.¹⁶⁹ Den Grund für dieses ungewöhnliche Verhalten nannte der Staatssekretär für Wirtschaftsfragen im State Department, William L. Clayton, am 8. Mai 1945: Man war überzeugt, jeder Versuch zur Mäßigung der Deutschlandpolitik werde unfehlbar zu erneutem Drängen des Finanzministeriums führen, die deutsche Industrie zu zerstören und Chaos in Deutschland um sich greifen zu lassen.¹⁷⁰

Als General Clay Anfang Mai 1945 die akuten Mangelerscheinungen in ganz Europa durch eine zeitlich begrenzte Wiederaufnahme der deutschen Produktion bekämpfen wollte, nannte das

159 Vgl. dazu unten S. 106 ff., 131 ff.

160 Vgl. dazu unten S. 113 f.

161 Vgl. dazu unten S. 110 ff.

162 Dorn, W. L.: a.a.O., S. 73 ff. Vgl. auch unten S. 133 ff.

163 Hammond, P. Y.: a.a.O., S. 419.

164 Ebendort. Vgl. beispielsweise unten S. 133 f.

165 Dorn, W. L.: a.a.O., S. 75 ff.

166 Hammond, P. Y.: a.a.O., passim. Dazu gehörte auf wirtschaftspolitischem Gebiet vor allem die „disease and unrest“-Formel. Sie ermächtigte den Zonenkommandanten zu positiven Eingriffen in den volkswirtschaftlichen Prozeß, um Seuchen und Unruhen zu verhindern, eine Passage, die zur Rechtfertigung eines weiten Bereiches fördernder Maßnahmen dienen konnte. Vgl. dazu unten S. 107; 138.

167 Dorn, W. L.: a.a.O., S. 75; Hammond, P. Y.: a.a.O., S. 426.

168 Vgl. dazu unten S. 160.

169 Vgl. dazu unten S. 140 ff.

170 Clayton an Despres, 8. Mai 1945, RG 59, 740.00119 Control (Germany) 5-845.

Außenministerium sein Vorhaben daher „äußerst töricht“.¹⁷¹ Er möge sich lieber an seine Direktive halten, die einen Ausgleich zwischen den umstrittenen Auffassungen innerhalb der amerikanischen Regierung geschaffen habe. Sie beinhalte „die gegenwärtig einzig mögliche Basis für eine gemeinsame amerikanische Deutschlandpolitik auf kurze Sicht“. Die alten Meinungsverschiedenheiten müßten sofort Wiederaufleben, befürchtete man im Außenministerium, wenn die Direktive nicht von allen Beteiligten „als grundlegende Doktrin wirklich akzeptiert wird“.¹⁷²

So blieb es, dieses Mal durch das Zutun des Außenministeriums, endgültig bei dem vom Finanzministerium so nachhaltig beeinflussten Wortlaut der Direktive. Die Parteigänger einer harten Deutschlandpolitik hatten nicht vergebens auf Morgenthau gesetzt. Er blieb auch nach der Entlassung im Juli 1945 bei seinen Überzeugungen und verstand es, die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten auf vielfache Weise für sie einzunehmen. Darin lag einer der Gründe, weshalb es erst im Sommer 1947 zu einer letzten Revision der Direktive JCS 1067 kommen konnte. Sie gab dem Deutschlandplan Henry Morgenthaus seinen endgültigen Abschied.¹⁷³

171 Ebendort.

172 Ebendort. Vgl. auch unten S. 161 f.

173 *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 441 ff.; *Penrose, E. F.*: a.a.O., S. 293 ff.

2. Die wirtschaftspolitischen Zusammenhänge

Die Abkehr der Vereinigten Staaten vom Isolationismus beschränkte sich nicht auf die Politik. Wenn das Land als eine politische Führungsmacht Beziehungen zu allen Teilen der Erde eröffnete, so mußte das mit einer Vielzahl weiterer Bindungen wirtschaftlicher, sozialer oder kultureller Natur gepaart gehen. Das galt wegen des natürlichen Reichtums der Vereinigten Staaten und der hohen amerikanischen Wirtschaftskraft besonders stark auf wirtschaftlichem Gebiet, und von ihm gingen tatsächlich maßgebliche Impulse zur Überwindung des Isolationismus aus. Zugleich bot sich der Regierung in Washington hier ein weites Feld an, auf dem sich ihre politischen und wirtschaftlichen Ziele verhältnismäßig leicht in die Tat umsetzen ließen. Nicht bloß, daß man der Zustimmung der amerikanischen Öffentlichkeit gewiß sein konnte, da sie wirtschaftlichem Internationalismus aufgeschlossener gegenüberstand als politischem Engagement. Die verstärkte Aufnahme internationaler Wirtschaftsbeziehungen kam vielmehr auch den Interessen der amerikanischen Industrie entgegen.

In der amerikanischen Regierung herrschten ganz entschiedene Vorstellungen über Aufgaben und Ziele ihrer internationalen Wirtschaftspolitik. Sie wiesen eine starke Kontinuität auf und befanden sich während des Krieges in einem steten Prozeß der Verfeinerung.¹ Unter diesen Umständen lag es nahe, daß Wirtschaftsplanungen in den Vereinigten Staaten rascher gediehen als die politischen Vorbereitungen auf den Frieden und daß es über bloße Vorhaben hinaus sogar zu ersten konkreten Schritten in die Richtung der erstrebten Wirtschaftsordnung der Nachkriegs-epoche kam. Die Dinge gestalteten sich dabei nicht minder umwälzend als auf der politischen Ebene. Auch hier wandten sich die Vereinigten Staaten nach langen Jahren, die von wirtschaftlichem Isolationismus und Nationalismus gekennzeichnet worden waren, der weltweiten internationalen Kooperation zu.² Sie offenbarten dabei Pläne und Zielvorstellungen, die nichts weniger als eine Neuordnung der Welt verfolgten. Die mit solchen Aufgaben betrauten Instanzen gingen zuzeiten höchst unterschiedliche, nicht selten einander entgegengesetzte Wege und lieferten sich darum heftige Auseinandersetzungen. Aber so erbittert man sich auch bekämpfte, geschlossene Einigkeit herrschte in der Überzeugung, daß die Lösung der Weltwirtschafts-probleme eine tragende Säule der zukünftigen Friedensordnung verkörpern werde. Es war dies

1 /Vetter, *H. A.*: a.a.O., S. 133.

2 *Czempiel, E. O.*: a.a.O., S. 38 ff.

eine jener Lehren, die man in Washington aus den Fehlern des Versailler Friedens gezogen hatte.³

Problemen wirtschaftlicher Natur maß die amerikanische Nachkriegsplanung tatsächlich das höchste Gewicht zu.⁴ Dabei spielten lebhaftere Erinnerungen an die wirtschaftliche Not der Depressionsjahre und die folgenschweren Eingriffe zu ihrer Bekämpfung, an den Verfall der internationalen Wirtschaftsbeziehungen in den dreißiger Jahren, an die drückende Last des internationalen Schuldenproblems und der Reparationsfrage, an die Autarkiebestrebungen und den Wirtschaftskrieg eine große Rolle. Viele dieser Mißstände lastete man den Versäumnissen des letzten Friedens an, der nach der herrschenden Meinung in den Vereinigten Staaten nicht bloß die wirtschaftliche Ordnung der Welt aus den Angeln gehoben, sondern überdies dem Aufstieg totalitärer Mächte in Europa Vorschub geleistet hatte. Die amerikanische Politik erkannte in dem Frieden von Versailles, insbesondere in seinen wirtschaftspolitischen Abschnitten, eine Hauptursache für die politischen und die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Welt, und es gehörte daher zu ihren Aufgaben, den Fehlern dieses Abkommens in Zukunft aus dem Wege zu gehen.⁵ Deswegen nahmen die wirtschaftspolitischen Vorbereitungen auf den Frieden in Washington breiten Raum ein, und sie konzentrierten sich auf ein Ziel: die Rückkehr zum klassischen Multilateralismus, wie er zur Zeit der Goldwährung geherrscht hatte. Darunter verstand die amerikanische Politik einen weltweiten, unbegrenzten Güteraustausch auf der Basis allgemeiner Gleichberechtigung.⁶ Rückkehr zum multilateralen Weltwirtschaftssystem bedeutete jedoch nicht ein Wiederaufleben herkömmlicher Freihandelstraditionen.⁷ Wirtschaftstheoretisch gesehen glichen sich beide zwar, so daß Vorzüge und Schwächen des einen auch für oder gegen das andere System eingebracht werden konnten.

Aber der Multilateralismus forderte nicht die prinzipielle Beseitigung aller Zölle und Handelsgrenzen, sondern nur deren Senkung auf ein vertretbares Maß bei Abschaffung aller diskriminierenden Praktiken. Dadurch vermied er die Extreme des ungehinderten Laissez-faire, wahrte jedoch den größten Vorteil des Freihandelssystems, der in der Lenkung der internationalen Güterströme an den Ort ihres höchsten Nutzens bestand. Die amerikanischen Politiker strebten vor allem die Einschränkung oder Beseitigung jener Handelshemmnisse an, die der Entfaltung des internationalen Güteraustausches in den dreißiger Jahren ungezählte Hindernisse entgegenstellten, die Zölle und Abgaben höher und höher geschraubt, staatliche Eingriffe in den Wirtschaftsablauf erfordert und schließlich die Entstehung nahezu autarker Volkswirtschaften hervorgerufen hatten.

Der wirtschaftliche Nationalismus hatte nach amerikanischer Auffassung den politischen Nationalismus gefördert und ihm in Gestalt der wirtschaftlichen Kriegführung das Instrument in die Hand gespielt, dessen er zur Vorbereitung der militärischen Herrschaft in Europa bedurfte. Mit dieser unglückseligen Vergangenheit mußte gebrochen und an ihrer Stelle ein Weltwirtschaftssystem auf der Basis allgemeiner Gleichberechtigung geschaffen werden, das sich als zuverlässiges Fundament für weltweite Prosperität und die Friedensordnung der Nachkriegsepoche bewähren konnte. Der Wiederaufbau eines multilateralen Welthandelssystems wurde als Grundanliegen der amerikanischen Wirtschaftspolitik bezeichnet, und sie war bereit, dessen

3 Zu den weiteren Lehren und deren einseitiger Übersteigerung im „Legalismus“, „Universalismus“ und „Ökonomismus“ siehe *Gardner, R. N.*: a.a.O., S. 4 ff. Vgl. auch das Vorwort von *Triffin, Robert*, ebendort, S. XIII ff.

4 Von 26 größeren internationalen Konferenzen, die vom Juli 1940 bis April 1945 auf Seiten der Alliierten gehalten wurden, widmete sich die Hälfte ausschließlich wirtschaftlichen Themen, und die übrigen räumten solchen Problemen ebenfalls noch erhebliches Gewicht ein. *Czempiel, E. O.*: a.a.O., S. 35.

5 Für die praktischen Planungsarbeiten bedeutete diese Forderung allerdings oft nicht mehr als eine rhetorische Beteuerung, die ständig herangezogen werden konnte, um die unterschiedlichsten Vorschläge und Maßnahmen zu rechtfertigen.

6 Als Definition des Multilateralismus gilt ein Weltwirtschaftssystem auf der Grundlage ungehinderten Waren-, Dienstleistungs- und Kapitalverkehrs, allgemeiner Geltung des Prinzips der Meistbegünstigung, der Freizügigkeit im Personenverkehr und der Konvertibilität aller Währungen.

Man kann den Begriff Multilateralismus treffender als Omnilateralismus bezeichnen. Vgl. *Pütz, T.*: Multilateralismus, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. VII, Stuttgart/Tübingen/Göttingen 1961, S. 467 ff. Zum Multilateralismusbegriff in Großbritannien und den Vereinigten Staaten vgl. *Küng, E.*: Zur angelsächsischen Diskussion über Multilateralismus und Vollbeschäftigung, Außenwirtschaft 2, Bern 1947.

7 *Czempiel, E. O.*: a.a.O., S. 34; *Gardner, R. N.*: a.a.O., S. 13 ff.

Verwirklichung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu betreiben. „Eine solche Ballung an Macht und Idealismus für Wirtschaftsfragen besaß in der amerikanischen Geschichte keine Parallele.“⁸

Hinter solchen entschiedenen Absichten stand die Tatsache, daß die amerikanische Friedensplanung von einer übertriebenen Betonung wirtschaftspolitischer Probleme gekennzeichnet wurde, die politische Vorbereitungen nicht selten verdrängte. Man glaubte, durch die Schaffung möglichst günstiger Wirtschaftsverhältnisse in der Welt einen entscheidenden Anlaß für neue Kriege ausmerzen zu können, und übersah dabei leicht den Rang politischer Momente. Der stellvertretende Außenminister Welles nannte als eine der sichersten Vorkehrungen gegen den Krieg die Gelegenheit zu gleichberechtigtem und uneingeschränktem Handel für alle Völker der Erde.⁹

Ähnliche Auffassungen über die kritische Bedeutung wirtschaftlicher Verhältnisse für den zukünftigen Frieden teilten amerikanische Politiker durchweg, ob sie nun dem Außenministerium, dem Finanzministerium, dem Kriegsministerium oder der FEA angehörten. Zwar richtete sich das Interesse der einzelnen Planungsbehörden auf unterschiedliche Aspekte des multilateralen Systems, jenes des Außenministeriums beispielsweise auf die Handelspolitik, das des Finanzministeriums auf das Problem der Vollbeschäftigung. Aber dem Multilateralismus als wirtschaftspolitischem Hauptziel hatte sich die amerikanische Regierung einmütig verschrieben.

Außenminister Cordell Hull glaubte allerdings in bemerkenswert hohem Maße an den Rang günstiger wirtschaftlicher Verhältnisse, und seine Überzeugungen gehörten seit seinem Amtsantritt zu den festen Vorstellungen der ganzen Regierung. „Unbeschränkter Handel verbindet sich mit Frieden; hohe Zölle, Handelsschranken und unbilliger wirtschaftlicher Wettbewerb mit Krieg“, hat er unermüdlich argumentiert und hervorgehoben, man besitze eine redliche Chance auf einen dauernden Frieden, wenn nur ein freierer Handelsverkehr und weniger Diskriminierung erreicht werden könne, so daß die Nationen sich nicht in tödlicher Eifersucht gegenüberstünden, ihr Lebensstandard überall steigen und jene wirtschaftliche Unzufriedenheit beseitigt werden könne, die den Krieg hervorbringe.¹⁰

In dieser Äußerung Hulls klang eines der Motive an, die der amerikanischen Entscheidung für den Multilateralismus zugrunde lagen. Sie ging von der Erkenntnis aus, daß weltweite Prosperität eine der wesentlichsten Stützen für den Frieden darstelle und deswegen zu den Voraussetzungen für die zukünftige Sicherheit der Vereinigten Staaten gehöre. Wirtschaftliche Not macht aggressiv, lautete ein Axiom der amerikanischen Außenpolitik.¹¹ Zumindest im State Department trug man keine Bedenken, auch die Umkehrung dieses Satzes zu bejahen, und glaubte schon durch den ökonomischen Wohlstand aller Völker allein den Frieden sichern zu können. Aus dieser Überzeugung heraus bemühte sich Hull noch kurz vor Ausbruch des Krieges um ein deutsch-amerikanisches Handelsabkommen und meinte, der Aggression Hitlers damit die Spitze nehmen zu können.¹²

Ganz so weit reichten die Hoffnungen amerikanischer Politiker außerhalb des State Department auf günstige Wirtschaftsbedingungen als Mittel zum Frieden nicht. Aber es wurde nirgends bestritten, daß die Problematik der internationalen Wirtschaftslage in den zwanziger und dreißiger Jahren zum Ausgangspunkt schwerwiegender politischer Verwicklungen geworden war und daß sie als eine der Ursachen für den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges zu gelten habe. Allein das lieferte der amerikanischen Nachkriegsplanung Grund genug, neue und erfolgversprechendere Wege bei der Lösung der Weltwirtschaftsprobleme einzuschlagen.

Ein weiterer Gesichtspunkt verdient im Zusammenhang mit der amerikanischen Entscheidung für den Multilateralismus Beachtung. Seit dem Ersten Weltkrieg schon entwickelten die Verei-

8 Gardner, R. N.: a.a.O., S. 12 f.

9 Ebendort, S. 8.

10 Hull, C. i. a.a.O., Bd. I, S. 81.

11 Czempiel, E. O.: a.a.O., S. 38.

12 Gardner, R. N.: a.a.O., S. 9 f.

nigten Staaten einen zunehmenden Exporthandel für die Erzeugnisse ihrer Landwirtschaft und der industriellen Massenproduktion. Er hatte zwar unter den Verhältnissen der dreißiger Jahre stark gelitten, stellte aber dennoch eine bedeutende volkswirtschaftliche Größe dar und erforderte aufnahmebereite internationale Märkte ebenso wie gesunde internationale Wirtschaftsbedingungen, die eine entsprechende Nachfrage sicherstellten. Während des Zweiten Weltkrieges verschärfte sich diese Notwendigkeit als Folge der gestiegenen amerikanischen Wirtschaftsmacht und ihrer nahezu unbegrenzt angewachsenen Produktionskapazitäten. Wenn das Amerika der Kriegsjahre überhaupt wirtschaftliche Besorgnis hegte, so jene um Beschäftigungsmöglichkeiten für diese Kapazitäten nach dem militärischen Sieg.¹³

Die politischen Grundanschauungen der Vereinigten Staaten und ebenso ihre wirtschaftlichen Interessen gingen in die Richtung der internationalen Zusammenarbeit, nicht der Herrschaft.¹⁴ Deswegen konnten die Zielvorstellungen der amerikanischen Wirtschaftspolitik allein noch keine bindende Aussage über die Gestaltung der Nachkriegsepoche beinhalten. Sie mußten erst mit den zukünftigen Partnern abgestimmt werden, und unter diesen spielte Großbritannien als traditionelles Welthandelszentrum und führende Wirtschaftsmacht eine entscheidende Rolle. Daher schälten sich die Ziele der alliierten Wirtschaftspolitik, und mit ihnen die Gestalt der multilateralen Welt, erst in den anglo-amerikanischen Konferenzen und Verträgen der Jahre 1941 und 1942 endgültig heraus. Von hier aus übertrugen sich beide in einer Vielzahl weiterer Bündnisse mit alliierten oder befreundeten Nationen auf die Wirtschaftsbeziehungen der Welt. Die Frage nach der wirtschaftspolitischen Ordnung der Nachkriegsepoche wurde zum ersten Male während der anglo-amerikanischen Verhandlungen über die Gestaltung des Leih-Pacht-Abkommens angeschnitten, ohne daß vorerst eine Regelung zustande gekommen wäre. Das im März 1941 verabschiedete Lend-Lease-Gesetz nannte als britische Gegenleistung für die aus den Vereinigten Staaten bezogene Unterstützung lediglich „irgendeinen direkten oder indirekten Nutzen“, der dem Präsidenten zufriedenstellend erscheinen werde.¹⁵ Die Frage, was dieser nicht eben konkrete Wortlaut eigentlich beinhalten solle, drängte sich naturgemäß auf. Anglo-amerikanische Beratungen darüber, die auf britischer Seite von dem großen Nationalökonom John Maynard Keynes geführt wurden, setzten mit dem Sommer 1941 ein, zogen sich aber bis zum Frühling des nächsten Jahres hin.

Man wählte die vage Formel des Lend-Lease-Gesetzes ursprünglich in der Absicht, einer hohen britischen Schuldenlast zugunsten Amerikas aus dem Wege zu gehen.¹⁶ Denn Keynes hatte nach dem Ersten Weltkriege in bahnbrechenden Arbeiten die Problematik immenser Kriegsschuldenforderungen und Reparationsleistungen für das internationale Wirtschaftsleben aufgedeckt, aber vergebens gegen diese „papiernen Fesseln“ gekämpft, deren Lösung eine unabdingbare Voraussetzung für gesunde Wirtschaftsverhältnisse sei.¹⁷ Erst die bis ins Unlösbare angestiegenen weltwirtschaftlichen Komplikationen der zwanziger und dreißiger Jahre hatten seine Thesen in beeindruckender Weise erhärtet und ihnen internationale Geltung verschafft. Angesichts der bitteren Erfahrungen nach dem Ersten Weltkrieg waren sich London und Washington einig in dem Entschluß, solchen Schwierigkeiten dieses Mal von vornherein auszuweichen. Die gemeinsame Wirtschaftspolitik mußte schon in den Kriegsjahren so ausgestaltet werden, daß hohe

13 Dabei entzogen sich die unabsehbar hohen Bedürfnisse kriegszerstörter Gebiete der amerikanischen Vorstellungskraft. Der Ankündigung wirtschaftlicher Nöte oder Engpässe im Europa der ersten Wiederaufbauphase trat man in Washington ungläubig und ohne das geringste Verständnis gegenüber.

Noch im Herbst 1944 befürchtete man drohenden Überfluß viel eher als Knappheit, und es gab kaum Beamte, die eine Möglichkeit wirtschaftlichen Mangels auch nur in Erwägung ziehen wollten. Man ging darin so weit, auf dem Gebiet der Nahrungsmittelversorgung beispielsweise jede ernsthafte Knappheit rundweg zu leugnen (*Penrose, E. F.*: a.a.O., S. 191 ff.). Auch die amerikanische Öffentlichkeit und die Geschäftswelt erwarteten nach Kriegsende die alsbaldige Rückkehr zur „guten alten Zeit“ und dachte an den Kauf neuer Konsumgüter, an Steuerermäßigungen und die Befreiung von obrigkeitlichen Eingriffen und Reglementierungen. *McNeill, W. H.*: a.a.O., S. 434 ff.; *Czempiel, E. O.*: a.a.O., S. 49.

14 *Czempiel, E. O.*: a.a.O., S. 36 f.

15 *McNeill, W. H.*: a.a.O., S. 139; *Czempiel, E. O.*: a.a.O., S. 37.

16 *McNeill, W. H.*: a.a.O., S. 140.

17 *Keynes, J. M.*: *The Economic Consequences of the Peace*, London 1919; *Derselbe*: *Revision of the Treaty*, London/New York 1922.

internationale Verpflichtungen gar nicht erst entstehen konnten. Dieses Ziel hat sowohl das Lend-Lease-Abkommen als auch frühe reparationspolitische Überlegungen maßgeblich beeinflusst.¹⁸

Trotz ernsten Mühens gelangten die anglo-amerikanischen Verhandlungen vorerst zu keiner Übereinstimmung. Die Absichten Washingtons konzentrierten sich nämlich bald darauf, als Gegenleistung für das Leihe-Pacht-Abkommen britische Zugeständnisse bei der Verwirklichung des Multilateralismus anzustreben, wobei unter dem Einfluß Außenminister Hulls allzu einseitiges Gewicht auf die Anschaffung diskriminierender Praktiken im internationalen Handel gelegt wurde. Das aber richtete sich gegen die britischen Handelspräferenzen im Empire, und auf sie glaubte man in London um der wirtschaftlichen Gesundung des Landes nach dem Kriege willen nicht verzichten zu können. Während aus diesem Grunde eine Stockung in den Beratungen über das Lend-Lease-Abkommen eintrat, kam es in anderem Rahmen zu einer ersten Formulierung alliierter wirtschaftspolitischer Ziele.

Seit dem 9. August 1941 führte die Atlantik-Konferenz Präsident Roosevelt und Premierminister Churchill in Neufundland zusammen.¹⁹ Unter Anspielung auf die Schwierigkeiten der Lend-Lease-Gespräche verlieh Sumner Welles dort schon am ersten Tage seiner Befürchtung Ausdruck, Großbritannien werde unter dem Zwang der Kriegsfolgelasten zu einem System bilateraler Wirtschaftsbeziehungen und Präferenzen zurückkehren. Demgegenüber bestand er für das Außenministerium mit einer aus Überzeugung geborenen Hartnäckigkeit darauf, Großbritannien solle nach dem Kriege die freiestmöglichen Wirtschaftsbeziehungen wiederherstellen, ohne jede Diskriminierung, ohne Devisenbewirtschaftung, ohne politisch motivierte Präferenzen oder all jene anderen Wirtschaftsbeschränkungen, die seiner Meinung nach für die gegenwärtige Katastrophe in der Welt offensichtlich die Verantwortung trugen.²⁰

Welles bestand mit allem Nachdruck auf dieser Forderung, und seine britischen Gesprächspartner reagierten entgegenkommend. London vertrat wirtschaftspolitische Nachkriegspläne, die jenen Washingtons nahestanden, und innerhalb der Regierung neigte man einer multilateralen Friedensordnung durchaus zu. Im März 1941 hatte Lord Halifax, der britische Botschafter in den Vereinigten Staaten, gesagt, im wirtschaftlichen Bereich hänge tatsächlich alles von der Kooperation ab, weil die zukünftige Welt in vielen Hinsichten als ein einziges Ganzes begriffen werden müsse. Er fügte hinzu: „Wir erkennen die dringende Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit an und wir sind bereit, uns an Plänen für ihre weltweite Förderung zu beteiligen.“²¹

Die Aufgeschlossenheit für den Multilateralismus wurde von der Öffentlichkeit des Landes jedoch nicht einhellig geteilt. Zwar blickte der britische Freihandel auf ehrwürdige Traditionen zurück. Aber die öffentliche Meinung war sich einer Vielzahl engster Beziehungen und Verpflichtungen gerade wirtschaftlicher Natur mit großen Teilen der Welt bewußt, die man der amerikanischen Wirtschaftspolitik zuliebe nicht einfach aufgeben dürfe, nicht einmal aufgeben könne, weil die britische Zahlungsbilanz damit schwersten Belastungen ausgesetzt würde. Überdies wiesen manche Kritiker erneuter Freihandelspraktiken auf die extremen wirtschaftlichen Ungleichgewichte der dreißiger Jahre hin, gegen deren schädliche Auswirkungen die britische Volkswirtschaft durch staatliche Eingriffe geschützt werden müsse. Daß die Regierung solchen Argumenten ihre Berechtigung nicht absprach, bewiesen die Dauer und Intensität der anglo-amerikanischen Diskussionen über das Lend-Lease-Abkommen.

In der Atlantik-Konferenz aber ging es weniger um detaillierte Absprachen als um einen ersten Anstoß zugunsten alliierter Gemeinsamkeit, und daran trug Churchill eingedenk der besorgniserregenden Lage in Europa das höchste Interesse. Als Präsident Roosevelt ihm noch am Abend

18 *McNeil, W. H.*: a.a.O., S. 140. Vgl. unten S. 47.

19 Dazu *Churchill, W. S.*: *The Second World War: The Grand Alliance*, Boston 1950, S. 433 ff.; *Wilson, T. A.*: *The First Summit*, Boston 1969, S. 173 ff.; *Wilcox, C.*: *A Charter for World Trade*, New York 1949; *Feis, H.*: a.a.O., S. 20 ff.

20 *Gardner, R. N.*: a.a.O., S. 42.

21 *Diebold, W., jr.*: *Economic War Aims: General Considerations; The Position as of April 1, 1941*, a.a.O., S. 14.

des 9. August die Formulierung gewisser allgemeiner Prinzipien vorschlug, die ihren Zielen in der Nachkriegswelt Ausdruck verliehen, war ein maßgeblicher Schritt auf dem Wege zur anglo-amerikanischen Allianz und damit zur gemeinsamen Wirtschaftspolitik getan.

Allerdings entsprach der britische Entwurf der Atlantik-Charta nur ausschnittsweise dem Programm des State Department und insbesondere nicht jener handelspolitischen Forderung nach Abschaffung diskriminierender Praktiken, die Welles nun aufs neue für sein Ministerium vortrug. Falls die beiden Regierungen nicht übereinkommen würden, so hob er hervor, ihre ganze Macht zugunsten der Wiederbelebung freier und unbeschränkter Handelsbeziehungen in der Nachkriegsepoche einzusetzen, so könnten sie gleich die Flinte ins Korn werfen und feststellen, daß eine der Hauptursachen für die augenblicklich tragische Situation in der Welt auch zukünftig ungehindert fortwirken müsse.²² Aber die Briten machten im Hinblick auf ihre prekäre wirtschaftliche Lage dennoch Einwände, um die eben in Ottawa aufs neue bekräftigten Handelspräferenzen zu erhalten.

Sie stießen bei Präsident Roosevelt auf Einsicht. Er milderte die vom State Department vorgebrachten Wünsche ab, so daß der vierte Artikel der Atlantik-Charta die beiden Regierungen lediglich im Rahmen ihrer bestehenden Bindungen verpflichtete, darauf hinzuwirken, daß Sieger wie Besiegten um ihrer wirtschaftlichen Prosperität willen Zugang und gleichberechtigte Teilnahme am internationalen Handel und der Auswertung von Rohstoffen eingeräumt wurde. Der fünfte, auf den Vorschlag des Kabinetts in London eingefügte Artikel führte die Zielsetzungen der gemeinsamen Nachkriegswirtschaftspolitik weiter aus. Er suchte den höchstmöglichen Grad wirtschaftlichen Zusammenwirkens aller Nationen der Welt, um den Menschen bessere Arbeitsbedingungen, wirtschaftlichen Fortschritt und soziale Sicherheit zu gewährleisten. Damit waren die Zielsetzungen der anglo-amerikanischen Wirtschaftspolitik für die Nachkriegsperiode zum ersten Male, wenn auch nur in groben Umrissen abgesteckt worden. Ihre zweite, wesentlich präzisere Fassung erhielten sie im Februar 1942 mit der Unterzeichnung des Mutual Aid Agreement. Es regelte die Gestaltung des Lend-Lease-Abkommens und kam erst nach langwierigen Beratungen zustande, denen die Atlantik-Charta wesentliche Impulse verlieh.²³ Artikel VII des Mutual Aid Agreement umriß die bisher nicht näher definierte Gegenleistung für die Bereitstellung amerikanischer Lend-Lease-Güter. Er hatte zuerst nicht mehr als einen Katalog amerikanischer Forderungen enthalten und war erst nach und nach über diese frühen Einseitigkeiten hinausgediehen. Zwar bot er dem State Department endlich Gelegenheit, seinen wirtschaftspolitischen Zukunftsplänen für die Nachkriegszeit bindenden Charakter zu verleihen.²⁴ Aber gleichzeitig brachte er Rechte und Pflichten beider Vertragspartner in ein sorgfältig ausbalanciertes Gleichgewicht.

Leistung und Gegenleistung, so lautete der Artikel, dürften den Handel zwischen beiden Ländern in keiner Weise belasten, sondern müßten die bilateralen wie die multilateralen Wirtschaftsbeziehungen beider Nationen kräftigen. Um das zu erreichen, verpflichteten sich Großbritannien und die Vereinigten Staaten im nationalen wie im internationalen Bereich zu aufeinander abgestimmten Maßnahmen, um Produktion, Beschäftigung, Güteraustausch und Absatz und damit die materiellen Grundlagen der Freiheit und des Wohlergehens aller Völker zu fördern, Zölle und andere Handelsschranken abzubauen und die Realisierung jener wirtschaftspolitischen Ziele anzustreben, die in der Atlantik-Charta verbrieft worden waren.²⁵

Der Wortlaut des Artikels ließ die Einflüsse modernen wirtschaftstheoretischen Denkens erkennen, das die überlieferten Postulate der Freihandelstheorie erheblich mäßigte und abwandelte.²⁶ An die Stelle des simplen Laissez-faire war unter dem Eindruck der Lehre Keynes' ein miteinander verflochtenes System fördernder Maßnahmen zugunsten des Handels, der Beschäftigung, der Konjunktur und einer entsprechenden monetären Politik getreten. Wo das State De-

22 *Gardner, R. N.*: a.a.O., S. 45; *Welles, S.*: *Where Are We Heading?* London 1947, S. 6.

23 *Penrose, E. F.*: a.a.O., S. 11 ff.

24 *McNeill, W. F.*: a.a.O., S. 139 ff.

25 *FRUS 1941, Bd. III*, S. 1 ff.

26 *Penrose, E. F.*: a.a.O., S. 29.

partment anfänglich zu einseitiges Gewicht auf die Freiheit des Handels und des internationalen Güteraustausches gelegt hatte, da wirkten amerikanische und britische Politiker im Rahmen des Mutual Aid Agreement auf eine gleichgewichtige Berücksichtigung aller zusammenwirkenden Faktoren hin. Hier dokumentierte sich, daß John Maynard Keynes am Zustandekommen des Vertrages maßgeblich beteiligt war.

Mit der Unterzeichnung des Mutual Aid Agreement am 23. Februar 1942 stand das langfristige Wirtschaftsprogramm der alliierten Nachkriegspolitik fest. Es hatte den Charakter einer bindenden Vereinbarung zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien angenommen, welche die rechtlichen Grundlagen für die Nachkriegswirtschaftspolitik schuf und, in einer Reihe späterer Verträge auf das Verhältnis zu anderen Alliierten übertragen, zur Ausgangsbasis des Multilateralismus wurde. Abkommen nach dem Vorbilde des Mutual Aid Agreement schlossen die Vereinigten Staaten im Juni 1942 zuerst mit der Sowjetunion, danach, bis Mitte 1943, mit dreizehn weiteren Staaten ab.²⁷ Bei Kriegsende existierten 35 solcher Verträge, und sie alle verpflichteten zur Erleichterung des internationalen Handels, zur Ermäßigung von Zöllen und Aufhebung aller Diskriminierungen, die einem multilateralen Güteraustausch im Wege lagen.²⁸

„Es steht außer Zweifel“, schrieb das angesehene britische Wirtschaftsblatt „Economist“, „die Politik der amerikanischen Regierung trägt revolutionären Charakter. Sie steht einem wahrhaft neuen Ansatz zur Ordnung der Welt gleich. Sie bedeutet den inspirierenden Versuch, die Demokratie unter den Verhältnissen des 20. Jahrhunderts mit neuem Leben zu erfüllen und sie in die wirtschaftliche und soziale Sphäre einzuführen.“²⁹ Daß die amerikanische Wirtschaftspolitik von Idealen getragen wurde, kann nicht bezweifelt werden. Ihr multilaterales System konnte und sollte durch ein nachhaltiges Ansteigen der internationalen Wirtschaftsbeziehungen allen beteiligten Nationen zum Vorteil gereichen. Wirtschaftstheoretische Überlegungen rechtfertigen diese Auffassung zumindest für Perioden wirtschaftlicher Expansion, wie sie nach Kriegsende erwartet wurden, denn sie gewähren bei freien Güterströmen prinzipielle Gewinnmaximierung.

Die Vereinigten Staaten strebten unter Wahrung des Prinzips allgemeiner Gleichberechtigung eine sinnvolle Entfaltung der Wirtschaftskraft und der ökonomischen Ressourcen des ganzen Erdkreises an. Allgemeine Prosperität und eine Blüte des Wirtschaftslebens sollten die Nachkriegsperiode kennzeichnen. Die Wirtschaftskraft möglichst aller Länder der Erde sollte sich in den Dienst des Menschen stellen, ihm allenthalben einen höheren Lebensstandard, bessere Arbeitsbedingungen, eine gesicherte Güterversorgung ermöglichen. Weltweite Arbeitsteilung und internationaler Handel sollten den Ertrag des Produktionsprozesses sprunghaft steigen lassen. Zugleich aber würde die enge Verflechtung der nationalen Volkswirtschaften und der in ihnen ablaufenden Produktionsprozesse einen steilen Anstieg der gegenseitigen ökonomischen Abhängigkeiten nach sich ziehen. Darin, so glaubten amerikanische Politiker, schuf man ein tragendes Element zur Sicherung des zukünftigen Weltfriedens, und aus diesem Blickwinkel erkannte man den wirtschaftspolitischen Planungen in Washington eine Bedeutung zu, die weit über den ökonomischen Bereich hinauswuchs.

Allerdings, Gedankengänge aus dem Bereich wirtschaftlichen Eigennutzens waren dem amerikanischen Vorhaben auch nicht fremd. Es lag auf der Hand, daß die amerikanische Volkswirtschaft von der multilateralen Ordnung selbst am meisten profitieren werde, daß ihrer Industrie riesige Märkte neu erschlossen, nahezu unerschöpfliche Absatzwege geebnet und Rohstoffquellen gesichert würden. Den Vereinigten Staaten selbst mußte aufgrund ihrer überragenden Wirtschaftsmacht eine Führungsrolle innerhalb der neuen Friedensordnung zuwachsen, und eine unerhörte Ausdehnung ihres wirtschaftlichen Einflßbereiches gehörte zu deren offensichtlichen Konsequenzen.

27 McNeill, VC. H.: a.a.O., S. 141.

28 McNeill, W. H.: a.a.O., S. 780 f.

29 The Economist, Bd. CXLIII, London 1942, S. 67. Zitiert nach Gardner, R. N.: a.a.O., S. 1.

Im Zuge der anglo-amerikanischen Wirtschaftsberatungen waren die Grundfragen der internationalen Wirtschafts-, Konjunktur-, Währungs- und Handelspolitik aufgeworfen worden, und man hatte es sich zur Pflicht gemacht, sie im Sinne der neuen, der multilateralen Nachkriegsordnung zu lösen. Die Entwicklung auf das erstrebte Ziel hin vollzog sich auf zwei verschiedenen Ebenen.

Zum einen ergab sich aus den gemeinsamen Kriegszielen der Alliierten nahezu von selbst ein so hoher Grad wirtschaftlicher Kooperation, daß gewisse Züge des multilateralen Systems dabei schon zu Kriegszeiten vorweggenommen wurden. Militärische Notwendigkeiten zogen hohe Integration und gegenseitige Abhängigkeiten ökonomischen Charakters vor allem zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien nach sich, seit dem Sommer 1940 zunächst aus der Abstimmung zwischen britischen Waffenkäufen und amerikanischen Fertigungsprogrammen, wenig später aus dem bald die ganze alliierte Welt umfassenden System des Lend-Lease mit all seinen wirtschaftlichen und politischen Folgeerscheinungen.

Die aus solchen Anlässen geschaffenen Verwaltungsbehörden erweiterten die Möglichkeiten gemeinsamer Wirtschaftsführung. So vereinigte man das anglo-amerikanische Beschaffungswesen bald in einer einzigen Hand, um es mit der erwarteten Gütererzeugung in Einklang zu bringen. Die ökonomischen Ressourcen beider Nationen suchte man in einen Pool einzubringen, die Ankäufe von Rohstoffen in aller Welt wurden sorgfältig aufeinander abgestimmt, knappe Nachschubgüter aufgrund eines Quotensystems und Überschüsse nach Bedarf verteilt.³⁰ „Man kann fast sagen, daß die Funktion der traditionellen Landesgrenzen verlorenging: Rüstungsgüter, Schiffstonnage und Rohstoffe wurden dem Ort ihres höchsten Nutzens zugeführt, ohne Rücksicht auf ihre nationale Herkunft.“³¹

Diese Art gemeinsamen und gleichberechtigten Wirtschaftens stellte zunächst nur ein Instrument der alliierten Kriegführung dar, das Analogon auf wirtschaftlichem Gebiet zu ihrer politischen Allianz. Doch über diese Kategorien wuchs die Bedeutung des Wirtschaftssystems bald hinaus. Wie Amerikaner und Briten hofften, durch eine Fortsetzung des politischen Bündnisses der Großen Drei über das Kriegsende hinaus den zukünftigen Frieden in der Welt sichern zu können, so erblickte man in der Aufrechterhaltung der hohen Integration volkswirtschaftlicher Prozesse in der Nachkriegszeit bald auch ein Mittel, der wirtschaftspolitischen Friedensordnung zum Durchbruch zu verhelfen. Als deren Basis und Ausgangspunkt die enge Verflechtung anglo-amerikanischer Wirtschaftsbereiche samt zugehöriger Institutionen über das Kriegsende hinaus einfach beizubehalten, war Regierungskreisen in Washington ein durchaus vertrauter Gedanke.³²

Neben der Kooperation für die Zwecke der Kriegführung betrieb die amerikanische Politik eine Fülle einleitender Planungen und Maßnahmen, um ihrem Ideal einer multilateralen Nachkriegswirtschaftsordnung praktische Gestalt zu verleihen. Man kann diese sich vielfach überschneidenden Bemühungen der Übersicht halber drei allgemeinen Bereichen zuordnen, deren erster die „Relief“-Probleme betrifft.³³ Darunter fielen hauptsächlich Planungen für kurzfristige Hilfsprojekte humanitärer Art, um der Bevölkerung kriegszerstörter Gebiete mit Nahrungsmitteln, Medikamenten und Konsumgüterlieferungen Beistand zu leisten und die Voraussetzungen für ein erneutes Anlaufen des Produktionsprozesses zu schaffen. Der maßgebliche Impuls auf diesem Gebiet ging im Frühjahr 1943 von der Anregung Präsident Roosevelts aus, Beratungen der Vereinten Nationen über Ernährungsprobleme aufzunehmen. Die daraufhin nach Hot Springs einberufene Konferenz sowie die Gründung der United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA) im Herbst 1943 stellten erste Höhepunkte der Vorbereitungen dar.³⁴ Die Alliierten konnten zu Recht annehmen, in dieser Beziehung auf die Schwierigkeiten der ersten Nachkriegsphase im befreiten Europa gerüstet zu sein.³⁵

30 McNeill, W. H.: a.a.O., passim.

31 Gardner, R. N.: a.a.O., S. 167.

32 Ebendort, S. 166.

33 Die Gliederung folgt hier Penrose, E. F.: a.a.O., S. 5 ff.

34 Vgl. dazu im einzelnen ebendort, S. 116 ff., 132 ff., 146 ff.; McNeill, W. H.: a.a.O., S. 313 ff.; Czempiel, E. O.: a.a.O., S. 40 ff.

35 McNeill, W. H.: a.a.O., S. 315.

Der zweite Problemkreis befaßte sich mit langfristigen Maßnahmen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit und mit der Gründung von Organisationen, deren Aufgabe darin bestehen sollte, den Erfordernissen des multilateralen Wirtschaftslebens in Friedenszeiten zu dienen. Im Mittelpunkt der Bemühungen standen hier Investitions- und Finanzfragen internationalen Charakters, die Neuordnung des Weltwährungssystems, internationale Rohstoffabkommen und Handelsprobleme. Was die letzteren betraf, so konnte trotz hochgespannter Erwartungen und grundsätzlich übereinstimmender Auffassungen der Experten vorerst keine alliierte Einigung erzielt werden. Der International Trade Organisation war kein Erfolg beschieden, und auch die Bemühungen um weltweite Senkung der Zölle und Aufhebung von Handelsrestriktionen verliefen schleppend. Ein Herzstück der multilateralen Nachkriegsordnung und das Zentrum der Wirtschaftspolitik des State Department blieb damit schon im Planungsstadium weit hinter den Erfordernissen zurück.³⁶ Erst nach Kriegsende, im November 1945, gab die Publikation der „Proposals for Consideration by an International Conference on Trade and Employment“ zu erkennen, daß die anglo-amerikanische Politik vorläufiges Einvernehmen erreicht hatte. Aus den Proposals ging später die Havanna-Charta, aus ihren handelspolitischen Grundsätzen das General Agreement on Tariffs and Trade (GATT) hervor. Damit konnte die weltwirtschaftliche Desintegration, allerdings erst im Jahre 1948, überwunden werden.

Von Anfang an erfolgversprechend gestalteten sich dagegen die anglo-amerikanischen Bemühungen um internationale Währungs- und Finanzfragen. White und Keynes widmeten ihnen ihre ganze Aufmerksamkeit.³⁷ Beide legten im Frühjahr 1943 eigene Pläne vor, um die wirtschaftlichen und monetären Probleme der dreißiger Jahre zu beheben und nationalen Zahlungsbilanzschwierigkeiten in der Nachkriegsepoche multilateralen Handels und allgemeiner Vollbeschäftigung zu steuern.³⁸ Ein Kompromiß zwischen dem White- und dem Keynesplan, das „Joint Statement by Experts on the Establishment of an International Monetary Fund“ gestattete im April 1943 wesentliche Fortschritte. Das galt auch, als Großbritannien überraschend schnell einem amerikanischen Vorschlag vom November 1943 zustimmte, eine internationale Bank für die Zwecke der multilateralen Weltwirtschaft zu gründen. Die Konferenz der Vereinten Nationen in Bretton Woods konnte daraufhin im Juli 1944 den Internationalen Währungsfonds und die Internationale Bank für Wiederaufbau und Entwicklung ins Leben rufen.³⁹

Damit war man einer Lösung der Schwierigkeiten des internationalen Wirtschaftslebens im Sinne der multilateralen Zielsetzungen bedeutend näher gekommen. Aber einen praktisch wirklichen Erfolg konnte man wiederum erst auf lange Sicht verzeichnen. Denn sachliche Differenzen über die Auslegung des Vertrages von Bretton Woods verzögerten dessen Ratifizierung bis über das Kriegsende hinaus. Ohnehin waren alle kurzfristigen Aufgaben beider Institutionen, die sowohl Keynes als auch White eingeplant hatten, schon in den Vorverhandlungen gestrichen worden. Auch entsprachen die Mittel des Fonds nicht der Größe seiner Aufgaben, und die Weltbank nahm ihre Tätigkeit erst ein Jahr nach Kriegsende auf. Beide entwickelten sich einseitig in die Richtung langfristiger Wirksamkeiten; sie bildeten aus diesem Grunde auch kein geeignetes wirtschaftspolitisches Instrument für die kritische Phase der ersten Nachkriegszeit.

Nachdem die währungspolitischen Vorbereitungen ganz auf den langfristigen Bereich, die Relief-Planungen ebenso ausschließlich auf kurze Sicht eingegrenzt worden waren, klaffte zwischen beiden schon 1944, was man „sogar unter den optimistischsten Prämissen weite Lücken“ nennen mußte.⁴⁰ Sie kennzeichneten den dritten Bereich amerikanischer Vorbereitungen auf die

36 Vgl. dazu im einzelnen *Penrose*, iE. F.: a.a.O., S. 63 ff., 87 ff., 104 f.; *Gardner*, R. N.: a.a.O., S. 101 ff., 145 ff.

37 Eine außerordentlich anschauliche Darstellung des persönlichen Verhältnisses zwischen Keynes und White und der Art ihrer Verhandlungsführung bringt *Gardner*, R. N.: a.a.O., S. III f.

38 Zum Whiteplan im einzelnen ebendort, S. 71 ff., zum Keynesplan S. 77 ff.

39 Vgl. dazu in vielen Einzelheiten *Penrose*, E.F.: a.a.O., S. 32 ff., 50 ff.; *Gardner*, R. Nu a.a.O., S. 71 ff., *Wi.; Czempel*, E. O.: a.a.O., S. 48 ff.

40 *Penrose*, E. F.: a.a.O., S. 168.

Nachkriegszeit, der mittelfristige Wiederaufbaumaßnahmen im weitesten Sinne betraf. Er umschloß nicht nur Pläne für den Neubau zerstörter Anlagen, sondern für alle Schwierigkeiten bei der Wiederbelebung volkswirtschaftlicher Prozesse in den vom Kriege heimgesuchten Ländern, für Anpassungs- und Reorganisationsaufgaben, die Lieferung erster Rohstoffzufuhren und die Beschaffung von Maschinen oder Finanzmitteln und Krediten.⁴¹ Was all diese Probleme betraf, so gelangten die anglo-amerikanischen Planungen über erste zögernde Schritte nicht hinaus. „Die zunehmende Vertiefung in monetäre Probleme brachte die Gefahr mit sich, zu vergessen, daß keiner der diesbezüglichen Pläne funktionieren konnte, solange jene Schwierigkeiten nicht gelöst waren, die in der Übergangszeit vom Krieg zum Frieden auftreten mußten.“⁴²

Um ihnen zu begegnen, hatten Premierminister Churchill und Präsident Roosevelt im Herbst 1944 in Quebec zwar Einvernehmen über die Stufe II des Lend-Lease-Programmes erzielt, aber sie enthielt nur Absprachen über den Zeitraum bis zur Beendigung des Krieges mit Japan. Weder die britische noch die amerikanische Politik erkannte überhaupt eine Notwendigkeit, darüber hinaus auf die Lösung der komplizierten mittelfristigen Probleme des europäischen Wiederaufbaues hinzuwirken. Erst mit dem Kriegsende sah man sich ihnen plötzlich gegenüber. Verwirrung und hastige Improvisation mußten jetzt an die Stelle einer ausgewogenen Wiederaufbaupolitik treten. Dies, verbunden mit der Ungunst politischer Momente, führte nicht nur zu einer Verzögerung des europäischen Wiederaufbaues, sondern gefährdete das Ziel der amerikanischen Wirtschaftspolitik selbst, die multilaterale Weltwirtschaft.⁴³

Die Schwächen der amerikanischen Nachkriegswirtschaftspolitik traten hier zutage. Sie gingen auf die extrem unterschiedlichen Ergebnisse der vorbereitenden Planungen zurück, die in manchen Bereichen umwälzenden Fortschritten Bahn brachen, in anderen jedoch nicht den bescheidensten Ansprüchen zu genügen vermochten. Die Ursachen dafür tragen vielschichtigen Charakter. Möglichkeiten und Grenzen der internationalen Politik und Wirtschaft haben fördernde oder hemmende Einflüsse ausgeübt, innenpolitische Gegebenheiten Planungen auf manchen Gebieten stark begünstigt, auf anderen nahezu ausgeschlossen.⁴⁴ Aber zwei Momente, die Verhältnisse in Washington selbst betreffen, verdienen in diesem Zusammenhang besonders hervorgehoben zu werden.

Das erste bestand in einer gewissen Unfähigkeit Außenminister Hulls und des State Department, ihre großartigen Entwürfe zur Nachkriegswirtschaftsordnung in praktische Vorschläge umzumünzen und diese mit dem erforderlichen Nachdruck durchzusetzen. Hulls Tätigkeiten verrieten eher „einen mangelnden Instinkt für die rauhe Wirklichkeit der internationalen Beziehungen seiner Tage“.⁴⁵ Insofern ließ er bemerkenswerte Ähnlichkeiten mit Präsident Wilson erkennen. John Maynard Keynes berichtet von ihm, er habe in praktischen Dingen über nicht mehr als verschwommene und bruchstückhafte Ideen verfügt, weder Pläne noch Vorstellungen, noch konkrete Anregungen entwickeln können.⁴⁶

Obleich Hull sich oftmals als kluger Taktiker auszeichnete, litt er zugleich unter ähnlichen Schwächen wie Präsident Wilson, und das übertrug sich auf seine Umgebung. Man schmiedete mit eiserner Energie bewundernswerte Pläne, ohne sich über deren praktische Ausgestaltung so recht im klaren zu sein und ohne deren Verwirklichung mit Konsequenz zu betreiben. Man ging von idealistischen Zielsetzungen eher als von politischen Möglichkeiten aus. Das State Department der Kriegsjahre umwehte ein ständiger Hauch weltfremder Verschrobenheit, so daß man seine Pläne allzu häufig mit leichter Hand übergang. Präsident Roosevelt schenkte sein Vertrauen lieber anderen Instanzen, und das führte zu einer dauernden Hintansetzung des Außenministeriums ebenso wie zu fortwährenden Einmischungen in seinen Amtsbereich.

41 Dazu im einzelnen *Penrose, E. F.*: a.a.O., S. 168 ff., 185 ff.

42 *Gardner, R. N.*: a.a.O., S. 100.

43 Dazu ausführlich *Gardner, R. N.*: a.a.O., S. 165 ff., 208 ff., 224 ff.; *Penrose, E. F.*: a.a.O., S. 200 ff., 310 ff., 329 ff.

44 Ein hervorragendes Beispiel für das letztere ist die amerikanische Deutschlandpflanzung seit dem Sommer 1944. Vgl. dazu unten S. 85 ff.

45 *Gardner, R. N.*: a.a.O., S. 5.

46 *Gardner, R. N.*: a.a.O., S. 5.

Organisatorische Schwierigkeiten standen zweckmäßigen Planungen im State Department ebenfalls entgegen, und für seine praktische wirtschaftspolitische Arbeit lag manches im argen.⁴⁷ Sie rangierte nach den Worten des im Kriege für sie verantwortlichen Staatssekretärs Dean Acheson „unter dem Strich“, und wurde ständig „auf ihre brauchbaren, doch bescheidenen Aufgaben und Funktionen“ eingeschränkt.⁴⁸ Die politischen Abteilungen im Außenministerium nahmen für sich absolute Prioritäten in Anspruch und ließen Argumente aus den Büros für Wirtschaftsfragen wenn überhaupt, so nur in zweiter Linie gelten.⁴⁹ Was Deutschlandfragen betraf, so blieben diese Verhältnisse während der ganzen Amtszeit Hulls bestehen. Erst unter Stettinius gelang es Ende 1944, wirtschaftliche gleichrangig neben politische Erwägungen des Deutschlandproblems zu stellen.⁵⁰

Als zweites Moment trugen diese organisatorischen Schwierigkeiten die Verantwortung für Mängel der amerikanischen Wirtschaftsplanungen, und sie traten nicht im Außenministerium allein, sondern in allen zuständigen Instanzen Washingtons auf. Die Behörden gerieten in eine mit den Kriegsjahren zunehmende Isolation voneinander, ihre Tätigkeiten in eine fortschreitende Zersplitterung, schlimmer noch, oft in ein Gegeneinander anstatt des Miteinanders.

Neben dem Außenministerium, dem Kriegsministerium, dem Finanzministerium und der FEA befaßten sich auch andere Instanzen mit wirtschaftspolitischen Planungen, so das Handelsministerium, das Arbeitsministerium, das Landwirtschaftsministerium, die Tariff Commission und das Federal Reserve Board. Sie alle widmeten sich der Lösung verschiedenster Teilaspekte der drei Bereiche Relief, Wiederaufbau oder Finanz- und Währungspolitik, jedoch ausschließlich nach Maßgabe ihrer eigenen Zielsetzungen, die gelegentlich stark auseinandergehen konnten. Dabei bewirkte die hochgradige Unabhängigkeit aller Behörden der amerikanischen Exekutive voneinander eine Tendenz zur Absonderung, die sich bei dem weitgehenden Fehlen interministerieller Ausschüsse rasch verstärkte.

Planungen erfolgten allzu häufig aufgrund unterschiedlicher Prämissen, und ihre Ergebnisse mußten je länger, desto weiter auseinanderfallen. Ursache und Folge zugleich bildete die mangelhafte Koordinierung aller Arbeiten ebenso wie eine teils aus sachlichen, teils aus persönlichen Gründen erwachsende Absonderung der verantwortlichen Beamten voneinander, eine künstliche Trennung und Verselbständigung aller Planungen, die sich aus politischen, juristischen oder haushaltstechnischen Momenten ergab oder mit Rücksicht auf administrative Bequemlichkeiten und Kompetenzstreitigkeiten einfach beibehalten wurde.⁵¹

Was hohe Regierungskreise betraf, so pflegte der Wunsch nach Einstimmigkeit aller Parteien bezüglich der Kriegsziele den Fortschritt wirtschaftspolitischer Planungen zu hemmen, sobald umstrittene Fragen diskutiert wurden. Einigkeit mußte wenigstens nach außen demonstriert werden und wurde ständig durch Kompromißlösungen gesucht, bei denen politische Erwägungen allzuoft wirtschaftspolitische Einsichten verdrängten. Es müsse unumwunden zugegeben werden, berichtete ein Teilnehmer an solchen Verhandlungen, daß in letzter Instanz die Auffassung hoher Regierungsbeamter über politische Zweckmäßigkeiten, nicht aber wirtschaftspolitische Erkenntnis die Entscheidungen maßgeblich geprägt habe.⁵²

Bei kostspieligen Projekten scheuten die Planungsbehörden in der Regel auch vor den mühseligen Auseinandersetzungen mit dem Kongreß zurück und vertagten ihre Entscheidungen lieber. Denn manche Gruppierungen der Legislative begegneten den Nachkriegsplanungen mit zunehmender Ablehnung, wobei sie den Trend der öffentlichen Meinung für sich ins Feld zu führen suchten. Tatsächlich war unverkennbar, daß die Öffentlichkeit in den Vereinigten Staaten den wirtschaftspolitischen Plänen trotz des allgemeinen Wissens um ihre Notwendigkeit je länger, desto entschiedener mit widerstrebendem Zögern entgegentrat. Das erforderte innenpoliti-

47 Anschauliche Beispiele dafür lieferte die Arbeit des Reparationsausschusses. Vgl. dazu unten S. 71 ff.

48 Acheson, D.: Present at the Creation. My Years in the State Department, New York 1969, S. 36.

49 Haley an Acheson, 17. Oktober 1944, RG. 59, 862.50/10-1744.

50 Vgl. dazu unten S. 105 f.

51 Penrose, E. F.: a.a.O., S. 365.

52 Penrose, E. F.: a.a.O., S. 362.

sehe Rücksichtnahmen und führte gegen Kriegsende dazu, daß „weitblickende Nachkriegsplannungen Unterstützung im wesentlichen nur noch in Regierungskreisen fanden“.⁵³ Hier wie auf vielen anderen Gebieten erwies sich die Nachkriegsepoche für amerikanische Politiker als Zeit schwerer Enttäuschungen. Ihre Haltung war im Kriege von einem Optimismus bestimmt worden, der den internationalen Wirklichkeiten häufig nicht entsprach. Ihre Ideale verdienen uneingeschränkte Anerkennung. Aber von deren Verkündigung bis zu ihrer praktischen Realisierung war ein langer, an Ernüchterungen reicher Weg zurückzulegen. Innen- und außenpolitische Momente schufen nämlich seit dem Ende des Krieges stets neue, unerwartete Hindernisse, die der Verwirklichung einer multilateralen Ordnung entgegentraten. Mit dem Bündnis der Großen Drei zerbrach einer der tragenden Pfeiler des multilateralen Weltwirtschaftssystems. Gleichzeitig bröckelten die Gemeinsamkeiten anglo-amerikanischen Wirtschaftens ab. Bisher kaum beachtete Unvollkommenheiten der Kriegswirtschaft führten zu kleinlichen Auseinandersetzungen und endlosen Debatten, die wiederum eine allgemeine Verhärtung der Standpunkte und fast schon eine Verbitterung der öffentlichen Meinung in beiden Ländern nach sich zogen. Deren volkswirtschaftliche Entwicklung ging zudem weit auseinander. Die Vereinigten Staaten erlebten ein Anwachsen ihrer ökonomischen Macht, das in ihrer Geschichte ohne Beispiel dastand. In Großbritannien dagegen machten sich die bedrohlichen wirtschaftlichen Folgen des Krieges erst jetzt bemerkbar. Auf Gegenmaßnahmen aber war die anglo-amerikanische Wirtschaftspolitik nicht vorbereitet, wie sie dem Problem des europäischen Wiederaufbaues überhaupt plan- und ratlos gegenüberstand.

In der ersten Nachkriegsphase wurde plötzlich offenbar, daß der Multilateralismus selbst und mit ihm sogar die erprobte wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien auf tönernen Füßen standen. „Ein einziges Mißgeschick hätte das System zerschlagen und all jene multilateralen Pläne zerstören können, die von den beiden Regierungen unter so großen Mühen vorbereitet worden waren.“⁵⁴

Die Nachkriegsepoche hatte den amerikanischen Erwartungen entsprechend den Übergang in die neue, harmonische Weltwirtschaftsordnung bringen sollen. Statt dessen entwickelte sie sich zu einer Zeit tiefer Unsicherheit, die an den Grundfesten der amerikanischen Wirtschaftspolitik nagte.

53 Penrose, E. F.: a.a.O., S. 347 f.

54 Gardner, R. N.: a.a.O., S. 184.

Die frühen Reparationspläne

1941 bis August 1944

1. Reparationspolitische Konzepte der Großmächte

Die amerikanische Politik verfolgte im Zweiten Weltkrieg feststehende, im einzelnen ausgeprägte wirtschaftspolitische Ziele, die eine Neuordnung der ökonomischen Verhältnisse und der Wirtschaftsbeziehungen in der Welt herbeiführen sollten. Im Gegensatz zu den Vorstellungen Washingtons über die politischen Grundlagen der Nachkriegsepoche, die sich mit Hoffnungen auf ein Fortbestehen der Kriegsbündnisse und auf die Verwirklichung der Einen Welt zufriedengeben mußten, kennzeichneten die Wirtschaftsplanungen so entschiedene Erfolge, daß bereits vor Kriegsende die ersten Schritte zur Realisierung der neuen Ordnung getan waren.

Anfänglich stand auch die Deutschlandfrage ganz im Zeichen jener allgemeinen wirtschaftspolitischen Zielsetzungen, die vor allen anderen das Außenministerium mit der Konsequenz uner-schütterlicher Überzeugung anstrebte. Sie steckten den Rahmen ab, innerhalb dessen sich die Alternativen zur Deutschlandfrage bewegen konnten. In Washington herrschte der Gedanke vor, man werde Deutschland - bei aller gebotenen Strenge im politischen und militärischen Bereich - auf wirtschaftlichem Gebiet entgegenkommen und um der übergeordneten wirtschaftspolitischen Ziele der Vereinigten Staaten in der Nachkriegsepoche willen milde behandeln.

Die Atlantik-Charta wurde von diesem Geiste getragen. Präsident Roosevelt sprach bei den Beratungen über deren Wortlaut von der Wichtigkeit einer „Versicherung gegenüber dem deutschen und italienischen Volke, daß die britische und die amerikanische Regierung ihnen nach dem Kriege günstige und gleichberechtigte Möglichkeiten wirtschaftlicher Natur anbieten möchten“.¹ Premierminister Churchill versicherte Roosevelt seiner persönlichen Sympathien für solche Ziele.²

Daß es der britische Premier ernst meinte, bestätigte eine Rundfunksendung vom 24. August 1941. Statt Deutschland wie nach dem Ersten Weltkrieg alle möglichen Beschränkungen aufzuerlegen, erklärte Churchill darin, sei man jetzt endgültig zu der Erkenntnis gelangt, daß „es nicht im Interesse der Welt oder unserer beiden Staaten liegen kann, irgendeine andere Nation in wirtschaftliche Bedrängnis zu bringen oder ihr die Möglichkeit zu verweigern, durch Industrie und Unternehmung sich und ihrem Volke einen angemessenen Lebensunterhalt zu verschaffen. Das beinhaltet tiefgreifende Veränderungen grundsätzlicher Natur, und alle Völker sollten sich ihrer bewußt sein.“³

Schon im April 1941 hatte Vizepräsident Wallace entsprechenden amerikanischen Auffassungen mit den Worten Ausdruck verliehen, der nächste Friede müsse den besiegten Nationen die Möglichkeit einräumen, ohne Beschränkung Rohstoffe zu kaufen und Fertigprodukte zu verkaufen, solange das friedlichen Zwecken diene. Man könne einer geschlagenen Nation nicht unmöglich hohe Wiedergutmachungen auferlegen, fuhr er fort, und ihr zugleich durch Zollschranken der Siegermächte den Export verbieten.⁴

1 Gardner, R. N.: a.a.O., S. 44.

2 Ebendort.

3 Wilson, T. A.: a.a.O., S. 257 ff.; Gardner, R. N.: a.a.O., S. 49; Report of the Interdepartmental Committee on Reparation and Economic Security, 31. August 1943, RG 59, Pasvolsky file box 2. (Dieses Dokument wird im folgenden zitiert als Malkin Report.)

4 Diebold, W. jr.: Economic War Aims, a.a.O., S. 9.

Außenminister Hull sprach nach der Unterzeichnung der Atlantik-Charta von einer „Erklärung grundlegender Prinzipien und fundamentaler Absichten mit weltweiter praktischer Geltung“. Es konnte nicht der geringste Zweifel daran bestehen, daß die ökonomischen Aspekte der Deutschlandfrage im Zeichen der allgemeinen wirtschaftspolitischen Zielsetzungen der anglo-amerikanischen Politik gelöst werden sollten, daß sie sich ihnen anpassen und unterzuordnen hatten. Daran änderte auch die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation nichts.

Amerikanische Deutschlandplanungen, sie lagen bis zum Sommer 1944 vorwiegend in der Hand des Außenministeriums, gingen wie selbstverständlich von der Voraussetzung aus, daß die deutsche Volkswirtschaft nach einer Übergangsphase gleichberechtigt in die multilaterale Weltwirtschaft der Nachkriegsepoche aufgenommen werde.⁵ Wirtschaftspolitische Vorschläge wurden sorgfältig auf dieses Ziel abgestimmt, und bei allen Überlegungen kehrte das Argument zurück, ob diese oder jene Maßnahme mit der erstrebten Wiedereingliederung des Reiches in eine „Weltwirtschaft nach dem Muster der Atlantik-Charta“ vereinbar sei.⁶

Daran hatte sich, als das State Department seine wirtschaftspolitischen Deutschlandvorschläge im Sommer 1944 in ihrer abschließenden Formulierung einem interministeriellen Ausschuß, dem Executive Committee on Economic Foreign Policy (ECEFP) vorlegte⁷, kaum etwas geändert. Mit Ausnahme des Finanzministeriums akzeptierten alle beteiligten Ressorts das Dokument.⁸ Es erwähnte vier wirtschaftspolitische Ziele, deren erstes die Forderung nach deutschen Reparationsleistungen war. Als weitere Ziele folgten die Kontrolle des deutschen Rüstungspotentials und die Umstellung der deutschen Produktion auf nicht-militärische Erzeugnisse, die Aufhebung der ökonomischen Vorherrschaft Deutschlands in Europa und schließlich eine grundlegende Umwandlung des deutschen Wirtschaftslebens, „die Deutschland in das von der Atlantik-Charta erstrebte Weltwirtschaftssystem eingliedert“.⁹

Um all diese Ziele verwirklichen zu können, bedürfe es einer lebensfähigen deutschen Volkswirtschaft, stellte der interministerielle Ausschuß fest und ging von der Erhaltung oder baldigen Wiederherstellung „wenigstens des vorher bestimmten Minimums“ deutschen Wirtschaftspotentials aus.¹⁰ Weil es „den langfristigen Interessen der Vereinigten Staaten entspricht, daß Deutschland wirtschaftlich aufblüht“, ohne daß die Volkswirtschaft wiederum militärischen Zielen dienen könnte, wurde die Herstellung von Rüstungsgütern verboten und die Demontage einzelner Industrieanlagen beschlossen. Der größte Teil aller deutschen Produktionsanlagen aber sollte erhalten und friedlichen Zwecken überstellt werden.¹¹ Denn es gehöre zu den vorrangigen Zielen der amerikanischen Politik, bestätigte der interministerielle Ausschuß, daß Deutschland „innerhalb angemessener Frist einen festen Platz in der Weltwirtschaft findet und Gelegenheit erhält, einen friedlichen und konstruktiven Beitrag zur Entwicklung der Gemeinschaft freier Nationen zu leisten“.¹²

Um „das fundamentale Ziel einer Anpassung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen Deutschlands an die Erfordernisse eines integrierten Weltwirtschaftssystems“ zu realisieren, hatte die Besatzungsmacht neben anderem für Vollbeschäftigung in allen nicht-militärischen Wirtschaftszweigen Deutschlands zu sorgen, sobald Entwaffnung und Entnazifizierung das irgend gestatteten.¹³ Auf längere Sicht wurden Deutschland Exportmärkte zugesichert, um die wachsende volkswirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Reiches auf solche Weise in den Dienst der multilateralen Weltordnung zu stellen. Beider Entwicklung sollte nach den Plänen des Außenministeriums wie des interministeriellen Ausschusses ineinandergreifen. Deswegen konnte

5 Gardner, R. N.: a.a.O., S. 49.

6 FRUS 1944, Bd. I, S. 279.

7 In den Unterlagen des Reparationsausschusses im State Department oder des Landesauschusses für Deutschland beispielsweise kehrt diese Formulierung ständig wieder. Vgl. zum ersteren etwa Reparation Memo 17, 22. März 1944, RG 59, N.F. 107; zum letzteren CAC 40a, April 1944, RG 59, N.F. 45.

8 Dazu im einzelnen unten S. 78 ff.

9 FRUS 1944, Bd. I, S. 278 ff.; Hammond, P. Y.: a.a.O., S. 342 ff.

10 FRUS 1944, Bd. I, S. 280.

11 FRUS 1944, Bd. I, S. 281.

12 Ebendort, S. 284 f.

13 Ebendort, S. 285.

14 Ebendort.

die amerikanische Deutschlandpolitik nicht ohne „internationalen Fortschritt zur Verwirklichung der Ziele der Atlantik-Charta und des Artikels VII des Mutual Aid Agreement“ auskommen.¹⁵

Zwar räumten beide Instanzen ein, in der ersten Zeit nach der Waffenruhe könnten sich Maßnahmen als unumgänglich erweisen, die „mit einem multilateralen System nicht ganz vereinbar sind“.¹⁶ Aber man drang darauf, sie zum frühestmöglichen Zeitpunkt rückgängig zu machen, um die langfristigen Ziele der amerikanischen Wirtschaftspolitik nicht aus dem Auge zu verlieren. Weil diese „insgesamt in die Zukunft blickt“, sollte die Besatzungsmacht neue Wege zur Verbesserung der Organisation des europäischen Wirtschaftslebens und zur Entwicklung internationaler Körperschaften im ökonomischen Bereich gehen, wobei es „im Interesse der Vereinigten Staaten liegt, daß Deutschland schließlich gleichberechtigt an solchen internationalen Wirtschaftsorganisationen teil hat“.¹⁷

Die vom Außenministerium inspirierte Deutschlandpolitik blickte tatsächlich in eine von den Problemen und Realitäten der Kriegsjahre allerdings noch weit entfernte Zukunft. Seine hochgesteckten Ziele bewogen es manchmal, die praktischen Schwierigkeiten innen- und außenpolitischer Gegebenheiten zu übersehen, um sich lieber von naivem Optimismus beflügeln zu lassen, dem der ungebrochene Fortschrittsglaube anderer Instanzen noch zu Hilfe kam, wie sich bei den wirtschaftspolitischen Deutschlandplanungen zeigte.

Denn das Kriegsministerium teilte die wirtschaftspolitischen Auffassungen des State Department zur Deutschlandfrage, und das keineswegs nur aus Rücksicht auf dessen Zuständigkeit. Vielmehr befürwortete Stimson schon in den dreißiger Jahren die Zielsetzungen Hulls, und beide pflegten sich für die Neuordnung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen im Sinne des Außenministeriums einzusetzen. Der Kriegsminister trat jedoch nicht mit so überspitzten Einseitigkeiten bezüglich der multilateralen Weltwirtschaft hervor wie Hull. Er begriff Deutschland als wirtschaftlich notwendigen Bestandteil Europas und erkannte seinen Rang als Produzenten für die Güterversorgung der Welt an. Deswegen sprach er sich eher aus der Erkenntnis ökonomischer Interdependenzen als um multilateraler Ideallösungen willen für eine gemäßigte Besatzungspolitik aus.

Stimson hatte sich früh gegen den Vansittartismus gewandt und Roosevelt schon im Dezember 1943 daraufhingewiesen, daß Handel und Industrie in Deutschland erhalten bleiben müßten, weil die Bevölkerung von der Landwirtschaft allein nicht ernährt werden könne.¹⁸ Er teilte mit McCloy die Überzeugung, daß Deutschland nach dem Kriege wiederaufgebaut werden müsse, weshalb sich beide in drei Memoranden an den Präsidenten, die Stimson im September 1944 entwarf und McCloy im einzelnen ausarbeitete, auf eine maßvolle Deutschlandpolitik festlegten, die auch für das Reparationsproblem ausschlaggebende Tragweite besitzen sollte.¹⁹

Stimson und McCloy „gehörten sicherlich zu den fähigsten und einsichtigsten Männern der ganzen Regierung Präsident Roosevelts“, und sie wußten ihren Standpunkt eindrucksvoll zu untermauern, wobei sie christliche und humanitäre, nicht weniger aber rationale Argumente und ein fundiertes Urteil über wirtschaftspolitische Notwendigkeiten ins Feld führten.²⁰ Es charakterisierte Stimsons Auffassungen, daß er dem Morgenthauplan sofort mit der Bemerkung entgegentrat, die europäischen Alliierten bedürften nach den Zerstörungen des Krieges der Ertragskraft jener Produktivmittel, die Morgenthau vernichten wolle. Stimson nannte die Ressourcen Deutschlands „eine natürliche und notwendige Kraft für die Leistungsfähigkeit Europas“ und bestand darauf, „sie zum Wohle ganz Europas und besonders Großbritanniens“ zu erhalten.²¹

15 FRUS 1944, Bd. I, S. 286. Vgl. oben S. 34 ff.

16 Ebendort, S. 287.

17 Ebendort, S. 286 f.

18 *Stimson, H. L. I Bimdy, M.*: a.a.O., S. 567.

19 *Hammond, P. Yi* a.a.O., S. 366, 370, 375; FRUS Quebec, S. 98 ff., 1-23 ff.; Diary, S. 530 ff., 612 ff.

20 *Dom, W. L.*: a.a.O., S. 75; vgl. im einzelnen unten S. 99 ff.

21 *Morgenthau Diary (Germany)*, US Senate, Committee on the Judiciary, Subcommittee to Investigate the Administration of the Internal Security Act and other Internal Security Laws, Washington 1967, S. 531. (Das Werk wird im folgenden zitiert als Diary.) Vgl. im einzelnen unten S. 99 f.

Reparationspolitik bildet ein Teilgebiet der Wirtschaftspolitik. Über die Aufgaben und Ziele der letzteren herrschten in der amerikanischen Außenpolitik des Zweiten Weltkrieges verschiedene und bis zum Sommer 1944 unangefochten gültige Auffassungen. Es stand außer Diskussion, daß auch die Reparationspolitik sich ihnen anzupassen hatte. Die Lösung der Reparationsfrage konnte nur innerhalb des Rahmens der freien, multilateralen Weltwirtschaftsordnung des kommenden Zeitalters gefunden werden und mußte einen positiven Beitrag zur amerikanischen Wirtschaftspolitik in der Nachkriegswelt leisten.

An sich hatten einseitige Transfers zu Lasten Deutschlands als künstliche Verzerrungen der freien Wirtschaftsbeziehungen keinen Platz mehr in der Nachkriegswelt. Eine Berechtigung fanden sie nur, wenn sie als Mittel zur Realisierung der besseren Wirtschaftsordnung dienen konnten. Die Reparationspolitik mußte, wie Hull dem Kriegsminister im August 1944 zu verstehen gab, die langfristige amerikanische Wirtschaftspolitik natürlich ergänzen, so daß die reparationspolitischen Vorschläge des Außenministeriums auf seine wirtschaftspolitischen Anschauungen abgestimmt worden waren.²²

„Das beherrschende Prinzip im Hinblick auf Reparationen geht dahin“, so schrieb das vom Executive Committee akzeptierte Dokument im August 1944 vor, „daß die Reparationspolitik sich den langfristigen Zielen dieser Regierung in Deutschland und in der ganzen Welt anpassen muß. Reparationen können nicht als Mittel gelten, diese Ziele zu verwirklichen, aber die Folgen eines unbedachten Reparationsvorganges könnten ihnen die schwersten Hindernisse in den Weg legen. Das Reparationsprogramm muß so gestaltet werden, daß es den größten Beitrag zur Wiederherstellung der von den deutschen Angriffen geschädigten Länder gestattet, während es zugleich möglichen Nachteilen ausweicht oder sie auf ein Minimum herabsenkt.“²³

Wie die amerikanische Wirtschaftspolitik, so sollte auch die Reparationspolitik in die Zukunft schauen, einem positiven Fortschritt dienen, und insofern verfolgte sie gegenüber den Reparationsbestimmungen von Versailles ein grundlegend neues Ziel. Es ergab sich aus den Erfordernissen der multilateralen Weltwirtschaftsordnung und dem Entschluß, Lehren aus den wirtschaftspolitischen Fehlern des vergangenen Friedens zu ziehen. Sie für sein Scheitern und für die anschließende weltweite Depression verantwortlich zu machen, gehörte in Washington zu den unbestrittenen Prämissen aller Nachkriegsplanungen. Entsprechendes Gewicht kam wirtschaftspolitischen Problemen zu, von deren sinnvoller Lösung, so glaubte man in der amerikanischen Hauptstadt, die Sicherung des zukünftigen Friedens abhängen werde.²⁴

Aus diesem Verständnis der Dinge heraus lehnten die Führungsschichten in den Vereinigten Staaten den Reparationsgedanken während der ersten Kriegsjahre überhaupt ab. Auch die frühen Nachkriegsplanungen in Washington berührten ihn nicht. Zu offensichtlich hatten sich seine verheerenden Folgen nach dem Ersten Weltkriege auf die Stabilität der internationalen Wirtschaftsbeziehungen ausgewirkt. Mit dem zunehmenden Wissen um die Problematik einseitiger Transfers für das marktwirtschaftliche System war auch die Neigung gewachsen, Reparationen als das Grundübel der weltweiten wirtschaftlichen Schwierigkeiten in den dreißiger Jahren schlechthin zu bezeichnen.

Es stand außer Zweifel, daß die Reparationen der deutschen Volkswirtschaft und von hier aus der europäischen Prosperität schweren Schaden zugefügt hatten. Die Probleme der Wechselkurse und der internationalen Verschuldung waren durch die fehlerhafte Reparationspolitik von Versailles ins Unerträgliche gestiegen, der internationale Handel fehlgeleitet und durch unsinnige Beschränkungen eingeengt worden. Die bedrückenden Konsequenzen des Reparationsvorganges waren in der ganzen Welt spürbar gewesen, und die Vereinigten Staaten als das Hauptgläubigerland hatten ein gerütteltes Maß davon zu tragen gehabt.

Aus amerikanischer Sicht wäre es ungeschickt gewesen, erneuten Reparationsforderungen das Wort zu reden und damit wiederum den Ausgangspunkt für erneute Schwierigkeiten zu schaffen. Man befürchtete, damit nicht nur den gleichen Kreis verwickelter Probleme heraufzube-

22 FRUS 1944, Bd. I, S. 276 f.

23 Ebendort, S. 282.

24 Vgl. dazu oben S. 32 ff.

schwören wie in den zwanziger und dreißiger Jahren, sondern noch zusätzliche Erschwernisse in Kauf nehmen zu müssen, die sich beispielsweise aus den deutschen Vorkriegsschulden ergaben. Auch würden die Alliierten bedeutende Reparationen nur durch eine lang anhaltende Besetzung und Kontrolle Deutschlands und einen so hohen deutschen Exportüberschuß erzielen können, daß sich daraus unabsehbare Konsequenzen für den Welthandel ergeben mußten. Reparationen, dahin gingen die einhelligen Auffassungen in Politik und Wirtschaft des Amerika der ersten Kriegsjahre, kamen nicht mehr in Frage.

Die amerikanische Regierung hatte es sich ja zur Aufgabe gemacht, einer ähnlichen internationalen Verschuldung und schweren Rückzahlungslasten wie nach dem Ersten Weltkrieg aus dem Wege zu gehen. „Von Anfang an herrschte nicht nur der Wunsch, sondern sogar der feste Entschluß, eine Wiederholung dieser Ereignisse zu vermeiden, die zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges beigetragen hatten.“²⁵ Es war dies ein Leitgedanke, der auch für die Gestaltung des Lend-Lease-Programmes maßgeblichen Rang besaß und ihm als Motiv mit zugrunde lag. Die langfristigen wirtschaftspolitischen Ziele der Vereinigten Staaten geboten, eine hohe internationale Verschuldung nicht wieder entstehen zu lassen, ihren Ursachen von Anfang an zu wehren, um ihren weltwirtschaftlich belastenden Konsequenzen auszuweichen.

Auch politische Erwägungen sprachen gegen erneute Reparationen. Sie wurden nicht nur für die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Depressionsjahre, sondern auch für jene Neigung zu Erbitterung und Hoffnungslosigkeit verantwortlich gemacht, welche die Beziehungen der Völker untereinander vergiftet hatte. Die erdrückende Reparationslast hatte unerwünschten politischen Strömungen den Weg bereitet, zum Aufstieg der totalitären Kräfte in Europa geführt und so den Ausbruch eines neuen Weltkrieges begünstigt. Man dürfe die Tatsache nicht übersehen, stellte ein Memorandum des Außenministeriums in Washington im Februar 1944 fest, daß die Reparationsforderungen von Versailles eine Rachepsychose mit hervorgerufen hatten, die den nationalistischen, antidemokratischen Strömungen Auftrieb verliehen.²⁶ Reparationen wurden ein böses Vermächtnis des Ersten Weltkrieges genannt, das der Errichtung einer stabilen politischen Ordnung in Europa entgegenstand und den Ausbruch des jetzigen Krieges mitverursacht hatte.²⁷

Solche Anschauungen zur Reparationsfrage fanden ihren Niederschlag auch in der Literatur, wobei „nahezu uneingeschränkte Opposition gegen die Auferlegung von Reparationen nach Kriegsende herrschte“.²⁸ Man wandte sich dem Problem stets mit wenigen Sätzen und unter allgemein kritischen Gesichtspunkten zu. So vertrat der frühere Präsident Herbert Hoover 1942 die Ansicht, es könne Reparationen in Wirklichkeit nicht geben. Ein geschlagenes Volk werde einfach nicht genug produzieren, um hohe Reparationen leisten zu können. Der kommende Friede solle sich mit ein paar Milliarden Dollar deutscher Leistungen für die Hinterbliebenen begnügen und damit Schwierigkeiten aus dem Wege gehen.²⁹

Der Wirtschaftswissenschaftler Alvin H. Hansen stellte noch im September 1942 fest, die Erfahrungen des letzten Krieges hätten zwingend erwiesen, daß Reparationen ein unmögliches und schädliches Vorhaben beinhalteten.³⁰ Der ehemalige Präsident des norwegischen Parlaments, C. I. Hambro, schrieb im gleichen Jahr, es herrsche Übereinstimmung unter jenen, die sich eine Meinung erlauben dürften, daß den totalitären Mächten nach Kriegsende keine Reparationen auferlegt werden sollten.³¹ Der Journalist James B. Reston meinte: „Nichts ist klarer nachweisbar als die Tatsache, daß die Reparationsabsichten der zwanziger Jahre die Welt lediglich der jetzigen Katastrophe näherbrachten.“³² E. H. Carr glaubte, „niemand wird die Torheit noch

25 Penrose, E. F.: a.a.O., S. 13. Vgl. oben S. 34 f.

26 Reparation 17, 25. Februar 1944, RG 59, Notter file (im folgenden zitiert als N. F.) box 107.

27 Viner, J.: German Reparations once more, in Foreign Affairs, Bd. 21, No. 4, S. 659 ff., New York 1943.

28 Robinson, N.: Indemnification and Reparations, Jewish Aspects, From War to Peace Nr. 2, Institute of Jewish Affairs of the American Jewish Congress and world Jewish Congress, New York 1944, S. 210.

29 Hoover, H. C., Gibson, H.: The Problem of Lasting Peace, New York 1942.

30 Diebold, W., jr.: Economic War Aims, a.a.O., S. 6, Anm. 1.

31 Robinson, N.: a.a.O., S. 211.

32 Reston, J. B.: Prelude to Victory, New York 1942, S. 46.

einmal begehren, immense Reparationskonten anzulegen, die in mehr als einer Generation getilgt werden müssen".³³ Eine Vielzahl weiterer Stimmen äußerte sich im gleichen Sinne. Charakteristisch für diese Stellungnahmen der ersten Kriegsjahre fiel auch eine Denkschrift des New Yorker Council on Foreign Relations vom April 1941 aus. In einer Untersuchung der wirtschaftspolitischen Kriegsziele alliierter Mächte hob es hervor: „Reparationen und andere Arten strafender Wirtschaftspolitik sollten eindeutig aus der Nachkriegsregelung gestrichen werden. Welche Rolle sie auch immer bei dem Wunsch nach Rache oder innerhalb eines Systems zur Schwächung Deutschlands spielen mögen, diese Maßnahmen werden die Nachkriegswirtschaftsordnung in solcher Weise belasten, daß sie die Lösung aller weiteren Probleme ungeheuer erschweren, wenn nicht ganz unmöglich machen werden. Daher sollte in Verhandlungen mit einzelnen Regierungen keine Verpflichtung zu Reparationsleistungen eingegangen werden.“³⁴

An der Ernsthaftigkeit dieser Äußerungen und an der Berechtigung ihrer Motive war nicht zu zweifeln. Auch die Regierung in Washington erkannte sie uneingeschränkt an. Sie hielt es während der ersten beiden Kriegsjahre nicht einmal für notwendig, die Reparationsfrage in ihre Planungen einzubeziehen. Und dennoch begannen sich die Auffassungen im Laufe des Krieges und unter dem Eindruck der Kriegsergebnisse zu verschieben. Die Feindseligkeiten in allen Teilen der Erde nahmen ein Ausmaß, die Art der Auseinandersetzungen eine Härte an, die allen überkommenen Vorstellungen Hohn sprachen. Die Verluste an Menschenleben nahmen beständig zu. Ungeheure wirtschaftliche und kulturelle Werte fielen der Vernichtung anheim, und die Höhe der Kriegsschäden überstieg bald alle Befürchtungen einer entsetzten Welt.

Angesichts solcher Zerstörungen lag die Frage nahe, ob und auf welche Art und Weise man den Schaden nach dem Ende der Feindseligkeiten beheben könnte. Es lag auf der Hand, daß ein rascher Wiederaufbau Europas nicht ohne bedeutende Hilfslieferungen von außen erfolgen könnte. Schon im Hinblick auf ihre langfristigen wirtschaftspolitischen Ziele waren die Vereinigten Staaten durchaus bereit, solche Leistungen zu erbringen. Aber man begann sich doch zu fragen, ob die traditionell hervorragende deutsche Wirtschaftskraft nicht auch Sachlieferungen zugunsten des Wiederaufbaues der alliierten Länder ermöglichen und ob Deutschland nicht einen Teil der Last tragen könne. Denn wenn einseitige Sachleistungen der Vereinigten Staaten für den Wiederaufbau wirtschaftlich sinnvoll und für die Alliierten wünschenswert erschienen, so mußten es deutsche Reparationsleistungen in der Form von Sachgütern für den Wiederaufbau doch ebenfalls sein.

Noch ein zweites Moment verlieh dem Reparationsgedanken Auftrieb. Deutschland hatte in den besetzten Gebieten ein überaus ergiebiges System wirtschaftlicher Ausnutzung Europas für seine eigenen Zwecke verwirklicht, eine Art Reparation zugunsten Deutschlands, wie man empfand.³⁵ Die deutsche Besatzungsmacht verstand es, nahezu den ganzen Umfang der wirtschaftlichen Ressourcen des europäischen Kontinents in ihre Dienste zu stellen. Auf allerhand Wegen, durch Kauf, Tausch, als Kriegsbeute oder durch Beschlagnahme gelangte alliiertes Eigentum verschiedenster Art in deutschen Besitz, von industriellen Anlagen über Rohstoffe bis hin zu kulturellen Werten, und dieser Prozeß vollzog sich in solchen Größenordnungen, daß auf Rückgabe oder Ersatzleistungen seitens Deutschlands nach amerikanischer Meinung schon allein mit Rücksicht auf das ökonomische Schicksal der geschädigten Staaten bestanden werden mußte.

Es dauerte nicht lange, bis die europäischen Alliierten entsprechende Forderungen anmeldeten. Sie machten seit 1942 bereits einen festen Bestandteil ihrer erklärten Kriegsziele aus. Schon aus moralischen Gründen konnte Washington sich der Berechtigung von Forderungen schwerlich

33 Carr, E. H.: Conditions of Peace, London 1942, S. 234.

34 Diebold, W., jr.: Economic War Aims: a.a.O.

35 Daher liefen die frühesten Reparationsvorstellungen in den Vereinigten Staaten darauf hinaus, das von Deutschland entwickelte System einfach beizubehalten, wenn auch unter umgekehrten Vorzeichen, um den ganzen Prozeß in entgegengesetzter Richtung erneut ablaufen zu lassen. Vgl. CAC 14, RG 59, N.F. 45, 54.

entziehen, die Rückgabe oder Ersatz der unter deutscher Herrschaft abhanden gekommenen Werte verlangten. Sie waren zu offensichtlich begründet, als daß man sie ernsthaft hätte bestreiten dürfen. Erkannte man aber das Prinzip der Restitution an, so öffnete man zugleich dem Reparationsgedanken Tür und Tor.

Das Ausmaß der deutschen Restitutionsleistungen mußte ja weit über den Bereich der Herausgabe identifizierbarer Objekte hinausgehen. In der überwiegenden Zahl aller Fälle würde Entschädigung für Werte gefordert werden, deren Restitution wirtschaftlich nicht sinnvoll war, die bereits untergegangen oder aus anderen Gründen durch Restitution nicht zu ersetzen waren. Hier mußten Reparationen an ihre Stelle treten. Die Begriffe erwiesen sich als so eng miteinander verwandt, daß man sie nicht konsequent hätte auseinanderhalten können, und den Politikern der geschädigten Länder lag auch kaum daran, sondern lediglich an dem Grundsatz der deutschen Leistungspflicht.

Er wurde unter verschiedenen Titeln verfochten. Sowohl britische wie amerikanische Untersuchungen bestätigten 1942 die prinzipielle Bereitschaft alliierter Regierungen, deutsche Reparationen zu verlangen, ohne daß im einzelnen Vorstellungen über den Charakter der deutschen Lieferungen bestanden hätten.³⁶ Von fünfzehn europäischen Nationen, deren Vertreter im Council on Foreign Relations in New York bis März 1943 über die alliierten Kriegsziele zu Worte kamen, sprachen sich zehn gegen finanzielle Reparationen aus, aber acht forderten deutsche Transfers in der Form von Sachgütern und Dienstleistungen, wobei tschechoslowakische und niederländische Sprecher allerdings bezweifelten, auf diese Art bedeutende deutsche Lieferungen erhalten zu können. Dagegen hielten nur noch die Vertreter Dänemarks, Belgiens und Italiens die Ansicht aufrecht, es könne oder dürfe keinerlei Reparationen nach Kriegsende geben.³⁷

An die Spitze der Reparationen fordernden europäischen Alliierten stellte sich bald die Sowjetunion. Sie erlitt von allen Verbündeten des Zweiten Weltkrieges die schwersten Verluste und trug daher das höchste Interesse an deutschen Wiedergutmachungen. Überdies verfügte sie, im Gegensatz zu den freien Marktwirtschaften des Westens, durch ihre zentral geleitete Volkswirtschaft über nahezu unbegrenzte Möglichkeiten, Reparationsleistungen großen Stils entgegenzunehmen, ohne unter den gefürchteten Anpassungsschwierigkeiten des inländischen Marktes zu leiden. Die sowjetischen Wiedergutmachungsforderungen wurden daher ohne alle Hemmungen vorgetragen. Stalin wollte sie schon im September 1941, gleich nachdem Moskau der Atlantik-Charta zugestimmt hatte, im Rahmen britisch-sowjetischer Gespräche mit dem britischen Unterhändler Lord Beaverbrook erörtern, doch der wich aus mit der Bemerkung, erst müsse der Krieg gewonnen werden.³⁸ Und als der britische Außenminister Eden am 16. Dezember 1941 Moskau besuchte, um die zukünftige Friedensordnung zu beraten, ging Stalin noch einmal auf die Reparationsfrage ein. Er forderte gleich bei der ersten Zusammenkunft die Wiedergutmachung von Sachschäden durch Deutschland, ohne sich jedoch näher zu erklären.³⁹

In London und Washington fand die Bedeutung dieser Vorgänge wie anderer deutlicher Hinweise auf die sowjetischen Absichten keine Würdigung. Doch im Januar 1942 stellte Außenminister Molotow im Namen der sowjetischen Regierung Forderungen auf, die offensichtlich auf eine ähnlich strafende Reparationspolitik hinausliefen wie nach dem Ersten Weltkrieg.⁴⁰ Anfang November 1942 verfügte ein sowjetischer Erlaß zudem die Gründung einer Staatskommission, die Restitutionsansprüche gegen Deutschland feststellen und beweisen sollte. Der Grund-

36 *Wriston, H. M.*: Reparations and Cooling off, Studies of American Interests in the War and the Peace, Political Series, No. P-B 50, Council on Foreign Relations, New York, 25. September 1942.

37 *Diebold, W., Jr.*: Reparations Policy toward Germany, Studies of American Interests in the War and the Peace, Economic and Financial Series, No. E-B 63, S. 10, Council on Foreign Relations, New York, 18. März 1943 (im folgenden zitiert als *Diebold, W., Jr.*: a.a.O.).

38 *Woodward, L.*: British Foreign Policy in the Second World War. History of the Second World War, Bd. II, S. 40, London 1970/71; *Moltmann, G.*: Amerikas Deutschlandpolitik im Zweiten Weltkrieg. Kriegs- und Friedensziele 1941-1945. Beiheft zum Jahrbuch für Amerika-studien Heft 3, Heidelberg 1958, S. 43.

39 *Mohmann, G.*: a.a.O., S. 44; *Woodward, L.*: a.a.O., S. 223.

40 *Wriston, H. M.*: a.a.O.

satz einer deutschen Wiedergutmachungspflicht war darin nochmals eindeutig festgehalten.⁴¹ Amerikanische Zeitungen berichteten daraufhin, die Sowjetunion werde Deutschland zwingen, „jedes Stückchen Metall oder Holz zu ersetzen, das zerstört wurde“.⁴²

Sogar zurückhaltende Auslegungen der sowjetischen Intentionen mußten zu dem Schluß gelangen, daß die Sowjetunion erste Schritte in der Reparationsfrage bereits vollzogen hatte und sich zum Sprecher einer Gruppe europäischer Staaten aufwarf, die Reparationsforderungen anmeldeten oder durchblicken ließen. Damit gehörten deutsche Reparationen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in den Bereich der politischen Wahrscheinlichkeiten. Blieben die Vereinigten Staaten bei ihrer ablehnenden Haltung, so mußte ihnen die Initiative in der Reparationsfrage entgleiten und auf Moskau übergehen, eine Entwicklung, die im Hinblick auf die dem Problem innewohnenden Gefahren für die langfristige amerikanische Wirtschaftspolitik nicht erwünscht sein konnte.

Wenn deutsche Wiedergutmachungen aus Rücksicht auf die Alliierten vielleicht nicht mehr zu umgehen waren, so durften amerikanische Politiker keine Mühe scheuen, mindestens die Schwächen des früheren Reparationsvorganges herauszustellen und sie durch rechtzeitige Einflußnahme auf die Verbündeten zu umgehen. Dies, verbunden mit der Einsicht, daß es politisch untragbar erscheinen werde, Deutschland jene Werte zu überlassen, die ihm durch die Besetzung und wirtschaftliche Ausnutzung alliierter Länder zugeflossen waren, legte eine Überprüfung der bisher ablehnenden amerikanischen Einstellung zur Reparationsfrage nahe.

Sie führte im Laufe des Jahres 1943 zu einem sich langsam vollziehenden Wandel. Die Stimmen zugunsten mäßiger alliierter Reparationsforderungen mehrten sich nach und nach, auch wenn der frühere kritische Standpunkt weiterhin überzeugte Anhänger fand. Für Reparationen sprach sich neben anderen der Wirtschaftswissenschaftler Jacob Viner aus, dessen eingehende Untersuchung im Sommer 1943 jedoch im Hinblick auf die alliierten Forderungen zu nachdrücklicher Mäßigung riet, weil „das deutsche Volk in nicht allzu langer Zeit als angesehenes Mitglied in den Kreis der Nationen aufgenommen werden muß“.⁴³ Andere Verfasser erkannten gewissen deutschen Reparationsleistungen eine Berechtigung als Mittel zu, Europa einschließlich der ehemaligen Feindstaaten wiederaufzubauen und die industrielle Ausstattung einiger unterentwickelter Länder zu verbessern.⁴⁴

Grundsätzlich aber blieben die Auffassungen geteilt. Charakteristisch für die öffentliche Meinung in Großbritannien und den Vereinigten Staaten fiel 1943 die Stellungnahme einer Kommission für Nachkriegsfragen an amerikanischen Universitäten aus. Es zeigten sich dort „scharfe Meinungsverschiedenheiten, ob Reparationen erwünscht und praktikabel sind. Eine beträchtliche Mehrheit stimmte darin überein, daß prinzipiell und aus Gründen der Gerechtigkeit gegenüber den Opfern des deutschen Angriffes Reparationen von Deutschland verlangt werden sollten. Manche glaubten jedoch, daß Reparationen im Lichte früherer Erfahrungen, der Notwendigkeit einer raschen Erholung Europas und Deutschlands, im Interesse einer Beendigung deutscher Feindseligkeit und Erbitterung oder aus anderen Gründen vollkommen abgeschafft oder wenigstens stark beschränkt werden sollten.“⁴⁵

Im November 1943 konnte die Zeitschrift „Economist“ feststellen: „Bis vor kurzem gehörte es zu den allgemein anerkannten Auffassungen über die Nachkriegsregelung, daß sie keine Wiederauferstehung des Reparationsproblems mit sich bringen würde. Aber unglücklicherweise stellt es sich aufs neue, und es sind im wahrsten Sinne die Deutschen selbst, die es ins Leben ru-

41 *Diebold, W. jr.*: a.a.O., S. 9.

42 *Robinson, N.*: a.a.O., S. 218, Anm. 7.

43 *Viner, J.*: a.a.O., S. 659 ff.

44 *Braitsford, H. N.*: Making Germany Pay? Peace Aim Pamphlets, Nr. 23, London 1944; *Cole, G. D. H.*: When The Fighting Stops, National Peace Council, Peace Aim Pamphlets, Nr. 18, London 1943; *Stem-Rubarth, E.*: Germany Defeated-What Then? in: The Contemporary Record, Mai 1943, S. 265 ff.; *Keith, K.*: The Permanent Pacification of Germany, in: World Economics, Juli/Oktober 1943; *Goldin, G. B.*: The Coming Peace Settlement with Germany, New York 1943.

45 *Robinson, N.*: a.a.O., S. 229.

fen", weil es „ganz ausgeschlossen ist, den gewaltigen Umfang vorsätzlicher Eintreibungen der Nazis aus Ländern unter ihrer Herrschaft zu übersehen".⁴⁶

Ebenfalls im November 1943 bewogen die veränderten Ansichten zur Reparationsfrage das State Department, erstmals einer Untersuchung des Problems näherzutreten. Als Motiv nannte ein Memorandum vom Januar 1944 die Gefahr einer unbedacht harten Reparationspolitik. Die Verbündeten könnten durch hohe Gesamtforderungen die wirtschaftliche und politische Grundlage einer beständigen Sicherheitsordnung in der Welt aufs Spiel setzen, hieß es, und schwere wirtschaftliche oder politische Schäden sogar für die Empfängerländer anrichten. Es sei eine wesentliche Aufgabe der alliierten Staatskunst, einer solchen Entwicklung zu steuern.⁴⁷

Die allgemeinen wirtschaftspolitischen Ziele Washingtons steckten den reparationspolitischen Alternativen von vornherein enge Grenzen. Sie forderten eine behutsame, auf Mäßigung bedachte Reparationspolitik, die sich dem gleichgewichtigen Weltwirtschaftssystem nach Möglichkeit anpaßte und den Fehlern der Vergangenheit auswich. Im Hinblick auf das ökonomische Allgemeinwohl verboten sich grundsätzlich alle Maßnahmen, die optimalen weltwirtschaftlichen Verhältnissen Abbruch tun konnten. Daher hatten sich reparationspolitische Wünsche dem angestrebten System ungehemmter Prosperität, multilateralen Warenaustausches und freier Wirtschaftsbeziehungen in der Nachkriegswelt unterzuordnen. Diese Ziele allein trugen maßgeblichen Charakter, und niemand konnte ernsthaft verlangen, eines von ihnen reparationspolitischen Erwägungen preiszugeben. Vielmehr hatten die Reparationsprogramme sich der geplanten Nachkriegsordnung einzufügen und der Nachkriegswirtschaftspolitik in positiver Weise zu dienen, indem sie beispielsweise den Wiederaufbau oder die internationale Arbeitsteilung förderten. Eine neue, positiven Zielsetzungen dienende Reparationspolitik mußte geschaffen werden, sofern man überhaupt am Reparationsgedanken festhalten wollte.

Das Amerika der ersten Kriegsjahre hätte lieber ganz auf ihn verzichtet. Charakteristisch für die Einstellung amerikanischer Politiker zur Reparationsfrage waren Äußerungen, die John G. Winant Anfang 1944 seinem Berater für Wirtschaftsfragen anvertraute. „Der Botschafter", so berichtet Penrose, „erinnerte sich genau an das Reparationsdurcheinander nach dem Ersten Weltkrieg; er neigte dazu, Reparationen nach dem Zweiten Weltkrieg ganz zu vermeiden. Aber er akzeptierte mein Argument, daß von den Deutschen geplünderte Länder unausweichlich nachhaltige Reparationsforderungen erheben würden und daß es ratsam sei, vernünftige Reparationspläne auszuarbeiten und vorzulegen, um den übertriebenen und nicht durchführbaren Entwürfen zuvorzukommen, die Wortführer der kriegszerstörten Länder, insbesondere Rußland, befürworten könnten."⁴⁸

Waren Reparationen schon unvermeidlich, so durften ihre nachteiligen Ausstrahlungen der Prosperität in der Welt nur kurzfristige Hemmungen auferlegen. Je höhere Summen erwogen wurden und je länger deutsche Reparationsleistungen anhielten, desto eher mußte der Reparationsvorgang zu einem dauernd störenden Faktor in der Weltwirtschaft werden. Die einseitigen Transfers mußten wirtschaftliches Ungleichgewicht herbeiführen und sich auf vielen Gebieten in Verzerrungen und schweren gesamtwirtschaftlichen Verlusten niederschlagen. Mit wachsendem Umfang stellten sie eine ansteigende Gefahr für Konjunktur und Prosperität in der Welt dar, ein künstliches und oftmals ärgerliches Hindernis für das amerikanische Ziel optimaler Wirtschaftsverhältnisse in der Nachkriegsepoche. Man wehrte diesen Nachteilen, indem man Höhe und Dauer der deutschen Reparationen ermäßigte. Die ökonomischen Voraussetzungen der zukünftigen Friedensordnung durften schweren, lang anhaltenden Belastungen nicht ausgesetzt werden, und um ihrer Verwirklichung willen konnte es harte Reparationsforderungen nicht mehr geben.

Allgemeine wirtschaftswissenschaftliche Erkenntnisse⁴⁹, in Washington bemühte man sich ge-

46 *Economist*, 6. November 1943, zitiert nach *Robinson, N.*: a.a.O., S. 217.

47 Report I of Subcommittee II., 1. Januar 1944, RG 59, N.F. 108.

48 *Penrose, E. F.*: a.a.O., S. 233.

49 Sie beruhen vor allem auf den grundlegenden Arbeiten von John Maynard Keynes.

treu der Ankündigung des Vizepräsidenten Wallace um eine sorgfältige Würdigung ökonomischer Gesetzmäßigkeiten und Zusammenhänge bei den Nachkriegsplanungen, legten ebenfalls eine gemäßigte Reparationspolitik nahe. Dabei spielte die Einsicht in die Abhängigkeiten der europäischen Volkswirtschaften voneinander eine große Rolle. Ihre ökonomischen Schicksale waren unlösbar miteinander verknüpft, so daß Wirtschaftskrisen in Deutschland den ganzen Kontinent erfassen mußten.

Rücksichten auf die Alliierten und der Wille zu wirtschaftspolitischer Vernunft machten es den Vereinigten Staaten aus diesem Blickwinkel fast schon zur Pflicht, die deutsche Volkswirtschaft zu erhalten. Langfristig mußte man sie jedenfalls fördern und die deutsche Industrie im Rahmen sicherheitspolitischer Erwägungen nach Kräften produzieren lassen, weil Deutschlands wirtschaftliche Prosperität ein entscheidendes Moment für den erstrebten Wohlstand Europas darstellte und weil dieser wiederum eine unerläßliche Voraussetzung für die Schaffung der multilateralen Weltwirtschaft bildete. Deutschland durfte keinesfalls die Möglichkeit genommen werden, sich ihr nach einer Übergangsphase als aufstrebende Industriemacht anzuschließen. Das verbrieft schon die Atlantik-Charta. Vor allem aber erwartete man von der herkömmlich bedeutenden deutschen Wirtschaft einen starken Impuls zugunsten der Prosperität in Europa und damit für die wirtschaftspolitischen Ziele Washingtons. Ihn dem Reparationszweck zu opfern konnte und wollte die amerikanische Politik sich nicht leisten.

Den ersten und zugleich den sinnvollsten amerikanischen Reparationsplan des Zweiten Weltkrieges brachte das Council on Foreign Relations in New York hervor.⁵⁰ Das Council bemüht sich als private Forschungsorganisation seit dem Ersten Weltkrieg um eine vorausschauende Gestaltung der amerikanischen Außenpolitik. Im September 1939 war es mit der Erforschung langfristiger Kriegs- und Nachkriegsplanungen beauftragt worden. Mittel der Rockefeller Foundation hatten das „War and Peace Studies“ genannte Projekt finanziell ermöglicht. Seit 1940 widmeten sich daher einige Forschungsgruppen, denen stets führende Sachverständige des Landes angehörten, in vertraulichen Berichten für das Council und die Ministerien Washingtons solchen Problemen.⁵¹

Finanz- und Wirtschaftsfragen diskutierte eine Gruppe unter Leitung der Wirtschaftswissenschaftler Alvin H. Hansen und Jacob Viner. Als Forschungssekretär dieser Abteilung entschloß sich William Diebold jr. Anfang 1943, eine Untersuchung über die Frage deutscher Reparationen vorzulegen. Anlaß dazu gaben unterschiedliche Auffassungen in der Forschungsgruppe selbst, weil manche ihrer Mitglieder den bisherigen amerikanischen Vorstellungen gemäß eine Erörterung der Reparationsfrage für überflüssig hielten, während andere keinen Grund mehr sahen, sich weiterhin gegen Reparationen zu sträuben.

Gewisse Momente begünstigten zudem, daß gerade im Council die ersten Schritte getan wurden. Die ausschlaggebenden Impulse in der Reparationsfrage gingen zu dieser Zeit von Europa aus, und eine der New Yorker Forschungsgruppen setzte sich mit den Kriegs- und Friedenszielen der Verbündeten auseinander. Auf diese Art wirkten die Einflüsse europäischen Denkens im Council rascher und nachhaltiger als anderwärts. Seit dem Frühjahr 1941 wurden dort immer wieder reparationspolitische Probleme untersucht, wobei man stets zu der Erkenntnis gelangte, daß die Alliierten möglichst rasch eine grundsätzliche Lösung dieser Frage herbeiführen müßten, um den Schäden unbedachter oder strafender Reparationsmaßnahmen zu wehren,⁵²

Die Untersuchung Diebolds vom Frühjahr 1943 verfolgte ebenfalls solche Ziele. Sie baute dazu auf den Grundlagen der langfristigen amerikanischen Wirtschaftspolitik und der Atlantik-

50 Diebold, W. jr.: a.a.O. Der Plan findet sich in RG 59, N.F. 107, und in den Beständen des Council in New York. Eine Überarbeitung aus der Sicht des Jahres 1945 ist gedruckt in: Diebold, W. jr.: *What Shall Germany Pay?*, a.a.O., S. 46 ff.

51 RG 59, 811.43 Council on Foreign Relations 1220.

52 Council on Foreign Relations, New York: *Memoranda of Discussions* EA 29, April 1942; EA 34, September 1942; EA 38, Dezember 1942. Diebold, W. jr.: a.a.O.; Wriston, H. M.: a.a.O.; Schubart, W. H., Staley, E.: *Action to be Taken before the Axis Collapse*, *Studies of American Interests in the War and the Peace*, Economic and Financial Series, No. E-B 60, Council on Foreign Relations, New York, 23. November 1942.

Charta auf, suchte den Lehren aus dem Reparationsgeschehen nach Versailles gerecht zu werden und knüpfte an die Ergebnisse der wirtschaftswissenschaftlichen Diskussionen an, die nach dem Ersten Weltkrieg stattgefunden hatten.⁵³ Einen ersten Entwurf seines Memorandums legte Diebold im Januar 1943 zur Beratung vor. Noch einmal trat der Widerstreit der Meinungen über Reparationsprobleme zutage. Mit Hansen faßten nämlich manche Diskussionsteilnehmer Reparationen weiterhin als prinzipiell schädigenden Vorgang auf. Sie erblickten den Sinn aller Beratungen im Council darin, eine dementsprechende Erklärung auszuarbeiten, weshalb der Plan im Januar noch auf dem Grundsatz fußte, Reparationen seien - von gewissen Ausnahmen abgesehen - unerwünscht.⁵⁴

Zur Begründung wurde argumentiert, Deutschland werde durch Reparationsforderungen benötigt, seine Kapazitäten zu erweitern, eine ungewöhnlich leistungsfähige Schwerindustrie zu entwickeln und sich durch Reparationstransfers überdies noch Exportmärkte zu sichern; die Gläubigerländer aber würden Märkte verlieren und sich der Gefahr einer durch Reparationen hervorgerufenen Depression aussetzen, ganz abgesehen davon, daß die Entgegennahme von Reparationsgütern nur in zentral geleiteten Volkswirtschaften möglich sei.⁵⁵ Die Entscheidung für Reparationen kam, von hier aus betrachtet, einer Entscheidung gegen die freie Marktwirtschaft gleich, weil „vollendeter Kommunismus für die Annahme von Reparationen notwendig ist“, wie Hansen pointierend glaubte hervorheben zu müssen.⁵⁶

Trotz solch schwerwiegender Bedenken stimmte die Mehrheit der Forschungsgruppe im Council dennoch für deutsche Reparationen, weil ohnehin außer Frage stehe, daß sie von den Alliierten beansprucht würden, und es nur noch darum gehen könne, ob die Vereinigten Staaten den Reparationsvorgang auf sinnvolle Eingriffe beschränken konnten oder nicht. Darin erblickte man ein Hauptanliegen der amerikanischen Politik. Jacob Viner meinte sogar, jede für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie schädigende Maßnahme solle unterbleiben, während andere begrenzte Schädigungen durch Reparationen für tragbar hielten, sofern damit ein unmittelbarer Nutzen für alliierte Länder verbunden sei.⁵⁷

Streben nach Mäßigung verriet der Plan des Council auch seinem Grundkonzept nach, das in drei Sitzungen zwischen Januar und März 1943 aufgrund der Vorschläge Diebolds und zahlreicher Anregungen der Forschungsgruppe Gestalt annahm.⁵⁸ Die Reparationsperiode sollte nach übereinstimmender Auffassung kurz gehalten und keine feste Reparationssumme genannt, vielmehr, so umrissen Diebold und später Viner ihre Auffassung, ein Mindestlebensstandard für Deutschland gewährt und alle übrigen Güter und Dienstleistungen für Reparaturszwecke beansprucht werden.⁵⁹ Damit hatte der zukünftige Leitgedanke der anglo-amerikanischen Reparationspolitik Eingang in die Planungen gefunden. Die späteren Meinungsverschiedenheiten über das Deutschlandproblem in Washington kreisten um diesen Punkt, nicht minder die alliierten Reparationsdiskussionen anläßlich der Kriegskonferenzen, und sogar in Potsdam ging es noch einmal darum, ob Amerikaner und Briten dieses Grundanliegen ihrer Reparations- und Wirtschaftspolitik den Sowjets gegenüber würden durchsetzen können oder nicht.

In mancher Hinsicht bewiesen die Diskussionsteilnehmer im Council erstaunlichen Realismus. Sie unterstellten in ihren Gesprächen, daß die Haltung der Sowjetunion für die Entwicklung der Reparationsfrage im Zweiten Weltkrieg entscheidend sein würde.⁶⁰ Sie erwogen die Möglichkeit, daß die Sowjetunion alles beschlagnahmen werde, dessen sie als Besatzungsmacht in Deutschland habhaft werden könne.⁶¹ Man ging davon aus, daß sechzig bis achtzig Prozent der

53 Vgl. dazu oben S. 9 Anm. 53.

54 Council on Foreign Relations, New York: Memoranda of Discussions EA 39, S. 9 f.

55 Ebendort, S. 6 ff.

56 Ebendort, S. 8

57 Ebendort, EA 40, S. 11

58 Council on Foreign Relations, New York: Memoranda of Discussions, EA 39, 9. Januar 1943; EA 40, 6. Februar 1943; EA 41, 6. März 1943.

59 Ebendort, EA 40, S. 13; EA 41, S. 7, 9.

60 Ebendort, EA 40, S. 11.

61 Ebendort, S. 14.

deutschen Industriekapazitäten trotz aller Kriegseinwirkungen erhalten bleiben würden,⁶² sprach über Industriebeschränkung und Produktionsverbote⁶³ und über den Plan, Deutschland nach Kriegsende in eine Ackerbau treibende Nation zu verwandeln.⁶⁴ Die Forschungsgruppe nahm damit Anfang 1943 schon die wesentlichen Momente des zukünftigen Geschehens vorweg, in einer Zeit, in der die amerikanische Regierung sogar den Gedanken an erneute Reparationsforderungen noch weit von sich wies.

Am 18. März lag das Memorandum zur Reparationspolitik in seiner abschließenden Form vor. Damit war der erste amerikanische Reparationsplan des Zweiten Weltkrieges entstanden. Er legte den wirtschaftstheoretischen Ablauf des Reparationsprogrammes und die möglichen Grundprinzipien bei der Formulierung einer Reparationspolitik sowie ihre wahrscheinlichen Auswirkungen auf Schuldner- und Gläubigerländer dar. Dem stellte er die reparationspolitischen Vorstellungen der Alliierten sowie öffentlicher oder privater Stimmen in den Vereinigten Staaten gegenüber und gelangte durch deren Vergleich, durch Auslegung und Ergänzung unter wirtschaftswissenschaftlichen und politischen Gesichtspunkten zu prinzipiellen Empfehlungen über die zweckmäßigste Gestaltung einer amerikanischen Reparationspolitik.

Das Council riet Amerika keineswegs, Reparationen zu fordern. Es betrachtete die Vereinigten Staaten in dieser Frage als nahezu unbeteiligten Dritten, dessen Interesse sich jedoch um einer ungestörten Blüte wirtschaftlicher und politischer Beziehungen in der Nachkriegswelt willen auf den Abschluß eines sinnvollen Reparationsabkommens richtete.⁶⁵ Aber man war bereit, den ehemals von Deutschland besetzten Gebieten das Recht auf Entschädigungen für Kriegsverluste einzuräumen, auch wenn man grundsätzlich bezweifelte, daß der von Reparationsgütern gestiftete Nutzen den von ihnen angerichteten volkswirtschaftlichen Schaden in den westlichen Industrienationen übersteigen werde.⁶⁶

Da europäische Völker wahrscheinlich eine härtere Reparationspolitik anstreben werden, als praktikabel und wünschenswert sei, führte das Council aus, sollte der Anerkennung des Reparationsgedankens durch die Vereinigten Staaten die Verpflichtung der Alliierten gegenüberstehen, ihre Reparationspolitik den Interessen der Allgemeinheit in der Nachkriegswelt unterzuordnen.⁶⁷ Eine öffentliche Erklärung sollte alle beteiligten Länder möglichst bald auf gemeinsame Prinzipien eines von Vernunft bestimmten Reparationsprogramms festlegen, das, wie die Anregungen des Council selbst, mit dem langfristigen wirtschaftspolitischen Konzept der Vereinigten Staaten im Einklang stand.

Die allgemeinen Voraussetzungen, unter denen die Forschungsgruppe arbeitete, ließen an der Verbindlichkeit dieses Konzepts keinen Zweifel. Sie verstand Reparationen als eine Maßnahme zum Wiederaufbau alliierter Länder, als einen Teilbereich positiver wirtschaftspolitischer Akte zugunsten einer baldigen Prosperität, und zur Verwirklichung der erstrebten Ordnung in der Nachkriegswelt.⁶⁸ Art und Umfang der deutschen Leistungen sollten sich ausschließlich nach dem Nutzen bemessen, welchen sie in den geschädigten Ländern bei der Behebung von Kriegsschäden und zu einer raschen wirtschaftlichen Erholung beitragen konnten, durften aber jene Grenzen nicht überschreiten, die für Deutschland unter vernünftigen Bedingungen angemessen erschienen.⁶⁹

Die Forschungsgruppe verkündete ohne Umschweife den Grundsatz, daß man Deutschland zwar politischer und militärischer Härte unterwerfen, auf wirtschaftspolitischem Gebiet aber

62 Council on Foreign Relations, New York: Memoranda of Discussions, EA 40, S. 13.

63 Ebendort.

64 Ebendort, S. 12.

65 Ebendort, S. 29 f. Das direkte amerikanische Interesse an Reparationen war in der Tat sehr gering. Im Januar 1944 rechnete man im Außenministerium damit, durch das deutsche Auslandsvermögen in Höhe von 150 Millionen Dollar alle inländischen Reparationsansprüche befriedigen zu können. Man hielt diese für so gering, daß ihr Ausgleich durch Steuermittel erwogen wurde, um die amerikanische Reparationspolitik an keinerlei Rücksichten binden zu müssen. Vgl. Reparation minute 11, 25. Januar 1944, N.F. 108.

66 Viner, /.: a.a.O., S. 668.

67 Diebold, W.,r.: a.a.O., S. 2.

68 Ebendort, S. 31.

69 Ebendort, S. 1.

mit Nachsicht behandeln müsse.⁷⁰ Die Schwächung der deutschen Militärmacht überließ man daher der Sicherheitspolitik und lehnte es ab, Reparationen für dieses Ziel einzusetzen. Sie durften überhaupt nur soweit erfolgen, als sie keine nachteiligen Auswirkungen in den alliierten Ländern hervorriefen oder den deutschen Lebensstandard in einem Grade absinken ließen, der solche Folgen verursachen könnte.⁷¹ Da man um die wirtschaftlichen Interdependenzen Europas wußte und allgemeiner Wohlstand das erklärte Ziel der amerikanischen Politik in der Nachkriegswelt darstellte, konnte all das nur auf eine äußerste Beschränkung des Reparationsvorganges in jeder Hinsicht hinauslaufen.

Man hatte im Council bei der Abfassung des Reparationsplanes letztendlich eine Absicherung langfristiger Ziele der amerikanischen Wirtschaftspolitik im Auge. Zu den Prämissen des Planes gehörte, daß Reparationen die Produktionskapazität der deutschen Industrie nicht beeinträchtigen dürften, da sie eine wichtige Rolle für die zukünftige Prosperität Europas und der Welt spiele.⁷² Für dieses Postulat sprachen nicht nur die wirtschaftspolitischen Ziele der Vereinigten Staaten, sondern auch kühler Rationalismus, denn ein produktives und friedliches Deutschland diene der Welt nach Auffassung Viners mit billigeren Waren und Dienstleistungen, als man sie sonst erhalten könne.⁷³

Darin sah die Forschungsgruppe ein ausschlaggebendes Motiv für alliierte Mäßigung in der Reparationsfrage. Deutschland, so legte Viner dar, könne man mit einer Gans vergleichen, die anderen Ländern goldene Eier lege. Niemandem könne daran gelegen sein, sie umzubringen.⁷⁴ Man dürfe Deutschland nicht mehr als seinen redlichen Anteil am Wiederaufbau anlasten, forderte das Memorandum Diebolds, wenn ihm die Entfaltung seiner ganzen wirtschaftlichen Möglichkeiten gestattet bleiben solle⁷⁵, und tatsächlich verlangte der Plan des Council nicht mehr und nicht weniger als das.

Er setzte sich, teilweise in der vorsichtigen Form von Konditionalsätzen, für sehr maßvolle Reparationsleistungen Deutschlands in der Form von Gütern und Dienstleistungen zugunsten des europäischen Wiederaufbaues ein. Reparationen nach dem Zweiten Weltkrieg sollten unter Berücksichtigung wirtschaftlicher Gesetzmäßigkeiten sowie vor dem Hintergrund politischen und ökonomischen Gemeininteresses erfolgen. Man dachte nicht mehr rückwärtsblickend in Kategorien angerichteter Schäden und geschuldeter Reparationssummen, welche die Achsenmächte doch nicht würden zahlen können. Auch durfte der Reparationsvorgang nicht mehr der Ausübung politischen Druckes oder wirtschaftlicher Vergeltung dienen.⁷⁶ Vielmehr orientierte man sich an der Nützlichkeit und Leistungsfähigkeit des ehemaligen Gegners für die Verwirklichung einer besseren Weltordnung der Zukunft, und in einem deutschen Beitrag zum Wiederaufbau erkannte die Forschungsgruppe den wahren Sinn der Reparationen.

Der Wiederaufbauzweck bildete nicht nur das Motiv, sondern zugleich die Grenze deutscher Lieferungen. Nur während er sich vollzog, und das beschränkte sich auf die ersten Nachkriegsjahre⁷⁷, bestand in Europa zusätzlicher Bedarf an Gütern und Dienstleistungen aus den Reparationsverpflichtungen. Nur in dieser Periode erwartete die Forschungsgruppe allgemeines ökonomisches Ungleichgewicht und staatliche Eingriffe in das Wirtschaftsleben, welche die Abwicklung des Reparationsvorganges erleichterten, und nur in dieser Zeit sollte er nach ihren Vorstellungen erfolgen.⁷⁸ Die herannahende Vollendung des Wiederaufbaues würde ihn jedoch seines Sinnes berauben, denn einem auflebenden Produktionsprozeß in den alliierten Volkswirtschaften und dem Ziel freier, internationaler Wirtschaftsbeziehungen mußte er je länger,

70 Diebold, W., jr.: a.a.O., S. 13.

71 Ebendort, S. 1.

72 Ebendort, S. 13.

73 Viner, J.: a.a.O., S. 669.

74 Ebendort.

75 Diebold, W., jr.: a.a.O., S. 26.

76 Diebold, W., jr.: a.a.O., S. 31.

77 Ebendort, S. 2.

78 Ebendort, S. 18.

desto mehr im Wege stehen.⁷⁹ Der Fortschritt des europäischen Wiederaufbaues bestimmte die Dauer der deutschen Reparationen, weshalb sich das Council nicht auf eine zeitliche Begrenzung festlegte. Man war jedoch der Ansicht, zehn Jahre dürften keinesfalls überschritten werden.⁸⁰

Politische Rücksichten sprachen ebenfalls für einen möglichst kurzen Reparationszeitraum, auch wenn die Forschungsgruppe sie nicht nannte. Im Hinblick auf die politische und wirtschaftliche Friedensordnung der Zukunft rechnete man in absehbarer Zeit mit der Wiedereingliederung Deutschlands in den Kreis gleichberechtigter Nationen. Bis dahin mußte das Reparationsprogramm abgewickelt sein. Auch hingen die Zukunftsaussichten einer demokratischen Regierung in Deutschland naturgemäß mit von einer frühzeitigen Beendigung des Reparationsvorganges ab.⁸¹

In vielen Bereichen des Planes wurde offenbar, welche Lehren das Council aus dem Versagen des Reparationsabkommens von Versailles gezogen hatte. Es verzichtete grundsätzlich auf monetäre Abgaben zugunsten ausschließlicher Güter- und Dienstleistungen für den Wiederaufbau Europas. Die Forschungsgruppe bestritt nicht, daß zwischen beiden letztendlich kein Unterschied bestand⁸², doch glaubte sie, daß Reparationen in Sachform weniger Transfer- und Bewertungsschwierigkeiten sowie geringere internationale Finanzprobleme mit sich bringen würden.⁸³

Die Art und Weise dieser Stellungnahme für Sachleistungen blieb charakteristisch für die alliierte Reparationspolitik des Zweiten Weltkrieges. Sie lehnte nach den Erfahrungen der zwanziger Jahre intuitiv und einhellig finanzielle Transfers ab. Offenbar glaubte man vielerorts, damit schon der Problematik hoher deutscher Leistungen entgangen zu sein, denn eine nähere Untersuchung der Vor- und Nachteile einzelner Reparationsarten hielt keines der alliierten Länder später noch für angebracht.

Der Plan Diebolds sah vor, daß die Gläubigerländer durch eine der Reparationskommission vorzulegende Liste Art und Umfang der erwünschten Sachlieferungen selbst bestimmten, wonach die Kommission mit Rücksicht auf die Kapazitäten und den Lebensstandard Deutschlands beschloß, ob und in welcher Höhe die angeforderten Leistungen erbracht werden konnten. Den Empfängerländern wurde die spätere Annahme dieser spezifischen Güter zur Pflicht gemacht und damit eine Klippe des Versailler Reparationsabkommens umschifft, dessen Erfüllung nach Ansicht der Forschungsgruppe zu einem guten Teil an den abwehrenden Zollschränken der Alliierten gescheitert war.⁸⁴

Der größte Vorteil dieses Systems lag darin, daß es wirtschaftliche Rationalität in das Reparationsgeschehen trug. Die Gläubiger würden nur bestellen, was ihnen den höchsten Nutzen versprach, das Schuldnerland nur zu Leistungen herangezogen werden, die es nach Maßgabe seiner Ressourcen unter angemessenem Aufwand erbringen konnte. Beide Momente würden, und darüber schwieg das Memorandum der Forschungsgruppe sich aus, obgleich Jacob Viner hierin einen entscheidenden Beitrag zur Lösung des Reparationsproblems sah⁸⁵, wiederum stark dämpfende Wirkungen auf die Höhe der alliierten Reparationsforderungen ausüben.

Denn manchen Staaten komme der abstrakte Gedanke, Reparationsleistungen erhalten zu können, viel anziehender vor, als das Reparationsgeschehen wirklich sei, stellte Viner fest. Wenn sie vorher die Konsequenzen einer Annahme einseitiger Transfers übersehen könnten, müsse ihr Eifern nach hohen Reparationen bald nachlassen, da es in den freien Marktwirtschaften keine leichte Aufnahme ungewöhnlich großer Güterströme über das natürliche Maß hinaus geben

79 Diebold, W., jr.: a.a.O., S. 30.

80 Viner, J.: a.a.O., S. 672.

81 Viner, J.: a.a.O., S. 670.

82 Ebendort, S. 666.

83 Diebold, W., jr.: a.a.O., S. 16.

84 Viner, J.: a.a.O., S. 663 ff.

85 Ebendort, S. 667.

könne.⁸⁶ Der Rückgriff auf eine zentrale Planwirtschaft sei dann unvermeidlich und die zu erwartenden Schwierigkeiten so groß, daß die Forschungsgruppe meinte, allein mit der Annahmeverpflichtung bestellter Reparationsgüter sei aus wirtschaftlicher Sicht genügend Vorkehr für eine sinnvolle Beschränkung in der Reparationsfrage getroffen worden.⁸⁷

Die deutschen Reparationsgüter konnten nach den Vorschlägen Diebolds allen Bereichen der laufenden Produktion entstammen. Im Council dachte man unter anderem an Schiffe und Eisenbahnmaterial, Stahl oder chemische Erzeugnisse.⁸⁸ Auch Reparationen durch Arbeitsleistungen fanden Erwähnung.⁸⁹ Falls sie beansprucht würden, sollten sie nach Auffassung des Council in deutschen Fabriken geleistet werden, etwa in der Form kostenloser Weiterverarbeitung alliierter Rohstoffe und durch Reexport von Halbfertigerzeugnissen. Das Council vermied dadurch die vielschichtige Problematik eines deutschen Arbeitsheeres im Ausland.

Eine Reparationssumme wurde aus mehreren Gründen nicht genannt. Der Plan betonte die ausschließliche Bindung des Reparationsvorganges an den Wiederaufbau, und suchte eine Verbindung zwischen Reparationen und Berechnungen angerichteter Kriegsschäden zu vermeiden. Deutschland sollte allein nach Maßgabe seiner tatsächlichen Leistungsfähigkeit belastet werden, spezifische Anforderungen der Gläubigerländer für den Wiederaufbau zu erfüllen, nicht aber in Höhe einer aus wirtschaftsfremden Momenten errechneten Schadenslast.⁹⁰

Dabei hatte die Reparationskommission durch einen Vergleich der von den Gläubigerländern angeforderten Gütermengen mit den vorhandenen deutschen Ressourcen die Höhe der laufenden Reparationsverpflichtungen festzulegen, womit sie zugleich über das Niveau des deutschen Lebensstandards entschied. Aus praktischen Gründen wollte das Council der Reparationskommission in diesem Zusammenhang die Bestimmung einer oberen Grenze der deutschen Verpflichtungen überlassen, doch erwog man auch eine am deutschen Produktionsvolumen und verfügbaren Rohstoff orientierte Formel.⁹¹ Ein letzter Grund sprach für den Verzicht auf eine Gesamtsumme. Deutschlands Zahlungsfähigkeit hing entscheidend vom Umfang der erlittenen Kriegszerstörungen ab, und diese konnten frühestens mit dem Eintritt der Waffenruhe beurteilt werden. Alle vorherigen Schätzungen gehörten dagegen nach Überzeugung der Forschungsgruppe weitgehend dem Reich der Spekulation an.

Der Reparationsplan des Council on Foreign Relations zeugte von volkswirtschaftlichem Sachverstand und politischem Weitblick. Er bot der amerikanischen Reparationspolitik bedeutende Ansatzpunkte, die mehr Beachtung verdient hätten, auch wenn sie die Antwort auf manche Einzelfrage schuldig bleiben mußten. Im Frühjahr 1943 konnte es zunächst nur um die Grundlagen einer konstruktiven Reparationspolitik gehen, und auch die Forschungsgruppe war sich bewußt, kein magisches Rezept zur Behebung aller Probleme des Reparationsvorganges geboten zu haben.⁹²

Allerdings, schon bei Vollendung des Planes konnte mit Recht bezweifelt werden, ob er sich gegenüber den Alliierten politisch noch würde durchsetzen lassen, doch mußte sich dieser Einwand eher gegen den Charakter der amerikanischen Wirtschaftspolitik als gegen die Anregungen Diebolds richten. Im Council wußte man um diese Schwierigkeit und forderte deswegen die unverzügliche Einberufung einer interalliierten Konferenz zur Verabschiedung einer gemeinsamen Reparationspolitik, solange noch Zeit sei.⁹³ Auch die mit weitreichenden Kompetenzen auszustattende Reparationskommission sollte möglichst bald zusammentreten, um die vorbereitenden Planungen aufzunehmen.⁹⁴

Kurz nach seiner Vollendung ging der Reparationsplan Diebolds dem Außenministerium in

86 *Viner, J.* : a.a.O., S. 667.

87 Ebendort, S. 670.

88 *Diebold, W., jr.*: a.a.O., S. 25.

89 *Diebold, W., jr.*: a.a.O., S. 17 f.

90 Ebendort, S. 23 f.

91 Ebendort, S. 23.

92 *Viner, J.* : a.a.O., S. 673.

93 *Diebold, W., jr.*: a.a.O., S. 2.

94 Ebendort, S. 3 f, 11 ff.

Washington zu, wo er auf wenig fruchtbaren Boden fiel. Eine positivere Reaktion war angesichts des Umstandes, daß Hull als der ausgeprägteste Exponent einer möglichst freizügigen multilateralen Wirtschaftsordnung galt, kaum zu erwarten. Überdies hatte die weitverbreitete amerikanische Abneigung gegen erneute Reparationsforderungen im Außenministerium zahlreiche Anhänger gefunden und wurde dort mit großem Nachdruck verteidigt.

Die Zeit für Reparationsplanungen des State Department reifte erst im Herbst 1943 unter dem Eindruck britischer Anregungen heran. Im März dieses Jahres hatte Präsident Roosevelt seinen Außenminister beauftragt, einen Gedankenaustausch mit Großbritannien über die frühe Nachkriegspolitik in Deutschland einzuleiten.⁹⁵ Diese Gespräche hielten den ganzen Sommer des Jahres 1943 an und bezogen sich auf breite Gebiete der Deutschlandfrage. Aber es dauerte bis zum Herbst, ehe das Reparationsproblem diskutiert wurde, denn man wartete den Bericht eines interministeriellen Forschungsausschusses in London ab, der seit November 1942 unter Sir William Malkin einen detaillierten Reparationsplan nach den Vorschlägen des Nationalökonom John Maynard Keynes formulierte. Die Ergebnisse wurden in Washington mit Spannung erwartet, als Keynes den Malkin Report Ende September 1943 einem Kreise amerikanischer Politiker vorlegte, dem Staatssekretär Dean Acheson, der zukünftige Botschafter in Moskau Averell Harriman, Hulls Berater für wirtschaftspolitische Fragen Leo Pasvolksky, James C. Dunn und andere zugehörten.⁹⁶

Der Malkin Report und der Reparationsplan des Council on Foreign Relations waren gleichzeitig, aber gänzlich unabhängig voneinander entstanden.⁹⁷ Doch es zeigte sich, als Keynes seine einführende Ansprache im State Department hielt, daß beide in allen maßgeblichen Punkten zu den gleichen Ergebnissen gelangt waren und daher ein verblüffendes Maß an Übereinstimmung aufwiesen. Beide argumentierten auf der Grundlage der Atlantik-Charta und der Erkenntnis, daß eine gesunde deutsche Volkswirtschaft zu den unerläßlichen Voraussetzungen für die erwünschte Prosperität Europas gehöre. Beide fühlten sich den Gesetzen nationalökonomischer Zusammenhänge sowie der Notwendigkeit wirtschaftlicher Vernunft bei der Gestaltung ihres Reparationsprogrammes verpflichtet. Beide lehnten schwerwiegende Eingriffe in die deutsche Volkswirtschaft ab und entschieden sich für kurzfristige, leichte Reparationsverpflichtungen in der Form von Sachgütern oder Arbeitsleistungen, nicht aber in Gestalt monetärer Transfers.

Die britische Reparationspolitik ging von dem Gedanken aus, daß man von Deutschland nur verlangen könne, was zu liefern es tatsächlich imstande sei.⁹⁸ Unmittelbar nach Kriegsende konnten das nur bestehende Vermögenswerte oder Erzeugnisse der laufenden Produktion, das hieß Sachwerte, jedoch keine finanziellen Mittel sein, auf deren Abgabe der Malkin Report in anderem Zusammenhang zurückkam. Er nannte begrenzte Demontagen von Werkzeugmaschinen, Fabrik- und Bergwerksanlagen als mögliche Reparationsleistungen⁹⁹, daneben die Abgabe landwirtschaftlicher Maschinen, Transportmittel wie Schiffe und Eisenbahnen, überschüssige Rohstoffvorräte, Brennstoffe und Holzlieferungen¹⁰⁰, jedoch keine sonstigen Abgaben heimischer Rohstoffe, wie etwa Kohle, um den normalen Exporthandel Deutschlands und seiner Konkurrenten auf dem Weltmarkt nicht zu stören.¹⁰¹

Der Malkin Report und das Council beschränkten Reparationen auf den Zeitraum des europäischen Wiederaufbaus und forderten daher sofortige Lieferungen nach Kriegsende, um einen möglichst hohen Nutzen bei verhältnismäßig geringen Schwierigkeiten in der praktischen Durchführung zu gewährleisten. Beide verzichteten auf eine Berechnung deutscher Gesamtver-

95 *Hull, C., a.a.O., Bd. II, S. 1284 f.; Penrose, E. F.: a.a.O., S. 226 f.*; eine Zusammenfassung der Ergebnisse findet sich bei *Feis, Fi.: a.a.O., S. 119 ff.*

96 Zum Malkin Report vgl. oben S. 43, Anm. 3.

97 Diebold kannte den Malkin Report nicht, und glaubt, daß seine Forschungsgruppe über die Tätigkeiten der britischen Kommission nicht unterrichtet war. Mitteilung Diebolds an den Verfasser.

98 Malkin Report, §§ 20, 42.

99 Malkin Report, 5§ 112, 113.

100 Ebendort, §§ 114 ff.

101 Ebendort, § 108.

pflichtungen und überließen deren Bestimmung einer Reparationskommission, die unter Würdigung der deutschen Leistungskraft und des Lebensstandards entschied, bis zu welchem Grade deutsche Beiträge zum Wiederaufbau wirtschaftlich sinnvoll erschienen. Der Malkin Report rechnete in einer überschlägigen Kalkulation unter Vorbehalten mit deutschen Reparationen in Höhe von einer Milliarde Pfund.¹⁰²

Mit Recht fügte er hinzu, die Schwierigkeiten, „eine Größenordnung oder einen Gesamtbetrag dessen festzulegen, was sich unter den wechselnden Bedingungen der Zukunft vermutlich als praktikabel und angebracht herausstellen wird, sind rasch als unlösbar zu erkennen. Um eine bestimmte Summe zu rechtfertigen, müßten wir so viele Hypothesen als gegeben annehmen, daß unsere Schlußfolgerung letztendlich wertlos ist.“ Zwar rechnete London mit einer beachtlichen deutschen Leistungsfähigkeit. Wie hoch sie aber tatsächlich sein werde, könne vorher nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, „es sei denn, wir kennen den Ansporn für die Industrie und den friedlichen Fortschritt, der von den Einzelheiten des Friedensvertrages abhängen wird; oder wir wissen, welche Märkte Deutschland eröffnet werden und wie expansiv die internationale Wirtschaft sich der Natur der Wirtschaftsordnung entsprechend zeigen wird, die wir in der Nachkriegswelt schaffen“.¹⁰³

Die Briten gelangten zu der Schlußfolgerung, es sei zwecklos und töricht zugleich, spezifische Summen nennen zu wollen. In Anbetracht der Erfahrungen von Versailles schlugen sie statt dessen eine internationale Absprache auf der Grundlage prozentualer Beteiligungen vor, etwa in der Art und Weise, daß „Rußlands Anteil 50 oder 60 oder 70 Prozent des Ganzen betragen sollte; unser eigener 15 oder 25 oder 30 Prozent“.¹⁰⁴ Weil die Nennung einer zuverlässigen Reparationssumme aus den verschiedensten Gründen nicht möglich war, mußte eine elastische Formel an ihre Stelle treten, „die sich automatisch den Tatsachen der Zukunft anpaßt, sobald sie ans Tageslicht kommen“.¹⁰⁵

Der Malkin Report führte hier jene Argumente an, die ausschlaggebenden Charakter für die anglo-amerikanische Reparationspolitik seit Jalta gewinnen und das Reparationsgeschehen in den westlichen Zonen Deutschlands bestimmen sollten. Während der Krimkonferenz und der Reparationsgespräche von Moskau, im Rahmen der Potsdamer Konferenz und bei vielen späteren Gelegenheiten versuchte die Sowjetunion ohne Unterlaß, ihre Alliierten auf eine bestimmte Reparationssumme festzulegen, und diese wiesen ebenso unermüdlich auf die Gründe hin, die einem solchen Schritt entgegenstanden.

Hinzu kam ein zweites Moment. Die Sowjetunion bestand nicht nur auf vorher in bestimmter Höhe festgelegten, sondern auch auf möglichst umfangreichen Leistungen Deutschlands. Prinzipiell waren sich die drei Großmächte darin einig, den höchstmöglichen Reparationsbetrag zu fordern. Auch der Malkin Report strebte das an.¹⁰⁶ Aber in London wie in New York erkannte man allgemeine politische und wirtschaftliche Momente an, die zu reparationspolitischer Mäßigung zwangen.¹⁰⁷ Das waren nicht nur Rücksichten auf den Lebensstandard der Bevölkerung, auf eine sinkende deutsche Leistungsfähigkeit, die aus bestimmten Produktionsverboten entstehen würde, oder auf die Folgen der Kriegszerstörungen in Deutschland, „all die unmeßbaren Trümmer an Kraft und Hoffnungen vieler Jahre, die dem alles vernichtenden Krieg und der endgültigen Niederlage“ zum Opfer fallen mußten.¹⁰⁸

Die Notwendigkeit einer nur mäßigen Reparationsbelastung ergab sich nach Auffassung der Kommission zugleich „aus der allgemeinen, vernünftigen Doktrin, daß Deutschland Zahlungen im Ausland nur durch erhöhte Exporte leisten kann und daß es dementsprechend Exportgüter nur verkaufen kann, wenn die Zahlungen auf maßvolle Höhen beschränkt werden, jene des

102 Die angegebenen Summen beziehen sich auf die Basis der Preise von 1938, der Umrechnungskurs wurde in der Regel mit 1:4 angegeben, so daß sich eine Reparationsverpflichtung von etwa vier Milliarden Dollar errechnete. Vgl. Malkin Report, § 128.

103 Malkin Report, §§ 56, 57.

104 Ebendort, § 35.

105 Ebendort, § 58.

106 Malkin Report, § 71.

107 Ebendort.

108 Ebendort, §§ 62 ff.; *Keynes, J. M.*: a.a.O., S. 173.

Zahlungsbilanzüberschusses nämlich".¹⁰⁹ Verlangte man dagegen höhere Leistungen, so müsse der deutsche Export durch Preisnachlässe künstlich gesteigert, und damit mehr Schaden auf dem Weltmarkt angerichtet werden, als Nutzen aus den wachsenden Transfers erzielt werden könne.¹¹⁰

Noch ein letztes Moment führte der Malkin Report zugunsten reparationspolitischer Mäßigung an, und dieses berührte ebenfalls einen späteren Hauptstreitpunkt zwischen den Alliierten. Nach Kriegsende, so hieß es, muß vor allem anderen ein gewisses Minimum an Importgütern aus den Erträgen Deutschlands gezahlt werden.¹¹¹ Dieses „first charge principle“ - hier sei vorgeschlagen, es das Prinzip der Vorrangigkeit zu nennen - besagte, daß die Einkommen aus deutschen Exporten in erster Linie zur Finanzierung lebensnotwendiger Importe herangezogen werden sollten.¹¹² Erst danach, an zweiter Stelle also, konnten aus den noch verfügbaren Überschüssen Reparationen bestritten werden.

Das war eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit. Denn führte man die Einkünfte aus deutschen Exporten erstrangig dem Reparationszweck zu, wie die sowjetische Delegation in Potsdam beständig fordern sollte¹¹³, so entzog man dem Lande jene ausländischen Zahlungsmittel, die notwendige Importe zur Sicherung des Lebensstandards, des Rohstoffnachschiebes, der Ersatzinvestitionen und, im Falle Deutschlands, die Produktion von Reparationsgütern ermöglichen. Ein Zusammenbruch der deutschen Volkswirtschaft war unter solchen Bedingungen nur noch eine Frage der Zeit.

Die einzige Alternative zum Prinzip der Vorrangigkeit führte der Malkin Report an. Die deutschen Mindestimporte „müßten aus Krediten gezahlt werden, die wir und andere einräumen was bedeuten würde, daß in Wirklichkeit wir (und andere) statt Deutschland Reparationen zahlen, ein Vorgang, für den es einen Präzedenzfall gibt, dessen Wiederholung wir bei dieser Gelegenheit aber unter allen Umständen ausweichen sollten“.¹¹⁴ Noch einmal nahm der Malkin Report hier ein grundlegendes Element der späteren anglo-amerikanischen Reparationspolitik vorweg. Denn als der amerikanische Außenminister Byrnes seinem sowjetischen Kollegen Molotow am 23. Juli 1945 in Potsdam den Reparationsplan auf zentraler Basis vorschlug, flocht er die Bemerkung ein, „daß die Vereinigten Staaten nicht beabsichtigten, Geld zur Finanzierung der Importe nach Deutschland auszugeben, um damit die Erfahrungen nach dem letzten Kriege zu wiederholen, als in Wirklichkeit Mittel der Vereinigten Staaten herangezogen wurden, um Reparationen an andere zu zahlen“.¹¹⁵

Die Stichhaltigkeit der anglo-amerikanischen Auffassungen konnte in Potsdam nicht bezweifelt werden - selbst Molotow drückte sein volles Verständnis für diesen Gesichtspunkt aus¹¹⁶ -, wenn man die Existenzberechtigung wenigstens einer deutschen Mindestvolkswirtschaft bejahete. Aber darin wichen die sowjetischen Vorhaben von jenen ihrer westlichen Verbündeten entscheidend ab.

Bemerkenswert am Malkin Report war schließlich, daß er deutsche Arbeitsleistungen eine „wertvolle Form von Reparationen“ nannte und ein bis zu drei Millionen Mann starkes deutsches Arbeiterheer aus der Gestapo, der SS, Mitgliedern der Nationalsozialistischen Partei und der Wehrmacht aufstellen wollte, das drei Jahre lang Dienstleistungen vornehmlich beim Wiederaufbau des Auslandes erbringen sollte.¹¹⁷ In London glaubte man an die psychologischen Vorteile solcher Arbeitsdienste, erwähnte in diesem Zusammenhang eine wünschenswerte Umerziehung der Betroffenen und erhob auch keine ökonomischen Bedenken gegen sie.¹¹⁸ Das

109 Malkin Report, § 68.

110 Ebendort, §§ 65, 66.

111 Malkin Report, J 64.

112 Herrn Professor Dr. E. Dürr sei an dieser Stelle für seinen wertvollen Rat aus volkswirtschaftlicher Sicht Dank gesagt.

113 Vgl. dazu unten S. 179.

114 Malkin Report, § 64.

115 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 274; vgl. auch unten S. 190 ff.

116 Ebendort.

117 Malkin Report, §§ 117 ff.

118 Der „Economist“ betonte dagegen in einem Beitrag zur Reparationsfrage: „Zwangsarbeit ist offenkundig die unproduktivste und verschwenderischste Form der Arbeit.“ „Economist“, 27. Mai 1943, S. 705.

Council dagegen hatte soziale Probleme herausgestellt. Ohne Arbeit als Reparationsform direkt abzulehnen, bezweifelte man doch ihren wirtschaftlichen Nutzen und wollte sie, wenn überhaupt, eher als unentgeltliche Dienstleistungen in deutschen Produktionsstätten verwirklichen.¹¹⁹ Präsident Roosevelt aber folgte den Gedankengängen des Malkin Report. Anfang Oktober 1943 schloß er sich der Forderung nach deutschen Arbeitsleistungen an und führte damit eine Entscheidung herbei, die amerikanischen Planungsinstanzen viel Kopfzerbrechen bereitete, ehe sie im Frühjahr 1945 rückgängig gemacht werden konnte.¹²⁰

Auseinandergelagerte Ansichten vertraten die beiden Reparationspläne auch in der Sicherheitsfrage. Das Council hatte reparations- und sicherheitspolitische Erwägungen strikt auseinandergehalten. Der Malkin Report betonte dagegen, ein entmilitarisiertes Deutschland werde dauernden wirtschaftlichen Vorteil daraus ziehen, daß es keine Streitmacht zu unterhalten brauche, und schlug nach Abschluß der Reparationsperiode eine zeitlich nicht begrenzte finanzielle Abgabe aus dem deutschen Exportüberschuß zugunsten internationaler Sicherheitsmaßnahmen vor.¹²¹ In Washington ist man dieser Anregung nicht gefolgt. Es war dies ein Problem, welches nach dem damaligen Stand der Dinge über den Rahmen des Reparationsgedankens hinausging, die Reparationspolitik der beiden Pläne auch nicht beeinflusste.

Abgesehen von diesen Punkten bestanden keine Unterschiede zwischen dem britischen und dem amerikanischen Reparationsplan. Das war kein Zufall. Denn Großbritannien und die Vereinigten Staaten strebten, wie bereits dargelegt werden konnte, die gleichen wirtschaftspolitischen Ziele an und hatten sich über den Charakter der Weltwirtschaftsordnung in der Nachkriegsepoche bereits geeinigt. Daß auf dieser Grundlage in London und in New York unabhängig voneinander zwei Reparationspläne entstehen konnten, die nahezu identisch ausfielen, vermag das Ausmaß anglo-amerikanischer Einigkeit auf wirtschaftspolitischem Gebiet anschaulich darzulegen.

Auch der Malkin Report führte die Atlantik-Charta als Ausgangsbasis der britischen Reparationsplanung an¹²², ebenso wie die Erklärungen des Premierministers vom 24. August 1941¹²³ und eine Bemerkung Außenminister Edens vom Juli 1941, es gehöre nicht zu den britischen Absichten, Deutschlands wirtschaftlichen Zusammenbruch herbeizuführen, denn „ein hungernes und zugrunde gerichtetes Deutschland in der Mitte Europas würde uns alle mitvergiften, die wir seine Nachbarn sind. Das ist keine Sentimentalität, sondern gesunder Menschenverstand.“¹²⁴

Der Malkin Report folgerte aus all diesen Interpretationen der Atlantik-Charta, daß „sie sehr sicher Maßnahmen wie eine vollkommene Deindustrialisierung Deutschlands ausschließen, ebenso wie jede Beeinträchtigung seines Wirtschaftslebens, die nicht vernünftigerweise angebracht erscheint, um solche Reparationsleistungen zu erhalten, die es erbringen kann, oder sicherzustellen, daß es nicht wieder in der Lage ist, den Frieden in Europa zu stören“.¹²⁵ Eingriffe, die den Lebensstandard der deutschen Bevölkerung übermäßig senken oder die Beschäftigungsverhältnisse beeinträchtigen könnten, wurden als nicht vereinbar mit der Atlantik-Charta abgelehnt.¹²⁶

An dieser Stelle fiel, in einem Halbsatz nur, wiederum eine Äußerung, die maßgeblich auf spätere reparationspolitische Entscheidungen einwirkte. Es wäre, so hieß es, „offenkundig ungerrecht, sicherzustellen, daß der Lebensstandard in Deutschland auf höherem Niveau als in jenen Ländern gehalten wird, die es überfallen hat“.¹²⁷ Damit wurde eine quantitativ nicht gerade

119 *Diebold, W., jr.*: a.a.O., S. 17 f.

120 Vgl. dazu unten S. 155 ff.

121 Malkin Report, §§ 37 ff., 177 ff.

122 Ebendort, §§ 11 ff.

123 Vgl. oben S. 43.

124 Malkin Report, § 13.

125 Malkin Report, § 14.

126 Ebendort.

127 Ebendort.

konkrete Definition eingeführt, die der Reparationspolitik aller drei Großmächte später zugrunde lag. Das Council hatte sich ein halbes Jahr früher noch unbestimmter ausgedrückt und von einem deutschen Lebensstandard gesprochen, der weder politische noch wirtschaftliche Probleme für die übrige Welt aufwerfen dürfe.¹²⁸

In Jalta sollte Präsident Roosevelt die Forderung erheben, der Lebensstandard Deutschlands dürfe jenen der Sowjetunion nicht übersteigen, woraufhin der sowjetische Reparations-sachverständige Maisky bemerkte, er dürfe nicht höher liegen als jener Mitteleuropas.¹²⁹ Entsprechend wurde ein durchschnittlicher Standard europäischer Länder dem Potsdamer Abkommen zugrunde gelegt¹³⁰, eine wenig umstrittene Formel, die in ihrer Unbestimmtheit Raum für die unterschiedlichste Auslegung gab, wie die Verhandlungen des interalliierten Industriebeschränkungsausschusses in Berlin später eindrucksvoll bewiesen.¹³¹

Der Malkin Report hinterließ in Washington tiefen Eindruck. Er stellte die Pläne des Council on Foreign Relations zwar nicht in den Schatten. Aber das Council widmete sich, und dies lag teils in der Natur seiner Aufgaben, teils in dem Charakter der amerikanischen Nachkriegsplanungen begründet, nur den Prinzipien einer zukünftigen Reparationspolitik. Der Malkin Report umfaßte dagegen ein vollständiges, bis in die Einzelheiten durchdachtes Reparationsprogramm, das selbst auf Nebenfragen begründete Antworten gab. Er bestach durch ein ungewöhnliches Maß logischer Abrundung, und weil er die gleichen Gedankengänge wie das Council vertrat, diese aber bis ins Detail verfeinerte, bot er den ersten Planungen einer offiziellen amerikanischen Reparationspolitik im Außenministerium die geeignetere Grundlage. Der Reparationsplan des Council blieb dabei ohnehin berücksichtigt.

Die sowjetischen Reparationsvorstellungen traten erstmals im Oktober 1943 aus Anlaß der Moskauer Außenministerkonferenz zutage.¹³² Schon dort zeichneten sich jene prinzipiellen Schwierigkeiten und Meinungsverschiedenheiten zwischen den Großmächten ab, die das Problem bis in die Nachkriegsjahre hinein belasteten und schließlich das Scheitern der alliierten Reparationspolitik mit sich brachten.

Obleich der Anstoß zur Erörterung der Frage von der amerikanischen Delegation ausging, war gerade sie doch kaum auf eine solche Diskussion vorbereitet. Denn als Lord Keynes Ende September den Malkin Report in Washington vorlegte, zeigte sich plötzlich, daß man ihm so gut wie nichts entgegenzusetzen hatte. Dieser Umstand zog in den wenigen verbliebenen Tagen vor der Moskauer Konferenz fieberhafte reparationspolitische Überlegungen in der amerikanischen Hauptstadt nach sich. Ein internes Memorandum an Außenminister Hull warf schon einen Tag nach den Beratungen mit Keynes das ungelöste Problem der amerikanischen Reparationspolitik auf und fragte, wann und bis zu welchem Grade die Vereinigten Staaten Deutschlands erneuten Aufstieg zu einer prosperierenden Weltmacht wünschten.¹³³ Wenige Tage später wurden Bedenken im Außenministerium laut, ob man das Reparationsproblem nicht selbst eingehend hätte untersuchen müssen, bevor man sich auf einen Gedankenaustausch mit den Alliierten einließ¹³⁴

Um die Dinge einer prinzipiellen Klärung zu unterziehen, schnitt Außenminister Hull die Reparationsfrage am 5. Oktober 1943 während eines Gespräches mit Roosevelt im Weißen Haus zur Vorbereitung der Moskauer Konferenz an. Die Entscheidung des Präsidenten ließ nicht auf sich warten: Er teilte Hull mit, Deutschland werde Reparationen in der Form von Sachlieferungen und Dienstleistungen erbringen müssen.¹³⁵ Das war keineswegs im Sinne des Außenmini-

128 *Diebold, W., jr.*: a.a.O., S. 1.

129 FRUS Yalta, S. 622.

130 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 1484.

131 *Ratchford, B. V. I Ross, W. D.*: a.a.O., passim, schildern diese Ereignisse in vielen Einzelheiten.

132 *Snell, J. L.*: a.a.O., S. 40 ff.

133 Taylor an Hull, 29. September 1943, RG 59, Pasvolsky file box 2.

134 Stinebower an Taylor, 4. Oktober 1943, RG 59, Pasvolsky file box 2.

135 *Hull, C.*: a.a.O., Bd. II, S. 1266; *Notter, H. A.*: a.a.O., S. 195.

sters. Anfang September war ein Briefwechsel zwischen ihm und dem Präsidenten über Deutschland- und Reparationsfragen entstanden, nachdem Roosevelt seine Stellungnahme zu einem in der „New York Times“ abgedruckten Vorschlag einholt hatte, deutsche Soldaten nach Kriegsende zu Wiederaufbauarbeiten in die zerstörten Länder Europas zu senden.¹³⁶ Der Gedanke an deutsche Arbeitsleistungen als Reparationen war nicht neu. Er hatte schon in Versailles eine Rolle gespielt und führte sich in Anlehnung daran in die reparationspolitische Diskussion des Zweiten Weltkrieges ein.¹³⁷

Hull antwortete dem Präsidenten mit einem ausführlichen Memorandum, das Zwangsarbeit als Reparationsleistung aus den verschiedensten wirtschaftlichen, politischen und sozialen Gründen ablehnte.¹³⁸ Andere Momente aber bewogen den Präsidenten, gegen den Rat Hulls zu entscheiden. Denn am 14. September waren die Außenminister Belgiens, der Tschechoslowakei, Griechenlands, Frankreichs, Luxemburgs, der Niederlande, Norwegens, Polens und Jugoslawiens in London übereingekommen, von Deutschland nach Kriegsende Wiedergutmachungen in der Form von Sachgütern und Dienstleistungen zu fordern.¹³⁹ Schon seit 1941 war bekannt, daß die Sowjetunion deutsche Reparationen beanspruchen würde. Im Herbst 1943 stellte sich heraus, daß Moskau auch einige Millionen deutscher Arbeitskräfte zum Wiederaufbau sowjetischer Städte und Fabriken heranzuziehen plante.¹⁴⁰

Als nun sogar Großbritannien im Malkin Report deutsche Reparationen durch Sachleistungen und Arbeitsdienste vorsah, stand Washington dem Drängen der Verbündeten allein gegenüber. Blieben die Vereinigten Staaten bei ihrer Ablehnung des Reparationsgedankens, so konnten sich daraus Belastungen des Verhältnisses zur Sowjetunion ergeben, das zu dieser Zeit wegen des Ausbleibens einer zweiten Front in Europa ohnehin Spannungen unterlag. So nutzte Präsident Roosevelt die bevorstehende Außenministerkonferenz in Moskau lieber dazu, den Alliierten als erster das Prinzip deutscher Reparationsverpflichtungen vorzuschlagen und der Sowjetunion dadurch einen jener Beweise amerikanischer Freundschaft und Kompromißbereitschaft entgegenzubringen, durch die er Stalins Vertrauen zu gewinnen hoffte. Dem State Department blieb das Nachsehen. Die allgemeine Überzeugung der alliierten Nationen, so konstatierte es, zwang die Vereinigten Staaten zum Nachgeben in der Reparationsfrage, weil sie Mißtrauen und Verstimmungen unter den Verbündeten vermeiden wollten.¹⁴¹

Aus all diesen Erwägungen schlug ein Dokument für die Moskauer Konferenz, das Außen- und Kriegsministerium gemeinsam entwarfen und dem Präsidenten zur Billigung unterbreiteten, die grundsätzliche Anerkennung des Reparationsgedankens vor.¹⁴² Hull überreichte es Molotow noch vor Konferenzbeginn und hatte nach dessen Reaktionen allen Grund zu der Annahme, auf erfreute Zustimmung gestoßen zu sein.¹⁴³ Aus den wenigen Zeilen des Papiere ging die amerikanische Tendenz zur Beschränkung des Reparationsvorganges allerdings schon hervor, denn es sprach nur von einer Wiedergutmachung des materiellen Schadens, und mehr als eine grundsätzliche Verpflichtung dazu wollte man nicht diskutieren.¹⁴⁴

Hull versäumte auch nicht, den Sowjets gegenüber zu betonen, daß Reparationsleistungen nur in solcher Höhe erbracht werden müßten, als das mit Fortschritten zugunsten der politischen

136 *Kuklick, B.*: a.a.O., S. 26.

137 *Einzig, P.*: Can We Win the Peace, London 1942, forderte beispielsweise möglichst umfangreiche deutsche Leistungen in der Form von Sachgütern und Dienstleistungen für den Wiederaufbau Europas. *Keith, K.*: The Permanent Pacification of Germany, in: World Economics, Bd. I, Juli/Oktober 1943, bejahte deutsche Arbeitsleistungen für den Wiederaufbau zumindest in begrenztem Umfang. Auch das Royal Institute of International Affairs in London glaubte an eine sinnvolle Verwendungsmöglichkeit für deutsche Arbeitskräfte. Vgl. The Problem of Germany, London 1943, S. 41 ff.

138 Dazu im einzelnen Roosevelt an Hull, 7. September 1943, RG 59, 740.00119 Control (Germany)/9-743.

139 Armistice Proposals by Allied Foreign Ministers, RG 59, Reparation 15, N.F. box 107.

140 RG 59, 740.00119 Control (Germany)/9-743, S. 65.

141 RG 59, PWC Papers 224a, 10. Juni 1944.

142 FRUS Cairo and Tehran 1943, S. 183 ff. Ein zweites Dokument unter dem Titel: U.S. Proposals With Regard to the Treatment of Germany ist mit diesem identisch. Vgl. FRUS 1943, Bd. I, S. 720 ff., und *Feis, H.*: a.a.O., S. 220.

143 *Hull, C.*: a.a.O., Bd. II, S. 1285 ff.

144 *Feis, H.*: a.a.O., S. 220.

und wirtschaftlichen Ordnung der Nachkriegswelt vereinbar sei.¹⁴⁵ Er sprach von einer demokratischen Regierung in Deutschland, von freien Wahlen und einem erträglichen Lebensstandard.¹⁴⁶ Art, Höhe und Verteilung der deutschen Transfers blieben ungenannt. Eine Reparationskommission, der zunächst nur Vertreter der drei Großmächte angehörten, hatte darüber zu befinden.

Während einer Nachmittagssitzung des Moskauer Außenministertreffens kam es am 25. Oktober 1943 auf dieser Grundlage zu einem ersten Gedankenaustausch der drei Großmächte über die Reparationsfrage.¹⁴⁷ Sogleich wurden sowjetische Bedenken laut. Molotow erkundigte sich eingehend nach dem Charakter des Papiers und betonte, die Sowjetunion sehe darin zwar ein umfassendes Programm für die Deutschlandpolitik, doch trüge es minimalen, nicht aber maximalen Charakter. Sein Land habe das Hauptaugenmerk auf andere Probleme gerichtet und sei daher in der Deutschlandplanung noch weit zurück. Außenminister Eden schlug daraufhin vor, die Reparationsfrage an die in London neu zu gründende European Advisory Commission (EAC) zu verweisen. Dem schloß sich die amerikanische Seite unter Hinweis auf die Komplexität des Problems an. Ein eigener Reparationsausschuß, der unter der Londoner Kommission die Arbeit aufnehmen solle, könne sich des amerikanischen Dokumentes annehmen.¹⁴⁸

So schien die Reparationsfrage, zusammen mit den übrigen Deutschlandvorschlägen Hulls, an die EAC verwiesen worden zu sein. Ebenfalls am 25. Oktober unterbreitete die amerikanische Delegation der Konferenz jedoch vier weitere, zusammengehörige Dokumente. Eines befaßte sich mit der internationalen Beteiligung am Wiederaufbau der Sowjetunion, das zweite mit der gemeinsamen Wirtschaftshilfe für alliierte Staaten, das dritte mit der internationalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit, und das vierte schlug allgemeine reparationspolitische Grundsätze zur Annahme vor.¹⁴⁹ Das war im Hinblick auf den Stand der amerikanischen Reparationsplanungen ein überraschender Schritt, dem außerordentliche Motive zugrunde liegen mußten. Denn mangels entsprechender Vorbereitungen war die amerikanische Delegation ohne genaue reparationspolitische Absichten nach Moskau gereist, und ihre Neigung, alle weiteren Entscheidungen in dieser Sache angesichts der Äußerungen Molotows zu vertagen, lag auf der Hand.

Ihre unerwartete Initiative ging darauf zurück, daß sich die Amerikaner in Moskau zum ersten Male der ganzen Härte sowjetischer Reparationsabsichten gegenüber sahen. So zurückhaltend die offizielle Stellungnahme Molotows in der Reparationsfrage ausgefallen war, andere sowjetische Stimmen ließen an Offenheit nichts zu wünschen übrig. An ihrer Spitze stand ein in die sowjetischen Tageszeitungen übernommener Artikel des Wirtschaftswissenschaftlers und Mitgliedes der Akademie der Wissenschaften Eugen Varga, der zur Eröffnung des Außenministertreffens eine massive Wiedergutmachung materiellen wie personellen Schadens durch Deutschland und seine Satelliten verlangte, die erlittenen Verluste auf 800 bis 1000 Milliarden Goldrubel schätzte und den überwiegenden Teil der Reparationen für die Sowjetunion in Anspruch nahm.¹⁵⁰

Die Reparationen mußten durch Demontage und Abtransport von Industrieanlagen und Verkehrsmitteln aller Art, durch die Abgabe von Schiffen, Eisenbahnmaterial, Automobilen, durch Abtretung landwirtschaftlicher Produktionsgüter, Saatgut und Viehbestände, durch Rohstofflieferungen, Kohle und Metalle, durch Beschlagnahme persönlichen Vermögens und Dienstleistungen eines deutschen Arbeitsheres auf unbestimmte Zeit erbracht werden. Diese letzte Forderung präzisierete Varga später, als er von zehn Millionen deutschen Arbeitern sprach, die auf

145 *Snell, f. L.*: a.a.O., S. 43.

146 FRUS Cairo and Tehran, S. 186.

147 FRUS 1943, Bd. I, S. 629 ff.

148 FRUS 1943, Bd. I, S. 629 ff.

149 Ebendort, S. 740 f.

150 *Varga, E.*: Reparationen für den von Hitler-Deutschland und seinen Komplizen angerichteten Schaden, in: Der Krieg und die Arbeiterklasse, Moskau, 15. Oktober 1943. Abgedruckt u. a. in Trud, Moskau, 24. Oktober 1943, und in Information Bulletin of the Embassy of the USSR, Nr. 133, Washington 30. November 1943. Der Text findet sich auch in RG 59, 740.001 19 EW 1939/2037.

zehn Jahre verpflichtet werden sollten, sowjetische Eisenbahnen, Brücken, Städte und Fabriken zu erbauen.¹⁵¹

Der größte Teil der deutschen Leistungen wurde aus laufender Produktion erwartet, wobei an Zahlungen in Höhe von 15 Milliarden Reichsmark oder 7,5 Milliarden Goldrubel jährlich gedacht war. Sie würden sich über Jahrzehnte hinstrecken müssen, bis die deutsche Bevölkerung auf den Lebensstandard der Überfallenen Nationen herabgedrückt war. Doch gab es für den Umfang der deutschen Reparationen grundsätzlich nur eine Mindestgrenze, die sich nach der politischen Forderung bestimmte, Deutschland dürfe in Zukunft keinen höheren Lebensstandard mehr erreichen als die ehemals von ihm besetzten Gebiete. Das Ausmaß der Demontagen wurde nur durch Vargas Forderung begrenzt, es müsse genügend Produktionskapazität in Deutschland verbleiben, um die laufenden Reparationszahlungen zu ermöglichen.

Solche Pläne gaben das Reich einem unabwendbaren volkswirtschaftlichen Niedergang preis, denn es konnte kein Zweifel an der Ernsthaftigkeit der Forderungen Vargas bestehen. In der amerikanischen Botschaft zu Moskau wußte man, daß er nicht den eigenen, sondern den vorherrschenden Auffassungen der sowjetischen Regierung Ausdruck verlieh.¹⁵² Die amerikanischen Politiker waren auf solche grundlegenden wirtschaftspolitischen Schwierigkeiten nicht gefaßt, doch mußten sie den sowjetischen Reparationsplänen begegnen und zumindest versuchen, die Konferenz zur Annahme bindender Reparationsprinzipien auf der Grundlage des multilateralen Weltwirtschaftssystems zu bewegen. Schon im vergangenen Sommer hatten die rätselhaften Widersprüche der sowjetischen Deutschlandpolitik bei den westlichen Alliierten unwilligen Verdacht geweckt, und die Ankündigungen Vargas riefen erneute Verwirrung und Skepsis hervor.

Philip Mosely, damals Experte für sowjetische Angelegenheiten im State Department, und ein anderes Mitglied der amerikanischen Delegation traf daher die Aufgabe, der Konferenz innerhalb kürzester Frist jenes amerikanische Reparationsprogramm vorzulegen, gegen das sich Washington seit Jahren gesträubt hatte und dessen rechtzeitige Formulierung daher unterblieben war.¹⁵³ Das State Department besaß allerdings nichts, woran es sich in diesem Augenblick hätte orientieren können.

Aber die reparationspolitische Untersuchung des Council on Foreign Relations lag in Moskau vor. Das Memorandum Diebolds bot seinen wirtschaftspolitischen Grundlagen wie seinen reparationspolitischen Forderungen nach eine tragbare Basis für amerikanische Gegenvorschläge in Moskau.¹⁵⁴ Philip Mosely konnte sie daher zum Ausgangspunkt einer amerikanischen Stellungnahme gegen das sowjetische Reparationsverlangen machen. Er übernahm die Zusammenfassung der Vorschläge des Council bei der Formulierung des amerikanischen Gegenvorschlages nahezu wörtlich, ergänzt lediglich durch eine Klausel, welche die Reparationserträge nach Maßgabe des erlittenen Schadens, nicht aber nach dem Verhältnis zwischen Kriegsschäden und Volksvermögen auf die Gläubigerländer verteilte, wie Varga es vorgesehen hatte, um der Sowjetunion höhere Ansprüche sichern zu können.¹⁵⁵

Die sowjetische Reparationspolitik zwang die Vereinigten Staaten hier wie später in Jalta weit über die selbstgesteckten Grenzen hinaus. Nur Wochen zuvor galt selbst das Prinzip deutscher Reparationen in Washington noch als umstritten. Jetzt entschied sich Außenminister Hull innerhalb weniger Tage zugunsten eines fest umrissenen Reparationsplanes und suchte ihn obendrein noch zum Gegenstand internationaler Vereinbarungen zu machen. Die Vorlage des Council on Foreign Relations eignete sich dafür allerdings vorzüglich. Sie stand im Einklang mit den Zielen der amerikanischen Wirtschaftspolitik, ergab sich nahezu aus ihnen, und daher konnte Hull sie ohne weiteres zu seiner eigenen machen.

151 *Robinson, N.*: a.a.O., S. 220, Anm. 10.

152 RG 59, 740.00119 EW 1939/2037.

153 *Mosely, P. E.*: *Occupation*, S. 580, Anm. 3.

154 *Reparation 3*, 1. Dezember 1943, RG 59, N.F. 107; FRUS 1943, Bd. I, S. 740 f.; *Diebold, W.*, jr.: a.a.O.

155 FRUS 1943, Bd. I, S. 740 f.

So forderte nun die amerikanische Regierung, was zuvor das Council für gut und richtig befunden hatte: Maßvolle, beschränkte deutsche Reparationen in einer kurzfristigen Periode des europäischen Wiederaufbaues. Monetäre Transfers wurden ein andermal zugunsten ausschließlicher Sach- und Dienstleistungen abgelehnt. Das Dokument erinnerte nachdrücklich daran, daß wirtschaftspolitische Überlegungen der Höhe deutscher Reparationssummen Grenzen zogen und daß die Reparationspolitik jedenfalls kein geeignetes Mittel darstelle, Deutschlands Militärmacht unter Kontrolle zu bringen.¹⁵⁶

Es trat offen zutage, daß die Vereinigten Staaten nicht bereit waren, ihre langfristigen wirtschaftspolitischen Ziele um sowjetischer Reparationsforderungen willen hintanzustellen. Auch Ansatzpunkte für eine Kompromißlösung flocht die amerikanische Delegation an keiner Stelle ihres Gegenvorschlages ein. Das von Mosely am 25. Oktober vollendete und der Konferenz zusammen mit den anderen wirtschaftspolitischen Vorschlägen sogleich unterbreitete Dokument stellte in nahezu allen Passagen einen vollendeten Gegensatz zu Vargas Reparationsplan dar.¹⁵⁷

Die Außenminister wandten sich ihm erst gegen Schluß der Verhandlungen, am 29. Oktober, zu. Hull stellte das Reparationsproblem sogleich in den Rahmen wirtschaftspolitischer Maßnahmen für den Wiederaufbau. Er erinnere sich lebhaft an die unzureichenden wirtschaftspolitischen Vorbereitungen auf die Konferenz in Versailles, meinte er, und die immensen ökonomischen Verluste, welche die Welt als Folge davon zu tragen hatte. Dieses Mal wolle er dafür Sorge tragen, daß die Planungen rechtzeitig einsetzten. Die Reparationsfrage könne von den Problemen der internationalen Zusammenarbeit und des gegenseitigen Beistandes im ökonomischen Bereich nicht getrennt werden. Ein steigender Lebensstandard sei für die Völker der Welt nur durch eine sorgfältige Lösung dieser miteinander verflochtenen Probleme zu verwirklichen.¹⁵⁸

Die sachliche Stichhaltigkeit dieser Bemerkung stand außer Zweifel, und sie umriß gleichzeitig in wenigen Worten grundlegende Momente der amerikanischen Außenpolitik. Aber der Sowjetunion jener Tage war an sachlichen Zusammenhängen in der Reparations- und Wirtschaftspolitik gegenüber Deutschland wenig gelegen. Man erwehrte sich eines lebensbedrohenden Feindes, und der leidenschaftliche politische Wille, diesen ein für allemal unschädlich zu machen, setzte sich auch in der Reparationsfrage über rationale Argumente ebenso entschlossen hinweg wie über die wirtschaftspolitischen Zukunftsvisionen der Verbündeten, deren aus kapitalistischen Interessen geborenem Denken man ohnehin Skepsis entgegenbringen mußte.¹⁵⁹ Militärische und politische Rücksichten geboten jedoch, mit solchen Ansichten vorläufig zurückzuhalten. Daher antwortete Molotow vorsichtig, als Hull sich nach den britischen und sowjetischen Auffassungen über die allgemeinen Prinzipien zur amerikanischen Wirtschafts- und Reparationspolitik erkundigte und die Frage anschloß, wann die sowjetische Regierung Art und Höhe der für den Wiederaufbau erforderlichen Hilfslieferungen abschätzen könne.¹⁶⁰ Molotow unterstrich in seiner Antwort zunächst sein Einverständnis mit den Grundzügen der drei wirtschaftspolitischen Dokumente. Bezüglich des Reparationspapiers hingegen, so fuhr er fort, könne die Sowjetunion ihre Zurückhaltung nicht verbergen. Hull suchte in ihn zu dringen mit der Feststellung, man dürfe nicht einem abermaligen Mißerfolg wie jenem der Versailler Konferenz den Weg bereiten, indem man Entscheidungen über lebenswichtige Wirtschaftsfragen auf die Zeit nach dem Waffenstillstand verschiebe.

Molotow stellte daraufhin einige Fragen über die geplante Reparationskommission und fügte hinzu¹⁶¹, es gebe vom Standpunkt der sowjetischen Regierung gewisse Bedenken gegen den ein-

156 FRUS 1943, Bd. I, S. 740 f.

157 Ebendort.

158 Ebendort, S. 665 f. Vgl. auch Hull an Roosevelt, 29. Oktober 1943, RG 59, 740.0011 Moscow/91.

159 FRUS Cairo and Tehran, S. 879 f.

160 FRUS 1943, Bd. I, S. 665.

161 Hull an Roosevelt, 29. Oktober 1943, RG 59, 740.0011 Moscow/91.

leitenden Abschnitt des amerikanischen Dokumentes.¹⁶² Dieser zog den Reparationsvorgang für die Zwecke des europäischen Wiederaufbaues und zur Schaffung einer Friedensordnung in der Nachkriegswelt heran. Er forderte deutsche Leistungen, jedoch nur soweit, als anderen Nationen daraus kein wirtschaftlicher Nachteil entstehe oder Deutschlands Industriepotential und Lebensstandard in einer Weise beeinträchtigt werde, die ernste wirtschaftliche und politische Komplikationen verursachen könnte. Er glaube, so faßte Molotow seine Einwände gegen diesen Paragraphen zusammen, es sei nicht klug, an die Gründung einer Reparationskommission zu gehen, bevor er nicht klarer formuliert und übereinstimmend angenommen worden sei.¹⁶³

Für Großbritannien beeilte sich daraufhin Außenminister Eden, Molotow entgegenzuhalten, daß seine Regierung den amerikanischen Vorschlägen grundsätzlich zustimme, auch wenn die darin angeschnittenen Probleme eingehender Untersuchungen bedürften. Doch es half nichts. Der sowjetische Außenminister beharrte auf dem Standpunkt, die drei Großmächte sollten die Anregungen Hulls weiteren Studien unterziehen, bevor eine alliierte Reparationskommission gegründet werde.¹⁶⁴ Hull bemerkte jetzt, daß er nicht weiterkam, und gab sich mit dem Hinweis zufrieden, das Dokument habe wenig mehr als einen vorläufigen Umriß dargestellt, der den Alliierten die amerikanischen Vorstellungen zur Reparationsfrage darlegen sollte.¹⁶⁵

Die Vereinigten Staaten hatten ihre erste reparationspolitische Niederlage erlitten. Doch man nahm es nicht weiter schwer. Die Meinungsverschiedenheiten beschränkten sich nach Überzeugung der amerikanischen Delegation auf die Reparationsfrage, und für diesen Teilbereich würde sich eine Lösung finden lassen. Immerhin hatte das Außenministerium seine eigenen reparationspolitischen Planungen noch nicht einmal aufgenommen. Zudem hatte man auf anderen wirtschaftspolitischen Gebieten Übereinstimmung erzielt, und die reparationspolitischen Differenzen schienen nicht schwerwiegend genug, um die alliierte Einigkeit aufs Spiel zu setzen. So schloß die Konferenz nach dem Zeugnis Hulls in einer Atmosphäre voller Freundschaft und Herzlichkeit. Die amerikanische Presse feierte sie als einen überwältigenden Erfolg, und in der allgemeinen Euphorie gingen die reparationspolitischen Mißklänge unter.¹⁶⁶

Auch Harriman glaubte an den Erfolg der Moskauer Außenministerkonferenz. In einem Telegramm an den Präsidenten nannte er die sowjetische Deutschlandpolitik grundsätzlich befriedigend.¹⁶⁷ Wenn es in dieser Beziehung überhaupt sowjetisch-amerikanische Differenzen geben könne, so fügte er hinzu, müßten sie einer augenblicklich härteren Politik Moskaus, vor allem bezüglich der Höhe deutscher Reparationsverpflichtungen, entspringen. In dieser Hinsicht beruhten die sowjetischen Planungen auf dem Grundsatz, der Lebensstandard Deutschlands solle jenen der Sowjetunion zukünftig nicht mehr übersteigen. Doch ernsthafte Schwierigkeiten erwartete Harriman deswegen nicht¹⁶⁸, und Washington reagierte daher gelassen auf die reparationspolitischen Differenzen der Außenminister.

Es mangelte in der Folgezeit nicht an Hinweisen auf die Natur der sowjetischen Wirtschafts- und Reparationsplanungen für Deutschland. Vor dem Hintergrund der Ankündigungen Eugen Vargas und nach Molotows entschiedener Ablehnung der amerikanischen Reparationsprinzipien schimmerte der Charakter der sowjetischen Reparationsvorhaben bereits gegen Ende des Jahres 1943 durch.

162 FRUS 1943, Bd. I, S. 666.

163 Ebendort.

164 FRUS 1943, Bd. I, S. 666.

165 Ebendort.

166 McNeill, W.H.: a.a.O., S. 335 ff.

167 FRUS Cairo and Tehran, S. 154.

168 Ebendort.

2. Erste reparationspolitische Versuche im State Department

Keine der Großmächte konnte seit der Moskauer Außenministerkonferenz noch die tiefe Kluft zwischen der anglo-amerikanischen und der sowjetischen Reparationsplanung leugnen. Der fundamentale Gegensatz zwischen beiden Standpunkten war überdeutlich zutage getreten, und hinter ihnen tat sich die ganze Problematik entgegengesetzter Auffassungen über die politische und wirtschaftliche Zukunft Deutschlands in Europa und in der Welt auf. Es hätte von nun an der ernstesten und umfassendsten interalliierten Deutschlandgespräche bedurft, um durch eine prinzipielle Verständigung über das zukünftige Schicksal des Reiches auch der Lösung von Teilproblemen wie der Reparationsfrage näherzukommen.

Aber das Verhältnis der Großmächte zueinander und die politischen und militärischen Erfordernisse des gemeinsamen Krieges gegen Hitler gestatteten das nicht. Die Allianz der Großen Drei durfte keinen zusätzlichen Belastungen, schon gar nicht Meinungsverschiedenheiten ausgesetzt werden, wie Deutschlandfragen sie offensichtlich verursachen mußten. Erst sollte der Krieg gewonnen werden. Bis dahin mußten alle strittigen Punkte vertagt, mußte allen möglichen Schwierigkeiten ausgewichen werden, wobei die gemeinsame Forderung nach bedingungsloser Kapitulation und die Politik der Verzögerungen den Anschein alliierter Einigkeit wahren halfen.

Bemerkenswert ist jedoch, daß im State Department auch bei internen Planungen kein ernsthafter Versuch unternommen wurde, einem Interessenausgleich mit der Sowjetunion näherzukommen, und auch in Moskau hat man es offenbar so gehalten. Beide Parteien beharrten auf ihren Standpunkten, als habe es keine Differenzen gegeben und als existiere die Notwendigkeit einer alliierten Einigung über Deutschlandfragen nicht, obgleich sie doch in dem von der Moskauer Außenministerkonferenz akzeptierten Prinzip gemeinsamer Verantwortlichkeit in Deutschland enthalten war.¹⁶⁹

Aber weder die sowjetische noch die amerikanische Politik ließ in der Folgezeit erkennen, daß sie zu einer Verständigung bereit sei. Im Gegenteil. Stalin räumte nur Wochen später während der Konferenz in Teheran jeden Zweifel an seiner Entschlossenheit aus, „Deutschland völlig zerstört, und niemals wieder als Bedrohung für den Frieden in der Welt zu sehen“.¹⁷⁰ Er machte sich die Ziele der Reparationspolitik Vargas zu eigen, als er die Verpflichtung der Alliierten ständig betonte, Deutschland in Zukunft der Schwäche und Armut preiszugeben, Bemerkungen über die Notwendigkeit eines deutschen Wiederaufbaues schroff unterbrach und leugnete, daß ein volkswirtschaftlich gesundes Deutschland um der Prosperität Europas willen erforderlich sei.¹⁷¹

Als Roosevelt von der Begrenzung der Kapazitäten deutscher Rüstungsbetriebe sprach, wollte Stalin sogar die Uhrenherstellung und ähnliche Unternehmen mit einbeziehen, denn die „Erfahrung hat gelehrt, daß solche Industriezweige leicht zur Rüstungsproduktion herangezogen werden können“.¹⁷² Es war dies „die erste Forderung auf hoher Ebene, Deutschland zu deindustrialisieren, selbstsicher von Stalin nur Wochen nach Hulls Andeutungen in Moskau vorgetragen, daß die Vereinigten Staaten eine solche Maßnahme ablehnten“.¹⁷³

Ebenso konsequent wie die Sowjetunion hielten die Vereinigten Staaten an ihren Standpunkten fest. Das zeigte sich, als nach der Rückkehr Hulls im State Department ein Ausschuß gegründet wurde, um die amerikanischen Reparationsplanungen zu durchdenken. Er machte keinen Versuch, neue Wege zu gehen, eine mögliche Ausgangsbasis für die gemeinsame alliierte Reparationspolitik zu schaffen, sondern orientierte sich ausschließlich an den Moskauer Gegenvorschlägen Hulls. Zur Begründung wurde angeführt, überhöhte Reparationsforderungen müßten die politische und wirtschaftliche Stabilität Europas und der Welt aufs Spiel setzen und die lang-

169 McNeill, W. H.: a.a.O., S. 332.

170 FRUS Cairo and Tehran, S. 879.

171 Ebendort, S. 880.

172 Ebendort.

173 Snell, J. L.: a.a.O., S. 47.

fristigen Ziele der amerikanischen Politik gefährden.¹⁷⁴ Der Ausschuß suchte vielmehr nach „Gegengewichten zu extremen Vorstellungen“, wie es hieß¹⁷⁵, und sah Aufgaben wie Ziele der Reparationspolitik Washingtons darin, den Gefahren hoher deutscher Transfers zu wehren und sie in den Nutzen der Allgemeinheit zu stellen.¹⁷⁶

So blieben diametral gegensätzliche wirtschaftspolitische Vorstellungen und Probleme ungelöst im Räume stehen. Alliierte Politiker nahmen sie nicht zur Kenntnis. Die Kluft zwischen Ost und West konnte sich jedoch nur noch vertiefen, sobald mit der Niederwerfung des Gegners der Zwang zur Einigkeit fortfiel. Wenigstens außerhalb des State Department ist deswegen in den Vereinigten Staaten nach einer Möglichkeit gesucht worden, einen Kompromiß zwischen den amerikanischen und den sowjetischen Reparationsplanungen auszuarbeiten. Das Ergebnis¹⁷⁷ der von dem Wirtschaftswissenschaftler Howard S. Ellis im Auftrage des Board of Governors des Federal Reserve Board vorgenommenen Untersuchung bewies allerdings, daß Washington und London den sowjetischen Ansprüchen selbst dann schwerlich hätten entsprechen können, wenn sie um deren Realisierung willen auf Grundforderungen der eigenen Wirtschaftspolitik verzichteten.

Um maximale Reparationen zu erzielen, versuchte Ellis dem Leitgedanken des sowjetischen Planes nachzukommen und den deutschen Lebensstandard unter jenen der Sowjetunion zu senken. Die Unhaltbarkeit dieses Vorhabens zeigte sich rasch an den ersten wirtschaftlichen Komplikationen für Europa und den größten volkswirtschaftlichen Anpassungsschwierigkeiten innerhalb Deutschlands. Der deutsche Realkonsum nach Kriegsende hätte für die weitere Zukunft um die Hälfte seiner durchschnittlichen Höhe zwischen 1925 und 1934 gedrückt werden müssen, und der volkswirtschaftliche Verfall Deutschlands wäre damit besiegelt gewesen.

Weil das nicht tragbar erschien, versuchte Ellis den sowjetischen Plänen mindestens nahezu kommen, auch wenn er die Vorstellungen Moskaus über die Höhe des zukünftigen deutschen Lebensstandards als wirklichkeitsfremd fallenließ. Er plädierte einerseits für den Erhalt der deutschen Wirtschaft und eine Verbindung zwischen Reparationen und Wiederaufbau und glaubte andererseits durch eine rigorose Kontrolle und Verwaltung Deutschlands Reparationsleistungen herbeiführen zu können, die sich etwa in Höhe der deutschen Rüstungsausgaben vor dem Kriege bewegten, wie es dem Reparationsplan Vargas entsprach.

Dabei orientierte Ellis sich an der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands zwischen 1932 und 1938. Er unterstellte, daß die Verluste des Zweiten Weltkrieges die deutsche Volkswirtschaft in den Stand während des Depressionsjahres 1932 zurückversetzten und daß es abermals fünf Jahre dauern werde, bis der Entwicklungsstand von 1938 wieder erreicht sei. Während dieser Zeit wirtschaftlicher Erholung hatte Deutschland seinerzeit ein steigendes Volkseinkommen und zunehmende Rüstungsausgaben aufgewiesen. Dieser Vorgang sollte nach Ellis' Plänen im Deutschland der Nachkriegszeit, noch einmal stattfinden, wobei die ehemals militärischen Zwecken zufließenden Summen deutsche Reparationsleistungen ermöglichten und eine anschließende Reparationsperiode von abermals fünf Jahren deutsche Lieferungen in Höhe seiner Rüstungsausgaben von 1938 vorsah. Dementsprechend rechnete Ellis in der ersten Hälfte der Reparationsperiode insgesamt mit etwa 50 Milliarden Reichsmark¹⁷⁸, in ihrer zweiten Hälfte mit 25 Milliarden Reichsmark jährlich, wie es den deutschen Rüstungsausgaben von 1938 entsprach.

Diese Maximalsumme von 175 Milliarden Reichsmark in zehn Jahren mußte um der verschiedensten Rücksichten willen den politischen und wirtschaftlichen Realitäten Nachkriegsdeutschlands angepaßt werden. Auf zwanzig Prozent der Summe verzichtete Ellis zugunsten

174 Reparation memo 17, 22. März 1944, RG 59, N.E 107.

175 Reparation memo 7, 29. Januar 1944, RG 59, N.F. 107.

176 Reparation memo 17, 22. März 1944, RG 59, N.R 107.

177 Es lag dem Außenministerium Anfang Dezember 1943 in groben Umrissen (Reparation 7, 2. Dezember 1943, RG 59, N.F. 107), seit März 1944 als vollständiges Gutachten vor (Reparation memo 12, Annex, 13. März 1944, RG 59, N.F. 107), konnte die Planungen im Reparationsausschuß jedoch nicht maßgeblich beeinflussen.

178 Ellis legte die Preise des Jahres 1938 zugrunde.

des deutschen Lebensstandards, der langsam über das Niveau der dreißiger Jahre ansteigen sollte, um den Reparationsvorgang für die deutsche Bevölkerung und Regierung erträglich zu gestalten. Ein weiteres Viertel der Maximalsumme wurde gestrichen, um den mannigfaltigen Schwierigkeiten bei der Eintreibung so hoher deutscher Leistungen Rechnung zu tragen und Investitionen in der deutschen Volkswirtschaft zu gewährleisten, die wiederum eine steigende Leistungskraft für Reparationszwecke nach sich zogen. Die Einleitung des Reparationsvorganges erforderte überdies eine stufenweise Zunahme, sein Ende eine graduelle Abnahme der Leistungen, um dem marktwirtschaftlichen Prozeß Anpassungen zu ermöglichen.

Auf diese Weise ermäßigten sich die Reparationen beträchtlich. Dennoch erreichten sie, von 1,5 Milliarden Reichsmark im ersten Jahr ansteigend, nach fünf Jahren zusammen 34 Milliarden Reichsmark und am Ende der Reparationsperiode insgesamt 120 Milliarden Reichsmark, eine Summe, die jener des Londoner Ultimatums vom Mai 1921 nahezu entsprach. Ellis glaubte sie dennoch mit dem Hinweis rechtfertigen zu können, das deutsche Realeinkommen sei inzwischen um 50 Prozent gestiegen, und die Volkswirtschaft sei darauf abgestimmt, hohe öffentliche Lasten zu tragen. Um seinen Plan volkswirtschaftlich realistisch zu gestalten, sah Ellis nach dem Waffenstillstand eine zweijährige Periode des Wiederaufbaues und der Rückkehr zu geordneten Verhältnissen in Deutschland vor. Erst im dritten Jahr setzten bescheidene, allerdings rasch ansteigende Reparationsleistungen ein.

Das entsprach den praktischen Notwendigkeiten, und dennoch scheiterte der Plan vornehmlich an dieser Klausel. Den europäischen Alliierten, und insbesondere der Sowjetunion, in den ersten beiden Nachkriegsjahren einen Rückgriff auf deutsche Ressourcen verweigern zu wollen, mußte unter allen Umständen politisch unrealistisch bleiben. Gerade diese Periode mußte im Zeichen der politischen Gegensätze zu den Achsenmächten und schwerer wirtschaftlicher Mangelercheinungen in Europa stehen. Um höherer Reparationen willen unter solchen Vorzeichen einen sofortigen Wiederaufbau des deutschen Wirtschaftspotentials nach Kriegsende zu unterstellen, und das womöglich noch aufgrund alliierter Hilfslieferungen¹⁷⁹, bewies Wirklichkeitsferne.

Weitere Einwände gegen den Plan Ellis' kamen hinzu. Er hätte der alliierten Kontrolle Deutschlands in einem Ausmaß und einer Intensität bedurft, die westliche Regierungen auf ein Jahrzehnt hinaus nicht rechtfertigen konnten. Präsident Roosevelt glaubte, amerikanische Truppen höchstens zwei Jahre lang in Europa stationieren zu können, weil die öffentliche Meinung und die amerikanische Neigung zum Isolationismus eine längere Periode nicht tolerieren würden. Einseitige Transfers in den von der Sowjetunion geforderten Größenordnungen bedingten zudem, wie Ellis feststellte, dirigistische Eingriffe in den marktwirtschaftlichen Prozeß aller beteiligten Länder und kamen aufgrund des von Moskau genannten Verteilungsschlüssels doch hauptsächlich der sowjetischen Volkswirtschaft zugute. Das mußte die verschiedensten, nicht zuletzt innenpolitische Widerstände in den Gläubigerländern hervorrufen, denen Befürchtungen von Industrie und Arbeitnehmerorganisationen vor der Konkurrenz deutscher Reparationsgüter, Minderung der inländischen Aufträge und Arbeitslosigkeit gefährliche Schärfe verleihen würden.

Überdies trug Ellis' Plan den Zielen der langfristigen amerikanischen Wirtschaftspolitik kaum Rechnung. Statt beispielsweise dem Wiederaufbau der ersten Nachkriegsjahre zu dienen, mußten deutsche Leistungen in der Zeit des dringendsten Bedarfes und ihres höchsten Nutzens ausbleiben. Erst verspätet, in einer Periode zunehmender Normalisierung des internationalen Wirtschaftslebens, begannen sie künstliche Verzerrungen in den Ablauf des Produktionsprozesses und des Handels zu tragen, die den multilateralen Güteraustausch auf ein Jahrzehnt als Quelle andauernder Depressionsgefahren belasteten.

Der Plan des Federal Reserve Board wurde vom Außenministerium noch im Monat seiner Entstehung zu den Akten gelegt.¹⁸⁰ Aber er hatte gezeigt, daß der Verhandlungsspielraum der west-

179 Reparation memo 16, 10. März 1944, RG 59, N.F. 107.

180 Reparation minute M. 23, 24. März 1944, RG 59, N.F. 108.

lichen Volkswirtschaften in der Reparationsfrage gering blieb und die entscheidenden Zugeständnisse an die Sowjetunion ausschloß. Das freie Spiel des marktwirtschaftlichen Prozesses vertrat einseitige Transfers zu Lasten Deutschlands nur im Rahmen einer äußerst behutsamen und maßvollen Reparationspolitik.

Das Außenministerium hielt währenddessen seinen Glauben an die Möglichkeit einer gemeinsamen alliierten Reparationspolitik auf der Grundlage wirtschaftspolitischer Vernunft und weltweiter Gleichberechtigung aller Nationen unbeirrt aufrecht. Schließlich hatte auch die Sowjetunion den Prinzipien der Atlantik-Charta zugestimmt, und sie lagen dem Moskauer Dokument Hulls zugrunde.

Der Kreis möglicher reparationspolitischer Alternativen zu Hulls Vorschlägen blieb daher gering. Er mußte sich auf Teilaspekte, etwa die Höhe der Leistungen oder die Dauer des Reparationsvorganges beziehen. Mit solchen Fragen befaßte sich der Reparationsausschuß im State Department seit dem 30. November 1943 unter dem Vorsitz des Leiters der Abteilung für monetäre Angelegenheiten, Paul T. Ellsworth. Man rechnete mit baldigen Arbeitsergebnissen, und dazu bestand Anlaß genug, weil der Ausschuß neben den Unterlagen des Federal Reserve Board den Reparationsplan Diebolds, den Malkin Report und das Moskauer Dokument zugrunde legen konnte.

Alle Beratungen im Außenministerium hielten sich strikt an die langfristigen wirtschaftspolitischen Ziele der Vereinigten Staaten. Die Atlantik-Charta, so umriß ein Memorandum die Arbeitsgrundlagen des Reparationsausschusses, bilde den entscheidenden Orientierungspunkt und die Sicherung des Friedens das oberste Ziel der amerikanischen Reparationspolitik.¹⁸¹ Man sprach von der Eingliederung Deutschlands in die aufblühende Weltwirtschaft der Nachkriegsepoche¹⁸², von der absoluten Notwendigkeit, volkswirtschaftliche Katastrophen in Deutschland zu unterbinden¹⁸³, und dem Erfordernis, extreme Reparationsansprüche zu dämpfen¹⁸⁴ und der Zahlungsfähigkeit Deutschlands anzupassen.¹⁸⁵ Auch hielt man den Wiederaufbau der deutschen Industrie sowohl im Hinblick auf eine hohe Leistungsfähigkeit für Reparationszwecke als auch auf das Ziel stabiler wirtschaftlicher Verhältnisse im Reich für wünschenswert.¹⁸⁶

Ein Arbeitspapier nannte es Ende Januar 1944 unerläßliche Prämissen, daß Deutschland als wesentlicher Bestandteil der europäischen Wirtschaft anerkannt werde, daß Reparationen Industrie und Handel Deutschlands in die Richtung eines wirtschaftlichen Gleichgewichtes leiten müßten, daß dem deutschen Lebensstandard ein langsames Ansteigen auf das Vorkriegsniveau und darüber hinaus erlaubt werden solle und daß die internationale politische Haltung gegenüber Deutschland darauf gerichtet sein müsse, das Land nach Aufhebung aller Beschränkungen durch das Reparationsprogramm gleichberechtigt in den Kreis der übrigen Nationen aufzunehmen.¹⁸⁷

Dem standen vereinzelt Dokumente wie jenes gegenüber, das die Untersuchung der Auswirkungen eines harten Friedens, besonders einer Teilung und Deindustrialisierung Deutschlands, auf die Reparationsfrage anregte und den Ausschuß mit bemerkenswertem Realismus auf Forderungen der Friedens- und Sicherheitspolitik hinwies, die Deutschlands Zahlungsfähigkeit für Reparationszwecke beeinträchtigen müßten.¹⁸⁸ Dazu zählte man nicht nur territoriale Verluste und von ihnen verursachte Einwanderungsbewegungen in das deutsche Restgebiet, sondern auch die Verwaltung Deutschlands durch eine Besatzungsmacht. Die grundlegenden wirtschaftspolitischen Ziele einer Militärregierung, so hieß es, stünden einem Reparationspro-

181 Reparation, 17. November 1943, RG 59, N.F. 108.

182 RG 59, PWC papers 224a, 10. Juni 1944.

183 Reparation minute M. 27, 7. April 1944, RG 59, N.F. 108.

184 Reparation memo 7, 29. Januar 1944, RG 59, N.F. 107.

185 RG 59, PWC papers 224a, 10. Juni 1944.

186 Reparation memo 7 a, 5. Februar 1944, RG 59, N.F. 107.

187 Reparation memo 8, 29. Januar 1944, RG 59, N.F. 107.

188 Reparation memo 3, 14. Januar 1944, RG 59, N.F. 107.

gramm diametral entgegen. Sie müsse in erster Linie danach streben, dem besetzten Land einen möglichst hohen Grad an Autarkie zu verschaffen, um aus seinen Ressourcen die Bedürfnisse der Zivilbevölkerung, den eigenen militärischen Nachschub und möglicherweise noch die Besatzungskosten bestreiten zu können.¹⁸⁹

Man kam mit solchen Bemerkungen den tatsächlichen späteren Verhältnissen erstaunlich nahe. Der Reparationsausschuß versäumte es allerdings, sie auszuwerten. Er sah seine Aufgabe einzig und allein in der Formulierung eines Reparationsplanes, der sich mit den übergeordneten Zielen der amerikanischen Nachkriegspolitik vereinbaren ließ. Daher argumentierte er nicht unvoreingenommen, sondern verfolgte entschieden nur eine Blickrichtung, ein konkretes Ziel, das ihn veranlaßte, nicht direkt auf dieses zuführende Gesichtspunkte als nicht der Sache dienlich zur Seite zu schieben. Auch löste er sich selten von den vorgegebenen Denkmodellen.¹⁹⁰

So entwickelten sich die Dinge unbefriedigend, und die Arbeitsergebnisse blieben weit hinter jenen früherer Untersuchungen zurück. Die Unfähigkeit des Außenministeriums, seine hochgesteckten Ziele in praktisch realisierbare Planungen umzumünzen, trat zutage. Bis zum Jahresende hatte der Ausschuß nicht viel mehr als die Erkenntnis gewonnen, daß die Reparationsperiode zehn, fünfzehn oder höchstens zwanzig Jahre dauern und die Reparationssumme etwa fünfzehn Prozent des laufenden deutschen Volkseinkommens ausmachen könne.¹⁹¹ Man rechnete mit jährlichen Erträgen von 1,5 bis 3 Milliarden Dollar¹⁹², Zahlen, die von der Finanzabteilung des State Department ziemlich phantastisch genannt wurden.¹⁹³

An einigen Stellen bemühte der Ausschuß sich, vielleicht mit Rücksicht auf die Sowjetunion, um eine härtere amerikanische Reparationspolitik. Das kam beispielsweise in seinen Bestrebungen zum Ausdruck, den deutschen Lebensstandard um höherer Reparationen willen stets niedriger anzusetzen. Zu Anfang des Jahres 1944 glaubte man noch, „ein bescheidener Anstieg des deutschen Lebensstandards sei wünschenswert“, auch wenn dieser aus Gerechtigkeitsgründen langsamer erfolgen solle als in den ehemals besetzten Ländern.¹⁹⁴

Es stellte eine fühlbare Einschränkung dar, als man Ende März das gesamte Volkseinkommen nach Abzug der Mittel für einen „erträglichen“ Lebensstandard dem Reparationskonto zuführen wollte.¹⁹⁵ Ein steigender Lebensstandard in Deutschland erschien dem Ausschuß jetzt nicht länger tragbar, vielmehr sollte er unter jenem der ehemals besetzten Länder gehalten werden.¹⁹⁶ Das letzte Wort fiel jedoch erst Ende April, als von einem minimalen Lebensstandard in Deutschland gesprochen wurde, eine Formel, die Aufnahme in den Abschlußbericht des Ausschusses zur kurzfristigen Reparationspolitik fand.¹⁹⁷

Meist aber standen seine Bemühungen um härtere Reparationsmaßnahmen auf tönernen Füßen, weil es ihm an Einsicht in die Details der reparationspolitischen Zusammenhänge fehlte. So hatte der Plan des Council on Foreign Relations eine möglichst kurze Reparationsperiode vorgeschlagen. Auch der Malkin Report hielt es für unangebracht, fünf Jahre zu überschreiten. Im Außenministerium glaubte man indessen, aus dem Stegreif zehn bis zwanzig Jahre ansetzen zu dürfen, und mußte diese Entscheidung später revidieren.

In London hatte man nach sorgfältigen Berechnungen eine Summe von etwa 4 Milliarden Dollar als das äußerste dessen erkannt, was an deutschen Leistungen realisiert werden könne. Dagegen unterstellte der Ausschuß in Washington ohne das geringste Zögern Reparationssummen, die jene des Malkin Report bis zum»Fünfzehnfachen überstiegen, um erst nach monatelangen

189 Reparation memo 3, 14. Januar 1944, RG 59, N.F. 107.

190 Dies mag auch daran gelegen haben, daß manche Ausschußmitglieder in den ersten Sitzungen mit mangelndem Wissen um die wirtschaftstheoretische und sachliche Problematik des Reparationsvorganges zu kämpfen hatten. Es fielen krasse Irrtümer vor, und eine Anzahl grundlegender Memoranden erklärte zunächst die wesentlichsten Zusammenhänge, für die manche Ausschußmitglieder jedoch erst im Laufe der Zeit Verständnis entwickelten.

191 Reparation 12a, 14. Dezember 1943, RG 59, N.F. 107.

192 Reparation 12, 12a, 10./14. Dezember 1943, RG 59, N.F. 107.

193 Livesey an Plakias, 16. Dezember 1943, RG 59, N.F. 108.

194 Reparation memo 7a, 5. Februar 1944, RG 59, N.F. 107.

195 Reparation minute M. 22/23., 21./24. März 1944, RG 59, N.F. 108.

196 Reparation minute M. 23., 24. März 1944, RG 59, N.F. 108.

197 Reparation memo 25, 25. April 1944, RG 59, N.F. 107; RG 59, PWC papers 223, 10. Juni 1944.

Auseinandersetzungen alle Angaben über die Höhe der Reparationssumme wieder zu streichen.¹⁹⁸

Die Konsequenzen solcher unbedachten Neuerungen schlugen sich in den Akten des Ausschusses bald durch ein wirres Nebeneinander einzelner Vorschriften nieder, in denen die noch erhaltenen Spuren der Systematik früherer Studien endgültig verlorenzugehen drohten.¹⁹⁹ Es bestand kein Zweifel mehr daran, daß der Ausschuß sich weiter von einer Lösung des Problems entfernte als je zuvor. Offenbar hatte er die Schwierigkeiten der Frage unterschätzt, als er die früheren Reparationspläne mit allzu rascher Kritik bedachte, ohne jetzt Alternativen bieten zu können. Die in spürbar höheren Tönen verteidigten Standpunkte der einzelnen Ausschußmitglieder klafften in den Konferenzen je länger, desto weiter auseinander. Persönliche Differenzen flackerten auf, und die Sitzungen erschöpften sich bald in kaum verhüllten Auseinandersetzungen um die verschiedensten Reparationsfragen. Es gelang dem Vorsitzenden nur unter Mühen, Kompromißformeln zu finden, auf die man sich einigen konnte. Ihre unbestimmten Aussagen wiesen alle Nachteile solcher Notlösungen auf und boten kaum die geforderte Grundlage einer sinnvollen amerikanischen Reparationspolitik. Nicht zu Unrecht wurde dem Ausschuß später vorgeworfen, seine Pläne könnten jedermann alles mögliche bedeuten.²⁰⁰

Wollte man das Dilemma des Reparationsausschusses im State Department noch beheben, so tat eine Rückkehr zu den Ausgangspunkten seiner Arbeiten not. Am Anfang hatten zwei auseinandergelungene Möglichkeiten gestanden: die Reparationspolitik des Malkin Report und des Planes Diebolds einerseits, die sich beide aus dem Charakter der langfristigen anglo-amerikanischen Wirtschaftspolitik ergaben, und der Vorschlag des Federal Reserve Board andererseits, der dieser entgegenstand, um den sowjetischen Forderungen entsprechen zu können. Beide legte der Ausschuß seinen weiteren Beratungen alternativ zugrunde. Aber nur einer bot sich als Weg aus den Schwierigkeiten der letzten Monate an, und das Außenministerium schlug ihn seit dem Februar 1944 stets entschlossener ein: der Verzicht auf eigene reparationspolitische Konzepte und die Formulierung der amerikanischen Reparationspolitik auf der Grundlage des britischen Malkin Report. Die wirtschaftspolitischen Nachkriegsplanungen Washingtons und Londons stimmten, wie sich hier eindrucksvoll zeigte, in einer solchen Weise überein, daß Teillösungen untereinander austauschbar waren.

Grundsätzlich, so betonte Ellsworth als Vorsitzender des Reparationsausschusses bei der Vorlage seines Schlußberichtes, unterschied sich die Reparationspolitik des State Department trotz gewisser Abweichungen vom Malkin Report nicht von den britischen Reparationsplänen.²⁰¹ Tatsächlich verhalf erst der Malkin Report der Arbeit des Reparationsausschusses in Washington vom Februar 1944 an zu jener Grundlage, die er sich selbst nicht hatte schaffen können. Plötzlich verfügte man im State Department doch über Einblick in die Probleme des Reparationsvorganges und debattierte aufgrund sachgerechter Argumente. Nun erst entdeckte man die Unzulänglichkeiten der eigenen Arbeit und empfand sie im Lichte der neuen Erkenntnisse als derart unbefriedigend, daß die folgenden Beratungen doch noch tragbare Kompromisse zuwege brachten, um die schwersten Versäumnisse der letzten Monate aufzuheben.

So stieß der Ausschuß erst jetzt auf die Frage, ob und in welchem Umfange Reparationen aus Demontagen oder der laufenden Produktion bestritten werden sollten. Den ersteren trat man im Hinblick auf die langfristige amerikanische Wirtschaftspolitik kritisch entgegen. Daher konzentrierten sich die Überlegungen auf die laufende Gütererzeugung, deren Volumen offensichtlich vom Ausmaß der Kriegszerstörungen in Deutschland abhing. Dieses erhob man zum Angelpunkt aller weiteren Überlegungen und unterschied fortan mehrere Zerstörungsgrade, aus denen „sich die logische Reparationspolitik von selbst ergibt“.²⁰²

198 Reparation memo 7, 7a, 29. Januar/5. Februar 1944, RG 59, N.F. 107; Reparation memo 16, 10. März 1944, RG 59, N.F. 107.

199 Vgl. Reparation minute M. 18, 8. März 1944, RG 59, N.F. 108.

200 Rosenson an Collado, 8. Juli 1944, RG 59, N.F. 108.

201 RG 59, PWC papers, minutes, 20. Juni 1944.

202 Reparation memo 12 rev, 20. April 1944, RG 59, N.F. 107.

Im Vordergrund standen hauptsächlich zwei Alternativen, deren erste, im Reparationsausschuß Fall A genannt, auf den Grundlagen des von Ellis für das Federal Reserve Board erstellten Planes beruhte. Er ging von schweren Zerstörungen der deutschen Produktionsanlagen aus. Eine Reparationspolitik, die sofortige Lieferungen beabsichtigte, mußte sich in diesem Fall als gegenstandslos erweisen, da keine nennenswerten Leistungen aufgebracht werden konnten. Im Interesse möglichst hoher Reparationen mußte während der ersten Nachkriegsjahre vielmehr ein Wiederaufbau deutscher Industrieanlagen bis zu jenem Maß erfolgen, das verspätet einsetzende, einem raschen Höhepunkt zustrebende Leistungen großen Stils ermöglichte. Man erwartete aus laufender Produktion Reparationen von hohem Wert, deren Nutzen für den Wiederaufbau Europas allerdings weit hinter jenem zurückblieb, den geringere Gütermengen in den Jahren des dringendsten Bedarfes sofort nach Kriegsende erbracht hätten. Auch aus diesem Grunde hat man den Plan des Federal Reserve Board fallengelassen.

Die Alternative B ging von den Annahmen des Malkin Report aus. Hier gestatteten leichtere Kriegsschäden eine Reparationspolitik, die nach Kriegsende den sofortigen Beginn deutscher Sachlieferungen vorsah und damit einen optimalen Beitrag zur Förderung der europäischen Wirtschaft in den Zeiten des dringendsten Bedarfes leistete. Das gesamte deutsche Volkseinkommen sollte in den ersten fünf bis sechs Jahren nach Abzug der Kosten für Ersatzinvestitionen, minimale öffentliche Aufwendungen und einen erträglichen Lebensstandard dem Reparationszweck verfallen. Dennoch war logisch, daß die geschwächte deutsche Wirtschaft sofort nach Kriegsende erheblich geringere Gütermengen würde liefern können als zu einem späteren Zeitpunkt. Das aber wurde nach Auffassung des Ausschusses mehr als ausgeglichen durch den hohen Nutzen, der zusätzlichen Reparationsgütern in der wirtschaftlich schwierigen Wiederaufbauphase der ersten Nachkriegsjahre zukam. Nach fünf bis sechs Jahren sollten die Reparationen zurückgehen, und mit dem allmählichen Abbau der künstlichen Hemmnisse des Reparationsvorganges für die Entfaltung der deutschen Wirtschaft würde sich diese ohne Übergangsschwierigkeiten in den weltweiten Gütertausch der Nachkriegsepoche eingliedern lassen.

Ein dritter Fall sah Kompromißlösungen vor, die den Ausschuß jedoch nur am Rande beschäftigt haben. Auch die Beratungen über den ersten Fall stellten in Wirklichkeit bald keine ernsthaft erwogene Alternative mehr dar, denn bereits im März fiel in einer der Konferenzen die Bemerkung, der Plan des Federal Reserve Board müsse aufgegeben werden.²⁰³ Dabei nahm man, im Vergleich zu der von Ellis genannten Maximalsumme, erhebliche Einbußen am Gesamtertrag der Reparationen bewußt in Kauf. Ende des Monats hielt ein Memorandum fest, der Ausschuß gebe frühen Lieferungen den Vorzug gegenüber hohen Reparationssummen.²⁰⁴

Der Fall B versprach als Grundlage der amerikanischen Reparationspolitik bedeutende Vorteile. Er schuf die Voraussetzungen zu einer sofortigen und maximalen Verwendung deutscher Ressourcen für den unverzüglichen Wiederaufbau alliierter Länder und begünstigte damit die Verwirklichung einer multilateralen Weltwirtschaft. Er sah die Reparationen zur Zeit des dringendsten Bedarfes wie der geringsten Transferschwierigkeiten vor. Er wies die kürzeste Laufzeit und damit kein allzu großes Hemmnis für die Entfaltung des freien, multilateralen Welthandels auf. Er forderte die geringere Reparationssumme und legte der Entfaltung einer prosperierenden deutschen Nachkriegswirtschaft keine schweren Hemmnisse in den Weg. Allerdings mußten die sofort einsetzenden Reparationen den Wiederaufbau Deutschlands gegenüber den alliierten Ländern verzögern, doch konnte sich das durchaus als politisch wünschenswert erweisen. Den Anregungen des Federal Reserve Board gegenüber vermied er zudem das schwierige Moment eines deutschen Wiederaufbaues in der allerersten Nachkriegszeit sowie die Erinnerung an die Reparationssumme des Londoner Ultimatums.

So schien alles für die Annahme des Falles B zu sprechen. Die Frage war nur, ob sofortige Repa-

203 *Reparation minute* M. 23, 24. März 1944, RG 59, N.F. 108.

204 *Reparation memo* 12, Addendum, 30. März 1944, RG 59, N.F. 107.

rationen aus laufender Produktion in ausreichender Menge anfallen konnten oder nicht, wobei die Höhe der deutschen Gesamtverpflichtung naturgemäß eine wesentliche Rolle spielte. Ungünstige Momente konnten durchaus eine Entwicklung einleiten, die im Falle B ungewollt einen Ausgangspunkt für den Abbau deutscher Industrieanlagen zu Reparationszwecken schuf. Falls das deutsche Produktionsvolumen keine ausreichenden Transfers gestattete, mußte zwangsläufig in stärkerem Maße auf Demontagen industrieller Anlagen zurückgegriffen werden, als den langfristigen, auf die Eingliederung eines wirtschaftlich erstarkten Deutschland in das multilaterale Weltwirtschaftssystem der Nachkriegszeit gerichteten Zielen der amerikanischen Politik zuträglich sein konnte.

Der Ausschuß hat keine Antwort auf die Frage gegeben, ob und bis zu welchem Grade Reparationen durch eine Demontage bestehender Produktionsanlagen²⁰⁵ geleistet werden könnten. Vermutlich sollten Konsumgütererzeugende Betriebe demontiert werden, meinte er lediglich, weil sie nicht direkt dem Wiederaufbau dienten. Extreme Übergriffe auf deutsche Kapitalanlagen, so hieß es, sollten vermieden werden.²⁰⁶ Die empfohlene Reparationspolitik bestehe darin, sagte der Vorsitzende Ellsworth, innerhalb der ersten fünf Jahre möglichst hohe Leistungen aus laufender Produktion bei begrenzten Demontagen zu verwirklichen. Danach würden erhebliche Abtransporte von Kapitalgütern nicht mehr erfolgen.²⁰⁶

Das konnte alles mögliche heißen. Aber der Ausschuß ließ es dabei bewenden, seine Besorgnis über die gesamtwirtschaftlichen Verluste einer Demontagepolitik auszudrücken. Der angerichtete Schaden müsse für die deutsche Volkswirtschaft ungleich höher sein als jeder den Empfängerländern zuwachsende Nutzen, stellte er fest.²⁰⁷ Man sprach von der Gefahr wahlloser Plünderungen²⁰⁸, stellte krasse Widersprüche zwischen den Sicherheitsinteressen der Alliierten und einer Demontagepolitik fest und hielt es für unwahrscheinlich, daß die Gläubigerländer ihre goldene Gans umbringen würden, ganz abgesehen davon, daß sie später nur veraltete, abgenutzte Produktionsanlagen besäßen.²⁰⁹ Aber das blieben rhetorische Beteuerungen, aus denen man keine Konsequenzen zog.

In engem Zusammenhang mit Fragen nach der Art deutscher Transfers standen jene nach der Höhe der Reparationssumme. Sie gestalteten sich deswegen schwierig, weil Schätzungen der zukünftigen Leistungsfähigkeit Deutschlands kaum möglich waren. Um eine feststehende Reparationssumme zu errechnen, werde man so viele hypothetische Annahmen unterstellen müssen, daß die Endergebnisse keinen Wert besäßen, hatte der Malkin Report festgestellt und von der Nennung verbindlicher Schätzungen abgesehen.²¹⁰ Dabei, so fanden viele Mitglieder des Reparationsausschusses im State Department, hätte man es bewenden lassen können, wobei eine mathematische Formel den Alliierten unter Berücksichtigung gewisser deutscher Mindestbedürfnisse einen Prozentsatz des Volkseinkommens für Reparationszwecke sicherte.²¹¹

Aber während der Beratungen zeigte sich, daß im Ausschuß hin und wieder Reparationssummen unterstellt wurden, die kaum noch mit den langfristigen wirtschaftspolitischen Zielen des Außenministeriums vereinbar waren. Der von Keynes im September 1943 genannte Betrag, etwa 4 Milliarden Dollar, galt als indiskutabel niedrig. Man erwähnte anfangs eine Summe unter 10 Milliarden Dollar²¹², setzte aber bald andere Größenordnungen voraus. Ende Januar 1944 wurden beiläufig 30 bis 50 Milliarden Dollar erwähnt.²¹³ Ebenfalls ohne nähere Begründung sprach man Anfang Februar von 20 bis 25 Milliarden Dollar.²¹⁴

205 Reparation memo 12 rev, 20. April 1944, RG 59, N.F. 107.

206 Reparation minute M. 23, 24. März 1944, RG 59, N.F. 108.

207 Reparation minute M. 22, 21. März 1944, RG 59, N.F. 108.

208 Reparation minute M. 23, 24. März 1944, RG 59, N.F. 108.

209 Reparation minute M. 22, 21. März 1944, RG 59, N.F. 108.

210 Malkin Report, § 56.

211 Reparation minute M. 14, 15. Februar 1944, RG 59, N.F. 108.

212 Die Zahlen verstanden sich durchweg auf der Basis der Preise von 1938. Recommendations, o.D., RG 59, N.F. 108; Reparation document 14, 18. Dezember 1943, RG 59, N.F. 107.

213 Reparation memo 7, 29. Januar 1944, RG 59, N.F. 107.

214 Reparation memo 7 a, 5. Februar 1944, RG 59, N.F. 107.

Die offenbar weit auseinandergehenden Ansichten stellte ein Memorandum im März 1944 auf eine zahlenmäßige Basis. Es ging wiederum von zwei Alternativen aus, denen im Falle A die Prämissen des amerikanischen Sachverständigen Ellis zugrunde lagen. Er unterstellte ein deutsches Volkseinkommen von 50 Milliarden Mark im ersten Nachkriegsjahr und eine jährliche Zuwachsrate von 10 Milliarden Mark, so daß nach fünf bis sechs Jahren ein Volkseinkommen von 110 Milliarden Mark erreicht sei. Im Hinblick auf die hohen deutschen Rüstungsausgaben nach dem Ersten Weltkrieg glaubte Ellis, dem Volkseinkommen zunächst 10, dann 15 und schließlich 20 Prozent für Reparationszwecke entnehmen und in einem Zeitraum von gut zehn Jahren 120 Milliarden Mark erzielen zu können. Das Memorandum wandelte dieses Beispiel nur geringfügig ab, indem es mit einem Zeitraum von zwölf Jahren und ungünstigeren äußeren Umständen rechnete, so daß 80 bis 120 Milliarden Mark zu erwarten waren.²¹⁵

Fall B kam wieder den britischen Auffassungen nahe. Er ging von einem fünfjährigen Reparationszeitraum und sofort nach Kriegsende in maximaler Höhe einsetzenden deutschen Leistungen aus. Deutschland würde zu dieser Zeit noch unter den Kriegsfolgen zu leiden haben. Eine Phase ersten Wiederaufbaues, die dem Programm Ellis' zugrunde lag, war nicht vorgesehen, so daß die Reparationssumme hinter jener des Falles A zurückbleiben mußte. Dennoch nannte das Memorandum weit höhere Beträge als der Malkin Report. Die erste Jahresrate entsprach im Falle B nahezu den britischen Gesamtforderungen. Im ganzen setzte es 50 Milliarden Mark an, etwa das Dreifache der im Malkin Report genannten Summen.²¹⁶ Das aber galt nur, falls die ungünstigen Verhältnisse des Falles B vorherrschten. An sich ging es unter Einbeziehung aller abschätzbaren Momente davon aus, daß ein Gesamtbetrag über 100 Milliarden Reichsmark angemessen erscheine.²¹⁷

Dagegen erhoben sich im Ausschuß allerdings starke Bedenken. Vor allem schien es aus vielerlei politischen Erwägungen untragbar, wenn im Falle A eine Reparationssumme genannt wurde, die mit jener des Londoner Ultimatums von 1921 nahezu übereinstimmte. Es wurde darauf verwiesen, daß der Malkin Report nur 4 Milliarden Dollar als Gesamtverpflichtung genannt habe. Die amerikanische Forderung müsse wenigstens halbiert werden, argumentierte die Mehrheit im Ausschuß, da es politisch und wirtschaftlich unerwünscht sei, schwere Reparationslasten gegen Deutschland zu verhängen.²¹⁸

In Anbetracht dieses Einwandes kam man nach langen Debatten überein, alle Berechnungen einer Reparationssumme ersatzlos zu streichen. Das Ergebnis wochenlanger Anstrengungen um dieses Problem war allerdings kaum der Mühe wert. Denn schon der Malkin Report hatte betont, „die Schwierigkeiten bei der Bestimmung von Größenordnungen oder Reparationssummen, die sich unter den wechselnden Bedingungen der Zukunft als realistisch und angebracht erweisen könnten, sind rasch als unlösbar zu erkennen“.²¹⁹

Die endgültige Formulierung seiner Empfehlungen erarbeitete der Ausschuß im Rahmen eines abschließenden Berichtes, der seit dem 11. Mai beraten wurde.²²⁰ Er nahm im Laufe des Monats das Format eines umfangreichen, fünfteiligen Gutachtens an, das sämtliche Ergebnisse, auch jene, die inzwischen überholt waren, nebeneinander enthielt. Alle Unvollkommenheiten der vergangenen Arbeit und alle Irrwege, die der Ausschuß verfolgt hatte, fanden hier neben allen konstruktiven Vorschlägen ihren ebenso vollständigen wie wahllosen Niederschlag, wobei die Formulierung so allgemein gehalten worden war, daß ihr im Endeffekt nicht mehr als ein Minimum an konkreten Aussagen innewohnte. Dennoch fand der Schlußbericht die Zustimmung aller übergeordneten Instanzen des Außenministeriums und konnte im Juni 1944 unverändert an das Executive Committee on Economic Foreign Policy (ECEFP) übergehen, um auf interministerieller Ebene mit den Planungen anderer Ressorts abgestimmt zu werden.²²¹

215 Reparation memo 16, 10. März 1944, RG 59, N.F. 107.

216 Ebendort.

217 Der Betrag ist in Reichsmark angegeben. Reparation memo 16, 10. März 1944, RG 59, N.F. 107.

218 Reparation minute M. 42, 15. Mai 1944, RG 59, N.F. 108.

219 Malkin Report, § 56.

220 RG 59, PWC papers 222, 223, 224a, 225a, 226a, 10. Juni 1944.

221 RG 59, PWC papers, minutes, 20. Juni 1944.

Nur ein Problem war im Außenministerium noch umstritten und sollte es in Washington bis an das Ende des Krieges bleiben: deutsche Reparationen durch Arbeitsleistungen. Der Reparationsausschuß trat ihnen, der früheren Stellungnahme Außenminister Hulls vom September 1943 entsprechend, skeptisch gegenüber. Er hob den Zwangscharakter eines nicht pauschal und ohne weiteres begründeten Eingriffes in die menschliche Freiheit nachdrücklich hervor. Das in den Vereinigten Staaten aus historischer Erfahrung belastete Wort Sklavenarbeit drängte sich bei dieser Form deutscher Reparationen auf, die „traditionelle amerikanische Opposition gegen Zwangsarbeit“ klang in den Beratungen an, und der Ausschuß legte unmißverständlich dar, er würde Zwangsarbeit von sich aus niemals erwägen, doch glaube man, die Sowjetunion werde darauf bestehen.²²²

Daher trat ein am 4. April verabschiedetes Papier keineswegs für Reparationen durch Dienstleistungen ein, sondern begnügte sich mit dem Hinweis, daß sie um eines möglichst hohen deutschen Beitrages zum europäischen Wiederaufbau willen gerechtfertigt erscheinen könnten.²²³ Die Arbeitskräfte sollten nach dem Vorbild des Malkin Report den „fanatischsten Nazi-Elementen“ entstammen, vorzugsweise der SS, der SA und der Gestapo, jedoch nicht den übrigen Bevölkerungsgruppen, und drei bis vier Jahre dienen. Gewisse soziale Mindestanforderungen mußten dennoch erfüllt werden. Die Reparationskommission und internationale Organisationen sollten dieses Reparationsprogramm in allen beteiligten Ländern überwachen und für Arbeits- und Lebensbedingungen Sorge tragen, die möglichst den im Lande vorherrschenden Umständen entsprachen.

Manche Ausschußmitglieder bezweifelten stark, daß sich diese Forderungen verwirklichen ließen, und hielten sie in Anbetracht sowjetischer Praktiken für utopisch. Bemerkenswerte Abneigungen gegen die Sowjetunion flackerten an dieser Stelle auf. Ein Ausschußmitglied meinte sogar, es gehe hier in Wirklichkeit um die Frage, ob man zur Verhinderung unbegrenzter Arbeitsleistungen als Reparationen mit der Sowjetunion einen Krieg führen müsse.²²⁴ Die Anwesenden stimmten mit ihm zumindest darin überein, daß die Vereinigten Staaten das gesamte Reparationsprogramm außer Kraft setzen müßten, falls den sozialen Mindestanforderungen von der Sowjetunion nicht Genüge getan werde.

Ein Landesausschuß für Deutschlandfragen im State Department erhob jedoch Einspruch gegen diese Bestimmungen.²²⁵ Er wollte ein Arbeitsheer von etwa drei Millionen Mann zusammenstellen und hielt eine Begrenzung ihrer Arbeitsverpflichtungen auf drei bis vier Jahre für einen ernstesten Fehler, weil sie die Rückkehr einer großen Zahl „intransigenter, durch harte Dienste im Feindesland verbitterter Männer“ in ein Deutschland nach sich ziehe, welches eben dem Wandel zur Demokratie unterliege. Der Ausschuß hielt es für besser, diese Kreise durch lebenslängliche Reparationsverpflichtungen ins Ausland zu verbannen, wobei ein Pochen auf menschenwürdige Arbeitsbedingungen sich als hypothetisch erweisen müsse. Vielmehr sollten die Betroffenen „einem System von Konzentrationslagern“ unterworfen sein, „wie sie es ihren eigenen Opfern zugemutet hatten“.²²⁶

Der Anlaß für die Verhärtung reparationspolitischer Vorschläge trat in dieser Passage unverblümt zutage. Der entschiedene Einspruch des Landesausschusses bewirkte immerhin, daß alle Bestimmungen über Reparationen durch Arbeitsleistungen zur Ergänzung an den Reparationsausschuß zurückverwiesen wurden.²²⁷ Dieser begann nun erneute Untersuchungen zur Frage der Arbeitsdienste einzuleiten²²⁸, doch fielen keine weiteren Entscheidungen mehr. Denn im Executive Committee meldete das Arbeitsministerium ebenfalls Bedenken gegen Reparationen

222 Reparation minute M. 25, 31. März 1944, RG 59, N.F. 108.

223 Reparation memo 19 b, 4. April 1944, RG 59, N.F. 107.

224 Reparation minute M. 25, 31. März 1944, RG 59, N.F. 108.

225 RG 59, CAC preliminary, 22. Juni 1944, N.F. 49.

226 Ebendort.

227 RG 59, PWC papers, minutes, 20. Juni 1944.

228 RG 358, ECEFP papers box 56, 29. Juni 1944.

in der Form von Dienstleistungen an, und die Vorschläge des State Department wurden daraufhin nur noch als Hypothesen bezeichnet, die weiterer Untersuchungen bedürften.²²⁹ Das Problem blieb vorläufig ungelöst.

3. Vorläufer des Morgenthauplanes: Das Executive Committee

Das Executive Committee on Economic Foreign Policy (ECEFP) war im April 1944 auf eine schriftliche Anregung Präsident Roosevelts hin entstanden. Obgleich er die grundsätzliche Verantwortlichkeit des Außenministeriums für internationale Angelegenheiten nicht bestritt, hob er hervor, internationale Wirtschaftsfragen gingen die Arbeitsbereiche mancher anderer Ministerien ebenfalls an.²³⁰ Das Executive Committee übernahm daher die Pflicht, ihre Planungen auf interministerieller Ebene miteinander abzustimmen. Ihm gehörten Vertreter der Ministerien für Äußeres, für Finanzen, für Landwirtschaft, für Handel und für Arbeit sowie die Tariff Commission und die Foreign Economic Administration (FEA), nicht aber das Kriegsministerium an. Den Vorsitz führte der Staatssekretär im Außenministerium, Dean Acheson. Am 29. und 30. Juni 1944 erläuterte Ellsworth dem Ausschuß seinen Bericht zur Reparationspolitik. Kritische Stellungnahmen der folgenden Sitzungen stammten hauptsächlich von dem Vertreter des Arbeitsministeriums, A. F. Hinrichs, sowie von dem stellvertretenden Leiter der Foreign Economic Administration, Lauchlin Currie.²³¹ Currie bemängelte die schwammige, inhaltsleere Form des Reparationsberichtes, der „alles mögliche heißen könne“.²³² Tatsächlich ließ der Umfang des Dokumentes es schon in den ersten Beratungen für seinen Zweck als ungeeignet erscheinen.

Die Verhandlungen beschränkten sich daher zunächst auf zwei Sitzungen am 5. und 7. Juli.²³³ Wiederum stand dabei die Frage nach der Summe der deutschen Verpflichtungen an erster Stelle, doch griff man nicht noch einmal auf jene Berechnungen zurück, mit denen der Reparationsausschuß Schiffbruch erlitten hatte. Currie regte vielmehr an, man solle auf die Nennung einer Gesamtsumme verzichten und die ganze deutsche Produktion dem Reparationszweck zuführen, soweit sie nicht für die Aufrechterhaltung eines minimalen deutschen Lebensstandards erforderlich sei.²³⁴

Damit fand er Zustimmung, doch gingen die Meinungen darüber auseinander, ob man Deutschland den Wiederaufbau und die Erweiterung seiner Industrieanlagen erlauben solle oder nicht. Für das erstere sprach die Forderung nach maximalen Reparationen und eine baldige Aufnahme Deutschlands in die multilaterale Weltwirtschaft, doch glaubte Currie auch mit den vorhandenen, nicht wiederaufgebauten Anlagen durch eine entsprechend rigorose Wirtschaftsverwaltung Deutschlands eine maximale Produktion erreichen zu können. Sie würde bedeutende Reparationen gestatten, trotz eines deutschen Lebensstandards, der nach Ansicht des Ausschusses jenen der umliegenden Länder wie Polen oder der Sowjetunion stets übersteigen müsse, wollte man nicht „Unruhen riskieren, die einer Verwirklichung des primären Zieles entgegenstehen könnten, Deutschland in die Weltwirtschaft aufzunehmen“.²³⁵

So blieb eine Antwort auf die Frage, ob Wiederaufbaumaßnahmen in Deutschland wünschenswert erschienen oder nicht, Anfang Juli noch aus. Erst als die Beratungen einige Wochen später

229 RG 353, ECEFP papers, minutes, box 56, 5./7. Juli 1944.

230 RG 353, ECEFP papers D-17to 21, box 11, 24. Juni 1944; *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 342 ff.; *Kolko, C.*: *The Politics of War. The World and the United States Foreign Policy 1943-1945*, New York 1968, S. 322 f.

231 Currie war als Persönlichkeit umstritten. Morgenthau schlug Roosevelt Ende 1943 vor, Currie zum amerikanischen Vertreter bei der EAC zu ernennen (Diary, S. 369 ff.).

232 Rosenson an Collado, 8. Juli 1944, RG 59, N.F. 108.

233 RG 353, ECEFP papers, minutes, box 56, 5./7. Juli 1944.

234 RG 353, ECEFP papers, minutes, box 56, 5./7. Juli 1944.

235 RG 353, ECEFP papers, minutes, box 56, 5. Juli 1944.

erneut aufgenommen wurden, zeigte sich, daß die FEA diesbezüglich ganz verschiedene Auffassungen vertrat.

Das galt noch in einem anderen Punkt. Currie hatte vorgeschlagen, die Reparationsperiode möglichst kurz zu halten und fünf Jahre nicht überschreiten zu lassen. Sein Motiv lautete Anfang Juli, ein größerer Zeitraum werde Frieden und Demokratie in Deutschland gefährden. Das Executive Committee war auch dieses Mal geteilter Meinung und erwog allerhand Momente, die für oder gegen Curries Vorschlag sprachen. Aber man nahm ihn schließlich an, nachdem Currie darauf verwiesen hatte, daß die Vereinigten Staaten der allgemeinen Hoffnung auf eine kurze Reparationsperiode entsprechen sollten und man einem längeren Zeitraum in den Verhandlungen mit alliierten Ländern immer noch zustimmen könne.

Wiederum trat erst bei den erneuten Beratungen im Executive Committee Ende des Monats zu Tage, worauf Currie abzielte: Je kürzer der Reparationszeitraum, desto eher mußte auf Demonstrationen zurückgegriffen werden, um den hohen Forderungen der Alliierten zu entsprechen. Und das lag in der Absicht der FEA, die, wie sich herausstellen sollte, aus grundsätzlichen Erwägungen maximale Demontagen dem Transfers aus der laufenden Gütererzeugung vorzog.

Das war Anfang Juli noch nicht erkennbar. Vielmehr befürwortete das Executive Committee eine kurze Reparationsperiode, weil sie mit den wirtschaftspolitischen Planungen des Außenministeriums harmonisierte. Der Reparationsplan des Executive Committee betonte, daß einseitige Transfers ein künstliches Hemmnis in den internationalen Handel trugen. „Je länger es aufrechterhalten wird, desto weiter muß die Aufnahme eines geregelten multilateralen Handels und die erwünschte Eingliederung Deutschlands in das Weltwirtschaftssystem hinausgeschoben werden“, so hieß es²³⁶, und eine Wartezeit von mehr als fünf Jahren zur Verwirklichung dieses Zieles empfand man als unangebracht.²³⁷

Ogleich Currie die Verabschiedung des Reparationsdokumentes im Executive Committee durch weitere Einwände hinauszuzögern suchte, leitete der Ausschuß bereits am zweiten Verhandlungstage Schritte zu einer raschen Erledigung ein, weil Außenminister Hull in London auf baldige interalliierte Reparationsgespräche drängte.²³⁸ Man entschied sich, aus den wesentlichen Passagen des Hauptberichtes, seinem zusammenfassenden Teil und den beschlossenen Ergänzungen vom Außenministerium ein neues Dokument entwerfen zu lassen, das dem Ausschuß am 21. Juli vorlag.²³⁹

Doch inzwischen hatten sich in der Foreign Economic Administration wirtschaftspolitische Vorstellungen durchgesetzt, die umwälzende Konsequenzen für die Gestaltung der amerikanischen Reparationspolitik nach sich zogen. Schon seit der Vorlage der allgemeinen wirtschaftspolitischen Deutschlandempfehlungen des State Department im Frühsommer 1944 hatte Lauchlin Currie Unzufriedenheit über deren gemäßigten Charakter erkennen lassen und durch seine anhaltende Kritik härtere Maßnahmen durchzusetzen versucht.²⁴⁰ Das gleiche Ziel verfolgte er während der Reparationsdiskussion im Executive Committee, weshalb er auf den 22. Juni eine Konferenz seiner Mitarbeiter anberaumte, um nach möglichen Alternativen zur Reparations- und Wirtschaftspolitik des State Department zu suchen. Als Diskussionsgrundlage entwarf der Wirtschaftswissenschaftler James W. Angell im Auftrage Curries zwei Memoranden, welche den Einwänden der FEA Rechnung trugen und im Lichte harter wirtschaftspolitischer Vorstellungen auf das Reparationsproblem eingingen.²⁴¹

236 FRUS 1944, Bd. I, S. 289.

237 Amerikanische Vertreter in der EAC, vor allem Penrose und Moseley, hielten die Begrenzung der Reparationsperiode auf fünf Jahre später allerdings für wenig glücklich, weil die daraus entstandene Beschneidung des Reparationsvorganges keinen guten Eindruck auf die Sowjets machen werde. Statt das entgegengesetzte Extrem der sowjetischen Vorstellungen zu beziehen, So rieten sie, solle man lieber Standpunkte äußern, die sich mit Oberzeugung verteidigen ließen. RG 59, 840.50/11-1140.

238 FRUS 1944, Bd. I, S. 239.

239 RG 353, ECEFP papers, minutes, box 56, 7. Juli 1944.

240 Vgl. oben S. 44 ff.

241 Angell an Currie, 21. Juni 1944, WNRC: RG 169, E. 129, box 814. (Dieserwie andere Bestände des Washington National Record Center, die in Suitland/Maryland untergebracht worden sind, werden im folgenden mit den Buchstaben WNRC vor der Quellenangabe gekennzeichnet.)

Angell forcierte eine konstruktive Reparationspolitik, die dem europäischen Wiederaufbau dienen, Ersatzansprüche der Gläubigerländer befriedigen und das wirtschaftliche Gleichgewicht Europas wiederherstellen sollte, das sich während des Krieges einseitig zum Nachteil der Alliierten verschoben habe. Deutschland sollte nur für kurze Zeit, jedoch schwer belastet werden. Während der Reparationsperiode durfte es keinerlei ökonomischen Vorteil aus der Abwicklung des Reparationsprozesses ziehen, etwa durch hohe Auslandsaufträge. Auch sollte es keinen höheren Lebensstandard als die von ihm angegriffenen Länder erreichen, wobei der deutsche Standard in anderem Zusammenhang als „mit gesundheitlichen Erfordernissen und den Verhältnissen in befreiten Gebieten übereinstimmendes Minimum“ definiert wurde.²⁴² Es entspreche nicht den wirtschaftspolitischen Zielen der amerikanischen Regierung, so hieß es in dem Entwurf Angells, „die deutsche Volkswirtschaft auf Kosten anderer Länder oder in einer Art und Weise wieder aufzubauen oder zu erhalten, die Deutschlands Kriegspotential erweitern könnte“.²⁴³

Das traf den wunden Punkt der Reparationspolitik des Außenministeriums. Die FEA lehnte den Gedanken an einen deutschen Wiederaufbau entschieden ab, auch wenn er sich nur in minimalen Grenzen bewegte und um maximaler Reparationen willen geschah. Als Folge davon verzichtete sie weitgehend auf Reparationen aus laufender Produktion und forderte statt dessen Leistungen aus vorhandenen Anlagen, wobei sie die wirtschaftlichen Kapazitäten Deutschlands durch Demontage und Beschlagnahme von Rohstoffen bis auf jenes Maß zu reduzieren suchte, das noch eben die Sicherung eines Existenzminimums für die deutsche Bevölkerung ermöglichen sollte.²⁴⁴ Allerdings galt das nur für die Reparationsperiode. Später sollten alle wirtschaftlichen Beschränkungen fallen. Darin sah Angell wesentliche Milderungen einer Reparationspolitik vor, die im übrigen den Stempel wirtschaftspolitischer Härte trug.

Den Auffassungen der Mehrheit in der FEA genügte sie trotzdem nicht. Die Konferenz vom 22. Juni brachte im Büro Curries Ansichten zutage, die weit über das Programm Angells hinausgingen.²⁴⁵ Es gehörte noch zu den gemäßigten Vorschlägen, wenn angeregt wurde, Investitionen und Reinvestitionen in Deutschland während der Reparationsperiode zu unterbinden und die Kapitalbildung ins Ausland zu leiten oder das Existenzminimum zwecks Erhöhung der Reparationsleistungen so stark wie irgend möglich zu drücken.²⁴⁶

Es gab weit extremere Pläne. Man forderte die Abtrennung des Rheinlandes, des Ruhrgebietes und der Saar von Deutschland, um sie internationaler Verwaltung zu unterstellen. Man verlangte die Demontage aller eventuell zu militärischen Zwecken verwendbaren Industriezweige in Deutschland und schuf so die vom Außenministerium stets betont gemiedene Verbindung der Reparationspolitik mit dem Sicherheitsdenken.²⁴⁷ Reparationen verstanden sich hier als vom Sicherheitsbedürfnis diktierte Entwaffnungsmaßnahmen, die unter vollendeter Mißachtung des primär wirtschaftlichen Charakters des Reparationsvorganges allein an dem Maßstabe harter politischer Überzeugungen gemessen wurden.

Die FEA, ausgerechnet eine mit der Untersuchung von Wirtschaftsfragen befaßte Institution, hatte in der Deutschlandpolitik den Boden zu ökonomischen Bezügen unter den Füßen verloren, wie sich in der Konferenz des 22. Juni erwies. Man sprach von der Notwendigkeit einer Zerstörung der deutschen Industrie, und in diesem Zusammenhang wurde, da jegliche Industrie in gewisser Hinsicht ein mögliches Kriegspotential verkörpere, erstmals amtlich der Vorschlag erwogen, „to de-industrialize Germany and to hold her to the development of an agricultural economy“.²⁴⁸

242 Angell an Currie, 21. Juni 1944, WNRC: RG 169, E. U9, box 814.

243 Ebendort.

244 Ebendort.

245 Der Teilnehmerkreis dieser Konferenz ist nicht bekannt. Sitzungsprotokolle fanden sich nicht. Vgl. jedoch Northrop an Angell, undatiert, WNRC: RG 169, E. 210, box 1134.

246 Ebendort.

247 Northrop an Angell, undatiert, WNRC: RG 169, E. 210, box 1134.

248 Ebendort.

Das Programm der Anhänger einer harten Deutschlandpolitik lag damit vor. Aber es dauerte nahezu ein Vierteljahr, bis es, von Henry Morgenthau auf höchster Ebene vorgetragen, die Krise der amerikanischen Deutschlandplanungen heraufbeschwor. Lauchlin Currie und die Foreign Economic Administration besaßen weder den politischen Einfluß noch die Entscheidungsbefugnis, welche ihnen erlaubt hätte, die extremen Ziele des 22. Juni konsequent zu verfolgen. Sie blieben an die politischen Weisungen des Außenministeriums gebunden. Hinzu kam, daß die FEA im Gegensatz zu den Ministerien selten geschlossen einen Standpunkt vertrat. Vielmehr bezogen ihre Abteilungen häufig Positionen, die miteinander in Widerspruch standen und eine Quelle fortwährender Auseinandersetzungen bildeten. Das war auch nach der Konferenz vom 22. Juni der Fall, und zu den Gegnern extremer wirtschaftspolitischer Deutschlandpläne gehörte James Angell. Er ließ die meisten Forderungen der Konferenzteilnehmer bei der Überarbeitung seiner Vorlage wenige Tage später als wirklichkeitsfremd fallen.²⁴⁹ Dafür nahm er eine Passage auf, der zufolge dauernde Beschränkungen der deutschen Wirtschaft als Strafmaßnahme oder aus sicherheitspolitischen Erwägungen abgelehnt wurden. „Eine andauernde Unterdrückung von mehr als 60 Millionen fortschrittlicher Menschen“ würde sich bestenfalls als teurer Spaß erweisen, schrieb er, ganz abgesehen davon, daß die Siegermächte zu solchen Beschränkungen vermutlich nicht bereit sein würden.²⁵⁰

Die übrigen reparationspolitischen Vorschläge Angells blieben bis auf einige weitere Milderungen unverändert. Er schloß Abgaben aus laufender Produktion aufs neue in den Kreis möglicher Reparationsgüter ein und unterstellte dadurch, zusammen mit der Forderung nach Lieferung von Kohle, Eisen und anderen Rohstoffen, den Bestand gewisser Mindestkapazitäten in Deutschland. Zugleich hob er nach dem Vorbild der wirtschaftspolitischen Planungen des Außenministeriums „die Umstellung statt der Demontage industrieller Anlagen, die jetzt Rüstungszwecken dienen, jedoch einen Beitrag zur Wiederaufrichtung einer Friedenswirtschaft leisten könnten“, als reparationspolitisches Prinzip hervor und führte als Beispiel einer solchen Umwandlung zu friedlichen Zwecken die Stahlindustrie und die chemische Industrie Deutschlands an.²⁵¹

Diese reparationspolitischen Vorstellungen stießen in einer auf Curries Initiative abermals überarbeiteten, jedoch nicht wesentlich veränderten Fassung²⁵² am 21. Juli im Executive Committee auf das neue Reparationsdokument des Außenministeriums.²⁵³

Erstmals traten damit extreme wirtschaftspolitische Forderungen den gemäßigten Deutschlandplanungen des State Department gegenüber, doch kam es aufgrund der weisungsgebundenen Stellung der FEA noch nicht zur maßgeblichen Auseinandersetzung. Beide Papiere bildeten in den nächsten Wochen zwar den Gegenstand langwieriger Verhandlungen zwischen dem Außenministerium und der FEA, aber „jede Konferenz brachte entschiedene Fortschritte auf einen Ausgleich der Meinungsverschiedenheiten hin“, und die Gespräche verliefen in einer „versöhnlichen und konstruktiven Atmosphäre“.²⁵⁴ Sie führten über mehrere Zwischenergebnisse und Kompromißformeln²⁵⁵ abermals zu einem neuen Reparationsdokument²⁵⁶, das dem Executive Committee am 4. August zur nochmaligen Ergänzung und endgültigen Verabschiedung vorlag.²⁵⁷

Trotz einer äußerlich stark veränderten Form wich dieses Dokument nicht grundlegend von seinen Vorläufern im Außenministerium ab. Nach wie vor waren mit dem Kriegsende einset-

249 Germany: General Objectives of United States Economic Policy with Respect to Germany, 26727. Juni 1944, WNRC: RG 169, E. 210, box 1143.

250 Ebendort.

251 Ebendort.

252 FEA, Joint Draft, 17. Juli 1944, WNRC: RG 169, E. 201, box 1069.

253 Vgl. oben S. 79.

254 *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 346.

255 RG 353, ECEFP papers D-30/44, undatiert.

256 ECEFP D-31/44, 31. Juli 1944; Diary S. 403 ff.

257 ECEFP D-37/44, 12. August 1944; FRUS 1944, Bd. I, S. 287 ff.; RG 353, ECEFP papers, minutes, box 56, 4. August 1944.

zende, kurzfristige Reparationen, vorwiegend in der Form von Güter- und Dienstleistungen geplant, die der Industrie Deutschlands keine umfangreichen, dauernden Benachteiligungen auferlegten und seine spätere Eingliederung in die multilaterale Weltwirtschaft sowie die Einführung demokratischer Institutionen gestatteten. Insoweit hatten sich die bisherigen Auffassungen des Außenministeriums durchgesetzt und darüber hinaus eine wichtige Bestätigung erfahren. Doch auch die Politik der FEA hinterließ ihre unverkennbaren Spuren.

Es begann damit, daß der Wiederaufbau nicht mehr als tragendes Element des Reparationsvorganges anerkannt wurde. Sein Sinn bestand nach Auffassung der FEA vielmehr darin, ein von deutscher Vorherrschaft befreites europäisches Wirtschaftsleben zu ermöglichen²⁵⁸, eine Formel, der das Außenministerium anfänglich seine Zustimmung verweigert hatte. Man einigte sich jedoch dadurch, daß dem Reparationsdokument die allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Ziele der amerikanischen Nachkriegspolitik vorangestellt wurden, deren neueste Fassung allerdings auch die Tilgung der wirtschaftlichen Herrschaft Deutschlands in Europa forderte. Der Wiederaufbaugedanke als Motiv, das der Reparationsidee während des Zweiten Weltkrieges in den Vereinigten Staaten zum Durchbruch verholfen hatte, trat von jetzt an in den Hintergrund.

Das neue Ziel der Reparationspolitik, eine Verlagerung der wirtschaftlichen Schwergewichte in Europa zu bewirken, mußte dem Demontagegedanken Auftrieb verleihen. Die FEA ging darin konsequent vor, als sie forderte, Reparationen sollten in erster Linie durch den Transfer vorhandener Fabrikanlagen, technischer Ausrüstungen und Rohmaterialien erbracht werden, während Lieferungen aus laufender Produktion nur noch mit Einschränkungen akzeptiert wurden. Über das unvermeidliche Minimum hinaus sollten deutsche Produktionsstätten weder neu ausgerüstet noch wiederaufgebaut werden und Investitionen dem Ausland zugute kommen, um dessen spätere Unabhängigkeit von deutschen Exporten zu gewährleisten.²⁵⁹

Das aber konnte den wirtschaftspolitischen Zielen der amerikanischen Nachkriegsplanungen nicht entsprechen, die eine Wiedereingliederung der deutschen Volkswirtschaft in den multilateralen Welthandel als notwendig vorsahen. Das Außenministerium widersetzte sich den Forderungen der FEA, diese hielt ebenso nachdrücklich an ihnen fest, und das Ergebnis war ein langatmiger Kompromiß. Er nannte vorhandene Lagerbestände und industrielle Ausrüstungen an erster Stelle der Reparationsliste, um wenig später hervorzuheben, der Hauptteil des gesamten Reparationsaufkommens müsse trotzdem der laufenden Produktion entstammen, da Transfers bestehender Anlagen wesentlich geringere Reparationsleistungen bedingen würden als solche aus der laufenden Gütererzeugung.²⁶⁰

Das war ein Gedanke, der die Fragwürdigkeit aller Demontagemaßnahmen enthüllte. Sie konnten grundsätzlich nicht in Anspruch nehmen, dem Wiedergutmachungsziel zu dienen, weil sie im Vergleich zu Abgaben aus der laufenden Gütererzeugung hohe gesamtwirtschaftliche Verluste für Schuldner- wie Gläubigerländer mit sich brachten. Diesen Einwand hatte das Außenministerium erhoben und hinzugefügt, gerade durch eine zu Reparationszwecken laufende Produktion an Investitionsgütern werde Deutschland einer Verschiebung des ökonomischen Schwergewichtes in die Hand arbeiten, weil dadurch neue Industrien anderwärts in Europa aufgebaut werden könnten. Deutschland würden am Ende der Reparationsperiode nur veraltete, größtenteils verbrauchte Industrieanlagen bleiben, während die als Reparationsgüter exportierten modernen Erzeugnisse seinen Nachbarn einen zusätzlichen Wettbewerbsvorteil boten.²⁶¹

Aber das fand keinen rechten Anklang. Schon aus Sicherheitserwägungen, und weil mit sofortigen Kapitalgüterlieferungen dem europäischen Wiederaufbau am meisten gedient sei, wollte man im Executive Committee auf Demontagen zumindest in gewissen Grenzen nicht verzich-

258 FEA, Joint Draft, 17. Juli 1944, WNRC: RG 169, E. 201, box 1069.

259 FEA, Joint Draft, 17. Juli 1944, WNRC: RG 169, E. 201, box 1069.

260 FRUS 1944, Bd. 1, S. 291 ff.

261 RG 353, ECEFP papers, minutes, box 56, 4. August 1944.

ten. Aber sie sollten, so drängte Hinrichs im Namen des Arbeitsministeriums, auf die ersten Nachkriegsjahre beschränkt bleiben, weil sie zu späterer Zeit die Eingliederung Deutschlands in die Weltwirtschaft behindern könnten.²⁶²

Die anschließende Passage des Reparationsdokumentes zeugt ebenfalls von einem Kompromiß mit Currie, dieses Mal in der Frage nach Wiederaufbaumaßnahmen zugunsten der deutschen Industrie. Man kam überein, möglichst ohne sie auszukommen und sie jedenfalls auf ein Minimum zu beschränken.²⁶³ Aber das Außenministerium legte Wert auf die Feststellung, im Falle schwerer Zerstörungen müßten Wiederaufbaumaßnahmen schon zur Sicherung von Reparationslieferungen im gewissen Umfange dennoch erfolgen, eine Forderung, die vom Arbeitsministerium unterstützt wurde. Auch wollte das Executive Committee Deutschland knappe Kapitalgüter in begrenzter Menge zur Verfügung stellen, um die deutsche Produktion in Gang bringen zu können.²⁶⁴

Die Höhe des deutschen Lebensstandards stellte einen jener Punkte dar, an welchem die FEA ihre Auffassungen im Executive Committee vergeblich durchzusetzen suchte. Zwar beinhaltete es ein Zugeständnis an die FEA, wenn im neuen Reparationsdokument ausschließlich von jenem minimalen deutschen Lebensstandard die Rede war, welchen der Reparationsausschuß nur unmittelbar nach dem Waffenstillstand verwirklicht sehen wollte.²⁶⁵ Aber man sprach lediglich vom Minimum des vorgeschriebenen Lebensstandards, und weil dieser an keiner Stelle definiert worden war, blieb späteren Auslegungen dieser Passage der weiteste Spielraum überlassen.

In anderen Hinsichten geriet die endgültige Fassung des Reparationsdokumentes ebenfalls kaum nach dem Willen Lauchlin Curries. So kam es weder seinem Wunsche nach, Reparationen durch Arbeitsleistungen anzuregen, noch sah es die unbegrenzte Entschädigung alliierter Länder für deutsche Besatzungslasten vor, wie der FEA-Entwurf gefordert hatte.²⁶⁶ Hier wie in allen grundlegenden Fragen setzte sich meist die Politik des Außenministeriums durch, das nur dort Zugeständnisse an Currie machte, wo seine langfristigen wirtschaftspolitischen Planungen nicht gefährdet erschienen. Seine Politik erfuhr im Rahmen der Formulierung des neuen Reparationsdokumentes eher eine Verfeinerung, eine wesentliche Straffung und Festigung, ohne einem grundlegenden Wandel ausgesetzt zu werden. In mancher Hinsicht klärte erst die Auseinandersetzung mit Currie verschwommene Vorstellungen und führte Entscheidungen herbei, denen der Reparationsausschuß sich lieber entzogen hätte.

So blieben die wirtschaftspolitischen Anschauungen des State Department in der Reparationsfrage vorerst maßgeblich. Das vom Executive Committee verabschiedete Dokument paßte in den Rahmen der erstrebten multilateralen Weltwirtschaftsordnung des Nachkriegszeitalters. „Es war ein gemäßigter und vernünftiger Bericht“, der dem Charakter aller bisherigen Deutschlandplanungen entsprach, auch wenn manche Unvollkommenheit in ihm zutage trat.²⁶⁷ Ob beispielsweise ein Programm erfolgversprechend genannt werden konnte, das sofort nach Kriegsende vom geschlagenen Gegner „eine sehr ansehnliche Reparationssumme“ vorwiegend aus der laufenden Gütererzeugung verlangte, hätte im Sommer 1944 schon mit Recht bezweifelt werden müssen. Den Problemen der Gläubigerländer trug man lediglich durch die einfache Klausel Rechnung, das Reparationsprogramm beschränke sich nach Art und Umfang auf jene Güter und Dienstleistungen, die zu akzeptieren sie in der Lage und gewillt seien.²⁶⁸ Das aber stellte keine allgemeingültige Lösung der Schwierigkeiten des Reparationsvorganges für die alliierten Länder dar.

262 RG 353, ECEFP papers, minutes, box 56, 4. August 1944

263 FRUS 1944, Bd. I, S. 292 f.

264 Ebendort.

265 FRUS 1944, Bd. I, S. 287 ff.

266 FEA, Joint Draft, 17. Juli 1944, WNRC: RG 169, E. 201, box 1069.

267 Penrose, E. F.: a.a.O., S. 240.

268 FRUS 1944, Bd. I, S. 290.

Doch niemand fühlte sich berufen, solchen Problemen noch auf den Grund zu gehen, und darin zeigte sich ein bedenklicher Wandel der reparationspolitischen Diskussion. Sie hielt sich im Sommer 1944 nicht mehr an die Grenzen wirtschaftstheoretischer und wirtschaftspolitischer Zusammenhänge. Ihnen trug die Willensbildung von dieser Zeit an kaum noch Rechnung. Man orientierte sich in zunehmendem Grade an politischen Erwägungen, und Abänderungen des Reparationsprogrammes trugen je länger, desto mehr den Charakter politischer Kompromißlösungen, bei deren Formulierung ökonomischer Realismus kaum noch eine Rolle spielen konnte. Das Maß aller Dinge bildeten immer seltener die sinnvolle Einbettung des Reparationsvorganges in das weltwirtschaftliche System und ein möglichst umfassender Nutzen zur Wiedergutmachung von Kriegsschäden. Reparationsplanungen wurden immer deutlicher Mittel zu politischen Zwecken.

Trotzdem fand das neue Reparationsdokument im Executive Committee bei der abschließenden Aussprache am 4. August 1944 allgemeine Zustimmung.²⁶⁹ Es gab jedoch eine Ausnahme: Im Auftrage des Finanzministeriums teilte ein Vertreter Harry Dexter Whites mit, er könne zwar keinerlei Einwände gegen die wirtschafts- und reparationspolitischen Dokumente vorbringen, sei aber ebensowenig in der Lage, ihnen zuzustimmen. Das Finanzministerium müsse sich eine Stellungnahme vorbehalten.²⁷⁰

Henry Morgenthau's Eingriff in die Deutschlandplanung kündigte sich an.

269 RG 353, ECEFP papers, minutes, box 56, 4. August 1944.

270 Ebendort.

Morgenthau Sicherheitspolitik und die Reparationsfrage

August bis Dezember 1944

1. Der Morgenthauplan, Wende der amerikanischen Deutschlandpolitik

Bis zum August 1944 standen die wirtschafts- und reparationspolitischen Planungen Washingtons im Zeichen der gemäßigten Deutschlandpolitik. Um einer besseren Zukunft willen und mit Rücksicht auf das erstrebte multilaterale Weltwirtschaftssystem der Nachkriegsepoche hatten die Vereinigten Staaten den Plan gefaßt, dem niedergerungenen Gegner wirtschaftspolitische Nachsicht zu gewähren. Das Ziel weltweiter Prosperität und einer nachhaltigen Wirtschaftsbüchse in Europa machte wegen der ökonomischen Interdependenzen ein volkswirtschaftlich gesundes Reich im Herzen des Kontinents notwendig. Die Lehren des vergangenen Friedens, Einsicht in die wirtschaftswissenschaftlichen Zusammenhänge und der entschlossene Wille zu wirtschaftspolitischer Vernunft hatten ein übriges getan, die amerikanischen Planungen in maßvolle Bahnen zu lenken.

Seit langer Zeit gab es jedoch innen- wie außenpolitische Momente, die solchen Zielsetzungen kraß ablehnend gegenübertraten. Auf außenpolitischer Ebene stimmten nur die britischen Wirtschaftsplanungen für Deutschland mit jenen Washingtons überein. Im Verhältnis zu den anderen alliierten Nationen aber bestanden grundlegende Meinungsverschiedenheiten über das zukünftige Schicksal Deutschlands, die nur durch Roosevelts Politik der Verzögerungen und die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation verdeckt worden waren, sich im Laufe der militärischen Auseinandersetzungen aber eher vertieften.¹ Die europäischen Alliierten hatten sich schon während der ersten Kriegsjahre in einer Weise zur Deutschlandfrage geäußert, die den sowjetischen Standpunkten nahekam, und die hohen Kriegsschäden hatten ihren Forderungen in späterer Zeit starken Nachdruck verliehen.²

Auch regte sich in den Vereinigten Staaten selbst eine zunehmende Feindseligkeit der öffentlichen Meinung gegenüber Deutschland, die ihren Niederschlag in den Ergebnissen der Meinungsumfragen hinterließ. Im Februar 1944 drückten sich bereits 81 Prozent der Befragten für eine bedingungslose Kapitulation Deutschlands aus.³ Im Juni des gleichen Jahres meinten 60 Prozent der Bevölkerung, Deutschland werde nach seiner Niederlage unverzüglich einen neuen Krieg vorbereiten.⁴ Um ihn zu vermeiden, wollten 73 Prozent der Befragten Anfang August 1944, als das interministerielle Executive Committee in Washington eben die wirtschafts- und reparationspolitischen Vorschläge des Außenministeriums akzeptierte, Deutschland nach dem Kriege in eine Nation dritten Ranges verwandeln.⁵

Auch in der amerikanischen Regierung faßten solche Neigungen Fuß, nicht nur in Verwaltungsinstanzen wie der FEA. Vielmehr gingen vom Präsidenten selbst starke Tendenzen zur Verhärtung der amerikanischen Deutschlandpolitik aus. Roosevelt befürwortete von Anfang an eine Politik der Strenge gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland.⁶ Das entsprang teilweise seiner moralischen Abneigung gegen Hitler und das Nazi-Regime und andererseits seiner

1 Einen guten Überblick gibt *Holborn, L.: War and Peace Aims of the United Nations*, 2 Bde., Boston 1943/1948 passim.

2 Ebendort.

3 *Snell, J. L.: a.a.O., S. 9.*

4 Ebendort.

5 Ebendort.

6 Ebendort, S. 33.

Überzeugung, daß Deutschland aus dem Ersten Weltkriege nichts gelernt habe, weil seine Niederlage nicht energisch genug herausgestellt worden sei.⁷

Diese Anschauungen verdichteten sich in den Kriegsjahren. Schon die Ankündigung der Forderung nach bedingungsloser Kapitulation hatte Anfang 1943 zu erkennen gegeben, daß Roosevelt sich von seiner anfänglichen Deutschlandpolitik auf der Basis der Atlantik-Charta entfernte. Auch die Formel „Unconditional Surrender“ legte er mit dem Andauern des Krieges je länger, desto schärfer aus. Als Hull ihm im März 1944 konkrete Waffenstillstandsbedingungen für Satellitenstaaten des Reiches vorschlug, antwortete Roosevelt mit einem erneuten Hinweis auf das großzügige Entgegenkommen des Generals Grant beim Appomattox Court House⁸ und fügte hinzu: „Das ist der Geist, den ich im Ausland verwirklicht sehen möchte - aber das gilt nicht für Deutschland. Deutschland versteht nur eine Sprache“⁹, und das war nach Roosevelts sich verstärkender Überzeugung jene konsequenter Härte.

Er konnte sich je länger, desto weniger gemäßigten Deutschlandplanungen anschließen. Sie weckten in ihm den Eindruck, „als solle Deutschland ebenso wie die Niederlande oder Belgien wiederhergestellt und das deutsche Volk so rasch wie möglich in die Vorkriegslage zurückversetzt werden“.¹⁰ Roosevelt kritisierte im August 1944, es gebe in Washington und London eine Gedankenrichtung, die der deutschen Bevölkerung ebenso zu Hilfe kommen wolle wie die amerikanische Regierung ihren eigenen Bürgern im Jahre 1933. „Zu viele Leute hier und in England glauben, das deutsche Volk sei als Ganzes nicht für die Ereignisse verantwortlich - nur einige Nazi-Führer seien verantwortlich. Das beruht unglücklicherweise nicht auf Tatsachen. Dem ganzen deutschen Volk muß gezeigt werden, daß die gesamte Nation in eine gesetzeswidrige Verschwörung gegen die Anstandsformen der modernen Zivilisation verwickelt worden ist.“¹¹

Die Kritik an Deutschlandplanungen auf der Grundlage einer multilateralen Weltwirtschaftsordnung war unüberhörbar. Um dem vermeintlich tiefverwurzelten Militarismus der Deutschen zu steuern, beabsichtigte der Präsident, ihre Niederlage dieses Mal fühlbar herauszustellen: „Die Tatsache, daß sie eine geschlagene Nation sind, kollektiv und individuell, muß ihnen so nachhaltig eingeprägt werden, daß sie zögern werden, einen neuen Krieg zu beginnen.“¹² Wie die Vansittartisten, so glaubte auch er, nicht auf friedliche Kräfte innerhalb des deutschen Volkes vertrauen zu dürfen. Seine Gedankengänge kreisten deswegen häufig um das Problem, wie man Deutschland mit einiger Sicherheit an zukünftigen Aggressionen hindern werde, und er neigte dabei stets entschiedener hart restriktiven Eingriffen im Sinne der Vansittartisten zu.¹³

All diese Momente hatten eine stete Verschiebung der grundlegenden Tatbestände hinsichtlich amerikanischer Deutschlandentscheidungen mit sich gebracht. Ihr konkreter Niederschlag ließ allerdings noch auf sich warten, als der amerikanische Finanzminister Henry Morgenthau jr. am 6. August 1944 in Begleitung seines Assistenten Harry Dexter White zu Verhandlungen über monetäre Probleme nach London flog. Die langen Stunden dieser Reise nutzte White, um eine maßgebliche Wende durch den Eingriff des Finanzministers in die amerikanischen Deutschlandplanungen anzubahnen. Er war darauf wohl vorbereitet, kannte Morgenthau von harten Überzeugungen geprägtes Deutschlandbild und glaubte, dessen Reaktion auf den Charakter der bisherigen Planungen und mit ihr die kommenden Ereignisse voraussehen zu können.¹⁴

White verfügte über genaue Kenntnisse um den Stand der wirtschaftspolitischen Deutschlandplanungen, und er befaßte sich mit der Reparationsfrage, seit das Außenministerium Ende 1943

7 Stein, H.: Editorial Comments, in: *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 462.

8 Vgl. dazu oben S. 14 und Anm. 29.

9 *feis, H.*: a.a.O., S. 352 ff.

10 *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 355.

11 Ebendort.

12 Ebendort.

13 *Snell, J. L.*: a.a.O., S. 30 ff.

14 *Diary, S. 462; B/um, J. M.*: From the Morgenthau Diaries, Years of War, 1941-1945, Boston 1967, S. 332 ff.; *Wettig, G.*: a.a.O., S. 44 ff.

seine diesbezüglichen Untersuchungen eingeleitet hatte.¹⁵ Ihr Ergebnis konnte ein aufmerksamer Beobachter der langfristigen amerikanischen Wirtschaftspolitik unter Außenminister Hull fast schon vorwegnehmen, doch hatte es für White gegolten, zunächst die Entwicklung der Dinge abzuwarten. Erst als das Außenministerium sein Dokument über die wirtschaftspolitischen Deutschlandvorschläge¹⁶ zusammen mit dem Schlußbericht des Reparationsausschusses im Executive Committee unterbreitete, ergaben sich für ihn Ansatzpunkte, eine Wende der Planungen einzuleiten.

Beide Papiere gingen von so gemäßigten politischen und wirtschaftlichen Grundsätzen aus, daß White sie als überzeugter Verfechter harter Friedensbedingungen für Deutschland unter gar keinen Umständen billigen konnte. Sicher ist auch, daß er von den Einwänden der FEA gegen die Politik des Außenministeriums und von deren extremen Deutschlandplänen des 22. Juni unterrichtet worden ist, wohl durch Lauchlin Currie und Frank Coe, die beide der FEA angehörten und mit White befreundet waren. Zudem erreichten White vertrauliche Nachrichten aus der amerikanischen Botschaft in London, die von ebenso gemäßigten Auffassungen wie im State Department zu berichten wußten.¹⁷ Es sei erstaunlich, so schrieb seine Vertrauensleute, mit welchem Maß an Ubereinstimmung alle Beteiligten, ob es sich nun um britische oder amerikanische Instanzen, um die EAC, um das Hauptquartier der amerikanischen Truppen, um den Geheimdienst oder Militärbehörden handele, von der Voraussetzung ausgingen, daß ein baldiger Wiederaufbau der deutschen Industrie zur Versorgung zerstörter Gebiete Europas lebensnotwendig sei.¹⁸

An sich hätte das Finanzministerium schon in den Konferenzen des Executive Committee zur Wirtschafts- und Reparationspolitik des Außenministeriums Stellung beziehen müssen. Seine Vertreter fielen dort während der Beratungen durch Einsilbigkeit auf, denn White fand erst nach Abschluß der Konferenz von Bretton Woods Ende Juli 1944 Gelegenheit, sich mit den Arbeitsergebnissen des Executive Committee vertraut zu machen. Sie bewogen ihn, Morgenthau Intervention ohne weiteres Zögern herbeizuführen.¹⁹ Unmittelbaren Anlaß dazu gab ihm ein am 31. Juli datiertes Reparationsdokument des Außenministeriums.²⁰ Er legte es Morgenthau auf dem Fluge nach London vor und machte es damit zum Ausgangspunkt aller kommenden Auseinandersetzungen um den Charakter der amerikanischen Deutschlandpolitik.²¹

Morgenthau las es mit steigendem Interesse, dann zweifelnd, und schließlich mit heftigem Widerspruch, in dem White ihn durch seinen einseitigen Kommentar zu den kritischen Punkten der Reparationspolitik des Außenministeriums bestärkte.²² Der Plan, auf Jahre hinaus Reparationen aus laufender Produktion zu fordern, so sagte er, müsse Deutschland wiederum zum industriellen Herzen Europas machen. Erstens werde man die deutschen Industrieanlagen wiederaufbauen müssen, um derartige Lieferungen überhaupt zu ermöglichen, und zweitens würde Europa nach Beendigung der Reparationsperiode in wirtschaftliche Abhängigkeit von Deutschland geraten sein, während das Reich einen beträchtlichen Grad wirtschaftlicher Unabhängigkeit erreicht haben werde.²³

Es konnte nicht fehlgehen. Morgenthau ließ seiner scharfen Mißbilligung über die geplante Reparationspolitik freien Lauf, weil sie, wie er sich ausdrückte, das entscheidende Problem nicht gelöst habe. Es bestehe darin, Umstände zu schaffen, die Deutschland an einer dritten Gewalt-herrschaft über Europa hinderten.²⁴

15 Diary, S. 369.

16 FRUS 1944, Bd. I, S. 278 ff.

17 Diary, S. 398 f.

18 Ebendort, *Snell, J. L.*: a.a.O., S. 67.

19 Diary, S. 462.

20 Ebendort, S. 403 ff., 679 ff. Vgl. dazu oben S. 81.

21 Ebendort, S. 462.

22 *Blum, J. M.*: a.a.O., S. 334; *Gelber, H.*: a.a.O., S. 380.

23 *Blum, J. M.*: a.a.O., S. 334.

24 So Morgenthaus eigene Schilderung, *Morgenthau, H.*: Our Policy Towards Germany, in: *New York Post*, 24., 29. November 1947. Die Darlegung folgte an dieser Stelle *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 348 ff.

Hier klangen entscheidende Einwände gegen den maßvollen Charakter aller bisherigen Deutschlandplanungen an, und sie mußten bei Präsident Roosevelt ebenso wie in breiten Schichten der amerikanischen Bevölkerung Zustimmung finden. In der öffentlichen Meinung des Landes rückte das Bild eines von unheilbarem Aggressionstrieb befallenen Deutschtums im Laufe des Krieges stets weiter in den Vordergrund.²⁵ Damit gewann die Frage nach der zukünftigen Sicherheit vor einer ständigen schweren Bedrohung des Weltfriedens durch den deutschen Militarismus ebenso an Boden, um schließlich bestimmenden Einfluß auf die Deutschlandvorstellungen der amerikanischen Öffentlichkeit und mancher Regierungskreise auszuüben. Der stets bewußteren und drängenderen Suche nach umfangreichen Sicherheitsvorkehrungen gegen ein triebhaft angriffslüsteres Deutschtum aber mußten die wirtschaftspolitischen Planungen des Außenministeriums wie reiner Hohn erscheinen. Denn sie gaben Deutschland die Mittel für seine unausbleiblichen Kriegszüge erneut in die Hand, eben nachdem die Alliierten seiner unter den größten Opfern Herr geworden waren.

Die ganze, auf den Zielsetzungen einer multilateralen Weltwirtschaft beruhende Deutschlandpolitik konnte, vom Blickwinkel der Notwendigkeit strengster Sicherheitsvorkehrungen aus betrachtet, nichts anderes als eine Kette denkbar unangebrachter und gefährlicher Schritte zur deutschen Wiederaufrüstung darstellen, eine direkte Förderung des deutschen Aggressionstriebes, die der Vorbereitung eines dritten Weltkrieges diene. Auf besonders scharfe Ablehnung mußten hohe deutsche Reparationen aus laufender Produktion stoßen, denn unter dem Vorwand der Erfüllung seiner Reparationsverpflichtungen konnte Deutschland seine industriellen Kapazitäten erhalten, sie mit alliierter Billigung sogar ausbauen und auf einen Höchststand technischer Leistungsfähigkeit bringen.

Nichts aber schien den Vansittartisten unheilvoller, keine Maßnahme geeigneter, erneute Kriegsgefahren heraufzubeschwören. Die Erhaltung deutscher Produktionsanlagen kam aus ihrer Sicht einer Förderung des deutschen Rüstungspotentials gleich; die Eingliederung der deutschen Volkswirtschaft in weltweite Handelsbeziehungen konnte nur ein Mittel zur abermaligen Herrschaft des deutschen Militarismus über die Ressourcen des europäischen Kontinents, jede wie immer geartete Nachsicht gegenüber Deutschland eine verderbenbringende Torheit sein, die sich auf das bitterste rächen mußte.

Weil Morgenthau und die Vansittartisten grundsätzlich nicht an das andere, ein friedliches Deutschtum zu glauben vermochten, identifizierten sie es mit prinzipiell unausrottbaren Neigungen zu Aggression und Herrschsucht, zu Gewissenlosigkeit, automatischem Gehorsam und Sadismus.²⁶ Sie meinten, im Nationalsozialismus nur eine Spielart allgemeiner deutscher Veranlagungen zu bekämpfen, die sich in einem jahrhundertlangen Prozeß stets deutlicher herausgeprägt hatten.²⁷ Deutschtum stellte eine Verkörperung des Bösen dar, gegen dessen ständig lauernde Bereitschaft zu neuen militärischen Übergriffen die Welt sich ein für allemal zu schützen gezwungen war. „Der Sieg mußte darum total, die Bestrafung unnachsichtig und die Wehrlosmachung der Bösewichte endgültig sein.“²⁸

Sicherheit gegenüber der ständigen Bedrohung durch eine verbrecherische deutsche Angriffslust zu schaffen, stellte das maßgebliche Ziel des amerikanischen Finanzministers wie aller Vansittartisten dar. Es war dies das beherrschende, das allein ausschlaggebende Ziel, dem sich jede andere politische Erwägung ohne Einschränkungen unterzuordnen hatte, von wirtschaftlichen oder wirtschaftspolitischen Zielsetzungen ganz zu schweigen.

Morgenthau wußte durchaus, daß sein Plan die alliierte Welt hohe ökonomische Opfer kosten werde. Um Roosevelts Billigung seiner Vorschläge zu erlangen²⁹, behauptete er zwar ständig, sein Plan könne die wirtschaftliche Zukunft Großbritanniens sichern, und überdies sei es ein

25 Vgl. dazu oben S. 21 f.

26 Schwarz, H. P.: a.a.O., S. 92 f.; Wenig, C: a.a.O., S. 23 ff.

27 Dom, W. L.: a.a.O., S. 64.

28 Schwarz, H. P.: a.a.O., S. 92.

29 Stimson, H. L. / Bundy, M.: *On Active Service in Peace and War*, New York 1947, S. 580.

Trugschluß, zu glauben, Europa brauche eine gesunde Volkswirtschaft.³⁰ Aber innerhalb des Finanzministeriums sprach er schon Anfang September 1944 davon, „daß wir auch weiterhin Opfer bringen müssen“, und fügte hinzu: „Ich glaube, der amerikanische Geschäftsmann wird einen etwas kleineren Markt erwarten müssen. Er kann nicht auf den deutschen Markt hoffen, ebensowenig wie die Engländer. Vielleicht wird unser Exportgeschäft um diesen Ertrag beschnitten werden, aber das ist ein sehr bescheidener Preis für Sicherheit.“³¹

Vom Blickwinkel des Finanzministeriums wie der Parteigänger harter Friedensbedingungen aus gesehen, rechtfertigte der Sicherheitszweck nicht bloß wirtschaftliche Opfer, sondern nahezu jedes Mittel. Morgenthau hat sich nicht gescheut, der amerikanischen Regierung selbst menschenunwürdige Vorschläge zu unterbreiten.³² Die einzige Möglichkeit, einen dritten Weltkrieg zu vermeiden, so führte er zur Begründung seiner Gedankengänge an, bestehe in der totalen Unfähigkeit Deutschlands, jemals wieder einen Krieg zu führen.³³ Seine einzige Hoffnung für die Zukunft beruhe darauf, das wirtschaftliche Rückgrat des Landes brechen zu können. Man werde deutsche Industrien zerstören und das Reich in ein Ackerland verwandeln müssen, um es so lange wie möglich an erneuten Aggressionen zu hindern.³⁴

Die vollständige Entmilitarisierung des Reiches in jeder Hinsicht und die Verkrüppelung seiner volkswirtschaftlichen Kräfte galten Morgenthau als ein Ziel, das seinen Wert in sich selbst besaß und nicht von anderen politischen oder wirtschaftlichen Interessen beeinträchtigt werden durfte.³⁵ Deutschland war nicht konstellationsbedingt, sondern bedingungslos gefährlich.³⁶ Die Vansittartisten durften keine Möglichkeit auslassen, es zu schwächen, auch wenn das auf Kosten der Alliierten, zu Lasten ihrer wirtschaftlichen Interessen in Deutschland, ihres internationalen Handels und der Prosperität in der Welt ging. Die Zielsetzungen der multilateralen Weltwirtschaftsordnung verblaßten gegen ihr Sicherheitsstreben. An den Grenzen des Deutschen Reiches verloren Morgenthaus multilaterale Zukunftspläne alle Gültigkeit.

Nichts kennzeichnet den schroffen Gegensatz zwischen den wirtschaftspolitischen Zielen des Finanzministeriums in beziehungsweise außerhalb Deutschlands eindrucksvoller als die Tatsache, daß White die Intervention Morgenthau nur Tage nach seiner Rückkehr aus Bretton Woods herbeiführte, wo beide gemeinsam die bedeutendsten Fortschritte zugunsten des multilateralen Weltwirtschaftssystems erzielt hatten. Das Finanzministerium strich überdeutlich heraus, daß Deutschland keinen Anteil an ihm haben werde, daß es außerhalb der multilateralen Ordnung stand, deren Gesetze und Regeln in der Deutschlandpolitik nicht zur Anwendung kommen durften.

Dabei teilten Morgenthau und White die überspitzten Auffassungen amerikanischer Regierungskreise über die kritische Bedeutung möglichst günstiger Weltwirtschaftsverhältnisse in der Nachkriegsepoche durchaus.³⁷ Beide standen im Mittelpunkt der internationalen Planungen und Vorbereitungen auf das multilaterale System und förderten es auf jede erdenkliche Art, so daß ihnen neben Keynes das Hauptverdienst um die Fortschritte auf diesem Gebiet zukam.³⁸ Die Erfolge der Konferenz von Bretton Woods, die Gründung des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank gingen in hohem Maße auf die Tatkraft Morgenthau und Whites zurück.³⁹ Der letztere glaubte nach seinen eigenen Worten daran, daß das Scheitern

30 Vgl. Diary, S. 597 ff.

31 Ebendort, S. 492.

32 Das zeigte sich beispielsweise, als Morgenthau seinen Plan, Deutschland in eine ackerbauende Nation zu verwandeln, im August 1944 Kreisen der amerikanischen Botschaft in London vortrug. Als Penrose ihm entgegenhielt, das sei schon wegen des Verhältnisses zwischen Bevölkerung und Ackerland ausgeschlossen, antwortete Morgenthau, „daß die überschüssige Bevölkerung in Nordafrika abgeladen werden sollte“. Penrose, E. F.: a.a.O., S. 248.

33 Penrose, E. F.: a.a.O., S. 245.

34 Ebendort.

35 Wenig, C: a.a.O., S. 25 f.

36 Ebendort.

37 Vgl. dazu oben S. 32 ff.

38 Penrose, E. F.: a.a.O., S. 244.

39 Ebendort.

„eines hohen Grades wirtschaftlicher Zusammenarbeit zwischen den führenden Nationen im kommenden Jahrzehnt unausbleiblich zu einem Wirtschaftskrieg führen muß, der nur ein Vorspiel und den Anlaß zu militärischen Auseinandersetzungen noch größeren Umfanges bilden wird“.⁴⁰

Auch Morgenthau setzte sich entschieden für ein multilaterales Weltwirtschaftssystem ein. Noch in Bretton Woods forderte er vor den Delegierten, der internationale Güteraustausch müsse nach dem Kriege drastisch gesteigert, die Arbeitslosigkeit in der Welt mit allen Mitteln bekämpft werden. „Ich betrachte es als Axiom“, sagte Morgenthau, „daß nach Kriegsende kein Volk, und daher auch keine vom Volke gewählte Regierung, noch einmal anhaltende und weitverbreitete Arbeitslosigkeit dulden wird“.⁴¹ Nach den Plänen des amerikanischen Finanzministers sollte die Weltbank deswegen langfristige Kredithilfen zu günstigen Bedingungen gewähren, an die Morgenthau grundsätzlich keine politischen Bedingungen geknüpft sehen wollte. „Der Gedanke war, daß jene Länder mit ihrem finanziellen Bedarf zu einer Weltbank oder einem Weltfonds kommen könnten, ohne ihre politische Seele zu verkaufen“, stellte er bei der Vorlage des Bretton-Woods-Abkommens im Kongreß heraus. „Das ist meine Auffassung von Bretton Woods. Dies sollen Finanzinstitutionen sein, die von Finanzleuten, Finanzexperten betrieben werden, und die finanziellen Anforderungen eines Landes sollen ganz unabhängig von politischen Zusammenhängen behandelt werden.“⁴²

All das aber galt nicht für Deutschland. In dieser Hinsicht war Morgenthau von Vernunft getragenen Erwägungen nicht zugänglich, wie der amerikanische Gesandte in London schon im August 1944 konstatierte.⁴³ Bezüglich des Deutschlandproblems machten White und Morgenthau sich alle jene Argumente zu eigen, die von den verschiedensten Seiten zugunsten unversöhnlicher Friedensbedingungen hervorgebracht worden waren, und verknüpften sie unter vollendeter Mißachtung ihrer eigenen multilateralen Zielsetzungen zu einer Politik erbarmungsloser Härte.⁴⁴ Die Vansittartisten gewannen in Morgenthau einen denkbar geeigneten Fürsprecher, den Exponenten ihrer Gedankengänge, der weitreichendsten Einfluß auf die Spitze der amerikanischen Verwaltungshierarchie, das Kabinett, den Präsidenten und das öffentliche Leben in den Vereinigten Staaten auszuüben vermochte, wobei sogar Roosevelt sich dem unablässigen Drängen seines Finanzministers nur mühsam entziehen konnte.

Oggleich die ersten Zeitungsbereichte dem Morgenthauplan kritisch begegneten⁴⁵, übten von nun an die ständig erneuerten Warnungen vor der deutschen Gefahr, vor dem verbrecherischen Charakter des deutschen Volkes und der Unheilbarkeit seiner heimtückischen Angriffslust tiefen Einfluß auf die Haltung der Öffentlichkeit gegenüber dem Deutschland aus. „Jedermann, der sich um halbwegs tolerante Standpunkte gegenüber Deutschland bemühte, war verdächtig“, berichtete später ein mit Deutschlandplanungen vertrauter Beamter, und ein anderer fügte hinzu: „Das erste Problem, mit dem wir versuchen mußten fertig zu werden, war, überspitzt gesagt, ein ignoranter Haß gegen Deutschland.“⁴⁶

Den Anschauungen der Vansittartisten entsprechend stand der Morgenthauplan im Zeichen der Sicherheitspolitik, und sein Titel „Programm zur Verhütung eines dritten von Deutschland begonnenen Weltkrieges“ ließ an dieser Zielsetzung keinen Zweifel.⁴⁷ Um ihr nachzukommen, entstanden mehrere Fassungen des Planes mit zum Teil voneinander abweichenden Vorschlägen, die erste kurz nach der Rückkehr Morgenthaus aus London.⁴⁸ Am 23. August beauftragte

40 Gardner, R. N.: a.a.O., S. 8.

41 Snell, J. L.: a.a.O., S. 64.

42 Gardner, R. N.: a.a.O., S. 11.

43 Penrose, E. F.: a.a.O., S. 248.

44 Vgl. oben S. 24 ff.

45 Hammond, P. Y.: a.a.O., S. 378.

46 Snell, J. L.: a.a.O., S. 13.

47 Feis, M.: a.a.O., S. 366 f., Anm. 39; Hammond, P. Y.: a.a.O., S. 353 ff.

48 Ebendort. Zu ausführlichen Literaturhinweisen vgl. oben S. 25, Anm. 129.

er White, zusammen mit den Rechtsanwältin John Pehle und Ansei Luxford⁴⁹ aufgrund spezifischer Weisungen die Gegenvorschläge des Finanzministeriums zur Deutschlandpolitik auszuarbeiten.⁵⁰ Morgenthau selbst hatte an deren Formulierung zunächst keinen dauernden persönlichen Anteil, denn er verbrachte die folgenden Tage auf seinem Sommersitz in Fishkill.⁵¹ So spiegelten die am 1. September dorthin übersandten Papiere, die erste Fassung des Morgenthauplanes, Ziele und Vorstellungen des Ministers ebenso wie Whites und seiner Arbeitsgemeinschaft wider. Was Morgenthau an ihr auszusetzen hatte, betraf weniger die Substanz der angestrebten Politik als mehr die Tendenzen zu unnachsichtiger Härte, welche anlässlich einer Konferenz im Finanzministerium am 4. September auf seinen Wunsch Verschärfungen bis ins Extrem erfuhren.⁵² Hier erst machte Morgenthau sich die Pläne seiner Mitarbeiter vollends zu eigen.⁵³ Hier zeigte er sich als richtungweisende Figur im Kampf um die Deutschlandpolitik und fällte aus eigenem Antrieb Urteile, denen selbst White nur zögernd folgte, weil er in ihnen nach seinen eigenen Worten „erbarmungslose Entscheidungen“⁵⁴ um einen „furchtbaren Preis“⁵⁵ erkannte.

Die späteren Fassungen des Morgenthauplanes wichen in mancher Hinsicht von dem ursprünglichen Entwurf Whites ab, aber das berührte nicht den reparationspolitischen Teil. Diesbezüglich vertraten Morgenthau und White festliegende, im wesentlichen schon während des Besuches in Großbritannien ausgeprägte Standpunkte, die bis auf geringfügige Verschärfungen auch in späterer Zeit keinen Abänderungen unterlagen.⁵⁶

Reparationen im herkömmlichen Sinne spielten für Morgenthau und White keine Rolle.⁵⁷ An einer Wiedergutmachung angerichteter Kriegsschäden mittels deutscher Transfers lag ihnen nichts. Sie leugneten die Notwendigkeit umfassender Hilfs- und Wiederaufbaumaßnahmen in Europa keineswegs und suchten ihr im Zuge der Vorbereitungen auf die multilaterale Nachkriegsordnung allenthalben zu entsprechen. Aber deutsche Lieferungen aus der laufenden Produktion galten ihnen nicht als angebrachtes Mittel, dem Wiederaufbaubedürfnis in Europa zu entsprechen. Denn sie setzten eine deutsche Leistungsfähigkeit voraus, die das Sicherheitsstreben der Vansittartisten unter keinen Umständen zuließ.

Aus diesem Grunde stießen solche deutschen Reparationen im Zweiten Weltkrieg auf die entschiedene und endgültige Ablehnung des Finanzministeriums wie der meisten Parteigänger eines harten Friedens. Ihren Zielsetzungen entsprechend kamen Reparationen nur in Frage, wenn sie als Instrument der Deindustrialisierungspolitik dienen konnten.⁵⁸ Der Reparationsanspruch durfte einzig und allein Mittel der Sicherheitsbestrebungen sein und die Form umfangreicher Demontagen zur Vernichtung deutschen Wirtschaftspotentials annehmen. Die Reparationspolitik der Vansittartisten richtete sich deswegen ständig auf das negative Ziel einer Austilgung volkswirtschaftlicher Kräfte in Deutschland.

Das positive Ziel, eine möglichst umfassende Wiedergutmachung und ein hoher deutscher Beitrag zum europäischen Wiederaufbau, trat dagegen so vollständig in den Hintergrund, daß es kaum Erwähnung fand und sich gewissermaßen bloß als Nebenwirkung sicherheitspolitischer Demontagemassnahmen ergab. Im Morgenthauplan war der Reparationsvorgang seines her-

49 Pehle kamen, obgleich er ihn selbst mit entworfen hatte, schon wenige Tage nach Vollendung des Morgenthauplanes Bedenken gegen dessen einseitig negativen Charakter. Am 12. September schrieb er an White: „Wir haben ein sorgfältig entwickeltes Programm zusammengestellt, das deutsche Volk niederzuhalten - Deutschland politisch und wirtschaftlich zu einer zweit- oder drittklassigen Macht werden zu lassen.“ Damir, ein Volk in Bitterkeit und wirtschaftliche Hoffnungslosigkeit gestoßen zu haben, könne es jedoch nicht getan sein. Er schlug daher Maßnahmen vor, die langfristig auf eine vorsichtige wirtschaftliche und politische Erholung Deutschlands hinausliefen, doch fielen sie im Finanzministerium auf unfruchtbaren Boden. Diary, S. 617 ff. Auch Luxford erhob Einwände gegen den Plan. *Blum, J. M.*: a.a.O., S. 345.

50 Diary, S. 428; *Blum, J. M.*: a.a.O., S. 342 f.

51 *Blum J. M.*: a.a.O., S. 342 f.

52 Diary, S. 483 ff., 497 ff.; *Blum, J. M.*: a.a.O., S. 354 ff.

53 *Dom, W. L.*: a.a.O., S. 71.

54 Diary, S. 491.

55 Ebendort, S. 490.

56 Zu solchen Abänderungen vgl. Diary, S. 504, 548; FRUS Quebec, S. 87, 102.

57 *Blum, J. M.*: a.a.O., S. 345.

58 *Penrose, E. F.*: a.a.O., S. 357.

kömmlichen Sinnes beraubt, der Reparationsgedanke verfälscht und seine Berechtigung fragwürdig geworden. Das Finanzministerium war sich dieser Schwäche bewußt, weshalb der Morgenthauplan den Begriff Reparationen durch das Wort Restititionen ersetzte.⁵⁹

Das Finanzministerium begründete seine Deutschland- und Reparationspolitik in erläuternden Dokumenten⁶⁰, die auf Geheiß Morgenthau von dem Arbeitskreis Whites zusammengestellt wurden in der Absicht, Entscheidungen Präsident Roosevelts im Kabinett Anfang September 1944 zu beeinflussen.⁶¹ Es waren in der drängenden Eile sich überstürzender Ereignisse hastig zusammengeschusterte Entwürfe, die aus dem Stegreif innerhalb eines einzigen Tages entstanden, wie Morgenthau selbst zugab.⁶²

Darin trug das Finanzministerium die wohlbekannten Argumente der Vansittartisten zur Rechtfertigung des Morgenthauplanes noch einmal vor. „Das Nazi-Regime ist im Grunde ein Höhepunkt des unveränderlichen deutschen Aggressionstriebes“, hieß es, „nicht der Auswuchs einer im übrigen gesunden Gesellschaft, sondern ein organisches Produkt des deutschen politischen Lebens.“ Das Regime habe „die passive deutsche Nation in beispielloser Art verführt und in eine organisierte und entmenschte Militärmaschine verwandelt“, so daß es „auf lange Zeit hinaus ein gewagtes Spiel mit dem Schicksal der Zivilisation selbst darstellen würde, sich auf eine unbewiesene deutsche Fähigkeit zu geistiger Erneuerung zu verlassen“.⁶³

Aus diesem Grunde wurde der zwangsweise Abbau industrieller Kapazitäten im Reich mittels Demontagen gefordert, bis Deutschland „keine größere wirtschaftliche, militärische und politische Macht mehr darstellt“.⁶⁴ Reparationen aus der laufenden Gütererzeugung wurden durch „Restititionen“ ersetzt, die allein sicherheitspolitischen Motiven entsprangen. Neben Gebietsabtretungen, der Beschlagnahme deutscher Auslandsguthaben und Dienstleistungen eines deutschen Arbeiterheeres umfaßten sie den Transfer ganzer Fabrikanlagen, Maschinen und Apparate, technischer Ausrüstungen, deutscher Rohstoffvorräte und Verkehrsmittel einschließlich der Schiffe und Eisenbahnen.⁶⁵ Dem Ausmaß solcher Demontagen war zumindest im Ruhrgebiet keine Grenze gesetzt, und das Finanzministerium rechnete damit, alle dortigen Betriebe samt ihrer Anlagen ins Ausland zu schaffen, soweit das möglich war.⁶⁶

Zugleich behauptete es, aus der Deindustrialisierung des Ruhrgebietes leite sich „ein willkommener Beitrag zur Prosperität der Kohle-Industrie mehrerer alliierter Nationen“ ab.⁶⁷ Daß Großbritannien von der Vernichtung des deutschen Konkurrenten in jeder Hinsicht profitieren würde, sein Export schlagartig steigen, seine Devisenreserven emporschnellen, wirtschaftliche und soziale Schwierigkeiten überwunden und die politische Stabilität gesichert würden, gab das Finanzministerium als selbstverständlich vor⁶⁸, und Morgenthau stieß gerade mit dieser Behauptung anfänglich auf die überzeugte Zustimmung Roosevelts.⁶⁹ Überhaupt glaubte das Finanzministerium feststellen zu dürfen, es sei „ein Trugschluß, daß Europa ein gesundes, industrialisiertes Deutschland braucht“.⁷⁰ Der deutsche Export erreiche im Vergleich zu jenem der alliierten Volkswirtschaften unbedeutende Größenordnungen, so daß „die Deutschlandpolitik ohne Rücksicht auf die wirtschaftlichen Folgen für den Rest Europas entschieden werden sollte“.⁷¹

In der Reparationsfrage begründete das Finanzministerium seinen Standpunkt mit der Parole: „Reparationen bedeuten ein mächtiges Deutschland“.⁷² Wenn man von Deutschland laufende

59 Diary, S. 598.

60 Ebendort, S. 597 ff.; FRUS Quebec 1944, S. 128 ff.

61 Diary, S. 591 ff., 608 ff.

62 FRUS Quebec 1944, S. 329.

63 Diary, S. 599.

64 Ebendort.

65 Diary, S. 599. Vgl. auch oben S. 25 f.

66 Diary, S. 598.

67 Ebendort, S. 603.

68 Ebendort, S. 601 f.

69 *Stimson, H. L. I Bundy, M.: a.a.O., S. 580.*

70 Diary, S. 600 f.

71 Ebendort, S. 601.

72 Ebendort, S. 597.

Reparationen erwartet, so führte die Arbeitsgemeinschaft Whites dazu aus, setze das ein sofortiges Wiederaufbauprogramm zugunsten der deutschen Volkswirtschaft voraus. Man werde Deutschland ebensoviel, wenn nicht sogar mehr Unterstützung gewähren müssen als den befreundeten Nationen, ihm Transport- und Nahrungsmittel, Rohstoffe und Maschinen liefern müssen. Als Folge davon werde das Reich am Ende der Reparationsperiode über eine noch leistungsfähigere Wirtschaft gebieten als in den dreißiger Jahren und seine ökonomischen Machtmittel zu politischer Herrschaft ausnutzen.⁷³

Weitere Argumente des Finanzministeriums gegen Reparationen aus laufender Produktion betonten, es sei kaum möglich, die Bevölkerung der alliierten Länder und der Vereinigten Staaten von der Notwendigkeit eines sofortigen Wiederaufbauprogramms in Deutschland zu überzeugen; Reparationslieferungen müßten den alliierten Exporthandel schwer beeinträchtigen; sie versprächen nicht mehr Erfolg als der Dawesplan und der Youngplan nach dem Ersten Weltkriege.⁷⁴

Es war dies alles ein Durcheinander von Wahrheiten, Halbwahrheiten und unzutreffenden Behauptungen. Die wirtschaftswissenschaftliche Fragwürdigkeit der aufgestellten Kausalketten ließe sich überdies rasch nachweisen. Aber auf sie kam es nicht einmal an. Dem Finanzministerium lag ausschließlichsich daran, sein Vernichtungsprogramm durchzusetzen, und dafür genügte seine dem ersten Anschein nach zutreffende Argumentation. Die vereinfachenden Thesen des Morgenthauptlanes boten rasche Lösungen für ein Problem, dem man sonst ratlos ausgesetzt blieb, wenn man den multilateralen Planungen der ersten Kriegsjahre nicht folgen wollte. Überdies kam Morgenthau den seit langem anwachsenden amerikanischen Neigungen zu härteren Friedensbedingungen für Deutschland entgegen, und diese Momente besaßen entschieden mehr Gewicht als die Frage nach der Stichhaltigkeit seiner Gedankengänge.

Er selbst nahm es mit ihr nicht allzu ernst. Als White Anfang September 1944 bemerkte, der Deindustrialisierungsplan für das Ruhrgebiet sei übertrieben worden, entgegnete Morgenthau, das sei durchaus in Ordnung.⁷⁵ Und als er dem Präsidenten seine Behauptung unterbreitete, Europa brauche gar kein industrialisiertes Deutschland, stimmte dieser zu mit den Worten: „Alle Wirtschaftswissenschaftler widersprechen dem, aber ich bin damit einverstanden.“⁷⁶ Es bedurfte nicht mehr als der Behauptung des Finanzministeriums, ein „wirtschaftlich mächtiges Deutschland stellt ipso facto eine militärische Bedrohung der Weltsicherheit dar“, um seinen Demontageabsichten über das ganze wirtschaftspolitische Konzept der Vereinigten Staaten hinweg Geltung zu verschaffen, weil der Präsident und große Teile der Bevölkerung den Vansittartisten ohnehin Glauben zu schenken geneigt waren.⁷⁷

Es steht außer Frage, daß der Morgenthauptlan nicht geeignet war, jene Sicherheit gegenüber Deutschland zu bewirken, die zu schaffen er versprach und die er sich als oberstes Ziel gesetzt hatte. Tatsächlich stand er den Sicherheitsinteressen der Alliierten ebenso kraß wie ihren politischen und ökonomischen Belangen entgegen. Es sei nicht möglich, hatte die britische Zeitschrift „Economist“ bereits im Mai 1944 erklärt, „die wirtschaftlichen Konsequenzen einer fehlerhaften Reparationspolitik von ihren langfristigen politischen Folgen zu trennen. Eine Nation von siebzig Millionen Menschen, denen ihre Existenzbasis genommen worden ist, wird schwerlich zu politischer Stabilität finden.“⁷⁸

Der amerikanische Kriegsminister Stimson fällte im September 1944 in einem Memorandum für den Präsidenten das gleiche Urteil. Die Vorschläge Morgenthaus würden mit Sicherheit zerstören, was die Vereinigten Staaten auf dem Schlachtfeld eben zu erringen hofften: Frieden und soziale, wirtschaftliche und politische Stabilität in der Welt. Der Morgenthauptlan sei „geeignet,

73 Diary, S. 597 f.

74 Ebendort.

75 Diary, S. 593.

76 Ebendort, S. 609; FRUS Quebec, S. 135.

77 Diary, S. 598.

78 Economist, 27. März 1944, S. 705.

durch Verbitterung und Leiden einen neuen Krieg herbeizuführen, nicht aber, einen neuen Krieg für die Deutschen unerwünscht oder tatsächlich unmöglich zu machen. Es liegt nicht im Bereich des Möglichen, ein Volk von siebzig Millionen, das sich viele Jahre lang in Kunst und Wissenschaft auszeichnete und durch seine Leistungsfähigkeit und Energie zu den höchstindustrialisierten in Europa gehört, mit Gewalt zu zwingen, seine ganze frühere Lebensweise aufzugeben, um auf das Niveau von Kleinbauern herabgedrückt zu werden."⁷⁹ Er verfehlte seine Wirkung auf Roosevelt nicht, als er hinzufügte: „Ihrem Wesen nach sind die drastischen politischen und wirtschaftlichen Vorschläge des Finanzministeriums ein offenes Bekenntnis des Zusammenbruches aller Hoffnungen auf eine sinnvolle wirtschaftliche und politische Lösung der Ursachen des Krieges."⁸⁰

Damit waren die Vorschläge des Finanzministeriums treffend charakterisiert. Vom Standpunkt der gemäßigten Deutschlandplanungen aus betrachtet verkörperte der Morgenthauplan das Ende aller politischen und wirtschaftlichen Vernunft, aller Lehren aus der Vergangenheit, aller guten Vorsätze, aus den mangelhaften Bestimmungen von Versailles zu lernen, das Ende aller Versuche, trotz der Hitze des Kampfes einen kühlen Kopf zu bewahren, den Verstand sprechen zu lassen, und nichts weniger als eine „Katastrophe für die wirtschaftspolitische Deutschlandplanung“ der Vereinigten Staaten.⁸¹ Und er schloß Deutschlands Eingliederung in das System multilateraler Wirtschaftsbeziehungen der Zukunft, das richtungweisende Ziel aller bisherigen Überlegungen, aus. Das Reich sollte zur Terra incognita auf der Weltkarte des Multilateralismus werden. Damit entwickelte es sich erst zum „Dilemma Deutschland“. Denn es hatte, ebenso wie Japan, im Drehpunkt eines Systems von Handel und Geldverkehr mit den umliegenden Nationen gestanden und einen so wichtigen Teil des internationalen Wirtschaftssystems gebildet, daß die multilaterale Welt der Zukunft nicht an seinen Grenzen haltmachen konnte, ohne sich selbst in Frage zu stellen. So schuf die Politik des Finanzministeriums die größten Schwierigkeiten nicht nur in der Deutschlandfrage, sondern auch für die multilaterale Friedensordnung der Nachkriegswelt, und gefährdete damit Grundlagen und Zielsetzungen der langfristigen amerikanischen Wirtschaftspolitik schlechthin.

Aus diesem Verständnis der Dinge heraus nahm die gemäßigte Partei, zunächst in erster Linie vertreten durch das State Department, einen hartnäckigen Kampf gegen den Morgenthauplan auf. Er verlief anfangs überaus enttäuschend. Selbst Keynes, von dessen Einfluß die amerikanische Botschaft in London sich eine bedeutende Initiative zugunsten gemäßigter Planungen im Sinne des Multilateralismus versprach, hielt ihn für verloren. Auf eine von Penrose geäußerte Bitte um Intervention in der Reparationsfrage reagierte er im Winter 1944 „nicht nur teilnahmslos, sondern widernatürlich. Seine Haltung war defätistisch, und während er zugab, daß ein Durcheinander herrsche, drückte er sich so aus, als sei das Durcheinander hoffnungslos, und als könne man nichts dagegen unternehmen.“⁸²

In Wirklichkeit trachtete Präsident Roosevelt jedoch schon im September 1944 danach, sich vorsichtig von Morgenthau und dem Vansittartismus zu lösen. Es gab untrügliche Anzeichen genug, daß er sich von ihnen distanzierte.⁸³ Im Oktober 1944 sprach er in New York von der „Notwendigkeit, Deutschland zu entmilitarisieren, fuhr dann jedoch fort: „Aber ich wäre bis auf den Grund meiner religiösen und politischen Überzeugung unaufrichtig, wenn ich jemals die Hoffnung - und sogar den Glauben - preisgeben würde, daß in jedem Volke ohne Ausnahme ein Instinkt für die Wahrheit, eine Neigung zur Gerechtigkeit und eine Begeisterung für den Frieden lebt - auch wenn sie wie im Falle Deutschlands unter einem grausamen Regime verborgen liegen. Wir bringen keine Anklage gegen das deutsche Volk als solches vor, weil wir nicht glauben können, daß Gott ein Menschengeschlecht zu ewiger Verdammnis bestimmt hat.“⁸⁴

79 Diary, S. 621 f.

80 Ebendort, S. 623.

81 Penrose, E. F.: a.a.O., S. 243 ff.

82 Ebendort S. 275.

83 Hammond, P. Y.: a.a.O., S. 378 ff.

84 Holborn, L.: a.a.O., Bd. II, S. 302. Zu einer anderen Auslegung dieser Passage vgl. Snell, J. L.: a.a.O., S. 101 f.

Das widersprach fundamentalen Überzeugungen der Vansittartisten und stellte ihre Deutschlandpolitik prinzipiell in Frage. Eine Wende des Präsidenten zeichnete sich unleugbar ab, nahm im Dezember 1944 sogar Gestalt an, als Roosevelt „in seiner vielleicht wichtigsten Erklärung des Krieges zur wirtschaftspolitischen Deutschlandplanung“⁸⁵ die Absicht erkennen ließ, eine wirtschaftliche Erholung des Reiches nach Kriegsende zuzulassen.“⁸⁶ Aber dieser Plan blieb geheim. Der Präsident teilte ihn nur dem Außenministerium auf vertraulicher Basis mit, weshalb Morgenthau gegenüber nie rechter Gebrauch davon gemacht werden konnte und sich die Auseinandersetzungen um die amerikanische Deutschlandpolitik um so ungehinderter zwischen drei Ministerien und der Foreign Economic Administration entfalteten.“⁸⁷

Das Finanzministerium hatte im Morgenthauplan Positionen zur Deutschlandfrage bezogen, an denen festzuhalten es unbedingt entschlossen war. Darin präsentierte es sich am Vorabend der Auseinandersetzungen Anfang September in einmütiger Geschlossenheit. Morgenthau selbst befaßte sich mit allen Deutschlandentscheidungen, verfolgte die Entwicklung mit dem größten Interesse und zögerte nicht, seinen Anschauungen auf höchster Ebene mit allen Mitteln Gehör zu verschaffen. Ihm standen Mitarbeiter zur Seite, deren beeindruckende Loyalität über innere Gegensätze hinweghalf und Morgenthau die Grundlage für sein entschlossenes Auftreten schuf.“⁸⁸ Das galt insbesondere für White. Die Dinge waren ihm längst aus der Hand geglitten und unerwarteten Wendungen unterworfen. Sie gingen inzwischen weit über die von ihm beabsichtigten Grenzen hinaus, wobei ihm die wirtschaftspolitischen Fragwürdigkeiten des Morgenthauplanes nicht verborgen blieben.“⁸⁹

Dem Finanzministerium stand ein Außenministerium gegenüber, das nicht minder als dieses über entschiedene wirtschaftspolitische Vorstellungen verfügen konnte und seine multilateralen Weltwirtschaftspläne ebensowenig preiszugeben gedachte wie das Finanzministerium den Morgenthauplan. Aber sie wurden nicht immer auf der gleichen Ebene und mit ungleich geringerer Konsequenz verfochten als im Falle Morgenthaus. Hull rückte gerade in den kritischen Auseinandersetzungen um die Gestaltung der Deutschlandpolitik im September 1944 zeitweilig so stark von den wirtschaftspolitischen Überzeugungen ab, die er seit mehr als einem Jahrzehnt vertreten hatte, daß er allgemeine Verwunderung über seine Motive und zögernde Unsicherheiten in den Stellungnahmen des Außenministeriums hervorrief. Zudem war der bereits kränkelnde Hull oft nicht persönlich bei Verhandlungen um den Morgenthauplan anwesend, und seine Mitarbeiter allein konnten sich gegenüber dem höheren Rang des Finanzministers nicht immer behaupten.

Noch eine dritte Seite ergriff seit August 1944 Partei in Fragen der Deutschlandplanung, jedoch nicht aus freien Stücken wie das Finanzministerium, sondern unter dem Zwang unerwünschter Verhältnisse. Das Kriegsministerium hatte es aus prinzipiellen Erwägungen bisher abgelehnt, politische Entscheidungen zu fällen, und sich diesbezüglich strengste Zurückhaltung auferlegt.“⁹⁰ Im August 1944 aber brauchte General Eisenhower unverzüglich Weisungen bezüglich der amerikanischen Politik im Falle eines Zusammenbruches der deutschen Volkswirtschaft, und das warf grundlegende politische Fragen auf, die einer sofortigen Klärung bedurften.“⁹¹ Überdies zwang der Morgenthauplan das Kriegsministerium zu einer Intervention, denn wenn er sich durchsetzte, machte er die Armee zum ausführenden Instrument einer Politik, deren unverantwortlichen Charakter Kriegsminister Stimson und sein Staatssekretär McCloy auf den ersten Blick erfaßten.

85 *Snell, J. L.*: a.a.O., S. 105.

86 FRUS Yalta, S. 174; FRUS 1944, Bd. I, S. 414. Vgl. im einzelnen unten S. 110. Trotz seiner fundamentalen Wichtigkeit ist dieses kurze Memorandum Roosevelts in der Literatur bisher nahezu unbeachtet geblieben.

87 Vgl. dazu oben S. 20 ff., 26 ff.

88 Vgl. beispielsweise *Diary*, S. 492, 498, 500; *Blum, J. M.I.* a.a.O., S. 343; *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 348 f.

89 *Diary*, S. 487 ff.

90 Vgl. dazu oben S. 24.

91 Ebendort.

Den drei Ministerien gegenüber war die FEA als Verwaltungsbehörde, die an politische Richtlinien des State Department gebunden blieb, bei den Auseinandersetzungen um die Deutschlandfrage benachteiligt. Aber sie besaß mehr in Wirtschaftsfragen geschultes Personal und bessere Informationsquellen über die deutsche Volkswirtschaft als alle anderen Behörden Washingtons, so daß man ihr das Gewicht einer Autorität auf diesem Gebiet einräumte. Hinzu kam, daß sie ihren Einfluß geschickt zu mehren wußte, vor allem durch häufiges Zusammenwirken mit dem Finanzministerium. Die Vansittartisten gewannen seit dem Sommer 1944 in der FEA die Oberhand. Sie gehörten nicht nur zu den Initiatoren, sondern auch zu den eifrigsten Förderern des Morgenthauptlanes. Der Finanzminister seinerseits fand in ihnen wertvolle Verbündete, auf die er sich um so mehr verlassen konnte, je deutlicher ihre Neigung zu harten Eingriffen in das deutsche Wirtschaftsleben an den Tag trat.

2. Die Deutschlandberatungen des Kabinettsausschusses und der Konferenz von Quebec

Schon am 25. August, wenige Tage nach der Rückkehr Henry Morgenthau aus London, hatte Kriegsminister Stimson den Präsidenten zur Gründung eines Kabinettsausschusses bewogen.⁹² In diesem Kreise, dem neben Roosevelt der Außenminister, der Finanzminister und der Kriegsminister angehörten, sollte eine Lösung der umstrittenen Deutschlandfrage herbeigeführt werden.⁹³ Roosevelt beauftragte seinen vertrauten Freund und Ratgeber Harry L. Hopkins, dem Problem im Kabinettsausschuß seine ungeteilte Aufmerksamkeit zu widmen, und unter seiner Leitung fanden am 2. und 3. September die ersten Vorberechungen im Weißen Haus statt.⁹⁴ Harry Dexter White präsentierte schon zu ihrer Eröffnung die am 1. September vollendete Fassung des Morgenthauptlanes⁹⁵, welche dem Finanzminister zu diesem Zeitpunkt in Fishkill eben erst vorliegen konnte.

Der ganze Vormittag verging mit den anschließenden Erläuterungen Whites, deren Tenor die Härte des vorgelegten Programms noch übertraf. Er forderte unter anderem, es dürfe keinerlei Handel zwischen den Teilstaaten und der internationalisierten Ruhrzone geben, noch dürfe deren Produktivität in irgendeiner Weise Restdeutschland zugute kommen.⁹⁶ Den Sinn dieser Maßnahme erörterte ein am 4. September abgeschlossener Reparationsplan der Foreign Economic Administration. Die formelle politische Teilung Deutschlands, so führte er aus, müsse durch langjährige Handelshemmnisse zwischen den neuen Teilstaaten besiegelt werden, um die traditionellen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den einzelnen Landesteilen zu zerstören.⁹⁷

Angesichts der ausführlichen Darlegungen Whites erhielten die Sprecher des Außenministeriums, der stellvertretende Direktor des Büros für europäische Angelegenheiten H. Freeman Matthews und James W. Riddleberger, erst nachmittags Gelegenheit, ein von dem letzteren ausgearbeitetes Memorandum vorzulegen, das bereits Kenntnis des Morgenthauptlanes verriet und seine Nachteile daher kritisch beleuchten konnte, obgleich es bereits am Tage vor der Bekanntgabe des Planes durch White entworfen worden war.⁹⁸

92 *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 355.

93 Die beste Darstellung findet sich bei *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 360 ff., 365 ff.

94 Zum Ablauf der folgenden Ereignisse siehe FRUS Quebec 1944, Editorial note, S. 90 f. Eine zusammenfassende Darstellung findet sich bei *Feis, H.*: a.a.O., S. 365 ff. Vgl. auch *Blum, J. M.*: a.a.O., S. 359 ff.

95 FRUS Quebec 1944, S. 86 ff.; Editorial note, S. 90 f.; Diary, S. 463 ff.

96 Developments in the Formulation of American Policy for Postwar Treatment of Germany, RG 59, 740.00119 Control (Germany)/9-1544.

97 Gold an Coe, 4. September 1944, WNRC: RG 169, E. 205, box 1078. Daß White und die Foreign Economic Administration nahezu auf den Tag genau in diesem wie in einer Reihe anderer Punkte die gleichen Forderungen erhoben, läßt den bedeutenden Einfluß der früher in der FEA entwickelten Pläne auf die Formulierung der Deutschlandpolitik des Finanzministeriums erkennen.

98 FRUS Quebec 1944, S. 81 ff.; Diary, S. 479 ff.

Darin behauptete Riddleberger, das Außenministerium habe im Zusammenhang mit Instruktionen für die EAC „einige Vorschläge von den Militärbehörden“ erhalten, die offenbar „eine Demontage oder Zerstörung aller für die Produktion von Kriegsmaterial verwendbaren deutschen Industrien“ erwogen.“ Solche Pläne müßten jedoch abgelehnt werden, da sie gegen die bisherigen wirtschaftspolitischen Grundsätze der Deutschlandplanungen verstießen und zudem Reparationsleistungen unterbinden könnten. Als eines mehrerer wichtiger Probleme, die dringend politischer Entschlüsse bedürften, führte Riddleberger daher die Reparationsfrage an. Sie hänge eng mit einer Entscheidung über die Höhe des deutschen Lebensstandards und das Ausmaß von Demontagen oder Abbruchmaßnahmen zusammen, die aus Sicherheitserwägungen oder um des Reparationszweckes willen durchgeführt werden sollten.

Dem ließ Riddleberger eine ganze Reihe weiterer Einwände folgen, die in Wirklichkeit nicht auf das „Abwrack-Programm“ irgendwelcher ungenannter militärischer Stellen, wie er sich ausdrückte, sondern auf den Morgenthauplan gemünzt waren. Der Vorschlag weitreichender Vernichtungen oder Demontagen der deutschen Industrie, so hieß es beispielsweise, müsse tiefgreifende Umstellungen in ganz Europa nach sich ziehen und die Opposition der dortigen Staaten wachrufen, weil Deutschland ein wichtiger Lieferant von Rohstoffen und industriellen Fertigprodukten sei, die Europa als Ganzem zugute kämen. Überdies sei Deutschland auf Nahrungsmitteleinfuhren angewiesen, so daß „ein Plan, Deutschland vorwiegend landwirtschaftlichen Charakter zu verleihen“, die Liquidation oder Emigration einiger Millionen deutscher Bürger nach sich ziehen könnte.⁹⁹

Diese Argumente verfehlten, und darin lag der springende Punkt, nicht ihre Wirkung auf die Vertreter des Kriegsministeriums, Staatssekretär John J. McCloy und General Hilldring von der Civil Affairs Division. Beide hoben die Schwierigkeiten hervor, in welche die Armee durch einen Plan wie jenen des Finanzministeriums gestürzt werden müsse.¹⁰⁰ Man neigte entschieden den Plänen des Außenministeriums zu, auch was die in diesem Zusammenhang angeschnittene Formulierung einer Direktive zur Deutschlandpolitik für General Eisenhower betraf. Weil ihre Verabschiedung drängte, trachtete McCloy nach raschen Entscheidungen und schlug daher einen Ausweg vor, der den drohenden Konflikt im Kabinettsausschuß verhindern und einen vorläufigen Stand äußerlicher Übereinstimmung in Deutschlandfragen herbeiführen sollte. Seiner Anregung folgend beauftragte man Riddleberger mit dem Entwurf eines weiteren Memorandums. Es sollte alle zwischen den Ministerien unbestrittenen Punkte enthalten, wenn möglich im Kabinettsausschuß von allen drei Seiten unterzeichnet und dem Präsidenten als gemeinschaftliche Empfehlung zur Deutschlandpolitik unterbreitet werden.¹⁰¹

Riddleberger tat sein möglichstes. Was die Reparationsfrage betraf, so hatten die Konferenzteilnehmer sie etwas großzügig zu den unbestrittenen Punkten gezählt. Das aber galt nur, solange man von dem grundsätzlichen Anspruch auf deutsche Leistungen sprach, wobei das Finanzministerium lieber den Begriff Restitutionen verwendet gesehen hätte. Aber das Prinzip konnte man, trotz der tiefen Meinungsverschiedenheiten in allen übrigen Punkten¹⁰², für die Zwecke des Kabinettsausschusses auf einen allgemein akzeptablen Nenner bringen.

Die Vereinigten Staaten, so formulierte Riddleberger in dem für den Kabinettsausschuß entworfenen Dokument¹⁰⁴, hätten kein direktes Interesse an deutschen Reparationen und daher ebensowenig Anlaß, die deutsche Volkswirtschaft um fortlaufender Reparationsleistungen willen neu aufzubauen. Das war geschickt ausgedrückt und beinhaltete nur scheinbar ein Zugeständnis

99 FRUS Quebec 1944, S. 85.

100 Ebendort.

101 Developments in the Formulation of American Policy for Postwar Treatment of Germany, RG 59, 740.00119 Control (Germany)/9-1544. Das unsignierte, undatierte Memorandum enthält einen Entwurf des Schreibens Riddlebergers an Stettinius vom 28. September (Oktober) 1944. (Vgl. dazu FRUS Jalta, S. 160 ff.) Im Detail geht dieses Memorandum wesentlich über das gedruckte Dokument hinaus.

102 Developments in the Formulation of American Policy for Postwar Treatment of Germany, RG 59, 740.00119 Control (Germany)/9-1544.

103 FRUS Quebec, S. 93 ff.

104 Ebendort, S. 95 ff.; Diary, S. 519 ff.

an Morgenthau, denn das Außenministerium hatte Reparationen stets nur zugunsten der Alliierten und aus indirektem Interesse an einer wirtschaftspolitisch tragbaren Politik, nicht aber um direkter amerikanischer Ansprüche willen gefordert. Mit Bezug auf die Wünsche Großbritanniens, der Sowjetunion und anderer Alliierten, so fuhr Riddleberger fort, solle die amerikanische Regierung jedoch noch keine reparationspolitischen Schritte unternehmen, sondern die Stellungnahme der Verbündeten abwarten.

Damit schloß sich das Außenministerium in der Reparationsfrage Roosevelts Neigung zur Politik der Verzögerungen an. Aber noch ein anderes Moment lag dem Entschluß des Außenministeriums zugrunde, auf die Ansichten der Alliierten zu verweisen. Man wußte ja, daß die eigene reparationspolitische Konzeption mit jener der Briten nahezu übereinstimmte, eine Tatsache, welche auch für andere von Morgenthau angegriffene Standpunkte des Außenministeriums galt, so daß es sich zu ihrer Verteidigung allenthalben auf die notwendige Berücksichtigung der Politik alliierter Regierungen berief.

Auch in der Reparationsfrage konnte das Außenministerium damit rechnen, daß seine eigenen Forderungen in kaum veränderter Fassung von britischer Seite in Washington erneut vorgetragen oder bei interalliierten Reparationsverhandlungen in London geltend gemacht werden mußten. In diesem Augenblick würde sich der entscheidende Ansatzpunkt gegen Morgenthaus Wirtschafts- und Reparationspolitik bieten. So verstand sich das momentane Nachgeben des Außenministeriums in der Reparationsfrage keineswegs als Aufgeben.

Die anschließenden Sitzungen des Kabinettsausschusses brachten die erhoffte Annäherung zwischen den beteiligten Ministerien nicht, wohl aber weitreichenden Einblick in ihre grundsätzlichen Auffassungen zu Deutschlandfragen.¹⁰⁵ Ein keineswegs entschlossener Präsident sah sich zur Zielscheibe unablässiger Versuche der Parteien gemacht, ihre Ansicht zur Deutschlandpolitik auf allen möglichen Wegen und mit allen Mitteln durchzusetzen. Er beugte sich schließlich nicht ungerne dem energischen Drängen Stimsons, Entscheidungen zu vertagen. Finanzminister Morgenthau trug seine Thesen mit ungewöhnlichem Nachdruck und einer Zielstrebigkeit ohnegleichen vor, wobei bald erkennbar wurde, daß sie im Kern auf eine noch härtere Politik abzielten als die von ihm eingereichten Dokumente.

Zu Morgenthaus Erleichterung spielte Außenminister Hull eine zwiespältige Rolle. Zunächst, und das kam absolut unerwartet, gab er die seit seinem Amtsantritt mit so viel Zähigkeit verteidigten wirtschaftspolitischen Prinzipien und damit die von langer Hand vorbereitete Nachkriegswirtschaftspolitik preis. Stimson hatte den Eindruck, er sei so bitter gegen die Deutschen gesinnt wie Morgenthau selbst, so daß beide die Ruhr und die Saar vollständig zerstören und zu einer zweitrangigen Agrarlandschaft machen wollten, ohne Rücksicht darauf, was das für Deutschland und das Wohl des gesamten europäischen Kontinents bedeuten müsse.¹⁰⁶ Andere beteiligte Kreise des Außenministeriums reagierten auf die Vorgänge im Kabinettsausschuß mit äußerster Zurückhaltung, doch wurden sie in der aus zweiter Hand informierten Umgebung Pasvolsky als „Kurzschluß höchsten Ranges für das Executive Committee und das Außenministerium“ bezeichnet.¹⁰⁷

Die Motive für Hulls anfängliche Reaktion auf den Morgenthauplan erscheinen ungeklärt. Doch an eben jenem 5. September, der die Meinungsverschiedenheiten im Kabinettsausschuß hervorbrechen ließ, telegraphierte Hull an Winant, er möge die Initiative zu Reparationsgesprächen den Alliierten überlassen. Das bedeute aber keineswegs eine Meinungsänderung des Au-

105 Eine gute Zusammenfassung bringt *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 360 ff.

106 *Stimson, H. L. I Bundy, M.*: a.a.O., S. 509.

107 Adams Brown an Pasvolsky, 6. September 1944, RG 59, 740.00119 Control (Germany)/9-644. Mitte September ging Despres an Planungen zur Deutschlandfrage, die den veränderten politischen Tendenzen Rechnung zu tragen begannen, auch wenn sie drastische Entscheidungen, etwa über eine Deindustrialisierung, vorläufig zu vertagen suchten. Sie stießen jedoch innerhalb des eigenen Hauses auf harte Kritik (RG 59, 740.00119 Control (Germany)/9-1544) und gelangten über ein Anfangsstadium nicht hinaus, weil Außenminister Hull nach der Konferenz von Quebec zu seinen ursprünglichen Standpunkten zurückkehrte.

Benjaminsteriums in der Sache.¹⁰⁸ Winant möge sich in allen Hinsichten an frühere Weisungen halten, und diese setzten das bisherige wirtschaftspolitische Konzept einschließlich Reparationen aus laufender Produktion voraus.¹⁰⁹

In den Diskussionen des Kabinettsausschusses selbst, der am 5., 6. und 9. September zusammentrat, spielte die Reparationsfrage wiederholt eine Rolle¹¹⁰, während der ersten Sitzung aufgrund des Memorandums Riddlebergers¹¹¹, das als Tagesordnung diente. Nach dem Zeugnis Stimsons, der diese Konferenz als die schwierigste und unerfreulichste seit Jahren empfind, einigten sich Hopkins, Hull, Morgenthau und er selbst darauf, daß man Reparationen zwar grundsätzlich fordern werde, nicht aber zugunsten der Vereinigten Staaten.¹¹² Roosevelt hob später mehrfach hervor, daß er diese Ansicht teile.¹¹³ Darin schlug sich die Formulierung Riddlebergers nieder, der ein direktes amerikanisches Interesse an deutschen Leistungen verneinte. Der Verzicht Washingtons auf Reparationen wurde jedoch nicht schriftlich formuliert und war in späteren Monaten durchaus umstritten.

Die deprimierenden Ergebnisse dieser ersten Sitzung des Kabinettsausschusses - McCloy berichtete, er habe Stimson noch nie so niedergeschlagen miterlebt¹¹⁴ - veranlaßten den Kriegsminister zu einem ersten Memorandum an den Präsidenten.¹¹⁵ Darin vermied er eine direkte Stellungnahme zur Reparationspolitik. Aber seine Auffassung, daß die Ausbeutung der natürlichen Bodenschätze Deutschlands und die Ertragskraft seiner Volkswirtschaft auch in Zukunft nicht zu leugnende Voraussetzungen für die Prosperität Europas bilden mußten, implizierte ein reparationspolitisches Konzept, das den Demontageabsichten Morgenthaus diametral entgegenstand.¹¹⁶

Er könne, so schrieb Stimson am 5. September, im Hinblick auf die heutige wirtschaftliche Situation in der Welt den Vorschlag nicht ernst nehmen, das Zentrum eines der höchstindustrialisierten Kontinente in einen Schutthaufen zu verwandeln. Angesichts der gewaltigen Vernichtungen dieses Krieges bestehe offensichtlich noch stärkeres Bedürfnis nach den Erträgen des Produktionsprozesses als je zuvor, so daß eine Zerstörung der deutschen Kapazitäten die europäischen Alliierten schwer treffen müsse. Auch komme einem raschen Aufbau hohe Bedeutung zu, wenn man gefährliche Entwicklungen in Europa zu umgehen hoffe. Stimson stritt nicht ab, daß Deutschland seinen wirtschaftlichen Reichtum mißbraucht habe. Aber er suchte der Gefahr einer Wiederholung dieses Vorganges nicht durch Zerstörung, sondern durch ein Kontrollsystem, eine Treuhänderschaft oder auch die Internationalisierung der deutschen Industriegebiete an Ruhr und Saar zu steuern.¹¹⁷

Ein zweites Memorandum, das Stimson dem in Anwesenheit Roosevelts tagenden Kabinettsausschuß am 9. September vorlegte, machte vollends deutlich, welche reparationspolitischen Konsequenzen sich aus seinem Standpunkt ergaben.¹¹⁸ Nicht nur, daß Stimson noch einmal unterstrich, er widersetze sich unwiderruflich dem Vorhaben Morgenthaus, in ganz Deutschland die Rüstungs- und andere Schlüsselindustrien zu demontieren oder zu zerstören und das Ruhrgebiet zu deindustrialisieren. Er bestand im Gegensatz zu Morgenthau auf der Forderung, die Produktionskapazitäten der Ruhr zu erhalten und in den Dienst ganz Europas zu stellen, möglicherweise unter internationaler Treuhänderschaft. In Deutschland sollten nur solche Anlagen demontiert oder zerstört werden, die ausschließlich militärischen Zwecken dienten. Bei allen anderen Produktionsstätten galt hingegen der wirtschaftspolitische Grundsatz einer Umstel-

108 FRUS 1944, Bd. I, S. 330.

109 Ebendort, S. 271 ff.

110 Sitzungsberichte sind nicht vorhanden. Vgl. FRUS Quebec, S. 97 I., 108, 144.

111 Ebendort, S. 95 ff.; Diary, S. 519 ff. Vgl. oben S. 96 ff.

112 *Samson, H. L. I Bundy, M.*: a.a.O., S. 570.

113 FRUS Quebec, S. 144 f.

114 Diary, S. 532.

115 Ebendort, S. 530 ff.; FRUS Quebec, S. 98 ff.

116 Zu Stimsons wirtschaftspolitischen Auffassungen vgl. oben S. 45; *Stimson, H. LJ Bundy, M.*: a.a.O., S. 567 ff.; zu seiner Haltung bezüglich der amerikanischen Reparationspolitik im Ersten Weltkrieg ebendort, S. 202 ff.

117 Diary, S. 530 ff.; FRUS Quebec S. 98 ff.

118 Diary, S. 612 ff.; FRUS Quebec, S. 123 ff.

lung und Anpassung, der die Wiederaufrüstung ausschloß, Deutschlands Volkswirtschaft von Ein- und Ausfuhren abhängig machte und in den weltwirtschaftlichen Gütertausch einliederte.¹¹⁹

Das aber bedeutete die Entscheidung des Kriegsministeriums zugunsten einer Erhaltung der deutschen Wirtschaft und dementsprechend für Reparationen, die zum überwiegenden Teil der laufenden Produktion entnommen werden mußten. Die wirtschaftspolitischen Anschauungen Stimsons schlossen Deindustrialisierungsmaßnahmen aus, und bei der inzwischen vom Kabinettsausschuß akzeptierten Verpflichtung Deutschlands zu Reparationen konnten diese in der Hauptsache nur der zukünftigen Gütererzeugung entstammen.

Es war das reparationspolitische Konzept des Außenministeriums¹²⁰, dem Stimson hier das Wort redete, bis hin zu den Unklarheiten über die zentrale Frage, ob und in welchem Umfang deutsche Produktionskapazitäten zu Reparationszwecken wiederhergestellt werden sollten oder nicht. Hatte das Executive Committee beschlossen, Wiederaufbaumaßnahmen weitgehend einzuschränken, so meinte Stimson, es solle kein Versuch gemacht werden, deutsche Fabriken instand zu setzen, bis eine alliierte Einwilligung zu solchen Maßnahmen vorliege.¹²¹ Außen- und Kriegsministerium vertraten in Fragen der Wirtschafts- und Reparationspolitik noch immer nahezu übereinstimmende Auffassungen. Auch Morgenthau war sich dessen bewußt. Im Finanzministerium berichtete er, Stimson wolle die industrielle Produktion des Ruhrgebietes zu Reparationszwecken und für die Güterversorgung Europas aufrechterhalten.¹²²

Aber der Finanzminister gab sich angesichts der Gemeinsamkeiten zwischen den Standpunkten des Außen- und des Kriegsministeriums noch keineswegs geschlagen. Bisher waren lediglich die Grenzen abgesteckt worden, mit einer Leidenschaft allerdings, die einen Kompromiß schon fast ausgeschlossen erscheinen ließ. Die gegensätzlichen Anschauungen über Deutschland und über die Zukunft des deutschen Volkes spalteten auch den Kabinettsausschuß in zwei unüberbrückbar voneinander getrennte Lager.

Mitte September 1944 führte die zweite Konferenz von Quebec Premierminister Churchill und Präsident Roosevelt zu Gesprächen über gemeinsame Probleme der Deutschlandplanungen in Kanada zusammen. Auf Verlangen des Präsidenten trug Finanzminister Morgenthau am 13. September seine Thesen in diesem Rahmen dem britischen Gesprächspartner vor und stieß dabei, ganz im Gegensatz zu seinen Erwartungen, auf brüske Ablehnung.¹²³ Churchill überhäufte ihn mit einer Flut gnadenloser Kritik. „Ich habe ihn niemals aufgebracht und gereizter miterlebt als an jenem Abend“, gestand Morgenthau später.¹²⁴

Nur zögernd beauftragte Churchill seinen Berater Lord Cherwell, sich mit den Gedankengängen des Morgenthauplanes vertraut zu machen, um unter Berücksichtigung der amerikanischen Vorschläge ein Memorandum zu entwerfen, das zum Ausgangspunkt einer gemeinsamen anglo-amerikanischen Deutschlandpolitik werden sollte. Der Entwurf dieses Memorandums, den Cherwell den beiden Staatsoberhäuptern am nächsten Tage zur Unterzeichnung vorlegte, wich allerdings scharf von den Anregungen des amerikanischen Finanzministers ab.¹²⁵

Cherwell sprach zwar von den beabsichtigten Demontagen der Rüstungsindustrie, im gleichen Atemzug aber von der Wiederaufbauerlaubnis für manche Industriezweige, vom deutschen Außenhandel und einem Lebensstandard, der jenen im nationalsozialistischen Deutschland zweifelsohne übersteigen müsse. Auch unterstellte er, daß sich die in Deutschland aus Sicherheitsgründen notwendigen Produktionsverbote nur auf die Erzeugung von Stahl sowie gewisse

119 Diary, S. 612 ff.; FRUS Quebec, S. 123 ff.

120 Dorn, W. L.: a.a.O., S. 70; Murphy, R.: *Diplomat Among Warriors*, Garden City 1964, S. 226.

121 Diary, S. 616, FRUS Quebec, S. 123 ff.

122 Diary, S. 610.

123 FRUS Quebec, S. 324 ff.

124 Blum, J. M.: a.a.O., S. 369.

125 FRUS Quebec, S. 343 f.

chemische und elektrotechnische Artikel beschränken, die aus dem Morgenthauptan unter gar keinen Umständen herausgelesen werden konnte.¹²⁶

Diese Wende überraschte Morgenthau so, daß er nicht gleich reagierte.¹²⁷ Erst als er am nächsten Tage, dem 15. September, mit Lord Cherwell zusammentraf, erwachte sein Widerstand. Der britische Entwurf gehe in die falsche Richtung, und zwar gleich zwei Schritte nach rückwärts, betonte er. Churchill könne zu viel tieferegreifenden Entscheidungen gegen Deutschland veranlaßt werden, als es der von Cherwell verfaßte Text vorsehe.¹²⁸

Morgenthau bestand darauf, die Angelegenheit am Nachmittag mit Churchill und Roosevelt erneut zu besprechen, um eine Überarbeitung des Wortlautes durchzusetzen. Tatsächlich beauftragten ihn beide mit der Niederschrift einer zweiten Fassung. Aber das Memorandum, welches Morgenthau anschließend entwarf, lehnte der britische Premierminister ohne Begründung ab. Seine Motive waren unschwer zu erkennen. Das Papier sah unter anderem vor, daß der Sowjetunion wie jeder anderen alliierten Nation im Saargebiet sowie an der Ruhr, also auch in der britischen Zone, Demontage nach eigenem Befinden erlaubt sein müsse und daß dies nur Teil eines Programmes darstellen solle, welches Deutschland in einen Agrarstaat umzuwandeln beabsichtige.¹²⁹

So diktierte Churchill das dritte, anschließend von beiden Seiten unterzeichnete Memorandum über die Deutschlandbeschlüsse selbst und verwendete dabei die Formulierungen Morgenthaus ebenso wie eine Ergänzung Roosevelts.¹³⁰ Dennoch erteilte er dem Morgenthauptan eine vorsichtige Absage.¹³¹ Er beschränkte die Deindustrialisierung schon mit dem ersten Satz auf die Gebiete an der Ruhr und der Saar und bezog sich danach nur auf deren metallurgische, chemische und elektrotechnische Industrie. Churchill erkannte das Recht der Alliierten an, zur Behebung ihrer Kriegsschäden deutsche Fabriken zu demontieren. Aber als er anflocht, die betroffenen Industriezweige an Ruhr und Saar müßten daher notwendigerweise ihre Tätigkeiten einstellen, wiederholte er seine Begrenzungsvorschläge aller Demontagemaßnahmen auf diese Gebiete. Und schließlich stellten die in Quebec beschlossenen Demontagen nach dem Wortlaut seines Memorandums nicht Teil eines Programmes zur Deindustrialisierung Deutschlands, wie Morgenthau formuliert hatte, sondern dieses Programm selbst dar.¹³²

Der Unterschied fiel zunächst nicht auf. Morgenthau kehrte nach Washington zurück in dem Glauben, den höchsten Erfolg seiner Laufbahn errungen zu haben, eine Überzeugung, an die er sich später eisern klammerte, als Rechtsanwälte des Finanzministeriums berechtigte Zweifel an seiner Auslegung des Dokumentes von Quebec geltend zu machen begannen. Aber nicht nur Morgenthau, sondern auch das Außen- und das Kriegsministerium waren der Ansicht, daß Roosevelt sich in Quebec zugunsten der Deutschlandpolitik des Finanzministers entschieden habe. Hull bewog das erst jetzt zu einer Wendung gegen den Morgenthauptan. Plötzlich bemerkte er, welchen Schaden die Deindustrialisierung Deutschlands für die Entfaltung der freien Welthandelswirtschaft und die Wirtschaftsordnung der Nachkriegszeit mit sich bringen mußte, und kehrte zu den ursprünglichen Plänen seines Ministeriums zurück.

126 FRUS Quebec, S. 343 f. Auf britischer Seite herrschte Bestürzung über die in Quebec sich bestätigenden Tendenzen der amerikanischen Deutschlandpolitik, deren Gefahren Churchill vor zusätzliche Schwierigkeiten stellten. „Solche extremen Vorschläge entsprechen nicht dem wirtschaftspolitischen und administrativen Denken Whitehalls“, telegraphierte die Londoner Botschaft (Gaiman an Hull, 11. November 1944, RG 59, 840.50/11-1144), und noch Monate später klang in London die Erregung über die amerikanischen Pläne nach. Als der französische Botschafter in Großbritannien, Rene Massigli, Ende des Jahres vorschlug, man möge Teile Westdeutschlands einer gesonderten Verwaltung unterstellen, bekundete die britische Regierung nur deshalb Interesse, weil sich damit der Abbruch des deutschen Industrierpotentials verhindern lassen würde. An sich aber fand man den Vorschlag ungesund und beabsichtigte, ihn sofort fallenzulassen, „sobald der Plan seinem Zweck gedient hatte, den Gefahren wahlloser Demontagepläne zu wehren“. (Winant an Stettinius, 6. Dezember 1944, RG 59, 840.50/12-644.)

127 FRUS Quebec 1944, S. 342 f.

128 Ebendort, S. 359, 361.

129 Ebendort, S. 390; *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 368; *Blum, J. M.*: a.a.O., S. 370.

130 FRUS Quebec 1944, S. 361, 466 f.; *Diary*, S. 620 f.; *Hammond, P.* >./.. a.a.O., S. 368 f. Zu Churchills Verhalten siehe *Feis, H.*: a.a.O., S. 371.

131 Seine ablehnende Haltung geht auch aus seiner späteren Darstellung der Ereignisse hervor. Vgl. *Churchill, W. S.*: *Triumph and Tragedy, The Second World War*, Boston 1953, S. 156 f. Vgl. auch *Kolko, G.*: a.a.O., S. 328.

132 FRUS Quebec 1944, S. 390.

Stimson sandte, als er Kenntnis von den Vorgängen in Quebec erhielt, ein letztes Memorandum an Roosevelt, um seine Einwände gegen den Morgenthauplan mit großem Nachdruck zu unterstreichen.¹³³ Das wiederum von McCloy formulierte Schreiben bewies festere Überzeugungen des Kriegsministeriums in Fragen der Deutschlandpolitik als je zuvor. Obgleich Stimson in erster Linie humanitäre Beweggründe ins Feld führte, mangelte es doch keineswegs an nüchternen Motiven, die zu den besten Argumenten für die Wirtschaftspolitik des Außenministeriums gehörten. Wohlstand in einem Teil der Welt schaffe Wohlhabenheit auch in anderen Gegenden, so betonte das Memorandum, Armut hingegen müsse auch anderwärts Verarmung hervorrufen. Die vollständige Beseitigung eines Konkurrenten, der immer zugleich ein guter Kunde sei, habe selten die zufriedenstellende Lösung eines wirtschaftlichen Problems nach sich gezogen. Der Morgenthauplan appelliere an kurzsichtige Begierden der Siegermächte und leugne alles, was die amerikanische Wirtschaftspolitik und Außenminister Hull seit 1933 zu erreichen versucht habe. Es fehle weder der Hinweis auf die Atlantik-Charta noch die Feststellung, das Finanzministerium wolle Millionen Menschen ihrer darin verbrieften Rechte berauben.¹³⁴

Gerade das letztere aber stellte nach Quebec nicht mehr unbedingt ein stichhaltiges Argument dar. Die wirtschaftspolitische Bedeutung des von Churchill und Roosevelt dort unterzeichneten Dokumentes beruhte darin, daß beide ihre 1941 aller Welt gegenüber besiegelten Zusagen für Deutschland nun wieder einzuschränken, wenn nicht ganz außer Kraft zu setzen suchten. Trotz aller Eingrenzungen, die Churchill in das Papier aufnahm, konnte doch kein Zweifel daran bestehen, daß Demontage und Produktionsverbote, etwa in der Eisen- und Stahlindustrie des Ruhrgebietes, an den Lebensnerv der deutschen Volkswirtschaft gingen.

Deutschlands wirtschaftliche Zukunft befand sich seit Quebec in der Schwebelage. Der Morgenthauplan stellte eine schwere Bedrohung dar, auch wenn die letzte Entscheidungsbefugnis über das Schicksal der Industrie an der Ruhr von nun an in britischer Hand lag, seit die Konferenz Großbritannien den nordwestlichen Teil Deutschlands als britische Zone überlassen hatte. Immerhin war die Zurückhaltung Churchills gegenüber Morgenthau unbestreitbar, und überdies akzeptierte das Kabinett in London die Beschlüsse von Quebec nicht. Viel mußte in Zukunft davon abhängen, welche Auslegung das Dokument von Quebec in Washington erfahren würde, und ob Roosevelt tatsächlich an seiner ganzen Meinung möglichen Tragweite festzuhalten entschlossen blieb.

Anlaß zu berechtigtem Zweifel an Roosevelts Plänen gab es bald genug. Am 27. September rief der Präsident Stimson an und antwortete ihm auf sein letztes Memorandum, er versuche keineswegs, Deutschland in einen Agrarstaat zu verwandeln. Wenige Tage später zeigte er sich in einem Gespräch mit dem Kriegsminister verblüfft über die Aussage des Dokumentes von Quebec und verstand nicht, wie er es je hatte unterzeichnen können.¹³⁵

Stimson teilte diese Worte des Präsidenten Außenminister Hull mit, der inzwischen Schritte zugunsten seiner herkömmlichen Politik einleitete. Am 25. September fragte er Roosevelt, ob das Außenministerium sich in London und Moskau nach den Auffassungen der Alliierten über die Zukunft der deutschen Industrie erkundigen solle. Man verfüge über keinerlei Anhaltspunkte dafür, daß „die britische Regierung eine totale Vernichtung der deutschen Industrieanlagen an der Ruhr und der Saar befürwortet“.¹³⁶ Es zeigte sich wenig später, daß man im Außenministerium auch Gespräche über die Reparationsfrage im Sinne hatte, die im Gedankenaustausch mit den Botschaften in London und Moskau seit April 1944 dauernd erwogen, aber niemals realisiert worden waren.¹³⁷

133 FRUS Quebec 1944, S. 482 ff.; Diary, S. 621 ff. Stimson glaubte nicht, mit diesem Schreiben noch eine Wende herbeiführen zu können. Es werde Roosevelt sicherlich irritieren, meinte er, schickte es nach reiflicher Überlegung aber dennoch ab, um die Achtung vor sich selbst nicht zu verlieren, wie er sagte. *Stimson, H. L. I Bundy, M.*: a.a.O., S. 578.

134 FRUS Quebec 1944, S. 482 ff.; Diary, S. 621 ff.

135 *Stimson, H. L. I Bundy, M.*: a.a.O., S. 581.

136 FRUS Yalta, S. 142.

137 FRUS 1944, Bd. I, S. 235, Anm. 79; S. 234, 236, 239, 241, 249, 250, 275, Anm. 25; S. 271, 274, 276, 301, 426, Anm. 17.

Der Präsident lehnte Hulls Vorschläge am 29. September ab, weil er keinen Erfolg von solchen Gesprächen erwarte, wie er schrieb, schon gar nicht im Rahmen der EAC, die sich in diesem Falle nicht einmal auf zweiter, sondern auf dritter Ebene bewege.¹³⁸ Aber gewisse, in dem gleichen Schreiben Roosevelts enthaltene Passagen zum Nachteile des Morgenthauplanes klangen für das Außenministerium ermutigend. Der Präsident führte überdies Erwägungen an, die Aufschluß über seine wirtschafts- und reparationspolitischen Anschauungen zu geben vermochten. Offenbar glaubte er, ein Wiedererstarben der deutschen Konkurrenzfähigkeit müsse ernsthafte wirtschaftliche Nachteile für Großbritannien bringen. „Ich kann mich einfach nicht mit dem Gedanken abfinden“, schrieb er, „das britische Weltreich dem wirtschaftlichen Untergang preiszugeben, während Deutschland eine potentielle Rüstungsindustrie aufbaut, um in zwanzig Jahren einen neuen Krieg vom Zaune zu brechen.“¹³⁹

Nahezu der gleichen Meinung hatte er schon Anfang September gegenüber Robert D. Murphy, dem kürzlich ernannten politischen Berater General Eisenhowers in Deutschlandfragen, Ausdruck verliehen.¹⁴⁰ Das britische Weltreich sei am Ende, so glaubte er, und die Vereinigten Staaten treffe die Aufgabe, sein Auseinanderbrechen zu verhindern. Deshalb müsse Großbritannien ebenso wie die Sowjetunion von deutschem Vermögen profitieren. Washington sei an Reparationen nicht interessiert, sagte der Präsident zu Murphy, aber den Alliierten müßten deutsche Industrieanlagen und Dienstleistungen zugute kommen.¹⁴¹

Im Außenministerium fühlte man Genugtuung über das Schreiben Roosevelts vom 29. September, trotz seines negativen Bescheides zu Hulls Vorschlägen.¹⁴² Denn es ließ an mehreren Stellen erkennen, daß der Präsident sich von Morgenthau zu distanzieren bestrebt war. Am gleichen Tage, dem 29. September, hatte jedoch auch Hull an den Präsidenten geschrieben. In einem Memorandum¹⁴³, das im Außenministerium später als „voraussichtlich grundlegende Erklärung des Ministeriums zur Deutschlandpolitik“ bezeichnet wurde¹⁴⁴ und bis auf einige von Hull gewünschte Modifikationen den beiden im Executive Committee verabschiedeten Dokumenten entsprach¹⁴⁵, wiederholte er jene Standpunkte, die Riddleberger bereits am 4. September für den Kabinettsausschuß zusammengefaßt hatte.¹⁴⁶ Der Schwerpunkt lag in diesem Papier durch schärfere Formulierungen auf den Härten der Politik des Außenministeriums, und ein Nachhall der von Despres Mitte September eingeleiteten neuen Deutschlandplanungen war unverkennbar.¹⁴⁷

Aber in der Substanz hielt es an den herkömmlichen Überzeugungen fest, denen die gemäßigten Forderungen Stimsons neuen Auftrieb verliehen.¹⁴⁸ Die wirtschaftspolitischen Absätze trugen den Vorstellungen des Kriegsministers Rechnung, mit Ausnahme der Bestimmungen über den deutschen Lebensstandard. Zwar trennte sich das Außenministerium von seiner bisherigen Forderung, ihn auf das Existenzminimum zu drücken, weil Stimson dagegen Widerspruch angemeldet hatte. Aber man bezeichnete es weiterhin als von höchster Wichtigkeit, das deutsche Volk in den ersten Nachkriegsjahren durch einen entsprechenden Lebensstandard zu lehren, „all seine überheblichen Theorien aufzugeben, es sei eine überlegene Rasse und dazu bestimmt, die Welt zu regieren“.¹⁴⁹

Demotagen betrafen in Hulls Memorandum ebenfalls nur solche Industriezweige, die ausschließlich militärische Erzeugnisse herstellen konnten. Die Produktionskapazitäten aller anderen Betriebe mußten friedlichen Zwecken dienstbar gemacht werden, schon, um Güter für die

138 FRUS Yalta, S. 155.

139 Ebendort.

140 FRUS Quebec 1944, S. 144 f.

141 Ebendort.

142 FRUS Yalta, S. 162.

143 FRUS 1944, Bd. I, S. 344 ff.; FRUS Yalta, S. 156 ff.

144 FRUS Yalta, S. 161.

145 Memorandum Matthews, 9. Oktober 1944, RG 43, Records of the Yalta Conference, box 3.

146 FRUS Quebec 1944, S. 95 ff.; Diary, S. 519 ff.

147 RG 59, 740.001 19 Control (Germany)/9-1544. Vgl. oben S. 98, Anmerkung 107.

148 FRUS Quebec 1944, S. 127 f.

149 FRUS 1944, Bd. I, S. 346.

geforderte Teilnahme Deutschlands am Welthandel bereitzustellen. Was die nunmehr als kurzfristig charakterisierte Reparationspolitik betraf, so zeigte sich vollends, daß Hull eher an eine Offensive gegen das Finanzministerium zu denken geneigt als zurückzustecken bereit war. Zwar, so schrieb er, habe die amerikanische Regierung nur geringes Interesse an deutschen Reparationen, und schon gar keines daran, die deutsche Wirtschaft um fortdauernder Leistungen willen neu aufzubauen. Aber die Sowjetunion und andere Staaten könnten auf Reparationen aus deutscher Produktion und auf Arbeitsleistungen zur Behebung ihrer Kriegsschäden bestehen. Die naheliegenden reparationspolitischen Schlüsse daraus zu ziehen, überließ Hull dem Präsidenten selbst.¹⁵⁰

Daß Arbeitsleistungen als Reparationen hier, im Gegensatz zu dem Memorandum vom 4. September, wieder genannt wurden, ging auf das Gespräch Roosevelts mit Murphy vom 9. September zurück, in welchem der Präsident sich ausdrücklich für Arbeitsreparationen eingesetzt hatte. Bemerkenswert war zudem, daß der abschließende Satz Riddlebergers vom 4. September mit der Forderung nach einer Vertagung reparationspolitischer Beschlüsse in Washington jetzt wieder fehlte.¹⁵¹ Hull strebte seit geraumer Zeit interalliierte Reparationsgespräche an, und er war entschlossen, sie nun endlich herbeizuführen. Ein glücklicher Umstand kam ihm dabei zu Hilfe. Am 16. September hatte Winant telegraphiert, London sei nunmehr zu offiziellen Vorverhandlungen über das Reparationsproblem unter Einschluß der Sicherheitspolitik bereit und hoffe, daß diese Gespräche unverzüglich eingeleitet werden könnten.¹⁵²

Man erwog als Forum solcher Diskussionen einen Unterausschuß der EAC, welcher in Moskau zusammentreten sollte. Hier bot sich endlich Gelegenheit, die seit Beginn der Auseinandersetzungen um den Morgenthauplan vom Außenministerium stets aufs neue angestrebten Verhandlungen mit den Alliierten in die Wege zu leiten. Es durfte sich davon eine Wende der amerikanischen Deutschlandplanungen erhoffen, denn die britischen Standpunkte in der Wirtschafts- und Reparationspolitik waren jenen des Außenministeriums nahe verwandt und mußten daher zugunsten Hulls ins Gewicht fallen.

Auch von den Sowjets erwartete man gegen den Morgenthauplan noch ein gewisses Maß an Unterstützung. Pasvolksy hatte am 28. September aus Kreisen der sowjetischen Botschaft in London erfahren, daß „Herrn Morgenthaus Denkungsart der Sowjetregierung nicht tragbar erscheint“. Man erwäge in Moskau vielmehr die selektive Vernichtung einer relativ kleinen Gruppe deutscher Industriezweige. Dagegen sollten Produktion und Export von Kohle, chemischen Erzeugnissen, Textilien und anderen Konsumgütern in Deutschland gefördert werden, um, wie man es auf sowjetischer Seite ausdrückte, „das volkswirtschaftliche Leben aufrechterhalten und für deutsche Importe bezahlen zu können“.¹⁵³ Solche Auffassungen entfernten sich nicht weit von jenen des Außenministeriums. Hull durfte von den interalliierten Reparationsgesprächen mit Recht eine Basis erwarten, den Morgenthauplan aus den Angeln zu heben.

Aber Roosevelt schienen baldige Entscheidungen zu Deutschlandfragen angesichts der militärischen Situation in Europa nicht erforderlich, denn mit einem raschen Zusammenbruch Deutschlands konnte inzwischen nicht mehr gerechnet werden. Auch standen in den Vereinigten Staaten Wahlen bevor. Der republikanische Präsidentschaftskandidat griff die Spaltung im Kabinett und den Morgenthauplan wiederholt als Wahlkampfthema auf, was Roosevelt ebenfalls Zurückhaltung auferlegte und seinen Finanzminister bewog, sich zeitweilig jeglicher Einmischung in die Deutschlandpolitik zu enthalten.

So gelang es dem Außenministerium nur unter großen Schwierigkeiten, schließlich doch eine Antwort Roosevelts auf Hulls Brief vom 29. September zu extrahieren, wie Matthews sich ausdrückte.¹⁵⁴ Sie wurde Hull erst am 20. Oktober zuteil, und darin hob Roosevelt seine Abneigung hervor, detaillierte Pläne für ein noch nicht einmal besetztes Land zu schmieden.¹⁵⁵ In die

150 FRUS 1944, Bd. I, S. 344 ff.

151 FRUS Quebec 1944, S. 96.

152 FRUS 1944, Bd. I, S. 334.

153 Gespräch A. A. Sobolev - L. Pasvolksy, 28. September 1944, RG 59, 862.60/9-2844.

154 Matthews an Murphy, 28. Oktober 1944, RG 59, 740.00119 Council/10-2044.

155 FRUS 1944, Bd. I, S. 358 f.; FRUS Yalta, S. 158 f.

Wirtschafts- und Reparationspolitik seines Außenministers willigte er grundsätzlich ein, suchte darüber jedoch weiteren Gedankenaustausch mit ihm, da er die ausgefeilten Formulierungen des Dokumentes teilweise nicht verstand.¹⁵⁶

Wiederum glaubten Hulls Mitarbeiter, aufgrund dieses Briefes in ihrem Feldzug gegen den Morgenthauplan ein Stück vorangekommen zu sein.¹⁵⁷ Die Verhältnisse schienen inzwischen so weit gefestigt, daß Hull sogar erste Schritte unternehmen zu können glaubte, um alliierte Deutschlandgespräche einzuleiten. Am 19. Oktober beauftragte er den Botschafter in London telegrafisch, auf Anfang November einen Termin für Verhandlungen mit den Briten über Reparations- und Sicherheitsprobleme festzulegen, die im Rahmen der EAC stattfinden sollten.¹⁵⁸ Dem Außenministerium lag dringend an diesem Thema, seit die Waffenstillstandsverhandlungen mit Rumänien und Finnland „Reparationsklauseln einer ganz besonderen Art“ gebracht hatten.¹⁵⁹

Doch Hull erreichte sein Ziel nicht, denn Edward R. Stettinius jr. wurde in diesen Tagen sein Amtsnachfolger im State Department, und er wies die Botschafter in London und Moskau an, den Beginn von Sicherheits- und Reparationsverhandlungen hinauszuzögern, bis Entscheidungen über diese Probleme in Washington gefallen seien.¹⁶⁰ Auf Bestrebungen des Londoner Geschäftsträgers, die Gespräche doch noch zu verwirklichen¹⁶¹, antwortete Stettinius am 7. November mit dem Hinweis, daß die Deutschlandpolitik trotz der Arbeit des Kabinettsausschusses noch nicht vollständig geklärt worden sei. Er wisse, daß die geplanten Verhandlungen dringend erforderlich wären, und hoffe, die notwendigen politischen Entscheidungen in einigen Wochen herbeiführen zu können.¹⁶²

Bei dem Rücktritt Außenminister Hulls erwies sich die Frage nach der amerikanischen Deutschlandpolitik als unbeantwortet. Die Gültigkeit der einzig vorhandenen wirtschaftspolitischen Richtlinien, jener beiden im Executive Committee beschlossenen Dokumente zur Wirtschafts- und zur Reparationspolitik, war vom Finanzministerium rundweg verneint worden.¹⁶³ Aber der Präsident erachtete die Zeit für Entscheidungen noch nicht reif, obgleich in Rumänien und Finnland das Menetekel sowjetischen Reparationsgebarens schon an die Wand geschrieben wurde. Seine Minister hatten grundsätzliche Standpunkte bezogen, an deren Vereinbarkeit nicht zu denken war, und hielten mit Entschiedenheit und Überzeugung an ihnen fest.

3. Erste Entscheidungen zur Deutschlandfrage

Am 1. Dezember 1944 wurde Edward R. Stettinius jr., bisher Stellvertreter Hulls, zum neuen Außenminister der Vereinigten Staaten ernannt. Diesem Datum kam nicht mehr als formelle Bedeutung zu. Stettinius hatte seit langem die Amtspflichten des kränkelnden Hull übernommen und im Zusammenhang mit dem Deutschlandproblem bereits organisatorische Umgliederungen im Außenministerium eingeleitet, die den weiteren Planungsarbeiten außerordentlich zustatten kamen.

Darüber hinaus aber nahm er an Deutschlandsentscheidungen keinen maßgeblichen Anteil, sondern überließ sie in der Regel seinen Mitarbeitern. Er verlieh dadurch Gerüchten Auftrieb, Roosevelt habe sich deswegen für Stettinius als Außenminister entschieden, weil er die Prägung der amerikanischen Außenpolitik selbst in Händen zu halten beabsichtige.¹⁶⁴ Schon Wochen vor

156 FRUS 1944, Bd. I, S. 3J8 f.; FRUS Yalta, S. 158 f.

157 Matthews an Murphy, 28. Oktober 1944, RG 59, 740.00119 Council/10-2044.

158 FRUS 1944, Bd. I, S. 357; vgl. auch S. 372 f.

159 FRUS 1944, Bd. I, S. 357.

160 Ebendort, S. 373.

161 Ebendort.

162 Ebendort, S. 387.

163 FRUS Yalta, S. 141.

164 *Divine, R. A.* a.a.O., S. 244.

dem Amtsantritt ließ Stettinius erkennen, daß er in Deutschlandfragen keine neuen Wege einzuschlagen plane, und tatsächlich knüpfte seine an den Präsidenten gerichteten Schreiben getreulich an jene Hulls an, über die er sich ausführlich unterrichten ließ.¹⁶⁵

Aber Stettinius versuchte dem Außenministerium jenen Ruf verschrobener Weltfremdheit zu nehmen, in welchem es unter Hull gestanden hatte, und es zu einer funktionstüchtigen Behörde umzugestalten. Das erwies sich, was die Deutschlandplanung betraf, als dringend notwendig. Sie hatte bisher noch nie in einer Hand gelegen, sondern war von verschiedenen Instanzen unter durchaus unterschiedlichen Gesichtspunkten geprägt worden, und die praktische wirtschaftspolitische Arbeit des Ministeriums litt stark unter solchen Mängeln.¹⁶⁶

Das galt seit der Einmischung Morgenthau in Deutschlandfragen mehr denn je zuvor. Beamten der wirtschaftspolitischen Abteilungen des State Department waren Memoranden, Telegramme oder andere Unterlagen vorwiegend politischen Inhalts nicht zugänglich. Sie konnten an Planungen oder Konferenzen zur Deutschlandfrage nicht gleichberechtigt oder überhaupt nicht teilnehmen, schon gar nicht an solchen auf interministerieller Ebene, wo man sie vom Gedankenaustausch mit allen höheren Instanzen, beispielsweise dem Kriegsministerium, einfach ausschloß.¹⁶⁷

Stettinius gelang es, Abhilfe zu schaffen, indem er einem kleinen Personenkreis alleinige Entscheidungsbefugnis in allen Bereichen der Deutschlandfrage übertrug. Er wurde vom Direktor des Büros für Europäische Angelegenheiten, H. Freeman Matthews, geleitet, der Murphy persönlich nahestand. James W. Riddleberger, zuständig für politische Fragen in der neuen „Abteilung für mitteleuropäische Angelegenheiten“, hatte sich in diesem Bereich der Deutschlandplanungen bei der Formulierung der Unterlagen für den Kabinettsausschuß schon bewährt. Ihm trat erstmals der von Emile H. Despres vertretene wirtschaftspolitische Zweig des Außenministeriums gleichberechtigt zur Seite. Sowohl Matthews als auch Riddleberger waren mit der Wahl Despres' außerordentlich zufrieden. Er galt 1944 als „bester Kenner der deutschen und europäischen Politik und Wirtschaft in Washington“.¹⁶⁸

Damit war im Außenministerium eine Basis für sachgerechte Entscheidungen zur Deutschlandfrage geschaffen, und Stettinius zögerte nicht, davon Gebrauch zu machen. Den Anknüpfungspunkt für seine Versuche, jenen Meinungs austausch mit dem Präsidenten Wiederaufleben zu lassen, durch den Hull bereits gewisse Abschwächungen des Dokumentes von Quebec erreicht hatte, bildete Roosevelts Schreiben vom 20. Oktober.¹⁶⁹

Despres traf die Aufgabe, „in überstürzter Eile“ die darin angeforderte Stellungnahme des Außenministeriums zur Wirtschaftspolitik für Deutschland auszuarbeiten.¹⁷⁰ Stettinius beabsichtigte, sie dem Präsidenten am 10. November vorzulegen, doch rief sie „im ganzen Ministerium Diskussionen hervor“ und konnte daher erst einen Tag zu spät abgeschlossen werden.¹⁷¹ Dennoch berieten Roosevelt und Stettinius am 10. November Deutschlandfragen, wobei die von dem letzteren angekündigten neuen Vorschläge das Interesse des Präsidenten weckten, so daß er den Wunsch äußerte, „die Entwürfe persönlich einzusehen“.¹⁷²

Das ihm daraufhin am 11. November übersandte Papier unterschied sich grundsätzlich nicht von den bisherigen Entwürfen des Außenministeriums.¹⁷³ Zwar hatte Stettinius am Vortage einen anderen Eindruck erweckt, doch wiederholte das Dokument im Grunde nur aus den Tagen Hulls längst bekannte Standpunkte. Aber es zeigte mit seinen klaren Formulierungen die Probleme der amerikanischen Deutschlandpolitik auf, und Staatssekretär James C. Dunn empfand es daher als „das Beste, was er seit Jahren im Ministerium zu Gesichte bekam“.¹⁷⁴

165 FRUS Yalta, S. 160 f.

166 Vgl. auch oben S. 41.

167 Haley an Acheson, 17. Oktober 1944, RG 59, 862.50/10-1744.

168 Memorandum an Cox und Currie, 15. Juni 1944, WNRC: RG 169, E. 129, box 814.

169 FRUS Yalta, S. 158 f.

170 Despres an Taft, 10. November 1944, RG 59, 740.00119 Control (Germany)/11-1044.

171 Dunn an Pasvolsky, 10. November 1944, RG 59, 862.60/11-1044.

172 Diary, S. 757.

173 FRUS Yalta, S. 165 ff.; FRUS 1944, Bd. I, S. 398 ff.

174 Matthews an Stettinius, 20. November 1944, RG 43, Records of the Yalta Conference, box 3.

Das zentrale Thema bildete wiederum die Notwendigkeit früher Absprachen mit Großbritannien und der Sowjetunion, weil die gegenwärtig unterschiedlichen wirtschaftspolitischen Auffassungen der Großmächte sonst zu verschiedenartigen Entwicklungen ihrer Zonen führen könnten. Der Entwurf legte die auseinandergelassenen wirtschaftspolitischen Ziele der Alliierten dar, wobei sich zeigte, daß die Reparationsfrage im Mittelpunkt der Entscheidungen über die Zukunft Deutschlands stand. Denn die Sowjetunion, so hieß es, erwarte trotz gewisser Demontagen den überwiegenden Teil deutscher Reparationsleistungen aus der laufenden Produktion. Das treffe sich mit dem britischen Verlangen nach weitgehendem Erhalt der deutschen volkswirtschaftlichen Kapazitäten und ihrer Umgruppierung mit dem Ziel der späteren Eingliederung in den freien Welthandel.¹⁷⁵

Aus diesen Feststellungen erwuchs dem Außenministerium sein Hauptargument gegen den Morgenthauplan, denn „eine umfassende Deindustrialisierung würde von der Sowjetunion als unvereinbar mit ihrem Ziel empfunden werden, Deutschland zum Lieferanten industrieller Güter zu machen“.¹⁷⁶ Reparationen aus laufender Produktion zugunsten Moskaus forderten die weitgehende Erhaltung deutscher Industriekapazitäten. Zugleich leitete das Außenministerium aus den wirtschaftspolitischen Zielen der Alliierten die Notwendigkeit ab, mit der Sowjetunion und Großbritannien gemeinsam die Verantwortung für die Zukunft der deutschen Volkswirtschaft zu übernehmen. Das bedingte eine amerikanische Wirtschaftspolitik, die sich mit jener Londons und Moskaus vereinbaren ließ, nicht aber die „chaotische, unkontrollierbare wirtschaftspolitische Situation“, welche Morgenthau anstrebte.

Stettinius forderte eingehende amerikanische Bemühungen um die Leitung und die Neugestaltung einer deutschen Volkswirtschaft, die kurzfristig im Zeichen hoher Reparationsleistungen aus laufender Produktion stand. Nur die Rüstungs- und einige wenige Industrien, deren Anlagen die Alliierten sofortiger Nutzung im eigenen Lande zuführen konnten, sollten demontiert werden. Hier dachte man, wie sich wenig später herausstellte, an den Abtransport eines „beachtlichen Teiles der Kapitalgüter in Eisen- und Stahl- sowie chemischen Industrien“, nicht aber an deren vollständige Demontage.¹⁷⁷ Sämtliche anderen Produktionskapazitäten mußten auf die Fertigung nichtmilitärischer Erzeugnisse umgestellt werden und möglichst rasch einen hohen Reparationsbeitrag zum europäischen Wiederaufbau in der Form von Gütern und Dienstleistungen erbringen. Mit Rücksicht auf größtmögliche Lieferungen sollte der Produktionsprozeß in den drei Zonen aufeinander abgestimmt werden.

Der deutschen Bevölkerung blieb nur jenes Mindestmaß aus dem Sozialprodukt für Konsumzwecke überlassen, das sich mit der notwendigen Verhütung von Seuchen oder Unruhen durch die Besatzung noch vereinbaren ließ.¹⁷⁸ Das war eine neue, bisher in diesem Zusammenhang noch nicht gebrauchte Formel, die nach dem Kriegsende als Motiv für erste Wiederaufbaumaßnahmen im Drehpunkt der amerikanischen Wirtschaftspolitik für Deutschland stehen und von nun an in allen wirtschaftspolitischen Planungsunterlagen wiederkehren sollte.¹⁷⁹ Sie war in hohem Maße auslegungsbedürftig und dazu geeignet, alle Entscheidungen über die deutsche Zukunft auf die Zeit nach dem Kriege zu verschieben. Denn welche Schritte zur Verhinderung von Seuchen und Unruhen erforderlich sein würden, mußte dem Urteil des Zonenkommandanten an Ort und Stelle überlassen bleiben, und es erwies sich tatsächlich, daß die Formel ihm einen geeigneten Ausgangspunkt für erhaltende und fördernde Maßnahmen zugunsten der deutschen Volkswirtschaft schuf.

Noch in einer anderen Hinsicht wich das neue Papier von jenem Reparationsprogramm ab, das vor einem Vierteljahr vom Executive Committee angenommen worden war.¹⁸⁰ Deutsche Pro-

175 FRUS Yalta, S. 165 ff.; FRUS 1944, Bd. I, S. 398 ff.

176 FRUS Yalta, S. 169; FRUS 1944, Bd. I, S. 401.

177 Stettinius an Roosevelt, 20. November 1944, RG 59, 862.50/20-1144.

178 FRUS Yalta, S. 165 ff.; FRUS 1944, Bd. I, S. 398 ff.

179 *Dom, W. L.*: a.a.O., S. 77. Für diesen Hinweis bin ich James W. Riddleberger zu Dank verpflichtet, der mich in einem Gespräch auf diesen Umstand aufmerksam machte.

180 Vgl. oben S. 81 ff.

duktionskapazitäten, soieß es, sollten nicht unter dem Vorwande wiederaufgebaut werden, dadurch höhere Reparationslieferungen erzielen zu können. Das State Department suchte damit ein Argument zu entkräften, das die Vansittartisten seinem Reparationsplan stets entgegengehalten und das auch Morgenthau ursprünglich zu seiner Einmischung in die weitere Planung veranlaßt hatte.¹⁸¹

Verständlich, daß man es aus dem Wege zu räumen suchte. Aber das Außenministerium ließ sich hier, um die Einigung auf der politischen Bühne Washingtons zu erreichen, auf ein Zugeständnis ein, das weitreichende Konsequenzen im Verhältnis zu den Alliierten nach sich ziehen mußte. Denn Reparationen aus der laufenden Produktion einer vom Krieg inzwischen schwer beschädigten deutschen Volkswirtschaft mußten ohne nennenswerten Wiederaufbau unter allen Umständen kümmerlich ausfallen, sofern sie sich überhaupt realisieren ließen. Demontagen in größerem Umfang, die einen gewissen Reparationsbeitrag bewirken konnten, sah das Außenministerium nicht vor. Daher kam die Entscheidung gegen den deutschen Wiederaufbau einem weitgehenden Verzicht auf hohe Reparationslieferungen für den europäischen Wiederaufbau gleich.

Übergeordnete Erwägungen drängten die amerikanische Reparationspolitik in neue Bahnen. Offensichtlich lag Stettinius an raschen Entscheidungen Washingtons in Grundfragen der Wirtschaftspolitik, und er suchte sie auch um den Preis eines ungelösten Reparationsproblems zu erreichen. Es sei, so wollte er in einer niemals abgegebenen Erklärung an den Präsidenten wenige Tage später fordern, „nun absolut notwendig, die augenblickliche Verwirrung über die amerikanische Politik zu beheben und sich auf eine allgemein anerkannte Linie zu einigen“¹⁸², um anschließende Verhandlungen mit Großbritannien und der Sowjetunion einleiten zu können. Wenn man das unterlasse, so wollte er hinzufügen, würde London die eine und Moskau eine andere Politik in Deutschland befolgen. Die Vereinigten Staaten aber, welche die unwichtigste Zone in Händen hielten, werde die Aufgabe treffen, all jene Importgüter zur Verfügung zu stellen, welche das vollständige Chaos und ein Massensterben an Hunger in Deutschland verhinderten.¹⁸³

Hier klangen die neuen, die entscheidenden Momente an. Im Außenministerium hatte man begriffen, daß es inzwischen weniger um Reparationspolitik als um die Existenz der deutschen Volkswirtschaft ging. Noch schien der Präsident diese Erkenntnis nicht zu teilen, von seinem Finanzminister ganz zu schweigen. Roosevelt antwortete nicht einmal auf das ihm zugesandte Dokument vom 10. November. Erst als Stettinius am 15. November Gelegenheit fand, ihn darauf anzusprechen, drückte er sein Verlangen nach einer harten Deutschlandpolitik, zugleich jedoch auch sein grundsätzliches Einverständnis mit den Vorschlägen des State Department aus.¹⁸⁴ Entscheidendes hatte er nicht zu bemängeln, legte das Papier aber, während Stettinius sich bereits der Lösung nahe wähnte¹⁸⁵, am gleichen Tage Morgenthau vor.

Dieser berichtete später, der Präsident „wünschte meinen Rat und daß ich die Unterlagen prüfte“.¹⁸⁶ Wie das Ergebnis ausfiel, ist nach den Andeutungen des Finanzministers unschwer zu erkennen.¹⁸⁷ Praktisch das gleiche Papier, so muß er Roosevelt geantwortet haben, sei vom Außenministerium früher auch schon vorgelegt worden, so daß die gleichen Einwände wie bisher dagegen erhoben werden müßten. Das schien, wie sich wenige Tage später zeigte, für Roosevelt den Ausschlag zu geben. Eine in der Deutschlandfrage auf den 21. November angesetzte Konferenz im Weißen Hause wurde in letzter Minute abgesagt und Stettinius lediglich ange-

181 FRUS Yalta, S. 171 ff.; FRUS 1944, Bd. I, S. 403.

182 Lead-off Statement (für eine geplante Konferenz über wirtschaftspolitische Deutschlandfragen), 20. November 1944, RG 43, Records of the Yalta Conference, box 3.

183 Ebendort.

184 FRUS Yalta, S. 171 f.; FRUS 1944, Bd. I, S. 409 f.

185 Stettinius an Matthews, 15. November 1944, RG 43, Records of the Yalta Conference, box 3.

186 Diary, S. 757.

187 Ebendort, S. 758.

deutet, der Präsident selbst beabsichtige, die wirtschaftspolitischen Vorschläge zu überarbeiten.¹⁸⁸

Im Außenministerium rief der offenbar ungebrochene Einfluß Morgenthau's Beunruhigung hervor, die durch einen Besuch Lord Keynes' am Abend des 26. November neuen Auftrieb erfuhr. Keynes hatte eben zuvor Gespräche mit Roosevelt geführt und berichtete Stettinius, der Präsident habe Fragen der zukünftigen Wirtschaftspolitik für Deutschland eingehend erörtert. Dabei bestätigten sich nach Keynes' Eindruck Gerüchte über die Konferenz in Quebec, welche ihm durch Lord Cherwell zu Ohren gekommen waren. Stettinius' Frage, ob damit eine auf Akkerbau beruhende deutsche Volkswirtschaft gemeint sei, wollte Keynes nicht ohne Einschränkung bejahen, aber, so sagte er, „es ging mit einer Deindustrialisierung des Ruhrgebietes und der Austilgung vieler deutscher Industrien ziemlich weit“.¹⁸⁹

Der Präsident, so bezeugte Keynes, habe mit Nachdruck hervorgehoben, daß bei wirtschaftspolitischen Entscheidungen für Deutschland keinerlei Eile geboten sei. Vielmehr beabsichtige Roosevelt, „selbst dorthin zu reisen und sich von den Umständen zu überzeugen, bevor endgültige Standpunkte bezogen werden“, wobei er sich insbesondere einen persönlichen Eindruck von den allgemeinen Verhältnissen sowie dem Ausmaß der Bombenschäden verschaffen wolle.¹⁹⁰

Das waren bedrückende Nachrichten für Stettinius. Noch am 20. November hatte man im Außenministerium geglaubt, während der geplanten Deutschlandkonferenz des nächsten Tages nicht bloß die Zustimmung des Präsidenten für den wirtschaftspolitischen Entwurf erreichen zu können. Stettinius zielte in der anstehenden Sitzung auf weit mehr ab. Matthews hoffte mit ihm von Herzen, „daß es gelingen wird, Herrn Morgenthau's Einmischung in allen Bereichen der Deutschlandpolitik auszutilgen“. Denn „sogar in Demokratien ist es üblich, dem Außenministerium die auswärtige Politik zu überlassen, und nicht dem Finanzministerium“.¹⁹¹

Angesichts so hoch gesteckter Ziele hatte Stettinius sich auf die seinen Erwartungen nach entscheidende Sitzung des 21. November gründlich vorbereitet. Despres brachte für ihn die erwähnte einleitende Grundsatzserklärung zu Papier und umriß in einigen für die anschließende Diskussion im Weißen Hause gedachten Stichworten noch einmal den Standpunkt des Außenministeriums.¹⁹² Dabei trug er dem Wunsch des Präsidenten nach harten Maßnahmen Rechnung, soweit es die wirtschaftspolitischen Grundsätze des Außenministeriums irgend zuließen.

Vor allem wurden jetzt doch Reparationen in der Form von Arbeitsleistungen beim Wiederaufbau zerstörter Gebiete in Europa gefordert. Auch ließ das Außenministerium Bestimmungen fallen, die Demontagen auf solche Anlagen beschränkten, die in alliierten Ländern sofortigem Gebrauch in der ersten Nachkriegsperiode zugeführt werden konnten. Der neue Wortlaut erlaubte nun den Transfer aller industriellen Anlagen und Rohstoffe, die „befreiten Gebieten zum Nutzen gereichen können, wobei sich Einschränkungen nur aus der Notwendigkeit ergeben können, eine minimale deutsche Volkswirtschaft zu erhalten“.¹⁹³

Das schien nahe an den Morgenthauplan heranzureichen. Aber das Außenministerium lehnte noch immer eine Verbindung des Sicherheits- mit dem Reparations- und Demontagegedanken ab. Es vertraute diesbezüglich auf die zukünftige Weltsicherheitsorganisation und bemühte sich in der Reparationsfrage um eine Berücksichtigung wirtschaftspolitischer Zusammenhänge. Im Hinblick auf die Notwendigkeit der politischen Einigung in Washington, nicht aber aus Sicherheitsgründen gestand es kurzfristig umfangreichere Demontagen zu als geplant. Aber langfristig

188 FRUS Yalta, S. 172, Anm. 3. Den gleichen Gedanken hatte Roosevelt bereits am 15. November gegenüber Stettinius geäußert. Vgl. Diary, S. 757.

189 Memorandum of Conversation, 26. November 1944, RG 43, Records of the Yalta Conference, box 3.

190 Memorandum of Conversation, 26. November 1944, RG 43, Records of the Yalta Conference, box 3.

191 Matthews an Stettinius, 20. November 1944, RG 43, Records of the Yalta Conference, box 3.

192 Vgl. oben S. 108.

193 FRUS Yalta, S. 173; FRUS 1944, Bd. I, S. 412.

beharrete es darauf, eine prosperierende deutsche Volkswirtschaft in den weltweiten Güter- austausch einzugliedern, und lehnte tiefgreifende wirtschaftspolitische Umstellungen in Deutschland ab. Die Masse deutscher Reparationslieferungen sollte daher der laufenden Pro- duktion entstammen. All das steckte, verbunden mit der Sicherung des Existenzminimums aus deutschen Quellen, dem scheinbar unbegrenzt akzeptierten Demontagegedanken doch wieder einen engen Rahmen.

Als die Konferenz vom 21. November abgesagt wurde, drohten diese äußersten Zugeständnisse an eine harte Deutschlandpolitik vergeblich gemacht worden zu sein. Für den Augenblick konnte Stettinius nicht mehr tun, als seine Diskussionsunterlagen in der Form einer nochmaligen Stellungnahme dem Präsidenten am 22. November zu übersenden.¹⁹⁴ Dabei fiel nur die Ein- leitung weg, denn sie forderte „eine allgemein anerkannte Deutschlandpolitik“, und diese zu er- reichen hatte sich eben als unmöglich erwiesen.

Wiederum antwortete Roosevelt nicht. Am 29. November erinnerte Stettinius ihn an die erwar- teten Entscheidungen zur Wirtschaftspolitik, dieses Mal in der Form von Nachrichten aus Lon- don, die den Entwurf des Außenministeriums vom 10. November unterstützten.¹⁹⁵ Noch im- mer setzte er sich gegen eine Deindustrialisierung sowie die extreme Verarmung Deutschlands zur Wehr und befürwortete die Aufrechterhaltung seiner laufenden Produktion zu Repara- tionszwecken.

Roosevelts am 4. Dezember datierte Antwort fiel überraschend aus.¹⁹⁶ In ungehaltenem Tone schrieb er, es gebe zwei Dinge, die das Außenministerium wissen, aber für sich behalten solle: „(1) That in the Economic Treatment of Germany we should let her come back industrially to meet her own needs, but not to do any exporting for sometime and we know better how things are going to work out.

(2) We are against reparations.

(3) We do want restitution of looted property of all kinds.“¹⁹⁷

Diese kurzen Zeilen, zu deren Abfassung Roosevelt sich offenbar nur unwillig entschloß, bein- halteten die Entscheidung über das wirtschaftliche Schicksal Deutschlands. Nur dem ersten An- schein nach warfen sie mehr Fragen auf, als sie beantworteten. Der reparationspolitische Teil konnte so ausgelegt werden, als habe der Präsident lediglich an den im Kabinettsausschuß gefal- lenen Entschluß erinnert, die Vereinigten Staaten selbst würden keine deutschen Reparationen beanspruchen. Eine solche Erinnerung aber hätte wenig zur Sache getan, höchstens dem Wunsch Präsident Roosevelts Ausdruck verleihen können, den reparationspolitischen Planun- gen weniger Gewicht beizumessen als bisher, was im Hinblick auf die anstehende Konferenz auf der Krim eine wirklichkeitsfremde Forderung beinhaltet hätte.

Auch durfte man die Äußerung Roosevelts nicht wörtlich nehmen. Denn die Vereinigten Staa- ten hatten 1943 dem Außenministertreffen in Moskau das Reparationsprinzip zur Annahme vorgeschlagen. Wenn die Unterlagen damals an die EAC verwiesen worden waren, konnte doch niemand ernsthaft glauben, Washington dürfe sich den aus diesem Vorgang erwachsenen Ver- pflichtungen gegenüber den Alliierten entziehen. Reparationsleistungen Deutschlands nach dem Zweiten Weltkriege galten seit Moskau als unausweichlich, in welcher Form auch immer. So gab es nur eine zutreffende Deutung der Äußerungen Roosevelts: Er verwarf den Gedanken an Reparationen aus laufender Produktion, und das beinhaltete die Niederlage der reparations- politischen Pläne des Außenministeriums.

194 FRUS Yalta, S. 172 f.; FRUS 1944, Bd. I, S. 411 f.

195 FRUS Yalta, S. 174; FRUS 1944, Bd. I, S. 413.

196 FRUS Yalta, S. 174; FRUS 1944, Bd. I, S. 414; *Shell, J.L.*: a.a.O., S. 105 f.

197 FRUS Yalta, S. 174; FRUS 1944, Bd. I, S. 414. Das Exportverbot schloß sich den Empfehlungen eines Memorandums unbekannter Her- kunft vom 14. November an, welches die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Vorkriegsepoche auf die hohen Ausfuhrn Deutschlands und Japans „aufgrund schlechtbezahlter Arbeit und subventionierter Exporte“ zurückführte. Es meinte, durch Verbot dieser unbeque- men Konkurrenz auf den Weltmärkten dem wirtschaftlichen Wohl der ganzen Welt dienen zu können. Manche Anhaltspunkte deuten daraufhin, daß es von Bernard M. Baruch stammt, einem Berater Roosevelts und ehemaligen Mitglied der amerikanischen Delegation bei der Versailler Reparationskonferenz. Seit dem Ausbruch der Streitigkeiten um den Morgenthauplan mischte er sich immer wieder in die Reparationsdiskussion ein und verlieh, etwa in seinen Gesprächen mit Stettinius, Ansichten Ausdruck, die mit dem Memorandum vom 14. November weitgehend übereinstimmen. Vgl. RG 59, 740.00119 Control (Germany)/12-244; Diary, S. 776.

Es war, bis auf die ausstehenden Beschlüsse über Gebietsabtretungen, die Reparationspolitik des Finanzministeriums¹⁹⁸, zu der Roosevelt sich bekannte. Er lehnte deutsche Reparationen aus der laufenden Gütererzeugung ab und wollte sie durch Restitutionsen aller Art, durch eine Demontage von Industrieanlagen, Dienstleistungen und die Beschlagnahme deutscher Auslandsguthaben ersetzen. Demontagen hatte er im November gegenüber Keynes¹⁹⁹, Arbeitsdienste im September in Anwesenheit Murphys gefordert.²⁰⁰ In Jalta hieß er sie ausdrücklich gut, ebenso wie eine vollständige Beschlagnahme deutschen Auslandsguthabens.²⁰¹ Die Motive des Präsidenten stammten von Morgenthau. Sie klangen in seinem Memorandum bei der Ablehnung deutscher Exporte deutlich genug an. Er teilte die Besorgnis des Finanzministeriums, hohe deutsche Lieferungen aus der Gütererzeugung könnten zu einer erneuten deutschen Vorherrschaft in Europa führen, und die tiefe Abneigung der Vansittartisten gegen rasche Wiederaufbaumaßnahmen in Deutschland, auch wenn sie umfangreiche Reparationen ermöglichten. Der Präsident lehnte es ebenfalls ab, Deutschland schon in den ersten Nachkriegsjahren den Besitz eines leistungsfähigen Produktionsapparates zu gestatten, und diese Stellungnahme verriet, welchen Eindruck die Gedankengänge Morgenthau auf ihn machten. Auch Roosevelts alter Irrtum, man könne die ökonomische Lage der europäischen Alliierten durch eine Tilgung der deutschen Konkurrenz bessern, übte unmittelbaren Einfluß auf seine reparationspolitische Entscheidung aus.

Schließlich prägten sicherheitspolitische Erwägungen die Reparationspolitik des Präsidenten. Sie veranlaßten ihn, nach einer Schwächung der volkswirtschaftlichen Basis Deutschlands zu trachten, und so rundete sich der Kreis jener Argumente, die Morgenthau zugunsten seines reparationspolitischen Konzepts schon früher vorgetragen hatte.²⁰² Die Beschränkung des deutschen Wirtschaftspotentials, so analysierte Despres die Situation wenig später, „übt augenblicklich einen starken Anreiz als Sicherheitsmaßnahme aus. Sie verbindet sich mit anderen Zielen, etwa jenem einer Tilgung der wirtschaftlichen Vorherrschaft Deutschlands, der angestrebten industriellen Entwicklung befreiter europäischer Länder und einer Beschneidung der Konkurrenz für britische und amerikanische Exporte.“²⁰³ Das traf sich mit dem Reparationsverlangen der Alliierten, und Roosevelt glaubte, all diesen politischen und wirtschaftlichen Zielen durch Abbruch- und Demontagemaßnahmen in Deutschland gerecht werden zu können. Weil die Reparationspolitik des Finanzministeriums überdies Roosevelts ausgeprägter Neigung zu harten Eingriffen in Deutschland entgegenkam und dem Prinzip der Kurzfristigkeit entsprach²⁰⁴, so daß eine längere Anwesenheit amerikanischer Truppen in Europa nicht erforderlich war, leuchteten die Motive der Reparationspolitik des Präsidenten ein. Die Vorschläge Morgenthau schienen fast so etwas wie ein Allheilmittel, und das Finanzministerium behauptete tatsächlich, seine Reparationspolitik würde „sowohl politisch wie wirtschaftlich für die Gläubigerländer vorteilhafter sein als jegliche Form sich wiederholender Reparationszahlungen“.²⁰⁵

In Wirklichkeit aber mußte die von Morgenthau inspirierte Reparationspolitik auch den Alliierten selbst zum Schaden gereichen. Sie stellte sich nicht nur gegen die wirtschaftlichen Interessen der Vereinigten Staaten und gegen die Ziele ihrer langfristigen Wirtschaftspolitik, sondern vor allem auch gegen den Reparationsanspruch kleinerer Nationen, und tat ihrer wirtschaftlichen Erholung in der Nachkriegsepoche schweren Schaden an.

„Es wäre politisch unehrlich, den Leuten die wirtschaftliche Bestrafung Deutschlands als Mittel zum wirtschaftlichen Wiederaufbau der Alliierten anzubieten, wo doch jedem erfahrenen

198 Das zeigt ein Vergleich des Memorandums mit den reparationspolitischen Forderungen des Morgenthauplanes in Diary, S. 464.

199 Vgl. oben S. 109.

200 FRUS Quebec 1944, S. 144 f.; vgl. oben S. 103.

201 FRUS Yalta, S. 621 f.

202 Diary, S. 597 f.

203 FRUS 1945, Bd. III, S. 414 f.

204 Vgl. dazu oben S. 28.

205 Diary, S. 599.

Staatsmann und Geschäftsmann und Wirtschaftswissenschaftler bekannt ist, daß die meisten Formen wirtschaftlicher Strafen die Rückkehr der Prosperität und die Wiederherstellung eines normalen Wirtschaftslebens verzögern", stellte der „Economist“ im Mai 1944 fest. Und was den systematischen Abbau der deutschen Industrie betraf, so fuhr er fort: „Die Annahme, daß ein Außerbetriebsetzen so bedeutender Produktionsanlagen nur verheerende Konsequenzen für seine Nachbarn bringen wird - und tatsächlich für alle Völker mit niedrigem Lebensstandard in der Welt-, ist so offensichtlich berechtigt, daß es kaum zu verstehen ist, wie freudig mancher verdiente Fürsprecher solche Erwartungen ins Auge zu fassen scheint.“²⁰⁶

Man wußte auch in Washington, daß Morgenthau Demontagepolitik nur einen Bruchteil jenes Reparationsertrages einbringen konnte, den Abgaben aus der laufenden Produktion gestatten.²⁰⁷ Im Executive Committee war diese Tatsache ausführlich diskutiert worden. Aber sie hatte wenig Eindruck gemacht, und schon damals, noch unter dem Vorzeichen multilateraler Planungen, hatte die amerikanische Politik sich entschlossen, in begrenztem Maße reparationspolitische Vorteile um des Sicherheitsstrebens willen hintanzustellen.²⁰⁸ Morgenthau trieb die Vernachlässigung der alliierten Reparationsinteressen jedoch auf die Spitze. „Zwangsarbeit ist bekanntermaßen die unproduktivste und verschwenderischste Form der Arbeit“, hob der „Economist“ hervor, „und alte Fabriken niederzureißen und abgenutzte Maschinen fortzutransportieren, sollte nur als verzweifelter Ratschlag gerechtfertigt sein, wenn kein anderer Weg mehr offensteht, alliierte Verluste auszugleichen.“²⁰⁹

Auch der Sowjetunion konnte die Reparationspolitik Morgenthaus in vieler Hinsicht nicht entsprechen, obgleich Roosevelt und sein Finanzminister glauben mochten, Stalins Sicherheitszielen gegenüber Deutschland durch umfangreiche Demontagen entgegenzukommen und dadurch im Rahmen des Great Design der sowjetisch-amerikanischen Verständigung dienen zu können.²¹⁰ Aber je mehr die amerikanische Politik sowjetischen Teilforderungen in dieser Hinsicht Rechnung trug, desto weiter entfernte man sich von der Möglichkeit, die hohen sowjetischen Ansprüche auf Transfers aus laufender Produktion zu befriedigen, und wohl aus diesem Grunde fielen erste sowjetische Reaktionen auf den Morgenthauplan kritisch aus.²¹¹

Auch Morgenthau selbst war sich dieser Schwierigkeit bewußt und hatte schon eine Lösung bereit, als der Präsident ihn am 9. September im Kabinettsausschuß fragte, was man tun werde, falls die Sowjetunion auf Reparationen aus laufender Produktion bestehe. Es habe sich schon in Bretton Woods gezeigt, antwortete der Finanzminister, daß man die Sowjets umstimmen könne, wenn man ihnen etwas anderes biete.²¹² Nach den Plänen des Finanzministeriums traten im Falle der Sowjetunion amerikanische Kredite an die Stelle der ausfallenden deutschen Reparationen. White hatte früher schon ein günstiges Wiederaufbaudarlehen an Moskau vorgeschlagen, und Morgenthau verdoppelte diese Summe im Januar 1945 auf 10 Milliarden Dollar, wobei er meinte, eine solche Geste „würde viel dazu beitragen, manche der Schwierigkeiten auszubügeln, die wir mit ihren Problemen und ihrer Politik haben“.²¹³

Es steht dahin, ob Präsident Roosevelt sich bei seiner reparationspolitischen Entscheidung vom 4. Dezember all dieser Zusammenhänge bewußt war. Zumindest in einer Hinsicht sah er jedoch die Grenzen des Morgenthauplanes und hütete sich, seinem Finanzminister dorthin zu folgen, wo er Untragbares forderte. Denn das Memorandum vom 4. Dezember setzte Reparationsleistungen durch Demontagen feste Grenzen, da es die Notwendigkeit anerkannte, Deutschlands Volkswirtschaft auch in der Reparationsperiode jene Kapazitäten zu belassen, die zur Deckung

206 The Economist, 27. Mai 1944, S. 704.

207 „Der Beitrag, den man von den Deutschen fordern kann, wird viel größer sein, wenn man ihnen gestattet, weiterhin eine industrialisierte Volkswirtschaft zu betreiben, die eine entsprechende Leistung gestattet“, schrieb der „Economist“, ebendort, S. 705.

208 Vgl. dazu oben S. 82 f.

209 The Economist, 27. Mai 1944, S. 705.

210 Vgl. dazu oben S. 13.

211 Vgl. dazu oben S. 104.

212 Morgenthau Presidential Diary, R. L., Bd. 6, S. 1432.

213 Gardner, R. N.: a.a.O., S. 10 f.; vgl. auch Kuklick, B.: a.a.O., S. 67 ff.

des inländischen Bedarfs erforderlich waren, und darüber hinaus für die Zukunft ein gewisses Exportvolumen unterstellte.²¹⁴

Man hätte das für nicht mehr denn wirtschaftspolitische Selbstverständlichkeiten halten können. Aber im Vergleich zu den Plänen Morgenthau, der den Umfang aller Demontagemassnahmen in das Belieben jedes einzelnen alliierten Landes stellte und Deutschland nach Zerstörung oder Abbruch seiner industriellen Anlagen dem absichtlich herbeigeführten Chaos zu überlassen beabsichtigte, kam Roosevelts Worten zugunsten eines Mindestmaßes volkswirtschaftlicher Substanz in Deutschland das Gewicht einer staatsmännischen Entscheidung ersten Ranges zu. Der amerikanische Präsident bejahte die volkswirtschaftliche Zukunft des Deutschen Reiches. „Ich denke an ein Deutschland“, so faßte er seine Entscheidung während der Konferenz in Jalta zusammen, „das sich selbst trägt, nicht an eines, das hungert.“²¹⁵

Im Außenministerium rief das Memorandum des Präsidenten zunächst Verwirrung hervor. Man war sich einig, daß es eine grundlegende Wende bedeuten konnte, doch gingen die Meinungen über seine Interpretation auseinander. Despres regte an, den Präsidenten um „Erklärungen und Deutungen“ zu bitten und das Memorandum sogar innerhalb des eigenen Hauses geheimzuhalten, bis „wir einige der hauptsächlichsten Fragen beantworten können, die über seine Aussagen sofort gestellt werden“.²¹⁶

Aber die reparationspolitische Niederlage war zu offensichtlich, nicht weniger als die Tatsache, daß die allgemeine wirtschaftspolitische Deutschlandplanung des Außenministeriums einen Erfolg über Morgenthau davontragen konnte, dessen Konsequenzen sich gar nicht absehen ließen. Alle Planungen im State Department gingen ja von der Existenz wenigstens einer minimalen deutschen Volkswirtschaft aus, auf die man wegen des Weltwirtschaftssystems der Nachkriegszeit weder verzichten wollte noch verzichten konnte. Das Memorandum des Präsidenten schuf die maßgeblichen Voraussetzungen für die Erhaltung eines beachtlichen deutschen Wirtschaftspotentials. Angesichts des Gewichtes dieser Entscheidung wog die reparationspolitische Niederlage nicht allzu schwer.

Dennoch reagierte das Außenministerium mit aller gebotenen Vorsicht. Es bezog das Memorandum vom 4. Dezember in die eigenen Planungen ein, vermied es aber zunächst, sich während der interministeriellen Deutschlandverhandlungen darauf zu stützen. Daher fand es bei der eben stattfindenden Überarbeitung der Direktive JCS 1067 keine Berücksichtigung. Das Außenministerium blieb dem Präsidenten gegenüber an seine Geheimhaltungspflicht gebunden. Zu allgemein, zu wenig konkret präsentierte sich überdies Roosevelts kurzes Schreiben, und zu leicht mochte es Morgenthau gelingen, dem Präsidenten einen Widerruf aufzudrängen.

Erst mußte eine Bestätigung Roosevelts vorliegen. Als das nach Jalta der Fall war, zögerte das Außenministerium nicht, mit der Direktive vom 10. März 1945 die weitreichendsten Konsequenzen zu ziehen. Bis dahin aber war Behutsamkeit am Platze. Nur das Kriegsministerium wurde unverzüglich von der neuen Lage unterrichtet. Und Matthews, der das Memorandum vom 4. Dezember sofort an McCloy sandte, verbarg seine Befriedigung über die Entscheidung des Präsidenten hinter den kargen Worten, sie beinhalte „einen entschiedenen Fortschritt und sollte brauchbar sein“.²¹⁷

Morgenthau hörte erst zwei Wochen später, am 18. Dezember, von Stettinius, was sich ereignet hatte.²¹⁸ Die wirtschaftspolitische Entscheidung des Präsidenten brachte ihn sofort auf die Bei-

214 FRUS Yalta, S. 174; FRUS 1944, Bd. I, S. 414. Die Auffassung Roosevelts, daß der Umfang des alliierten Reparationsanspruches dort seine Grenze fand, wo er die Existenzmöglichkeit des deutschen Volkes zu gefährden begann, deckte sich im übrigen auch mit den Normen des Völkerrechtes, so daß die amerikanische Deutschlandplanung in seinem Memorandum einen desto unumstößlicheren Bezugspunkt gewann. Dazu *Faust, F.*: Das Potsdamer Abkommen und seine völkerrechtliche Bedeutung, 4. Aufl., Frankfurt - Berlin 1969, S. 127 ff.

215 FRUS Yalta, S. 632.

216 Memorandum Despres, 9. Dezember 1944, RG 59, 740.001 19 Control (Germany)V12-944.

217 Matthews an McCloy, 9. Dezember 1944, RG 43, Records of the Yalta Conference, box 3.

218 FRUS 1944, Bd. I, S. 423, Anmerkung 6; Diary, S. 783 ff.

ne, weil sie volle Handlungsfreiheit in Deutschland verleihe, wie er ausrief. Mit dieser Formulierung, so sagte er zu Stettinius, könne man jede wirtschaftspolitische Linie in Deutschland rechtefertigen, was der Letztere rundheraus bejahte und mit der hoffnungsvollen Bemerkung unterstrich, Roosevelt persönlich sei dabei, noch weitere Vorschläge zur Deutschlandpolitik zu erarbeiten.²¹⁹

Wenige Tage später erschienen zwei Beauftragte Morgenthau im Außenministerium, um über eine gegenseitige Verständigung in Deutschlandfragen zu verhandeln, wobei „sie sich bereit erklärten, eine Anzahl Bestimmungen ihres ursprünglichen Planes aufzugeben oder abzumildern“.²²⁰ Offenbar hatte Morgenthau in der Zwischenzeit erfahren, was das Außenministerium ihm gegenüber lieber verschwieg:²²¹ Der Präsident hatte Stettinius vor kurzem mitgeteilt²²² und bestätigte diese Absicht wenig später²²³, er wolle Deutschlandprobleme hinfort erst mit dem Außenministerium regeln, bevor er „andere Instanzen“ hinzuziehe.

Das bedeutete eine schwere Niederlage Morgenthau, deren Folgen rasch sichtbar wurden. Unter Berufung auf vertrauliche Instruktionen aus dem Weißen Hause, denen zufolge er sich mit dem Finanzministerium nicht auf die Erörterung von Deutschlandfragen einlassen solle, wies Despres die Beauftragten Morgenthau am 13. Januar darauf hin, Verhandlungen mit ihnen „könnten nicht und würden auch nicht zu Ergebnissen führen“.²²⁴ Das Finanzministerium möge sich Bemühungen ersparen, „die vergebens und zwecklos sein müßten“.²²⁵ Gespräche über die deutsche Frage zwischen Morgenthau und Stettinius brachten wenige Tage später ebenfalls keinen Fortschritt mehr.²²⁶

Im Außenministerium glaubte man an einen vollendeten Sieg über das Finanzministerium. „Sollte bekanntwerden, daß Herr Morgenthau seine Ideen wiederum aktiv vorantreibt“, schrieb Matthews am 15. Januar an Stettinius, „müßten wir noch einmal Goebbels und einige ausgezeichnete Propagandaunterlagen anführen.“²²⁷

Damit verriet er, auf welchen Wegen Stettinius zum Erfolg gelangte und wessen unfreiwilliger Hilfe dabei die tragende Rolle zufiel.

219 Diary, S. 786.

220 FRUS 1944, Bd. I, S. 425.

221 Vgl. Diary, S. 785 mit FRUS 1944, Bd. I, S. 424.

222 FRUS 1944, Bd. I, S. 424.

223 FRUS 1945, Bd. III, S. 389.

224 Diary, S. 866.

225 Ebendort.

226 Ebendort, S. 879 ff., 898 ff.; FRUS 1945, Bd. III, S. 389 ff.

227 FRUS 1945, Bd. III, S. 389.

Die Konferenz in Jalta

Januar bis März 1945

1. Vorbereitung, Verlauf und Ergebnisse

Seit der Jahreswende 1944/45 begannen sich in der amerikanischen Deutschlandplanung die Verschiebungen der Machtpositionen zwischen den beteiligten Ministerien bemerkbar zu machen. Das Außenministerium knüpfte daran weitreichende Hoffnungen. Überwunden schienen die Zeiten leidiger Auseinandersetzungen um den Morgenthauplan und dauernder Einmischungen des Finanzministeriums in Dinge, die seinen Geschäftsbereich offensichtlich überschritten. Endlich hatte sich das Blatt gewendet. Die Gunst des Augenblicks erforderte Schritte, weitere Planungen und Direktiven für Deutschland den Vorstellungen und Zielen des Außenministeriums anzupassen. Die in der Gegendirektive vom 10. März 1945 gipfelnden Bemühungen des Außenministeriums, eine Revision der von Morgenthau beeinflussten Deutschlandpolitik zu erreichen, nahmen hier ihren Anfang.¹

Gelegenheit, den Präsidenten in diesem Sinne zu beraten, ergab sich in reicher Fülle. Nicht nur, daß Stettinius zu ausführlichen Vorbereitungen auf die Gespräche von Jalta mehrmals ins Weiße Haus gerufen wurde und Roosevelt während der Schiffsreise zum Konferenzort eine Dokumentensammlung in seiner Kabine mit sich führte, welche den neuesten Bestrebungen des Außenministeriums schon Rechnung trug. Vor allem standen Präsident und Außenminister zum ersten Male seit dem Sommer 1943 anlässlich einer internationalen Konferenz in einem nicht abreißen Gedanken austausch, ungestört von Institutionen wie der FEA oder Persönlichkeiten wie Henry Morgenthau.² In diesem Rahmen ließen sich Ziele des Außenministeriums unwidersprochen präsentieren. Vor allem aber würde sich hier zeigen müssen, welches Gewicht dem Memorandum vom 4. Dezember 1944 beizumessen war und ob es tatsächlich jene Schlußfolgerungen rechtfertigte, die eine Verschiebung der Grundsätze amerikanischer Deutschlandplanungen zugunsten des Außenministeriums bewirken konnten.

Daher standen die amerikanischen Vorbereitungen auf die Konferenz zu Jalta im Schatten der Auseinandersetzungen um die Deutschlandpolitik und den Morgenthauplan. Mit den am Vorabend der Konferenz im Außenministerium entworfenen Dokumenten verfolgte man nicht etwa das Ziel einer zukünftigen alliierten Politik, sondern strebte in allererster Linie die Oberhand auf der politischen Bühne Washingtons an. Man blieb auf eine Weise in den eigenen, interministeriellen Differenzen befangen, die dem Gedanken an eine Abstimmung der amerikanischen Politik auf gemeinsame alliierte Positionen selten Raum gab. Sie fand nur dort mit Konsequenz statt, wo man sich neue Argumente gegen den Morgenthauplan erarbeiten konnte.

Das Memorandum Roosevelts vom 4. Dezember 1944 hatte in dieser Angelegenheit eine erste, für das Außenministerium nicht ungünstige Entscheidung gefällt. Der Präsident kam einem Hauptanliegen Stettinius' entgegen, als er das Fortbestehen einer deutschen Volkswirtschaft nach dem Kriege zum Ziel der amerikanischen Wirtschaftspolitik erhob. Zwar sollte Deutsch-

1 Zu den amerikanischen Vorbereitungen auf die Konferenz in Jalta u. a. *Gaddis, J. L.*: The United States and the Origin of the Cold War 1941-1947, New York und London 1972, S. 126 f.

2 *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 408.

land vorläufig nur minimale inländische Bedürfnisse decken, doch stellte das der geplanten Wirtschaftsordnung in der Nachkriegswelt keine Hindernisse entgegen, denn das Reich konnte mit seinen später nach und nach einsetzenden Exporten auf lange Sicht in die multilaterale Weltwirtschaft eingegliedert werden. So trug Roosevelts Memorandum dem Außenministerium nichts weniger als eine Bestätigung seines grundlegenden wirtschaftspolitischen Konzepts für die Nachkriegsepoche ein, und es beeilte sich verständlicherweise, die weitreichendsten Konsequenzen daraus in seinen wirtschaftspolitischen Planungen zu verankern.

Aber das Memorandum des Präsidenten hatte nicht nur positive Weisungen gebracht. Es entschied aus politischen Gründen für eine von Demontagen gekennzeichnete Reparationspolitik, die den Sicherheitsinteressen der Alliierten dienen sollte. Im Außenministerium erkannte man zögernd an, daß der Präsident „die Reparationsfrage dem Ziel einer wirtschaftlichen Entwaffnung Deutschlands unterzuordnen wünscht“.³ Die wirtschaftliche Entwaffnung Deutschlands aber war ein schwammiger, mit den unterschiedlichsten Vorstellungen verbundener Begriff. Anhänger einer harten Deutschlandpolitik zögerten nicht, darunter die Beseitigung aller möglicherweise kriegerischen Zwecken dienenden Industrien zu verstehen. Eine solche Deindustrialisierung aber mußte ein wirtschaftlich gelähmtes, auf viele Jahre hinaus am Rande des Zusammenbruchs dahinsiechendes Deutschland zurücklassen, welches eine dauernde Belastung der wirtschaftspolitischen Ziele der Vereinigten Staaten in Europa bildete.

So stiegen, auf dem Umwege über Sicherheitsmaßnahmen, drohende Gefahren für die Zukunft der deutschen Volkswirtschaft auf. Zunehmende Besorgnis des Außenministeriums um sie spricht aus allen wirtschaftspolitischen Dokumenten dieser Tage. Man wußte in der amerikanischen Hauptstadt um die chaotischen Verhältnisse in Deutschland, Stimson führte sie dem Präsidenten selbst eindrucksvoll vor Augen.⁴ Was konnte man von der Zukunft eines Landes erwarten, dessen Volkswirtschaft nach langen Kriegsjahren offensichtlich zusammenbrach und das anschließenden Sicherheitsvorkehrungen nach den Plänen der Sowjetunion und möglicherweise auch im Stile eines Morgenthauplanes entgegenging?

Im Außenministerium gelangte man zu der Erkenntnis, daß die wirtschaftspolitische Problematik der Deutschlandpläne sich in Wirklichkeit um die Frage drehte, ob es noch gelingen könne, wenigstens ein Minimum volkswirtschaftlicher Substanz zu erhalten. Schon im November 1944 hatte man dieses Ziel als vorrangig erkannt,⁵ aber erst nach Roosevelts Memorandum vom 4. Dezember 1944 konnte es zum Ausgangspunkt allerweiteren Überlegungen werden. Es galt, dem Eintritt des wirtschaftlichen Chaos in Mitteleuropa zu steuern. Um dieses Zentrum, die Wahrung eines Mindestmaßes deutschen Wirtschaftspotentials, kreiste fortan die Deutschlandplanung des Außenministeriums. Die Ansatzpunkte für eine Wiederbelebung der deutschen Wirtschaftskraft mußten erhalten bleiben. Denn ohne Prosperität in Deutschland gab es aufgrund der Interdependenzen in Europa keine Wirtschaftsblüte auf dem gesamten Kontinent, und ohne diese waren die Ziele einer jahrzehntelang verfolgten amerikanischen Wirtschaftspolitik in der Welt hinfällig.

Eine Neufassung des Memorandums vom 10. November, welche Despres am 4. Januar vorlegte⁶, spiegelte diese Verhältnisse wider. Als langfristiges Ziel der amerikanischen Politik wurde darin abermals die Aufnahme eines neugestalteten, politisch und wirtschaftlich befriedeten Deutschland in das freiheitliche Welthandelssystem der Nachkriegsepoche hervorgehoben. Je mehr sich die Undurchführbarkeit anderer Programme zeigte, desto fester hielt das Außenministerium an diesem seinem ursprünglichen Vorhaben fest. Um aber den augenblicklich in Washington vorherrschenden Auffassungen entgegenzukommen, ging Despres gewisse Kompromisse ein, die sich allerdings durchweg auf kurzfristige Maßnahmen bezogen.

Den Weisungen des Präsidenten entsprechend erwoog das Dokument ein allgemeines Verbot

3 FRUS 1945, Bd. III, S. 424.

4 Hammond, P. Y.: a.a.O., S. 417.

5 Vgl. oben S. 108.

6 Despres an Riddleberger, 4. Januar 1945, RG 59, 740.001 19 Control (Germany)/1-445.

oder Beschränkungen gewisser deutscher Exporte. Es gestand zu, daß die deutsche Schwerindustrie zugunsten des Wiederaufbaues und der wirtschaftlichen Entwicklung anderer europäischer Staaten erheblich schrumpfen, und das hieß demontiert werden könne. Aber im gleichen Moment setzte es hinzu und wiederholte an verschiedenen Stellen, von solchen Maßnahmen dürfe die Fähigkeit Deutschlands, einen Mindestlebensstandard für die eigene Bevölkerung zu erwirtschaften, nicht berührt werden. Man dachte sogar daran, dieses Existenzminimum quantitativ zu definieren und interalliierte Hilfsmaßnahmen zu vereinbaren, um es im Notfalle aufrechterhalten zu können.⁷

Die Reparationspolitik ordnete sich von jetzt an dem vorrangigen Ziel der Erhaltung einer deutschen Mindestvolkswirtschaft unter. Reparationen, so wollte es die neuformulierte Politik des Außenministeriums, würde es nach dem Zweiten Weltkrieg nur geben, wenn ein Mindestmaß deutscher Wirtschaftskraft gesichert blieb. Um eine laufende Gütererzeugung zur Versorgung der deutschen Bevölkerung in Höhe des Existenzminimums zu gewährleisten, bedurfte es gewisser lebensnotwendiger Importe, und deren Finanzierung sicherte das Außenministerium durch die Aufnahme des Prinzips der Vorrangigkeit in seine Reparationsplanung. Es besagte, daß deutsche Exporte in erster Linie zur Finanzierung der notwendigen Importe und nur die verbleibenden Überschüsse zu Reparationsleistungen herangezogen werden durften, ein Grundsatz, den die Sowjetunion in Potsdam heftig angriff. Doch hielten die Vereinigten Staaten sich nicht an dieses Prinzip, so liefen sie nach den Worten Despres' Gefahr, die deutschen Importe zu finanzieren, während andere Länder Reparationen bezögen.⁸ Da Washington das nicht zugemutet werden konnte, setzte sich das Prinzip der Vorrangigkeit über alle innen- und außenpolitischen Widerstände hinweg. Den wirtschaftspolitischen Interessen des Außenministeriums war damit in aller Stille gedient, weil das Prinzip schon eine deutsche Teilnahme am multilateralen Güteraustausch der Nachkriegswelt einzuleiten geeignet war.

Im Lichte solcher Gedankengänge reduzierte die Reparationspolitik des Außenministeriums sich vor Jalta auf den Charakter einer Restgröße, wie ein am 16. Januar datiertes Papier in Vorbereitung der Konferenz ausführte.⁹ Sie wurde von den unterschiedlichsten politischen und wirtschaftlichen Momenten, etwa dem Umfange der Industrie- und Exportbeschränkungen, von Gebietsabtretungen, Sicherheitserwägungen und anderem geprägt, und hatte sich ihnen anzupassen. Daher kennzeichneten neben manchen wohlbekannten, aus dem Reparationsdokument vom August 1944 abgeleiteten Kriterien, wie einer fünfjährigen Dauer oder der Forderung nach Sachgüterleistungen, nur drei wesentliche Gesichtspunkte die neue Reparationspolitik des Außenministeriums.

Zum einen sollten die deutschen Reparationsverpflichtungen aus dem gesamten Bruttosozialprodukt abzüglich eines minimalen Lebensstandards und anderer unumgänglicher Kosten bestehen. An zweiter Stelle fand sich die Weigerung der Vereinigten Staaten, die deutschen Reparationen zu finanzieren, weder direkt über die Gewährung von Anleihen noch indirekt durch eine kostenlose Lieferung notwendiger Güter oder Ausrüstungen. Und schließlich sollte die Nennung einer Reparationssumme in Geldwerten vermieden werden.¹⁰

Das geschah nach Angaben des Außenministeriums mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung, die jeden monetären Betrag vermutlich als nicht ausreichend erachten werde. Zugleich wich es schwierigen reparationspolitischen Einzelheiten aus, insbesondere einer Verpflichtung der Besatzungsmächte auf bestimmte Mindestleistungen Deutschlands, und Bewertungs- sowie Umrechnungsfragen, deren komplizierte Details die verschiedensten Auslegungen gestatteten und damit eine Quelle nicht abreißender Streitigkeiten bilden mußten.

Im Hinblick auf das Memorandum vom 4. Dezember und angesichts der vielen für das Reparationsgeschehen bestimmenden Momente vertrat das Außenministerium kein festes reparations-

7 FRUS Yalta, S. 192.

8 FRUS Yalta, S. 193.

9 Ebendort.

10 FRUS Yalta, S. 193.

politisches Konzept mehr.¹¹ Zwar tendierte es nach wie vor zu Abgaben aus laufender Produktion. Aber es gestand auch zu, daß aus politischen Gründen ein Demontageprogramm erforderlich werden könnte, wobei es seinen herkömmlichen Einwand erneuerte, ein solches Programm werde nur geringe Leistungen Deutschlands ermöglichen.

Die Konferenz in Jalta wurde am 4. Februar 1945 eröffnet. Als man, schon einen Tag später¹², auf die Reparationsfrage zu sprechen kam, begann sich zu wiederholen, was bereits im Herbst 1943 anlässlich des Moskauer Außenministertreffens vorgefallen war. Die amerikanische Regierung nahm ein zweites Mal ohne feste reparationspolitische Leitlinien interalliierte Beratungen über das Reparationsproblem auf. Und noch einmal trat ihr die sowjetische Seite mit einem wohlvorbereiteten Plan gegenüber, dem sie wenig entgegenzusetzen hatte, dieses Mal allerdings in Gestalt massiver Forderungen, die von der politischen Führungsspitze Moskaus selbst vorgebracht wurden.¹³

Unter diesen Umständen mußte das Konferenzergebnis den Vereinigten Staaten zum Nachteil gereichen. Der Präsident bezog zum Auftakt der reparationspolitischen Gespräche zwar Standpunkte, die folgerichtig auf seinem Memorandum vom 4. Dezember beruhten.¹⁴ Aber er versäumte es, sich durchzusetzen, und Stettinius glich diesen Mangel nicht aus. Es half nur wenig, daß sich die allgemeinen wirtschaftspolitischen Vorstellungen der Amerikaner und Briten weit hin deckten. Denn während Churchill auf dieser Grundlage mit Entschiedenheit zur Reparationsfrage Stellung nahm, zeigte sich die amerikanische Wirtschafts- und Reparationspolitik wankelmütig. Anfangs bewegte sie sich im vorher abgesteckten Rahmen ihrer Planungen. Danach entschloß sie sich jedoch zu übereilten Initiativen und machte der Sowjetunion dabei unbedachte Zugeständnisse.

Nur Churchill und Stalin ließen konsequente, wenn auch grundlegend verschiedene Zielsetzungen ihrer Deutschlandpolitik erkennen, die sich in einander widersprüchlichen Reparationsvorhaben niederschlugen. Diese beiden Pole bestimmten den Gang der Auseinandersetzungen in Jalta, während die Amerikaner sich allzu rasch auf die sowjetische Seite gezogen sahen. Dabei neigten sie prinzipiell der konstruktiven Sachlichkeit britischer Argumente zu, die stellenweise ein verblüffendes Maß an Übereinstimmung mit den Plänen des amerikanischen Außenministeriums erkennen ließen.

Gerade in der Reparationsfrage suchten die Vereinigten Staaten den Ausgleich mit dem sowjetischen Verbündeten und trachteten dessen anhaltendem Beharren auf diesem vielen Amerikanern nicht sonderlich wichtig erscheinenden Punkt mit versöhnlicher Nachgiebigkeit zu begegnen. Zugleich fühlten sie sich von den Rufen nach einer harten Deutschlandpolitik im eigenen Lande bewegt, drastischen sowjetischen Maßnahmen Verständnis entgegenzubringen.

Den Versuch einer Aussöhnung zwischen den britischen und den sowjetischen Standpunkten in der Reparationsfrage haben die amerikanischen Politiker nicht unternommen, offensichtlich nicht einmal erwogen. So wichtig schien ihnen die Angelegenheit nicht, und die Zeit drängte. Daher suchten sie ihre Zuflucht angesichts der, wie zu hoffen stand, vorübergehenden Unvereinbarkeiten zwischen den Briten und den Sowjets in ihrer bewährten Politik der Verzögerun-

11 FRUS Yalta, S. 192.

12 Allgemeine Literatur über die Konferenz liegt in großem Umfang vor, doch kann sie die Zusammenhänge des Reparationsproblems nur in den Umrisen deuten. Das maßgebliche Quellenwerk zur Konferenz ist FRUS Yalta, für die sowjetische Seite Fischer, A. (Hrsg.): Teheran, Jalta, Potsdam. Die sowjetischen Protokolle von den Kriegskonferenzen der „Großen Drei“, Dokumente zur Außenpolitik Bd. I, Köln 1968 (das Werk wird im folgenden zitiert als Fischer: Protokolle).

Wesentliche Arbeiten zur Konferenz sind u. a.: Clemens, D. Shaver: Yalta, New York 1970; Snell, J. L.: The Meaning of Yalta. Big Three Diplomacy and the New Balance of Power, Baton Rouge 1966 (dieses Werk wird im folgenden zitiert als Snell: Yalta); Stettinius, E. R.: Roosevelt and the Russians. The Yalta Conference, hrsg. v. W. Johnson, Garden City 1949; Sherwood, R. L.: a.a.O.; Byrnes, J. F.: 3.i.O.; Churchill, W.: a.a.O.; Meissner, B.: a.a.O. ¹³Fischer, A.: Sowjetische Deutschlandpolitik im Zweiten Weltkrieg 1941-1945, Studien zur Zeitgeschichte, Stuttgart 1975; Wettig, G.: a.a.O., S. 67 ff.; Conte, A.: Die Teilung der Welt. Jalta 1945, Düsseldorf 1965; eine gute Übersicht bei Faust, F.: a.a.O., S. 25 ff., zur Reparationsfrage S. 32 f.

13 Clemens, D. Shaver: Yalta, New York 1970, S. 40 f.; Fischer, A.: a.a.O., S. 125.

14 Hammond, P. Y.: a.a.O., S. 408.

gen.¹⁵ Die Lösung aller Probleme mußte, so glaubten sie, die Moskauer Reparationskommission bringen, und nach ihrem Zusammentreten erwarteten sie eine unter günstigeren Sternen stehende Zukunft.

Während der Konferenz wurden die reparationspolitischen Fronten bereits in der zweiten Plenarsitzung, am 5. Februar nachmittags, abgesteckt. Stalin warf das Reparationsproblem als eines von vier Themen zur Deutschlandpolitik auf, die nach seiner Auffassung der Klärung bedurften.¹⁶ Es war die einzige wirtschaftspolitische Frage, deren Diskussion er für notwendig erachtete, und tatsächlich schlossen die in Jalta geäußerten Reparationsauffassungen Grundlagen der zukünftigen Wirtschaftspolitik aller Großmächte in Deutschland mit ein.

Den Anfang machte die Sowjetunion. In ihrem Namen trug der für die Reparationsfrage zuständige stellvertretende Außenminister Ivan Michailowitsch Maisky, ehemals sowjetischer Botschafter in London, den unter seiner Leitung ausgearbeiteten Reparationsplan vor.¹⁷ Maisky sprach im Tone fester Überzeugung. Er war sich des Wohlwollens Stalins und Molotows offensichtlich bewußt.¹⁸ Sein Plan zielte, wie alle Reparationsprogramme des Zweiten Weltkrieges, auf deutsche Sachgüter- und Dienstleistungen ab und verband dabei sicherheits- mit reparationspolitischen Motiven. Dementsprechend forderte Maisky deutsche Reparationen aus Demontagen innerhalb der ersten beiden Nachkriegsjahre und Leistungen durch Abgaben aus der laufenden Gütererzeugung des kommenden Jahrzehnts. Demontagen betrafen vor allem die Schwerindustrie, insbesondere die Eisen- und Stahl-, die elektrotechnische und die chemische Industrie, wobei Maisky vom Abtransport kompletter Fabrikanlagen samt aller Einrichtungen, Maschinen- und Wagenparks sprach.¹⁹

In Moskau glaubte man, auf diesem Wege 80 Prozent der deutschen Schwerindustrie außer Landes schaffen zu können, während die restlichen 20 Prozent zur Deckung inländischer Bedürfnisse Deutschlands ausreichen würden.²⁰ Darüber hinaus sollten all jene Industriezweige, die nach sowjetischer Auffassung militärischen Zwecken dienten, vollständig demontiert werden. Schon in Teheran hatte Stalin seinen Verbündeten vor Augen geführt, was das bedeuten konnte, als er Uhrenmacher und Tischler zur Rüstungsindustrie zählte.²¹

Neben Demontagen forderte die Sowjetunion Reparationen aus der laufenden Gütererzeugung.²² Ihr Charakter wurde nicht genau umschrieben, konnte jedoch von einer interalliierten Reparationskommission festgelegt werden, deren Gründung Maisky vorschlug. Um die Eintreibung der deutschen Reparationsschuld zu garantieren, dachte die sowjetische Regierung an eine Verwaltung Deutschlands in der Form einer strengen Wirtschaftslenkung, die nach dem Muster östlicher Planwirtschaften durch eine zentrale, von den drei Großmächten besetzte Kontrollinstanz ausgeübt werden sollte. Ihre Befugnisse unterlagen weder zeitlichen noch sachlichen Einschränkungen und boten überreiche Gelegenheit, die wirtschaftliche und politische Zukunft des Reiches in jeder Hinsicht zu bestimmen.²³ *

Als Wert der für die Sowjetunion geforderten Reparationen nannte Maisky wenigstens 10 Milliarden Dollar.²⁴ Moskau, so stellte sich aufgrund des am 7. Februar schriftlich eingereichten sowjetischen Reparationsplanes heraus, beanspruchte die Hälfte aller deutschen Leistungen nach dem Zweiten Weltkriege.²⁵ Den Vereinigten Staaten und Großbritannien billigte die So-

15 *Snell, J. L.*: Yalta, S. 57, 60.

16 FRUS Yalta, S. 612, 624; *Fischer, A.*: Protokolle, S. 107.

17 FRUS Yalta, S. 620 f.; *Fischer, A.*: Protokolle, S. 115 ff.; Derselbe: a.a.O., S. 125 ff. Zu den Motiven für den sowjetischen Reparationsplan *Wettig, C.*: a.a.O., S. 648.

18 Einen Augenzeugenbericht über die Konferenz lieferte *Stettinius, E. R.*: a.a.O., passim.

19 FRUS Yalta, S. 630; *Fischer, A.*: a.a.O., S. 116.

20 FRUS Yalta, S. 982 f.; *Fischer, A.*: a.a.O., S. 116.

21 FRUS Cairo and Tehran 1943, S. 880/ " "

22 FRUS Yalta, S. 620; *Fischer, A.*: Protokolle, S. 116 f.

23 FRUS Yalta, S. 631; *Fischer, A.*: Protokolle, S. 116 f.

24 FRUS Yalta, S. 621; *Fischer, A.*: Protokolle, S. 117.

25 FRUS Yalta, S. 707. Dieser Plan sprach nicht mehr von einer 80%igen Demontage der Schwerindustrie, sondern ging nur noch von den genannten Dollarbeträgen aus. *Snell, J. L.*: Yalta, S. 60 ff.

wjetunion je 4 Milliarden Dollar zu, allen anderen Ländern gemeinsam 2 Milliarden Dollar. Dabei verzichtete Maisky auf detaillierte Berechnungen angerichteten Schadens, deren Komplikationen seit Versailles allzu bekannt geworden waren. Statt dessen maß er den Reparationsanteil jedes Landes überschlägig nach den getragenen Kriegslasten und der Höhe seiner materiellen Verluste. Das war eine Regel, die den Großmächten den überwiegenden Anteil deutscher Reparationen vorbehielt. Churchill und Eden erhoben dagegen manche Einwände²⁶, und ein amerikanischer Vorschlag änderte diese Formulierung etwas ab²⁷, doch blieb es grundsätzlich bei der sowjetischen Anregung.²⁸

Der Reparationsplan Maiskys diente zwei verschiedenen Zielen. Einerseits hatte die Sowjetunion im Kriege die schwersten Verluste erlitten und benötigte Reparationslieferungen größten Stiles zum Wiederaufbau zerstörter Landesteile dringender als ihre Verbündeten. Aus dieser Sicht konnte sie ihre Ansprüche auf die Masse deutscher Reparationsgüter zur unbestreitbaren Selbstverständlichkeit erheben. Aber so dringend Moskau umfangreicher Leistungen zu solchen Zwecken bedurfte, das Leitmotiv seiner Reparationspolitik entsprang doch einem anderen Ziel. Maisky gab es preis, als er in einem Gespräch mit Harriman über Reparationsfragen wenige Tage vor der Konferenz wiederholt unterstrich, „das oberste Ziel der sowjetischen Regierung stelle Sicherheit dar“.²⁹ Die sowjetische Reparationspolitik des Zweiten Weltkrieges wurde von dieser Zielsetzung bestimmt. Der Plan Maiskys beinhaltete ein Stück sowjetischer Deutschlandpolitik, dessen Reparationsbestimmungen kaum weniger bemerkenswert ausfielen als seine politischen und wirtschaftlichen Konsequenzen.

Was die Reparationssumme betraf, so unterzog die Sowjetunion ihre 1943 genannten Forderungen nach einer außerordentlich hohen Summe in Jalta bewußter Mäßigung. Man durfte interalliierte Reparationsabsprachen nicht von vornherein durch überhöhte Ansprüche blockieren, lag den Sowjets doch an Vereinbarungen, die ihre wirtschafts- und reparationspolitischen Absichten in Deutschland sanktionierten und ihrer Politik letztendlich trotzdem freie Hand ließen.

Doch obgleich der sowjetische Reparationsplan in gewisser Hinsicht Mäßigung verriet, erreichte sie bei weitem nicht jenen Grad, welchen die britische Delegation für angebracht gehalten hätte. Zwar kam es den Sowjets auf die Realisierbarkeit ihrer Forderungen in erster Linie gar nicht an, sondern auf wirtschaftliche Verpflichtungen Deutschlands, deren Charakter und Höhe die zukünftige Abhängigkeit des Reiches von der Sowjetunion begründeten. Aber Churchill, der als erster auf Maiskys Vortrag antwortete, setzte ohne Zögern bei dieser für Großbritannien entscheidenden Stelle an.³⁰

Schon einmal, so sagte er, hätten die Alliierten Illusionen über phantastisch hohe Reparationssummen gehegt, die sich später als wirklichkeitsfremd herausstellten. Angesichts der wirtschaftlichen Schwierigkeiten Großbritanniens würde er hohe deutsche Leistungen gern beanspruchen, aber er habe Anlaß, ihre Realisierbarkeit zu bezweifeln. Ihn bedränge die Vision eines hungernden Deutschland, das den Alliierten nach dem Kriege ernsthafte Schwierigkeiten bereite. Man werde sich entweder unbesorgt abkehren und sagen müssen: Das geschieht euch recht; oder Hilfslieferungen aufnehmen, wobei sich die Frage stelle, wer sie bezahlen werde.³¹

Das umriß, kurz und bündig ausgedrückt, die wirtschaftspolitische Problematik der Deutschlandfrage und des Reparationsvorganges. Churchills Stellungnahme entsprach unbestreitbaren Tatsachen. Nur argumentierte er von einem Blickpunkt aus, den zwar Roosevelt, nicht aber Stalin mit ihm teilte. Jenes hungernde, politisch hilflose, der Sowjetunion schwer verschuldete und um des bloßen Überlebens willen von alliierter Gunst abhängige Deutschland, das Churchill Alpträume einjagte, schien der sowjetischen Politik durchaus akzeptabel. Maiskys Repara-

26 FRUS Yalta, S. 703.

27 Ebendort, S. 808.

28 Ebendort, S. 982; Clemens, D. Shaver: a.a.O., S. 164; Fischer, A.: a.a.O., S. 126.

29 FRUS Yalta, S. 177.

30 FRUS Yalta, S. 621; Fischer, A.: Protokolle, S. 117 f.; Derselbe: a.a.O., S. 126.

31 Ebendort.

tionsplan war geradezu darauf gemünzt, konnte nicht anders als zumindest kurzfristig Umstände in Deutschland herbeiführen, die dem geplanten Chaos des Morgenthauplanes nahe kamen.

Die amerikanischen Politiker haben das in Jalta nicht erkannt. Roosevelt mag es einen Augenblick lang geahnt haben, als er kritisch zu dem sowjetischen Plan Stellung nahm³² und sich dabei an seine wirtschaftspolitischen Entscheidungen vom 4. Dezember 1944 hielt.³³ Deutschland, meinte er, besitze weder Kapital noch Fabriken oder industrielle Ausrüstungen, die Washington gebrauchen könne. Zwar befürworte er jeden sowjetischen Reparationsanspruch, auch den auf Arbeitsleistungen, weil er glaube, der Lebensstandard in Deutschland dürfe jenen der Sowjetunion in Zukunft nicht mehr übersteigen. Aber er wolle sich doch gern die Pflicht ersparen, das deutsche Volk vor dem Hungertode bewahren zu müssen.

Roosevelt forderte, es müßten genügend Industriebetriebe und Arbeitsplätze in Deutschland erhalten bleiben, um Hungersnöte zu unterbinden.³⁴ Der Bevölkerung solle die Möglichkeit gegeben werden, sich aus eigener Kraft zu ernähren, damit sie der Welt nicht zur Last falle.³⁵ Und er bekräftigte seine frühere reparationspolitische Entscheidung vom 4. Dezember 1944 in Jalta mit den Worten, er stimme für ein Maximum deutscher Reparationsleistungen. Aber dem Hunger solle das deutsche Volk durch sie nicht preisgegeben werden.³⁶

Briten und Amerikaner bezogen damit nahe verwandte Positionen, die in ausgeprägtem Gegensatz zu den wirtschaftspolitischen Zielen der Sowjetunion standen. Churchill kleidete seine Auffassungen in den anschaulichen Vergleich, man werde einem Pferd wenigstens Futter reichen müssen, wenn es den Wagen ziehen solle, doch gab Stalin zu bedenken, man müsse auch Vorkehr treffen, daß es sich nicht herumdrehe und ausschlage.³⁷

Hinter solchen Wortspielen tat sich die Kluft zwischen West und Ost auf. Trotz aller Bereitschaft Roosevelts, den sowjetischen Reparationswünschen zu entsprechen, konnte die amerikanische Politik nicht von ihrem Ziel lassen, ein Minimum volkswirtschaftlicher Substanz in Deutschland zu erhalten. Das geboten schon die ökonomischen Eigeninteressen der Vereinigten Staaten, ganz abgesehen davon, daß mit dem volkswirtschaftlichen Zusammenbruch des Deutschen Reiches ein Niedergang des europäischen Kontinents drohte. An der Frage nach dem wirtschaftlichen Überleben Deutschlands schieden sich in Jalta die Geister. Und immer klarer schälte sich in den kommenden Monaten heraus, daß Moskau unter dem Titel Reparationen die wirtschaftliche Einverleibung des Deutschen Reiches zu betreiben gedachte, ein Vorgang, dessen politische Konsequenzen keinen der westlichen Alliierten unberührt lassen konnten.

Während der Konferenz schienen der amerikanischen Delegation die Meinungsverschiedenheiten keineswegs unüberbrückbar, der sowjetische von dem amerikanischen Standpunkt in der Reparationsfrage nicht allzuweit entfernt. Beide suchten die militärische und wirtschaftliche Entwaffnung Deutschlands auf dem Wege umfangreicher Demontagen. Die Forderungen Maiskys nach Reparationen aus laufender Produktion kamen dem State Department überdies außerordentlich gelegen, weil sie das reparationspolitische Konzept der Gemäßigten erneut stützten. Und damit waren die Vorzüge des sowjetischen Planes für das Außenministerium noch keineswegs erschöpft, denn Maisky beabsichtigte, die gesamte Verwaltung Deutschlands in der Hand einer mächtigen Zentralinstanz zu vereinigen. Damit gewährte er dem State Department die unschätzbare Gelegenheit, sich in Washington bezüglich eines der umstrittensten Probleme der amerikanischen Deutschlandpolitik gegen die übermächtige Koalition von Kriegs- und Finanzministerium durchzusetzen und das von ihr vertretene Dogma der Unabhängigkeit des Zonenkommandanten zu durchbrechen. Plötzlich schien sich doch noch ein Weg

32 FRUS Yalta, S. 621 (.; Fischer, A.: Protokolle, S. 118 f.

33 Vgl. oben S. 110.

34 FRUS Yalta, S. 632; Fischer, A.: Protokolle, S. 119.

35 FRUS Yalta, S. 622.

36 Ebendort.

37 Ebendon; Fischer, A.: Protokolle, S. 118.

zur gemeinsamen alliierten Verwaltung Deutschlands und zu jenen interalliierten Absprachen über den Charakter der Besatzungspolitik zu öffnen, den das State Department einzuschlagen bisher immer vergeblich gefordert hatte.

Fraglich schien zwischen Amerikanern und Sowjets nur die Höhe der deutschen Reparationsverpflichtungen. Ein Kompromiß war durchaus denkbar, vor allem mit den von Maisky in verbindlichem Tone vorgetragenen Auffassungen. Natürlich wolle niemand Deutschland hungern sehen, entgegnete er auf Roosevelts Einwände, nur habe es kein Recht auf einen Lebensstandard, der jenen Mitteleuropas überschreite.³⁸ Und was die Sowjetunion als Reparationssumme verlange, so fügte Maisky hinzu, was sei das schon, nicht mehr als ein Zehntel des amerikanischen Staatshaushaltes.³⁹ Es gebe keinerlei Anlaß zu zweifeln, daß Deutschland seiner Bevölkerung einen bescheidenen, aber annehmbaren Lebensstandard werde bieten können.

Die amerikanischen Forderungen schienen damit erfüllt. Aber Churchill verlangte die Gründung eines Ausschusses zur Untersuchung der Reparationsfrage, Stalin die Formulierung allgemeiner Richtlinien, welche die Konferenz dem interalliierten Reparationsausschuß mitzugeben verpflichtet sei. Das Problem wurde an die drei Außenminister verwiesen. Sie nahmen am 7. Februar den Reparationsplan Maiskys⁴⁰ und die sowjetische Anregung zur Gründung einer Reparationskommission der drei Großmächte mit Sitz in Moskau entgegen.⁴¹ Zwei Tage später setzten ihre Beratungen aufgrund eines amerikanischen Gegenvorschlages ein, der Maiskys Plan im wesentlichen akzeptierte, bezüglich der Reparationssumme jedoch Einwände erhob.⁴²

Um diesen Punkt drehten sich alle weiteren Reparationsdiskussionen der Großmächte in Jalta. Die sowjetische Delegation mit Stalin an der Spitze wurde nicht müde, die Alliierten in unablässigen Versuchen auf die geforderte Reparationssumme festzulegen, sei es in Form der Gesamtverpflichtungen Deutschlands von 20 Milliarden Dollar oder eines festen sowjetischen Anteils von 10 Milliarden. Stettinius glaubte anfangs, in seinem Gegenvorschlag mit der Formulierung durchzukommen, die Reparationskommission in Moskau habe ohne Säumen Studien über die Auswirkungen des Verbotes oder der Beschränkung verschiedener Industriezweige in Deutschland einzuleiten, wobei „die Kommission bei ihren ersten Untersuchungen die von der Sowjetunion vorgeschlagene Gesamtsumme von 20 Milliarden Dollar für alle Reparationsarten in Betracht ziehen sollte“.⁴³

Diese Klausel war vorher mit Präsident Roosevelt besprochen worden und hatte dessen Zustimmung gefunden.⁴⁴ Er war in Jalta fest davon überzeugt, daß alle Zahlenangaben nur als Diskussionsbasis gelten konnten, weil es unmöglich sei, gegenwärtig eine begründete Vorstellung über die mögliche Höhe der Reparationssumme zu entwickeln. Erst nach Kriegsende würden fachkundige Inspektionen in Deutschland ein Urteil darüber gestatten, sagte er zu Stettinius, welchen Betrag man tatsächlich als Reparationen beanspruchen könne. Vorher aber trügen alle Diskussionen über die Summe akademischen Charakter.⁴⁵ Das hinderte den Präsidenten allerdings nicht, am 10. Februar zu bemerken, die britische Politik, überhaupt keine Zahl zu nennen, sei auch nicht richtig.⁴⁶ Die amerikanische Delegation bezweifelte nicht, diesen Verhältnissen mit der Formulierung ihres Gegenvorschlages Rechnung getragen zu haben.

Matthews hatte in Jalta Untersuchungen der Leistungsfähigkeit Deutschlands nach dem Kriege angeregt⁴⁷, und das mit Recht. Denn wenn man darin übereinstimmte, wie die sowjetische Delegation behauptete, daß in Deutschland ein minimaler Lebensstandard gesichert bleiben müsse,

38 FRUS Yalta, S. 622; *Fischer, A.*: Protokolle, S. 120; Derselbe: a.a.O., S. 127.

39 FRUS Yalta, S. 632; *Fischer, A.*: Protokolle, S. 120; Derselbe: a.a.O., S. 127.

40 FRUS Yalta, S. 707.

41 Ebendort, S. 708.

42 Ebendort, S. 808; *Fischer, A.*: a.a.O., S. 127 f.

43 FRUS Yalta, S. 808.

44 *Stettinius, E. R.*: a.a.O., S. 229.

45 Ebendort, S. 230 f.

46 Ebendort, S. 265.

47 FRUS Yalta, S. 816, und Anm. 1.

so konnte man nicht von vornherein einen hohen Festbetrag nennen, der unter allen Umständen zu erbringen war. Am Anfang mußten vielmehr eine Bestandsaufnahme der einsatzfähigen deutschen Produktionsanlagen und eine Definition des angestrebten Mindestlebensstandards erfolgen. Erst dabei konnte sich herausstellen, welche Kapazitäten zur Deckung des inländischen Mindestbedarfes in Deutschland bleiben mußten, während alle übrigen den Gegenstand von Reparationsgesprächen bilden konnten. Aber wirtschaftlich tragbare Reparationspläne interessierten die Sowjetunion nicht, auch wenn Maisky in Jalta diesen Eindruck zu erwecken suchte. Und schon gar nicht lag ihr an sinnvollen Berechnungen der deutschen Leistungsfähigkeit, welche nur die fragwürdige Höhe ihrer Forderungen ans Tageslicht bringen konnten.

Stettinius bemerkte im Laufe der Verhandlungen zwischen den Außenministern, daß er mit seinen Einwänden gegen die Höhe der Reparationssumme bei den Sowjets entschiedenen Widerstand hervorrief, dessen Motive jedoch nicht zutage traten. Aber wie schon 1943 bei der Moskauer Außenministerkonferenz, so schien der amerikanischen Delegation auch dieses Mal die Reparationsfrage nicht wichtig genug, um auf Standpunkten zu beharren, die den Sowjets aus irgendwelchen Gründen unannehmbar waren. Beeinträchtigungen des Konferenzklimas oder Mißstimmigkeiten zwischen den Alliierten rechtfertigte sie nicht, und ein Maximum deutscher Reparationslieferungen für den Wiederaufbau gestand man der Sowjetunion ohnehin zu. Außerdem ließ Maisky nicht ab, die Verbündeten zu drängen. Er forderte mit unbeirrbarer Hartnäckigkeit, die genannte Reparationssumme müsse ohne weiteres als Diskussionsbasis den einleitenden Studien der Reparationskommission zugrunde gelegt werden, wobei es ihm auf das Wort Basis entscheidend ankam, weil es die Größenordnungen festlegte. Da Molotow ihn nach Kräften unterstützte, gab Stettinius schließlich nach.⁴⁸

Es entstand, was die sowjetische Delegation hinfort mit niemals erlahmender Konsequenz als amerikanisch-sowjetischen Vorschlag zur Reparationspolitik bezeichnete. Seine Annahme durch Großbritannien zu erwirken, rückte nun in den Mittelpunkt aller sowjetischen Bemühungen, und tatsächlich lag sein Wortlaut dem späteren Reparationsprotokoll zugrunde. Der Vorschlag verkörperte in Wirklichkeit nichts anderes als den Reparationsplan Maiskys, der nur in den Bestimmungen über die Reparationssumme eine leichte Abschwächung erfahren hatte.⁴⁹ Die Reparationskommission „sollte bei ihren ersten Studien als Diskussionsbasis den Vorschlag der Sowjetunion prüfen“, so hieß es, daß die Reparationssumme insgesamt „20 Milliarden Dollar betragen und daß 50 Prozent davon der Sowjetunion zukommen solle“.⁵⁰ Der sowjetische Erfolg in der Reparationsfrage begann offen zutage zu treten.⁵¹

Inzwischen aber verhärtete sich bei den Gesprächen der Außenminister die ablehnende Haltung der Briten. Am 9. und 10. Februar drängten Molotow, Maisky und schließlich sogar Stettinius, sie möchten sich den erarbeiteten Reparationsbestimmungen anschließen.⁵² Es nützte alles nichts. Die Beharrlichkeit Edens in der Reparationsfrage hatte triftige Gründe. Nicht nur, daß Churchill sich wiederholt gegen die Nennung einer festen Reparationssumme gewandt hatte, weil sie nicht realistisch ausfallen könne. Die britische Delegation erkannte vielmehr das mögliche Ausmaß jener Gefahren, die sich in dem Reparationsplan Maiskys verbargen und die Stettinius leichtnehmen zu können glaubte. Sie zeigten sich beispielsweise in der übermäßig weiten Auslegung des Begriffes der deutschen Rüstungsindustrie durch die Sowjets oder, als Stettinius nach den Auswirkungen einer deutschen Teilung auf den Reparationsplan fragte. Dabei stellte sich heraus, daß Maisky ihr nicht Rechnung zu tragen beabsichtigte.⁵³ Mit Recht setzte die britische Delegation sich dagegen zur Wehr, weil eine Teilung tiefgreifende wirtschaftliche Umstellungen nach sich ziehen und die Leistungsfähigkeit des Landes auf das schwerste beeinträchtigen mußte.

48 FRUS Yalta, S. 809.

49 Ebendort, S. 822, 843 f., 859.

50 FRUS Yalta, S. 822.

51 Vgl. jedoch *Snell, J. E.*: Yalta, S. 56 ff., insbesondere S. 63.

52 FRUS Yalta, S. 807 ff., 812, 874 f., 879 f.

53 Ebendort, S. 809.

Die Auskünfte Maiskys hätten das Mißtrauen seiner amerikanischen Gesprächspartner wecken müssen. Aber Stettinius nahm die Dinge ohne Widerspruch hin. Nur Eden verlangte in einem britischen Gegenvorschlag am 10. Februar⁵⁴ die Berücksichtigung solcher Momente wie einer möglichen Teilung Deutschlands und darüber hinaus die Anerkennung zweier Grundsätze in der alliierten Reparationspolitik, die allgemeine Voraussetzungen für die zukünftige Existenz einer deutschen Volkswirtschaft sicherten. Danach sollten die industriellen Kapazitäten Deutschlands im Zuge des Reparationsprogrammes prinzipiell nicht bis zu einem Grade abgebaut werden, der das wirtschaftliche Fortbestehen des Landes gefährde. Zweitens wünschte Eden die Anerkennung des Prinzips der Vorrangigkeit, und er sprach von Demontagen zur Vernichtung des deutschen Kriegspotentials, nicht wie Maisky von solchen zur militärischen und wirtschaftlichen Entwaffnung Deutschlands.⁵⁵ Überdies neigten die Briten zu einer Reparationsperiode von nur fünf Jahren.⁵⁶

All das entsprach den Reparationsplänen der Amerikaner und hätte ebensogut von ihnen vorge-
tragen werden können. Die Ziele der britischen und der amerikanischen Reparationspolitik stimmten weitgehend überein. Als Eden zur Begründung seines Gegenvorschlages sagte, Großbritannien wolle Verhältnissen aus dem Wege gehen, die es als Ergebnis des Reparationsvorganges dazu nötigten, Deutschland mit Geld und Nahrungsmitteln zu unterstützen⁵⁷, traf er genau jene reparationspolitischen Grundsätze, die Präsident Roosevelt fünf Tage früher Stalin und Churchill gegenüber vertreten hatte.⁵⁸ Die Reparationspläne des amerikanischen Außenministeriums hielten sich an die gleichen Prinzipien.⁵⁹

Aber Stettinius pflichtete dem britischen Standpunkt nicht bei. Er hatte sich schon für den amerikanischen-sowjetischen Reparationsvorschlag entschlossen und begegnete Edens dauernden Einwürfen schließlich sogar mit einem Anflug ungeduldiger Parteinahme zugunsten der sowjetischen Forderungen. Die Instruktionen Edens aber waren eindeutig, und so kam es zwischen den Außenministern zu keiner Einigung.

Noch einmal mußten die Staatsoberhäupter sich am 10. Februar in der siebten Plenarsitzung mit der Reparationsfrage befassen.⁶⁰ Ihre Diskussionen verliefen keineswegs erfolgreicher als jene ihrer Außenminister. Churchill war zu einer Meinungsänderung nicht zu bewegen. Stalin ließ während der ganzen Konferenz nur ein einziges Mal, an dieser Stelle, Verärgerung erkennen.⁶¹ Er sprach erregt, ganz im Gegensatz zu seiner ruhigen, ausgeglicheneren Art, sprang mehrfach von seinem Stuhl auf, diskutierte im Stehen und unterstrich seine Worte mit nachdrücklichen Gesten.⁶² Doch auch seine scharfe Bemerkung, die Briten sollten es lieber offen zugeben, wenn sie der Sowjetunion alle Reparationen vorenthalten wollten, half nicht über die Klippe hinweg.⁶³

In der anschließenden hitzigen Debatte verlas der britische Premier ein Telegramm des Kabinetts in London, das sich mit Nachdruck von jeder Reparationssumme distanzierte und hervorhob, der Betrag von 20 Milliarden Dollar sei unter allen Umständen zu hoch gegriffen. Er übersteige die deutsche Leistungsfähigkeit und werde dazu führen, daß andere Länder die deutschen Reparationslasten tragen müßten.⁶⁴

Stalin zog es vor, darauf nicht im einzelnen zu antworten. Wie Maisky, so spielte er das Problem lieber herunter, als er sagte, man wolle doch nur eine Zahl als Diskussionsbasis nennen, die von der Reparationskommission in Moskau erhöht oder herabgesetzt werden könne.⁶⁵ Weder Churchill noch Eden ließen sich davon beirren. Aber für Roosevelt begannen nun doch Zweifel

54 FRUS Yalta, S. 885.

55 Ebendort.

56 Ebendort, S. 983, 885, 707; *Snell, J. L.*: Yalta, S. 63.

57 FRUS Yalta, S. 875.

58 Ebendort, S. 874.

59 Ebendort, S. 621 f.

60 Ebendort, S. 901 ff., 909; *Fischer, A.*: Protokolle, S. 173 ff.

61 FRUS Yalta, S. 195; *Fischer, A.*: a.a.O., S. 128.

62 *Stettinius, t. R.*: a.a.O., S. 263 f.

63 FRUS Yalta, S. 909.

64 Ebendort, S. 902; *Fischer, A.*: Protokolle, S. 175.

65 Ebendort.

an der amerikanischen Politik zu erwachsen, so daß er zu einer Parteinahme für den britischen Standpunkt ansetzte. Stalin erkannte die heraufziehende Gefahr und glaubte, der Präsident werde die reparationspolitischen Zusagen seines Außenministers wieder fallenlassen.⁶⁶

Als Eden hervorhob, der sowjetisch-amerikanische Reparationsvorschlag sei doch bis auf den Absatz über die Reparationssumme schon akzeptiert worden, schien Stalin die Sicherung des bisher Erreichten wichtiger als fruchtlose Versuche, die Briten umzustimmen und dabei mögliche Rückschläge in Kauf nehmen zu müssen. Er gab sich daher mit einem Konferenzbeschluß zufrieden, der Deutschland zu Reparationsleistungen verpflichtete und der Moskauer Kommission die Nennung des Betrages überließ⁶⁷, wozu Briten und Sowjets ihre auseinandergehenden Berechnungen der Reparationssumme vorlegen würden.⁶⁸

Aber damit war die Entscheidung noch keineswegs gefallen. Der in den Außenministergesprächen erarbeitete amerikanisch-sowjetische Reparationsvorschlag ging ja erheblich über die von Stalin während der siebten Plenarsitzung akzeptierte Formel hinaus. Offensichtlich auf eine Intervention Molotows und Maiskys hin⁶⁹ nahm er die Reparationsfrage während eines Diners am Abend des gleichen Tages noch einmal auf. Er nannte das Reparationsabkommen Churchill gegenüber unbefriedigend und flocht an, es widerstrebe ihm, seinem Volke sagen zu müssen, es werde keine Reparationen erhalten, weil Großbritannien sich dagegen sträube.⁷⁰ Der britische Premier widersprach, und man einigte sich darauf, im Kommuniqué die Verpflichtung Deutschlands zu Reparationsleistungen festzuhalten sowie die beabsichtigte Gründung der Reparationskommission zu erwähnen.⁷¹

Stalin konnte das nicht genügen, und sein anhaltendes Beharren war schließlich von Erfolg gekrönt. Die Konferenz einigte sich auf die Annahme des amerikanisch-sowjetischen Reparationsvorschlages. Im Hinblick auf die britischen Einwände fügte sie eine Klausel hinzu, Großbritannien halte an der Überzeugung fest, eine Reparationssumme dürfe im Vorgriff auf die Moskauer Reparationsverhandlungen nicht genannt werden.⁷²

Damit stand der Inhalt des Protokolls von Jalta fest. Die Sowjets legten der achten und letzten Plenarsitzung ihren Entwurf seines Wortlautes vor.⁷³ Roosevelt nannte ihn vollkommen zufriedenstellend⁷⁴, und die drei Staatsoberhäupter unterzeichneten ihn in der Aufbruchsstimmung des 11. Februar.⁷⁵ Der sowjetische Reparationsplan hatte sich damit nahezu uneingeschränkt durchgesetzt. Aber der Text des Protokolls wich doch, den Verhandlungsergebnissen der letzten Tage entsprechend, in einigen Punkten von den früheren Dokumenten ab. Er strebte auf britischen Wunsch nur Demontagen zur Vernichtung des deutschen Rüstungspotentials an, und die Periode für Abgaben aus laufender Produktion blieb ungenannt.

Darüber hinaus hatten sich die sowjetischen Verfasser - nach dem Zeugnis des späteren amerikanischen Außenministers Byrnes ging dieser Schritt wiederum auf Maiskys Initiative zurück⁷⁶ - eine wesentliche Ergänzung des Protokolls im Sinne der Politik Moskaus erlaubt. Es erwähnte als dritte Reparationsart deutsche Arbeitsleistungen, und darüber lag ein Konferenzbeschluß nicht vor. Die sowjetische Delegation hatte dieses Problem stets ausgeklammert.⁷⁷ Daher war eine grundsätzliche Entscheidung für Reparationen durch Dienstleistungen nie gefallen, obgleich Roosevelt den Sowjets seine Bereitschaft dazu andeutete.⁷⁸

66 FRUS Yalta, S. 909; *Stettinius, E. R.*: a.a.O., S. 265.

67 FRUS Yalta, S. 903.

68 Ebendort, S. 909, 916; *Fischer, A.*: Protokolle, S. 174 f.

69 *Stettinius, E. R.*: a.a.O., S. 272.

70 FRUS Yalta, S. 921 f.

71 Ebendort.

72 *Stettinius, E. R.*: a.a.O., S. 272 ff.

73 *Fischer, A.*: Protokolle, S. 179 f. *Clemens, D. Shaver*: a.a.O., S. 171 nennt Molotow als den Verfasser des Protokolls. Dagegen berichtet *Byrnes, J. F.*: a.a.O., S. 29, Maisky habe zumindest die Bestimmungen über Arbeitsdienste als Reparationsleistung in das Protokoll eingearbeitet.

74 FRUS Yalta, S. 929; *Fischer, A.*: Protokolle, S. 180, 182.

75 FRUS Yalta, S. 982 f; *Fischer, A.*: Protokolle, S. 192 f.

76 *Byrnes, J. F.*: a.a.O., A. 29.

77 FRUS Yalta, S. 707, 808, 704, 620; *Fischer, A.*: Protokolle, S. 116 f.

78 FRUS Yalta, S. 620, 622.

Doch nachdem der britische Vorschlag deutsche Arbeitsleistungen als Reparationen ausdrücklich vorsah⁷⁹, erkannten alle drei Seiten sie durch Unterzeichnung des Protokolls grundsätzlich an, ohne Einzelheiten zu regeln. Präsident Roosevelt stimmte dieser Ergänzung zu.⁸⁰ Für die Sowjets stellte das im allerletzten Augenblick noch einen Teilerfolg ihrer Reparationspolitik dar, denn das Protokoll erteilte Sanktionen für deutsche Zwangsarbeit, ohne ihnen die geringsten Beschränkungen aufzuerlegen. Nichts konnte sie in Zukunft hindern, mit den in ihrer Gewalt befindlichen Kriegsgefangenen so zu verfahren, wie es ihren Plänen über deutsche Reparationsleistungen durch Zwangsarbeit entsprach.⁸¹

Das Reparationsprotokoll von Jalta blieb zwei Jahre lang geheim. Die Öffentlichkeit erfuhr aus einem Kommuniqué lediglich, die Konferenz habe das Prinzip der deutschen Reparationspflicht anerkannt und die Gründung eines Ausschusses in Moskau beschlossen, um Einzelheiten zu untersuchen.⁸² Dabei blieb es dem Wunsche Stalins entsprechend, der die Reparationsab-sprache von Jalta als unbefriedigend empfand.⁸³ Aber seine Gesprächspartner hatten weit mehr Grund, an ihren reparationspolitischen Erfolgen zu zweifeln. Der britischen Delegation konnte es noch zum Tröste gereichen, daß ihre Hartnäckigkeit mindestens in einem entscheidenden Punkt von Erfolg gekrönt worden war. Sie hatte sich einem vollendeten Triumph des sowjetischen Reparationsplanes wenigstens entgegengestemmt.

Amerikanische Politiker konnten nicht einmal das von sich behaupten. Ohne die geringste wirtschaftspolitische Gegenleistung Moskaus hatten sie den Sowjets Zugeständnisse gemacht, die einer unumschränkten Annahme der Pläne Maiskys nahekommen. Zwar hatte der Präsident anfangs hervorgehoben, ein Minimum deutscher Volkswirtschaft müsse erhalten bleiben. Aber davon stand nichts im Protokoll, und das erwies sich als folgenschwerer wirtschaftspolitischer Fehler. Die amerikanische Delegation vertraute darauf, daß die sowjetische Wirtschaftspolitik sich mit ihrer eigenen decken müsse und niemand Interesse daran haben könne, die Existenz eines Minimums volkswirtschaftlicher Produktivkräfte in Deutschland zu gefährden.

In Wirklichkeit entsprach das Protokoll von Jalta weder der Reparations- und Wirtschaftspolitik des amerikanischen Außenministeriums noch jener des Präsidenten. Erst vor wenigen Tagen erarbeitete reparationspolitische Grundsätze waren unbeachtet geblieben, alle Richtlinien in den Wind gesprochen worden. So trug das Protokoll dem gewünschten Charakter der Reparationspolitik als einer Restgröße, die von vorangegangenen Entscheidungen über die notwendigen Schritte zur Gewährleistung eines Existenzminimums in Deutschland, über Sicherheitsmaßnahmen, Industriebeschränkungen oder Gebietsabtretungen bestimmt werden sollte, keinerlei Rechnung. Es schlug dem Prinzip, Reparationsleistungen unter keinen Umständen in monetären Größenordnungen auszudrücken, geradezu ins Gesicht. Und weil sich die Höhe der Reparationslast nicht an der deutschen Leistungsfähigkeit orientierte, trug das Protokoll den Keim zu amerikanischer Wirtschaftshilfe für Deutschland bereits in sich.

Die Niederlage der amerikanischen Wirtschafts- und Reparationspolitik in Jalta war ietzten Endes ein Ergebnis der vorangegangenen monatelangen Auseinandersetzungen und fortdauernder Uneinigkeiten um die Deutschlandpolitik. Hier rächte sich das Gegeneinander der Persönlichkeiten und der Instanzen, die zögernde Vertagung wirtschaftspolitischer Entscheidungen durch den Präsidenten ebenso wie die übertriebene Härte des Morgenthauplanes und die Unfähigkeit des Außenministeriums, sich mit realistischen Deutschlandplänen durchzusetzen. Weil die amerikanischen Politiker im Für und Wider der Streitigkeiten zur Deutschlandfrage befangen waren, fehlten ihnen verlässliche wirtschaftspolitische Orientierungspunkte, das amerikanische Konzept, und sowjetische Pläne vermochten sich nahezu unbemerkt durchzusetzen, wo die Politik Washingtons ein Vakuum geduldet hatte.

79 FRUS Yalta, S. 885.

80 Ebendort, S. 929.

81 Ebendort, S. 177.

82 FRUS Yalta, S. 971; Fischer, A.: Protokolle, S. 185.

83 FRUS Yalta, S. 921.

Aber nicht nur wirtschafts- und reparationspolitische Fehler der Amerikaner gereichten ihrem sowjetischen Verbündeten zum Vorteil, sondern auch allgemeine politische Momente. Die Einigkeit der Großmächte besaß unter den Zielen der Nachkriegspolitik Washingtons hohen Rang, und gerade Deutschlandfragen hatte Roosevelt zu einem Prüfstein sowjetisch-amerikanischer Zusammenarbeit erhoben. Sie zu verwirklichen war man auch um den Preis gewisser Konzessionen bereit und neigte daher angesichts des sowjetischen Drängens zu reichlich bemessener Großzügigkeit. Der Wunsch Stettinius', die Reparationsfrage einer raschen amerikanisch-sowjetischen Absprache zuzuführen, trat offen hervor, ein Umstand, aus dem seine Gesprächspartner ihren Nutzen zu ziehen wußten.

Roosevelt und Hopkins teilten die Kompromißbereitschaft Außenminister Stettinius'. Der Präsident erwartete, die Reparationsfrage werde sich im Laufe der Moskauer Verhandlungen als gegenstandslos erweisen.⁸⁴ Tatsächlich schien Deutschland vorerst kaum den Mindestlebensstandard für die eigene Bevölkerung sichern, geschweige denn Reparationen leisten zu können. Da aber das erstere, so glaubten die Amerikaner den sowjetischen Beteuerungen in Jalta entnehmen zu können, absoluten Vorrang in den wirtschaftspolitischen Zielsetzungen der Alliierten genoß, konnten Reparationen außer Demontagen in der Rüstungsindustrie wenig einbringen. Es entsprach durchaus Roosevelts wirtschaftspolitischen Deutschlandplänen, wenn Sowjets und andere Verbündete alles demontierten, was zur Gewährleistung eines minimalen Lebensstandards nicht erforderlich war. Nur diese eine zentrale Voraussetzung, das Existenzminimum, mußte gesichert sein; über alles andere ließ sich reden.

Hopkins dachte ähnlich und steckte dem Präsidenten in der entscheidenden Sitzung des 10. Februar einen Zettel mit dem Rat zu, den Sowjets in der Reparationsfrage nachzugeben, weil sie ihrerseits allerhand Zugeständnisse gemacht hätten.⁸⁵ Der Präsident folgte dieser Anregung⁸⁶, nicht zuletzt, weil dadurch die leidigen Auseinandersetzungen um die Reparationssumme der Moskauer Kommission überlassen, und das hieß, die Entscheidung hinausgeschoben werden konnte.

Man glaubte tatsächlich, damit alle maßgeblichen Probleme vertagt zu haben.⁸⁷ Deswegen begegnete Stettinius der halsstarrigen britischen Weigerung, sich den amerikanisch-sowjetischen Reparationsplänen anzuschließen, ohne das geringste Verständnis und bekämpfte schließlich Seite an Seite mit Molotow und Maisky Edens vermeintliche Uneinsichtigkeit. Möglicherweise könne man die Reparationsperiode schon nach sieben statt nach zehn Jahren abschließen, hielt er den Briten am 10. Februar entgegen und fügte hinzu, die sowjetische Regierung wolle sich keineswegs auf eine Periode von zehn Jahren oder die Summe von 20 Milliarden Dollar festlegen. Es sei doch alles nur als Diskussionsbasis erwähnt worden.⁸⁸

Weder Stettinius noch der Präsident oder Harry Hopkins erfaßten, daß es den Sowjets entscheidend darauf ankam, die Verbündeten mindestens der Größenordnung nach auf einen so hohen Moskauer Reparationsanspruch festzulegen, daß ihnen daraus eine wirtschaftspolitische Vormachtstellung und weitgehend freie Hand im Deutschland der Nachkriegsepoche erwuchs. Man würde sich der einmal genannten Zahl in den Moskauer Gesprächen nicht mehr entziehen können. Je länger das sowjetische Drängen anhielt, desto unverhüllter trat zutage, welches Gewicht man in Moskau jener Summe beimaß, die man doch nur als anfängliche Diskussionsbasis zu betrachten vorgab.

Man kann der amerikanischen Wirtschafts- und Reparationspolitik von Jalta den Vorwurf der Schwäche, der Unentschlossenheit und Kurzsichtigkeit nicht ersparen.⁸⁹ Die amerikanischen Politiker behaupteten während der Konferenz, für einen entsprechenden Gedankenaustausch

84 *Sherwood, R. E.*; a.a.O., S. 862.

85 *FRUS Yalta*, S. 920.

86 *Ebendort*, S. 902.

87 *Stettinius, E. R.*; a.a.O., S. 266 f.; *Sherwood, R. E.*; a.a.O., S. 862.

88 *FRUS Yalta*, S. 875.

89 Die Verhandlungen des 10. Februar lassen das besonders deutlich erkennen. *FRUS Yalta*, S. 914 f.

wohl vorbereitet zu sein, und tappten dennoch im dunklen. Sie durchschauten weder die sowjetischen noch die britischen Absichten. Aber sie wähten sich imstande, allgemeine Richtlinien für die Moskauer Kommission zu erlassen, wie es taktvoll hieß, und das konnte nicht ohne Folgen bleiben.

Stettinius zögerte nicht, die sowjetische Reparationsforderung während der Sitzungen in Jalta mehrfach „eine angebrachte Summe“ zu nennen,⁹⁰ und hielt auch später an dieser Auffassung fest.⁹¹ Das aber stellte nur eine persönliche Überzeugung dar, die sich auf keinerlei begründete Anhaltspunkte stützen konnte und von den Fachleuten des Außenministeriums anschließend als bei weitem zu hoch gegriffen empfunden wurde.

Die amerikanische Delegation besaß in Jalta keine Vorstellung über die möglichen Größenordnungen eines Reparationsprogramms. Trotzdem neigte sie unter dem Einfluß der langwierigen Auseinandersetzungen mit den Befürwortern eines harten Friedens in Washington intuitiv dazu, hohe Reparationssummen zu unterstellen. In der amerikanischen Hauptstadt nahm man Reparationsforderungen ernst, die sonst ohne weiteres in das Reich der Fabel verwiesen worden wären. So lief seit den ersten Tagen des Jahres 1945 eine Studie des Office of Strategie Services (OSS) um, welche die deutsche Leistungsfähigkeit für Reparationszwecke mit 6,5 Milliarden Dollar pro Jahr veranschlagte und eine Verdoppelung dieser Zahl für nicht ausgeschlossen hielt.⁹²

Auch die Foreign Economic Administration (FEA) hatte, in Vorbereitung auf die Konferenz von Jalta, einen im Herbst 1944 entworfenen Reparationsplan aus der Schublade gezogen. Er ging, unter ähnlichen Voraussetzungen wie das Programm Maiskys, von einer zwölf bis fünfzehn Jahre dauernden Reparationsperiode aus und stellte fest, „Deutschland könnte weit über 200 Milliarden Dollar Reparationen zahlen“.⁹³ Sogar die früheren Berechnungen des Reparationsausschusses im Außenministerium ergingen sich in weit größeren Summen als die von Maisky nun geforderten, und im Verhältnis dazu mochte Stettinius 20 Milliarden Dollar durchaus nicht als zu hoch empfinden. Schließlich, so meinte er wenigstens, mußte das letzte Wort ja erst von der Reparationskommission in Moskau gesprochen werden.

Ihrer Gründung wandte Stettinius sich nach Abschluß der Konferenz von Jalta ohne Säumen zu. Allerdings, der Auftakt gestaltete sich nicht eben vielversprechend. Am 11. Februar glaubte man noch, der Kommission würden neben Außenminister Molotow der britische und der amerikanische Botschafter in Moskau angehören.⁹⁴ Doch Averil Harriman lehnte ab und einigte sich mit Stettinius auf den Wirtschaftswissenschaftler Winfield W. Riefler.⁹⁵ Aber Riefler lehnte ebenfalls ab, und alles Drängen Stettinius', er sei der fähigste Mann für eine solche Aufgabe, fruchtete nichts.⁹⁶

Damit scheiterten die Versuche des Außenministeriums, einen Reparationsbeauftragten nach seiner Wahl zu ernennen. Denn auf dem Rückwege in die Vereinigten Staaten kam das Problem schon in Alexandria zur Sprache. Hopkins äußerte den Vorschlag, Dr. Isador Lubin vom Büro für Arbeitsstatistik zu ernennen, und Roosevelt stimmte zu. Er fand es amüsant, so berichtete er in Washington, ausgerechnet einem russischen Juden die Verantwortung für deutsche Reparationen zu übertragen.⁹⁷

Stettinius allerdings kamen Bedenken, die sich als begründet erweisen sollten, doch konnte er nur so geringen Einfluß ausüben, daß er dankbar war, zumindest die Ernennung selbst bekanntgeben zu können.⁹⁸ In einem Telegramm trug er Lubin den Posten an, und dieser

90 FRUS Yalta, S. 812, 808; Fischer, A.: Protokolle, S. 120.

91 Stettinius, E. R.: a.a.O., S. 230; Clemens, D. Shaver: a.a.O., S. 162 führt aufgrund sowjetischer Quellen an, Stettinius habe der Reparationssumme Maiskys begeistert zugestimmt.

92 Als Basis galten die Preise von 1938. OSS R + A Report No. 2350: Problems of German Reparations, 30. Dezember 1944.

93 Gold an Coe, 18. Januar 1945, WNRC: RG 169, E. 205, box 1078.

94 FRUS Yalta, S. 947.

95 Stettinius an Grew, 12. Februar 1945, RG 59, 740.00119 EW/2-1245.

96 Stettinius an Grew, 13. Februar 1945, RG 59, 740.00119 EW/2-1345.

97 Diary, S. 981.

98 Stettinius an Grew, 2. März 1945, RG 59, 740.00119 EW/3-245.

erwiderte, er sei von der Aufgabe fasziniert." Am 12. März wurde die Entscheidung bekanntgegeben.¹⁰⁰

Sie bereitete dem Außenministerium wenig Freude. Lubin war nicht nur ein guter Freund Harry Dexter Whites, sondern gehörte auch zu den Vansittartisten. Er teilte die Auffassungen Morgenthau über die Deutschlandfrage, von denen er sich angesprochen fühlte.¹⁰¹ Welchen reparationspolitischen Kurs er einschlagen würde, konnte damit schon am Tage seiner Ernennung vorweggenommen werden. Es hatte den Anschein, als müsse sich die Waage des Schicksals von nun an zugunsten des Finanzministeriums neigen.

Doch Lubin als Statistiker und Wirtschaftssachverständigen zeichnete eine Eigenschaft aus, die manchen Vansittartisten verlorengegangen war: Er besaß Sinn für die wirtschaftlichen Möglichkeiten der amerikanischen Deutschlandplanungen. Anfangs wie Morgenthau prinzipiell zu harten Eingriffen entschlossen, ließ er sich nach und nach von rationalen Gesichtspunkten beeinflussen und verzichtete schließlich auf manche extreme Forderung, die er als wirtschaftspolitisch untragbar erkannte. Insofern leitete er die amerikanische Reparationsplanung doch noch auf sachlichere Bahnen, auch wenn er sie zunächst Belastungen aussetzte, die alles bisher Gewesene übertrafen.

2. Resultierende Entscheidungen zur Deutschlandpolitik in Washington

Die amerikanische Wirtschafts- und Reparationspolitik hatte sich in Jalta auf Zugeständnisse eingelassen, die bei nüchterner Würdigung ihrer Tragweite kaum zu erfüllen waren, und es dabei versäumt, der Wirklichkeitsferne sowjetischer Reparationserwartungen rechtzeitig entgegenzutreten. Es konnte nicht ausbleiben, daß sich aus der Reparationsfrage eine schwere Belastung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen ergeben mußte, sobald es darum ging, die Absprachen von Jalta in die Tat umzusetzen.¹⁰²

Doch im Hinblick auf die inneramerikanischen Auseinandersetzungen um die Deutschlandfrage lagen die Dinge nach Jalta ganz anders, und es scheint, als habe diesem Aspekt während der Konferenz das Hauptaugenmerk Stettinius' gegolten. Denn dem Außenministerium eröffneten sich auf der Krim vielversprechende Möglichkeiten, was die amerikanische Besatzungspolitik für Deutschland betraf. Hier bot Jalta den lange erhofften Ansatzpunkt, eine Wende zugunsten der Standpunkte des Außenministeriums herbeizuführen. Zum einen erhob Präsident Roosevelt in Jalta, seinem Memorandum vom 4. Dezember entsprechend, ein wirtschaftlich lebensfähiges Deutschland zum grundsätzlichen Ziel der amerikanischen Politik. Das zog tiefgreifende wirtschafts- und reparationspolitische Folgen nach sich, die auf Kosten des Morgenthauplanes gehen mußten.

Aber das war keineswegs alles. Vielmehr kamen in Jalta endlich jene interalliierten Planungen und Entscheidungen zur Deutschlandpolitik zum Durchbruch, auf welche das Außenministerium während der interministeriellen Meinungsverschiedenheiten zu seinen Gunsten stets verwiesen und die es ständig herbeizuführen getrachtet hatte. Im Hinblick auf die anerkannten Interessen der Alliierten, so hatte es immer aufs neue hervorgehoben, könne und dürfe Washington nicht der Politik Morgenthau folgen. „Wir werden verpflichtet sein“, so erklärte Stettinius am 10. November, „mit Briten und Sowjets die grundsätzliche Verantwortung für eine Lenkung und Neuorientierung der deutschen Volkswirtschaft zu übernehmen.“¹⁰³

99 Stettinius an Lubin, 15. Februar 1945, RG 59, 740.0011, EW/2-1545. Lubin an Stettinius, 24. Februar 1945, RG 59, 740.00119 EW/2-2445.

100 FRUS 1945, Bd. III, S. 453.

101 Lubin bestätigte diese Aussage in einem Gespräch mit dem Verfasser am 24. Juli 1975 in New York. Seine Stellungnahme liegt der folgenden Schilderung mit zugrunde.

102 Dorn, W. L.: a.a.O., S. 68.

103 FRUS Jalta, S. 170.

wohl vorbereitet zu sein, und tapten dennoch im dunklen. Sie durchschauten weder die sowjetischen noch die britischen Absichten. Aber sie wählten sich imstande, allgemeine Richtlinien für die Moskauer Kommission zu erlassen, wie es taktvoll hieß, und das konnte nicht ohne Folgen bleiben.

Stettinius zögerte nicht, die sowjetische Reparationsforderung während der Sitzungen in Jalta mehrfach „eine angebrachte Summe“ zu nennen,⁹⁰ und hielt auch später an dieser Auffassung fest.⁹¹ Das aber stellte nur eine persönliche Überzeugung dar, die sich auf keinerlei begründete Anhaltspunkte stützen konnte und von den Fachleuten des Außenministeriums anschließend als bei weitem zu hoch gegriffen empfunden wurde.

Die amerikanische Delegation besaß in Jalta keine Vorstellung über die möglichen Größenordnungen eines Reparationsprogramms. Trotzdem neigte sie unter dem Einfluß der langwierigen Auseinandersetzungen mit den Befürwortern eines harten Friedens in Washington intuitiv dazu, hohe Reparationssummen zu unterstellen. In der amerikanischen Hauptstadt nahm man Reparationsforderungen ernst, die sonst ohne weiteres in das Reich der Fabel verwiesen worden wären. So lief seit den ersten Tagen des Jahres 1945 eine Studie des Office of Strategie Services (OSS) um, welche die deutsche Leistungsfähigkeit für Reparationszwecke mit 6,5 Milliarden Dollar pro Jahr veranschlagte und eine Verdoppelung dieser Zahl für nicht ausgeschlossen hielt.⁹²

Auch die Foreign Economic Administration (FEA) hatte, in Vorbereitung auf die Konferenz von Jalta, einen im Herbst 1944 entworfenen Reparationsplan aus der Schublade gezogen. Er ging, unter ähnlichen Voraussetzungen wie das Programm Maiskys, von einer zwölf bis fünfzehn Jahre dauernden Reparationsperiode aus und stellte fest, „Deutschland könnte weit über 200 Milliarden Dollar Reparationen zahlen“.⁹³ Sogar die früheren Berechnungen des Reparationsausschusses im Außenministerium ergingen sich in weit größeren Summen als die von Maisky nun geforderten, und im Verhältnis dazu mochte Stettinius 20 Milliarden Dollar durchaus nicht als zu hoch empfinden. Schließlich, so meinte er wenigstens, mußte das letzte Wort ja erst von der Reparationskommission in Moskau gesprochen werden.

Ihrer Gründung wandte Stettinius sich nach Abschluß der Konferenz von Jalta ohne Säumen zu. Allerdings, der Auftakt gestaltete sich nicht eben vielversprechend. Am 11. Februar glaubte man noch, der Kommission würden neben Außenminister Molotow der britische und der amerikanische Botschafter in Moskau angehören.⁹⁴ Doch Averell Harriman lehnte ab und einigte sich mit Stettinius auf den Wirtschaftswissenschaftler Winfield W. Riefler.⁹⁵ Aber Riefler lehnte ebenfalls ab, und alles Drängen Stettinius', er sei der fähigste Mann für eine solche Aufgabe, fruchtete nichts.⁹⁶

Damit scheiterten die Versuche des Außenministeriums, einen Reparationsbeauftragten nach seiner Wahl zu ernennen. Denn auf dem Rückwege in die Vereinigten Staaten kam das Problem schon in Alexandria zur Sprache. Hopkins äußerte den Vorschlag, Dr. Isador Lubin vom Büro für Arbeitsstatistik zu ernennen, und Roosevelt stimmte zu. Er fand es amüsant, so berichtete er in Washington, ausgerechnet einem russischen Juden die Verantwortung für deutsche Reparationen zu übertragen.⁹⁷

Stettinius allerdings kamen Bedenken, die sich als begründet erweisen sollten, doch konnte er nur so geringen Einfluß ausüben, daß er dankbar war, zumindest die Ernennung selbst bekanntgeben zu können.⁹⁸ In einem Telegramm trug er Lubin den Posten an, und dieser

90 FRUS Yalta, S. 812, 808; Fischer, A.: Protokolle, S. 120.

91 Stettinius, E. R.: a.a.O., S. 230; Clemens, D. Shaver: a.a.O., S. 162 führt aufgrund sowjetischer Quellen an, Stettinius habe der Reparationssumme Maiskys begeistert zugestimmt.

92 Als Basis galten die Preise von 1938. OSS R + A Report No. 2350: Problems of German Reparations, 30. Dezember 1944.

93 Gold an Coe, 18. Januar 1945, WNRC: RG 169, E. 205, box 1078.

94 FRUS Yalta, S. 947.

95 Stettinius an Grew, 12. Februar 1945, RG 59, 740.00119 EW/2-1245.

96 Stettinius an Grew, 13. Februar 1945, RG 59, 740.00119 EW/2-1345.

97 Diary, S. 981.

98 Stettinius an Grew, 2. März 1945, RG 59, 740.00119 EW/3-245.

erwiderte, er sei von der Aufgabe fasziniert." Am 12. März wurde die Entscheidung bekanntgegeben.¹⁰⁰

Sie bereitete dem Außenministerium wenig Freude. Lubin war nicht nur ein guter Freund Harry Dexter Whites, sondern gehörte auch zu den Vansittartisten. Er teilte die Auffassungen Morgenthau über die Deutschlandfrage, von denen er sich angesprochen fühlte.¹⁰¹ Welchen reparationspolitischen Kurs er einschlagen würde, konnte damit schon am Tage seiner Ernennung vorweggenommen werden. Es hatte den Anschein, als müsse sich die Waage des Schicksals von nun an zugunsten des Finanzministeriums neigen.

Doch Lubin als Statistiker und Wirtschaftssachverständigen zeichnete eine Eigenschaft aus, die manchen Vansittartisten verlorengegangen war: Er besaß Sinn für die wirtschaftlichen Möglichkeiten der amerikanischen Deutschlandplanungen. Anfangs wie Morgenthau prinzipiell zu harten Eingriffen entschlossen, ließ er sich nach und nach von rationalen Gesichtspunkten beeinflussen und verzichtete schließlich auf manche extreme Forderung, die er als wirtschaftspolitisch untragbar erkannte. Insofern leitete er die amerikanische Reparationsplanung doch noch auf sachlichere Bahnen, auch wenn er sie zunächst Belastungen aussetzte, die alles bisher Gewesene übertrafen.

2. Resultierende Entscheidungen zur Deutschlandpolitik in Washington

Die amerikanische Wirtschafts- und Reparationspolitik hatte sich in Jalta auf Zugeständnisse eingelassen, die bei nüchterner Würdigung ihrer Tragweite kaum zu erfüllen waren, und es dabei versäumt, der Wirklichkeitsferne sowjetischer Reparationserwartungen rechtzeitig entgegenzutreten. Es konnte nicht ausbleiben, daß sich aus der Reparationsfrage eine schwere Belastung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen ergeben mußte, sobald es darum ging, die Absprachen von Jalta in die Tat umzusetzen.¹⁰²

Doch im Hinblick auf die inneramerikanischen Auseinandersetzungen um die Deutschlandfrage lagen die Dinge nach Jalta ganz anders, und es scheint, als habe diesem Aspekt während der Konferenz das Hauptaugenmerk Stettinius' gegolten. Denn dem Außenministerium eröffneten sich auf der Krim vielversprechende Möglichkeiten, was die amerikanische Besatzungspolitik für Deutschland betraf. Hier bot Jalta den lange erhofften Ansatzpunkt, eine Wende zugunsten der Standpunkte des Außenministeriums herbeizuführen. Zum einen erhob Präsident Roosevelt in Jalta, seinem Memorandum vom 4. Dezember entsprechend, ein wirtschaftlich lebensfähiges Deutschland zum grundsätzlichen Ziel der amerikanischen Politik. Das zog tiefgreifende wirtschafts- und reparationspolitische Folgen nach sich, die auf Kosten des Morgenthauplanes gehen mußten.

Aber das war keineswegs alles. Vielmehr kamen in Jalta endlich jene interalliierten Planungen und Entscheidungen zur Deutschlandpolitik zum Durchbruch, auf welche das Außenministerium während der interministeriellen Meinungsverschiedenheiten zu seinen Gunsten stets verwiesen und die es ständig herbeizuführen getrachtet hatte. Im Hinblick auf die anerkannten Interessen der Alliierten, so hatte es immer aufs neue hervorgehoben, könne und dürfe Washington nicht der Politik Morgenthau folgen. „Wir werden verpflichtet sein“, so erklärte Stettinius am 10. November, „mit Briten und Sowjets die grundsätzliche Verantwortung für eine Lenkung und Neuorientierung der deutschen Volkswirtschaft zu übernehmen.“¹⁰³

99 Stettinius an Lubin, 15. Februar 1945, RG 59, 740.0011/ EW/2-1545. Lubin an Stettinius, 24. Februar 1945, RG 59, 740.00119 EW/2-2445.

100 FRUS 1/45, Bd. III, S. 453.

101 Lubin bestätigte diese Aussage in einem Gespräch mit dem Verfasser am 24. Juli 1975 in New York. Seine Stellungnahme liegt der folgenden Schilderung mit zugrunde.

102 *Dom, w. L.*: a.a.O., S. 68.

103 FRUS Jalta, S. 170.

Solche Pläne scheiterten bisher an der Opposition des Finanz- und des Kriegsministeriums. Aber in Jalta war der Kontrollrat für Deutschland beschlossen worden, und als Maisky die sowjetischen Reparationsforderungen präsentierte und überdies eine Lenkung des deutschen Wirtschaftslebens bis in die Einzelheiten anregte, schlug die Stunde des Außenministeriums. Mit der Annahme der sowjetischen Pläne gab es auf einen Schlag fest umrissene wirtschaftspolitische Ziele für die alliierte Besatzung, die Morgenthau Politik der Nichteinmischung hinfällig werden ließen, und sogar eine zentrale Verwaltungsinstanz, der solche Aufgaben übertragen wurden. Das konnte der Deutschlandpolitik des Außenministeriums in Washington die Oberhand verschaffen. Dieses Moment konnte und durfte nicht ungenutzt bleiben. Es hat den Amerikanern die Einwilligung in den sowjetischen Reparationsplan sicherlich erleichtert und sie über manche seiner Klippen einfach hinwegsehen lassen.

Seit dem 28. Februar war man im Außenministerium, einer Weisung Roosevelts entsprechend, beschäftigt, die Ergebnisse der Konferenz von Jalta in die amerikanischen Planungen einzubeziehen. Erst jetzt, als Konferenzunterlagen in die Hand der Deutschlandexperten des Außenministeriums gelangten, trat deutlich zutage, welche Gefahren die Reparationsabsprachen mit sich bringen konnten. Man wurde sich plötzlich der möglichen Konsequenzen des Umstandes bewußt, daß Deutschland zwar hohe Lasten aufgebürdet, aber keinerlei Vorkehrungen zum Erhalt eines Mindestmaßes volkswirtschaftlicher Substanz getroffen worden waren.

Das Außenministerium leitete ohne Säumen geeignete Schritte ein, solchen Gefahren zu wehren, und begann sich dadurch von dem Reparationsabkommen der Konferenz in Jalta zu lösen, noch ehe es einen Monat alt wurde.¹⁰⁴ Nach außen trat das erst zutage, als Stettinius am 15. März Stimson, Morgenthau und Crowley samt deren Ratgebern zu einer Besprechung über die zukünftige Deutschlandpolitik lud, um ihnen eine neue, am 10. März vollendete Deutschlanddirektive zu überreichen. Das Außenministerium hatte sie in aller Stille verfaßt und durch Roosevelts Unterschrift besiegeln lassen, wobei man den Auftrag des Präsidenten, die amerikanische Politik den Konferenzergebnissen von Jalta anzupassen, zu einer grundlegenden Neuorientierung der Deutschlandpläne auf Kosten der bisher vorherrschenden Politik Morgenthaus und des Kriegsministeriums ausgenutzt hatte.

Was den reparationspolitischen Teil des neuen Dokumentes betraf, so mußte Stettinius in den einleitenden Bemerkungen naturgemäß an seinen Äußerungen von Jalta festhalten und behaupten, 20 Milliarden Dollar als Reparationssumme und ein sowjetischer Anteil von 50 Prozent „schiene billig und angemessen und könne als Gesprächsbasis dienen“.¹⁰⁵ Aber es ließ doch weit blicken, daß er diese Summe im gleichen Atemzug als „nominal“ bezeichnete und hervorhob, der endgültige Betrag werde erst nach der Eroberung Deutschlands aufgrund einer Schätzung der deutschen Leistungsfähigkeit festgelegt werden.¹⁰⁶

Das stimmte mit den tatsächlichen Absprachen von Jalta keineswegs überein. Zwar hatte Maisky hin und wieder den Eindruck erweckt, die Sowjetunion werde sich auf eine solche Prozedur einlassen, aber im Protokoll war davon keine Rede mehr. Die Auffassungen Stettinius' entsprachen mehr amerikanischem Wunschdenken, und anschließende Bemerkungen seiner Mitarbeiter ließen es vollends erkennen: Das Außenministerium akzeptierte die Reparationsvereinbarungen von Jalta nur noch unter Einschränkungen. Man besann sich all jener Voraussetzungen und Bedingungen, ohne die ein sinnvolles Reparationsgeschehen nach amerikanischen Vorstellungen nicht zu verwirklichen schien, und suchte all das nachzutragen, was in Jalta versäumt worden war.

Vor allem, so hob der Staatssekretär William L. Clayton hervor, solle die Moskauer Reparationskommission das Prinzip der Vorrangigkeit beschließen und festlegen, daß notwendige

104 Auf sowjetischer Seite hielt man sich ebensowenig an die Konferenzabsprachen. Vgl. FRUS 1943, Bd. III, S. 1186, 1176; *Alperovitz, G.: Atomic Diplomacy: Hiroshima and Potsdam. The Use of the Atomic Bomb and the American Confrontation with Soviet Power*, New York 1965, S. 171 ff. verlegt das Abrücken der amerikanischen Reparationspolitik von Jalta in die Tage der Potsdamer Konferenz und macht die erfolgreiche Herstellung der Atombombe dafür mit verantwortlich.

105 FRUS 194J, Bd. III, S. 453.

106 Ebendort.

deutsche Importe an erster Stelle aus deutschen Exporten finanziert würden.¹⁰⁷ Matthews fügte hinzu, der Präsident wünsche unter gar keinen Umständen, daß deutsche Reparationen noch einmal indirekt durch amerikanische Kredite finanziert werden würden.

Und Stettinius bestätigte, worauf man hinaus wollte. Die amerikanische Regierung, so sagte er, solle ihre grundsätzlichen Auffassungen zur Reparationsfrage noch vor der Abreise Lubins nach Moskau in einer allgemeinen Erklärung darlegen.¹⁰⁸ Es war abzusehen, daß man in ihr der Wahrung einer deutschen Mindestvolkswirtschaft und dem Prinzip der Vorrangigkeit eindeutigen Vorzug gegenüber der starken Reparationssumme einräumen würde. Vom sowjetischen Blickpunkt aus betrachtet mußte das so aufgefaßt werden, als entziehe man weite Bereiche der deutschen Volkswirtschaft unbestreitbarem sowjetischem Reparationsbegehren und halte sich mit Vorsatz nicht an das Protokoll von Jalta.

Gemessen an den ungeschickten Pauschalzusagen der Amerikaner, wie sie das Protokoll dokumentierte, traf dieser Vorwurf zu. Zwar hätte Moskau die sachliche Berechtigung der amerikanischen Zusatzforderungen bei ruhiger Würdigung ihres Charakters nicht leugnen können, denn die Sowjets bezeichneten es in Jalta als selbstverständlich, daß Deutschland ein bescheidener Lebensstandard gesichert bleiben müsse¹⁰⁹, und Maisky erkannte das Prinzip der Vorrangigkeit während seiner Reparationsgespräche mit Harriman indirekt an.¹¹⁰

Aber die Amerikaner versäumten, diese entscheidenden Kriterien vertraglich abzusichern. Das verließ den Erwartungen der sowjetischen Deutschlandpolitik Auftrieb, als es gegen Kriegsende um die Abgrenzung der zukünftigen Interessenbereiche in Europa ging. Die Sowjetunion besaß durch das Reparationsprotokoll von Jalta Möglichkeiten, Deutschland wirtschaftlich ihrer Einflußzone anzugliedern, und sie setzte verständlicherweise alles daran, dieses Ziel zu verwirklichen. Die von Stettinius am 15. März eingeleiteten Schritte waren zwar geeignet, sie daran zu hindern, doch ließ sich eine wirtschaftspolitische Vormachtstellung Moskaus in Deutschland nach den Zusagen von Jalta nur noch um einen hohen Preis vermeiden.

Obgleich Washington sich dem Reparationsprotokoll im Verhältnis zu den Alliierten entzog, verstand das State Department doch, es im Hinblick auf die interministeriellen Auseinandersetzungen für die lange erstrebten Ziele zu nutzen. Seine diesbezüglichen Gedankengänge ließ es bei einer Konferenz im Weißen Hause durchblicken, als seine Vertreter bemerkten, im Lichte der Reparationsentscheidungen von Jalta müsse man gewisse Modifikationen der bisher gültigen amerikanischen Besatzungspolitik vornehmen.¹¹¹ Das bedeutete nichts weniger als den Versuch des Außenministeriums, seine bisher von Morgenthau aus dem Felde geschlagenen Grundsätze zur Deutschlandpolitik unter Berufung auf die Reparationsverpflichtungen von Jalta doch noch durchzusetzen.¹¹²

Hohe Reparationen aus Demontagen und laufender Produktion, so argumentierte das Außenministerium seit Jalta, könnten ohne Lenkung der deutschen Volkswirtschaft, ohne regulierende Eingriffe der Alliierten, ohne Absicherung eines Mindestlebensstandards, Inflationsbekämpfung oder Kontrollen der Lohn- und Preisgefüge in Deutschland nicht verwirklicht werden.¹¹³ Aus der Notwendigkeit solcher Maßnahmen aber ergab sich zwingend die Verantwortlichkeit der Besatzungsmacht für die wirtschaftlichen Verhältnisse in ihrer Zone. Mit diesem Argument konnte das Außenministerium eine der Hauptthesen des Kriegs- und des Finanzministeriums, das Prinzip strikt begrenzter Verantwortlichkeit für Deutschland, beiseite räumen und an die Formulierung einer Direktive gehen, die dem Zonenkommandanten eine Reihe positiver Maßnahmen zugunsten der deutschen Volkswirtschaft befahl.

107 FRUS 1945, Bd. III, S. 453.

108 Ebendort.

109 FRUS Jalta, S. 622.

110 Ebendort, S. 177.

111 Diary, S. 1073.

112 Vgl. dazu oben S. 26 ff.

113 Auch McCloy begann das einzusehen. Am 2. März schrieb er, der Nachdruck, den die Konferenz von Jalta auf Reparationsleistungen gelegt habe, könne die Vereinigten Staaten sehr wohl zu nachhaltigeren wirtschaftspolitischen Eingriffen zwingen, als die Direktive JCS 1067 es vorgesehen habe. McCloy an Wildman, RG 107, box 55.

Riddleberger und Despres machten sich, unter Beratungen mit Matthews und dem Staatssekretär James C. Dunn, gleich nach der Rückkehr der amerikanischen Delegation aus Jalta daran, ein solches Dokument zu entwerfen.¹¹⁴ Sie verfaßten die Direktive vom 10. März¹¹⁵ und forderten darin die Gründung zentraler Verwaltungsbehörden in Deutschland, die alle zur Verwirklichung der besatzungspolitischen Ziele erforderlichen Eingriffe vornehmen und auch über die Reparationspolitik entscheiden sollten. Die Volkswirtschaft war auf solche Art und Weise zu lenken, die einen minimalen Lebensstandard für die Bevölkerung, Nahrungsmittel, Unterkunft, Kleidung und Medikamente bis zu jenem Grade sicherte, der eine Erfüllung der Besatzungspolitik und der Reparationsverpflichtungen gestattete.¹¹⁶

Das war eine flexible Klausel, die mit Rücksicht auf das Kriegsministerium obendrein noch die Formel über eine Verhinderung von Unruhen und Seuchen enthielt. Ein weiterer Abschnitt brachte ebenfalls Vorschriften, die der Erhaltung einer lebensfähigen deutschen Volkswirtschaft dienten, insbesondere das Prinzip der Vorrangigkeit und ein Verbot ausländischer Kredite während der Reparationsperiode.¹¹⁷ Die reparationspolitischen Bestimmungen der neuen Direktive beruhten auf dem Dokument vom 16. Januar¹¹⁸, an manchen Stellen ergänzt durch das Protokoll von Jalta. Aber es gab kaum eine Passage, in der nicht versucht worden wäre, dieses abzumildern, einzuschränken oder ganz aufzuheben.

Zwar wurden deutsche Leistungen aus Demontagen, laufender Produktion, Auslandsguthaben und Arbeitsdiensten gefordert, wobei die letzteren vorwiegend von aktiven nationalsozialistischen Organisationen wie SS und Gestapo zu erbringen waren.¹¹⁹ Aber sonst schienen, über die Bemerkungen des Außenministeriums bei der Vorlage des Dokumentes hinaus, die verschiedenartigsten Einwände durch. Von den früheren Deindustrialisierungsforderungen Morgenthau und Maiskys Beschränkungen der deutschen Schwerindustrie um 80 Prozent blieb nichts. Für solche Industriezweige gab es lediglich Exportverbote, und ganz untersagt wurde die Produktion nur in Ausnahmefällen, etwa bei synthetischem Benzin und Gummi. Nach Art und Umfang beschränkten sich Demontagen der Schwerindustrie auf jenen Grad, der zum Abbau eines „relativen Übermaßes deutscher Kapazitäten“ und zu Wiederaufbauzwecken in anderen Ländern Europas erforderlich war.¹²⁰

Weder hier noch an anderer Stelle fanden die Reparationssummen von Jalta Berücksichtigung. Im Gegenteil, man stellte sie wiederholt in Frage, durch eine Klausel beispielsweise, die Reparationslast müsse in solcher Weise festgelegt werden, daß Deutschland ihr in einem Zeitraum von zehn Jahren tatsächlich nachzukommen in der Lage sei.¹²¹ Auch sollten sich Umfang und Durchführung eines Programmes wirtschaftlicher Entwaffnung auf die Reparationszahlungen Deutschlands beschränken. Beide, Reparationsleistungen wie Demontagen aus sicherheitspolitischen Erwägungen, hatten überdies der Notwendigkeit Rechnung zu tragen, einen minimalen Lebensstandard in Deutschland aufrechtzuerhalten.¹²²

Es war eine Direktive, die den Wunschvorstellungen des Außenministeriums entsprach, und nicht nur das. Morgenthau erfuhr später unter der Hand, man habe sie aus verhandlungsstaktischen Gründen bewußt extrem gestaltet, um auf dem Wege gegenseitiger Kompromisse mit dem Finanz- und dem Kriegsministerium die wirklichen Ziele durchsetzen zu können. Aber im Weißen Hause fiel das zunächst nicht auf. Präsident Roosevelt akzeptierte und unterzeichnete die Direktive ohne weiteres¹²³ und konnte sich später nicht mehr entsinnen, sie je gelesen zu haben.¹²⁴

114 Über die Entstehung des Dokumentes gab Lubin dem Finanzministerium einen interessanten Bericht. Vgl. Diary, S. 996f., 953 ff.; FRUS 1945, Bd. III, S. 434 ff.

115 Diary, S. 993; FRUS 1945, Bd. III, S. 453.

116 FRUS 1945, Bd. III, S. 434 ff.

117 Ebendort.

118 FRUS Yalta, S. 193 ff.; vgl. oben S. 117 f.

119 FRUS 1945, Bd. III, S. 434 ff.

120 FRUS 1945, Bd. III, S. 437.

121 Ebendort, S. 434 ff.

122 Ebendort.

123 Ebendort, S. 433, Anm. 43.

124 Hammond, P. Y.: a.a.O., S. 411.

Das Außenministerium hatte am 14. März wiederum McCloy als ersten über die neue Direktive unterrichtet.¹²⁵ Dabei stellte sich zwar heraus, daß mit dem Widerspruch des Kriegsministeriums, und natürlich auch des Finanzministeriums, zu rechnen war. Aber die Meinungsverschiedenheiten entzündeten sich am Problem der zentralen Verwaltung Deutschlands, nicht an den wirtschafts- und reparationspolitischen Bestimmungen. Diesbezüglich, so teilte McCloy dem Finanzministerium wiederholt mit, überlasse das Kriegsministerium grundsätzlich Entscheidungen den anderen und wolle jede beschlossene Politik ausführen.¹²⁶

Noch einmal suchte das Kriegsministerium sich hinter sein Prinzip der Stimmenthaltung zurückzuziehen. Das geschah auf den ausdrücklichen Wunsch Stimsons hin, obgleich er entschiedene Vorstellungen über die Zukunft Deutschlands hegte. Wohin diese gingen, hatten seine drei Memoranden vom Herbst 1944 an den Präsidenten dargelegt.¹²⁷ Stimson zählte zu den entschlossenen Gegnern der Wirtschaftspolitik Morgenthau, von der er glaubte, sie müsse die soziale, wirtschaftliche und politische Stabilität der Welt zerstören.¹²⁸ Diesen Standpunkt vertrat er im März 1945 nicht weniger nachdrücklich als im Herbst des vorhergegangenen Jahres.¹²⁹ Obgleich er sich augenblicklich einer offenen Stellungnahme enthielt, war er zu einer Intervention beim Präsidenten auf der Basis seiner drei Memoranden auch jetzt bereit, wie er McCloy wissen ließ.¹³⁰

Dieser hielt mit seinen Äußerungen eher zurück. McCloy war es gewesen, der in den zurückliegenden Monaten die Verbindung des Kriegsministeriums mit Morgenthau ständig aufrechterhalten hatte, eine Allianz, die maßgeblich auf die Formulierung der amerikanischen Deutschlandpolitik einwirkte. Auch vertrat er auf wirtschaftspolitischem Gebiet, etwa in seinem Urteil über die Konferenz von Quebec¹³¹, nicht immer die Standpunkte des Kriegsministers.¹³² Aber McCloy teilte die Ansichten Leon Hendersons¹³³, eines Wirtschaftssachverständigen, der im Auftrage der Foreign Economic Administration zu Beginn des Jahres 1945 in Europa die Auswirkungen der wirtschaftspolitischen Deutschlandplanungen Washingtons untersuchte. Anfang März legte Henderson einen Bericht über seine Erkenntnisse vor, der unerwartete Folgen nach sich zog. Nicht, daß Henderson umwälzende Neuigkeiten entdeckte. Denn es konnte der amerikanischen Regierung nicht verborgen geblieben sein, daß Washington nach dem augenblicklichen Stand der Dinge nicht in der Lage sein werde, eine zielstrebige Reparationspolitik zu verwirklichen, die wirtschaftliche Entwaffnung Deutschlands vorzunehmen oder Unruhen und gefährliche Seuchen durch wirtschaftspolitische Eingriffe zu verhindern, wie der Bericht kritisierte.¹³⁴

Henderson zeigte lediglich die praktischen Konsequenzen der Auseinandersetzungen um die Deutschlandfrage in Washington auf. Aber er traf den richtigen Zeitpunkt, und er verstand es, seinen Erkenntnissen bis in das Weiße Haus hinein Gehör zu verschaffen. Er beeinflusste das Außenministerium beim Entwurf seiner Gegendirektive vom 10. März, und beider Argumentation, man müsse um der Reparationen und eines minimalen Lebensstandards willen für stabile volkswirtschaftliche Verhältnisse in Deutschland Sorge tragen, stimmte in allen wesentlichen Punkten überein.¹³⁵

Der Logik solcher Gedankengänge verschloß McCloy sich nicht.¹³⁶ Er räumte am 13. März in Gegenwart von Vertretern des Außenministeriums ein, das bisherige amerikanische Konzept

125 FRUS 1945, Bd. III, S. 451.

126 Diary, S. 1044, 991.

127 FRUS Quebec 1944, S. 100, 123 ff.

128 Ebendort, S. 483.

129 Diary, S. 991.

130 *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 457 f., Anm. 364.

131 Diary, S. 991.

132 Ebendort, S. 1066.

133 Ebendort; FRUS 1945, Bd. III, S. 442.

134 Der Text des Berichtes ist teilweise abgedruckt bei *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 414 f.; vgl. auch RG 59, 740.00119 Control (Germany)/3-345.

135 Ebendort; *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 416.

136 Diary, S. 991.

zur Verwaltung Deutschlands sei zu eng begrenzt gewesen.¹³⁷ Er neige dazu, sich Hendersons Bedenken anzuschließen¹³⁸, und das bedeutete nichts anderes als eine wirtschaftspolitische Abgabe an Morgenthau, denn Henderson forderte eine sofortige Neufassung der Direktive JCS 1067 an den Befehlshaber der amerikanischen Zone. Sie hatte nicht nur die spezifischen Ziele der Reparationspolitik aufzuzeigen, sondern auch Morgenthaus Postulat der Nichteinmischung in die deutsche Volkswirtschaft durch eine positive Weisung zu ersetzen, die Wirtschaft in allen Hinsichten zu leiten und zu überwachen.¹³⁹

Es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß man im Kriegsministerium der vom Außenministerium und Henderson gemeinsam vertretenen Wirtschaftspolitik Konzessionen zu machen bereit war und Morgenthau diesbezüglich in die Isolation geriet. Als das Außenministerium in einer Konferenz am 19. März seinen Standpunkt wiederholte, eine zentrale Verwaltung Deutschlands sei unvermeidlich, wenn man die in Jalta beschlossenen Reparationen aus laufender Produktion und Demontagen sowie einen minimalen Lebensstandard verwirklichen wolle, stimmte General Hilldring für die Civil Affairs Division des Kriegsministeriums zu, und McCloy meldete keinen Widerspruch mehr an.¹⁴⁰

Zwar bemerkte er in einem jener Telefongespräche, durch welche er dem Finanzminister den letzten Stand der Dinge anzuvertrauen pflegte¹⁴¹, das Kriegsministerium werde kaum an der Formulierung der Wirtschaftspolitik teilnehmen.¹⁴² Aber schon die Überzeugung Stimsons, seine Aufgabe beschränke sich in der Wirtschaftspolitik auf das Ziel administrativ durchführbarer Maßnahmen, implizierte eine Parteinahme zugunsten des Außenministeriums. Denn nur unter volkswirtschaftlich geregelten Verhältnissen, nicht aber im wirtschaftlichen Chaos des Morgenthauplanes konnte von einer administrativ realisierbaren Besatzungspolitik die Rede sein.

Diese Verschiebung der Standpunkte des Kriegsministeriums galt jedoch nur, soweit wirtschafts- und reparationspolitische Probleme betroffen waren. Auf allen anderen Gebieten ihrer Deutschlandpolitik wußten Kriegs- und Finanzministerium sich nach wie vor einig, und beide gingen ohne Säumen daran, die Direktive des Außenministeriums zu Fall zu bringen. Am 20. März stimmten McCloy und Morgenthau das gemeinsame Vorgehen aufgrund überarbeiteter Fassungen der Direktive, die beide hatten erstellen lassen, miteinander ab.¹⁴³ Die Annäherung des Kriegsministeriums an die Wirtschaftspolitik des Außenministeriums war darin unverkennbar¹⁴⁴, nicht weniger aber auch die Tatsache, daß McCloy seine Zugeständnisse auf das unbedingt erforderliche Maß beschränken, im übrigen jedoch an der einmal akzeptierten Politik der Direktive JCS 1067 festzuhalten entschlossen war.¹⁴⁵ Dazu konnte er auf die Unterstützung des Finanzministeriums nicht verzichten, und er versuchte daher, auch auf wirtschaftspolitischem Gebiet ein Mindestmaß an Übereinstimmung mit Morgenthau zu wahren.

Dieser ließ sich auf McCloy's Drängen ebenfalls zu Konzessionen bewegen¹⁴⁶, und sein in dieser Sitzung überarbeiteter Brief an den Präsidenten gestand immerhin eine Versorgung der deutschen Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und Vorräten zu, um Hungersnot, Unruhen oder Seuchen zu verhindern.¹⁴⁷ Die Aufhebung des Prinzips begrenzter Verantwortlichkeit der Besatzungstruppe in Deutschland lehnte er jedoch strikt ab, und auch die Verpflichtung zu Reparationslieferungen durfte seiner Meinung nach keinen Vorwand bieten, es zu durchbrechen.

137 FRUS 1945, Bd. III, S. 442.

138 Ebendort.

139 *Hammond, P. Y.* a.a.O., S. 414.

140 FRUS 1945, Bd. III, S. 467.

141 *Diary*, Bd. II passim.

142 Ebendort, S. 991.

143 *Diary*, Bd. II, S. 1042 ff.

144 *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 418 ff.

145 Zu seinen Motiven vgl. *Dorn, W. L.*: a.a.O., S. 75; *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 419 f.

146 Vgl. *Diary*, S. 1001 ff. mit FRUS 1945, Bd. III, S. 460 ff.

147 FRUS 1945, Bd. III, S. 464 f.

Wie schon häufiger in kritischen Phasen der amerikanischen Deutschlandplanungen, so nahm Morgenthau auch jetzt, am 20. März, zu einem persönlichen Gespräch mit dem Präsidenten Zuflucht, um seine Politik durchzusetzen. Wieder vermochte er Roosevelt auf seine Seite zu ziehen, bis dessen bei der Unterhaltung anwesender Schwiegersohn, John Boettiger, sich zu einer derart energischen Einmischung in das Gespräch zugunsten der Wirtschaftspolitik Hendersons entschloß, daß Morgenthau ohne Erfolg seinen Rückzug antreten mußte.¹⁴⁸ Das erwies sich als folgenschwere Niederlage, denn als der Präsident zwei Tage später, am 22. März 1945, zu einer Besprechung über die Deutschlandpolitik ins Weiße Haus lud, blieb das Finanzministerium ausgeschlossen.¹⁴⁹

Zwar lehnte Roosevelt schon zu Beginn der Sitzung die neue Direktive des Außenministeriums ab¹⁵⁰, gab aber zu, daß ein gewisses Maß lenkender Eingriffe in die deutsche Volkswirtschaft notwendig sei, um die Ziele der Besatzungspolitik zu verwirklichen. Als Vertreter des Außenministeriums meinten, das Reparationsprotokoll von Jalta erfordere solche Eingriffe, stimmte er zu, wollte sie aber auf ein Minimum beschränkt wissen.¹⁵¹

Auch in anderen Hinsichten zeigten sich bedeutende Erfolge für das Außenministerium. Der Präsident erwähnte, er habe in Quebec einen Fehler gemacht¹⁵², und in diesem Zusammenhang gab er dem Morgenthauplan seinen endgültigen Abschied:

„Mind you - I don't want to tear down anything“, so sagte er nach McCloy's Zeugnis.¹⁵³ „I don't want you to eliminate German industry - not at all.“ Und er fuhr fort: „I want you to change the character of it, but I don't want you to eliminate it. I'm not for throwing saw into the mines and doing all those things. I don't want to destroy industry. I want to have German industry maintained to the fullest extent necessary to maintain the Germans so that we don't have the burdens of taking care of them.

I think that it means a very substantial degree of preservation of the German industry, but I am very leery of their exports.“¹⁵⁴

Das waren ebenso verbindliche wie eindeutige Weisungen, und sogar Morgenthau blieb später nichts als die Bemerkung, das sei ein wenig anders, als der Präsident sich jemals zuvor geäußert habe.¹⁵⁵

Einen Tag später, am 23. März, versammelten sich Clayton und Matthews für das Außenministerium, McCloy und Hilldring als Vertreter des Kriegsministeriums und Morgenthau, White und Frank Coe namens des Finanzministeriums in den Amtsräumen Morgenthau's, um die Erklärungen Präsident Roosevelts zur Deutschlandpolitik schriftlich zu formulieren. Jedes der Ministerien legte dazu ein von ihm erarbeitetes Dokument vor.¹⁵⁶ Das Kriegsministerium setzte seinen Entwurf weitgehend durch, nachdem McCloy erklärte, es beruhe vollkommen auf den am Vortage geäußerten Wünschen des Präsidenten¹⁵⁷, und diese, so schrieb er wenig später an Stimson, bewegten sich auf einer Mittellinie zwischen Morgenthau's früheren extremen Ansichten und der Gegendirektive des Außenministeriums vom 10. März.¹⁵⁸

Entsprechend fiel die Erklärung zur Deutschlandpolitik am 23. März aus.¹⁵⁹ Was den wirtschaftspolitischen Abschnitt betraf, so grenzte er positive Maßnahmen zwar auf Programme der wirtschaftlichen Entwaffnung, Reparations- und Beistandsleistungen für befreite Gebiete

148 Zu Einzelheiten der Gespräche vgl. Diary, S. 1045 ff.

149 Diary, S. 1065 ff.

150 Die anschließende Schilderung der Ereignisse beruht auf einem telefonischen Bericht, den McCloy Morgenthau im Anschluß an die Konferenz gab. Vgl. Diary, S. 1070 ff., jedoch auch 1115 ff.; *Hammond, P.Y.*: a.a.O., S. 420; *Blum, J. M.*: a.a.O., S. 410 ff.

151 Diary, S. 1073.

152 Ebendort, S. 1116 f.

153 Ebendort, S. 1075.

154 Ebendort, S. 1075 f.

155 Ebendort.

156 Diary, S. 1115.

157 Ebendort, S. 1116.

158 *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 420, und Anm. 364.

159 FRUS 1945, Bd. III, S. 471 ff.

ein, aber er gestattete Eingriffe, um die Produktion für Zwecke der Besatzungsmacht und der Vertriebenen sowie zur Verhinderung von Hungersnöten, Seuchen oder Unruhen aufrechtzuerhalten.¹⁶⁰

Das war jene traditionelle Formel des Kriegsministeriums, die einen weitreichenden praktischen Entscheidungsspielraum gewährte. McCloy hatte sie eingesetzt, nachdem der Präsident am Vortage zwar die Verantwortung für einen minimalen deutschen Lebensstandard ablehnte, das Ausbrechen einer Hungersnot jedoch als Kriterium bezeichnete, welches positive amerikanische Interventionen erfordere.¹⁶¹ Jedenfalls, so flocht das Memorandum vom 23. März in Würdigung der Äußerungen Roosevelts und der Konferenzgespräche von Jalta an, solle in Deutschland ein höherer Lebensstandard als in irgendeinem benachbarten Lande nicht geduldet werden.¹⁶²

Diese Momente liefen einer Wirtschaftspolitik, wie sie das Außenministerium vertrat, keineswegs zuwider, und die folgenden Klauseln des Dokumentes vom 23. März entsprachen nahezu alle seinem wirtschafts- und reparationspolitischen Konzept. Nicht umsonst empfand das Außenministerium den Entwurf nach der Sitzung als besser geglückt denn alle seine Vorgänger.¹⁶³ Gegen den Widerstand des Finanzministeriums entschloß sich die Versammlung auf Wunsch Claytons, das Prinzip der Vorrangigkeit aufzunehmen.¹⁶⁴ Es trug für eine Finanzierung deutscher Importe durch eigene Exporte Sorge und bereitete somit einem geregelten Außenhandel den Weg.

Harry Dexter White setzte im Gegenzug ein Verbot durch, Deutschland staatliche oder private Kredite zu gewähren.¹⁶⁵ Er leistete damit ungewollt wiederum Plänen des Außenministeriums Vorschub und schuf überdies auf lange Sicht einen starken Anreiz, Deutschlands innere Wirtschaftskraft zu heben. Und eine letzte Bestimmung, die der inzwischen zum Finanzministerium übergewechselte Frank Coe anregte, beschränkte Reparationen aus laufender Produktion nach Höhe und Charakter auf solche Leistungen, die Deutschland ohne Wiederaufbau oder Entwicklung seiner Schwerindustrie erbringen könne.¹⁶⁶ Damit entsprach das Finanzministerium zwar einer alten Forderung der Vansittartisten in Washington, setzte sich aber ebenso eindeutig wie das Außenministerium über die in Jalta genannten Reparationssummen hinweg.

Den entscheidenden Punkt, die Demontagepolitik und mit ihr sicherheits- und reparationspolitische Maßnahmen, berührte die Versammlung erst im letzten Augenblick, denn die betreffende Passage folgte Roosevelts Grundsatzentscheidung für eine weitgehende Erhaltung der deutschen Industrie. Sie richtete sich also ganz offensichtlich gegen den Morgenthauplan und mußte Kontroversen heraufbeschwören. Das deutsche Kriegspotential, so hieß es in dem von McCloy vorgelegten Entwurf, solle zerstört werden. Aber darunter verstand man nicht mehr als Vernichtung oder Übernahme von Kriegsgerät und Produktionsanlagen, die einer Herstellung spezifischer Rüstungsgüter oder dem Flugzeugbau dienten.

Morgenthau's Einspruch erfolgte prompt. McCloy und Clayton bestanden jedoch einmütig darauf, weiter könne man angesichts der Äußerungen Präsident Roosevelts vom Vortage unter keinen Umständen gehen.¹⁶⁷ Es blieb dem Finanzminister nichts anderes übrig, als sich für den Augenblick zu fügen. Aber an eine Niederlage zu glauben weigerte er sich. Der Präsident, so hielt Morgenthau der Versammlung entgegen, sei einer Beschränkung der deutschen Schwerindustrie derart verpflichtet, daß er diesbezüglich in Zukunft sicherlich detailliertere Weisungen erlassen werde.¹⁶⁸

160 FRUS 1945, Bd. III, S. 471 ff.

161 Diary, S. 1117.

162 FRUS 1945, Bd. III, S. 472.

163 RG 59, 740.00119 Control (Germany)J/3-2345.

164 Diary, S. 1119.

165 Ebendort.

166 Ebendort.

167 Diary, S. 1120.

168 Ebendort. Vielleicht waren diese in einer bisher nicht zugänglichen Erklärung Roosevelts vom 28. März enthalten. Vgl. *Hammond, P. Y.*: a.a.O., Anm. 366.

Roosevelt akzeptierte das Dokument vom 23. März jedoch ohne weiteres als Grundsatzklärung seiner Deutschlandpolitik.¹⁶⁹ Es gäbe viele Passagen allgemeinen Charakters in dieser neuen Direktive, berichtete McCloy am 26. März an Kriegsminister Stimson, „aber es war sehr deutlich, daß der Präsident nichts als Allgemeinaussagen wünschte, und es war ebenso klar, daß er Deutschlands Industrie nicht zerstören wollte. Er hob tatsächlich mit allem Nachdruck hervor, man solle ihnen den Erhalt der eigenen Schwerindustrie zur Produktion von Werkzeugmaschinen oder Lokomotiven für den inländischen Bedarf gestatten.“¹⁷⁰

Es stand außer Zweifel, daß Präsident Roosevelt richtungweisende und für alle Ministerien verbindliche Entscheidungen zur amerikanischen Deutschlandpolitik getroffen hatte und daß ihnen durch eine Überarbeitung der Direktive JCS 1067 Rechnung zu tragen war. Man führte sie, den Anregungen des Außenministeriums folgend, im Informal Policy Committee on Germany (IPCOG) durch.

Dieser Kommission gehörten, unter dem Vorsitz des Staatssekretärs im Außenministerium William L. Clayton, McCloy und General Hilldring für das Kriegsministerium, Leo Crowley und H. H. Fowler für die Foreign Economic Administration, für das Marineministerium der Staatssekretär Artemus L. Gates sowie Ralph A. Bard als stellvertretender Minister und für das Finanzministerium Harry Dexter White und Frank Coe an. Morgenthau hielt die Entscheidungen der Kommission jedoch für so wichtig, daß er an allen bedeutenden Gesprächen persönlich teilnahm. Das Informal Policy Committee war am 15. März 1945 gegründet worden¹⁷¹, um Prinzipien zur Deutschlandpolitik zu entscheiden, doch befaßte es sich tatsächlich nur mit der letzten Fassung der Direktive JCS 1067 und mit der Verabschiedung von Instruktionen für die amerikanische Reparationskommission in Moskau.

Was die erstere betraf, so legte die Kommission ihre Arbeitsergebnisse am 26. April dem Präsidenten mit den Worten vor, sie trügen den Prinzipien des Memorandums vom 23. März getreulich Rechnung.¹⁷² Das stimmte insofern, als die Direktive den Zonenkommandanten auf jenes Mindestmaß fördernder Eingriffe verpflichtete, die ein Überleben der deutschen Bevölkerung aus eigenen volkswirtschaftlichen Ressourcen gewährleisten.¹⁷³ Das Außenministerium und neuerdings auch das Kriegsministerium hielten während der Sitzungen des Informal Policy Committee beständig an diesen so lange umkämpften Prinzipien fest und trugen damit positive Elemente in die Direktive, deren wirtschaftspolitische Abschnitte von allen Beteiligten als problematisch empfunden wurden.

Kriegs- und Außenministerium ließen sich von dem Grundsatz leiten, daß zur Verhinderung einer Hungersnot die Lenkung und Überwachung der deutschen Volkswirtschaft durch den Zonenkommandanten erforderlich sei, um im ganzen Lande einen Mindestlebensstandard zu sichern.¹⁷⁴ Das Finanzministerium dachte im Falle einer Hungersnot jedoch nur an die Verteilung von Nahrungsmitteln, keinesfalls aber an fördernde Eingriffe in die deutsche Wirtschaft, da sie Verantwortlichkeiten für Deutschland nach sich zogen. Noch während der letzten Beratungen über die Direktive drang Morgenthau auf McCloy ein, das Kriegsministerium lade sich mit seiner Wirtschaftspolitik die ganze Verantwortung für Deutschland auf, wohingegen dieser emphatisch beteuerte, ihr entgegen zu können, und Clayton meinte, man könne es drehen, wie man wolle, die Armee trage nun einmal die Verantwortung für die Notwendigkeiten des täglichen Lebens in Deutschland.¹⁷⁵

Obleich McCloy in allen Sitzungen des Informal Policy Committee die Übernahme solcher

169 FRUS 1945, Bd. III, S. 471, Anm. 9.

170 McCloy an Stimson, 26. März 1945, RG 107, box 55.

171 FRUS 1945, Bd. III, S. 457.

172 Ebendort, S. 484. Unterlagen über den Verlauf der Diskussionen bei der Formulierung der Direktive sind im einzelnen noch nicht zugänglich. Vgl. jedoch Diary, S. 1122, 1144, 1173, 1180 ff., 1242 ff.

173 FRUS 1945, Bd. III, S. 484 ff.

174 Diary, S. 1144 f.

175 Ebendort, S. 1184 ff.

Verantwortlichkeiten durch die Armee ablehnte, trug er zugleich Sorge dafür, daß sie sich ihrer eventuell doch pflichtgemäß würde entledigen und stabile wirtschaftliche Verhältnisse in Deutschland würde schaffen können. Kriegs- und Außenministerium waren sich nun vollkommen einig, prinzipiell und in allererster Linie die Existenz eines Mindestbestandes volkswirtschaftlicher Substanz und wenigstens einen minimalen Lebensstandard erreichen zu wollen. Auch reparations- und sicherheitspolitische Programme mußten sich, wie Despres einmal mit Nachdruck hervorhob, diesen Grunderfordernissen beugen.¹⁷⁶

Die Kommission nahm, vor allem in Gestalt der äußerst auslegungsbedürftigen Formel über die Verhinderung von Seuchen und Unruhen, bewußt gewisse Schutzvorschriften gegen einen übermäßigen Abtransport von deutschen Gütern und Produktionsanlagen zu Reparationszwecken auf, wie Clayton es ausdrückte.¹⁷⁷ Und als McCloy sich an der Bestimmung der neuen Direktive stieß, man dürfe keinerlei Schritte zur wirtschaftlichen Erholung Deutschlands einleiten, wies Clayton noch einmal auf die Passagen über den Lebensstandard und die Verhinderung von Seuchen und Unruhen hin, womit der erstere sich sofort zufriedengab.¹⁷⁸

In solchen Momenten traten die wirtschaftspolitischen Niederlagen Morgenthaus unübersehbar zutage. Das Finanzministerium war mit diesem Teil der Direktive zeitweise so unzufrieden, daß es ganze Abschnitte anzufechten beschloß.¹⁷⁹ Aber es gelang ihm auch ohnedies, mit Unterstützung der Foreign Economic Administration zum Zuge zu kommen. Wie schon im Sommer des Jahres 1944, so unterschieden sich auch jetzt die wirtschaftspolitischen Deutschlandpläne dieser beiden Instanzen in mancher Beziehung kaum. Sie setzten daher bei der Formulierung der Direktive in einer Vielzahl ergänzender oder einschränkender Einzelbestimmungen und gemeinsam jenen später als peinlich negativ empfundenen Charakter des Papiers durch, der den Auffassungen vieler Parteigänger einer harten Deutschlandpolitik in den Vereinigten Staaten entsprach.

Dazu gehörte als grundsätzliches Ziel der Besatzungspolitik jenes Programm wirtschaftlicher Entwaffnung Deutschlands, das sich nach den Weisungen Roosevelts vom 23. März auf die Inbesitznahme oder Demontage von Rüstungsbetrieben konzentrierte. Die Direktive fällte darüber hinaus keine reparationspolitischen Entscheidungen.¹⁸⁰ Aber sie erweiterte den Begriff der Rüstungsindustrie, ordnete Produktionsverbote auch für Handelsschiffe, synthetisches Gummi und Treibstoffe, Aluminium sowie Magnesium an und bereitete umfangreichen Demontagen aus sicherheitspolitischen Gründen den Weg, wobei sie alle Industriezweige im Bereiche von Eisen und Stahl, Chemikalien, Nichteisenmetallen, Werkzeugmaschinen, Radio- und Elektroartikeln, Automobilen und schweren technischen Ausrüstungen zu erfassen beabsichtigte.¹⁸¹

In diesen Bestimmungen der Direktive spiegelten sich die Bemühungen der Foreign Economic Administration um das, was sie die kardinale amerikanische Politik industrieller Entwaffnung und Zerstörung des deutschen Kriegspotentials nannte.¹⁸² Die FEA kritisierte die Grundsatzklärung Roosevelts vom 23. März mit dem Hinweis, sie beinhalte eine Absage an das Überkommen von Jalta, alle deutschen Industriezweige zu zerstören oder alliierter Aufsicht zu unterstellen, die militärischen Zwecken dienen könnten. Andauerndem Drängen der FEA im Informal Policy Committee, solchen Zielen dienliche Maßnahmen zu beschließen, konnten sich weder Außen- noch Kriegsministerium entziehen, und das Finanzministerium unterstützte die Bestrebungen der FEA selbstverständlich nach Kräften.

Noch immer, so zeigte sich hier, trafen die Auffassungen der Vansittartisten und der Gemäßigten in der amerikanischen Hauptstadt hart aufeinander. Weder Finanzministerium und FEA auf

176 Diary, S. 1195.

177 Ebendort, S. 1196.

178 Ebendort, S. 1198.

179 Ebendort, S. 1144 f.

180 FRUS 1945, Bd. III, S. 484 ff.

181 Ebendort.

182 *Hammond, P. Y.: a.a.O., S. 421.*

der einen noch Kriegs- und Außenministerium auf der anderen Seite waren bereit, in wirtschafts- und reparationspolitischen Fragen die entscheidenden Zugeständnisse an die Gegenpartei zu machen. Aber eine neue Direktive mußte nach den richtungweisenden Erklärungen Roosevelts vom 23. März in aller kürzester Zeit geschaffen werden. Irgendwie mußten jene Parteien und Standpunkte miteinander in Einklang gebracht werden, die sich unvereinbar gegenüberstanden. Um die Annäherung zwischen den seit einem halben Jahr zerstrittenen Ministerien erreichen zu können, mußten bei der Formulierung der Direktive einander widersprechende Konzessionen nach allen Seiten gemacht werden. Man trug den gegensätzlichen Auffassungen aller Beteiligten Rechnung und brachte sie in dem abschließenden Wortlaut der Deutschlanddirektive JCS 1067 nebeneinander unter. Als Folge davon bestimmte weniger der sich häufig widersprechende Text der Direktive selbst, sondern vielmehr die jeweilige Auslegung ihres Wortlautes den Charakter der amerikanischen Besatzungspolitik in Deutschland.

McCloy erkannte das rasch und bemühte sich um die Person des Militärgouverneurs für Deutschland, noch ehe die Formulierung seiner Direktive in Angriff genommen wurde. Byrnes spielte bei der Ernennung Lucius D. Clays zum Militärgouverneur eine maßgebliche Rolle.¹⁸³ Die Initiative zugunsten Clays ging jedoch von McCloy aus, dem der Präsident das Amt ursprünglich zu übertragen beabsichtigte.¹⁸⁴ Schon am 23. März, einen Tag nach der Konferenz über die Deutschlandpolitik, hatte McCloy mit Zustimmung Roosevelts die ausschlaggebenden Schritte bei Byrnes angeregt.¹⁸⁵

Wenig später ebnete McCloy der Ernennung Clays in militärischen Kreisen den Weg, wozu angesichts der Ungewöhnlichkeit dieses Vorganges ein persönliches Gespräch mit Eisenhower und ein Hinweis McCloyes erforderlich wurden, der Präsident wünsche diese Regelung.¹⁸⁶

Damit besaß McCloy wesentlichen Anteil an einer Entscheidung, deren Tragweite für die Zukunft Deutschlands nicht hinter dem Rang der Direktive JCS 1067 zurücksteht.

183 *Murphy, R.*: *Diplomat Among Warriors*, Garden City 1964, S. 248 f., 251.

184 *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 429; *Byrnes, J. f.*: a.a.O., S. 47.

185 *Diary*, S. 1121.

186 *Ebendorf, S.* 1169; *Murphy an Matthews*. 6. April 1945, RG 59, 740.00119 Control (Germany)/4-645.

Die Moskauer Reparationskommission

März bis Juli 1945

1. Spiegelbild der amerikanischen Deutschlandplanung: Die Formulierung der Reparationsinstruktion

Die Auseinandersetzungen um den Charakter der zukünftigen amerikanischen Wirtschaftspolitik in Deutschland, um den Morgenthauplan und die Reparationspläne Washingtons fanden im Frühjahr 1945 nahezu gleichzeitig auf doppelte Art und Weise statt. Den Schauplatz der Ereignisse bildete stets das Informal Policy Committee, den Anlaß gaben die Verhandlungen um den Inhalt der Direktive JCS 1067 einerseits und die Instruktionen für die amerikanische Delegation bei der Moskauer Reparationskonferenz andererseits. In beiden Fällen dreht es sich um die gleichen Probleme, wobei nicht nur die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands auf dem Spiele stand, sondern zugleich seit langem mit Nachdruck verfochtene politische Grundsätze der beteiligten Instanzen. Es ging um die Entscheidung für oder gegen den Morgenthauplan, für eine Politik strafender Härte oder aufbauender Neuorientierung, die Verurteilung Deutschlands zu wirtschaftlichem Siechtum oder die ökonomische Basis, einer glücklicheren Zukunft entgegenarbeiten zu können. Hinter wirtschafts- und reparationspolitischen Formeln standen Prinzipien, sogar Weltanschauungen, und das verlieh den Auseinandersetzungen einen Rang, der weit über die herkömmliche Bedeutung wirtschaftspolitischer Entscheidungen hinausreichte.

Man hätte erwarten können, daß das Außenministerium angesichts der weitreichenden Konsequenzen aller Verhandlungen im Informal Policy Committee für die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands und im Hinblick auf seine eigenen langfristigen wirtschaftspolitischen Pläne in Europa zu einer konstruktiven, der Aufnahme einer erstarkenden deutschen Volkswirtschaft in den freien Güteraustausch der Nachkriegswelt förderlichen Politik neigte. Immerhin hatte es diese Ziele seit 1941 mit einer Beständigkeit verfochten, die in Washington nicht ihresgleichen fand. Aber im Informal Policy Committee ließ es eine entsprechende Haltung manchmal vermissen, und je weiter die Verhandlungen voranschritten, desto eher neigte es dazu, mit seinen traditionellen Rivalen im Finanzministerium hier und da gemeinsame Sache zu machen.

Es gab mancherlei Gründe für den allmählichen Sinneswandel im Außenministerium. Sie waren vor allem in der Politik des Kriegsministeriums zu suchen, das sich in den Tagen des Zusammenbruchs Deutschlands seiner dortigen administrativen Verantwortlichkeiten noch bewußter wurde als bisher und dessen wirtschaftspolitische Bestrebungen sich daher mit noch weit größerem Nachdruck als jene des Außenministeriums gegen eine überstürzte Schwächung der volkswirtschaftlichen Basis Deutschlands richteten. Das aber zog die Gefahr erneuter Auseinandersetzungen mit dem Finanzministerium nach sich. Das Außenministerium glaubt[^], ihr durch eine vermittelnde Rolle zwischen den beiden Standpunkten wehren zu müssen. So nachdrücklich es dem Morgenthauplan stets entgegengetreten war, seit April 1945 lag ihm doch mehr an einem Ausgleich in den umstrittenen Fragen der Deutschlandpolitik als an einem starren Festhalten an wirtschaftspolitischen Grundsätzen, die das Kriegsministerium ohnehin durchsetzen würde.

Sofern die Verabschiedung einer Direktive und der Instruktionen für die Moskauer Kommission auf der Grundlage der Deutschlandweisungen Roosevelts geschah, schienen die wichtigsten Anliegen der Politik des Außenministeriums gesichert. Auf kurze Sicht, das hatte sich schon bei den Vorbereitungen auf die Konferenz von Jalta gezeigt, tendierte es ohnehin zu einer

harten Deutschlandpolitik, und in den Konferenzen über die Direktive für Eisenhower zeigte sich wieder und wieder, daß es erhebliche Zugeständnisse an das Finanzministerium in Kauf nahm, weil sie wie die ganze Direktive nur für die erste Zeit nach der Besetzung Deutschlands gelten sollte.

Der Auftakt zur Gestaltung einer amerikanischen Reparationspolitik in der Form von Instruktionen für die Moskauer Reparationsverhandlungen erwies sich als unglücklich. Denn Isador Lubin faßte seine Pflichten weniger als die eines Sachverständigen, sondern hauptsächlich politisch auf, und so verging nach seiner Ernennung am 12. März nicht eine Woche, bis er sich auf das tiefste in die amerikanischen Auseinandersetzungen um die Deutschlandpolitik verstrickt hatte. Wiederum kam es dadurch nicht zu einer sachgerechten Untersuchung der wirtschaftlichen Möglichkeiten, sondern nur zu einer weiteren Verschärfung der politischen Differenzen in Washington.

Schon am 17. März konnte man Lubin im Finanzministerium sitzen und an einer Konferenz teilnehmen sehen, in der Morgenthau seinen Protest gegen die Direktive des Außenministeriums vom 10. März zu Papier brachte.¹ Bei dieser Gelegenheit regte Lubin an, man möge ihm Vorschläge zur Gestaltung der amerikanischen Reparationspolitik unterbreiten.² Das ließ Morgenthau sich nicht zweimal sagen. In den folgenden Tagen schon verfaßte das Finanzministerium erste Instruktionen für den amerikanischen Reparationsbeauftragten, und es verstand sich von selbst, daß sie den Absichten des Morgenthauplanes entsprachen.³

Gleich eingangs fand sich das, wie es hieß, unter allen Umständen ausschlaggebende Leitmotiv: Reparationen sollten im höchstmöglichen Umfange deutsches Kriegspotential austilgen und Deutschland wirtschaftlich schwächen. In Anlehnung an die Reparationsverhandlungen von Jalta erwähnte das Finanzministerium einen deutschen Lebensstandard, doch wurde er nur nach oben begrenzt, denn er sollte unter keinen Umständen jenen eines anderen europäischen Landes überschreiten. Lubin hatte diese Passage in seinen Gesprächen mit Morgenthau im Hinblick auf Jalta und auf Roosevelts Deutschlanderklärung vom 23. März angeregt⁴ und dabei zu Vergleichszwecken den Lebensstandard Rumäniens, Bulgariens und Ungarns genannt.⁵

Es entsprach herkömmlichen Auffassungen des Finanzministeriums, daß die Reparationsleistungen möglichst weitgehend aus vorhandenem deutschem Anlagevermögen erbracht werden sollten. Darin bestand ein zweiter Grundsatz der Instruktionen. Man dachte hauptsächlich an eine Demontage von Industrieanlagen, vor allem im Bereich der eisenverarbeitenden, der elektrotechnischen und der chemischen Industrie, genau so, wie es in Quebec geheißen hatte. Wiederum flocht Lubin hier eine Passage aus dem Reparationsprotokoll von Jalta an, als er Schiffe, Transportmittel, deutsche Auslandsguthaben und Anteile an deutschen Unternehmungen in die Liste der Reparationsgüter einschloß.⁶

Als nächstes folgte in dem Entwurf die Forderung des Finanzministeriums, Reparationslieferungen gleich nach der Besetzung Deutschlands aufzunehmen, ohne die Errechnung einer Gesamtschuld oder der Anteile jedes einzelnen Gläubigerlandes abzuwarten. Diesen Gedanken der Interimreparationen führte das Finanzministerium als Reaktion auf die Vorstellung des Außenministeriums ein, Deutschlands Reparationsleistungen müßten sich aufgrund sicherheits- und wirtschaftspolitischer Programme, einer Übersicht noch vorhandener Anlagen und Berechnung der für seinen Mindestlebensstandard erforderlichen Kapazitäten als Restgröße gewissermaßen von selbst ergeben.⁷ All diese Momente, verbunden mit dem anhaltenden Fehlen detaillierter Reparationsabsprachen zwischen den Alliierten, mußten starke Verzögerungen in

1 Diary, S. 992 ff.

2 Ebendort, S. 993.

3 Ebendort, S. 1031; FRUS 1945, Bd. III, S. 1179 ff.

4 FRUS 1945, Bd. III, S. 472.

5 Diary, S. 996.

6 FRUS 1945, Bd. III, S. 1179 ff.; Diary, S. 1031.

7 FRUS Jalta, S. 194, 808. Vgl. oben S.

die Demontagepolitik des Morgenthauplanes tragen, möglicherweise sogar Erkenntnisse zutage fördern, die ihrer Verwirklichung entgegenstanden. Demgegenüber schufen die Interimreparationen in kürzester Zeit vollendete Tatsachen, und das entsprach schon immer Morgenthaus Deutschlandplänen.

Die abschließenden Passagen der Instruktion ließen erkennen, daß auch das Finanzministerium dem Reparationsprotokoll von Jalta nur dort genau nachkam, wo es der Stützung eigener Interessen dienen konnte, während man sich im übrigen darüber hinwegzusetzen bereit war. Reparationen aus laufender Produktion, so lauteten die abschließenden Sätze des Entwurfes auf einen Vorschlag Whites hin,⁸ sollten nach Art und Umfang keinerlei Schritte erfordern, um die deutsche Volkswirtschaft zu erhalten, zu fördern oder weiterzuentwickeln.⁹ Daher waren maximale Leistungen Deutschlands aus Demontagen und möglichst geringe Lieferungen aus der laufenden Produktion zu erbringen, wobei die letzteren hauptsächlich Bodenschätzen entstammen sollten. Es kennzeichnete Lubins Anschauungen, daß er in einem späteren Zusatz Fertigprodukte als nicht erwünscht ausschloß. Auch suchte er den Eindruck zu erwecken, als bleibe Deutschland nach Abschluß der von ihm vorgeschlagenen Demontagemaßnahmen noch eine Vielzahl seiner Produktionsanlagen erhalten. Zu diesem Zweck flocht er eine möglichst umfangreiche Liste solcher Industriebetriebe an. Sie nannte unter anderem Bäckereien, Teppichknüpfereien und Sägemühlen.¹⁰

Hinter diesen Instruktionen für Lubin trat, nur dürtig verhüllt, der Morgenthauplan zutage. Die wirtschaftspolitischen Ziele des Finanzministeriums hatten sich während der langwierigen Debatten in Washington um nichts verschoben, doch suchte es sie jetzt über die Reparationspolitik in die Tat umzusetzen. Lubin hatte man dafür gewinnen können, wenngleich dem Finanzministerium keine längere Bindung an ihn vorschwebte, als unbedingt notwendig. Man fand, er sei allzu leicht zu beeinflussen.¹¹ Aber für den Augenblick eröffneten sich dem Finanzministerium durch Lubin Möglichkeiten, die auszunutzen es entschlossen war.

Ein Mitarbeiter Morgenthau überreichte dem zur Eile drängenden Reparationsbeauftragten am 22. März jenes Dokument, das Lubin dem Präsidenten am gleichen Tage kaum verändert als Instruktion für die Moskauer Verhandlungen unterbreitete.¹² Das Begleitschreiben an Roosevelt erweckte den Eindruck, als folge die Instruktion den Gedankengängen des Außenministers und verkörpere im übrigen die Auffassungen Lubins zur Reparationsfrage.¹³ Morgenthau oder das Finanzministerium als Verfasser des Dokumentes wurden nicht einmal andeutungsweise erwähnt, und es war mehr als offensichtlich, daß Lubin das Außenministerium mit Wissen Morgenthaus¹⁴ in der Reparationsfrage vor vollendete Tatsachen zu stellen suchte. Der Vergleich mit den Vorgängen um die Direktive des Außenministeriums vom 10. März drängte sich geradezu auf, nur daß es jetzt Morgenthau war, der seinen Deutschlandplänen im stillen einen entscheidenden Vorsprung zu sichern hoffte.

Es traf sich unglücklich für Lubin, daß der Präsident an eben jenem 22. März während der Beratungen mit McCloy und Clayton seine prinzipiellen Entscheidungen zur Deutschlandpolitik getroffen hatte.¹⁵ Er sandte das Reparationsdokument Lubins daher zwei Tage später an Stettinius mit der Frage, ob er es unterzeichnen solle oder nicht.¹⁶ Die Reaktion des Außenministeriums ließ nicht auf sich warten. Innerhalb weniger Stunden entwarf der Wirtschaftssachverständige George F. Luthringer eigene Instruktionen des Außenministeriums für den Repara-

8 Diary, S. 1029.

9 FRUS 1945, Bd. III, S. 1179 ff.; Diary, S. 1031.

10 FRUS 1945, Bd. III, S. 1181.

11 Diary, S. 975; vgl. auch *Blum, J. M.*: a.a.O., S. 453.

12 FRUS 1945, Bd. III, S. 1179 ff. Erbekam es selbst erst an jenem Tage zu Gesicht, obgleiches im Finanzministerium schon am 19. März vorlag. Diary, S. 1029 ff. Ein vorläufiger Entwurf des Finanzministeriums vom 19. März ist abgedruckt in Diary, S. 1016 f.

13 Lubin an Roosevelt, 22. März 1945, R. L.: Lubin file, box 19.

14 Diary, S. 1068.

15 Vgl. oben S. 135 ff.

16 FRUS 1945, Bd. III, S. 1179, Anm. 18.

tionsbeauftragten, die Despres mit einer scharfen Kritik an der Vorlage Lubins an Clayton weiterleitete.¹⁷

Er schrieb darin, der Entwurf Lubins beinhalte die bisher extremste Formulierung der Doktrin des Finanzministeriums zur Deutschlandpolitik. Sie beabsichtige, das deutsche Wirtschaftspotential zu Staube zu machen, und bedenke dabei nicht, daß man alle Belastungen Deutschlands in Grenzen halten müsse, um eine dauernde Abhängigkeit des Landes von auswärtigen Hilfslieferungen zu vermeiden. Auch ignoriere die vorgeschlagene Demontagepolitik das sowjetische Verlangen nach hohen Reparationslieferungen, die notwendigerweise umfangreiche Leistungen aus der laufenden Produktion bedingten.¹⁸

Despres schlug vor, die Reparationsfrage im Informal Policy Committee zu beraten, eine Anregung, die Lubin auf Drängen des Finanzministeriums akzeptierte,¹⁹ und fügte seinem Schreiben die Instruktionen des Außenministeriums an. Sie orientierten sich bereits an Präsident Roosevelts Deutschlanderklärung vom 23. März, beruhten in den übrigen Abschnitten jedoch auf dem Reparationsprotokoll von Jalta oder den eigenen reparationspolitischen Dokumenten vom Januar. Im Ergebnis argumentierte der Entwurf ebenso gemäßigt wie sinnvoll, doch verhehlte er nicht, daß man sich von den Reparationsabsprachen der Krimkonferenz löste.

Schon am Anfang seiner Instruktionen stellte das Außenministerium fest, jeder Reparationsplan müsse den sicherheits- und wirtschaftspolitischen Zielen Washingtons untergeordnet werden.²⁰ Was die ersten betraf, so war damit nicht mehr als eine in ihrer Allgemeinheit inhaltsleere Aussage gemacht worden. Denn welche industriellen Kapazitäten Deutschlands den Alliierten noch gefährlich werden konnten, mußte Gegenstand weit auseinandergender Meinungen bleiben. Das Dokument erschöpfte sich diesbezüglich in Andeutungen und erwähnte lediglich Exportbeschränkungen für die Eisen- und Stahlindustrie, für Werkzeugmaschinen, Chemikalien und Elektroartikel.²¹

Dagegen lagen die wirtschaftspolitischen Ziele Washingtons seit dem 23. März in ihren Grundzügen fest, und entsprechende Bestimmungen charakterisierten die Instruktionen für den Reparationsbeauftragten. Im Mittelpunkt stand die Frage nach der Reparationssumme, um die das Außenministerium seit Jalta in spürbare Besorgnis geraten war. Gleich an mehreren Stellen drängten die Instruktionen auf starke Mäßigung. Selbstverständlich, so hieß es, müßte die Summe so berechnet werden, daß Deutschland Möglichkeiten erhalten blieben, aus eigenen Mitteln einen niedrigen Lebensstandard für seine Bevölkerung zu erwirtschaften.²²

Die Vereinigten Staaten müßten ein Reparationsprogramm verhindern, so führte das State Department in unübersehbarer Anspielung auf das Protokoll und auf Morgenthau's Pläne weiter aus, dessen Größenordnungen eine Hungersnot unter der deutschen Bevölkerung oder eine fortwährende Abhängigkeit von auswärtigen Hilfslieferungen nach sich ziehe. Und die Moskauer Kommission dürfe bei den Verhandlungen über die Höhe der Reparationslast keinesfalls von der Annahme ausgehen, die Vereinigten Staaten würden den deutschen Wiederaufbau finanzieren. An ihn war, aus den Formulierungen des Dokuments zu schließen, kurzfristig überhaupt nicht zu denken, auch nicht um höherer Reparationsleistungen willen. Das Außenministerium tendierte eher dazu, den ganzen Reparationsvorgang einzuschränken, etwa durch die Verminderung der Reparationsperiode auf fünf Jahre, als jenem deutschen Wiederaufbau zuzustimmen, der bisher stets die Grundlage seiner reparationspolitischen Forderungen gebildet hatte.²³

Nur die Erhaltung eines Mindestmaßes deutschen Wirtschaftspotentials stellte nunmehr das Leitmotiv der Reparationspolitik des Außenministeriums dar. Diesem Ziel diene das wiederum

17 FRUS 1945, Bd. III, S. 1181 ff.

18 Ebendort.

19 Diary, S. 1096.

20 FRUS 1945, Bd. III, S. 1182 ff.

21 Ebendort.

22 Ebendort.

23 FRUS 1945, Bd. III, S. 1182 ff.

erstrebt Prinzip der Vorrangigkeit zur Sicherung der deutschen Autarkie ebenso wie die Forderung nach einer niedrigen Reparationssumme, die zugleich sicherheitspolitischen Momenten diene. Die Sowjetunion werde in den Moskauer Verhandlungen wahrscheinlich auf die Nennung einer verbindlichen Reparationssumme und detaillierte Lieferungspläne drängen, aber solange das Ausmaß der Kriegsschäden an deutschen Industriebetrieben noch unbekannt sei, könnten Lieferpläne nur unter der Bedingung akzeptiert werden, daß sie sich den tatsächlich vorhandenen Möglichkeiten anpaßten und gegebenenfalls reduziert würden. Den Gedanken der Interimreparationen griff das Außenministerium trotzdem auf, wenn auch nur mit dem Vorschlag, eine Körperschaft zu gründen, die den Militärbehörden diesbezügliche Empfehlungen unterbreiten sollte.²⁴

Bemerkenswert war schließlich, daß man amerikanische Reparationsforderungen gegen Deutschland nicht mehr ausschloß. Zwar erhoben die Instruktionen noch keine direkten Ansprüche, sondern betonten lediglich, die Vereinigten Staaten suchten weder möglichst hohe Leistungen noch Reparationen durch Arbeitsdienste.²⁵ Seit Roosevelt in Jalta von der Beschlagnahme deutschen Auslandseigentums gesprochen hatte,²⁶ und die Sowjetunion einen amerikanischen Reparationsanspruch als gegeben unterstellte, begann sich der Gedanke an amerikanische Forderungen im State Department durchzusetzen, obgleich die Instruktionen für Lubin sie nur nebenher erwähnten. Aber Clayton erkundigte sich am 28. März bei der Tariff Commission nach Importmöglichkeiten zur Befriedigung amerikanischer Reparationsansprüche und nannte dabei die erstaunlich niedrige Zahl von 50 Millionen Dollar pro Jahr als Richtgröße für den Umfang solcher Transfers.²⁷

Mit dem Gegenentwurf des Außenministeriums zur Reparationsfrage waren die Positionen für eine weitere Auseinandersetzung um den Morgenthauplan in Washington bezogen. Das Ergebnis konnte, wie bei der Direktive JCS 1067, über einen mühsamen Kompromiß nicht hinausreichen. Wieder mußte es bei schwammigen Formulierungen und einander widersprechenden Passagen bleiben, wodurch die ausschlaggebenden Entscheidungen einer zukünftigen Interpretation überlassen blieben. Aber was dem Außenministerium mit seiner Gegendirektive vom 10. März glückte, das blieb dem Finanzministerium in der Reparationsfrage versagt. Es gelang ihm bei aller Unterstützung Lubins nicht, seine Gegenspieler mit einer vom Präsidenten unterzeichneten Weisung zur Reparationspolitik zu überraschen, so wie es das Außenministerium mit seiner Direktive erreicht hatte. Insofern befand sich Morgenthau in einer weniger günstigen Ausgangsposition, und er hatte überdies mit dem Umstände zu kämpfen, daß Roosevelts Deutschlandklärung vom 23. März gegen ihn sprach.

Im Finanzministerium nannte man den Gegenentwurf des Außenministeriums begrifflicherweise „entsetzlich“.²⁸ Das Papier erschöpfe sich in negativen Aussagen, so hieß es kritisch. Es binde der amerikanischen Reparationspolitik die Hände und führe dazu, daß die Moskauer Gespräche im Sande verlaufen müßten.²⁹ Tatsächlich konnte angesichts der Reparationspolitik des Außenministeriums mit Recht gefragt werden, woher seiner Meinung nach jene 20 Milliarden Dollar deutscher Reparationslieferungen kommen sollten, auf die man sich in Jalta zumindest der Größenordnung nach doch festgelegt hatte. Denn Reparationen aus laufender Produktion, und mit ihnen den Wiederaufbau der deutschen Industrie, lehnte man aus vielerlei Gründen ab. Nur sie hätten die Reparationssummen von Jalta ermöglicht, sofern man sie mit einer rigorosen Wirtschaftslenkung und Kontrolle durch die Alliierten verband, und diese beiden Kriterien ließen sich in Washington aufgrund der von Morgenthau vorgetragenen Thesen nicht durchsetzen. Demontagen aber mußten ihrem Wert nach um vieles hinter den in Jalta genannten Summen zurückbleiben, und das galt um so mehr, seit der Erhalt einer lebensfähigen Mindestvolkswirt-

24 FRUS 1945, Bd. III, S. 1182 ff.

25 Ebendort.

It. YB. \KXAv1, V«. U.

17 C V ^ O Ä K V ^ & M , ^ Vücti V)VS, "Wi W, I .WAV) "E'S IV1Wb.

1% W«rj,%. UW>.

Schaft zum obersten Ziel der amerikanischen Wirtschaftspolitik im besetzten Deutschland geworden war.

Hier offenbarte sich das Dilemma der Reparationspolitik Washingtons. Das Erfordernis eines sich selbst tragenden Deutschland war zwingend. Man konnte in allen diesen Zielen dienenden Momenten keine Zugeständnisse machen, ohne sich die Verpflichtung zu dauernden Hilfslieferungen an die Bevölkerung Deutschlands aufzuladen. Unter allen Umständen mußte durch das Prinzip der Vorrangigkeit für ausgeglichene Ein- und Ausfuhren sowie für genügend Produktionsanlagen zur Sicherung des Mindestlebensstandards in Deutschland Sorge getragen werden. Eine inkonsequent betriebene Politik der Verzögerungen aber hatte inzwischen dazu geführt, daß die Vereinigten Staaten sich in Jalta ohne genaue reparationspolitische Vorstellungen auf internationale Vereinbarungen festlegen ließen, die mit dem Leitmotiv ihrer Wirtschaftspolitik in Deutschland unvereinbar waren.

Seither gab es nur die Alternative, von den Zusagen in Jalta abzurücken und dadurch Konflikte mit der Sowjetunion zu riskieren oder das wirtschaftspolitische Leitmotiv der Deutschlandpolitik fallenzulassen. Das letztere widersprach Roosevelts Erklärung vom 23. März. Es hätte dazu geführt, daß Washington auf dem Umweg über Hilfslieferungen an ein hungerndes Deutschland dessen Reparationen finanzierte, und das kam einem Versagen der amerikanischen Reparationspolitik gleich.

Das Außenministerium war sich dieser Schwierigkeiten bewußt. Despres gab im Informal Policy Committee ohne weiteres zu, man könne sich des Eindrucks nicht erwehren, daß 20 Milliarden Dollar die deutsche Leistungsfähigkeit überstiegen.³⁰ Aber man hoffte vorerst noch auf andere Wege zur Lösung des Dilemmas. Einer von ihnen bestand darin, daß die Vereinigten Staaten und Großbritannien ihren in Jalta genannten Anteil von zusammen 8 Milliarden Dollar gegenüber der Sowjetunion durchsetzten, auf tatsächlichen deutschen Lieferungen jedoch nur soweit bestanden, als die Verhältnisse in Deutschland das ohne Gefährdung anderer wirtschaftspolitischer Ziele gestatteten. Aus solchen Überlegungen errechneten sich jene 12-14 Milliarden Dollar, die, späteren Weisungen des Außenministeriums gemäß, Thema der Moskauer Reparationsverhandlungen sein sollten,³¹ und sie erklärten jene unverhältnismäßig bescheidene Summe, die das Außenministerium Ende März der Tariff Commission nannte.

Der Anstoß zu Gesprächen über die Reparationspolitik Washingtons im Informal Policy Committee ging vom Kriegsministerium aus. General Hilldring regte am 31. März telefonisch entsprechende Verhandlungen bei Morgenthau an,³² und dieser konnte seine Genugtuung darüber nicht verhehlen, daß die Armee sich ausgerechnet bei ihm über den Charakter der amerikanischen Reparationspolitik zu informieren suchte.³³ Eine Woche später, am 7. April 1945, trat der Ausschuß unter dem Vorsitz Claytons zusammen, um erstmals über die Reparationsfrage zu beraten.³⁴ An der Sitzung nahmen außer Lubin als Reparationsbeauftragtem alle dem Informal Policy Committee angehörigen Instanzen teil, für das Kriegsministerium auch General William H. Draper, der spätere Leiter des Wirtschaftsdirektorats in der amerikanischen Militärverwaltung.

Lubin unterbreitete der Versammlung einen neuen Entwurf der Instruktionen, den er inzwischen mit Despres und anderen im Außenministerium erarbeitet hatte, um einem Kompromiß den Weg zu bereiten.³⁵ Übereinstimmung hatte man jedoch nicht erzielt, und die Instruktionen suchten daher extreme Formulierungen Lubins vergeblich mit der Politik des Außenministeriums zu vereinbaren. Die Debatten im Informal Policy Committee knüpften bei eben jenen Punkten an, welche schon zwischen Lubin und Despres umstritten waren. Dazu gehörte eine

30 Diary, S. 1223.

31 FRUS The Conference of Berlin, Bd. I, S. 519, Washington 1960. (Im folgenden zitiert als FRUS Potsdam).

32 Diary, S. 1104.

33 Ebendort, S. 1105.

34 Ebendort, S. 1112 ff.

35 Diary, S. 1112 ff.

weitgehender Handlungsfreiheit für den Zonenkommandanten gehörte. Dieses Bündnis mußte zerbrechen, sobald das Finanzministerium die Interessen des Kriegsministeriums nicht mehr berücksichtigen konnte, und das trat ein, seit die Deutschlandpläne Morgenthau und jene des Präsidenten auseinanderzuklaffen begannen.

Das Kriegsministerium hielt sich konsequent an die Deutschlanderklärung Roosevelts vom 23. März, der allein ausschlaggebender Charakter zugebilligt wurde. Je mehr das Finanzministerium sich von ihr entfernte und je tiefere Eingriffe es in die Besatzungspolitik plante, desto eher konnte es eines unnachsichtigen Widerstandes aus dem Kriegsministerium gewiß sein. Dieses allein führte die politischen Entscheidungen des Präsidenten in Deutschland aus, und Lovett ließ in seinem Memorandum unmißverständlich durchblicken, daß man sich dabei auch von einem Reparationsbeauftragten oder dessen Instruktionen nicht würde beirren lassen.

Im Finanzministerium breitete sich auf diese unerwartet heftige Reaktion hin Niedergeschlagenheit aus, zu der eine weitere Konferenz des Informal Policy Committee am 16. April noch manches beitrug, weil das Außenministerium dem Widerspruch Lovetts Unterstützung gewährte. Beide, so hielten die Vertreter des Finanzministeriums nach der Sitzung fest, suchten die Reparationskommission in Moskau an grundlegenden Entscheidungen über Deutschland zu hindern und jedes wirksame Reparationsprogramm zu unterbinden.⁴⁹ Unter diesen Umständen könne die Moskauer Kommission sich nur als totaler Mißerfolg herausstellen.

Die ergänzenden Vorschläge des Finanzministeriums über die Interimreparationen stießen bei Außen- und Kriegsministerium auf den härtesten Widerstand. Lovett bezeichnete sie während der Sitzung als neuerlichen Versuch, Deutschland in einen geruhsamen Hirtenstaat zu verwandeln.⁵⁰ Und Clayton charakterisierte die Haltung des Außenministeriums in der Reparationsfrage zur Entrüstung des Finanzministeriums folgendermaßen: Erstens liege den Vereinigten Staaten an einer Politik, die Reparationslieferungen nur unter Schwierigkeiten gestatte. Zweitens müßten die Vereinigten Staaten im eigenen Interesse dafür Sorge tragen, daß Deutschland genügend Industrieanlagen, Fabriken und Ausrüstungen für Exporte erhalten blieben, mit deren Hilfe die notwendigen Importe finanziert werden könnten. Und drittens könne man überhaupt nichts aus Deutschland abtransportieren, bevor eine Übersicht die tatsächlichen Bestände erfaßt und dargelegt habe, welche von ihnen ohne Gefährdung der deutschen Volkswirtschaft oder der deutschen Wirtschaftsordnung als Reparationsleistungen in Betracht kämen.⁵¹

Im Finanzministerium zerbrach man sich den Kopf darüber, wie es zu dieser bedrückenden Wendung der Dinge gekommen sei. Es lag auf der Hand, daß die Initiative vom Kriegsministerium ausging, während das Außenministerium sich ihr lediglich angeschlossen hatte. Am 21. April glaubte man des Rätsels Lösung gefunden zu haben. Anfang April, so erfuhr ein Mitarbeiter Whites, habe eine Delegation der amerikanischen Wirtschaft unter der Führung von General Motors im Kriegsministerium dezidierte Forderungen vorgetragen. Seither stünden dessen Entscheidungen zur Reparationspolitik unter dem Druck dieser Kreise, deren Absichten letztendlich darauf hinausliefen, den alliierten Armeen auf dem Fuße folgend ihre wirtschaftlichen Interessen in Deutschland zu wahren.⁵²

An sich war die bestürzte Überraschung des Finanzministeriums unbegründet, denn die Haltung des Kriegs- wie des Außenministeriums entsprang den politischen Entscheidungen des Präsidenten und fand als Konsequenz seiner Direktive vom 23. März ihre Rechtfertigung. Clayton nutzte in der Sitzung des 16. April allerdings die Stunde des Außenministeriums, das nach langen Monaten vergeblichen Werbens das Kriegsministerium endlich auf seiner Seite zu einer unumwundenen Absage an Morgenthau bereit fand, und er nahm diese Gelegenheit so gründlich wahr, daß er über die Ziele seiner eigenen Behörde fast hinauszuschießen drohte. Denn im Gegensatz zu Claytons Äußerungen ließ das Außenministerium eher eine vermittelnde Haltung

49 DuBois und Glasser: Memorandum for the Files, 16. April 1945, Department Of The Treasury, Washington.

50 Ebendort; *Blum, J. M.*: a.a.O., S. 452.

51 DuBois und Glasser: Memorandum for the Files, 16. April 1945, Department Of The Treasury, Washington.

52 DuBois Memorandum, 21. April 1945, R. L.: Lubin file, box 19.

zwischen Finanz- und Kriegsministerium erkennen, und suchte die Vollendung der Entscheidungen zur Deutschlandfrage hin und wieder sogar gemeinsam mit dem Finanzministerium auf Kosten der eigenen Politik voranzutreiben.

Diesen Verhältnissen entsprechend, unternahm es das Außenministerium, nach der Konferenz vom 16. April durch Luthringer abermals einen Entwurf der Instruktionen aufsetzen zu lassen, um einen Ausgleich zwischen den gegensätzlichen Standpunkten zu schaffen. Das Papier lag am 23. April vor und wurde am gleichen Tage einem Unterausschuß des Informal Policy Committee zur Beratung übergeben.⁵³ Es unterschied sich von seinen Vorläufern nicht grundlegend, sondern versuchte durch Abänderung oder Neufassung des Wortlautes einzelner Passagen den Vorstellungen aller Beteiligten gerecht zu werden.

Was den Standpunkt des Finanzministeriums betraf, so schlug sich das lediglich in einer Verschärfung einzelner Formulierungen und in neuen Bestimmungen über die Interimreparationen nieder, die eine deutliche Bereitschaft Morgenthau zur Nachgiebigkeit erkennen ließen. Das Finanzministerium hatte Despres am 18. April entsprechende Vorschläge zugesandt, die erheblich von seinen zusätzlichen Forderungen abrückten und offensichtlich einer Erneuerung des Bündnisses mit dem Kriegsministerium den Weg bereiten sollten.⁵⁴ Nun plötzlich war man doch bereit, dem Zonenkommandanten die Entscheidungsbefugnis über alle Demontagemassnahmen einzuräumen, wobei er lediglich an die Weisungen des Kontrollrates gebunden blieb.

Diese Anregungen fanden nahezu unverändert Aufnahme in die Instruktionen, doch reichte das allein für die Ziele des Kriegsministeriums bei weitem nicht aus. Ihnen suchte der Entwurf des Außenministeriums durch die traditionelle Formel über die Verhinderung von Seuchen oder Unruhen gerecht zu werden, wobei es sich selbst allerdings das Mitspracherecht darüber zu sichern beabsichtigte, in welchem Umfang deutsche Wirtschaftskapazitäten für solche Zwecke erhalten bleiben mußten. Es übertrug diesbezügliche Entscheidungsbefugnisse der Reparationskommission, und deren amerikanischen Vertreter glaubte es auf seine Politik verpflichten zu können. Das Kriegsministerium gab sich mit dieser Regelung nicht zufrieden, richtete Lovetts Widerspruch sich doch gerade gegen solche Passagen, die der Entscheidungsfreiheit des Kriegsministeriums Beschränkungen auferlegten. Es hatte bisher stets verstanden, dem Zonenkommandanten freie Hand zu verschaffen, und dazu bestand nun um so mehr Anlaß, als Morgenthau eine gegen die Weisungen des Präsidenten verstoßende Politik durchzusetzen versuchte, die der Armee eine ordnungsgemäße Erfüllung ihrer Aufgaben obendrein unmöglich machen würde.

Oberst Brownell, Lovetts Vertreter im Unterausschuß des Informal Policy Committee, nannte den Entwurf des Außenministeriums daher unbefriedigend. Er berichtete McCloy, an sich müßte eine systematischere und präzisere Fassung des Papiers erarbeitet werden.⁵⁵ Tatsächlich stellten die Instruktionen nur eine lose Aneinanderreihung der verschiedenen Schriftsätze des Außen- und des Finanzministeriums dar. Aber beide Instanzen weigerten sich, dieses nun einmal akzeptierte Dokument durch eine Neufassung zu ersetzen, weil sie nach Brownells Urteil ebenso wie Lubin allzu konkrete Aussagen vermeiden und sich nicht endgültig festlegen wollten.⁵⁶ Gerade der Vertreter des Außenministeriums habe in den Sitzungen wiederholt betont, die Instruktionen seien mit gutem Grund unbestimmt gehalten worden.⁵⁷ So ließe man die Frage nach der Reparationsperiode und nach der Beschränkung des deutschen Lebensstandards bewußt offen, schrieb Brownell, doch meinten alle beteiligten Instanzen, ein niedriger Lebensstandard müsse während der gesamten Reparationsperiode vorgesehen werden.⁵⁸ Wollte das Kriegsministerium seiner eigenen Politik auch in der Reparationsfrage zum Tragen

53 Luthringer an Clayton, Anlage, 23. April 1945, R. L.: Lubin file, box 19.

54 Glasser an Despres, 18. April 1945, R. L.: Lubin file, box 19.

55 Brownell an McCloy, 24. April 1945, RG 107, box 57.

56 Ebendorf.

57 Brownell an McCloy, 27. April 1945, RG 107, box 57.

58 Brownell an McCloy, 24. April 1945, RG 107, box 57.

verhelfen, so blieb ihm nichts anderes übrig als eine abermalige Revision und Ergänzung des vorhandenen Entwurfes der Instruktionen. Am 26.⁵⁹ und 27.⁶⁰ April 1945 entstand das Papier in zwei verschiedenen Fassungen, deren letzte dem Informal Policy Committee als Gegenvorschlag zugeleitet wurde. Sie fußte auf den Deutschlandweisungen des Präsidenten vom 23. März, erst in zweiter Linie auf dem Reparationsprotokoll von Jalta, und dabei stellte sich abermals heraus, daß Kriegs- und Außenministerium in vielen Hinsichten gemeinsame Standpunkte vertraten.

All jene Momente, die das letztere zur Sicherung eines Mindestbestandes volkswirtschaftlicher Substanz in Deutschland vorgesehen hatte, berücksichtigte und ergänzte auch der Entwurf des Kriegsministeriums. Es sei unvermeidlich, so hieß es darin beispielsweise, daß der Lebensstandard Deutschlands durch die Reparationen in Mitleidenschaft gezogen werde. Der Umfang aller Reparationslieferungen aber müsse zu jeder Zeit so bemessen werden, daß ein Mindestlebensstandard ohne auswärtige Hilfslieferungen für Deutschlands Bevölkerung aufrechterhalten werden könne. Durch das Prinzip der Vorrangigkeit war für einen geregelten Außenhandel zu sorgen. Unter keinen Umständen durfte das Reparationsprogramm derartig einschneidende Beschränkungen mit sich bringen, daß die wirtschaftliche Lebensfähigkeit Deutschlands bedroht wurde.⁶¹ Und damit dem Kriegsministerium in dieser Hinsicht stets das letzte Wort blieb, nahm der Entwurf an dieser Stelle wiederum die Formel über eine Verhinderung von Seuchen oder Unruhen auf, doch stieß das später auf den geschlossenen Widerstand des Außenministeriums, des Finanzministeriums und der Foreign Economic Administration.

In all diesen Bestimmungen wich der Entwurf des Kriegsministeriums nicht grundsätzlich von jenem des Außenministeriums ab. Beide leiteten aus dem Memorandum vom 23. März die beherrschenden Richtlinien für die Instruktionen des Reparationsbeauftragten ab. Das Kriegsministerium allerdings ging darin konsequenter vor als das Außenministerium. Sein Entwurf berücksichtigte auch den Umstand, daß der Präsident nur kurzfristige Entscheidungen zur Deutschlandpolitik getroffen hatte. Es lehnte deswegen, so betonte Lovett, grundsätzlich Passagen der Instruktion ab, die langfristige Entwicklungen nach sich ziehen und den Charakter der Volkswirtschaft Deutschlands endgültig bestimmen könnten.⁶²

Nochmals tauchte hier eine für den Morgenthauplan verhängnisvolle Klippe auf, und überdies ein Moment, welches die amerikanische Reparationsplanung an einen Wendepunkt führte. Der Entwurf des Kriegsministeriums unterschied nämlich prinzipiell zwei Phasen des Reparationsgeschehens und damit zwei Reparationspläne, einen Plan A, der kurzfristige Entmilitarisierungsmaßnahmen in Form von Demontagen umfaßte, und einen darauffolgenden Plan B, der langfristigen Reparationsleistungen Deutschlands aus laufender Produktion zu Wiedergutmachungszwecken diente. Die Vorschriften des Reparationsprotokolls von Jalta legten eine solche Regelung nahe. Nur für den kurzfristigen Plan A, der nach Auffassung des Kriegsministeriums den weitaus geringeren Teil der erwarteten deutschen Leistungen umfassen sollte, war man bereit, einleitende Vorbereitungen zu treffen, und diese umfaßten nicht mehr als eine Bestandsaufnahme möglicher Demontagegüter in Deutschland und die Registrierung dringender alliierter Forderungen.

Die Moskauer Reparationskommission traf nach Auffassung des Kriegsministeriums nur die Aufgabe, einen allgemeingültigen Reparationsplan und die Annahme von reparationspolitischen Grundsätzen zu beschließen, wie sie das Außenministerium in seinem Entwurf vom 24. März verankert hatte.⁶³ Innerhalb dieses Rahmens sollte sie später den kurzfristigen Plan A ausarbeiten, doch beschränkte sich ihre Tätigkeit dabei schon auf die Entgegennahme einer Liste jener Güter, welche der Kontrollrat unter dem Blickpunkt der alliierten Entmilitarisierungs-

59 Memorandum of Instructions to the U.S. Representative on the Allied Reparation Commission, draft of April 26, 1945, RG 107, box 57.

60 Memorandum of Instructions to the U.S. Representative on the Allied Reparation Commission, draft, 27. April 1945 (Col. Chanler), RG. 107, box 57.

61 Ebendort.

62 Memorandum for Informal Policy Committee on Germany, 12. April 1945, R.L.: Lubin Hie, box 19.

63 Vgl. oben S. 142 ff.

und Sicherheitspolitik aus Deutschland zu entfernen beabsichtigte. Die Entscheidung über Art, Umfang und Zeitpunkt von Demontagen stand allein dem Kontrollrat zu, wobei er sich an eine im Reparationsprotokoll gesetzte Frist von zwei Jahren zu halten hatte. Und was dessen Politik betraf, so enthielt die eben vollendete Direktive JCS 1067 im Zusammenwirken mit dem Prinzip der Einstimmigkeit bei Kontrollratsbeschlüssen genügend Vorkehrungen, um unerwünschten Entwicklungen in Deutschland zu steuern.

Trotzdem glaubte das Kriegsministerium anfangs, zusätzliche Vorkehrungen gegen allzu einschneidende Demontagen treffen zu müssen. Sein Entwurf vom 26. April beschränkte den Wert aller deutschen Leistungen in den ersten zwei Jahren daher auf 5 Milliarden Dollar.⁶⁴ Diese Summe ließ der zweite Entwurf fallen. Nach Brownells Ansicht brauchte nicht einmal der Moskauer Reparationsplan die Höhe der deutschen Leistungen zu nennen,⁶⁵ denn im Verhältnis zur Sowjetunion barg jede Summe die Gefahr in sich, als Verpflichtung auf einen Mindestwert ausgelegt zu werden, und das lag nicht im Interesse des Kriegsministeriums.

Die Reparationsmaßnahmen des langfristigen Planes B sollten erst in weiterer Zukunft von der Reparationskommission oder einer ständigen Nachfolgeorganisation aufgrund einer Überprüfung der verbliebenen deutschen Ressourcen sowie aller Ansprüche der Gläubigerländer zusammengestellt werden. Erst der Plan B würde Entscheidungen über die Höhe der Reparationslast Deutschlands sowie Art und Fälligkeit seiner endgültigen Verpflichtungen bringen und mußte daher allen beteiligten Regierungen unterbreitet werden. Die Vorstellungen des Kriegsministeriums über diese Phase des Reparationsgeschehens blieben vage. Aber es stellte doch schon einen bemerkenswerten Gegensatz zu seiner Ablehnung aller langfristigen Vorschläge anderer Ministerien dar, daß es jetzt bereits versuchte, die Prinzipien für die Gestaltung der kurzfristigen Reparationspolitik auch auf den Plan B zu übertragen und jedenfalls ein Vetorecht des Zonenkommandanten durchzusetzen.

Als eines der schwierigsten Probleme empfand das Kriegsministerium die Frage nach der Durchführung des Reparationsplanes und der Verteilung deutscher Lieferungen. Ihr wandte es seine Aufmerksamkeit in hohem Maße zu, und seine Vorstellungen reichten in dieser Hinsicht weiter, als der Entwurf des 27. April erkennen ließ. Er deutete als Möglichkeit die Gründung einer mit langfristigen Verwaltungs- und Verteilungsaufgaben betrauten Reparationsagentur an, die aus der Moskauer Kommission hervorgehen oder als ihre Nachfolgeorganisation neu entstehen sollte.⁶⁶ Das Außenministerium trug den Gedanken an eine solche Instanz erstmals in seinen Instruktionen vom 23. April vor, um die Ausführung des in Moskau beschlossenen Planes und die Verteilung der Lieferungen Deutschlands an die Gläubigerstaaten durch sie überwachen zu lassen.⁶⁷ Ihre Mitgliedschaft sollte aus Vertretern all jener Länder bestehen, die erhebliche Kriegsschäden erlitten hatten.

Außenministerium, Finanzministerium und Foreign Economic Administration setzten sich im Informal Policy Committee für die Errichtung einer solchen Reparationsagentur ein, weil sie befürchteten, der Kontrollrat könne aus Gründen administrativer Vereinfachungen sowie im Hinblick auf seine Schwerfälligkeit über schwache Ansätze zu reparationspolitischen Maßnahmen nicht hinausgelangen. Auch meinten sie, den Gläubigerstaaten ein Mitwirkungsrecht am Reparationsgeschehen nicht verweigern zu können. Das Kriegsministerium begegnete dem Gedanken an eine Reparationsagentur hingegen anfangs mit Unbehagen, weil das Außenministerium ihr weitgehende Handlungsfreiheit in Deutschland einzuräumen bereit war, die nur durch ein Vetorecht des Kontrollrates eingeschränkt wurde. Später befürwortete auch das Kriegsministerium eine Reparationsagentur, doch knüpfte es als Bedingung daran, daß sie ihren Reparationsplan B dem Kontrollrat zur Prüfung unterbreite und diesem alleinige Entscheidungsbezugnis über ihn zustand.⁶⁸

64 Memorandum of Instructions to the U.S. Representative on the Allied Reparation Commission, draft of April 26, 1945, RG 107, box 57.

65 Brownell an McCloy, 27. April 1945, RG 107, box 57.

66 Brownell an McCloy, 27. April 1945, RG 107, box 57.

67 Luthringer an Clayton, Anlage, 23. April 1945, R. L.: Lubin file, box 19.

68 Brownell an McCloy, 27. April 1945, RG 107, box 57.

Diese Vorschläge des Kriegsministeriums liefen, getreu dem Vorbild des Präsidenten Roosevelt, auf eine Politik der Verzögerungen hinaus. Sie fand ihre Rechtfertigung in mehrfacher Hinsicht. Eines der Motive des Kriegsministeriums, das zugleich den Charakter der Direktive JCS 1067 bestimmte, klang in einer Sitzung des Informal Policy Committee am 25. April an. General Hilldring erinnerte in dieser Konferenz daran, daß man grundsätzlich eine Politik nur für die ersten Tage des Kontrollrates formuliere, um sich die Gelegenheit für eine Untersuchung der wirklichen Verhältnisse in Deutschland zu verschaffen. Erst aufgrund empirischer, systematisch gesammelter Erkenntnisse an Ort und Stelle werde die amerikanische Regierung in der Lage sein, endgültig politische und wirtschaftspolitische Deutschlandentscheidungen zu fällen.⁶⁹

McCloy stimmte dem mit allem Nachdruck zu. Man wisse nicht, sagte er, welche politischen, sozialen und wirtschaftlichen Folgen ein Deutschlandplan nach sich ziehen werde, solange man das Deutschland der Gegenwart nicht kenne. Die amerikanische Regierung begeben sich auf trügerischen Boden, wenn sie glaube, eine langfristige Reparations- oder Wirtschaftspolitik entwickeln zu können, ohne sich vorher aufgrund sachverständiger Berichte über die tatsächlichen Möglichkeiten informiert zu haben.⁷⁰ Das war eine prinzipielle Auffassung, deren Stichhaltigkeit nicht bezweifelt werden konnte. Kriegs- und Außenministerium teilten sie einmütig, auch wenn sie geeignet war, die Verpflichtungen von Jalta in Frage zu stellen.

Sie beinhaltete gleichzeitig ein schlagendes Argument gegen die rasche Deindustrialisierung Deutschlands nach den Vorstellungen Morgenthau. Der Entwurf des Kriegsministeriums legte ihr mit seiner Politik der Verzögerungen neue Hindernisse in den Weg, und die Gründung einer internationalen Reparationsagentur, die neben dem Kontrollrat über den Reparationsplan zu befinden hatte, entzog die Gestaltung der Reparationspolitik den Einflüssen des Finanzministeriums noch weiter. Setzte das Kriegsministerium überdies eine Zuständigkeit des Kontrollrates für Reparationsmaßnahmen oder ein Vetorecht des Zonenkommandanten gegen Reparationen durch, so war es um die Zukunftsaussichten des Morgenthauplanes geschehen.

Um die endgültige Fassung der Instruktionen des Reparationsbeauftragten entbrannten in einem Unterausschuß des Informal Policy Committee während der letzten Tage des Monats April heftige Diskussionen, die sich jeweils bis in die Nachtstunden hinzogen. Aus den vorangegangenen Formulierungen aller drei Ministerien entstanden mehrere Zwischenentwürfe,⁷¹ deren Ergebnisse trotz eines gewissen Entgegenkommens des Kriegsministeriums in den Einzelheiten auf die Anerkennung seiner Hauptforderungen hinausliefen. Aber die strenge Trennung der beiden Reparationsphasen verwischte sich ebenso wie ihre zeitliche Begrenzung, obgleich man grundsätzlich an einem sofort einsetzenden Interimprogramm und einem in späterer Zeit unter Berücksichtigung der Liefermöglichkeiten Deutschlands entworfenen Gesamtplan festhielt. Dem letzteren kam nach der Auffassung aller Beteiligten die maßgebliche Bedeutung zu, und um ihn drehten sich die heftigsten Auseinandersetzungen, während der Interimplan nicht mehr als einleitenden Charakter zu tragen schien.

Das letzte Wort über die amerikanische Reparationspolitik konnte jedoch nur im Hauptausschuß des Informal Policy Committee fallen, dessen vier ausschlaggebende Sitzungen Clayton auf die ersten Tage des Monats Mai ansetzte. Als Tagungsort dienten, wie bei nahezu allen Verhandlungen über Deutschlandprobleme jener Tage, die Amtsräume Morgenthau im Finanzministerium.⁷² Dieser nahm an allen Sitzungen persönlich teil und übte als ranghöchstes anwesendes Mitglied der Regierung in Wirklichkeit den Vorsitz aus.

Wider alle Erwartungen verliefen die vier Konferenzen nahezu reibungslos. Offenbar hatte das Finanzministerium für den Augenblick die Zwecklosigkeit weiterer Bemühungen erkannt, doch noch eine Wende der amerikanischen Deutschlandbeschlüsse in seinem Sinne erwirken zu

69 Diary, S. 1183 f.

70 Ebendort, S. 1184.

71 R. L.: Lubin file, box 19. Sitzungsberichte konnten nicht gefunden werden.

72 Hammond, P. Y.: a.a.O., S. 424. Eine zusammenfassende Schilderung der Konferenzergebnisse bringt Blum, J. M.: a.a.O., S. 457 ff.

können. Immerhin trugen die Instruktionen noch stets unverkennbare Spuren des Morgenthauptlanes, und es schien geschickter, den Gang der zukünftigen Entwicklungen lenkend beeinflussen zu können, als durch ohnehin fruchtlosen Widerstand noch mehr Boden unter den Füßen zu verlieren. Morgenthau wußte um diese Möglichkeit und suchte mit bemerkenswerter Energie den augenblicklichen Stand durch eine rasche Verabschiedung der Direktive JCS 1067 und der Instruktionen für den Reparationsbeauftragten zu wahren.⁷³

Die einleitende Sitzung des Informal Policy Committee führte am 1. Mai zu Beratungen anhand eines Entwurfes, über dessen Inhalt der Unterausschuß sich erst um Mitternacht des vorhergehenden Tages hatte einigen können.⁷⁴ Strittig war neben anderem jene Formel über die Verhinderung von Seuchen und Unruhen geblieben, die das Kriegsministerium zum grundlegenden Prinzip des gesamten Reparationsvorganges zu erheben suchte.⁷⁵ Sie mußte darauf hinauslaufen, dem Zonenkommandanten die Entscheidungsbefugnis über alle Phasen des Reparationsgeschehens einzuräumen, und verständlicherweise erhoben alle beteiligten Instanzen, einschließlich Lubins, dagegen Widerspruch.⁷⁶ Das natürliche Streben des Zonenkommandanten tendierte dazu, so argumentierte man dem Bericht Brownells zufolge, im Interesse seiner Truppen den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen und sämtliche Anlagen in Deutschland stehenzulassen.⁷⁷

Das Finanzministerium begründete seinen Widerspruch überdies mit dem Hinweis, die Vereinigten Staaten müßten ein gefährliches Rüstungspotential in Deutschland belassen, wenn neben der Bevölkerung ein alliiertes Heer in Millionenstärke aus deutschen Quellen versorgt werden solle. Es gehe nicht an, daß die Armee aus Gründen administrativer Bequemlichkeit eine wirtschaftliche Entwaffnung Deutschlands, oder die Verwirklichung reparationspolitischer Ziele unterbinden könne. Auch Fowler lehnte es im Namen der Foreign Economic Administration grundsätzlich ab, so umfangreiche Produktionskapazitäten und Vorräte in Deutschland zurückzulassen,⁷⁸ und Morgenthau glaubte, es werde niemals wieder einen Krieg geben, wenn die entscheidenden deutschen Fabriken innerhalb der nächsten sechs Monate zerstört würden. Die Armee, so stellte er mit großem Nachdruck fest, wolle diese Fabriken jedoch erhalten, und sie habe daher eine schwere Verantwortung für künftige Kriege zu tragen.⁷⁹

Das Kriegsministerium aber konnte darauf hinweisen, daß sein Entwurf den Weisungen Präsident Roosevelts vom 23. März wörtlich folgte und daß sie ebenfalls jene Klausel über die Verhinderung von Seuchen und Unruhen enthielten.⁸⁰ Man könne doch General Eisenhower nicht die Verantwortung für seine Truppen und die Bevölkerung der eroberten Gebiete zumuten, wenn man ihm die Mittel und Wege versage, seinen Pflichten nachzukommen. Überdies sei es angesichts der bedrückenden Mangelerscheinungen, beispielsweise auf dem Brennstoffsektor, absurd, die synthetische Benzinproduktion in Deutschland sofort einzustellen und damit möglicherweise die Besatzungstruppen selbst in Schwierigkeiten zu bringen. Diesbezüglich habe es in Washington bereits scharfe Proteste gegeben, die in Kürze dem Präsidenten selbst vorgetragen werden sollten.⁸¹

In diesem Augenblick entschloß Morgenthau sich zu einer Wende, über deren Ursachen das

73 Diary, S. 1455 ff., 1465 ff., 1519 ff.

74 Draft Submitted by Interdepartmental Working Committee, 30. April 1945, R. L.: Morgenthau Diary, Buch 893, S. 68 ff. Das Sitzungsprotokoll ist abgedruckt in Diary, S. 1337 ff.

75 Den gleichen Versuch wiederholte die amerikanische Politik in Potsdam. Feis, H.: *Berween War and Peace. The Potsdam Conference*, Princeton S. 240ff./mPoferwde/7z/r/ert.//s/jjir. //./Potsdam).

mems necessary for the pmduainm dmaincenmce of goo & and serve[^]

persons, or essential to prevent starvation or such disease or civil unrest as would endanger the occupying forces." Draft Submitted by Interdepartmental Working Committee, 30. April 1945, R. L.: Morgenthau Diary, Buch 893, S. 68 ff. Vgl. hiermit den beifeu, H.: Potsdam, S. 248 abgedruckten Wortlaut des amerikanischen Vorschlages in Potsdam.

76 Diary, S. 1357.

iL

77 Telefongespräch zwischen Oberst Brownell und Oberst Gerhardt, 2. Mai 1945, RG 107, box 57.

78 Diary, S. 1358.

79 Ebendort, S. 1362.

80 Ebendort, S. 1358 f.; FRUS 1945, Bd. III, S. 472.

81 Diary, S. 1362 f.

Kriegsministerium nach der Sitzung vergeblich rätselte.⁸² Er behauptete plötzlich, stets damit einverstanden gewesen zu sein, daß der Zonenkommandant die Produktion mancher lebenswichtiger Güter in Deutschland aufrechterhalten und eine Demontage entsprechender Anlagen verhindern könne, bis seine Regierung eine Entscheidung in dieser Frage herbeigeführt habe.⁸³ Man tat dieses Zugeständnis in der Sitzung zwar rasch ab, doch das Kriegsministerium billigte ihm so entscheidendes Gewicht zu, daß es auf seiner Klausel über eine Verhinderung von Seuchen oder Unruhen nicht weiter beharrte.⁸⁴

Es entschloß sich jedoch zu diesem Schritt nur, wie Brownell später an Lewis W. Douglas schrieb, weil dem Zonenkommandanten in den abschließenden Passagen der Instruktion ohnehin der Einspruch gegen Demontagen und Reparationslieferungen gesichert blieb.⁸⁵ Denn während der kurzfristigen Interimreparaturen, so hatte es das Finanzministerium in seinem Entwurf vom 18. April vorgeschlagen, lag die Entscheidung über jede Demontage mit geringen Einschränkungen beim Zonenkommandanten. Das galt, dem Entwurf des Kriegsministeriums vom 27. April entsprechend, auch auf lange Sicht, doch band schon der Unterausschuß des Informal Policy Committee den Kommandanten an die Zustimmung seiner Regierung.⁸⁶

Brownell empfand die Ergebnisse dieser ersten Sitzung für das Kriegsministerium als sehr befriedigend.⁸⁷ Von der folgenden Konferenz am 3. Mai konnte er das nicht behaupten. Es ging darin hauptsächlich um das Verhältnis zwischen Kontrollrat und Reparationskommission, nach Brownells Auffassung den schwierigsten Punkt der ganzen Materie, weil die anderen Instanzen zwar einsähen, daß es nicht zwei Herren in Deutschland geben könne, bei der Ausarbeitung der Details aber doch starken Widerstand geleistet hätten.⁸⁸ Schon in dem Entwurf des Unterausschusses, der den Beratungen zugrunde lag, hatte der Standpunkt des Kriegsministeriums sich jedoch weitgehend durchgesetzt. Zwar sollte die Moskauer Kommission nach wie vor Grundlagen zur Reparationspolitik beschließen, doch sonst hatte sie außer der Formulierung eines Interimprogrammes und Vorkehrungen für die spätere Gründung einer Reparationsagentur nichts zu tun, weil das Kriegsministerium auf der Entscheidungsfreiheit des Zonenkommandanten über sämtliche kurzfristigen Maßnahmen bestand. Dieser Regelung schloß das Informal Policy Committee sich kommentarlos an,⁸⁹ denn man glaubte in Washington allgemein, das Interimprogramm werde nur für eine ganz kurze Zeitspanne gelten.

Dafür gestalteten sich die Auseinandersetzungen um die langfristigen Rechte des Zonenkommandanten desto heftiger. Das Kriegsministerium hatte ursprünglich gefordert, ohne Zustimmung des Kontrollrates dürfe überhaupt keine Reparationslieferung erfolgen. Wiederum erhoben die anderen Ministerien dagegen Einspruch.⁹⁰ Tatsächlich hätte eine solche Klausel die amerikanische Reparationspolitik dem Befinden des Kriegsministeriums allein überlassen. Diesem lag so viel an einem maßgeblichen Einfluß auf den Reparationsvorgang, daß Lovett nach der Ablehnung seines ersten Vorschlages in der Sitzung am 3. Mai versuchte, Reparationslieferungen dann wenigstens an einen Mehrheitsbeschluß des Kontrollrats zu binden.⁹¹ Aber auch das schlug fehl, war doch der Einstimmigkeitsgrundsatz im Kontrollrat bereits zum Gegenstand interalliiertter Vereinbarungen erhoben worden.

Es blieb daher bei der vom Unterausschuß vorgeschlagenen Klausel, daß der Kontrollrat nur dann bestimmte Lieferungen zurückhalten könne, wenn sie die in Deutschland für andere Bestimmungsaufgaben verfügbaren Ressourcen unter das erforderliche Minimum sinken ließen.⁹²

82 Chanler an McCloy, 2. Mai 1945, RG 107, box 57.

83 Diary, S. 1363 ff. Morgenthau suchte diese Aussage in den folgenden Tagen wieder einzuschränken, doch war die Basis für eine Fortsetzung der Produktion, wie sie JCS 1067/8 gestattete, nun einmal geschaffen. Vgl. *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 425.

84 Diary, S. 1363 ff.

85 Brownell an Douglas, 7. Mai 1945, RG 107, box 57.

86 Draft Submitted by Interdepartmental Working Committee, 30. April 1945, R. L.: Morgenthau Diary, Buch 893, S. 76.

87 Telefongespräch zwischen Oberst Brownell und Oberst Gerhardt, 2. Mai 1945, RG 107, box 57.

88 Brownell an Douglas, 7. Mai 1945, RG 107, box 57.

89 Diary, S. 1372.

90 Brownell an Douglas, 7. Mai 1945, RG 107, box 57.

91 Diary, S. 1374 ff.

92 FRUS 1945, Bd. III, S. 1227.

Gelange der Kontrollrat zu keiner Einigung, so blieb es dem Zonenkommandanten überlassen, den Transfer mit ausdrücklicher Genehmigung seiner Regierung zu unterbinden, sofern er glaubte, die betreffenden Güter seien für Besatzungszwecke unentbehrlich.⁹³

Auch diese Formel hatte der Unterausschuß bereits vorgeschlagen, doch entbrannten um ihn noch heftige Meinungsverschiedenheiten, weil das Kriegsministerium den Begriff „unentbehrlich“ als viel zu eng gefaßt empfand.⁹⁴ Es gäbe vieles, das in Deutschland zurückgehalten werden solle, auch wenn es nicht absolut unentbehrlich sei, argumentierte Brownell,⁹⁵ doch Lubin entgegnete, dann könne man ja gleich alle deutschen Fabriken weiterarbeiten lassen.⁹⁶ Lovett meinte, eine so weitreichende Beschränkung der Entscheidungsfreiheit des Zonenkommandanten werde den Abtransport von Gütern nach sich ziehen, die Washington anschließend wieder nach Deutschland einführen müsse, und damit werde es indirekt die deutschen Reparationen zahlen.⁹⁷

An eine solche Möglichkeit aber wollte Clayton absolut nicht glauben,⁹⁸ und man war zudem überzeugt, sie durch das Prinzip der Vorrangigkeit ausgeschlossen zu haben. So hielten Clayton für das Außenministerium ebenso wie Lubin und das Finanzministerium an dem ursprünglichen Wortlaut fest, und das Kriegsministerium gab schließlich nach, als die Gegenseite einräumte, es genüge doch schon der Glaube des Zonenkommandanten an die Unentbehrlichkeit bestimmter Güter in Deutschland, um sein Veto gegen ihren Transfer zu rechtfertigen.⁹⁹ Aber zu diesem Kompromiß gelangte man erst nach einem nicht enden wollenden Hin und Her, das Morgenthau schließlich mit der ungeduldigen Frage unterbrach, was es mit solchem Gezänk eigentlich noch auf sich habe.¹⁰⁰

Die Ergebnisse der Konferenzen vom 1. und 3. Mai fanden in einer vorläufigen Instruktion Berücksichtigung,¹⁰¹ die am darauffolgenden Tage noch einmal beraten und nahezu unverändert angenommen wurde.¹⁰² Noch am 4. Mai traf man Vorkehrungen, das Dokument mit der Bezeichnung IPCOG 2/1 dem Präsidenten zu unterbreiten,¹⁰³ doch verzögerte sich seine Verabschiedung wegen eines von der Armee erhobenen Einspruchs gegen das Produktionsverbot bestimmter Rohstoffe in Deutschland,¹⁰⁴ das in der Direktive JCS 1067 verankert und vom Reparationsdokument übernommen worden war.¹⁰⁵ Erst als das Informal Policy Committee dem Einspruch stattgegeben hatte, konnte am 10. Mai auch die Instruktion für die Moskauer Reparationsgespräche von Präsident Truman unterzeichnet werden.¹⁰⁶

Ein Problem aber blieb immer noch ungelöst. Es betraf die Frage nach Reparationsbeiträgen der deutschen Bevölkerung durch Arbeitsleistungen für den Wiederaufbau in alliierten Ländern. Präsident Roosevelt hatte einer solchen Verpflichtung Deutschlands in Jalta grundsätzlich zugestimmt,¹⁰⁷ doch enthielt das Protokoll keinerlei Hinweise auf seine damit verbundenen Vorstellungen, und der Unterausschuß des Informal Policy Committee hatte sich vergeblich bemüht, tragbare Vorschläge zu unterbreiten. Sein Entwurf reichte nicht über die Feststellung hinaus, daß Zwangsarbeit für die Vereinigten Staaten unerwünscht sei und entsprechende Leistungen in

93 FRUS 1945, Bd. III, S. 1227.

94 Diary, S. 1376 ff.

95 Ebendort, S. 1378.

96 Ebendort, S. 1381.

97 Ebendort.

98 Ebendort, S. 1379.

99 Ebendort, S. 1386.

100 Ebendort.

101 IPCOG 2, 3. Mai 1945, IPCOG papers.

102 Der Wortlaut des am 4. Mai erarbeiteten Dokumentes ist abgedruckt in Diary, S. 1280 ff.; eine Zusammenfassung bringt Feis, H.: Potsdam, S. 253. Die Ergänzungen des 4. Mai gehen aus den Fußnoten der endgültigen Instruktion hervor. Vgl. FRUS 1945, Bd. III, S. 1222 ff. Das Protokoll der Sitzung vom 4. Mai ist abgedruckt in Diary, S. 1423 ff.

103 Diary, S. 1483.

104 Hammond, P. Y.: a.a.O., S. 425; Feis, H.: Potsdam, S. 56, Anm. 6.

105 Vgl. FRUS 1945, Bd. III, S. 1225 f. mit 495 f.

106 Ebendort, S. 1222, Anm. 6.

107 Vgl. oben S. 125 f.

anderen Ländern nur in beschränktem Umfange von Angehörigen der Gestapo, der SS oder Mitgliedern und Förderern der Partei und ihres Verwaltungsapparates erbracht werden dürften.¹⁰⁸

Diese weitgefaßte Klausel bewog den Leiter der Foreign Economic Administration, Leo Crowley, schon in der Sitzung am 1. Mai zu einem heftigen Protest, der die Gedankengänge und Empfindungen vieler Amerikaner widerspiegelte. Er sei vollkommen dafür, sagte Crowley, Deutschland für Reparationszwecke auf materiellem Gebiet bis auf sein Existenzminimum alles zu nehmen, was es besäße.¹⁰⁹ Aber man dürfe nicht auch noch Körper und Seele menschlicher Wesen mit einem Preis auszeichnen und damit Reparationslasten abtragen. Der Krieg sei um der Rechte des Menschen und der Familie willen geführt worden, und man könne nicht anschließend zwei bis drei Millionen kleiner Leute zu Sklaven machen, nur weil sie dem Einfluß und der Propaganda ihrer politischen Führer erlegen waren.¹¹⁰

Crowley verließ die Sitzung, und das Informal Policy Committee blieb einigermaßen ratlos zurück. Clayton meinte, sie alle empfänden tiefes Bedauern darüber, daß eine solche Art erzwungener Leistungen offenbar notwendig sein müsse.¹¹¹ Als Dean Acheson wenige Tage später im Außenministerium mit einer heftigen Kritik der Instruktion hervortrat und betonte, die amerikanische Regierung werde bedauern, sie je unterzeichnet zu haben, weil sie den Keim zu unabsehbarem Leiden in sich trage, stimmte Clayton ihm unumwunden zu. Er hätte sich niemals an Verhandlungen über Zwangsarbeit beteiligt, wenn sie nicht Gegenstand der Vereinbarungen von Jalta geworden sei, antwortete er Acheson.¹¹²

Aber die Zusage Roosevelts von Jalta konnte schlecht geleugnet werden. Der Ausschuß erwog daher, auf welche Art und Weise menschenwürdige Bedingungen für die Zwangsverpflichteten garantiert werden könnten. Den Ansatzpunkt dafür bot eine entsprechende Klausel, die auf Veranlassung Claytons und McCloy's in den Entwurf vom 30. April aufgenommen worden war.¹¹³ Eine erneute Formulierung dieser Passage und eingehende Beratungen während der Sitzung am 3. Mai¹¹⁴ führten zu weitaus genaueren Vorstellungen, die über eine bloße Ablehnung der Zwangsarbeit in amerikanischen Diensten erheblich hinausreichten.¹¹⁵

Man unterschied jetzt zwischen freiwillig erbrachten und erzwungenen deutschen Leistungen, wobei die Foreign Economic Administration sich nachdrücklich zugunsten der ersteren aussprach, ohne jedoch Vorstellungen über deren Charakter zu entwickeln.¹¹⁶ Beide durften nur zu Wiederaufbauzwecken herangezogen, und ihre Erträge mußten dem Reparationskonto gutgeschrieben werden. Zu Zwangsarbeit konnte nur jener verhältnismäßig kleine Personenkreis verpflichtet werden, der nach Ansicht des Ausschusses Bestrafung verdiente. Darunter fielen Kriegsverbrecher, Mitglieder der Gestapo, der SS und des Sicherheitsdienstes der SS, die leitende Spitze der SA sowie führende Mitarbeiter, Förderer oder Angehörige der Partei und ihrer ausführenden Organe.

Über diese Formulierung war man sich lange Zeit uneinig,¹¹⁷ wobei die Foreign Economic Administration einer weitgehenden Einschränkung der Zwangsarbeit das Wort redete, weil sie gegen die Prinzipien der amerikanischen Gesellschaft verstoße. Dem wurde das Resultat einer Meinungsumfrage gegenübergestellt, in der sich mehr als 70 Prozent der amerikanischen Bevölkerung für eine Verpflichtung von drei bis vier Millionen Deutschen zu Wiederaufbauarbeiten in der Sowjetunion ausgesprochen hatten.¹¹⁸ Überdies strebe man, und das stehe im Gegensatz

108 Draft Submitted by Interdepartmental Working Committee, 30. April 1945, R. L.: Morgenthau Diary, Buch 893, S. 70 f.

109 Diary, S. 1343.

110 Ebendort.

111 Ebendort, S. 1344.

112 Summary of Staff Committee Meeting, 5. Mai 1945, RG 59, N.F. 302.

113 Diary, S. 1344.

114 Ebendort, S. 1395 ff.

115 IPCOG 2, 3. Mai 1945, IPCOG papers.

116 Diary, S. 1406, 1410.

117 Ebendort, S. 1396 ff.

118 Ebendort, S. 1348, 1405.

zu dem Schicksal mancher ehemaliger Fremdarbeiter in Deutschland, für die deutschen Zwangsverpflichteten menschenwürdige Arbeitsverhältnisse an,¹¹⁹ die durch ein Aufsichtsrecht der Reparationskommission garantiert werden sollten.

Unter diesen Bedingungen gab das Informal Policy Committee seine Bedenken gegen Zwangsarbeit als Reparationsleistung auf. Auch ein Mann wie Kriegsminister Stimson erhob nach einer Überprüfung der entsprechenden Passagen keinen Einwand.¹²⁰ Dennoch schlug Lovett vor, angesichts der rechtlichen Voraussetzung einer Strafbarkeit den Leiter des Ausschusses für Kriegsverbrechen und späteren Hauptankläger im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß, Robert H. Jackson, zu konsultieren,¹²¹ und dieser lehnte den Wortlaut der Instruktion ab.

Sie unterwerfe, so kritisierte Jackson am 14. Mai, Personen um ihrer bloßen Mitgliedschaft in gewissen Organisationen der Zwangsarbeit und nehme damit das Ergebnis einer gerichtlichen Untersuchung über den Charakter dieser Körperschaften vorweg.¹²² Die entscheidende Passage der Instruktion dürfe nur überführte Kriegsverbrecher nach Maßgabe ihres Urteilsspruches zu Zwangsarbeit verpflichten. In einer Nebenbemerkung fügte er hinzu, es werde die moralischen Prinzipien der Vereinigten Staaten erschüttern, wenn Menschen nach großer Zahl in fremde Dienste gepreßt werden sollten. Man wisse durch den Botschafter in Moskau, daß sie unter furchtbaren Existenzbedingungen zu leiden haben würden, und so etwas habe Präsident Roosevelt niemals beabsichtigt. Die Welt brauche keineswegs neue Konzentrationslager, sondern das Ende solcher Einrichtungen.¹²³

Im Finanzministerium stießen diese Äußerungen Jacksons auf Ablehnung. Man charakterisierte sie dort als abermaligen Versuch, das Reparationsprogramm scheitern zu lassen.¹²⁴ Morgenthau rief den von Präsident Truman kürzlich ernannten Reparationsbeauftragten Edwin W. Pauley an¹²⁵ und gewann den Eindruck, Pauley empfinde es als sinnlos, unter diesen Umständen überhaupt noch nach Moskau zu reisen.¹²⁶ Inzwischen hatte Clayton jedoch eine abschließende Sitzung des Informal Policy Committee auf den 18. Mai anberaumt, um die Frage der Arbeitsreparationen in Anwesenheit Jacksons zu beraten. Morgenthau und seine Mitarbeiter vereinbarten für diese Sitzung eine anfängliche Taktik vorsichtigen Abwartens.¹²⁷ Die Sowjetunion hatte ohnehin ein Millionenheer deutscher Kriegsgefangener in ihrer Gewalt, und im Finanzministerium bezweifelte man nicht, daß sie es zu Zwangsarbeiten einsetzen werde.

Schon in den ersten Minuten der Sitzung fiel die Entscheidung zu Jacksons Gunsten. Zwar fragte Pauley mit Recht, wie die amerikanische Regierung sich nun zu verhalten gedenke, nachdem sie Reparationen durch Arbeitsdienste erst akzeptiert, ihrer Verwirklichung dann aber die engsten Grenzen gesetzt habe.¹²⁸ Morgenthau warf ein, Arbeitsdienste stellten schließlich die einzigen Reparationen dar, auf welche man überhaupt noch rechnen könne,¹²⁹ und Pauley bestätigte die Erwartung, sie würden den größten Teil des Reparationsvorganges ausmachen.¹³⁰

McCloy übergang diese Bemerkungen mit dem Hinweis, die amerikanische Politik in der Kriegsverbrecherfrage sei längst entschieden, von Roosevelt und Truman gutgeheißen und zum Gegenstand interalliiertter Gespräche erhoben worden, so daß die Reparationspolitik sich den Erfordernissen dieses Problemkreises unterzuordnen habe. Er schlug der Versammlung gleichzeitig einen Wortlaut des umstrittenen Abschnittes vor, der Zwangsarbeit nur noch für recht-

119 Diary, S. 1405 f.

120 Brownell an Douglas, 7. Mai 1945, RG 107, box 57.

121 Diary, S. 1414.

122 Ebendort, S. 1279 f., 1487 f.; FRUS 1945, Bd. III, S. 1216 f.

123 Ebendort.

124 Diary, S. 1490.

125 Ebendort, S. 1488 f.; zu Pauleys Ernennung vgl. unten S. 158 f.

126 Diary, S. 1491.

127 Ebendort, S. 1490 ff.

128 Diary, S. 1495.

129 Ebendort.

130 Ebendort.

mäßig abgeurteilte Kriegsverbrecher oder Mitglieder solcher Organisationen zuließ, die auf rechtlichen Wegen verbrecherischer Umtriebe überführt worden waren.¹³¹

Der Einwand McCloy kam für die meisten Anwesenden gänzlich unerwartet. Weder Clayton noch Morgenthau wußten um die Beschlüsse zur Frage der Kriegsverbrechen. Doch man sah die Stichhaltigkeit der Argumente McCloy ohne weiteres ein und akzeptierte seine Formulierung, weil, so meinte Fowler, eine in der Zukunft noch vertretbare Reparationspolitik sich an den Prinzipien von Recht und Gerechtigkeit orientieren müsse.¹³² Nur Morgenthau widersprach und bestand auf persönlichen und aus anderen Gründen, wie er sich ausdrückte, in der Frage der Arbeitsreparationen mehrfach auf seinem Recht zur Stimmhaltung,¹³³ bis er sich nach einem vertraulichen Gespräch mit McCloy doch noch anders besann.¹³⁴

Es war ein bemerkenswerter Augenblick, als Morgenthau seinen Widerstand aufgab mit den Worten, er beuge sich der Entscheidung des Präsidenten und der Tatsache, daß es um das Schicksal so vieler Menschen und den Frieden in der Welt gehe.¹³⁵

2. Das Scheitern der alliierten Reparationsverhandlungen in Moskau

Als die amerikanische Delegation am 20. Mai 1945 die Reise nach Moskau antrat, um Reparationsgespräche aufzunehmen, stand sie unter der Leitung des Geschäftsmannes und Maklers Edwin W. Pauley. Präsident Truman hatte ihn am 27. April zu seinem persönlichen Vertreter und amerikanischen Reparationsbeauftragten im Range eines Botschafters ernannt,¹³⁶ während Lubin fortan die Geschäfte eines Mitarbeiters Pauleys übernahm.

Der Wechsel charakterisierte das sich wandelnde Verhältnis zwischen den Alliierten. Es verlangte Trumans Auffassungen zufolge nunmehr nach einem Manne, der harte Verhandlungen zu führen und ebenso unnachsichtig aufzutreten gewohnt sei wie Molotow und der obendrein als wirtschaftssachverständig gelten konnte. Lubins Können erstreckte sich auf technische und statistische Probleme des Reparationsvorganges. Pauley dagegen war ein Mann, der durch Ölgeschäfte und Grundstücksspekulationen ein Vermögen zusammengetragen und der demokratischen Partei durch seine diesbezüglichen Fähigkeiten hohe Summen verschafft hatte.¹³⁷

Er stellte sich am 28. April in Washington als enger Freund Trumans und mit den Worten vor, der Präsident habe ihn zum Reparationsbeauftragten ernannt, weil er höchstes Vertrauen in ihn setze und weil er die Lösung des Reparationsproblems als eine der wichtigsten Aufgaben seines Amtes betrachte. Daher, so flocht Pauley in einer Presseveröffentlichung an, trage er kraft seiner Aufgabe eine ungeheure Verantwortung.¹³⁸ Truman selbst glaubte später zwar, die interalliierten Reparationsvereinbarungen, soweit sie überhaupt zustande kamen, dem Verhandlungsgeschick Pauleys danken zu müssen, doch persönlich nannte er ihn einen harten, gemeinen *Soundso*.¹³⁹

Arroganz und Anmaßung trugen Pauley bereits am Tage seines ersten Auftritts die Abneigung entscheidender Instanzen Washingtons ein. Zwar stellte man im Finanzministerium befriedigt fest, er rede und handle mit Härte, er beschönige nichts und habe erklärt, aus Deutschland so viel herausholen zu wollen wie irgend möglich.¹⁴⁰ Aber dem Außenministerium gab Pauley im

131 Diary, S. 1502, Vgl. auch FRUS 1945, Bd. III, S. 1224.

132 Diary, S. 1510. Die Instruktion IPCOG 2/2 wurde noch am gleichen Tage von Präsident Truman unterzeichnet. Der Text ist abgedruckt in FRUS 1945, Bd. III, S. 1222 ff.

133 Diary, S. 1503, 1505.

134 Ebendort, S. 1508, 1510 f.

135 Ebendort, S. 1511.

136 FRUS 1945, Bd. III, S. 1290 f.; *Wettig, G.*: a.a.O., S. 71 ff. Einen kurzen, jedoch sehr anschaulichen Bericht über die Arbeit der amerikanischen Reparationsdelegation gibt *Penrose, E. F.*: a.a.O., S. 276 ff.

137 *Feis, Fi.*: Potsdam, S. 253; *Penrose, E. F.*: a.a.O., S. 282 f.; *Truman, H. S.*: a.a.O., S. 308.

138 Diary, S. 1323 f.

139 *Daniels, J.*: *The Man of Independence*, New York 1950, S. 305 f.

140 Diary, S. 1323 f.

gleichen Atemzuge zu verstehen, er rechne zwar auf seine Mitarbeit, berichte aber an den Präsidenten allein, direkt und persönlich,¹⁴¹ und das Kriegsministerium erfuhr bei der gleichen Gelegenheit, daß nur Pauley allein über die Verteilung deutscher Reparationsgüter zu befinden gedachte.¹⁴²

Es dauerte nur wenige Tage, bis dem Präsidenten erste Bedenken gegen Pauleys Standpunkte vorgetragen wurden. Das Außenministerium sah in seiner behaupteten Unabhängigkeit einen Präzedenzfall und befürchtete, man werde bald wie in den Tagen Hulls mit den verschiedensten persönlichen Vertretern des Präsidenten konfrontiert werden, wenn man den Dingen ihren Lauf ließ.¹⁴³ Am 2. Mai bat der stellvertretende Außenminister, Joseph C. Grew, den Präsidenten, Pauley dem Außenministerium zu unterstellen,¹⁴⁴ doch überließ Truman die Entscheidung seinem Reparationsbeauftragten, und dieser lehnte strikt ab.¹⁴⁵ Das Außenministerium aber setzte seine Bemühungen unbeirrt fort und intervenierte am 7. Mai abermals mit einem Memorandum bei Truman, das in vorsichtigen Worten auf die grundsätzliche Verantwortung des Außenministers für alle Probleme der auswärtigen Politik hinwies.¹⁴⁶ Eine Woche später antwortete Truman, Pauley und Lubin würden ihre Verhandlungen in dauernder Rücksprache und Beratung mit dem Außenminister sowie in Zusammenarbeit mit dem Kriegsministerium führen.¹⁴⁷ Grew empfand Befriedigung über diesen Brief, auch wenn er nicht ganz seinen Wünschen entsprach.¹⁴⁸

Diese Auseinandersetzungen dauerten noch an, als Pauley den Verhandlungen des Informal Policy Committee über die Reparationsfrage beiwohnte. Er beteiligte sich selten an ihnen, weil er sich an die Diskussionsergebnisse nicht gebunden glaubte, wie er Morgenthau verriet.¹⁴⁹ Während Lubin dauernden Anteil an den Gesprächen nahm und dabei erhebliche Sachkenntnis bewies, machte Pauley nicht einmal den Versuch, Rechte und Einflußmöglichkeiten der Reparationskommission zu wahren oder auszubauen. Bei der grundlegenden Frage nach dem langfristigen Vetorecht gegen Reparationslieferungen sprach er sich für eine alleinige Entscheidungsbefugnis des Zonenkommandanten aus¹⁵⁰ und schob die Verantwortung damit dem Kriegsministerium in die Schuhe.

Das auffallend geringe Interesse Pauleys an den Verhandlungen des Informal Policy Committee hatte zugleich mancherlei sachliche Gründe. Er betrachtete die Reparationsfrage, im Gegensatz zu den Beamten der amerikanischen Regierung, ausschließlich unter geschäftsmäßig praktischem Blickwinkel, und von hier aus gesehen stand es nicht gut um die Chancen einer erfolgreichen amerikanischen Reparationspolitik. Es war logisch, daß man unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen von Deutschland hohe Sachgüterlieferungen nicht erwarten konnte, schon gar nicht, nachdem der Absicherung eines Existenzminimums Vorrang gewährt werden mußte. Zwar gab sich Pauley ständig als Verfechter umfangreicher Deindustrialisierungsmaßnahmen aus, aber der Wert gebrauchter Industrieanlagen mußte unter kaufmännischen Gesichtspunkten fragwürdig erscheinen.

Solche Überlegungen bewogen Pauley dazu, den höchsten Reparationsbeitrag Deutschlands aus Arbeitsleistungen zu erwarten,¹⁵¹ und als diese im Informal Policy Committee auf kaum verdeckte Ablehnung stießen, gab er seine Enttäuschung offen kund. Er befinde sich nun in einer peinlichen Lage, sagte er, denn jedermann werde Erwartungen in ihn setzen, die er nicht

141 Diary.

142 Ebendort.

143 Grew an Clayton, 5. Mai 1945, RG 59, 740.00119 EW/5-545.

Penrose, E. F.: a. a. O., S. 277 berichtet, Pauleys Gewohnheit, das Außenministerium zu übergehen, sei bald allgemein bekannt geworden und habe dem Ansehen des Ministeriums Abbruch getan.

144 Minutes Secretary Staff Meeting, 7. Mai 1945, RG 59, N.F. 304.

145 Diary, S. 1441.

146 FRUS 1945, Bd. III, S. 1206 ff.

147 FRUS 1945, Bd. III, S. 1215 f.

148 Ebendon, S. 1216 Anm. 90.

149 Diary, S. 1327 f.

150 Ebendon, S. 1387.

151 Ebendort, S. 1495.

mehr erfüllen könne. Die Instruktion richte sich in ihren praktischen Auswirkungen prinzipiell gegen Zwangsarbeit.¹⁵² McCloy erklärte daraufhin, die amerikanische Regierung habe eine begrenzte Form der Arbeitsreparaturen akzeptiert, doch lehne man Sklavenarbeit ab.¹⁵³ Was die unmittelbare Zukunft betraf, so verwies er auf die Möglichkeit, deutsche Kriegsgefangene einzusetzen, doch fand Pauley darin wenig Trost. Das Informal Policy Committee blieb ihm die Antwort schuldig, aus welchen Quellen deutsche Reparationsleistungen eigentlich bestritten werden könnten, und Pauley zog seine Schlüsse daraus. Er wisse nun, sagte er gegen Ende der Sitzung, was zu erfahren notwendig gewesen sei.¹⁵⁴

Andere Momente ließen ebenfalls Zweifel an der Wirklichkeitsnähe des Reparationsvorhabens aufkommen. Noch während die Sitzungen des Informal Policy Committee andauerten, begann man aufgrund eines ersten Berichtes Murphys vom 22. April in Washington zu erfahren, daß die Verhältnisse in Deutschland und die daraus resultierende Politik des amerikanischen Militärgouverneurs Lucius D. Clay Reparationsmaßnahmen nicht eben erleichterten. Clay sei der festen Überzeugung, so schrieb Murphy, daß die amerikanische Wirtschaftspolitik in Deutschland sich ohne Zögern auf positive Maßnahmen zur Stützung der Volkswirtschaft besinnen müsse, wolle sie nicht ganz Europa schweren Gefahren aussetzen.¹⁵⁵ Die Zerstörungen des deutschen Industriepotentials und das wirtschaftliche Chaos haben nach Clays Urteil so erschütternde Ausmaße angenommen, daß die auf den Alliierten ruhende Pflicht zur Verhütung von Hungersnot und Seuchen den Angelpunkt der gesamten Besatzungspolitik bilden müsse. Angesichts der akuten Mangelerscheinungen in ganz Europa müsse die landwirtschaftliche und industrielle Produktion Deutschlands mit Nachdruck gefördert, die Vernichtung gewisser Industriezweige jedoch verschoben werden.¹⁵⁶

Dabei aber blieb es nicht. Am 26. April schrieb Clay an McCloy, Washington müsse seine Vorstellungen über die Entmilitarisierung Deutschlands revidieren. Der Krieg habe dieses Ziel schon so gründlich verwirklicht, daß man sogar unter Ausnutzung aller verbliebenen Kapazitäten nicht mehr als ein knappes Existenzminimum erwirtschaften könne.¹⁵⁷ Die Verantwortlichen für die Deutschlandplanungen, so schrieb Clay am 7. Mai an Hilldring, hätten sich einem klösterlich akademischen Dasein hingegeben. Ihre Projekte bezeugten zwar großen Fleiß, jedoch auch so wirklichkeitsfremde Annahmen, daß ihren Arbeitsergebnissen keinerlei Bedeutung zukomme.¹⁵⁸

Daß sich aus diesen Verhältnissen unvorhergesehene Konsequenzen für die amerikanische Reparationspolitik ergaben, blieb Pauley ebensowenig wie Clay oder dessen Berater Lewis Douglas verborgen. Der letztere berichtete am 1. Mai nach einer Inspektionsfahrt durch Deutschland, jede auf Transfers deutscher Kapitalgüter beruhende kurzfristige Reparationspolitik müsse unweigerlich jene Kapazitäten in Mitleidenschaft ziehen, die zur Wahrung eines Existenzminimums in den Ländern Mitteleuropas dringend benötigt würden. Falls die Produktion in gewissen deutschen Wirtschaftszweigen nicht sofort aufgenommen werde, müßten die Vereinigten Staaten statt dessen durch entsprechende Hilfslieferungen zugunsten Europas indirekte Reparationsleistungen übernehmen.¹⁵⁹ Clay teilte diese Auffassungen seines Beraters. Um wenigstens ein Existenzminimum zu sichern, schrieb er an McCloy, müsse vor allem anderen die Produktion in Gang gebracht werden. Dagegen seien übereilte Reparationen geeignet, eine Wiederherstellung der Ordnung in Deutschland unmöglich zu machen.¹⁶⁰

Ein drittes Moment trug zusätzliche Fragwürdigkeiten in die Reparationsplanungen. Schon im

152 Diary, S. 1511 ff.

153 Ebendort, S. 1512.

154 Ebendort, S. 1513.

155 Murphy an Matthews, 22. April 1945, RG 59, 740.00119 Control (Germany)/5-845.

156 Murphy an Matthews, 22. April 1945, RG 59, 740.00119 Control (Germany)/5-845.

157 Gimbel, /.-• The American Occupation of Germany. Politics and the Military 1945-1949, Stanford 1968, S. 6.

158 Ebendort, S. 7.

159 1. Mai 1945, RG 107, box 55.

160 Gimbel, f.: a.a.O., S. 6.

März standen die Vorbereitungen auf die Moskauer Gespräche im Zeichen einer wachsenden Entfremdung zwischen den Alliierten, die bald den Charakter mühsam verhüllter Auseinandersetzungen annahm und einseitige Vorgriffe der Sowjetunion in der Reparationsfrage nach sich zog. Es ging zunächst um die Teilnahme Frankreichs an den Moskauer Diskussionen. Bereits in Jalta hatten die drei Großmächte ergebnislos über diese Frage verhandelt, obgleich Großbritannien sich für die Beteiligung Frankreichs einsetzte.¹⁶¹ Anfang März trug dieses sein Anliegen mit britischer Unterstützung in Washington erneut vor.¹⁶² Man war geneigt, dem nachzukommen, suchte aber zunächst eine Stellungnahme Moskaus einzuholen. Diese erfolgte am 16. März in Gestalt einer Aufforderung an die Vereinigten Staaten und Großbritannien, die Reparationsverhandlungen zum frühestmöglichen Zeitpunkt aufzunehmen.¹⁶³ Frankreich wurde nicht einmal erwähnt.

Erst eine erneute Anfrage des amerikanischen Botschafters in Moskau bewirkte am 1. April Molotows Antwort, die Sowjetunion erachte eine Beteiligung Frankreichs, aber auch Polens und Jugoslawiens als nützlich.¹⁶⁴ Die Befürchtung Moskaus, in Reparationsfragen von den westlichen Alliierten überstimmt zu werden, trat zutage. In spürbar deutlicherem Tone hieß es wenige Tage später in einem Telegramm aus Washington an den Botschafter in Paris, die Vereinigten Staaten erwarteten die Einladung Frankreichs nach Moskau.¹⁶⁵ Am 7. April lehnte Washington jedoch die Teilnahme weiterer Staaten an den Reparationsverhandlungen ab, es sei denn, man schließe alle Gläubigerländer ein.¹⁶⁶ Stettinius fügte am 13. April hinzu, die vier Besatzungsmächte trügen die Verantwortung für die Durchführung des Reparationsvorhabens, und daher käme ihnen auch die führende Rolle bei den Planungen zu.¹⁶⁷

Die Antwort Moskaus ließ auf sich warten. Harriman erfuhr inoffiziell, die Sowjetunion halte ihre Forderung aufrecht.¹⁶⁸ Das bestätigte sich später,¹⁶⁹ und alle Versuche des Botschafters, den amerikanischen Wünschen Gehör zu verschaffen, blieben fruchtlos.¹⁷⁰ Erst am 7. Mai, als Harriman die Frage in einem Gespräch anlässlich der Konferenz von San Francisco erneut aufwarf, äußerte Molotow die Ansicht, am besten nähmen die drei Großmächte allein Verhandlungen auf, wie es in Jalta vorgesehen worden war.¹⁷¹ Diesen Kompromiß, Maisky hatte ihn bereits im April vorgeschlagen,¹⁷² akzeptierten die Vereinigten Staaten schließlich am 17. Mai, bestanden jedoch darauf, daß die Einladung Frankreichs noch zu Beginn der Gespräche erneut in Betracht gezogen werde.¹⁷³

Drei Tage später verließ die amerikanische Delegation Washington. In Moskau forderte sie vergeblich die Einladung Frankreichs. Stalin selbst hatte einen solchen Schritt in seinen Gesprächen mit Hopkins am 27. Mai entschieden abgelehnt und entsprechende Versuche der Alliierten als erniedrigend für die Sowjetunion bezeichnet, Hopkins geantwortet, die Vereinigten Staaten würden nicht in unnachgiebiger Weise auf der Teilnahme Frankreichs bestehen.¹⁷⁴ Die Reparationskommission kam daher in der Frage einer Beteiligung Frankreichs zu keinem Ergebnis, und Pauley bat das Außenministerium in Washington Anfang Juli, eine Lösung im Rahmen der Potsdamer Konferenz anzustreben.¹⁷⁵

Es gab im Mai zwei Gründe für die plötzliche Kompromißbereitschaft Washingtons bezüglich

161 FRUS Yalta, S. 874. *Penrose, E. F.*: a.a.O., S. 277ff. bringt eine Schilderung der Hintergründe dieses Problems. Vgl. *zuchAlperovitz, C.*: a.a.O., S. 85 f.

162 FRUS 1945, Bd. III, S. 1175 ff.

163 Gromyko an Stettinius, 16. März 1945, RG 59, 740.00119 EW/3-1645.

164 FRUS 1945, Bd. III, S. 1185 f.

165 Ebendort, S. 1190.

166 Ebendort, S. 1192.

167 Ebendort, S. 1196 f., und Anm. 58.

168 FRUS 1945, Bd. III, S. 1194 f.

169 Ebendort, S. 1205 f.

170 Ebendort, S. 1201 f. Vgl. auch 1214 f.

171 Ebendort, S. 1208 ff.

172 Ebendort, S. 1195, Anm. 51.

173 Ebendort, S. 1220.

174 FRUS Potsdam, Bd. I, S. 32, 36; *McNeill, W. H.*: a.a.O., S. 585.

175 FRUS Potsdam, Bd. I, S. 526 f.

der Teilnahme Frankreichs, die allherd Verwirrung und Mißverständnisse in London hervorrief.¹⁷⁶ Erstens suchte das Außenministerium baldige Deutschlandvereinbarungen mit der Sowjetunion auf der Grundlage der eben im Informal Policy Committee verabschiedeten Politik herbeizuführen, seit es über Clays ablehnende Haltung informiert worden war. Clayton bezeichnete dessen Standpunkt als äußerst unklug, weil die gegenwärtige Direktive als einzige mögliche Basis einer kurzfristigen amerikanischen Deutschlandpolitik gelten müsse. Eine Besatzungspolitik, die sich lediglich auf Hilfslieferungen und notwendige Wiederaufbaumaßnahmen beschränke, ohne an langfristige Sicherheitsmaßnahmen und ähnliche Ziele zu denken, sei dem amerikanischen Volke gegenüber nicht zu verantworten, schon gar nicht, weil sie alle Wege zu grundsätzlichen Deutschlandvereinbarungen zwischen der Sowjetunion und den westlichen Alliierten versperre.¹⁷⁷

Die Motive des Außenministeriums waren durchaus verständlich, doch Clays Standpunkten konnte man sich ebensowenig verschließen. Hilldring empfahl ihm am 21. Mai, seine Direktive zu befolgen. Er betonte jedoch, mit McCloy einer Meinung zu sein, daß JCS 1067 Clay Mittel und Wege zur Verwirklichung seiner eigenen Auffassungen biete und daß er der Unterstützung Washingtons dabei sicher sein könne.¹⁷⁸ Das beflügelte Clay, wie er Hilldring Mitte Juni antwortete, zu neuen Hoffnungen, denn JCS 1067 könne auf sehr verschiedene Weise ausgelegt werden.¹⁷⁹

Der Nachgiebigkeit Washingtons in der Frage einer Teilnahme Frankreichs an den Reparationsgesprächen lag zweitens die Erkenntnis zugrunde, daß eine weitere Verzögerung das erhoffte Einlenken Moskaus zugunsten einer gemeinsamen interalliierten Reparationspolitik doch nicht mehr würde bewirken können. Ursprünglich hatte Harriman am 3. April angeregt, Lubin möge die sowjetischen Unterlagen zur Reparationsfrage ernsthaft prüfen und dem Verlangen Moskaus nach hohen deutschen Leistungen in allen Hinsichten wohlwollend entgegenkommen, aber keinerlei Hast an den Tag legen und jeden offiziellen Kommentar vermeiden. Der Sowjetunion läge ungemein an Reparationsabsprachen mit den Vereinigten Staaten, doch habe sie bisher wenig Neigung erkennen lassen, anderen Vereinbarungen von Jalta gerecht zu werden.¹⁸⁰ Offensichtlich war der Botschafter um diese Zeit noch der festen Überzeugung, eine gemeinsame interalliierte Reparationspolitik liege im Bereich der Möglichkeiten und Moskau werde sich an sie binden. Er meinte sogar, durch Verzögerungen solcher Absprachen politischen Druck ausüben zu können, und empfahl Lubin angesichts der umstrittenen Teilnahme Frankreichs am 10. April noch einmal, den Reisettermin zu verschieben.¹⁸¹

Die Sowjetunion aber war entschlossen, sich auch ohne interalliierte Reparations- und Restitutionsvereinbarung von Deutschland zu beschaffen, was ihr nützlich und brauchbar erschien. Harriman erkannte das rasch genug, wußte auch bald über zahlreiche Beispiele zu berichten und glaubte überdies schon Anfang April, mit der Verwirklichung einer gemeinsamen Reparationspolitik erst auf längere Sicht rechnen zu können.¹⁸² Bis dahin, so telegraphierte er am 6. April, werde die sowjetische Politik bezüglich des Abtransportes aller erdenklichen Güter aus Deutschland einzig und allein davon bestimmt werden, was Moskau als seinen eigenen Interessen dienlich erachte.¹⁸³ Beunruhigend empfand Harriman das sowjetische Verhalten keineswegs. Vielmehr nannte er es kaum tadelnswert und schon gar nicht überraschend.¹⁸⁴

Erst als sein Geschäftsträger George F. Kennan Ende des Monats berichtete, die Sowjets griffen einem Reparationsabkommen vor und transportierten an deutschen Maschinen, Ausrüstungen und Vorräten bedenkenlos alles ab, dessen sie habhaft werden konnten,¹⁸⁵ scheint man in Wa-

176 FRUS 1945, Bd. III, S. 1219.

177 Clayton an Despres, 8. Mai 1945, RG 59, 740.00119 Control (Germany)/5-845.

178 *Gimbel*, /: a.a.O., S. 8.

179 Ebendort.

180 FRUS 1945, Bd. III, S. 1186, und Anm. 31 a.

181 FRUS 1945, Bd. III, S. 1194 f.

182 Ebendort, S. 1190 ff.

183 Ebendort, S. 1192.

184 Ebendort, S. 1191.

185 Ebendort, S. 1200.

shington die fragwürdigen Konsequenzen weiterer Verzögerungen der Reparationsgespräche erkannt zu haben, die, wie dem französischen Botschafter später mitgeteilt wurde, einseitige Lösungen des Problems zum Schaden aller nach sich gezogen hätten.¹⁸⁶ Kennan hegte schon Zweifel daran, ob solche nachteiligen Konsequenzen noch vermieden werden konnten.

In einer weiteren Stellungnahme zu den vermutlichen Entwicklungstendenzen der sowjetischen Reparationspolitik suchte er die Aufmerksamkeit Washingtons dafür zu wecken, daß bis zur Verwirklichung interalliiierter Reparationsabsprachen ein bedeutender Anteil der noch vorhandenen deutschen Vermögenswerte unter den verschiedensten Begründungen aus der sowjetischen Zone entfernt sein werde, und niemand werde darüber zuverlässige Informationen erhalten.¹⁸⁷ Eines der sowjetischen Kriegsziele richte sich auf den Abbruch deutscher Industrieanlagen, und jeder entsprechende Plan sei der begeisterten Zustimmung Moskaus sicher.

Darüber hinaus aber werde die Sowjetunion hohe laufende Tribute von Deutschland erwarten. Sie habe deutlich genug betont, daß der Lebensstandard des besiegten Feindes jenen der Sowjetunion in Zukunft nicht mehr übersteigen dürfe, doch bleibe der sowjetische Standard unter den gegenwärtigen Verhältnissen so weit hinter jenem Mitteleuropas zurück, daß auf lange Jahre hinaus ein Anlaß zu deutschen Reparationen gegeben sei.¹⁸⁸ Moskau sei entschlossen, so fügte Kennan hinzu, seine Demontagepolitik einseitig und ohne Rücksicht auf das Zustandekommen möglicher Reparationsvereinbarungen durchzuführen.¹⁸⁹ Die Reparationskommission werde von den Sowjets als Institution betrachtet, deren erste Pflicht die Förderung der russischen Volkswirtschaft darstelle.¹⁹⁰

Einige Tage später warnte Kennan in einer vertraulichen Nachricht an den in den Vereinigten Staaten weilenden Harriman vor dem Gedanken, man könne mit den Sowjets aufgrund sorgfältiger Untersuchungen zu einem detaillierten, wirklichkeitsnahen Reparationsvorhaben gelangen, das man gemeinsam in die Tat umsetzen werde.¹⁹¹ Vielmehr solle Pauley auf immense Forderungen zugunsten der Sowjetunion und auf phantastische Zahlenangaben gefaßt sein, die man in Moskau unter der Hand und aufgrund niemals enthüllter, auf jeden Fall aber politischer Erwägungen zusammenstellen werde. Sachliche Einwürfe der Alliierten würden lediglich auf endlose Schilderungen der deutschen Verfehlungen im Kriege und auf das überzeugte Verlangen Moskaus nach dem größten Teil der Reparationsleistungen auch aus den anderen Zonen stoßen. Schließlich werde das Reparationsgespräch auf einen simplen Kuhhandel hinauslaufen, wie Kennan es nannte, auf ein Abkommen, das ausschließlich von Leistung und Gegenleistung bestimmt sein werde.

In einem privaten Schreiben fügte er etwa um die gleiche Zeit an, es sei töricht zu glauben, die Vereinigten Staaten könnten tatsächlich ein gemeinsames Reparationsprogramm mit der Sowjetunion verwirklichen. Das Reparationsproblem werde eine Frage des „catch as catch can“ in den einzelnen Zonen bleiben. Die Vereinigten Staaten würden genau das an Reparationen erhalten, was sie der eigenen Zone zu entnehmen bereit wären, und ein Gleiches gelte auch für die Sowjetunion.¹⁹²

Pauley hätte den weitblickenden Anschauungen Kennans die entscheidenden Momente der bevorstehenden Reparationsgespräche schon im voraus entnehmen können. Aber es war nicht Pauleys Art, aufgrund vorsichtigen Abwägens die Möglichkeiten zu sondieren. Obgleich die jüngsten Entwicklungen der amerikanischen Deutschlandpolitik Zweifel über die Aussichten interalliiierter Reparationsgespräche in ihm wachgerufen haben müssen, blieb seine harte Entschlossenheit zum Erfolg maßgebend. Dazu fühlte er sich dem Präsidenten¹⁹³ und dem ihm

186 RG 59, 740.00119 EW/5-2645.

187 FRUS 1945, Bd. III, S. 1203 ff.; *Gaüäis, J. L.*: a.a.O., S. 221.

188 FRUS 1945, Bd. III, S. 1203 ff.

189 Ebendort, S. 1204

190 Ebendort.

191 Ebendort, S. 1211 ff.

192 FRUS 1945, Bd. III, S. 1212; *Kennan, G.*: *Memoirs 1925-1950*, London 1968, S. 260.

193 FRUS Potsdam, Bd. I, S. 519.

übertragenen Amt unbedingt verpflichtet. Überdies hätte ein Scheitern in Moskau seinem Selbstverständnis widersprochen. Im Finanzministerium hieß es über Pauley, er habe den rechten Geist, und schon in der Presseveröffentlichung anlässlich seiner Ernennung betonte Pauley, er sei keineswegs unter die Verfechter eines milden Friedens zu rechnen.¹⁹⁴ In Wirklichkeit aber war seine Haltung eher von Überheblichkeit und unbedingtem Erfolgswillen als von prinzipiellen Anschauungen über Deutschlandfragen bestimmt.

Da Kriegs- und Außenministerium die Verwirklichung deutscher Reparationsleistungen an gewisse einschränkende Voraussetzungen banden, tendierte Pauley den Thesen Morgenthau zu. Sie räumten ihm die größere Handlungsfreiheit ein. Er übernahm daher, keineswegs aus persönlicher Überzeugung, „einen von Grund auf negativen, skizzenhaften, hastig entworfenen und lückenhaften Plan, Reparationen mit einer Teileindustrialisierung Deutschlands zu verbinden“.¹⁹⁵ Er lege die Instruktionen für Moskau so aus, teilte er seiner Delegation mit, daß die amerikanische Regierung eine Deindustrialisierung Deutschlands anstrebe.¹⁹⁶ Daher suche er keine Abstimmung mit der britischen Reparationspolitik, sondern glaube vielmehr an eine sowjetisch-amerikanische Einigung, wobei man den Vorstellungen Moskaus in jeder Weise entgegenkommen müsse.¹⁹⁷

Diese Auffassungen bestimmten die Ereignisse während seiner Reise nach Moskau. Pauley hielt sich, entgegen britischen Wünschen, nur einen Tag lang in Großbritannien auf.¹⁹⁸ Dort hatte man seinen Reiseantritt im Hinblick auf die ungelöste Frage nach einer Beteiligung Frankreichs an den Reparationsgesprächen als verfrüht empfunden und gebeten, er möge bis zur Klärung dieses Problems wenigstens in London bleiben.¹⁹⁹ Pauley überhörte diesen Wunsch jedoch. Er zog es vor, am 23. Mai in der Pariser Botschaft Quartier zu nehmen, wo er bis zum 11. Juni blieb, organisatorische Fragen löste und Verbindungen zur Armee herstellte.

Unterbrochen wurde der Aufenthalt in Paris lediglich von einer Informationsreise nach Deutschland.²⁰⁰ Man wollte sich aus erster Hand über den Zustand deutscher Industrieanlagen unterrichten, wie es in Pauleys offiziellem Bericht hieß,²⁰¹ doch können die Delegierten nicht mehr als einen flüchtigen Eindruck gewonnen haben, denn Pauley erkundigte sich zwar an Ort und Stelle über die Verhältnisse im Kohlebergbau an der Ruhr und inspizierte das Gebiet anschließend durch einen Rundflug, besuchte danach aber nur noch Berchtesgaden und das Konzentrationslager in Mauthausen, und von dort nahm er die stärksten Eindrücke seiner Reise mit.²⁰² Bei der Rückkehr nach Paris vertraten Pauley und seine Mitarbeiter jedoch einhellig die Auffassung, das deutsche Rüstungspotential sei trotz gewisser Kriegsschäden größtenteils erhalten.²⁰³ Umfangreiche Transfers von Fabriken und Ausrüstungen nannten sie möglich und wünschenswert, desgleichen Lieferungen von Holz und anderen Rohstoffen.²⁰⁴ Letzten Endes hatte man in Deutschland nur zur Kenntnis genommen, was vorzufinden beabsichtigt worden war und in die eigenen Planungen paßte, und überdies trugen Vertrauensleute Morgenthau in der Armee Sorge, daß die Reiserouten möglichst an großen, unbeschädigten Fabrikkomplexen vorbeiführten.²⁰⁵

Obgleich Fachleute aus London an der Informationsfahrt durch Deutschland teilnahmen, machte die britische Delegation keine Anstalten zum Aufbruch nach Moskau. Vielmehr be-

194 Diary, S. 1584.

195 Penrose, E. F.: a.a.O., S. 282 f.

196 Diary, S. 1584.

197 Ebendort.

198 Penrose, E. F.: a.a.O., S. 282.

199 FRUS 1945, Bd. III, S. 1227 f. und Anm. 15, 16.

200 Als Reisedatum gibt der offizielle Bericht Pauleys an einer Stelle den 28. Mai, an einer anderen den 30. Mai an. Am 5. Juni kehrte man nach Paris zurück (vgl. auch FRUS 1945, Bd. III, S. 1228, Anm. 17). Report to the President of the United States of America, by Edwin W. Pauley, United States Representative Allied Commission on Reparations, and Isador Lubin, Associate U.S. Representative, 20. September 1945, RG 59, 740.00119 EW9-2045 (im folgenden zitiert als Pauley Report); Truman, H. S.: a.a.O., S. 311 f.

201 Pauley Report.

202 Persönliches Schreiben Pauleys, ohne Adresse, ohne Datum (etwa 10. Juni 1945), R. L.: Lubin file, box 20.

203 Feis, H.: Potsdam, S. 53 gibt an, daß sich nach genauen Untersuchungen nur 15-20 % der Industrieanlagen und Minen als total zerstört erwiesen.

204 Pauley Report. Vgl. FRUS 1945, Bd. III, S. 1228, Anm. 17.

205 Diary, S. 1583.

mühte sie sich in Washington erneut um Aufschub und trachtete die Sowjetunion damit im Hinblick auf eine Teilnahme Frankreichs sowie ein Entgegenkommen auf anderen Gebieten unter politischen Druck zu setzen.²⁰⁶ Die Amerikaner beriefen sich nun jedoch auf ihre Zusagen von Jalta, glaubten, die Verhandlungen in Moskau nicht bis ins Unendliche verschieben zu können, und sagten nochmals zu, das Problem einer Teilnahme Frankreichs im Rahmen der Moskauer Gespräche möglichst bald anzuschneiden.²⁰⁷

In London zögerte man noch immer. Pauley aber glaubte, die Gelegenheit ausnutzen zu können. Er reiste am 11. Juni mit Lubin und einem Teil seiner Delegation nach Moskau und nahm in den folgenden Tagen informelle Gespräche mit den Sowjets auf in der Hoffnung, mit ihnen zu einer raschen Einigung zu gelangen.²⁰⁸ Solche Absichten hatte er schon Anfang Mai in San Francisco gehabt, als er sich mit Molotow über die Verzögerungen der Reparationsgespräche unterhielt. Molotow ließ bei dieser Gelegenheit durchblicken, er suche die Schuld bei den Briten, denn Amerikaner und Sowjets hätten schon in Jalta Übereinstimmung erzielt.²⁰⁹ Pauley drückte in seinen Antworten die feste Erwartung aus, man werde sich in Moskau rasch einigen können, um danach die praktischen Probleme an Ort und Stelle in Deutschland zu lösen, wogegen Molotow nichts einzuwenden hatte.²¹⁰

Aber Pauley unterschätzte in seiner Entschlossenheit zu raschem Handeln die mit der Reparationsfrage verbundenen vielschichtigen Schwierigkeiten.²¹¹ Auch sie klangen in San Francisco an, wo Molotow bewußt von der Durchführung des Abkommens von Jalta sprach, das eine gute und umfassende Grundlage geschaffen habe.²¹² Pauley stellte dem die Bereitschaft Washingtons zu einer gemeinsamen Reparationspolitik gegenüber, erwähnte aber auch die Frage nach der Gewährung eines Existenzminimums für die deutsche Bevölkerung.²¹³ Hier steckte man prinzipiell gegensätzliche Standpunkte ab, die kaum noch miteinander zu vereinbaren waren.

Pauleys sowjetischen Gesprächspartnern konnte nicht lange verborgen bleiben, daß die Vereinigten Staaten die Reparationsabsprachen von Jalta zu modifizieren suchten. Das zog nicht nur ein abgründtiefes sowjetisches Mißtrauen gegenüber dem amerikanischen Reparationsbeauftragten und der Reparationspolitik Washingtons nach sich. Es spornte obendrein den Entschluß Moskaus zu raschen, einseitigen Demontagen auf das äußerste an, und die kommenden Monate wurden von einer sowjetischen Deindustrialisierungspolitik gekennzeichnet, die um jeden Preis vollendete Tatsachen in Deutschland zu schaffen bemüht war.

Als Pauley am 13. Mai seine Inspektionsfahrt nach Deutschland angekündigt und die Sowjets zur Teilnahme eingeladen hatte,²¹⁴ antwortete Maisky daher, eine solche Fahrt sei erst nach Abschluß der Reparationsvereinbarungen auf der Grundlage des Protokolls von Jalta sinnvoll, und lehnte eine sowjetische Teilnahme ebenso wie den Besuch der Reparationsdelegationen in der russischen Zone ab.²¹⁵ Doch er fügte die mißtrauische Frage an, ob man die Industrieanlagen unter dem Gesichtspunkt ihrer Demontage oder eines möglichen Wiederaufbaues zu besichtigen wünsche?²¹⁶

Die Zeichen standen nach all diesen Vorgängen nicht günstig, als Pauley in Moskau eintraf. Der sowjetische Rundfunk begrüßte ihn mit einer scharfen Attacke gegen „U.S. Imperialisten, die ihr Möglichstes tun, Deutschlands Schwerindustrie wiederaufzubauen“, doch zögerte Pauley nicht, jene Gespräche mit Maisky aufzunehmen, von denen er die rasche sowjetisch-amerikanische Verständigung über die Reparationsfrage erwartete.²¹⁷ Sie dauerten an, bis die britische

206 FRUS 1945, Bd. III, S. 1232 ff., 1233, Anm. 26.

207 Ebendort, S. 1234 f., 1235, Anm. 30.

208 Diary, S. 1584; Penrose, E. E.: a.a.O., S. 282.

209 FRUS 1945, Bd. III, S. 1208 ff. Vgl. auch *feis*, H.: Potsdam, S. 60 f.

210 Ebendort.

211 Penrose, E. E.: a.a.O., S. 282.

212 FRUS 1945, Bd. III, S. 1209.

213 Ebendort.

214 Ebendort, S. 1211.

215 Ebendort, S. 1220 f.

216 Ebendort, S. 1213 ff.

217 FRUS 1945, Bd. II, S. 176, Anm. 7; Truman, H. S.: a.a.O., S. 310.

Delegation unter Leitung des zweiten Kronanwaltes Sir Walter Monckton am 18. Juni in Moskau eintraf. In diesen Tagen zeigten sich die grundlegenden Differenzen zwischen den sowjetischen und den amerikanischen Auffassungen. Hier erwies sich, daß auch eine zur Deindustrialisierung Deutschlands entschlossene amerikanische Reparationspolitik, wie Pauley sie vertrat, nicht zum Einvernehmen mit der Sowjetunion führen konnte.²¹⁸ Gegensätzliche Anschauungen, so teilte Pauley in seinem einzigen Bericht über die zahlreichen informellen Gespräche am 19. Juni mit, ergaben sich immer wieder um die in Jalta genannte Reparationssumme von 20 Milliarden Dollar sowie deren Verteilung auf die Gläubigerstaaten.²¹⁹

Pauley begegnete dem unermüdlichen Pochen der Sowjets auf die erwähnte Reparationssumme ebenso beharrlich mit dem Hinweis, man könne über den Betrag erst sprechen, wenn zumindest ein vorläufiger Überblick über die Zahlungsfähigkeit Deutschlands erstellt worden sei.²²⁰ Die Standpunkte beider Parteien wichen hier von den Vereinbarungen der Krimkonferenz ab. Denn die Vereinigten Staaten hatten dort 20 Milliarden Dollar lediglich als Diskussionsbasis, nicht aber als verbindliche Summe akzeptiert. Andererseits war von einer Prüfung der deutschen Leistungsfähigkeit zumindest im Protokoll nirgends die Rede, und wenn die Amerikaner in Jalta sie auch mehrfach voraussetzten, so hatten sie ihre Forderung doch weder im einzelnen vorgetragen noch auf ihrer Annahme durch die Konferenz bestanden.²²¹

Entscheidendes Gewicht kam jedoch dem Umstände zu, daß sich hinter diesen Streitigkeiten die auseinandergehenden Anschauungen von Ost und West um die Zukunft Deutschlands verbergen. Es war offensichtlich, daß Moskau die wirtschaftliche Basis des Deutschen Reiches zu brechen und die Gefahr erneuter Bedrohungen seiner Westgrenzen ein für allemal zu beseitigen trachtete.²²² Sicherheitspolitische Erwägungen der Sowjetunion, die angesichts der Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs zum Extrem neigten, forderten eine nachhaltige volkswirtschaftliche Schwächung Deutschlands. Die Reparationspolitik bot dazu geeignete Ansatzpunkte, und die Höhe der Reparationssumme bestimmte nicht nur den Grad wirtschaftspolitischer Eingriffe durch Demontagen, sondern zugleich die Dauer sowjetischer Einflußnahmen auf die deutsche Volkswirtschaft unter dem Vorwande der Reparationen aus laufender Produktion.

Die sowjetische Politik zielte auf ein volkswirtschaftlich niedergehendes, über lange Jahre hinweg den politischen und wirtschaftlichen Eingriffen Moskaus preisgegebenes Deutschland ab. Dem standen die amerikanischen Deindustrialisierungspläne an sich nicht entgegen. Aber vielschichtige Motive, zu denen hauptsächlich wirtschaftspolitische Vernunft und Rücksicht auf die Erfahrungen von Versailles zählten, bewogen die Vereinigten Staaten, solchen Vorhaben bestimmte Grenzen zu ziehen, die es unter allen Umständen einzuhalten galt. Dazu gehörte die Forderung, die wirtschaftliche Selbständigkeit Deutschlands auf der Basis des Existenzminimums zu gewährleisten und eine Finanzierung des Reparationsvorganges aus amerikanischen Mitteln zu verhindern.²²³

Der Sowjetunion aber erschienen solche Einschränkungen im Lichte der auseinanderbrechenden Allianz des Krieges als erste Ansätze zum Wiederaufbau eines emporstrebenden Deutschland, als Versuch zur Erhaltung der traditionellen Ordnung im Reich und als Beginn eines erneuten Aufstiegens all jener Gefahren im Westen, deren man sich nur unter Anspannung aller Kräfte hatte erwehren können. Aus diesem Verständnis der Dinge begegnete man der amerikanischen Entschlossenheit zu politischer und wirtschaftlicher Härte in Deutschland ungläubig, pochte auf tatsächliche wie vermeintliche Zusagen von Jalta und erblickte in den amerikanischen Bemühungen um deren Modifizierung abermals Beweise für die zweifelhafte Aufrichtigkeit des Verbündeten.

218 Penrose, E. F.: a.a.O., S. 282 f. macht die Ungeduld Pauleys in den Verhandlungen mit der Sowjetunion ebenso wie seine wenig überzeugenden und überstürzt zusammengeschusterten Reparationspläne zu Recht für das Scheitern der Moskauer Gespräche mitverantwortlich.

219 FRUS Potsdam, Bd. I, S. 510 f.

220 Ebendort.

221 Vgl. oben S. 122 f.

222 Feis, H.: Potsdam, S. 58, 246.

223 Ebendort, S. 253.

Solche Momente kennzeichneten die informellen Verhandlungen zwischen Pauley und Maisky. Schon nach wenigen Tagen müssen beide Parteien erkannt haben, daß ihre Gespräche zum Scheitern verurteilt waren,²²⁴ und das Wissen um die Unvereinbarkeit der gegensätzlichen Standpunkte bestimmte fortan das Verhalten aller Beteiligten.

Als die britische Delegation in Moskau eintraf, stand schon fest, daß die Moskauer Reparationskommission sich als Fehlschlag erweisen mußte, denn wo eine sowjetisch-amerikanische Verständigung über die Reparationspolitik nicht zu erreichen schien, da mußte die Einigung Moskaus mit den Briten vollends unmöglich sein. Es war kaum mehr als ein formeller Akt, daß die interalliierte Reparationskommission am 21. Juni zu ihrer ersten und einzigen Plenarsitzung zusammentrat.²²⁵ Maisky, Monckton und Pauley hielten Begrüßungsansprachen, wobei der erstere den unveränderten sowjetischen Reparationsplan von Jalta, der letztere allgemeine Prinzipien der amerikanischen Reparationspolitik unterbreitete. Die Versammlung beschloß noch die Gründung eines Organisationsausschusses und ging dann endgültig auseinander.²²⁶

Nahezu zwei Wochen verliefen danach ergebnislos. Nur der Organisationsausschuß trat mehrfach zusammen und rief dabei vier weitere Ausschüsse ins Leben,²²⁷ von denen nur einer jemals tagte, um über die Höhe der Reparationssumme zu beraten. Offiziell wartete man auf detaillierte Zahlenangaben, mit denen die Sowjetunion ihre Forderungen bezüglich der Reparationssumme untermauern wollte. Aber die betreffenden Sitzungen wurden von Maisky stets verschoben, und weder Amerikaner noch Briten gelangten je in den Besitz der sowjetischen Berechnungen, wie Kennan vorausgesagt hatte.

Auf westlicher Seite zeigte sich Ratlosigkeit. Erst am 3. Juli, 22 Tage nach seiner Ankunft in Moskau und am Vorabend der Potsdamer Konferenz, entschloß Pauley sich zu einer Initiative, um den Staatsoberhäuptern ein soweit wie möglich abgeschlossenes Reparationsprogramm unterbreiten zu können, wie es jetzt vorsichtig hieß.²²⁸ In einem energischen Brief schob er der Sowjetunion an jenem Tag die Verantwortung für das Scheitern der Reparationsgespräche zu, weil sie die Sitzungen stets vertage.²²⁹ Er griff ein wenig hoch, als er ausführte, Leben und Zukunft hunderter Millionen Menschen hinge von einer baldigen und realistischen Lösung der Reparationsfrage ab.

Aber er beharrte auf den grundsätzlichen amerikanischen Standpunkten und schlug vor, sich im Hinblick auf die anstehende Potsdamer Konferenz über die Verteilung der Reparationssumme auf die Großmächte und andere Gläubigerländer, auf eine Definition der Begriffe Reparationen, Restititionen und Kriegsbeute sowie ein Programm für Interimreparationen zu einigen. Obgleich Pauleys Schreiben den Eindruck zu wecken suchte, damit erstelle man einen endgültigen Reparationsplan, konnte es sich doch nur um die Regelung von Teilaspekten handeln. Pauleys Drängen verfehlte seine Wirkung nicht. Eine zweite Sitzung der Reparationskommission unterließ zwar, aber der Organisationsausschuß nahm sich hinfort in täglichen Sitzungen der Probleme an, und es gelang Pauley, dabei die Verhandlungen über seine Reparationsprinzipien in den Vordergrund zu schieben. Die acht Grundsätze der amerikanischen Reparationspolitik hatte er seinen Instruktionen entnommen,²³⁰ wobei er allerdings ohne System vorging und manchen wesentlichen Punkt anders faßte oder einfach wegfallen ließ.²³¹ Auf diese Weise entle-

224 *Feis, H.*: Potsdam, S. 254 und Anm. 2; *Truman, H. S.*: a.a.O., S. 310 ff. bringt eine Zusammenfassung der Ereignisse von Moskau.

225 Sitzungsprotokolle der Konferenzen fanden sich bisher weder in den National Archives in Washington noch in den Beständen des amerikanischen Außenministeriums. Wesentliche Daten und Ereignisse sind nur dem ebenso ausführlichen wie unzuverlässigen Bericht Pauleys zu entnehmen.

226 Pauley Report.

227 Den Ausschüssen wurden folgende Problemkreise zur Lösung übertragen: Ausschuß I: Bestimmung der Reparationssumme; Ausschuß II: Deutsche Auslandsguthaben; Ausschuß III: Reparationsansprüche, Verfahrensfragen; Ausschuß IV: Interimreparationen, Kriegsbeute, Restititionen, Bewertungsfragen, Reparationsagentur. Vgl. Pauley Report.

228 FRUS Potsdam, Bd. I, S. 522.

229 Ebendort, S. 522 f.

230 Ebendort, S. 528.

231 Ebendort, S. 546.

digte er sich kurzerhand aller inhaltsleeren Alternativbestimmungen seiner Instruktion ebenso wie grundsätzlicher Probleme der amerikanischen Deutschlandpolitik, um die in Washington die mühevollsten Auseinandersetzungen stattgefunden hatten.

So reduzierte sich die bisher hartumkämpfte Frage nach dem Umfang der Demontagen bei Pauley auf die schlichte Formel, die noch erhaltene deutsche Industrie müsse demontiert werden, sofern sie ein direktes Rüstungspotential verkörpere.²³² Und aus den vielfältigen Bemühungen Stimsons und McCloy's, der amerikanischen Politik bezüglich des deutschen Lebensstandards den Anstrich unnötiger Schärfe zu nehmen,²³³ machte Pauley den einzigen Satz, der Lebensstandard müsse unter jenem der Nachbarländer gehalten werden.²³⁴ Diese wichtige Klausel erfuhr in den anschließenden Verhandlungen, wahrscheinlich auf britische Initiative, eine Neufassung, die aus Pauleys ungenauer Formulierung resultierte. Sie bestimmte, der Lebensstandard Deutschlands solle die durchschnittliche Höhe des Lebensstandards aller europäischen Staaten mit Ausnahme Großbritanniens und der Sowjetunion nicht überschreiten.²³⁵ Damit war eine für den wirtschaftspolitischen Teil des Potsdamer Protokolls maßgebliche Formel entstanden,²³⁶ die bisher von Außen- und Finanzministerium in Washington getragene Bestrebungen wesentlich abmilderte, Deutschlands Lebensstandard nicht über den niedrigsten aller umliegenden Nationen steigen zu lassen.²³⁷

Die Politik des Finanzministeriums blieb lediglich in zwei Prinzipien erhalten, die möglichst hohe Reparationen aus bestehenden Anlagen und minimale Leistungen aus Fertigprodukten vorsahen, um den Wiederaufbau deutscher Produktionsstätten zu vermeiden. Im übrigen trug Pauley seinen Instruktionen gemäß dafür Sorge, daß weder Reparations- noch Wiederaufbaulasten von anderen Ländern finanziert, Deutschland die notwendigen Ressourcen zur Beschaffung eines minimalen Lebensstandards belassen und die Erträgnisse aus seinen Reparationsleistungen gerecht unter die Gläubigerländer verteilt würden.²³⁸

Das Prinzip der Vorrangigkeit, welches später im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen von Potsdam stand, hielt Pauley für unwichtig. Er ließ es weg,²³⁹ doch scheint es später von der amerikanischen Delegation nachgetragen worden zu sein. Ein zweites entscheidendes Moment für die spätere Besatzungspolitik zählte nur indirekt zu den acht Prinzipien der Vorlage Pauleys. In einem Nebensatz hieß es dort, die Reparationslast solle gleichmäßig auf das ganze deutsche Volk verteilt werden.²⁴⁰ Diese Anregung hatte das Informal Policy Committee ursprünglich aus Gerechtigkeitsgründen nach Vorschlägen des Außenministeriums vom Januar 1945 aufgenommen.²⁴¹ Es sollte vermieden werden, daß manche Teile der deutschen Bevölkerung durch ihre Lebensumstände oder Vermögensverhältnisse während der Reparationsperiode günstiger gestellt würden als andere. Daher lautete ein Abschnitt der Instruktion, die Reparationsbürde solle nach Möglichkeit so verteilt werden, daß gleiche Lasten und ein gleicher, allgemeiner Lebensstandard für die deutsche Bevölkerung in jeder der Zonen herbeigeführt würden.²⁴²

Dieser Forderung glaubte Pauley mit dem erwähnten Nebensatz Genüge zu tun. Während der Verhandlungen im Organisationsausschuß wurde die Passage jedoch aus dem früheren Zusammenhang gerissen, etwas anders gefaßt und zu einem selbständigen Prinzip erhoben. Es lautete nun, Deutschland müsse für die Zwecke der Reparationsplanungen als wirtschaftliche Einheit behandelt werden.²⁴³ Dem stimmten die Großmächte während der Reparationsverhandlungen zu.

232 FRUS Potsdam, Bd. I, S. 546.

233 Diary, S. 1221 ff.; *Stimson, H. L./Btmäy, Mi* a.a.O., S. 581 ff.; *Feis, H.*: Potsdam, S. 57.

234 FRUS Potsdam, Bd. I, S. 546.

235 Ebendort, S. 528.

236 Ebendort, Bd. II, S. 1484.

237 FRUS 1945, Bd. III, S. 1224.

238 FRUS Potsdam, Bd. I, S. 546.

239 FRUS Potsdam, Bd. I, S. 546.

240 Ebendort.

241 FRUS Yalta, S. 193.

242 FRUS 1945, Bd. III, S. 1222.

243 FRUS Potsdam, Bd. I, S. 528.

Nach langwierigen Beratungen einigte der Organisationsausschuß in Moskau sich auf den gegenüber dem Text der amerikanischen Vorlage kaum veränderten Wortlaut der Prinzipien. Am 6. Juli berichtete Pauley seinen Erfolg nach Washington.²⁴⁴ Grew bestätigte die Übereinstimmung der acht Prinzipien mit den Instruktionen, nannte das Verhandlungsergebnis eine bedeutende Leistung Pauleys und empfahl Byrnes, diesem seine Befriedigung darüber auszudrücken.²⁴⁵ Auch die britische Regierung akzeptierte,²⁴⁶ und trotzdem gab es keinerlei Anlaß zu Genugtuung. Denn am 12. Juli meldete die sowjetische Delegation im Organisationsausschuß ihren Vorbehalt gegen den letzten Satz des letzten Prinzips, und „vielleicht noch andere“, wie es hieß, an.²⁴⁷ Sie wandte sich damit gegen die Tatsache, daß erst die notwendigen Mittel zur Finanzierung erlaubter Importe bereitgestellt werden mußten, bevor Reparationen aus laufender Produktion oder Vorräten geleistet werden konnten.

Das Prinzip der Vorrangigkeit stellte einen Teil jener Bestrebungen der amerikanischen und britischen Wirtschaftspolitik dar, dem sowjetischen Reparationsverlangen dort Grenzen zu setzen, wo es die volkswirtschaftliche Basis zur Gewährleistung eines Existenzminimums in Deutschland zu untergraben begann. Aus logischen Gründen konnte niemand bestreiten, daß man die erforderlichen Rohstoffimporte für eine bestimmte Mindestproduktion durch gesicherte Exporteinnahmen finanzieren mußte, sofern diese Mindestproduktion aufrechterhalten werden sollte. Maisky selbst hatte das gegenüber Harriman früher schon indirekt zugegeben,²⁴⁸ aber die Sowjetunion vertrat den Standpunkt, nicht der Reparationspolitik müßten Grenzen gezogen werden, sondern den Einfuhren nach Deutschland, und das hieß zugleich dem Umfange der deutschen Produktion. Nach sowjetischen Ansichten ging die Erfüllung der Reparationsverpflichtungen jedenfalls vor. Der deutsche Import und das Produktionsvolumen hatten sich dem anzupassen.

Damit aber wäre es um den tragenden Pfeiler der amerikanischen Reparationspolitik und um die Sicherung des Existenzminimums in Deutschland geschehen. Angesichts der immens hohen Reparationssumme von Jalta und der schweren Kriegszerstörungen Deutschlands ließ sich absehen, daß seine verbleibende Wirtschaftskraft größtenteils zur Befriedigung sowjetischer Reparationsansprüche herangezogen würde, so daß für Exporte und Importe nur kümmerliche Restbeträge zur Verfügung stehen konnten. Ein Absinken der Produktion und damit der volkswirtschaftliche Niedergang Deutschlands wären unvermeidlich geworden. Überdies würde man bald einer sowjetischen Auslegung der Vorschriften über das deutsche Existenzminimum gegenüberstehen, die westlichen Anschauungen zufolge untragbar erschien. Es bliebe den Vereinigten Staaten schließlich nur die Alternative, entweder der Entwicklung untätig zuzusehen oder mit Hilfslieferungen an Deutschland einzuspringen, was auf eine indirekte Übernahme der Reparationslast hinauslief.

Diese Zusammenhänge versuchte Pauley nach dem sowjetischen Einspruch am 13. Juli in einem Brief an Maisky so einleuchtend wie irgend möglich zu erklären. Dabei bediente er sich nicht nur der mathematischen Formel $R = P - (O + C + I)$ ²⁴⁹, sondern auch eines anschaulichen Vergleichs, wie ihn die Sowjets sonst gerne vorbrachten.²⁵⁰ In Jalta hatte Churchill bezüglich der deutschen Wirtschaft und ihrer Reparationsleistungen von dem Pferde gesprochen, dem man Heu reichen müsse, wenn es den Wagen ziehen solle. Pauley erwähnte in Moskau eine Kuh, die zwar beide Hörner verlieren und recht mager werden dürfe, aber da man von ihr viel Milch erwarte, müsse zuerst für ein wenig Futter Sorge getragen werden. Das Schreiben bewies didaktisches Geschick. Aber so logisch Pauleys Ausführungen auch gefaßt sein mochten, er kämpfte vergeblich gegen das sowjetische Beharren an, wie Kennan es schon vorhergesagt hatte.

244 FRUS Potsdam, Bd. I, S. 527 f.

245 Ebendort, S. 530.

246 Ebendort, S. 540.

247 Ebendort; Pauley Interim Report, N.F. box 50.

248 FRUS Yalta, S. 176 f.

249 Diese nur von Pauley gebrauchte Formel besagte, daß laufende Reparationen gleich dem Produktionsvolumen minus der Summe aus Besatzungskosten, minimalem Konsum und Importen sein müßten. Vgl. FRUS Potsdam, Bd. I, S. 547.

250 Ebendort, S. 547 f.

Aus politischen, vor allem sicherheitspolitischen Gründen zielten die Sowjets über den Reparationsvorgang auf eine dauernde volkswirtschaftliche Schwächung Deutschlands ab. Sie empfanden den Niedergang seiner industriellen Produktion und seines Lebensstandards auf das Niveau russischer Landschaften als angebracht und gerecht.²⁵¹ Präsident Roosevelt selbst hatte sie noch in Jalta mit den Worten in dieser Auffassung bestärkt, der Lebensstandard Deutschlands solle jenen der Sowjetunion zukünftig nicht mehr übersteigen.²⁵²

Doch in Washington hatte man inzwischen die untragbaren praktischen Konsequenzen einer solchen Politik für Deutschland und den gesamten Kontinent entdeckt. Man suchte ihnen aus einleuchtenden Gründen und mit nicht geringerer Überzeugungskraft zu wehren, wie die Sowjets auf der Erfüllung gerade dieser Vereinbarungen von Jalta bestanden. In der Frage des Prinzips der Vorrangigkeit drängten sich politische Grundsatzentscheidungen zusammen, die man im Organisationsausschuß nicht zu lösen vermochte und daher an die Potsdamer Konferenz weitergab.²⁵³ Ob diese einen Ausweg finden würde, konnte bereits in Moskau bezweifelt werden, denn Pauley kündigte an, seine Regierung werde an dem Prinzip unbedingt festhalten und er selbst erachte dessen Beibehaltung als so notwendig, daß er einen Verzicht darauf nicht werde empfehlen können.²⁵⁴

Was das Problem der Verteilung des Reparationsertrages unter die Gläubigerländer betraf, so orientierten sich die Pläne der Sowjetunion zunächst an den Prozentzahlen von Jalta. Danach konnte sie 50 Prozent, die Vereinigten Staaten und Großbritannien je 20 Prozent und die übrigen Staaten 10 Prozent beanspruchen. Pauley kam jedoch aufgrund grober Schätzungen der jeweiligen Kriegskosten und der erlittenen Zerstörungen zu einer etwas anderen Verteilung und schlug dem Außenministerium in Washington am 19. Juni ein gerechteres Verfahren bei der Beteiligung anderer Gläubigerländer vor, als es die pauschale Abfindung von Jalta beinhaltete.²⁵⁵

Pauleys Anregungen zufolge sollten die drei Großmächte den gesamten Reparationsertrag in einem Verhältnis von 55 Prozent für die Sowjetunion und je 22 1/2 Prozent für Großbritannien und die Vereinigten Staaten teilen, danach die Ansprüche der übrigen Gläubigerländer prüfen und im Verhältnis ihrer Anteile auf jene Summen verzichten, die zur Deckung berechtigter Forderungen an dritte Staaten überwiesen werden müßten.²⁵⁶ Den Vorzug dieser Regelung sah Pauley hauptsächlich in der Gemeinsamkeit der Reparationspolitik aller Großmächte sowie in dem Umstand, daß Ansprüchen kleinerer Staaten in Moskau nicht vorgegriffen wurde. Seine Lösung des Verteilungsproblems trug deren Interessen eher Rechnung als der Plan von Jalta, welcher allen kleineren Nationen überdies nur insgesamt 10 Prozent der Reparationssumme zugestand.

Das Außenministerium in Washington empfand diesen Anteil nun ebenfalls als zu gering, zögerte jedoch im Hinblick auf die problematische Frage der Einladung Frankreichs, sich Pauleys Gedankengang anzuschließen. Wenn eine neue Formel vereinbart würde, antwortete Grew schließlich am 2. Juli, so müsse sie auf einer Viererbasis beruhen.²⁵⁷ Das aber konnte Pauley nur zusätzliche Komplikationen, jedoch keine Fortschritte einbringen. Der neuernannte Außenminister James F. Byrnes nahm sich auf Bitten Pauleys der Frage an²⁵⁸ und erwog dessen Argument, eine Kopplung des Verteilungsproblems mit jenem der Einladung Frankreichs führe zu unabsehbaren Schwierigkeiten.²⁵⁹

251 Feis, H.: Potsdam, S. 58.

252 FRUS Jalta, S. 622.

253 FRUS Potsdam, Bd. I, S. 540.

254 Ebendort, S. 537.

255 Ebendort, S. 510 f.

256 FRUS Potsdam, Bd. I, S. 510 f.

257 Ebendort, S. 511 ff.

258 Ebendort, S. 530 f.

259 Ebendon, S. 526 f.

Trotz gewisser Sympathien des Außenministeriums für Pauleys Anregungen²⁶⁰ hielt Byrnes es für besser, auch dieses Problem im Rahmen der Potsdamer Konferenz zu lösen.²⁶¹ Inzwischen aber hatte Pauley dem Organisationsausschuß bereits seinen Antrag unterbreitet, der weniger um der neuen Prozentsätze als um der mit ihnen verbundenen Berücksichtigung anderer Gläubigerländer willen hart umstritten war. Was die ersteren betraf, so einigte man sich am 12. Juli dem amerikanischen Plan entsprechend auf eine Verteilung von 56 Prozent für die Sowjetunion und je 22 Prozent für die Vereinigten Staaten beziehungsweise Großbritannien.²⁶²

Damit nahm die Sowjetunion eine nicht im voraus festliegende Beteiligung anderer Gläubigerstaaten in Kauf, eine Lösung, gegen die sie sich lange Zeit gesträubt hatte. Aber in dieser Hinsicht blieb Pauley unnachgiebig. Sein Standpunkt, die Vereinigten Staaten würden keiner Reparationsabsprache zustimmen, die den Ansprüchen dritter Länder Vorgriff,²⁶³ behielt schließlich die Oberhand, verbunden allerdings mit einem sowjetischen Papier über Verfahrensfragen bezüglich der Drittländer.²⁶⁴ Es handelte sich dabei um eine Neufassung, in welcher frühere britische²⁶⁵ und amerikanische²⁶⁶ Vorschläge beschnitten wurden. Die Sowjets sprachen darin von der Einladung am Kriege direkt beteiligter Staaten, während die Briten und Amerikaner alle Nationen einzuladen beabsichtigten, die sich mit Deutschland im Kriegszustande befunden hatten.²⁶⁷ Überdies plante Moskau zum Abschluß der Reparationsvereinbarungen lediglich eine formelle Konferenz, bei der ausschließlich Länder zugelassen wurden, die vorher einen von der Reparationskommission festgelegten Anteil akzeptiert hatten.²⁶⁸

Amerikaner und Briten wollten Beschlüsse über die endgültige Verteilung dagegen der Konferenz aller berechtigten Nationen überlassen. Sie waren bereit, ihnen ein Mitspracherecht entweder in der Reparationskommission selbst oder in einer ständigen interalliierten Reparationsagentur einzuräumen, die über Verteilungsfragen entscheiden sollte.²⁶⁹ Die Annahme des sowjetischen Papiers durch die Moskauer Reparationskommission schien eine Verwirklichung dieser Absichten zu unterbinden, doch bildeten sie später das Fundament für die Gestaltung der Pariser Reparationskonferenz.

Über alle weiteren Aspekte des Reparationsproblems konnten die Großmächte sich in Moskau nicht mehr einigen. Das galt auch für das Problem der Interimreparationen, obgleich der Sowjetunion an dessen Regelung außerordentlich lag und die amerikanische Delegation frühzeitig geeignete Vorschläge Pauleys unterbreitete.²⁷⁰ Moskau ging es dabei hauptsächlich um eine Legalisierung seiner anhaltenden Demontagepolitik. Das amerikanische Dokument kam diesem Wunsche entgegen, denn es stellte nicht mehr den Grundsatz sofortiger Reparationsmaßnahmen, sondern nur noch deren Umfang in Frage. Zudem räumten seine vagen Formulierungen den sowjetischen Demontageplänen auch für die Zukunft einen gewissen Spielraum ein, so daß Maisky es ohne weiteres akzeptierte.

Das Papier forderte Interimreparationen aus Demontagen, Vorräten aller Art und Rohstoffgewinnung. Sie wurden nach Art und Umfang von einer Liste begrenzt, welche die Moskauer Reparationskommission erstellen und ihrem Unterausschuß, der in Berlin aus Vertretern der drei Großmächte zu gründen war, zur Durchführung übersenden sollte. Dieser Unterausschuß bot

260 FRUS Potsdam, Bd. I, S. 529.

261 Ebendon, S. 532.

262 Ebendort, Bd. II, S. 834.

263 Pauley Repon.

264 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 834 f.

265 Ebendort, Bd. I, S. 540 f.

266 Ebendort, S. 542.

267 Als Folge des sowjetischen Vorschlages beschränkte sich der Kreis reparationsberechtigter Staaten nach amerikanischer Ansicht auf 13 Nationen, nämlich Australien, Belgien, Brasilien, Kanada, Tschechoslowakei, Griechenland, Luxemburg, Niederlande, Neuseeland, Norwegen, Polen, Südafrika und Jugoslawien. Man erwog jedoch zusätzlich den Einschluß Dänemarks, Mexikos und Kubas. Vgl. FRUS 1945, Bd. III, S. 1238 f.

268 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 834 f.

269 Ebendort, Bd. I, S. 540 ff.

270 Ebendon, Bd. I, S. 544 ff.

Pauley den ersten Ansatzpunkt zur Verwirklichung seiner stillen Bestrebungen, die Reparationsgespräche aus der Moskauer Umgebung zu lösen²⁷¹ und überdies seinen persönlichen Einfluß auf Kosten der Rechte des Kriegsministeriums in Washington entscheidend zu stärken.

Denn der Berliner Unterausschuß allein empfahl oder genehmigte Reparationsmaßnahmen in Deutschland, während der Zonenkommandant sogar geplante Demontagen zugunsten des eigenen Landes anzeigen mußte und sie ohne Zustimmung des Unterausschusses nicht durchführen lassen durfte, bis die Reparationskommission eine Regierungsentscheidung über die Angelegenheit herbeigeführt hatte.²⁷² Geschah die Demontage auf Wunsch eines dritten Landes, so blieb die Entscheidungsbefugnis darüber dem Unterausschuß allein vorbehalten. Nur bei Reparationsleistungen aus Vorräten oder laufender Produktion hatte er dem Bedarf der alliierten Besatzungstreitkräfte, nicht weniger aber jenem des Gläubigerlandes Rechnung zu tragen.²⁷³

Wäre es Pauley gelungen, diese Pläne zu verwirklichen, so hätte der Unterausschuß tiefgreifenden Einfluß auf die volkswirtschaftliche Zukunft Deutschlands ausüben müssen. Zwar sollte er in seiner Reparationspolitik an die in Moskau beschlossenen Prinzipien gebunden werden, doch konnten diese ebenso wie die Instruktion Pauleys selbst, der sie entnommen worden waren, auf verschiedene Weise ausgelegt werden. Entscheidungen über die Gestaltung der kurzfristigen Reparations- und Demontagepolitik blieben daher in Wirklichkeit dem Unterausschuß überlassen, der nur den Regierungen der drei Großmächte Verantwortung schuldete. Der Kontrollrat in Berlin hätte nach Pauleys Vorschlägen seine Entscheidungsbefugnis über die kurzfristige Wirtschaftspolitik in Deutschland weitgehend verloren. Ihm wurde lediglich eine beratende Funktion im Unterausschuß belassen, während von dem in Washington so hart umkämpften Vetorecht des Zonenkommandanten nirgends mehr die Rede war.²⁷⁴

Hier zeigte sich, daß Pauley die wirtschaftspolitischen Auffassungen Clays nicht teilte und daß er Mitspracherechte der Armee in kurzfristigen wirtschaftspolitischen Angelegenheiten zu beschneiden suchte, wo immer es anging, weil sie seinen eigenen, zur Deindustrialisierung neigenden Plänen im Wege standen.²⁷⁵ Nicht umsonst ließ er Josiah E. DuBois, den Sachbearbeiter der Reparationsfrage im Finanzministerium und Angehörigen der Reparationskommission, auf der Reise nach Moskau in Deutschland zurück. DuBois sollte Informationen über die Besatzungspolitik der Armee sammeln, damit Pauley anschließend geeignete Schritte einleiten könne, das offenkundig skandalöse Verhalten der Militärs zu korrigieren, wie es hieß.²⁷⁶

Doch Pauleys eigenwillige Politik, die sich manchmal erstaunlich weit von seinen Instruktionen und den Weisungen des Außenministeriums löste, scheiterte bezüglich der Interimreparationen während der Sitzung des 13. Juli am Einspruch Großbritanniens.²⁷⁷ Sir Walter Monckton gingen die Befugnisse des Unterausschusses offensichtlich zu weit. Bevor die britische Delegation einem Interimprogramm zustimmen könne, so meinte er, sollten die wesentlichen Probleme des Reparationsplanes selbst geklärt worden sein.²⁷⁸ Davon aber blieb die Moskauer Kommission weit entfernt. Am 11. Juli drückte Pauley in einem Schreiben an Maisky wiederum seine Besorgnis über die mangelnden Fortschritte zur Lösung der angeschnittenen Probleme aus und mahnte zur Eile, da man der Einigung ohnehin nahe sei.²⁷⁹ Diese Auffassung erwies sich jedoch in der abschließenden Konferenz des Organisationsausschusses am 13. Juli als reichlich optimistisch.

271 Diary, S. 1438 f.

272 FRUS Potsdam, Bd. I, S. 544 ff.

273 Ebendort.

274 Ebendort.

275 Auf lange Sicht hingegen stellte er die Verantwortlichkeit des Kriegsministeriums nicht in Frage. Vgl. oben S. 159.

276 Diary, S. 1584 f.

277 FRUS Potsdam, Bd. I, S. 540.

278 Ebendort.

279 Ebendort, S. 536 f.

Nicht nur, daß ein letzter Verständigungsversuch über das Prinzip der Vorrangigkeit scheiterte.²⁸⁰ Die Sowjets legten außerdem eine Definition des Begriffes Restitutionen vor,²⁸¹ die weit über früher von Großbritannien und den Vereinigten Staaten bezogene Standpunkte hinausging²⁸² und daher auf Ablehnung stieß. In der gleichen Sitzung weigerte Maisky sich, eine Definition oder irgendwelche anderen Aspekte des Begriffes Kriegsbeute zu diskutieren.²⁸³ Der Ausschuß hatte schon seit dem 5. Juli vergeblich auf einen diesbezüglichen sowjetischen Vorschlag gewartet,²⁸⁴ bis Pauley am 11. Juli schließlich ein amerikanisches Papier unterbreitete,²⁸⁵ das mit Rücksicht auf die Demontagepolitik der Sowjetunion in Osteuropa nur fertiges Kriegsmaterial, nicht aber Produktionsanlagen der Rüstungsindustrie als Beutegut definierte. Der sowjetischen Deutschlandpolitik mußten solche Beschränkungen unzumutbar erscheinen, doch ließ sie erst in Potsdam eindeutig erkennen, daß ihre Auslegung des Begriffes Kriegsbeute auch im Deutschen Reich als ein Mittel zur Verwirklichung ihrer sicherheitspolitischen Ziele dienen sollte.

Mit der Konferenz vom 13. Juli rückte das Scheitern der Moskauer Reparationskommission und mit ihr das aller bisherigen Reparationsvereinbarungen in greifbare Nähe. Selbst Pauley kam um diese Erkenntnis nicht herum, auch wenn sein anschließender Bericht für Präsident Truman die Erfolge seiner Moskauer Gespräche zu betonen suchte.²⁸⁶ Aber Maisky hatte er in der letzten Sitzung des Organisationsausschusses entgegengehalten, es sei bedeutungslos, daß man sich über Reparationsprinzipien einige, solange Begriffe wie Reparationen, Restitutionen und Kriegsbeute ungeklärt blieben.²⁸⁷

Auch von einer anderen Seite her tauchten in den letzten Moskauer Tagen ernsthafte Zweifel daran auf, überhaupt realistische Vereinbarungen treffen zu können. Jeder Reparationsplan, so schrieb ein Mitglied der amerikanischen Delegation an jenem ereignisreichen 13. Juli 1945, müsse sich auf ein bestimmtes Gebiet beziehen. Das alliierte Reparationsprogramm setze also die vorhergehende Einigung über territoriale Aspekte der Deutschlandfrage oder, im Falle späterer Gebietsabtretungen, eine von Grund auf neue Berechnung der Leistungsfähigkeit Deutschlands voraus.²⁸⁸

Die Erkenntnis der Fragwürdigkeit aller bisherigen Verhandlungsergebnisse machte sich breit.

280 FRUS Potsdam, Bd. I, S. 540.

281 Ebendort, S. 542 f.

282 Ebendort, Bd. II, S. 848.

283 Ebendort, Bd. I, S. 539.

284 Ebendort.

285 Ebendort, S. 536 f., 543.

286 Ebendort, S. 538, 548 ff.

287 Pauley Report.

288 FRUS Potsdam, Bd. I, S. 543 *t.*: *Leahy*, V7. D.: a. a. O., S. 406 vertritt die Auffassung, der Transfer deutscher Ostgebiete an Polen habe das Scheitern der Moskauer Reparationsgespräche verursacht.

Die Konferenz in Potsdam

Juli bis August 1945

1. Gemeinsamkeiten und Gegensätze der alliierten Reparationspläne

Am 14. Juli 1945 verließen Pauley, Lubin und fünf weitere Angehörige der amerikanischen Reparationsdelegation Moskau, um an den Entscheidungen der drei Großmächte in Berlin mitzuwirken. Bis dahin schien es fraglich, ob das Reparationsproblem überhaupt Verhandlungsgegenstand sein werde, und Maisky glaubte das noch am 13. Juli bezweifeln zu können.¹ Zwar hatte die britische Regierung bereits am 30. Mai in Washington den weitblickenden Standpunkt vertreten, die Frage nach deutschen Reparationen müsse in Potsdam schon angesichts der sowjetischen Gewohnheit, eroberte Gebiete wirtschaftlich auszubeuten, auf der Tagesordnung stehen.² In diesem Zusammenhang verwies London als Beispiel auf Demontagen rumänischer Industrieanlagen unter dem Vorwand der Kriegsbeute.³

Aber in Washington ging man darauf nicht ein.⁴ Erst Anfang Juli hieß es dort, vermutlich werde es in der Reparationskommission Meinungsverschiedenheiten geben, die während der Potsdamer Konferenz gelöst werden müßten.⁵ Trotz Pauleys wiederholten Drängens ist es bei dieser abwartenden Haltung geblieben.⁶ Erst während der Schiffsreise nach Europa bereitete die amerikanische Delegation am 13. Juli eine Aufnahme der Reparationsfrage in die Tagesordnung vor,⁷ und am 14. Juli konnte Pauley nicht ohne Befriedigung an Maisky schreiben, der Präsident werde dieses Problem mit Sicherheit aufwerfen.⁸ Molotow kam Truman daraufhin in Potsdam zuvor, denn die Reparationsfrage wurde am 17. Juli anlässlich einer sowjetischen Initiative in die Tagesordnung aufgenommen.⁹

Die amerikanische Reparationspolitik in Potsdam empfang wesentliche Impulse von Pauley. In den vergangenen Wochen hatte er im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen um die Reparationsfrage gestanden, während die Aufmerksamkeit Washingtons einer tiefgreifenden politischen Wende galt. Finanzminister Morgenthau war überraschend zurückgetreten, nachdem Truman ihm die Teilnahme an der Potsdamer Konferenz versagt hatte, und sein Nachfolger setzte allen Bemühungen des Finanzministeriums um die Deutschlandpolitik ein abruptes Ende. Nahezu gleichzeitig übernahm James F. Byrnes die Amtsgeschäfte Stettinius'. Beide Momente verliehen der langfristigen amerikanischen Deutschlandpolitik neue Akzente, und der sich abzeichnende Wandel blieb schon in Potsdam nicht unbemerkt.¹⁰

Die Gestaltung der amerikanischen Reparationspolitik für Potsdam wurde unmittelbar vor der Konferenz zwischen Pauley und Lubin einerseits, Clayton, Despres, Collado und Murphy andererseits noch einmal beraten.¹¹ Obgleich zwischen beiden Parteien gewisse Meinungsverschiedenheiten entstanden, entschloß man sich zur Fortsetzung des von Pauley in Moskau ein-

1 FRUS Potsdam, Bd. I, S. 242.

2 Ebendort, S. 158 f.

3 Ebendort.

4 Ebendort, S. 167.

5 Ebendort, S. 211.

6 Ebendort, S. 232, 235 ff., 241.

7 Ebendort, S. 239 f.

8 Ebendort, S. 242.

9 Ebendon, S. 245; Bd. II, S. 46, 55.

10 *Gimbel.J.*: a.a.O., S. 13 ff.

11 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 941; Bd. I, S. 553.

geschlagenen Weges, der bis zu den entscheidenden Problemen der alliierten Reparationspolitik herangeführt hatte. Schon nach den ersten Besprechungen mit Pauley in Berlin glaubte die amerikanische Delegation nicht mehr, eine Lösung durch neue Ansätze bewirken zu können, wie Byrnes es ursprünglich geplant hatte.¹² Oberflächlich betrachtet schienen sich die amerikanisch-sowjetischen Differenzen auf Teilaspekte der Reparationsfrage, Definitionsprobleme etwa, zu beschränken. Tatsächlich berührten die in der Reparationskommission strittigen Punkte jedoch die Basis der amerikanischen Deutschlandpolitik, denn es ging um nichts weniger als das bereits vor Jalta aufgestellte Leitmotiv der amerikanischen Wirtschafts- und Reparationspolitik, Deutschland jenes Mindestmaß volkswirtschaftlicher Kapazitäten zu lassen, deren es zur Beschaffung eines Existenzminimums nicht entbehren konnte.

Dieser Grundsatz war zu einem Maßstab der amerikanischen Deutschlandplanungen geworden, und er bestimmte Möglichkeiten und Grenzen der Wirtschafts- und Reparationspolitik. Die Sowjets stellten seine Gültigkeit jedoch auf zweifache Weise in Frage. Sie erkannten weder das Prinzip der Vorrangigkeit an und gaben damit zu verstehen, daß sie ihr Reparationsbegehren auf Kosten einer gleichgewichtigen deutschen Volkswirtschaft durchzusetzen beabsichtigten, noch wollten sie sich auf eine Abgrenzung des Wortes Kriegsbeute einlassen. Das, so wußte man aus den jüngsten Erfahrungen in osteuropäischen Ländern, bedeutete unbegrenzte sowjetische Demontagen und Transfers nach Osten.

Beide Momente zusammengenommen standen der sowjetischen Weigerung gleich, während der gesamten Reparationsperiode die Notwendigkeit einer auf minimalem Niveau lebensfähigen deutschen Volkswirtschaft anzuerkennen. Die Pläne Moskaus zielten darauf ab, das wirtschaftliche Schicksal Deutschlands auf ein Jahrzehnt hinaus in das Belieben der Sowjetunion zu stellen. Die Vereinigten Staaten dagegen hielten entschlossen an dem Prinzip einer selbständigen Mindestvolkswirtschaft fest, und dies aus vielerlei zwingenden Gründen, zu denen die mißlichen Erfahrungen mit dem Reparationsgeschehen des Ersten Weltkrieges ebenso zählten wie wirtschaftspolitische Vernunft oder administrative Notwendigkeiten, humanitäre Motive oder die Befürchtung, nach Vollendung der Reparationsperiode könne ein ökonomisch nicht mehr lebensfähiges Reich Washington zur dauernden Last werden.

Schon in der ersten Besprechung mit Pauley, die noch am 14. Juli stattfand, traten die amerikanischen Bemühungen zutage, der sowjetischen Reparationspolitik in all jenen Bereichen energisch zu wehren, die eine Gefährdung der deutschen Mindestvolkswirtschaft mit sich brachten.¹³ Dabei wurde eine Verhärtung der amerikanischen Standpunkte als Reaktion auf die Moskauer Gespräche sichtbar. Nicht nur, daß man den Begriff des Beutegutes nach dem Vorbilde Pauleys so eng wie möglich faßte. Man entschloß sich angesichts der unmäßig weiten sowjetischen Definition des Wortes Restititionen, wie Maisky sie in Moskau vorgelegt hatte,¹⁴ auch zu einer nicht weniger übertrieben engen Begriffsbestimmung, so daß außer der Herausgabe kultureller Objekte keine Restitution mehr hätte erfolgen können. Französische Eisenbahnwagen, so führte ein Dokument als Beispiel an, würden zwar an Frankreich zurückgegeben, ihr Wert aber dem deutschen Reparationskonto gutgeschrieben, und auf diese Weise plante man den ganzen Restitutionsvorgang abzuwickeln.¹⁵

Die Tendenzen der amerikanischen Politik zur Unnachgiebigkeit gingen auf Pauley zurück, während Clayton, Despres und andere zögerten, sich ihm anzuschließen. So teilten sie die Meinung des Reparationsbeauftragten nicht, sämtliche Transfers zu Lasten Deutschlands müßten als Reparationen gelten.¹⁶ Bezüglich der Definition des Restitutionsbegriffes setzte Pauley sich zwar durch, aber in anderen Fragen kamen doch gemäßigte Auffassungen zum Zuge. Seine

12 *Byrnes, J. F.*: a. a. O., S. 68. Pauley hatte den Spielraum der amerikanischen Politik zudem durch seine Moskauer Erklärung stark beschnitten, die Vereinigten Staaten würden unter allen Umständen am Prinzip der Vorrangigkeit festhalten. Vgl. FRUS Potsdam, Bd. I, S. 537.

13 FRUS Potsdam, Bd. I, S. 550 ff.

14 FRUS Potsdam, Bd. I, S. 542 f.

15 Ebendort, S. 550 f.

16 Ebendort, Bd. II, S. 831.

Forderung nach einem möglichst hohen amerikanischen Reparationsanspruch etwa scheiterte an der Überzeugung des Außenministeriums, die Vereinigten Staaten müßten grundsätzlich nicht für sich selbst, sondern für die ehemals von Deutschland besetzten Staaten eine angemessene Entschädigung bewirken.

Bei einem sowjetischen Anteil von 50 Prozent der deutschen Leistungen war man bereit, den europäischen Alliierten 30 bis 35 Prozent zuzugestehen und sich gemeinsam mit Großbritannien in die restlichen 15 bis 20 Prozent zu teilen.¹⁷ Hier gelangten schon Anfang Juli von Despres und Collado vertretene Anschauungen zum Tragen. Beide traten für eine höhere Beteiligung der kleineren Alliierten ein, weil die Vereinigten Staaten ohnehin nicht mehr als etwa 10 Prozent der Reparationssumme annehmen könnten.¹⁸ Das ging nicht zuletzt auf die amerikanische Weigerung zurück, in Deutschland vorgefundenes Gold als Reparationen zu akzeptieren. Im Gegensatz zu Pauley glaubte das Außenministerium, diese Bestände müßten durchweg im Kriege erbeutet worden sein und sollten daher nach Maßgabe ihrer Verluste auf die ehemals besetzten Länder verteilt werden.¹⁹

Auch in anderen Bereichen vermochte Pauley sich nicht immer durchzusetzen. So erkannten die Vertreter des Außenministeriums bei Gebietsabtretungen nur die Übertragung ehemals deutschen Eigentums auf neue Besitzer als Reparationsleistung an.²⁰ Pauley dagegen hielt an der Überzeugung fest, sämtliche übertragenen Werte innerhalb des abgetretenen Territoriums stellten Reparationen dar, und nicht nur das. Es kam fast einer Umkehrung der sowjetischen Praktiken gleich, als er forderte, alle beweglichen Gegenstände sowie die laufende Produktion abgetretener Landesteile müßten den Besatzungsmächten innerhalb Deutschlands zur Verfügung gestellt werden, um zunächst die notwendigen Importe nach Deutschland einzuschränken oder sie zu finanzieren, und erst danach könne man an Reparationsleistungen aus diesen Werten denken.²¹

Wenig später modifizierte er seine Gedankengänge und sprach nur mehr davon, die Kapitalanlagen und Bodenschätze abgetretener Gebiete müßten als Reparationen gelten.²² Dahinter stand die Absicht, der Sowjetunion und Polen den Wert der industriellen Anlagen und Bodenschätze östlich der Oder-Neiße als Reparationen anzurechnen. Pauley hatte sich telegraphisch nach dessen vermutlicher Höhe erkundigt²³ und mit etwa 8,5 Milliarden Dollar angeben lassen.²⁴ Unmittelbar danach wies er Außenminister Byrnes darauf hin, man könne den Reparationsanspruch jener Länder, die abgetretene Gebiete erhalten oder „in deren Sicherheitsinteresse Territorien abgetrennt“ würden, um diese Beträge vermindern.²⁵ Der sowjetische Anteil wäre aufgrund solcher Berechnungen schon nahezu erfüllt worden, doch verzichtete die amerikanische Politik auf diese Mittel und Wege, obgleich sie auf britischer Seite gewisse Sympathien erweckten.²⁶

Am 15. Juli brachte eine Konferenz der Amerikaner mit der britischen Reparationsdelegation unter Sir Walter Monckton weitgehend übereinstimmende reparationspolitische Ansichten zutage.²⁷ Man vereinbarte, in den anstehenden Dreiergesprächen das Prinzip der Vorrangigkeit sowie die Frage nach der Teilnahme Frankreichs an den Reparationsverhandlungen anzuschneiden. Meinungsverschiedenheiten ergaben sich nur aus dem britischen Vorhaben, nicht auf Definitionen etwa des Begriffes Kriegsbeute zu bestehen. Die westlichen Alliierten würden sich damit nach Auffassung Londons nur selbst Bindungen auferlegen, deren Einhaltung von Moskau

17 FRUS Potsdam, Bd. I, S. 551 f.

18 Ebendort, S. 529.

19 Ebendort, S. 551.

20 Ebendort, S. 551.

21 Ebendort, Bd. II, S. 831.

22 Ebendort, S. 842 f.

23 Ebendort, S. 841.

24 Ebendort. Die Umrechnung auf Dollarbasis erfolgte unter Annahme eines Kurses von 1:4.

25 Ebendort, S. 843.

26 Ebendort, Bd. I, S. 553.

27 FRUS Potsdam, Bd. I, S. 553 f.

weder erwartet noch erzwungen werden könne.²⁸ Doch Pauley widersprach heftig und bestand auf einer Klärung der Begriffe, weil die Reparationsverhandlungen sonst bis ins unendliche fortgesetzt würden.²⁹

Noch am Abend des 15. Juli empfing der eben in Berlin eingetroffene Präsident Truman als erste und einzige Besucher dieses Tages seinen Reparationsbeauftragten in Begleitung Harrimans.³⁰ Pauley hielt es offensichtlich für notwendig, den Präsidenten ohne Säumnis von den eigenen Auffassungen zur Reparationsfrage zu überzeugen, und dieser willigte ein, Pauleys Bericht über die Moskauer Verhandlungsergebnisse zu lesen.³¹ Er bestärkte den Präsidenten in seiner schon vor Antritt der Reise gefaßten Absicht, „unter gar keinen Umständen Europas Reparationsrechnung zu bezahlen“.³² Truman sei fest entschlossen, das nicht noch einmal geschehen zu lassen, versicherte Admiral Leahy.³³

Im übrigen aber verwies der Präsident Pauley an den Außenminister, was dem Selbstverständnis des Reparationsbeauftragten durchaus nicht entsprach. Auch vermied es Truman, als offizielle Verhandlungsgrundlage für das Reparationsproblem jenen eigens zu diesem Zweck von Pauley entworfenen Brief an Stalin und Churchill zu verwenden, in welchem der Reparationsbeauftragte auch seine eigene Person betont herauszuheben verstand.³⁴

Als die Vereinigten Staaten während der ersten Plenarsitzung der Potsdamer Konferenz am 17. Juli ihre reparationspolitischen Vorschläge unterbreiteten,³⁵ zeigte sich, daß Pauleys Einfluß auf die amerikanische Reparationspolitik maßgeblich blieb. Das von Truman vorgelegte Dokument³⁶ stellte jene zwei Forderungen in den Mittelpunkt, um deren Annahme sich Pauley bisher vergeblich bemüht hatte: das Prinzip der Vorrangigkeit und die Definitionsfragen. Was das erstere betraf, so unterstrich der Vorschlag mit Pauleys eigenen Worten,³⁷ die Regierung der Vereinigten Staaten bestehe auf einer Annahme dieses Grundsatzes, weil man sonst entweder die Fehler des Ersten Weltkrieges wiederhole oder die industrielle Entwertung Deutschlands nicht verwirklichen, das hieß, keine Demontagen vornehmen könne.³⁸

Bezüglich der Definitionsfragen teilten Pauley und das Außenministerium die feste Entschlossenheit, eine möglichst exakte Klärung der Begriffe herbeizuführen,³⁹ und eine befriedigende Lösung dieses Problems zur Voraussetzung für die Annahme der bereits in Moskau getroffenen Vereinbarungen zu machen. Dem amerikanischen Vorschlag waren die außerordentlich engen Definitionen der Begriffe Restitutionen, Reparationen und Kriegsbeute beigefügt, zu denen man sich am 14. Juli unter dem Eindruck des Berichtes Pauleys über die Moskauer Gespräche entschlossen hatte.⁴⁰

Damit waren die nach amerikanischen Auffassungen entscheidenden Kriterien der interalliierten Reparationspolitik angesprochen. Die Beteiligung Frankreichs zählte offenbar nicht zu ihnen, denn darüber schwieg das Papier ebenso wie über Pauleys Wunsch, einen möglichst hohen amerikanischen Reparationsanspruch durchzusetzen oder eine Berechnung industrieller Anlagen und Bodenschätze in abgetretenen Territorien vorzunehmen. Doch in ausschlaggebenden Momenten bezog die amerikanische Politik nun ganz entschieden Stellung und gab zu verstehen, daß sie zu weiteren Konzessionen oder Vertagungen in der Reparationsfrage nicht mehr bereit war.

28 FRUS Potsdam, Bd. I, S. 553.

29 Ebendort

30 Ebendort, Bd. II, S. 10.

31 Ebendort, Bd. I, S. 538 Anm. 1. Der Bericht trägt den Titel: Status Report on Inter Allied Reparations Commission by Edwin W. Pauley, U.S. Representative and Isador Lubin Associate Representative, July 1945, N.F. box 50.

32 *Tmnan, H. S.*: a.a.O., S. 323.

33 *Murphy, R.*: a.a.O., S. 270.

34 FRUS Potsdam, Bd. I, S. 548 ff.

35 Ebendort, Bd. II, S. 52 f.; *Fischer, A.*: Protokolle, S. 204.

36 FRUS Potsdam, Bd. I, S. 832 ff.

37 Ebendort, Bd. I, S. 549.

38 Ebendort, Bd. II, S. 832.

39 Ebendort, Bd. I, S. 550.

40 Ebendort, Bd. II, S. 833 f.

Ein Unterausschuß für wirtschaftspolitische Fragen befaßte sich als erster mit dem amerikanischen Dokument, das von der Plenarsitzung an die Außenminister⁴¹ und von diesen am nächsten Tage an den Unterausschuß weitergereicht wurde.⁴² Byrnes hatte dessen Gründung angesichts „der schwierigen und komplizierten Masse wirtschaftspolitischer Probleme der Deutschlandfrage“ vorgeschlagen.⁴³ Er nannte den ehemaligen Vorsitzenden des Informal Policy Committee, William L. Clayton, und Pauley als amerikanische Vertreter.⁴⁴ Daß es im Unterausschuß hauptsächlich um Reparationen gehen würde, stand von vornherein fest, und wirklich saßen sich dort all jene Gesprächspartner erneut gegenüber, die schon in Moskau vergebens nach einer Lösung dieses Problems gesucht hatten.⁴⁵

Doch während der ersten Sitzung am 19. Juli vormittags nahm man sich zunächst der wirtschaftspolitischen Vorschläge Trumans an, und dabei fielen für das Reparationsgeschehen wesentliche Entscheidungen.⁴⁶ Die Amerikaner schlugen regulierende Eingriffe in die deutsche Volkswirtschaft vor, um Güter- und Dienstleistungen für die Besatzungstruppen zu sichern und Hungersnöte, Seuchen und Unruhen in Deutschland zu unterbinden.⁴⁷ Das war jene bewährte Standardformel des Kriegsministeriums, die in Wirklichkeit dem Zonenkommandanten alle Entscheidungsbefugnis über die wirtschaftliche Zukunft seines Gebietes einräumte.⁴⁸ Pauleys Mitarbeitern fiel sogleich auf, daß die Befehlshaber aufgrund dieser Passage sämtliche Demontagen nach eigenem Gutdünken unterbinden konnten.⁴⁹ Es kam dem Reparationsbeauftragten deswegen sicher gelegen, daß dieser Passus schon in der ersten Sitzung des Unterausschusses abgelehnt wurde.

Eine alliierte Wirtschaftslenkung war nach dem neuen im Unterausschuß anschließend erarbeiteten Wortlaut der Passage nur zulässig, soweit sie Ansprüche der Besatzungsmacht deckte und für die Absicherung eines deutschen Lebensstandards notwendig war, der den mittleren Standard europäischer Länder mit Ausnahme Großbritanniens und der Sowjetunion nicht überschritt.⁵⁰ Diese Formel leitete sich von den in Moskau beschlossenen Reparationsprinzipien Pauleys ab. Sie gestand dem Zonenkommandanten immer noch weit größeren wirtschaftspolitischen Spielraum zu als die Direktive JCS 1067, doch wurde sie unverändert in das Potsdamer Protokoll aufgenommen.⁵¹

Der Unterausschuß akzeptierte am gleichen Tage den ebenfalls in Pauleys Moskauer Verhandlungsergebnissen berücksichtigten Grundsatz, Deutschland müsse eine wirtschaftliche Einheit bilden.⁵² In diesem Zusammenhang schlug das amerikanische Dokument für ganz Deutschland einen Lebensstandard in Höhe des Existenzminimums vor.⁵³ Das entsprach dem bereits im Sommer 1944 beschlossenen Prinzip der amerikanischen Reparationspolitik, die gesamte deutsche Produktion für Reparationszwecke heranzuziehen, soweit sie nicht zur Befriedigung eines minimalen inländischen Bedarfes verwendet werden mußte. Aber dieser Grundsatz fiel den neuen Bestimmungen über die Höhe des deutschen Lebensstandards ebenfalls schon während der ersten Sitzung des Unterausschusses zum Opfer.

Die Gespräche über die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands verliefen an diesem Tage harmonisch, und es schien, als werde der Unterausschuß fruchtbare Arbeit leisten können. Erst die folgenden drei Sitzungen des Unterausschusses am 20. und 21. Juli brachten jene Ereignisse mit sich, die zum Scheitern einer gemeinsamen Wirtschafts- und Reparationspolitik der Alliierten in

41 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 53.

42 Ebendort, S. 70 f.; *Deuerlein, E.*: Deklamation oder Ersatzfrieden? Die Konferenz von Potsdam 1945, Stuttgart 1970, S. 120 ff. bringt einen Bericht über den Verlauf der Sitzungen des Unterausschusses. Vgl. auch *Murphy, R.*: a.a.O., S. 272 f.

43 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 70.

44 Ebendort, S. 76.

45 Ebendort, S. 942.

46 *Feh, H.*: Potsdam, S. 246 ff.

47 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 777.

48 Vgl. oben S. 153.

49 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 779.

50 Ebendort, S. 110.

51 Ebendort, S. 1484; *Feis, H.*: Potsdam, S. 248 und Supplementary Note 4.

52 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 111; *Feis, H.*: Potsdam, S. 247.

53 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 778.

Deutschland führten. Schon am Vormittag des 20. Juli bezogen Maisky und A. A. Sobolev wirtschaftspolitische Standpunkte, die ihre Gesprächspartner mit tiefer Beunruhigung erfüllten. Das Hauptziel des Kontrollrates, so führten beide aus, bestehe in der Erfüllung der deutschen Reparationsverpflichtungen, und das rangiere sogar noch vor der Bedarfsdeckung für die alliierten Besatzungstruppen.⁵⁴ Von einer Anerkennung des Prinzips der Vorrangigkeit konnte daher überhaupt keine Rede sein. Maisky scheute sich nicht, den westlichen Alliierten in diesem Zusammenhang Profitsucht vorzuwerfen. Seine Entrüstung schimmerte durch, als er meinte, Kapitalisten wollten Gewinne durch ihren Außenhandel erzielen und sie über das Prinzip der Vorrangigkeit absichern. Sie dächten nicht an Wiedergutmachungen für jene, die im Kriege gelitten hatten. Das Prinzip der Vorrangigkeit sei politisch unerwünscht.⁵⁵

Die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands zeichnete Maisky während der gleichen Sitzung in düsteren Farben. Man müsse sich ein sehr anderes Deutschland vorstellen als früher, meinte er, eines, dessen Lebensstandard bei weitem nicht mehr jenen der Vorkriegszeit erreiche. Zwar gestehe Moskau eine freie Entwicklung der Landwirtschaft und der leichten Industrie zu. Aber das Kriegspotential Deutschlands und die Basis seiner Schwerindustrie solle zerstört werden, so daß man beispielsweise mit deutschen statt mit schwedischen Eisenerzen auskommen werde.

Deutschland werde einer streng zentral gelenkten Planwirtschaft unterworfen sein, um Reparationen leisten zu können, wobei Kontrollrat und Reparationskommission bis in die Einzelheiten festgelegte Jahrespläne ausarbeiten würden. Auf diese Art und Weise müßten sich die Erfüllung der Reparationsverpflichtungen und eine Begleichung der notwendigen Einfuhren ermöglichen lassen, doch gingen Reparationen unter allen Umständen vor.⁵⁶

Die Einwände der Briten und Amerikaner zugunsten des Prinzips der Vorrangigkeit machten nicht den geringsten Eindruck. Monckton versicherte, man wolle doch nur importieren, was die alliierten Regierungen vorher guthießen. Pauley flocht an, das Prinzip der Vorrangigkeit gelte lediglich für Reparationen aus laufender Gütererzeugung, nicht aber für Demontagen. Und auch Claytons Argument, er denke ausschließlich an die Absicherung eines minimalen deutschen Lebensstandards und deutscher Reparationsleistungen, fruchtete nichts, ebensowenig wie sein mit Überzeugung vorgebrachter Hinweis, das amerikanische Volk werde Deutschland nicht noch einmal mit Geldmitteln zur Seite stehen. Die Sitzung des Unterausschusses schloß mit Claytons entmutigender Feststellung, man könne sich über das Prinzip der Vorrangigkeit nicht einigen.⁵⁷

Die Entwicklung spitzte sich rasch weiter zu. Am Abend des gleichen Tages trug Maisky dem erneut zusammengetretenen Unterausschuß die sowjetische Absicht vor, das Ruhrgebiet zu internationalisieren und mehr oder weniger für immer, wie er sich ausdrückte, einer Viermächteverwaltung zu unterstellen.⁵⁸ Moskau suche auf diesem Wege das deutsche Kriegspotential und die Gütererzeugung an der Ruhr unter seine Kontrolle zu bringen, führte er zur Begründung aus. Monckton zog sich rasch hinter die Bemerkung zurück, das sei eine politische Frage, zu der er keine Stellungnahme äußern könne, und Clayton schloß sich dem an.⁵⁹ Aber der Plan mußte zumindest für die britische Deutschlandpolitik ein allzu weitgehendes Ansinnen darstellen, weil er Großbritannien das industrielle Herz seiner Zone und damit alle Aussichten auf eine Verwirklichung tragbarer wirtschaftlicher Verhältnisse in ihr zu nehmen beabsichtigte.

Nach diesen drei Sitzungen des Unterausschusses stand schon dahin, ob eine interalliierte Reparationspolitik überhaupt noch denkbar sei, denn Briten wie Amerikaner konnten auf das Prinzip der Vorrangigkeit nicht verzichten. Die sowjetische Wirtschaftspolitik hätte, gab man es auf, die Oberhand in Deutschland gewonnen, das Produktionsvolumen, den Lebensstandard,

54 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 141 f.

55 Ebendort.

56 Ebendort.

57 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 142.

58 Ebendort, S. 183 f.; *Feis, H.:* Potsdam, S. 235 f.

59 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 184.

Exporte und Importe und nahezu alle anderen volkswirtschaftlichen Prozesse durch die Gestaltung ihrer Reparationspolitik maßgeblich beeinflussen können. Dennoch förderte erst die vierte Sitzung des Unterausschusses am Abend des 21. Juli die Erkenntnis der ganzen Schwierigkeiten einer Annäherung zwischen dem sowjetischen und dem anglo-amerikanischen Standpunkt zutage. In dieser Konferenz, der offenbar nur die drei Reparationsbeauftragten beiwohnten,⁶⁰ legte Maisky den sowjetischen Gegenvorschlag zur Definition der Begriffe Kriegsbeute und Restitutionen vor.⁶¹

Diesen Augenblick erwartete man seit Wochen mit Spannung. Schon am 5. Juli hatte Maisky der Reparationskommission die sowjetische Definition für den 11. Juli angekündigt,⁶² ihre Vorlage jedoch andauernd hinausgezögert.⁶³ Unter dem Titel der Kriegsbeute hatten die Sowjets im östlichen Mitteleuropa währenddessen eine unbegrenzte Politik der Beschlagnahme und Demontage industrieller Anlagen durchgeführt, und im sowjetischen Einfluszbereich Deutschlands, das konnten die Konferenzteilnehmer mit eigenen Augen beobachten, verfolgte Moskau die gleichen Ziele. Eine interalliierte Wirtschaftspolitik, die in Deutschland stabile ökonomische Verhältnisse zu schaffen beabsichtigte, mußte unter allen Umständen auf die Beendigung solcher Praktiken dringen.

Doch am Abend des 21. Juli zeigte sich, wie vordem schon in Jalta, daß der Sowjetunion weniger an tragbaren Reparationsplänen als an Mitteln und Wegen lag, ihre sicherheitspolitischen Ziele zu verwirklichen und die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands beeinflussen zu können. Denn die an diesem Abend vorgelegte sowjetische Begriffsbestimmung der Kriegsbeute umfaßte nicht bloß alle Vorräte und Ausrüstungen militärischen oder sonstigen Charakters, die deutschem Militär, paramilitärischen Verbänden oder deren Mitgliedern gehörten oder von ihnen gebraucht wurden, wie es hieß. Moskau betrachtete als Kriegsbeute überdies noch alle Vorräte und Ausrüstungen, die vom deutschen Gegner zur Deckung seines Rüstungsbedarfes herangezogen wurden, soweit sie von den Alliierten vor Kriegsende auf umkämpftem Gebiet erobert worden waren.⁶⁴ Maisky fügte dem eine kaum weniger umfassende Definition des Restitionsbegriffes hinzu. Sie stimmte bis auf geringfügige Abweichungen mit jener überein, die Briten und Amerikaner bereits während der Moskauer Reparationsgespräche ablehnten,⁶⁵ und bewies, daß man seither nicht einen einzigen Schritt vorangekommen war.

Aus derart breitgefaßten Definitionen konnte die Sowjetunion das Recht zu unbegrenzten Demontagen und Beschlagnahmen ableiten, und auf Fragen Moncktons und Pauleys hin stellte sich rasch heraus, daß sie davon den ausgiebigsten Gebrauch zu machen beabsichtigte. Sogar Kohlenminen, Textil- oder Schuhfabriken zählte Maisky als Kriegsbeute auf, sofern sie irgendwann einmal zur Deckung militärischen Bedarfes herangezogen worden waren.⁶⁶ Auf den Einwand seiner Gesprächspartner hin gab er zu, daß kaum etwas für Reparationszwecke erhalten bliebe, sofern auf diese Art in ganz Deutschland Kriegsbeute gemacht werde. Um Reparationslieferungen dennoch zu ermöglichen, könne man ja gewisse Kapitalgüter in Deutschland zurücklassen, schlug Maisky vor. Daß die Sowjetunion ein Recht auf derart hohe Kriegsbeute habe, heiße noch nicht, daß sie angesichts der deutschen Reparationsverpflichtung nicht hier und da auf ihre Ansprüche verzichten könne. Doch weder Monckton noch Pauley empfanden solche Vorschläge als geeignete Lösungen der Reparationsfrage.⁶⁷

Schon am 20. Juli hatte ein Bericht des Unterausschusses die Meinungsverschiedenheiten über das Prinzip der Vorrangigkeit und die sowjetische Auffassung dargelegt, Reparationsabgaben müßten an erster Stelle erbracht und deutsche Importe notfalls auf jenen Umfang reduziert wer-

60 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 224. Ein Protokoll über den Verlauf der Sitzung existiert nicht.

61 Ebendort, S. 846 f.

62 Ebendort, Bd. I, S. 539.

63 Ebendort, Bd. II, S. 942.

64 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 846 f. Zur Definitionsfrage siehe auch *Feil, H.*: Potsdam, Supplementary Note 5.

65 Vgl. FRUS Potsdam, Bd. I, S. 542 f. mit Bd. II, S. 847.

66 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 943.

67 Ebendort, S. 943.

den, der nach Erfüllung der Reparationspflicht noch möglich sei.⁶⁸ Daran scheiterte im Unterausschuß die Einigung über das außerordentlich wichtige achte Reparationsprinzip.⁶⁹ Mit den sowjetischen Definitionen zusammengenommen hatte sich die ganze ungelöste Problematik der Moskauer Reparationsgespräche auf die Konferenz von Potsdam übertragen, und sie belastete das Verhandlungsklima schwer. Entscheidendes mußte daran liegen, ob Besonnenheit und Geduld einen Ausweg schaffen konnten, doch gerade an diesen Eigenschaften fehlte es dem amerikanischen Reparationsbeauftragten durchaus.

In der Reparationsfrage standen sich abermals die unterschiedlichen wirtschaftspolitischen Ziele der anglo-amerikanischen und der sowjetischen Deutschlandpolitik gegenüber. Die letztere hatte niemals verhehlt, daß sie es auf einen drastischen volkswirtschaftlichen Niedergang des Deutschen Reiches absah,⁷⁰ eine derartige Schwächung des ehemaligen Gegners, daß mindestens ein Jahrzehnt lang an seine wirtschaftliche Erholung nicht einmal gedacht werden konnte.⁷¹

Bis dahin sollte das Land einer rigorosen Planwirtschaft unterworfen sein, die einer Heranziehung und Ausbeutung aller volkswirtschaftlichen Ressourcen Deutschlands zu Reparations- und Wiedergutmachungszwecken diene. Dem deutschen Volke wurde nicht mehr als ein minimales Existieren zugestanden, doch war selbst das durch Importbeschränkungen gefährdet, sobald die Befriedigung vorrangiger sowjetischer Reparationsansprüche fraglich erschien. Zudem bemaß sich dieses Existenzminimum keineswegs nach deutschen Verhältnissen, sondern nach einem kaum definierbaren, von den Sowjets als „mitteleuropäisch“ bezeichneten Standard,⁷² der willkürlicher Auslegung die weitesten Grenzen setzte.

Eine harte Demontagepolitik sollte das Deutsche Reich um der Sicherheitsinteressen Moskaus willen einem Deindustrialisierungsprozeß unterziehen, der nur noch Bruchteile der ehemaligen deutschen Industriekapazitäten bestehen ließ. Und das Vorherrschen sowjetischer Ansprüche während der auf ein Jahrzehnt veranschlagten Reparationsperiode ermöglichte die Begründung wirtschaftspolitischer Abhängigkeiten des Deutschen Reiches von Moskau, seine Eingliederung in den Bereich sowjetischer Wirtschaftsbeziehungen und seine industrielle und handelspolitische Einreihung in den Kreis osteuropäischer Planwirtschaften.

Die anglo-amerikanische Wirtschaftspolitik strebte dem durchaus nicht immer entgegengesetzte Ziele an. Auch sie erwog eine Schwächung der volkswirtschaftlichen Basis Deutschlands, gewisse Deindustrialisierungs- und Demontagemaßnahmen aus sicherheitspolitischen Gründen und eine Verwendung aller Ressourcen Deutschlands zu Reparationsleistungen, soweit sie nicht zur Deckung eines Existenzminimums für die Bevölkerung herangezogen werden mußten. Insofern unterschieden sich die wirtschafts- und reparationspolitischen Ziele von West und Ost nicht grundsätzlich. Einem Kompromiß zwischen beiden stand daher in Potsdam prinzipiell nichts im Wege, und mancherseits glaubte man in der amerikanischen Delegation wie in Washington an eine solche Möglichkeit, trotz der Reparationssumme von Jalta und trotz der Begriffsbestimmungen Maiskys.

Aber dem traten doch ernste Bedenken gegenüber. Sie entsprangen vor allem dem Umstand, daß die amerikanische Wirtschafts- und Reparationspolitik unter dem Postulat der Kurzfristigkeit geprägt worden war. Nur für die ersten Tage des Kontrollrates, so hatte man im Informal Policy Committee wieder und wieder betont, sollten die Direktive JCS 1067 und die reparationspolitischen Weisungen Gültigkeit besitzen. Nur für diese Zeit hatte man in Washington politische Richtlinien erarbeitet und Grundsatzentscheidungen gefällt, aber darüber hinaus existierte eine amerikanische Wirtschafts- oder Reparationspolitik für Deutschland nicht.

68 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 795.

69 Ebendort, S. 796, 845.

70 Feis, H.: Potsdam, S. 246.

71 Vgl. oben S. 64 ff., 119 ff.

72 Penrost; E. F.: a. a. O., S. 284 hebt hervor, die „menschliche Einbildungskraft steht perplex vor dem Gedanken an einen durchschnittlichen Lebensstandard für die heterogenen Völker und Länder Europas. Menschlicher Scharfsinn und Findigkeit würden lange erschöpft sein, bevor ein Weg gefunden werden könnte, solch einen imaginären Standard einer Bevölkerung von siebzig Millionen aufzuerlegen.“

Schon die interministeriellen Differenzen in Washington hatten die Einigung über den Charakter einer langfristigen Wirtschaftspolitik für Deutschland verhindert, die Politik der Verzögerungen ein übriges getan, bindende Schritte hinauszuschieben. Unter dem Eindruck exorbitanter Reparationsforderungen, wie die Sowjetunion sie seit 1943 erhob, und extremer Deutschlandplanungen Morgenthau hatten sich Außen- und Kriegsministerium auf den von der Vernunft diktierten Grundsatz besonnen, vor jeder wirtschafts- oder reparationspolitischen Entscheidung über Deutschland müsse eine Bestandsaufnahme des im Kriege schwer geschädigten Landes erfolgen, um Möglichkeiten und Grenzen der alliierten Politik übersehen zu können. Im Hinblick auf dieses Prinzip und angesichts der Entschlossenheit Roosevelts, sich nach Kriegsende erst persönlich über die Verhältnisse Deutschlands zu informieren, ehe wirtschafts- oder reparationspolitische Beschlüsse gefaßt würden,⁷³ trugen alle diesbezüglichen Planungen Washingtons Interimcharakter.

Die sowjetischen Forderungen aber zogen tiefgreifende wirtschaftspolitische Konsequenzen langfristiger Natur für Deutschland nach sich. Sie reichten auf lange Sicht in manchen Beziehungen noch über das Maß ökonomischer Härte hinaus, das die Vereinigten Staaten kurzfristig für angebracht hielten. Im kurzfristigen Bereich würde ein Kompromiß nicht allzu schwer fallen. Aber den langfristigen Auswirkungen der sowjetischen Pläne begegneten die amerikanischen Politiker mit einer aus dem Mangel an eigenen langfristigen Konzepten geborenen Unsicherheit.

Die verschiedensten Momente trugen dazu bei, sie zu überbrücken. Schweres Gewicht kam vor allem den Auffassungen des mit der administrativen Verwaltungslast in Deutschland konfrontierten Kriegsministeriums und General Clays zu. Beide argumentierten für baldige wirtschaftspolitische Stützungsmaßnahmen zugunsten der deutschen Volkswirtschaft, für eine Vertagung endgültiger Reparationszusagen und gegen überstürzte Demontagen.⁷⁴ Mißtrauen gegenüber dem sowjetischen Verbündeten, das von dessen unnachsichtigen Reparationsforderungen und einer übertriebenen Demontagepolitik im Berlin jener Tage nicht eben geschickt wachgehalten wurde, ließ in der amerikanischen Delegation Sorgen um die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands aufkommen. Sie fanden in den amerikanischen Augen ungewohnten Kriegszerstörungen der Berliner Umgebung starken Auftrieb. Persönliche Anschauungen und Erfahrungen, Urteile, Vorurteile oder Unwägbarkeiten beeinflussten mangels vorgegebener Pläne und Richtlinien die Einstellung amerikanischer Politiker zu langfristigen wirtschaftspolitischen Fragen.

Auch die tragenden Momente der kurzfristigen Wirtschaftspolitik wurden als Anhaltspunkte bei der Prägung langfristiger Vorstellungen herangezogen. Von Clayton ist bekannt, daß er seinen Stellungnahmen im Unterausschuß das Memorandum Präsident Roosevelts vom 23. März zugrunde legte,⁷⁵ dessen Gültigkeit schon der einleitende Satz des Dokumentes jedoch auf die allererste Nachkriegszeit beschränkte.⁷⁶ So übertrugen sich all jene Maßnahmen, die Außen- und Kriegsministerium ursprünglich im kurzfristigen Bereich zur Abwehr extremer Planungen Morgenthau bei der Formulierung des Memorandums vom 23. März verankert hatten,⁷⁷ auf die Stellungnahme amerikanischer Politiker zu den sowjetischen Deutschlandplänen in Potsdam. Sie akzentuierten fortwährend die wirtschaftspolitischen Vorschläge, welche Truman der ersten Plenarsitzung in Potsdam unterbreitet hatte und die bis auf eine später hinzugefügte Passage über die wirtschaftliche Einheit Deutschlands ebenfalls auf Roosevelts Memorandum vom 23. März beruhten.⁷⁸

Die auf Mäßigung, wirtschaftspolitische Vernunft und Abwehr extremer Eingriffe zielenden Tendenzen des Dokumentes vom 23. März bestimmten den Charakter der amerikanischen Wirtschaftspolitik von Potsdam. Man unterstellte allen Überlegungen die Notwendigkeit, eine

73 Vgl. oben S. 109.

74 Vgl. oben S. 160.

75 *Byrnes, J. F.*: a.a.O., S. 187.

76 FRUS 1945, Bd. III, S. 471.

77 Vgl. oben S. 135 ff.

78 Vgl. FRUS 1945, Bd. III, S. 471 ff. mit FRUS Potsdam, Bd. II, S. 777 f.

lebensfähige deutsche Volkswirtschaft zu erhalten und wenigstens die Sicherung eines Existenzminimums aus eigenen deutschen Ressourcen zu gewährleisten. Aus diesem Grunde erkannte die amerikanische Delegation dem Prinzip der Vorrangigkeit und der Verweigerung von Krediten hohes Gewicht zu, beides Postulate, die auch in Roosevelts Memorandum enthalten waren⁷⁹ und daher von den amerikanischen Politikern als unbedingt bindend erachtet wurden.

Die amerikanische Delegation verfügte zwar über keinerlei langfristige wirtschaftspolitische Direktiven,⁸⁰ aber jene prinzipiellen Anschauungen über den Charakter der Wirtschaftsordnung in der Nachkriegswelt und über die wirtschaftspolitischen Notwendigkeiten und Interdependenzen in ihr, die das Außenministerium seinen Planungen schon in der Vorkriegsepoche zugrunde gelegt und bis in das letzte Kriegsjahr hinein mit Nachdruck verteidigt hatte, besaßen durchaus ihre Gültigkeit. Sie beeinflussten die Gedankengänge der amerikanischen Politiker kaum weniger im Sinne reparationspolitischer Mäßigung und wirtschaftspolitischer Vernunft als das Memorandum Roosevelts. Nicht so sehr, als ob der in außenpolitischen Fragen unerfahrene Byrnes sie aktiv vorangetrieben hätte, obgleich er sich in den ersten Monaten nach seinem Amtsantritt stark von den Auffassungen Hulls leiten ließ. Aber wie in den Tagen des Kabinettsausschusses, so machte sich auch jetzt Kriegsminister Stimson zum Sprecher einer von staatsmännischem Weitblick getragenen langfristigen Deutschlandpolitik. Wiederum argumentierte er dabei in wenigen grundlegenden Memoranden im Sinne der traditionellen Ziele des Außenministeriums.⁸¹ Truman, der im Hinblick auf die Deutschlandfrage den Standpunkt vertrat, zu viele Friedensschlüsse der Vergangenheit hätten rachsüchtigen Motiven gedient, denen man dieses Mal keinen Raum geben dürfe, begegnete Stimsons Anschauungen mit unverhohlenen Sympathien.⁸²

Das erste Memorandum des Kriegsministers für den Präsidenten unterstellte die amerikanische Deutschlandpolitik am 16. Juli dem einzigen Ziel, Sicherheit und Frieden unter Bedingungen zu verwirklichen, die den amerikanischen Freiheitsidealen entsprachen.⁸³ Zwar verfolge man die Absicht, Deutschland zu entwaffnen, und daher könnten und sollten gewisse Schritte auf materiellem Gebiet unternommen werden, um dem Wiederaufbau deutscher Industriekapazitäten über das zu friedlichen Zwecken erforderliche Maß hinaus entgegenzuwirken. Aber es sei unklug, gefährlich und bereite neuen kriegereischen Auseinandersetzungen den Weg, eine Politik umfangreicherer Zerstörungen der deutschen Industrie und ihrer Ressourcen einzuleiten. Stimson sprach von der Undurchführbarkeit solcher Maßnahmen, die ein Wiederaufleben der europäischen Industrie verhindern und einen politischen und wirtschaftlichen Infektionsherd hinterlassen müßten, der alle Hoffnungen auf eine Ermütigung zu demokratischem Handeln und Denken in Europa vernichten werde.⁸⁴

Vom Blickpunkt der allgemeinen wirtschaftlichen Erholung Europas aus gesehen forderte Stimson, Deutschland müsse seinen produktiven Aufgaben erneut zugeführt werden. Man dürfe dem deutschen Volke nicht die Möglichkeit nehmen, zur Wiederherstellung stabiler Verhältnisse in Europa und in der Welt beizutragen, zu leben und zu arbeiten, um damit seiner eigenen und der Gesundung Europas den Weg zu bereiten. Was aus Sicherheitsgründen demontiert oder zerstört werden müsse, sollten die Experten bestimmen. Alle übrigen deutschen Kapazitäten aber müßten unter angebrachten Sicherheitsvorkehrungen so rasch wie möglich die Produktion aufnehmen. Die wirtschaftliche Notlage ganz Europas gebiete das, weil eine Zeit des Mangels über den Kontinent hereinbreche, deren Auswirkungen die Länder der Welt erfassen müßten.⁸⁵

79 FRUS 1945, Bd. III, S. 472.

80 Vgl. beispielsweise FRUS Potsdam, Bd. II, S. 452 f.

81 Vgl. oben S. 99 ff.

82 *Hammond, P. Y.*: a.a.O., S. 432; *Truman, H. S.*: a.a.O., S. 235; *Stimson, H. L.* *Bundy, M.*: a.a.O., S. 551; *Alperovitz, G.*: a.a.O., S. 79 f.

83 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 754 ff.

84 Ebendort.

85 Ebendort.

Das waren von Idealismus und Staatskunst getragene Worte, doch fehlten praktische Gesichtspunkte keineswegs. Als Besatzungsmacht in einem Teile Deutschlands, so schrieb Stimson, stünden den Vereinigten Staaten schwere Verwaltungsprobleme bevor, die durch Mangel an Nahrungsmitteln und Energie noch verschärft würden. Schon aus diesem Grunde sollten sie den Menschen in ihrer Zone Möglichkeiten zur Arbeit verschaffen, um sich damit von den lastenden Folgen ihrer Untätigkeit und Armut zu befreien.⁸⁶ Hier gelangten die wirtschaftspolitischen Auffassungen Clays und McCloy zum Tragen. Beide hatten an der Reparationsfrage wegen ihrer lebensentscheidenden Auswirkungen auf die Verwaltung Deutschlands, wie McCloy sich ausdrückte,⁸⁷ das größte Interesse.⁸⁸ Sie berieten sich während und nach der Konferenz wiederholt über die nach Clays Auffassung unüberwindlichen wirtschaftspolitischen Schwierigkeiten, mit denen die Direktive JCS 1067 sie konfrontierte, strebten deren Lösung durch abmildernde Konferenzbeschlüsse von Potsdam an und glaubten später, sie auch erreicht zu haben,⁸⁹ obgleich außer den beiden Memoranden Stimsons direkte Einflußnahmen des Kriegsministeriums nicht bekannt wurden.

Ein zweites Mal legte Stimson dem Präsidenten am 22. Juli ein Memorandum zur Deutschlandpolitik vor, eben nachdem Maisky seine Definition des Begriffes Kriegsbeute präsentiert hatte.⁹⁰ Stimson nannte die sowjetische Demontagepolitik in Ostdeutschland orientalistisch und fügte hinzu, sie zwingt die Vereinigten Staaten geradezu, Westdeutschlands Volkswirtschaft in enger Zusammenarbeit mit Großbritannien zu erhalten, um in den westlichen Besatzungszonen Entwicklungen vorzubeugen, die von der öffentlichen Meinung nicht lange toleriert werden könnten.⁹¹

Die Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Erholung Deutschlands stand für Stimson außer Frage. Er forderte bereits die Annahme eines Wiederaufbauplanes für das ganze Europa einschließlich Deutschlands, und die Konzentration aller verfügbaren amerikanischen Wirtschaftshilfe auf dieses Ziel. Die Hoffnung auf eine bessere Zukunft blieb nach seiner Auffassung an die Wiederherstellung stabiler europäischer Verhältnisse geknüpft, denn nur unter solchen Bedingungen könne persönliche Freiheit, Gedanken- und Redefreiheit herrschen, nicht aber in einer Periode des Hungers, der Krankheiten und Verzweiflung. Ein wirtschaftlich starkes Europa, so schrieb Stimson, biete die höchsten Garantien für Sicherheit und Frieden in der Zukunft. Das sicherheitspolitische Risiko darauf gerichteter Maßnahmen in Deutschland hielt Stimson für gering, obgleich so viele Fabriken unbeschädigt aus dem Kriege hervorgegangen seien, denn es bestehe ein großer Unterschied zwischen der bloßen Existenz einer Fabrik und der Möglichkeit, sie als funktionierende Produktionseinheit betreiben zu können. Die Fähigkeit dazu sei Deutschland verlorengegangen, und man dürfe sich nicht über die Schwierigkeit hinwegtäuschen, den Produktionsprozeß erneut in Gang zu bringen.⁹²

Diese mit so viel Entschiedenheit und Überzeugungskraft dargelegten Anschauungen des Kriegsministers, die McCloy und Clay absolut teilten, übten auf das wirtschaftspolitische Denken der Amerikaner in Potsdam nachhaltigen Einfluß aus. Man konnte sich der Tatsache kaum verschließen, daß aufgrund solcher Überlegungen der baldige industrielle Wiederaufbau Deutschlands zum Postulat der amerikanischen Wirtschaftspolitik werden und jede ihm abträgliche Maßnahme begrenzt oder ganz unterbunden werden mußte. Dem aber standen die repara-

86 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 755.

87 Ebendort, S. 925.

88 *Clay, L. D.*: a.a.O., S. 38; Clay und Murphy befürchteten vor der Konferenz, es könnten dort wirtschafts- und finanzpolitische Restriktionen beschlossen werden, die eine Erholung Deutschlands unterbanden.

89 FRUS Potsdam, Bd. II, S. <25;Gimbel, J.: a.a.O., S. III.;Clay, L. D.: a.a.O., S. 41 ff. Clay hob hervor, an den Potsdamer Wirtschafts- und Finanzklauseln sei besonders wichtig, daß sie über die Direktive JCS 1067 hinaus der Besatzungsmacht den Auftrag erteilten, eine gleichgewichtige, autarke deutsche Volkswirtschaft zu entwickeln. Er sah darin einen wesentlichen politischen Wandel, der die Verwaltung Deutschlands nahezu von Anfang an beeinflußt habe.

90 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 808 f.; *Stimson, H. L./Bundy, M.*: a.a.O., S. 593 ff.

91 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 808 f.; *Stimson, H. L./Bundy, M.*: a.a.O., S. 582 f.

92 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 808 f.

tionspolitischen Pläne der Sowjetunion entgegen, ebenso, wie umgekehrt die wirtschaftspolitischen Anschauungen der Amerikaner die sicherheits- und reparationspolitischen Ziele Moskaus gefährdeten.

Niemand erwartete, daß die Sowjetunion sich den amerikanischen Auffassungen über die wirtschaftspolitischen Notwendigkeiten in Europa anschließen könnte. Aber die Vorstellungen Washingtons richteten sich aus politischen Gründen auf einen vorläufigen Ausgleich mit den wirtschafts- und reparationspolitischen Interessen der Sowjetunion, und solange dessen Verwirklichung nicht ausgeschlossen erschien, strebte man die alle Zonen und das ganze Territorium des Deutschen Reiches umfassende Volkswirtschaft an, deren vom Kriege verschonte Ressourcen zusammengenommen eine Autarkie Deutschlands am ehesten gestatten mochten.⁹³ Die Voraussetzungen dafür suchte Washington auf der Potsdamer Konferenz ernsthaft zu erhalten. Präsident Truman setzte sich am 21. Juli mit Elan gegen die Abtretung deutscher Gebiete an Polen zur Wehr, da sie die volkswirtschaftliche Basis Deutschlands gefährde und Reparationsleistungen ausschließe,⁹⁴ und die anhaltenden Bemühungen der amerikanischen Delegation um die wirtschaftliche Einheit Deutschlands verfolgten das gleiche Ziel.

Doch je mehr die Konsequenzen der sowjetischen Reparationsforderungen in den Verhandlungen des Unterausschusses sichtbar wurden, desto geringere Hoffnung bestand hinsichtlich der Möglichkeit eines Ausgleiches. Als Maisky am Abend des 21. Juli seine Definitionen unterbreitete, erreichte sie ihren Tiefpunkt. Bei allen Parteien reifte die Erkenntnis, daß man vor einem Wendepunkt stand. Der 22. Juli diene ihnen allen dazu, sich auf ihn vorzubereiten, und die Außenminister verschoben ihre reparationspolitischen Erörterungen daher auf den kommenden Tag.⁹⁵

In der amerikanischen Delegation wurde Kritik an der bisherigen Verhandlungsführung und an Pauleys unausgesetztem Beharren auf manchen umstrittenen Punkten laut. Es werde zu nichts führen, so schrieb der Rußlandexperte Philip E. Mosely, bis in alle Ewigkeit über abstrakte Prinzipien und Definitionen zu streiten.⁹⁶ Er schlug statt dessen einen neuen Lösungsversuch auf der Basis quantitativer, fest umrissener Größenordnungen vor. Auf diesem Wege ließen sich Demontagen wie Ansprüche auf Kriegsbeute auf bestimmte Grenzen einengen. Das Prinzip der Vorrangigkeit könne durch einen Exporte wie Importe und Reparationstransfers ausgleichenden Wirtschaftsplan ebenfalls berücksichtigt werden. Und um den Verlust der abgetretenen Ostgebiete auszugleichen, regte Mosely einen polnisch-deutschen Handelsvertrag an, der den Austausch landwirtschaftlicher Erzeugnisse Polens gegen industrielle Erzeugnisse Deutschlands und damit die Versorgungsbasis des Reiches sicherte.⁹⁷

Das klang nach erfolgversprechenden Alternativen zu Pauleys Reparationspolitik. Doch auch Mosely zog ein mögliches Scheitern der interalliierten Reparationsverhandlungen in Betracht,⁹⁸ und in den Monaten nach Abschluß der Konferenz sollte sich zeigen, daß eine gemeinschaftliche Wirtschaftspolitik der Großmächte in Deutschland auf der Grundlage quantitativer bestimmter Wirtschaftspläne nicht zu erreichen war. Denn die Sowjets gingen dabei, ebenso wie ihr Sachverständiger Eugen Varga bei den Gesprächen des Unterausschusses zu Potsdam,⁹⁹ von statistischen Größenordnungen aus, die hohe Reparationsansprüche Moskaus rechtfertigten, den Lebensstandard Deutschlands dazu aber weit unter das Existenzminimum sinken ließen.¹⁰⁰

Am 22. Juli schienen noch nicht alle Möglichkeiten zur Einigung mit den Sowjets erschöpft. Mosely erklärte ihre Interpretation des Wortes Kriegsbeute und ihre unnachsichtige Repara-

93 FRUS Potsdam, Bd. I, S. 440 ff.; *Deuerlein*, E.: a.a.O., S. 89 ff., 94 ff.; Ais, H.: Potsdam, S. 257.

94 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 209, 213 ff., 217 ff.; *Fischer*, H.: Protokolle, S. 261.

95 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 232.

96 Ebendort, S. 850 ff.

97 Ebendort.

98 Ebendort, S. 852.

99 *Murphy*, R.: a.a.O., S. 273.

100 *Ratchford*, B. V., *I Ross*, W. D.: a.a.O., passim.

tionspolitik mit den Erfahrungen, die sie selbst erst kürzlich bei der systematischen Ausbeutung ihres Landes unter deutscher Besatzung gemacht hätten, und mit ihrem Mangel an Verständnis für das Zögern der anglo-amerikanischen Politik, Deutschland nun umgekehrt der gleichen Ausbeutung zu unterwerfen.¹⁰¹ Wenn das stimme, so hoffte man auch in Washington, und die sowjetischen Ansichten nicht einer politisch begründeten Abneigung entspringen, mit den Westmächten gemeinsam die deutsche Volkswirtschaft zu verwalten, könne es noch gelingen, die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Alliierten beizulegen.¹⁰²

2. Die reparationspolitische Teilung Deutschlands

Am Abend des 21. Juli, als die Sowjetunion im Unterausschuß für Wirtschaftsfragen ihre Begriffsbestimmungen vorlegte, trat für die interalliierte Wirtschafts- und Reparationspolitik ein Moment der zögernden Unentschlossenheit, des Zweifels daran ein, ob und auf welcher Grundlage eine gemeinsame Verwaltung Deutschlands noch möglich sei. Dem sowjetischen Verlangen nach einer planmäßigen Ausbeutung der deutschen Volkswirtschaft konnte und wollte die anglo-amerikanische Politik nicht entsprechen. Die Konsequenzen einer solchen Weigerung, unterschiedliche wirtschafts- und reparationspolitische Entwicklungen der einzelnen Zonen und damit eine Gefährdung der wirtschaftlichen Einheit Deutschlands, scheute man jedoch ebenfalls.

Im Hinblick auf diese Verhältnisse gingen die Ansichten innerhalb der amerikanischen Delegation über den nächsten Schritt am 22. Juli weit auseinander. Während Mosely die auf neue Ansatzpunkte und einen Ausgleich mit der Sowjetunion gerichteten Bemühungen der einen Partei hervorhob, dokumentierten zwei unsignierte Memoranden den Entschluß der anderen Partei, aus dem sowjetischen Verhalten nunmehr energische Konsequenzen zu ziehen.¹⁰³ Beide Papiere übernahmen die von Maisky am Vorabend präsentierte Auslegung des Wortes Kriegsbeute angesichts der Umstände, wie es hieß,¹⁰⁴ und steckten die daraus folgenden reparationspolitischen Alternativen ab.

Das erste Dokument sprach eine vorläufige Weigerung aus, überhaupt noch Reparationen aus der amerikanischen Zone zu erbringen, weil die sowjetische Definition der Kriegsbeute für Reparationsleistungen nichts mehr übriglasse.¹⁰⁵ Das zweite Papier milderte diese schroffe Reaktion etwas ab und sah Reparationslieferungen vor, stellte Art und Umfang solcher Transfers aber in das Belieben der jeweiligen Besatzungsmacht. Sie könne der sowjetischen Definition zufolge unter dem Titel Kriegsbeute ohnehin alles und jedes aus ihrer Zone entfernen, lautete die Begründung, so daß eine gemeinsame alliierte Reparationspolitik in Deutschland sinnlos geworden sei.¹⁰⁶

Diese beiden Papiere schufen für den amerikanischen Reparationsbeauftragten Edwin W. Pauley verheißungsvolle Ansatzpunkte. Vieles spricht dafür, daß er an ihrer Formulierung wesentlichen Anteil hatte, denn in den folgenden Tagen vertrat er die in ihnen bezogenen Standpunkte neben Emilio G. Collado an erster Stelle. Pauley nutzte die Situation, das Schwanken der amerikanischen Delegation zwischen harten und übereilten Reaktionen auf die übertriebenen sowjetischen Definitionen und Augenblicken zögernder Unentschlossenheit und Suchens nach einer

101 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 852.

102 Kindleberger an Phelps, 1. August 1945, RG. 59, 740.00119 Potsdam/8-145.

103 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 853 f.

104 Ebendort. Tatsächlich konnte die Sowjetunion auf keine Weise daran gehindert werden, in ihrer Zone dem eigenen Begriff der Kriegsbeute entsprechend zu verfahren, und das mußte Folgen in allen Zonen nach sich ziehen.

105 Ebendort. Das Papier trägt das Datum des 22. Juli.

106 Ebendort, S. 854. Dieses zweite Dokument ist nicht datiert worden.

neuen Verhandlungsbasis. Der Reparationsbeauftragte leitete am 22. Juli die maßgebliche Wende der amerikanischen Reparationspolitik in Deutschland und mit ihr seine eigene Distanzierung von einem Problemkreis ein, der nach seiner Auffassung keinerlei Hoffnung auf positive Lösungen mehr bot.

Nahezu sechs Wochen hatte Pauley bereits in Moskau über ein sowjetisch-amerikanisches Reparationsabkommen verhandelt. Seine zu Deindustrialisierungs- und Demontagemassnahmen tendierende Politik war den sowjetischen Forderungen weiter entgegengekommen, als seine Instruktionen es bei strikter Auslegung eigentlich zuließen. Er hatte sein ganzes Verhandlungsgeschick und alles Können darangesetzt, in Moskau einen glänzenden Erfolg zu buchen, und mußte sich in Potsdam sagen lassen, daß es alles umsonst gewesen war, mehr noch, daß man ihn mit nebensächlichen Argumenten hingehalten hatte. Die Reaktion des erfolgsgewohnten Pauley auf die sowjetischen Definitionen trat nur Stunden nach der abendlichen Sitzung des Unterausschusses vom 21. Juli in der Form grundlegend veränderter Empfehlungen ein.

In einem am 22. Juli datierten Schriftstück, das den Titel „Reparationsvorschlag der Regierung der Vereinigten Staaten“ trug und als „ursprüngliche Fassung Pauleys“ bezeichnet wurde, entwickelte er auf der Basis der beiden unsignierten Memoranden den Plan, die interalliierten Reparationsverhandlungen in Moskau mit einem drei Punkte umfassenden Übereinkommen abzuschließen.¹⁰⁷ An erster Stelle nannte Pauley den in Jalta formulierten Grundsatz, die Reparationen sollten in dem Maße unter die Gläubigerländer verteilt werden, wie diese Kriegslasten getragen, Verluste erlitten und den Sieg über Deutschland herbeigeführt hätten. Dem zweiten, entscheidenden Punkt zufolge durften die vier Besatzungsmächte ihrer eigenen Zone Kapitalgüter, Vorräte und Erzeugnisse der laufenden Produktion für sich und andere Staaten entnehmen, soweit der Kontrollrat dem nicht widersprach.

Das war eine keineswegs neue Regelung. Pauley hatte sie bereits in Moskau bezüglich der Interimreparationen vorgeschlagen.¹⁰⁸ Ursprünglich aber ging sie auf eine Forderung Whites zurück, der sie am 10. April erstmals für das Finanzministerium in Washington erhob¹⁰⁹ und die trotz des heftigen Widerstandes aus dem Kriegsministerium Eingang in Pauleys Instruktionen gefunden hatte.¹¹⁰ Allerdings, Pauleys Schriftstück vom 22. Juli räumte dem Kontrollrat jenes letzte Entscheidungsrecht ein, das in den früheren Dokumenten der Reparationskommission vorbehalten worden war, und versicherte sich damit der Zustimmung des Kriegsministeriums zu seinen Anregungen.¹¹¹

Der dritte und letzte Punkt suchte die Alliierten auf die noch anwendbaren Moskauer Reparationsprinzipien zu verpflichten. Er ließ die Tiefe des sich anbahnenden Wandels erkennen, denn auf die Formel über die wirtschaftliche Einheit Deutschlands wurde nunmehr verzichtet,¹¹² und Pauley vermied sogar das Wort Reparationen, um es durch den Begriff Wegnahmen zu ersetzen. Dementsprechend unterschied man, was die Demontagepolitik betraf, nicht mehr zwischen Reparationen und Kriegsbeute und ordnete beide dem Ziel einer industriellen Entwaffnung Deutschlands ein.¹¹³

Transfers vorhandener Kapitalanlagen begrenzte Pauley dem Protokoll von Jalta gemäß auf einen Zeitraum von zwei Jahren nach Kriegsende. Danach sah er Abgaben aus der laufenden Gütererzeugung vor, die, früheren amerikanischen Planungen entsprechend, fünf Jahre anhalten sollten,¹¹⁴ am 23. Juli aber bereits von Collado und Despres um ein Jahr gekürzt wurden und

107 Das ursprünglich von Pauley vorgelegte Schriftstück ist in FRUS Potsdam, Bd. II, S. 858 ff. nur als leicrit überarbeitete, am 23. Juli datierte Version abgedruckt worden. Der frühere, einleitende Teil ergibt sich jedoch aus Anm. 2. Aus dem Index of Attachments to Summary of the Negotiations in the Economic Sub-Committee (RG. 59 740.00119 Potsdam/7-3145) geht hervor, daß die ursprüngliche, am 22. Juli datierte Version als „original Pauley Version“ zu gelten hat.

108 FRUS Potsdam, Bd. I, S. 544 ff.

109 Diary, S. 1143.

110 FRUS 1945, Bd. III, S. 1225.

111 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 859.

112 Vgl. ebendort, S. 833 mit S. 859.

113 Ebendort, S. 849 f.

114 Beispielsweise FRUS Yalta, S. 193.

daher mit dem 10. Mai 1951 ausliefen.¹¹⁵ Das Prinzip der Vorrangigkeit glaubte Pauley auch jetzt noch durchsetzen zu können und band daher sämtliche Wegnahmen deutschen Eigentums an die Bedingung, daß vorher genügend Mittel für Importe zurückgelegt wurden.¹¹⁶

Pauley behauptete später in seinem offiziellen Bericht an Präsident Truman, der Reparationsplan auf zentraler Basis habe sich erst im Laufe der zweiten Konferenzwoche nach und nach entwickelt,¹¹⁷ doch beweisen die Fakten den ausschlaggebenden Charakter der Initiative des Reparationsbeauftragten. Denn das von ihm selbst als erster Entwurf des neuen amerikanischen Reparationsplanes ausgewiesene Dokument¹¹⁸ stellte nichts anderes dar als eine leicht überarbeitete Version seiner eigenen Empfehlungen vom 22. Juli.¹¹⁹ Überdies erwähnte er in seinem Bericht, den Grundlagen nach beruhe der neue Plan auf Zahlenangaben, die er selbst unterbreitet habe und um deren Beschaffung er sich tatsächlich bereits seit dem 17. Juli mühe.¹²⁰

Man habe es niemals auf getrennte Reparationspläne in einem geteilten Deutschland abgesehen, führte Pauleys Bericht aus, sondern bloß auf eine andere, praktischere Methode, die Reparationen zu verteilen.¹²¹ Dazu sei man durch Gebietsabtretungen an Polen und durch unkontrollierbare sowjetische Demontagen ebenso gezwungen worden wie durch Maiskys Interpretation des Wortes Kriegsbeute.¹²² Aber damit nannte Pauley weder die tatsächlichen Auswirkungen seines reparationspolitischen Schrittes noch alle Motive der Amerikaner. Angesichts des grundlegend verschiedenen Charakters der anglo-amerikanischen und der sowjetischen Wirtschafts- und Reparationspolitik in Deutschland konnte es keinen Zweifel daran geben, daß eine derart unterschiedliche Gestaltung des Reparationsvorhabens in den einzelnen Zonen, wie London und Washington einerseits, Moskau andererseits sie planten, weit auseinandergehende volkswirtschaftliche Strukturen in den deutschen Teilgebieten schaffen mußte.

Pauleys reparationspolitischer Vorschlag beinhaltete nicht bloß eine praktischere Verteilungsmethode deutscher Leistungen. Er gab dem Ziel einer gesicherten Mindestvolkswirtschaft in den westlichen Zonen und dem wirtschaftspolitischen Grundsatz der Vereinigten Staaten, keine deutschen Reparationen zu finanzieren, Vorrang gegenüber dem Postulat wirtschaftlicher Einheit Deutschlands.¹²³

Diese beiden Hauptanliegen der Reparationspolitik Washingtons bewogen die amerikanische Delegation, sich Pauleys Empfehlungen anzuschließen, doch fielen andere Momente ebenfalls zu seinen Gunsten ins Gewicht. Die Sowjetunion bot ihren westlichen Alliierten durch die übermäßig hohen Kriegsbeuteansprüche Gelegenheit, sich unbequemer reparationspolitischer Zusagen vergangener Tage zu entledigen, ohne die Verantwortung für das Scheitern der interalliierten Reparationspolitik und dessen nicht absehbare Konsequenzen tragen zu müssen. Diesen Vorteil hat die amerikanische Politik in Potsdam genutzt, trotz aller Bedenken und ihres Widerstrebens, die wirtschaftliche Einheit Deutschlands aufs Spiel zu setzen. Auch gestattete ein Reparationsplan auf zentraler Basis ihr, sich von den extremen wirtschaftspolitischen Absichten der sowjetischen Deutschlandpolitik zu distanzieren, und ersparte den Vereinigten Staaten damit die größten Verstöße gegen die eigenen Anschauungen zur langfristigen Wirtschaftspolitik in Europa.¹²⁴

115 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 859 und Anm. 7.

116 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 859.

117 Ebendort, S. 944.

118 Ebendort.

119 Vgl. ebendort, S. 868 f. mit S. 858 ff. und Anm. 2.

120 Ebendort, S. 841 f., 854 ff.

121 Ebendort, S. 944. In der amerikanischen Reparationsdelegation sprach man jedoch ebenso drastisch wie zutreffend von der allgemeinen Verschrottung früherer Pläne. Ebendort, S. 871.

122 Ebendort, S. 943.

123 Die amerikanische Delegation war sich durchaus im klaren darüber, daß die neuen Planungen nicht bloß die Reparationsfrage, sondern das ganze Problem der wirtschaftlichen Einheit Deutschlands berührten. Denn Collado telegraphierte am 23. Juli nach Washington, man sei zu der Auffassung gelangt, daß ein Viermächteprogramm für die gemeinsame Beschaffung und vorläufige Finanzierung von Importen sowie für Export und Reparationen nicht zu verwirklichen sei. Daher plane man auf der Basis einer engen Zusammenarbeit der drei Westmächte. Vgl. FRUS Potsdam, Bd. II, S. 812.

124 Feis, H.: Potsdam, S. 251.

Zugunsten des neuen Reparationsplanes wurde angeführt, so berichtete ein Mitglied der amerikanischen Reparationsdelegation am 25. Juli, daß die sowjetische Zone etwa 50 Prozent der deutschen Reparationsgüter enthalte und der Gerechtigkeit somit entsprochen worden sei. Auch argumentiere man, diese Lösung könne sich schließlich als die beste erweisen, nachdem fraglich sei, ob man sich mit den Sowjets über die gemeinsame Regierung Deutschlands tatsächlich einigen und die Reparationsgüter aller Zonen untereinander teilen könne. Es sei schließlich hervorgehoben worden, daß die Sowjets den Alliierten die Bewegungsfreiheit in ihrer Zone verweigert hätten und daß der andere Plan zukünftige Reibereien mit sich bringen werde.¹²⁵ Hier klangen vielschichtige Motive an, die für den neuen Plan sprachen, nicht weniger aber die Tatsache, daß er sich als Konsequenz tiefer Differenzen und des Auseinanderbrechens ehemaliger Bündnisse des Zweiten Weltkrieges ergab.

Während Pauley am 22. Juli sein reparationspolitisches Dokument ausarbeitete, nahm Collado gleichzeitig entsprechende wirtschaftspolitische Anpassungen vor.¹²⁶ Die Konsequenzen der beiden unsignierten Memoranden sowie der veränderten Reparationsplanungen Pauleys wurden dabei schon offenbar. Collado stellte fest, die Reparationsfrage erstreckte sich hinfort nur noch auf administrative Probleme, und für deren Lösung seien Kontrollrat und Zonenkommandanten verantwortlich.¹²⁷ Das traf, sofern sich die alliierte Reparationspolitik auf eine bloße Verteilung von Kriegsbeute reduzierte, sicherlich zu.¹²⁸ Collado schloß sich der Betrachtungsweise Pauleys an, als er meinte, die Aufgabe der Moskauer Reparationskommission sei nunmehr erfüllt, denn sie habe wichtige Fortschritte erzielt, Reparationsprinzipien beschlossen und der Potsdamer Konferenz die Basis zur Lösung wesentlicher Probleme geschaffen.¹²⁹

Wie der Reparationsbeauftragte sich diese Lösungen vorstellte, führte ein Memorandum seiner Mitarbeiter am 23. Juli aus, das zugleich der Erläuterung des neuen Reparationsvorschlages diene. Die amerikanische Regierung, so hieß es, akzeptiere die sowjetische Definition der Kriegsbeute und die in ihr implizierte Durchführung aller Wegnahmen deutschen Besitzes auf zentraler Basis durch die jeweiligen Besatzungsinstanzen, obgleich sie eigentlich an andere Methoden gedacht habe.¹³⁰ Aber sie nehme diese offensichtlich von Moskau erwünschte Art und Weise an, deutsche Leistungen herbeizuführen, weil sie ebenso praktisch wie einfach sei und überdies in etwa der Gerechtigkeit entspreche. Denn die Sowjetunion könne 56 Prozent der deutschen Reparationen, abzüglich gewisser Entschädigungen an dritte Länder, beanspruchen, und das stimme mit den in ihrer Zone vorhandenen Werten ungefähr überein. Polnische Reparationsansprüche könnten durch Übertragung von Anlagen in den abgetretenen Landesteilen und gewisse Leistungen der Sowjetunion bezahlt werden. Dagegen müßten die Forderungen aller übrigen Gläubigerstaaten aus den Beständen der drei westlichen Zonen abgegolten werden. Die amerikanische Regierung sei jedoch bereit, das Ihre zu deren Befriedigung beizutragen.¹³¹

Während dieses Memorandum zusammengestellt wurde, lagen Pauleys neue Reparationsempfehlungen der amerikanischen Delegation am 23. Juli zur Stellungnahme vor. Collado und Despres hatten nur leichte Ergänzungen nachzutragen,¹³² und der erstere reichte das Dokument unverzüglich und in vollem Einvernehmen mit Pauley, wie er hervorhob, an Außenminister Byrnes und Präsident Truman weiter.¹³³ Auch Clayton ging der neue Reparationsplan erst am

125 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 871.

126 Ebendort, S. 849 Anm. 1, 812. Collado an Phelps, 23. Juli 1945, RG. 59, 740.00119 Potsdam/7-2345.

127 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 849 f.

128 Ebendort. Das Wort Reparationen wurde hier, Pauleys Reparationsvorschlag der Regierung der Vereinigten Staaten entsprechend, nur noch in Anführungszeichen verwendet.

129 Ebendort, S. 849. Neun Tage zuvor hatte Pauley die Einigung auf reparationspolitische Prinzipien in Moskau noch „bedeutungslos“ genannt, solange man das Wort Kriegsbeute nicht übereinstimmend definiere. (Vgl. Pauley Report). Und ein Mitglied der amerikanischen Delegation bei der Reparationskonferenz bezeugte am 25. Juli, die Moskauer Gespräche hätten der Sache nicht eben gedient. (Vgl. FRUS Potsdam, Bd. II, S. 871).

130 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 856 ff.

131 Ebendort.

132 Ebendort, S. 858 ff.; Index of Attachments to Summary of the Negotiations in the Economic Sub-Committee, RG. 59, 740.00119 Potsdam/7-3145.

133 Collado an Phelps, 23. Juli 1945, RG. 59, 740.00119 Potsdam/7-2345; vgl. auch Byrnes, J. F.: a.a.O., S. 83.

23. Juli zu.¹³⁴ Aber weder der Präsident noch der Außenminister oder sein Staatssekretär erhoben Einwände. Es scheint, als habe Pauleys Vorschlag nach ihren Anschauungen Auswege aus einer Situation angebahnt, für die es keine andere Lösung mehr geben konnte.¹³⁵

Außenminister Byrnes war, nicht weniger als Präsident Truman selbst, ein Mann rascher Entschlüsse. Noch vor dem sechsten Außenministertreffen am 23. Juli suchte er seinen sowjetischen Amtskollegen auf, um ihm seine tiefe Beunruhigung über die Entwicklung der Reparationsfrage mitzuteilen und den ersten Schritt zugunsten des neuen Planes zu tun.¹³⁶ Er begreife nicht, meinte Byrnes, wie gewisse sowjetische Positionen, er nannte die Gebietsabtretungen an Polen und den sowjetischen Kriegsbeutebegriff, mit einem gemeinsamen Reparationsvorhaben in Einklang gebracht werden könnten. Es stehe zu fürchten, daß es bei der Lösung dieser Schwierigkeiten in der Praxis endlose Reibereien zwischen den Alliierten geben werde, ein Argument zugunsten Pauleys, das Byrnes in den kommenden Tagen oftmals wiederholte. Die Vereinigten Staaten würden unter keinen Umständen Importe oder Reparationen finanzieren, hob er hervor, um den bösen Erfahrungen nach dem letzten Kriege aus dem Wege zu gehen.¹³⁷

Molotow zeigte Verständnis und kündigte schon nach diesen einleitenden Worten Byrnes' für die anstehende Außenministerkonferenz sowjetische Vorschläge an, um die Meinungsverschiedenheiten zu schlichten.¹³⁸ Die Sowjets hatten den 22. Juli ebenfalls genutzt, um neue reparationspolitische Pläne zu schmieden, und sie stimmten mit jenen Pauleys in mancher Hinsicht überein. Aber Byrnes genügte die bloße Ankündigung neuer sowjetischer Vorschläge nicht mehr. Er fragte sich, fuhr der amerikanische Außenminister deswegen fort, ob es nicht besser sei, wenn jedes Land Reparationen der eigenen Zone entnehme und die Sowjetunion beispielsweise ihre Ansprüche aus jenen 50 Prozent deutscher Werte befriedige, die in ihrem Einflußbereich vorhanden seien.¹³⁹ Wenn sie sich überdies für gewisse Anlagen aus den westlichen Zonen interessiere, so könne man deren Austausch gegen Nahrungsmittel und Brennstoffe vereinbaren.¹⁴⁰

Aber Molotow gingen die amerikanischen Pläne viel zu weit. Sie entzogen die westlichen Zonen, den größeren Teil Deutschlands, ein für allemal reparationspolitischen Eingriffen und damit im wesentlichen auch wirtschaftspolitischen Einflüssen des Kreml. Von jeher hatte sich das Interesse Moskaus darauf gerichtet, seinen wirtschaftlichen Bereich über den Reparationsvorgang auf das ganze Deutsche Reich auszudehnen. Daran hielt Molotow unbedingt fest. Die Instruktionen der sowjetischen Delegation gingen offensichtlich dahin, die wirtschaftliche Einheit Deutschlands zu wahren,¹⁴¹ auch wenn man dieses Ziel kurzfristig aufzugeben bereit war, wie sich am gleichen Tage zeigen sollte. Die Antwort an Byrnes lautete daher, Stalin ziehe einen gemeinsamen Reparationsplan entschieden vor, und man sei bereit, eine Herabsetzung der Reparationssumme zu erwägen.¹⁴²

Der diesem Gespräch unmittelbar folgenden Außenministersitzung präsentierte Molotow zwei sowjetische Reparationsvorschläge, die seinen Absichten beredten Ausdruck verliehen.¹⁴³ Das erste Dokument, ein sowjetischer Reparationsplan für Deutschland, beharrte auf dem Protokoll

134 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 813 f.

135 *Feis, H.:* Potsdam, S. 258 schließt nicht aus, daß der amerikanischen Delegation die Konsequenzen des von ihr vorgeschlagenen neuen Planes zunächst nicht ganz bewußt wurden. *

136 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 274 f.

137 Ebendort.

138 Ebendort.

139 Diese Vorschläge hatte der amerikanische Außenminister einer Notiz entnommen, die ihm kurz zuvor von Collado als Zusammenfassung der neuen reparationspolitischen Ziele übersandt worden war. FRUS Potsdam, Bd. II, S. 861 f.

140 Das war ein Gedanke, der den Interessen der anglo-amerikanischen wie der sowjetischen Politik gleichermaßen entsprach, denn Moskau würde dringend benötigte industrielle Demontagegüter des Westens, Briten und Amerikaner Nahrungsmittel und Rohstoffe des Ostens zur Versorgung ihrer Zone erhalten.

141 *Kuklick, B.:* a.a.O., S. 150.

142 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 275.

143 Ebendort, S. 277.

von Jalta und der Reparationssumme von 20 Milliarden Dollar.¹⁴⁴ Er bot insofern neue Anhaltspunkte, als er, im Gegensatz zu dem vom Morgenthauplan abgeleiteten und in Moskau akzeptierten Prinzip, möglichst geringe deutsche Leistungen aus der laufenden Gütererzeugung zu verlangen, nun plötzlich nicht weniger als die Hälfte des Reparationsbetrages aus laufenden Abgaben und nur noch 50 Prozent aus Demontagen forderte.

Rund 25 Prozent der demontierten Anlagen sollten dem Bereich von Eisen und Stahl, Nichteisenmetallen, Maschinenbau und Kraftwerken entstammen, 20 Prozent der Rüstungs- und der chemischen Industrie, weitere 20 Prozent dem Baustoff-, Textil-, Nahrungsmittel-, Druck-, Transport- und Kommunikationssektor und ebenfalls 20 Prozent Beteiligungen an deutschen Unternehmen. Der Wert deutscher Abgaben aus laufender Produktion sollte eine Milliarde Dollar pro Jahr erreichen und Lieferungen an Kohle, Chemikalien, Maschinen, Zement, Holz und Papier, Zucker, Vieh und landwirtschaftlichen Produkten, keramischen Artikeln, medizinischen und optischen Instrumenten sowie Binnenschiffe umfassen.¹⁴⁵

Das zweite sowjetische Dokument betraf deutsche Interimreparaturen.¹⁴⁶ Es hielt sich nahezu wortgetreu an Vorschläge, die Pauley der Moskauer Reparationskommission zwei Wochen zuvor unterbreitet hatte,¹⁴⁷ um das Schwergewicht der Reparationsentscheidungen nach Deutschland zu verlagern und seinen eigenen Auffassungen bezüglich der Gestaltung der amerikanischen Reparationspolitik die Oberhand zu verschaffen.¹⁴⁸ Allerdings ließ das sowjetische Papier den einleitenden Absatz der amerikanischen Vorlage weg, denn er hätte Moskau an eine Beachtung der Reparationsprinzipien gebunden, und dem ging man offensichtlich lieber aus dem Wege. Auch die maßgebliche Klausel des Entwurfes von Pauley, sämtliche Interimlieferungen an das Veto eines Unterausschusses der Reparationskommission zu binden, fiel in dem Papier Molotows fort.¹⁴⁹ Der abermalige Versuch, die sowjetischen Deindustrialisierungsmaßnahmen in Ostdeutschland zu legalisieren, trat nur dürrtig verblümt hervor.

Darin allerdings blieb der Wortlaut des Dokuments eindeutig: Jede Besatzungsmacht, hieß es getreu der Vorlage Pauleys, darf ihrer eigenen Zone Anlagen und Ausrüstungen entnehmen oder entnehmen lassen.¹⁵⁰ Es war dies eben jene Formel, auf der Pauleys neuer, zonaler Reparationsplan beruhte. So geschah es, daß in den späten Vormittagsstunden des 23. Juli nicht nur Byrnes dem sowjetischen Außenminister den Gedanken an eine Teilung Deutschlands in reparationspolitische Zonen unterbreitete, sondern umgekehrt auch die Sowjetunion den Vereinigten Staaten diese Maßnahme vorzuschlagen entschlossen war und während der sechsten Außenministerkonferenz den ersten Schritt in diese Richtung tatsächlich vollzog.¹⁵¹

Beide Parteien stützten sich dabei auf den gleichen, von Pauley in Moskau vorgetragenen Gedankengang, der seinem Ursprung nach aus dem Finanzministerium in Washington stammte.¹⁵² Aber beide verbanden damit einander entgegengesetzte Absichten. Denn während die amerikanische Delegation an vollständig getrennte Reparationsvorhaben dachte und auf diesem Wege übertriebene Ziele einer sowjetischen Sicherheits-, Wirtschafts- und Reparationspolitik abzuwehren hoffte, die sich mit den eigenen Planungen als unvereinbar erwiesen hatten, beabsichtigte Moskau nur eine zeitlich und sachlich begrenzte Teilung.

Sie versetzte die Sowjetunion in die Lage, Demontagen und Deindustrialisierungsmaßnahmen in der eigenen Zone zu rechtfertigen und zu vollenden, und würde auf lange Sicht dennoch die

144 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 863 f.

145 F. ebendort, S. 863 f.

146(, Ebendort, S. 864 f.

147 Molotow bezog sich deswegen bei der Vorlage des sowjetischen Dokumentes auf einen früheren Entwurf, doch konnte laut FRUS Potsdam, Bd. II, S. 277 Anm. 2 bei der Edition der Konferenzakten nicht festgestellt werden, um welches Papier es sich dabei handelte. Eine Prüfung des Wortlautes verschiedener Dokumente legt nahe, hier eine Antwort auf diese Frage zu versuchen: Der von Molotow erwähnte Entwurf muß Pauleys am 13. Juli in Moskau datierter Vorschlag über Interimreparaturen sein. Vgl. ebendort, S. 864 f. mit ebendort, Bd. I, S. 544 ff.

148 Vgl. oben S. 171 f.

149 Vgl. FRUS Potsdam, Bd. I, S. 545 mit Bd. II, S. 865.

150 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 865.

151 Ebendort, S. 277, 863 f., 864 f.

152 Diary, S. 1143.

beabsichtigte wirtschaftspolitische Einflußnahme auf die westlichen Zonen über den Reparationsvorgang aus der laufenden Gütererzeugung gestatten. Nur für eine Übergangsperiode, bis zur Gründung einer ständigen interalliierten Reparationskommission, sollte die Trennung gelten, nur für jenen Zeitraum, der vorwiegend von Demontagen gekennzeichnet sein würde. An den Reparationen aus laufender Produktion hingegen plante die Sowjetunion aufgrund eines gesamtdeutschen Reparationsplanes teilzunehmen, und wohl deswegen erhöhte sie diese in ihrem neuesten reparationspolitischen Vorschlag entsprechend.

Die Außenministerkonferenz des 23. Juli verwies beide Papiere vorläufig an den Unterausschuß.¹⁵³ Aber im Zusammenhang mit dem Prinzip der Vorrangigkeit kam es dennoch zu reparationspolitischen Debatten.¹⁵⁴ Molotow bestand nicht mehr auf einer Erfüllung der Reparationsverpflichtungen an erster Stelle, sondern war bereit, angesichts unzureichender deutscher Mittel eine proportionale Minderung von Reparationen, Exporten und deutschem Konsum zuzugestehen.¹⁵⁵ Aber darauf ließen sich weder Eden noch Byrnes ein, weil die notwendigen Mindestimporte unter allen Umständen erfolgen und, sofern deutsche Mittel dafür nicht ausreichen, von dritter Seite finanziert werden mußten. Byrnes fügte hinzu, es werde keine Reparationen geben, bis die Importe für die amerikanische Zone beglichen wären, und über diesen Punkt könne es keine Diskussionen geben.¹⁵⁶ Es half auch nichts, daß Molotow wenig später die vorrangige Begleichung solcher Importe anerkannte, die vom Kontrollrat genehmigt worden waren,¹⁵⁷ denn der Kontrollrat durfte nur einstimmige Beschlüsse fassen, und die Sowjetunion hätte den Umfang deutscher Mindestimporte auch weiterhin maßgeblich beeinflussen können.

Auch am Nachmittag des 23. Juli stand die Reparationsfrage im Mittelpunkt der Außenministergespräche.¹⁵⁸ Molotow gab auf eine direkte Frage Byrnes' gewisse Beschlagnahmen in der sowjetischen Zone zu und erklärte sich bereit, als Ausgleich die Forderungen Moskaus um 300 Millionen Dollar oder gar um eine Milliarde Dollar zu kürzen, um das Problem aus der Welt zu schaffen. Byrnes empfand Verhandlungen über Beträge solcher Größenordnungen im Hinblick auf die amerikanischen Kriegskosten von 400 Milliarden Dollar als sinnlos. Aber selbst wenn man 18 Milliarden Dollar Reparationsverpflichtungen unterstelle, erscheine ihm rätselhaft, woher dieser Betrag genommen werden solle.

Molotow verwies auf die Reparationssumme von Jalta, und da stellte sich heraus, daß nach anglo-amerikanischer Auffassung nur noch ganz bescheidene Reparationssummen erwartet werden konnten. Allein im ersten Besatzungsjahr, so rechnete der amerikanische Außenminister der Konferenz vor, würden Nahrungsmittelimporte die Vereinigten Staaten 1,5 Milliarden Dollar kosten. Es gehe nicht an, daß die Bevölkerung ihrer Zone unter diesen Umständen für Reparationsleistungen an dritte Länder arbeite. Wiederholt führte er als Lösung des Dilemmas den Reparationsplan auf zentraler Basis an, und Molotow äußerte später den Eindruck, es solle „nicht ein Dollar Reparationen erhoben werden“.¹⁵⁹ Er begann schrittweise auf den neuen Plan einzugehen, erst mit dem Zugeständnis, die polnischen Ansprüche könnten eventuell aus den Anlagen des abgetretenen Territoriums befriedigt werden, später mit dem Hinweis, er werde keinem Abkommen zustimmen, das der Sowjetunion nicht einen festen Wert industrieller Ausrüstungen des Ruhrgebietes, etwa in Höhe von 2 Milliarden Dollar, überlasse. Sogar auf 8 Milliarden Dollar beabsichtigte er die Reparationssumme zu ermäßigen und flocht die Überzeugung an, man könne sich durchaus einigen.¹⁶⁰

Im Unterausschuß dagegen teilte man diese Anschauungen der Außenminister keineswegs.

153 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 277.

154 Ebendort, S. 277-281, 288-290; *Feis, H.*: Potsdam, S. 250.

155 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 279 f., 810.

156 Ebendort, S. 279.

157 Ebendort, S. 280, 810.

158 Ebendort, S. 295-298.

159 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 431.

160 Ebendort, S. 295 ff.

Während der Sitzung am 24. Juli lehnte Pauley den sowjetischen Reparationsplan für Deutschland und eine Summe von 20 Milliarden Dollar rundweg ab mit der Begründung, Maiskys Auslegung des Wortes Kriegsbeute habe beide überholt.¹⁶¹ Die Sowjets ließen daraufhin eine mögliche Bereitschaft zu Gesprächen über Pauleys Reparationsvorschlag erkennen, sofern sie die von Molotow am Vortage beanspruchten Demontagegüter aus der Schwerindustrie des Ruhrgebietes erhalten würden. Doch auf amerikanischer Seite gestand man einem Vorschlag Claytons zufolge¹⁶² der Sowjetunion nur einen Teil dieser Güter als Reparationsleistungen zu. Der Rest sollte gegen Nahrungsmittel und Rohstoffe ausgetauscht werden, wobei Pauley darauf bestand, dieser handelspolitische Teil des Abkommens müsse zuerst ausgearbeitet werden. Dem widersprachen seine sowjetischen Gesprächspartner entschieden und verlangten am 25. Juli wenigstens einen festen Prozentsatz an den Demontagegütern der Ruhr sowie die vorherige Einigung über das Reparationsproblem.

Davon aber entfernte sich der Unterausschuß je länger, desto weiter. Denn an diesem 25. Juli legten die amerikanischen Vertreter ihre offizielle Stellungnahme zum Reparationsproblem, den als „endgültige Fassung Pauleys“ bezeichneten neuen Reparationsplan, im Unterausschuß vor.¹⁶³ Das stellte eine schroffe amerikanische Reaktion auf die sowjetischen Papiere dar, und dennoch kündigte sich darin eine gewisse Abmilderung der harten Empfehlungen Pauleys an. Sie ging auf die britische Delegation zurück, die den Plan des Reparationsbeauftragten am 23. Juli informell akzeptierte und nur mögliche Ergänzungsvorschläge daranflocht, wie es hieß.¹⁶⁴ In Wirklichkeit beinhalteten sie jedoch einen entschiedenen Versuch, die wirtschaftliche Einheit Deutschlands aufrechtzuerhalten. Sie untersagten deutsche Leistungen, die diesem Postulat widersprachen, und banden alle Transfers an einen vom Kontrollrat erlassenen Plan. Um seiner Formulierung den Weg zu bereiten, regten die Briten eine grundsätzliche Abmachung darüber an, daß mit seinem Inkrafttreten bestimmte Kapitalgüterlieferungen aus den Westzonen an die Sowjetunion und gewisse Transfers aus der laufenden Gütererzeugung der Ostzone an den westlichen Teil Deutschlands aufgenommen werden sollten.¹⁶⁵ Pauley nahm die britischen Abänderungswünsche in seinen Entwurf auf und suchte an deren Vorschlag über einen Gütertausch zwischen Ost und West Elemente seines Moskauer Papiers zur Gestaltung der Interimreparationen zu knüpfen. Auch ein Nachhall der Konferenzen von Quebec und Jalta klang an, als Pauley die Gründung einer Sonderkommission zur Durchführung dieses Gütertausches forderte, welche in ihren anfänglichen Studien als Diskussionsbasis den Vorschlag prüfen sollte, ein Viertel aller Demontagegüter der Eisen- und Stahl-, der chemischen und elektrotechnischen Industrie an der Ruhr den Sowjets im Austausch gegen landwirtschaftliche Erzeugnisse zu überlassen.¹⁶⁶

Aber man distanzierte sich von solchen Erinnerungen an die Vergangenheit und ließ es in der endgültigen Fassung des neuen Planes mit einer Passage bewenden, die einen Austausch von Produktionsanlagen hauptsächlich der Stahlindustrie an der Ruhr gegen Nahrungsmittel sowie Roh- und Brennstoffe, Holz und Pottasche anregte. Mit dieser Ergänzung versehen, bildete der Reparationsplan Pauleys am 25. Juli den Gegenstand heftiger Debatten des Unterausschusses. Das Ergebnis all dieser Verhandlungen bestehe aus Meinungsverschiedenheiten, schrieb ein erschöpftes Mitglied der Reparationskommission am 25. Juli nach Washington. Eben fände eine weitere Konferenz statt, und es sei schon nach Mitternacht.¹⁶⁷

161 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 428, 871. Für diese und alle weiteren Konferenzen des Unterausschusses gibt es keine Sitzungsprotokolle. Byrnes' spätere Reaktionen während der Sitzung der Außenminister am 27. Juli lassen vermuten, daß Pauley diese Erklärung eigenmächtig abgab und Byrnes sich später erst bei dem Reparationsbeauftragten vergewissern mußte, ob er sich in diesem Sinne geäußert habe. Pauley scheint Byrnes darauf geantwortet zu haben, die Reparatursumme von Jalta sei geprüft und als nicht realisierbar verworfen worden. Vgl. ebendort, S. 428 f.

162 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 884 f.

163 Ebendort, S. 87 ff. Der Plan war bereits am 24. Juli inoffiziell diskutiert worden. Vgl. ebendort, S. 944, 871.

164 Ebendort, S. 860 f., 944.

165 Ebendort, S. 861.

166 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 868, Anm. 2.

167 Ebendort, S. 871 f.

Als die Plenarsitzungen in Potsdam mit Rücksicht auf die Wahlen in Großbritannien zeitweilig unterbrochen wurden, trat auch in den Reparationsgesprächen eine Verhandlungspause ein. Die amerikanische Delegation nutzte diese, um sich anhand statistischer Tabellen über die wirtschaftlichen Größenordnungen eines Reparationsabkommens auf der von Pauley empfohlenen Grundlage zu informieren. Um dessen Reparationsplan allein drehten sich die Überlegungen. Er stieß wegen seiner unübersehbaren wirtschaftspolitischen Konsequenzen durchaus nicht auf einhellige Zustimmung, so daß der Reparationsbeauftragte es für angebracht hielt, ihn nach Kräften zu fördern.

In mehreren Berichten glaubte er, Präsident Truman und Außenminister Byrnes von den empörenden sowjetischen Demontagepraktiken und damit stillschweigend auch von der Undurchführbarkeit eines gemeinsamen Reparationsvorhabens überzeugen zu müssen. Der vor Wochen noch zu strengen Deindustrialisierungsmaßnahmen entschlossene Pauley erregte sich nun über die völlige Mißachtung des Grundsatzes, friedlichen Zwecken dienende Industrien in Deutschland zu belassen, über einen bevorstehenden Mangel an Arbeitsplätzen und den gegen Deutschland und die amerikanische Besatzungsmacht gerichteten sowjetischen Vandalismus, wie es hieß.¹⁶⁸ Pauley legte dem Außenminister nahe, seine eigenen Schlüsse aus den Vorgängen in der Berliner Umgebung zu ziehen, und empfahl dem Präsidenten, sich auf internationale Verwicklungen gefaßt zu machen, sobald die „grausigen und kostspieligen Ergebnisse der sowjetischen Politik ruchbar“ würden.¹⁶⁹

Diese Berichte verfehlten ihren Eindruck keineswegs. Als die Außenminister sich am 27. Juli erneut dem Reparationsproblem zuwandten,¹⁷⁰ hielt Byrnes Molotow die sowjetische Demontagepolitik im amerikanischen Sektor von Berlin als eines jener Momente entgegen, die den Reparationsbetrag von Jalta außer Gültigkeit setzten, und er bezog sich dabei auf die von Pauley eingereichten Informationen.¹⁷¹ Byrnes nahm offen für den neuen Reparationsvorschlag Stellung. Auf Molotows Frage, ob man sich inzwischen von den Reparationsabsprachen auf der Krim gelöst habe, verneinte er zwar, betonte jedoch richtig, die Vereinigten Staaten hätten sich auf 20 Milliarden Dollar nur als Diskussionsbasis bezogen. Pauley habe in Moskau sowie in Berlin an ausführlichen Beratungen teilgenommen und jetzt festgestellt, daß die Summe nicht realisiert werden könne.¹⁷²

Es war eine kaum angreifbare Position, auf die Byrnes sich hier geschickt zurückzog, und Molotow war sich seines geringen Verhandlungsspielraumes rasch bewußt. Die amerikanische Delegation habe vorgeschlagen, sagte er, jedes Land solle Reparationen der eigenen Zone entnehmen, und wenn man sich nicht darüber einig werde, so laufe es trotzdem auf das gleiche Ergebnis hinaus. Das kennzeichnete die Verhandlungslage, und Molotows Verärgerung darüber war deutlich spürbar. Er könne sich nicht mehr mit leeren Worten zufriedengeben, warf er ein, doch geschah es hauptsächlich mit Rücksicht auf das Fehlen eines britischen Unterhändlers, daß man einen letzten Ansatz zur Lösung des Problems vereinbarte.¹⁷³ Ein anschließendes Gespräch zwischen den beiden Außenministern ließ erkennen, daß nur noch die Modalitäten des neuen Reparationsabkommens, nicht aber dieses selbst in Frage stand.¹⁷⁴

So blieb nur noch die Einigung mit den Briten aus. Am Abend des 28. Juli kamen der neue britische Premier Clement Attlee und Außenminister Ernest Bevin nach Potsdam. Byrnes suchte sie unverzüglich auf,¹⁷⁵ und bei dieser Gelegenheit stellte sich heraus, daß die britische Deutschlandpolitik den amerikanischen Reparationsplanungen skeptisch gegenüberstand. Es bedurfte

168 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 873 ff., 889 ff., 902 f., 904 f.

169 Ebendon, S. 905.

170 Ebendort, S. 428 ff.; *Deuerlein*, *£.*: a.a.O., S. 144 f.

171 Ebendort, S. 430 und Anm. 14.

172 Ebendort, S. 428 ff.

173 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 428 ff.

174 Ebendort, S. 449 ff.

175 Die Darstellung folgt hier dem Zeugnis des amerikanischen Außenministers. Vgl. *Byrnes, J. **: a.a.O., S. 84. Es bestehen jedoch Zweifel, ob diese Unterredung tatsächlich schon am 28. Juli stattfand. Vgl. FRUS Potsdam, Bd. II, S. 507.

stundenlanger Diskussionen, ehe es Byrnes gelang, wenigstens das grundsätzliche Einverständnis der Briten mit seiner Politik zu erreichen, und in den anschließenden Verhandlungen der Potsdamer Konferenz zeigten sich immer wieder Unterschiede zwischen britischen und amerikanischen Auffassungen in reparationspolitischen Details.

Die Briten hoben ihre Argumente zugunsten der wirtschaftlichen Einheit Deutschlands und die Gefahren einer beginnenden Teilung stets aufs neue hervor, und ihre Motive verfehlten auch am Abend des 28. Juli ihre Wirkung auf Byrnes nicht, denn am nächsten Tage erfolgte eine lebhaft debattierte Debatte innerhalb der amerikanischen Delegation über die Vorzüge und Nachteile des neuen Reparationsplanes. Die britischen Standpunkte fanden Anklang und bewirkten in den letzten Tagen der Potsdamer Konferenz eine entschiedene amerikanische Neigung zu reparationspolitischen Kompromissen. Trotzdem überwog die Auffassung, daß den einzig praktikablen Weg ein zonales System darstelle.¹⁷⁶

Die gleiche Sitzung förderte unterschiedliche Auffassungen der amerikanischen Politiker über die Höhe der sowjetischen Ansprüche auf Demontagegüter aus den westlichen Zonen zutage. Clayton hatte bereits dem Unterausschuß empfohlen, die Hälfte aller Demontagen an der Ruhr den Sowjets zu überlassen, doch sollte die Hälfte dieser Werte durch sowjetische Lieferungen von Nahrungsmitteln und Rohstoffen bezahlt werden.¹⁷⁷ An dieser Regelung hielt Clayton am Morgen des 29. Juli fest, denn Moskau besitze nur rund 40 Prozent der beweglichen Industrieanlagen Deutschlands in seiner Zone, die obendrein meist der Leichtindustrie angehörten.¹⁷⁸ Überdies sei man zu einer beträchtlichen Deindustrialisierung des Ruhrgebietes ohnehin verpflichtet, und es erscheine fraglich, ob andere Gläubigerstaaten alle von dort abtransportierten Kapazitäten überhaupt gebrauchen könnten. „Mit anderen Worten“, fügte Clayton hinzu, „den Russen einen vernünftigen Prozentsatz dieser Anlagen zuzugestehen, kostet nichts.“¹⁷⁹

Aber Pauley beharrte gegen besseres Wissen¹⁸⁰ auf dem Standpunkt, nahezu die Hälfte der Industrieanlagen befände sich in sowjetischer Hand. Sein Reparationsplan ging von dieser grundsätzlichen Unterstellung aus. Byrnes verließ sich auf die Angabe Pauleys und mußte sich von Molotow in Anwesenheit des Präsidenten über die tatsächlichen Verhältnisse belehren lassen,¹⁸¹ was zu einer Überprüfung der amerikanischen Unterlagen und zu der Bemerkung des Reparationsbeauftragten Anlaß gab, Dispute über Zahlen seien augenblicklich irrelevant. Die Sowjets besäßen etwa die Hälfte aller Reparationsgüter, und die Hauptsache sei, man werde das Geschäft abschließen können.¹⁸²

Auch in anderen Hinsichten vertrat Pauley eigenwillige Auffassungen. So wollte er den Anteil Moskaus nicht dem Ruhrgebiet allein, sondern allen drei westlichen Zonen gemeinsam entnehmen. Der Begriff Ruhrgebiet lasse sich nicht exakt definieren, argumentierte er, und zudem wären auch in den übrigen Landesteilen gewisse Demilitarisierungsmaßnahmen erforderlich.¹⁸³ 20 Prozent aller Demontagegüter des Westens war Pauley bereit, der Sowjetunion zuzugestehen, doch mußte sie für 12 1/2 Prozent aller Transfers die erwähnten Gegenleistungen an Nahrungsmitteln und Rohstoffen erbringen.¹⁸⁴ Weil es unklug sei, angesichts der enormen Mangelerscheinungen in ganz Westeuropa außer Rüstungsanlagen irgendwelche Reparationstransfers vorzunehmen, führte Pauley aus, erreiche dieser Prozentsatz, in absoluten Werten ausgedrückt, derart geringe Höhe, daß die bloße Erwähnung einer solchen Zahl Reparationsabsprachen

176 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 900.

177 Ebendort, S. 884 f.

178 Ebendort, S. 900 f.

179 Ebendort, S. 901.

180 Bereits am 19. Juli erreichte ihn eine telegraphische Nachricht seiner Mitarbeiter, daß 40 Prozent aller beweglichen und festen Industrieanlagen Deutschlands sich in der sowjetischen Zone befänden. Vgl. ebendort, S. 841.

181 Ebendort, S. 473 f.; *Deuerlein, E.*: a.a.O., S. 147.

182 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 917.

183 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 899.

184 Ebendort, S. 944 f. Vgl. auch U.S. Proposal on Reparations and Related Matters. Further Pauley Revision on Reparations. Index of Attachments to the Summary of the Negotiations in the Economic Sub-Committee, RG. 59, 740.00119 Potsdam/7-3145.

überhaupt unmöglich machen werde. Er riet Außenminister Byrnes daher, den sowjetischen Anteil nur in Prozentsätzen auszudrücken.¹⁸⁵

Damit waren für Byrnes die reparationspolitischen Alternativen abgesteckt. Am 29. Juli nahm er in Gegenwart Präsident Trumans Gespräche mit Molotow auf, um das Problem der sowjetischen Ansprüche auf Demontagegüter der westlichen Zonen und damit die Reparationsfrage ihrer Lösung entgegenzuführen.¹⁸⁶ Erwartungsgemäß teilte Molotow schon zu Beginn des Gedankenaustausches mit, man könne den amerikanischen Plan akzeptieren, wenn sich die Beteiligung Moskaus an den Demontagen klären lasse. Damit endeten die Streitigkeiten um Reparationspläne und verwandelten sich in ein Feilschen um die Beträge.¹⁸⁷

Molotow eröffnete dieses Feilschen unverzüglich mit der Bemerkung, man habe über 2 Milliarden Dollar oder 5-6 Millionen Tonnen gesprochen, und führte dadurch ein neues Moment in die Diskussion ein. Erst am nächsten Tage stellte sich heraus, daß Molotow Demontagegüter nach ihrem Gewicht bemessen wollte,¹⁸⁸ ein Verfahren, das willkürlichen Auslegungen und endlosen Meinungsverschiedenheiten über die alliierten Reparationsvereinbarungen Tür und Tor öffnen mußte.

Byrnes ließ sich davon nicht beirren. Er wies alle konkreten Zahlenangaben zurück, bot aber, dem Vorschlag Claytons entsprechend, ein Viertel aller Demontagegüter vom Ruhrgebiet an. Sein Gesprächspartner fand 25 Prozent einer ungenannten Summe verständlicherweise ziemlich wenig, woraufhin Byrnes die Empfehlungen Pauleys anflocht und Molotow die Wahl ließ, ob er statt eines Viertels der Industrieanlagen des Ruhrgebietes einen Anteil von 12½ Prozent aller Transfers aus den drei westlichen Zonen bevorzuge.¹⁸⁹ Eine Antwort blieb vorerst aus.

Meinungsverschiedenheiten ergaben sich auch bezüglich der sowjetischen Gegenleistungen. Byrnes wies darauf hin, die Sowjetunion könne der eigenen Zone Reparationen nach Gutdünken entnehmen und müsse die Lieferungen des Westens daher durch Abgaben von Nahrungsmitteln und Kohle vergüten. Doch schon im Unterausschuß hatten die Vereinigten Staaten sich bereit erklärt, einen Teil der Anlagen als unentgeltliche Reparationsleistungen an die Sowjetunion zu übertragen, und darauf konnte Molotow sich jetzt berufen.¹⁹⁰

Am nächsten Tage kamen der amerikanische und der sowjetische Außenminister erneut zusammen. Wieder drehten sich ihre Gespräche hauptsächlich um die Reparationsfrage, das schwierigste aller Probleme, wie Byrnes seufzte, als er Molotow einen neuen Vorschlag überreichte.¹⁹¹ Er gestand Moskau ein Viertel aller Industrieanlagen der Ruhr im Austausch gegen Nahrungsmittel, Kohle, Pottasche, Zink, Holz sowie andere Produkte und weitere 15 Prozent dieser Anlagen ohne jede Gegenleistung zu.¹⁹² Der Umfang der geplanten Demontagen blieb weiterhin unbestimmt, doch sprach das amerikanische Papier von „solchen Kapitalanlagen, die wir als nicht notwendig für die friedliche Volkswirtschaft erachten“.¹⁹³

Darauf ging der sowjetische Außenminister sofort ein. Seinen Auffassungen zufolge mußte der Umfang der Demontageeingriffe auf alliierter Ebene und unter sowjetischer Mitwirkung im Kontrollrat oder in der Reparationskommission bestimmt werden. Byrnes willigte ein, obgleich er sich die Entscheidungsbefugnis des jeweiligen Zonenkommandanten vorbehielt und keinen Zweifel daran ließ, daß ein bestimmter Lebensstandard gewährleistet bleiben müsse. Auch Molotows anschließende Versuche, allerhand Zugeständnisse im Hinblick auf eine Erhöhung

185 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 892; vgl. auch S. 886 f.

186 Ebendort, S. 473 ff.

187 Feis, H.: Potsdam, S. 261.

188 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 487.

189 Ebendort, S. 473 ff.

190 Ebendort. Deuerlein, E.: a.a.O., S. 148.

191 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 481 ff.; Deuerlein, E.: a.a.O., S. 149; Feis, H.: Potsdam, S. 262 f.

192 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 921. Diese 15 Prozent errechneten sich durch einfache Verdoppelung der von Pauley vorgeschlagenen sowjetischen Ansprüche auf unentgeltliche Übertragungen von 7½ Prozent aller demontierten Anlagen der westlichen Zonen. Die amerikanische Delegation vertrat den Standpunkt, die Anteile der Sowjetunion aus allen Zonen müßten die Hälfte dessen betragen, was sie aus dem Ruhrgebiet beanspruchen könne. Vgl. FRUS Potsdam, Bd. II, S. 489.

193 Ebendort, S. 921.

der sowjetischen Ansprüche, die Nennung einer Reparationssumme oder die Begründung einer Anwartschaft auf industrielle Kapazitäten der amerikanischen Zone zu erreichen, wehrte Byrnes ab, und dennoch hob sein Gesprächspartner hervor, man habe Fortschritte erzielt, über die er Stalin berichten werde.¹⁹⁴

Die anschließende zehnte Sitzung der Außenminister am 30. Juli, an der für Großbritannien nunmehr Ernest Bevin teilnahm, drehte sich bezüglich der Reparationsfrage um die gleichen Punkte wie das vorangegangene Gespräch.¹⁹⁵ Zwar legten die Briten der Konferenz zwei neue Dokumente vor, die teilweise von den amerikanischen Positionen abweichende Auffassungen vertraten, das Erfordernis der wirtschaftlichen Einheit Deutschlands hervorhoben und nur einen Anspruch Moskaus auf 10 Prozent der Demontagen aus westlichen Zonen, und hauptsächlich der Ruhr, erwähnten.¹⁹⁶ Aber Molotow waren die amerikanischen Vorschläge mit ihren höheren Anteilen lieber. Das änderte sich jedoch, als Byrnes ihm entgegenhielt, wenn man sich nicht auf die Ruhr, sondern die beiden westlichen Zonen beziehe, so müsse der von ihm genannte Prozentsatz halbiert werden, so daß Moskau 12½ Prozent im Austausch und 7½ Prozent unentgeltlich erhalte. Dem stimmte Bevin zu.

Byrnes machte in diesem Augenblick den Versuch, Molotow zum Nachgeben zu bewegen. Der Potsdamer Konferenz lagen jetzt nur noch drei besonders schwierige Fragen vor. Sie betrafen die polnische Westgrenze, die Aufnahme Italiens in die Vereinten Nationen und die deutschen Reparationen. Byrnes hatte die Lösung dieser drei Problembereiche voneinander abhängig gemacht und sie unter dieser Bedingung mit einem für die Sowjetunion vorteilhaften Kompromiß bezüglich des Verlaufes der polnischen Westgrenze verbunden.¹⁹⁷ Man habe damit ein bedeutendes Zugeständnis angekündigt, hielt er Molotow nun entgegen. Die Sowjetunion möge sich in der Frage ihrer Beteiligung an westlichen Demontagegütern durch Annahme eines Prozentsatzes zu einem ähnlichen Schritt entschließen.¹⁹⁸

Aber Molotow gab nicht auf.¹⁹⁹ Die Sowjetunion müsse wenigstens Lieferungen im Werte von 800 Millionen Dollar und zwei Millionen Tonnen erhalten, forderte er, oder die Hälfte der demontierten Anlagen aus dem Ruhrgebiet, wobei ein Viertel unentgeltlich abgetreten werden müsse, oder ein Viertel aus dem Ruhrgebiet und 15 Prozent aus den beiden Zonen, und er beharrte auf seinem Wunsch, eine konkrete Zahlenangabe zu erhalten. Auch suchte er ein Mitspracherecht an der Entscheidung über den Umfang von Demontagen in den westlichen Zonen durchzusetzen. Byrnes hatte, seiner vorangegangenen Zusage entsprechend, einen Vorschlag eingereicht,²⁰⁰ der die Reparationskommission beauftragte, unter Einschluß Frankreichs²⁰¹ und in Zusammenarbeit mit dem Kontrollrat Umfang und Charakter der für Reparationen verfügbaren Industrieanlagen festzustellen, wobei ein Vetorecht des Zonenkommandanten Berücksichtigung finden sollte.²⁰² An dieser Formel hielt man auf Bevins Wunsch fest, obgleich Byrnes jetzt Einwände gegen seinen eigenen Vorschlag erhob, und trotz des Versuches Molotows, dem Kontrollrat die letzte Entscheidungsbefugnis über Reparationsmaßnahmen zuzuschicken.²⁰³

Aber dafür tauchten neue Schwierigkeiten auf. Bevin weigerte sich, alle Reparationsgüter nur dem Ruhrgebiet zu entnehmen, weil er einen solchen Beschluß in Großbritannien nicht vertreten könne.²⁰⁴ Zugleich lebten die Auseinandersetzungen um das Prinzip der Vorrangigkeit noch

194 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 921.

195 Feil, H.: Potsdam, S. 263 ff.

196 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 485 f., 920 f., 1033 f.

197 Feis, H.: Potsdam, S. 259 ff.

198 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 489.

199 Feis, Fi.: Potsdam, S. 264.

200 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 497.

201 Damit bahnte sich endlich die lange vergebens erstrebte Einladung Frankreichs zur Teilnahme an den Verhandlungen der Reparationskommission an. Ein positiver Beschluß der Konferenz dazu fiel jedoch erst am 1. August. Vgl. ebendort, S. 569 f.

202 Ebendort, S. 922.

203 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 488.

204 Ebendort.

einmal auf.²⁰⁵ Bevin hatte dazu einen neuen Vorschlag unterbreitet, der Molotows mündlicher Anregung vom 23. Juli folgend²⁰⁶ die Vorrangigkeit vom Kontrollrat genehmigter Importe erklärte und darüber hinaus konstatierte, sofern kein Beschluß des Kontrollrates vorliege, sei der Zonenkommandant für die Verwaltung seines Landesteiles verantwortlich.²⁰⁷ Auch daran versuchte Molotow Abstriche zu machen. Es nützte wenig, daß Byrnes hervorhob, einer der Vorteile des neuen Reparationsplanes läge doch eben in dem Umstände, daß man sich über Außenhandelsfragen mit den Sowjets nicht mehr zu einigen brauche. Moskau werde erhalten, was es beanspruchen könne, und die Auseinandersetzung über Export- und Importprobleme sei allein Angelegenheit der Briten und Amerikaner untereinander. Molotow glaubte trotzdem, ohne die Nennung einer festen Reparationssumme nicht auskommen zu können, und Byrnes hielt seinerseits unerschütterlich daran fest, er habe die Reparationsfrage mit zwei anderen Problemkreisen verbunden, und nur zusammen könnten sie gelöst werden. So verwies die Außenministerkonferenz das ganze Fragenbündel an die Staatsoberhäupter.²⁰⁸ Es schein jedoch allgemeines Einverständnis mit dem amerikanischen Plan, einer Ausweitung der sowjetischen Ansprüche auf Demontagegüter aus beiden Zonen und der entsprechenden Verminderung der Prozentsätze, zu bestehen, hob ein Memorandum der amerikanischen Delegation hervor. Die Frage sei nur noch, ob eine verbindliche Zahl für den sowjetischen Anteil genannt werde oder nicht.²⁰⁹

Aber so einfach lagen die Dinge nicht. Denn bisher war noch kein Wort darüber gefallen, ob der Reparationsvorgang amerikanischen Auffassungen entsprechend prinzipiell getrennt oder, den sowjetischen Plänen gemäß, nur während einer Übergangsphase, nur zeitweilig voneinander isoliert, durchgeführt werden sollte. Das zu klären, hatten die Sowjets, bevor sie von der amerikanischen Kompromißbereitschaft bezüglich der polnischen Westgrenze erfuhren, einen Gegenvorschlag zur Reparationsfrage ausgearbeitet. Molotow überreichte ihn seinem amerikanischen Amtskollegen während der Unterredung am Nachmittag des 30. Juli,²¹⁰ brachte ihn der anschließenden Außenministerkonferenz jedoch nur noch inoffiziell als Entwurf zur Kenntnis.²¹¹

Das Dokument suchte die Potsdamer Reparationsverhandlungen erneut auf die Basis früherer interalliierteter Übereinkommen zu stellen und meldete von hier aus hohe Forderungen Moskaus an.²¹² Zwar übernahm es den amerikanischen Vorschlag, Demontagemaßnahmen auf zentraler Basis durchzuführen, auch wenn es angesichts der schweren sowjetischen Kriegsverluste auf Lieferungen von 5 bis 6 Millionen Tonnen Industrieanlagen in vollständigem und einsatzbereitem Zustande aus den westlichen Zonen und vorzüglich dem Ruhrgebiet bestand, die hauptsächlich dem Bereich von Eisen und Stahl, der Chemie und dem Maschinenbau entstammen sollten.²¹³

Darüber hinaus aber besann Moskau sich der Ansprüche aus Reparationen aus laufender Produktion, und für diese lehnte man zonale Regelungen entschieden ab, um auf einem gesamtdeutschen Reparationsplan zu bestehen, der von der Reparationskommission ausgearbeitet werden sollte. Die auf eine Reparationsperiode von zehn Jahren verteilten Abgaben Deutschlands aus den verschiedensten Produktionszweigen sollten 8 Milliarden Dollar erreichen, von denen Moskau die Hälfte zufiel. Und schließlich verlangte man die Beteiligung an deutschen Auslandsguthaben sowie an Industrie- und Transportunternehmen der westlichen Zonen, weil

205 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 490 f.

206 Ebendort, S. 280.

207 Ebendort, S. 825.

208 Ebendort, S. 491 f.

209 Ebendort, S. 503.

210 Ebendort, S. 482.

211 Ebendort, S. 484 und Anm. 8; S. 500 f.

212 Ebendort, S. 913 f.

213 Ebendort.

dessen letzteren hoher Rang bei der Reduzierung des deutschen Kriegspotentials zukomme.²¹⁴

Am 30. Juli nahm die amerikanische Delegation in einem Arbeitspapier zu den sowjetischen Forderungen Stellung, und dabei zeigte sich ein bemerkenswerter Wandel der reparationspolitischen Auffassungen.²¹⁵ Die amerikanische Politik begann sich offensichtlich von der harten Reaktion des Planes Pauleys auf die sowjetischen Definitionen zu lösen, um sachlicheren Ausweg Bahn zu brechen. Zwar wies das Arbeitspapier die Berechnung von Demontageleistungen nach Gewicht als unannehmbar ab, aber Reparationsverpflichtungen aus laufender Produktion auf der Grundlage eines gesamtdeutschen Planes ließ es gelten, wenn auch mit Einschränkungen. Ihre Bestimmung sei unmöglich, wandte man ein, solange kein Abkommen über den Umfang der Demontagen bestehe. Doch akzeptierte man die angefügte Liste der von der Sowjetunion gewünschten Produkte als Diskussionsbasis, wenngleich es sich als unmöglich erweisen könne, einige dieser Erzeugnisse aus der laufenden Produktion abzuzweigen.²¹⁶

Die Sowjets konnten jedoch von dieser amerikanischen Neigung zu Konzessionen nichts wissen und ahnten daher nicht, wie nahe sie ihrem Ziel einer Beteiligung an deutschen Reparationsleistungen aus laufender Produktion waren. Aus ihrer Sicht ging es darum, ob man die Einigung zu den von Byrnes angebotenen Bedingungen und damit einen wenn auch enttäuschend niedrigen Anspruch auf westliche Demontagegüter sowie die Regelung der polnischen Westgrenze akzeptierte oder nicht. Lehnte man ab, so waren beide Möglichkeiten verspielt, daran ließ der amerikanische Außenminister keinen Zweifel. Die Vereinigten Staaten würden der Lösung aller drei Problemkreise gemeinsam oder gar keiner Lösung zustimmen, bemerkte Byrnes am 31. Juli zu Molotow, und überdies werde er am nächsten Tage zusammen mit dem Präsidenten das Land verlassen.²¹⁷

Erst angesichts dieser Verhältnisse und in der keineswegs mehr ohne Einschränkung zutreffenden Überzeugung, der amerikanische Plan beziehe sich nach wie vor auf alle Phasen des Reparationsvorganges, kam es zu einem Verzicht der sowjetischen Politik auf ihre gesamtdeutschen Reparationsabsichten. Ein neues, von Molotow der elften Plenarsitzung unterbreitetes Dokument ging erst jetzt von dem Grundsatz aus, jede Regierung werde ihre gesamten Reparationsansprüche aus der eigenen Zone decken. In diesem Zusammenhang nannte das Papier Demontagen innerhalb der ersten beiden Jahre und Abgaben aus laufender Produktion während des kommenden Jahrzehnts als einzige Leistungen und verzichtete daher auch auf deutsche Arbeitsdienste.²¹⁸

Das neue sowjetische Dokument wurde zu Beginn der reparationspolitischen Debatte in der elften Plenarsitzung am 31. Juli von einem Dolmetscher vorgelesen.²¹⁹ Stalin verwahrte sich anschließend gegen Byrnes' Taktik, die drei Probleme zusammenzubündeln, aber es war offensichtlich, daß sie der amerikanischen Politik die Oberhand verschaffte. Er nannte die Reparationsfrage den strittigsten aller Punkte und fügte hinzu, man habe dennoch eine gemeinsame Grundlage geschaffen. Das amerikanische Prinzip, jedes Land solle Reparationen der eigenen Zone entnehmen, sei akzeptiert worden, und die sowjetische Delegation habe sich dem amerikanischen Standpunkt angeschlossen, keine genauen Zahlen und Mengenangaben zu nennen, um statt dessen mit einer Prozentzahl vorliebzunehmen.²²⁰ Aber man wolle eine Frist setzen, innerhalb welcher über den Umfang der Demontagen beschlossen werden müsse. Er denke an drei Monate. Obgleich Truman dem zustimmte, hielt Bevin sie für nicht ausreichend und setzte eine Verdoppelung auf sechs Monate durch.²²¹

214 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 913 f.

215 Ebendort, S. 915 f.

216 Ebendort. *Clay, L. D.*: a.a.O., S. 38 berichtet, es habe Berater in der amerikanischen Delegation gegeben, die Reparationen aus laufender Produktion befürworteten, doch vertrat er selbst die Auffassung, solche Lieferungen könnten auf lange Sicht hinaus nicht realisiert werden, weil das deutsche Produktionsvolumen nicht einmal ausreiche, einen deutschen Mindestlebensstandard zu erwirtschaften.

217 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 510.

218 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 1593 f.; *Fischer, A.*: Protokolle, S. 340 f.

219 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 512 ff.; *Feis, H.*: Potsdam, S. 265.

220 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 514; *Fischer, A.*: Protokolle, S. 341.

221 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 515; *Fischer, A.*: Protokolle, S. 342.

Schon am Vortage hatten die Außenminister auf eine Frage Molotows hin darüber beraten, wer den Umfang der Demontagen in den westlichen Zonen bestimmen werde. Byrnes hatte zunächst an die Reparationskommission gedacht,²²² aber die amerikanische Delegation hielt den Kontrollrat für die geeigneteren Instanz.²²³ Dementsprechend lauteten die Empfehlungen des Außenministers in der elften Plenarsitzung, der Kontrollrat solle die Entscheidung nach den politischen Richtlinien der Reparationskommission und unter Vorbehalt eines Vetorechtes des Zonenkommandanten fällen, denn der Kontrollrat sei die administrative Körperschaft, während die Reparationskommission sich politischen Fragen zu unterziehen habe.²²⁴ Diesen Auffassungen schloß sich die Plenarsitzung an.²²⁵

Aber damit war die Frage nach der Höhe der sowjetischen Ansprüche auf Demontagegüter der westlichen Zonen noch nicht beantwortet. Im Hinblick auf die Weigerung Bevins, sie nur dem Ruhrgebiet zu entnehmen, entschied Stalin sich rasch für eine Anwartschaft auf Industriebetriebe aller westlichen Zonen,²²⁵ doch beharrte er auf seiner Forderung nach einer Erhöhung des prozentualen Anteiles. Bevin nannte das anglo-amerikanische Angebot von 12¹/₂ beziehungsweise 7¹/₂ Prozent großzügig, Stalin empfand, es sei eher das Gegenteil. Aber der britische Außenminister gab sich nicht leicht geschlagen. Er müsse auch an die Abfindung anderer Länder denken, wandte er ein. Großbritannien trage Verantwortung für seine Zone, und es beanspruche selbst, mit Ausnahme einiger Rohstofflieferungen, keine Reparationen.²²⁷ Doch Stalin blieb hart, und erst als Truman den Gedanken äußerte, man werde der Erhöhung des sowjetischen Anteiles auf 15 beziehungsweise 10 Prozent zustimmen, falls Stalin seinen Anspruch auf Beteiligung an Unternehmen der westlichen Zonen, deutsche Auslandsguthaben und Gold zurückziehe, kam die Einigung zustande.²²⁸

Auf Stalins Vorschlag hin befaßte sich ein Ausschuß anschließend mit dem Entwurf des Wortlautes der Potsdamer Reparationsvereinbarungen, und dabei stellten sich rasch neue Meinungsverschiedenheiten ein. Man ging offenbar von einem Dokument aus, das Passagen des letzten sowjetischen Vorschlages mit den in der Plenarsitzung herbeigeführten Beschlüssen vereinbarte.²²⁹ An diesem Text hatten jedoch sowohl die amerikanischen Vertreter Clayton und Pauley als auch die Briten und die Sowjets einiges zu bemängeln. Umstritten war von vornherein, ob die Erhöhung der sowjetischen Ansprüche auf 15 und 10 Prozent gegen einen Verzicht auf Beteiligung an Unternehmungen der westlichen Zonen, Auslandsguthaben und Gold erfolgt sei oder nicht. Pauley behauptete das. Er forderte die Aufnahme einer entsprechenden Formel in das Protokoll.²³⁰ Anlaß zu Streitigkeiten gab auch, daß ein britischer Gegenentwurf deutsche Auslandsguthaben als Quelle zur Befriedigung der Reparationsansprüche westlicher Alliierten nannte.²³¹ Daran stießen sich die Sowjets. Überdies kamen sie in letzter Minute noch einmal auf Pauleys Vorschlag bezüglich einer baldigen Einleitung von Interimreparationen zurück,²³² und sie fügten dem Textentwurf daher eine Klausel an, in der sie Interimreparationen aus den westlichen Zonen forderten.²³³ Amerikaner und Briten widersetzten sich ihr nur zeitweise.²³⁴ Doch obgleich sie schließlich nachgaben und Interimleistungen anerkannten,²³⁵ konnte man sich über die anderen Punkte nicht einig werden.²³⁶

222 FRUS, Potsdam, Bd. II, S. 922, 926 f.

223 Ebendort, S. 488.

224 Ebendort, S. 513; *Fischer, A.*: Protokolle, S. 338 f.

225 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 517; *Fischer, A.*: Protokolle, S. 347.

226 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 513; *Fischer, A.*: Protokolle, S. 338.

227 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 517.

228 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 517; *Fischer, A.*: Protokolle, S. 346.

229 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 922 f.; vgl. auch Anm. 1, doch scheint die Bezeichnung dieses Papiers als sowjetischer Vorschlag fraglich.

230 Ebendort, S. 922 f., Anm. 2.

231 Ebendort, S. 927 f.

232 Ebendort, Bd. I, S. 544 ff.

233 Ebendort, Bd. II, S. 932 f., Anm. 2.

234 Ebendort, S. 930, 931, Anm.

235 Ebendort, S. 933.

236 Ebendort, S. 931 ff.

Noch einmal mußten sich die Staatsoberhäupter mit dem Reparationsproblem befassen, als sie am 1. August nachmittags zu ihrer 12. Plenarsitzung zusammentrafen. Stalin verzichtete schon eingangs auf deutsche Goldbestände. Was die Beteiligung an Unternehmungen und den Anspruch auf deutsche Auslandsguthaben betraf, so überließ man alle im Einflußbereich Moskaus vorhandenen Rechte der Sowjetunion, die übrigen den westlichen Alliierten.²³⁷ Aufgrund dieser Beschlüsse erzielte man Übereinstimmung. Außenminister Byrnes las der 13. Plenarsitzung am 1. August gegen 22.40 Uhr den Wortlaut der Reparationsvereinbarungen vor.²³⁸ Einige Minuten nach Mitternacht wurden sie im Rahmen der Unterzeichnung des Potsdamer Protokolls besiegelt.

237 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 566 ff. *Fischer, A.*: Protokolle, S. 361 ff.

238 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 586. Der Text ist abgedruckt ebendort, S. 1485 ff.; 1505 f.; *Fischer, A.*: Protokolle S. 397 f.; *Faust, F.*: a.a.O., S. 378 ff.; 391 f.

Schlußbetrachtungen

Die Potsdamer Reparationsvereinbarung stellte das Ergebnis, die abschließende Einigung der drei Großmächte über den Charakter ihrer Reparationspolitik in Deutschland nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges dar. Sie enthält die politischen und wirtschaftlichen Richtlinien und Anhaltspunkte, die der praktischen Ausführung des Reparationsvorhabens im weiteren Verlauf der Entwicklung zugrunde gelegt wurden, seine Gestaltung prinzipiell bestimmten. Insofern bildet sie Ende und Anfang zugleich, das Resultat der alliierten wie der amerikanischen Pläne und Vorbereitungen ebenso wie den Ausgangspunkt aller praktischen Reparationsmaßnahmen in der zweiten Phase des Reparationsgeschehens. Dieser zweite Abschnitt umfaßt den Zeitraum von der Potsdamer Konferenz bis zum Londoner Überleitungsvertrag von 1954, die Ausführung und Beendigung des Reparationsvorhabens im Gegensatz zur in Potsdam abgeschlossenen Reparationsplanung.

Das Potsdamer Abkommen entspricht seinem Rang als maßgebliches Dokument für die Gestaltung der alliierten Reparationspolitik des Zweiten Weltkrieges nur in höchst unvollkommener Weise. Seine Verfasser konnten sich des abschließenden Charakters ihrer Vereinbarungen noch nicht bewußt sein, der sich erst aus der nachfolgenden Entwicklung und dem Ausbleiben eines Friedensvertrages mit Deutschland ergeben sollte. Potsdam galt ihnen nicht als Friedenskonferenz, sondern als Vorbereitung auf die Friedenskonferenzen¹, und demgemäß waren sie nicht der Ansicht, daß in Fragen der Deutschlandpolitik bereits das letzte Wort gesprochen werde.

Das geht aus ihrer reparationspolitischen Vereinbarung deutlich hervor, die „in keiner Weise eine endgültige, detaillierte oder vollständige Reparationsübereinkunft“ genannt werden kann.² Sie enthält nicht mehr als die Verkündung einiger bruchstückhafter, allgemein gehaltener Formulierungen, über deren Auslegung später heftige Meinungsverschiedenheiten entbrannten. Selbst der amerikanische Reparationsbeauftragte, dem an der Betonung wahrer und vermeintlicher Vorzüge des Potsdamer Reparationsabkommens besonders viel lag, konnte diese Tatsache nicht ganz verschweigen. Er bezeichnete den Wortlaut als „klar umrissen und vollständig, wenn auch sehr allgemeiner Natur“, fügte allerdings hinzu: „Ich möchte betonen, daß der Reparationsplan vollkommen realisierbar ist und in seiner von der Dreier-Konferenz verabschiedeten Fassung alle Grundsatzentscheidungen enthält, die zu seiner praktischen Ausführung notwendig sind.“³

Solche Erklärungen stießen bei den mit der Durchführung des Planes betrauten Militärbehörden auf die bitterste Kritik, weil sie sich durch das Reparationsabkommen vor kaum lösbare Aufgaben gestellt sahen.⁴ Pauley dachte vor allem an die eigene Rechtfertigung. Aber die nahezu unüberwindlichen Schwierigkeiten bei den nun folgenden und bis zum März 1946 sich hinziehenden Verhandlungen im interalliierten Industriebeschränkungsausschuß sowie die Einstellung

1 Deuerlein, É.: Potsdam 1945, a.a.O., S. 151.

2 Ratchford, B. U. I Ross, W. D.: a.a.O., S. 45.

3 Ratchford, B. U. I Ross, W. D.: a.a.O., S. 45.

4 Ebendort, passim.

weiterer Reparationslieferungen aus der amerikanischen Zone an die Sowjets im Mai 1946 widerlegten seine Äußerungen ständig.

Die Potsdamer Reparationsvereinbarungen beinhalteten in Wirklichkeit nichts anderes als einen unter den mühseligsten Bedingungen zustande gebrachten Kompromiß, eine vorläufige und fragmentarische Regelung, die nur Teilaspekte der alliierten Demontagepolitik betraf, wie sie in Jalta aus Sicherheitsgründen beschlossen worden war. Über die beiden anderen im Geheimprotokoll von Jalta erwähnten Reparationsarten, die politisch ebenso bedeutsamen wie wirtschaftlich ertragreichen Abgaben aus der laufenden Produktion und die umstrittenen deutschen Arbeitsleistungen, schwieg das Potsdamer Abkommen.

Was die letzteren betraf, so verfügten die Alliierten durch ihre Kriegsgefangenen über Mittel und Wege, sich Arbeitsdienste auch ohne jegliche weitere Absprache zu verschaffen. Die Frage nach Reparationen aus der laufenden Gütererzeugung aber blieb, zumindest dem Wortlaut des Potsdamer Abkommens gemäß, in der Schwebe und damit auch eine Hauptfrage nach dem Charakter der alliierten Reparationspolitik unbeantwortet.

Darin schlug sich das vorläufige Scheitern aller Bemühungen der Großen Drei um eine gemeinsame Reparationspolitik in Deutschland nieder. Der Reparationsplan konnte nur den Schein alliierter Einigkeit dort wahren, wo sie sich tatsächlich nicht realisieren ließ. Er entsprach zwar aufgrund der Hartnäckigkeit Außenminister Byrnes' gewissen Prinzipien der amerikanischen Wirtschafts- und Reparationsplanung, bot aber in seiner Unfertigkeit nur minimale Anhaltspunkte, die überdies von den Alliierten unterschiedlich verstanden wurden und in ihrer Unbestimmtheit eher Anlaß zu neuen Meinungsverschiedenheiten gaben, als daß sie sie überbrückt hätten. Kritiker hoben deswegen hervor, man finde „kaum mehr Weisheit in den Reparationsbestimmungen des Potsdamer Abkommens von 1945 als in jenen des Vertrages von Versailles“.⁵

Das Ergebnis der Debatten von Potsdam umfaßte wenig mehr als die Absprache über eine Trennung zwischen östlichem und westlichem Reparationsvorhaben: sowjetische und polnische Ansprüche mußten aus der Ostzone, die aller anderen Nationen, einschließlich Großbritanniens und der Vereinigten Staaten, aus den westlichen Zonen befriedigt werden, und in gleicher Weise trennte die Konferenz Ansprüche auf Beteiligungen an deutschen Unternehmen und Auslandsguthaben. Nur der begrenzte Austausch demontierter Fabrikanlagen gegen Rohstoffe und Nahrungsmittel stellte einen kümmerlichen Rest alliierter Gemeinsamkeit in der Reparationsfrage dar, doch ergab er sich als Folge der geographisch bedingten Konzentration deutscher Industrieregionen im Westen eher denn als Ausdruck alliierter Einigkeit. Selbst die vereinbarte Trennung zwischen Ost und West stellte an sich gar keine Ubereinkunft dar. Molotow bemerkte treffend, wenn man sich nicht geeinigt hätte, so wäre das Ergebnis das gleiche gewesen: Jede Besatzungsmacht hätte ihre Reparationen nur der eigenen Zone entnehmen können.⁶

Die reparationspolitische Teilung Deutschlands vollzog sich in Potsdam überdies fast wie ein Zufall. Sie entsprach weder den Absichten der Sowjetunion noch jenen der Vereinigten Staaten oder Großbritanniens, die alle das größte Interesse an der wirtschaftlichen Einheit Deutschlands hegten. Zwar schlug die amerikanische Delegation in einer ersten heftigen Reaktion auf die unmaßig weiten sowjetischen Definitionen der Begriffe Restitution und Kriegsbeute zonale Reparationspläne vor. Doch als die Sowjets am 29. Juli anregten, Reparationen aus der laufenden Produktion sollten nicht wie die Demontagen auf zonaler, sondern auf gesamtdeutscher Basis erfolgen, meldeten ihre amerikanischen Gesprächspartner keine grundsätzlichen Einwände mehr an.⁷

⁵ Penrose, E. F.: a.a.O., S. 283.

⁶ FRUS Potsdam, Bd. II, S. 430.

⁷ FRUS Potsdam, Bd. II, S. 915 f.

Auf diese Art wäre es bei einer zweijährigen Teilung während des Demontagezeitraumes und einer prinzipiell gesamtdeutschen Abwicklung des Reparationsvorhabens im kommenden Jahrzehnt geblieben, hätte nicht die Sowjetunion in offensichtlicher Fehleinschätzung der politischen Möglichkeiten und der amerikanischen Absichten auf eine Beteiligung an den Reparationen aus der laufenden Produktion der Westzonen verzichtet. Jede Regierung, so erklärte sie am 31. Juli, wird Reparationen aus Demontagen und aus der laufenden Produktion der eigenen Zone entnehmen.⁸

Erst damit ist die vollendete reparationspolitische Teilung Deutschlands erklärt worden, doch blieb immer noch fraglich, ob sie tatsächlich in ihrer ganzen Konsequenz realisiert werde oder nicht. Denn sie entsprach am 31. Juli nur noch bedingt den amerikanischen Absichten, und die Potsdamer Vereinbarung nahm den eindeutigen sowjetischen Wortlaut nicht auf. Die Frage nach den Reparationen aus der laufenden Gütererzeugung und damit auch jene nach einer gesamtdeutschen oder zonalen Abwicklung des Reparationsvorganges wurde in Potsdam nicht abschließend geklärt, die Möglichkeit einer späteren Wiederannäherung und Verständigung zwischen den Alliierten ebensowenig wie die einer vollendeten Teilung ausgeschlossen. In Anbetracht der späteren sowjetischen Ansprüche auf eine Beteiligung Moskaus an Reparationsleistungen aus der laufenden Güterproduktion der Westzonen verdient der Wortlaut des sowjetischen Dokumentes vom 31. Juli 1945 jedoch nachhaltigste Beachtung.

Die Ursachen für das Scheitern der gemeinsamen alliierten Reparationspolitik ergaben sich nicht aus Streitigkeiten um Wiedergutmachungsprobleme. Die Reparationsplanungen des Zweiten Weltkrieges standen überhaupt selten im Zeichen solcher Erwägungen. Wie die Reparationsfrage im Washington der Kriegsjahre den Mittelpunkt der Auseinandersetzungen zwischen Gemäßigten und Vansittartisten um Grundprobleme der Deutschlandpolitik bildete, so kulminierte während der Potsdamer Konferenz in ihr die unterschiedlichen politischen und wirtschaftlichen Absichten der sowjetischen und der anglo-amerikanischen Politik in Deutschland. Die Reparationsentscheidung war auf das heftigste umstritten und diskutiert, nicht weil es um die Größenordnung deutscher Wiedergutmachungsleistungen und alliierter Demontageeingriffe allein ging - Molotow verzichtete ohne weiteres auf ein Fünftel der sowjetischen Reparationssumme -, sondern weil sie zugleich und vor allem anderen eine Antwort auf die Frage nach der deutschen Zukunft gab.

Billigte man Deutschland über kurz oder lang eine Möglichkeit zur Rückkehr in den Kreis friedlicher, gleichberechtigter Nationen zu, so setzte das reparationspolitische Mäßigung und die Wahrung eines Minimums volkswirtschaftlicher Produktivkräfte voraus, um der Bevölkerung ein Überleben aus eigener Kraft zu gestatten. Zielte man dagegen auf eine langfristige Schwächung oder die endgültige Beseitigung des Reiches als politischen und wirtschaftlichen Faktor im Kräftespiel Europas ab, so boten sich die umfassendsten Demontagen und hohe Beschlagnahmen aus der laufenden Produktion als geeignetes Instrument an. Das reparationspolitische Konzept bildete auf diese Weise das Spiegelbild der jeweiligen Deutschlandpolitik insgesamt.

Die Sowjetunion suchte durch ihren Reparationsanspruch nach Mitteln und Wegen, die deutsche Volkswirtschaft nachhaltig zu schwächen, ihre Produktivkräfte auszuhöhlen und ihre Ressourcen für die eigenen Zwecke auszubeuten, wobei der langfristige wirtschaftliche Niedergang des Reiches als maßgebliches Ziel der sowjetischen Sicherheitspolitik gelten muß. Maisky ließ keinen Zweifel daran, daß Moskau an eine deutsche Volkswirtschaft dachte, die in keiner Weise mehr dem Vergleich mit jener der Vorkriegsepoche standhielt. Andere Kriterien, etwa das Ausmaß der sowjetischen Kriegsbeute- und Demontageansprüche, ließen ebenfalls erkennen, wie Stalin an die abschließende Vernichtung der überlegenen deutschen Wirtschaftskraft zu gehen plante, um der gefährlichen Bedrohung der sowjetischen Westgrenze nun ein für allemal ein Ende zu setzen.

⁸ FRUS Potsdam, Bd. II, S. 1593 f.; Fischer, A.: Protokolle, S. 341.

Um dieses Zieles willen betrieb er den wirtschaftlichen Verfall des Deutschen Reiches mit einer Konsequenz, die westlichen Anschauungen untragbar erscheinen mußte. Der britische Premierminister Attlee charakterisierte die anglo-amerikanische Reaktion auf Stalins Vorhaben mit folgenden Worten: „Die Hauptschwierigkeit machten die Reparationen. Stalin wollte alles haben. Er hob ständig die ungeheuren Verluste hervor, die Rußland erlitten hatte. Das stimmte natürlich völlig, und es war sein Recht, das zu sagen. Aber ich mußte ihn daran erinnern, daß auch wir gelitten hatten. Er wollte die Deutschen in einen Zustand völliger Schwäche versetzen. Sein Wegnen konnten sie alle verhungern. Er wollte alles wegnehmen. Aber wir wußten natürlich, daß man das - einerlei, was Stalin dachte - nicht machen konnte und daß wir und die Amerikaner uns um die Deutschen würden kümmern müssen, wenn wir es zuließen, daß die Russen sie vollkommen ausbluteten.“⁹

Das umriß den Kern des Potsdamer Reparationsdilemmas. Die anglo-amerikanischen Politiker waren nicht bereit, sich den extremen Härten der sowjetischen Deutschlandpläne anzuschließen. Diese waren einseitig darauf zugeschnitten, den Interessen Stalins die Oberhand zu verschaffen, und verfolgten Ziele, die westliche Staatsmänner schon aus humanitären Erwägungen vor der Öffentlichkeit ihrer Länder nicht würden vertreten können, ganz abgesehen davon, daß ihre Verwirklichung Großbritannien und den Vereinigten Staaten auch noch die dauernde Last eines wirtschaftlich lebensunfähigen Deutschland eintragen konnte.

Diesen Konsequenzen der sowjetischen Pläne zu begegnen, stellte für die anglo-amerikanische Politik in Potsdam eine der wichtigsten Aufgaben dar. Zu ihrer Lösung boten sich jene Wege an, deren sich die Gemäßigten in Washington schon im Kampf um den Morgenthauplan bedient hatten. Die Vertreter des State Department besaßen nach den langwierigen Auseinandersetzungen mit dem Finanzministerium reiche Erfahrungen in der Kunst, extremen Deutschlandplänen vorsichtig ausweichend oder abmildernd entgegenzuwirken, und die in Washington entworfenen Vorschläge zur Deutschlandpolitik boten ihnen genügend Möglichkeiten dazu.

All jene Formulierungen, die sie in der Direktive JCS 1067 zur Wahrung der Ansatzpunkte für eine tragbare Deutschlandpolitik verankert hatten, fanden sich aus diesem Grunde nun im Potsdamer Abkommen wieder. Der amerikanische Vorschlag zur Gestaltung der Besatzungspolitik, dem die Konferenzbeschlüsse weitgehend folgten, beruhte auf dem kaum veränderten Wortlaut der Deutschlanddirektive, und sie enthielt „in einem fein ausgewogenen Gleichgewicht“ neben den Forderungen Morgenthau all jene Passagen, die das State Department zur Sicherung der deutschen Mindestvolkswirtschaft für unerläßlich gehalten hatte.¹⁰

Eines der auffallendsten Merkmale der Direktive war daneben ihre Eingrenzung auf kurzfristige Wirksamkeiten, und auch daran hielt die amerikanische Delegation fest. Sie begegnete den Extremen der sowjetischen Deutschlandpolitik in dieser Hinsicht auf die gleiche Art und Weise wie bei allen früheren Kriegskonferenzen: mit Roosevelts Politik der Verzögerungen, der Vertagung aller endgültig bindenden Entscheidungen in der Deutschlandfrage und der Begrenzung der interalliierten Vereinbarungen auf die kurzfristige Sphäre. Sie war grundsätzlich nur zu kurzfristigen Vereinbarungen bereit, und das galt vor allem auf wirtschafts- und reparationspolitischem Gebiet. Die amerikanische Regierung befürwortete aus Sicherheitsgründen die vollständige Entmilitarisierung Deutschlands und eine möglichst umfassende Demontage deutscher Industrieanlagen, soweit ihr Ziel einer Erhaltung minimaler volkswirtschaftlicher Produktivkräfte in Deutschland das gestattete.

Darüber hinaus aber konnte und wollte sie sich keiner Bindung unterwerfen und insbesondere keine langfristig wirksamen Entscheidungen zur Deutschlandfrage herbeiführen. „Wir sollten gegenwärtig jeder Verpflichtung zu Maßnahmen ausweichen“, hieß es in den Weisungen des Außenministeriums für die Potsdamer Konferenz, „die dauernde und unbegrenzt gültige Ein-

9 Williams, F.: A Prime Minister Remembers. The War and the Post-War Memoirs of the Rt. Hon. Earl Attlee, Based on Private Papers and on a Series of Recorded Conversations, London 1961, S. 76 f. Zitiert nach Deuerlein, E.: Deklamation oder Ersatzfrieden, a.a.O., S. 157.
10 Hammond, P. Y.: a.a.O., S. 421, 430 f.

schränkungen der deutschen Volkswirtschaft mit sich bringen. Entscheidungen über die Ratsamkeit solcher Restriktionen können erst gefällt werden, wenn vollständige Informationen über den augenblicklichen Zustand der deutschen Industrie vorliegen und nachdem die Abtransports für Reparationszwecke durchgeführt worden sind."¹¹

Es gab für die amerikanische Delegation in Potsdam keine Alternative, und das nicht nur wegen der sowjetischen Pläne. Alle ihre Konferenzunterlagen, Richtlinien und Arbeitspapiere beruhten auf den Deutschlandweisungen Präsident Roosevelts vom Frühjahr 1945, insbesondere auf dem Memorandum vom 23. März und der Direktive JCS 1067, und beide trugen ausschließlich kurzfristigen Charakter. Beide wichen allen nicht dringlich erforderlichen Entscheidungen zur Besatzungspolitik aus, um den interministeriellen Streitigkeiten in Washington ein Ende zu setzen. Ein langfristiges Konzept zur Deutschlandfrage besaß die amerikanische Politik nicht. Die seit dem Herbst 1944 andauernden Meinungsverschiedenheiten gestatteten seine Formulierung nicht.

Die Regierung Truman war aus den mannigfaltigsten Gründen vor der Potsdamer Konferenz nicht imstande, darüber hinausreichende Anschauungen zu entwickeln. Der neue Präsident besaß in Fragen der auswärtigen Politik und des Deutschlandproblems ebensowenig Erfahrung wie der neue Außenminister. Es gehörte daher in den ersten Monaten nach seinem Amtsantritt zu den Gepflogenheiten Trumans, von Roosevelt eingeschlagene Wege beizubehalten, wo immer es anging. Vor allem aber leitete der Tod Roosevelts tiefgreifende Machtverschiebungen in der amerikanischen Hauptstadt ein, die noch eben vor der Konferenz in einer allgemeinen Übergangsphase gipfelten. Morgenthau wurde erst wenige Tage vor der Abreise nach Berlin überraschend entlassen. Der Einfluß der Vansittartisten in Regierung, Bevölkerung und Armee blieb dennoch mächtig, nicht zuletzt, weil er im Kongreß der Nachkriegstage auf ausgeprägte Sympathien stieß.

Der Streit zwischen den Ministerien um die Deutschlandfrage schwelte noch stets. Ihre Einigung auf den Wortlaut der kurzfristigen Direktive war nur in den kompliziertesten Verhandlungen zustande gekommen und die Basis dieses Ubereinkommens so dürftig, daß an ihr übergenau festgehalten werden mußte, sollte ein abermaliges Ausbrechen der Meinungsverschiedenheiten unterbleiben. Schon aus diesem Grunde konnte auch das Potsdamer Abkommen keine eindeutige Entscheidung für oder gegen Vansittartisten oder Gemäßigte fällen und mußte sich mit eben jener sorgfältigen Berücksichtigung der Standpunkte beider zufriedengeben, die auch Roosevelts Weisungen zur Deutschlandpolitik im Frühjahr 1945 charakterisierte.¹²

Damit blieb die Potsdamer Konferenz eine verbindliche Antwort auf die deutsche Frage schuldig. Die Gegensätze währten unvermindert fort, auf alliierter Ebene wie in der amerikanischen Hauptstadt, zwischen der sowjetischen und der anglo-amerikanischen Deutschlandpolitik ebenso wie zwischen Vansittartisten und Gemäßigten in Washington. Ihre Lösung mußte die Zukunft bringen, auch in der Reparationspolitik. Ein Wirtschaftsausschuß des Kongresses stellte nach der Konferenz unverblümt fest, die Reparationsabsprache enthalte „mehrere widersprüchliche Weisungen an unsere Besatzungsinstanzen. Eine hohe Reparationsverpflichtung Deutschlands und der Abbruch seiner herkömmlichen Industrie unter Verweis darauf, sie könnte möglicherweise zu kriegerischen Zwecken benutzt werden, läßt sich weder mit der Aufrechterhaltung eines Existenzminimums in Deutschland, und schon gar nicht mit einem soliden deutschen Beitrag zum europäischen Wiederaufbau vereinbaren". Das Potsdamer Reparationsabkommen sei auslegungsbedürftig, kritisierte der Ausschuß, und könne der Rechtfertigung von Bemühungen zur Sicherung des Lebensstandards ebenso dienen wie Demontagen zur volkswirtschaftlichen Lähmung Deutschlands.¹³

¹¹ FRUS Potsdam, Bd. I, S. 452 f.

¹² Hammond, P. Y.: a.a.O., S. 435 f.

¹³ Hammond, P. Y.: a.a.O., S. 436.

Nach Potsdam gab es Anlaß zu der Erwartung, die amerikanische Deutschlandpolitik werde das erstere als maßgebliches Ziel betrachten. Präsident Trumans reparationspolitische Stellungnahmen drehten sich während der Konferenz ständig um die Absicht, eine Wiederholung des Reparationsgeschehens nach Versailles zu vermeiden, nicht noch einmal unrealistisch hohe deutsche Verpflichtungen zuzulassen, um anschließend einem notleidenden Deutschen Reich mit amerikanischen Geldern und Hilfslieferungen beistehen und somit indirekt Reparationslasten übernehmen zu müssen. Roosevelts Wunsch, eine lebensfähige deutsche Minimalwirtschaft unter allen Umständen zu erhalten, entsprang dem gleichen Gedanken, und alle amerikanischen Planungen waren darauf abgestimmt worden.

Kriegsminister Stimsons Memoranden ließen erkennen, daß innerhalb der amerikanischen Regierung ein Wiederaufbau Deutschlands schon während der Potsdamer Konferenz diskutiert wurde, und General Clays Besorgnis um wirtschaftlich tragbare Verhältnisse in seiner Zone sprach ebenfalls dafür, daß es nicht zur Verwirklichung radikaler Deindustrialisierungspläne kommen werde. Der Nachfolger Morgenthau setzte der Einmischung des Finanzministeriums in die Deutschlandpolitik überdies ein abruptes Ende. Als im Herbst 1945 auch noch die Foreign Economic Administration aufgelöst wurde, traten extreme amerikanische Wirtschafts- und Reparationspläne in den Hintergrund.

Zwischen den amerikanischen Anschauungen und der sowjetischen Absicht einer ungehemmten wirtschaftlichen Ausbeutung des deutschen Reiches bestanden kaum lösbare Widersprüche. Sie zu überbrücken war die alliierte Reparationspolitik in Potsdam außerstande. Die amerikanischen Politiker erfaßten erst dort die Tragweite der zugrundeliegenden Problematik. Früher stets mit den eigenen Auseinandersetzungen in Washington befaßt, standen sie in Berlin plötzlich den handgreiflich vor Augen liegenden Konsequenzen der sowjetischen Reparationspolitik und zugleich den Folgen der Tatsache gegenüber, daß sie sich während der Kriegskonferenzen nur am Rande, stets nur nebenher, mit Reparationsproblemen befaßt und trotz ihres Wissens um die reparationspolitischen Gegensätze zur Sowjetunion nicht einmal versucht hatten, eine Lösung zu erarbeiten, die nun als Grundlage eines sowjetisch-amerikanischen Interessenausgleiches hätte dienen können. Zu unwichtig schien ihnen das Problem, zu untergeordnet sein Rang, und erst die Potsdamer Konferenz lehrte sie, daß die Lösung des Reparationsproblems zugleich eine Antwort auf die deutsche Frage umschloß.

Ob sich das Versäumnis nach Potsdam noch würde ausgleichen lassen, stand dahin. Das sowjetische und das amerikanische Interesse richteten sich noch stets auf die wirtschaftliche Einheit Deutschlands. Moskau konnte sich davon eine Expansion seines Einflßbereiches nach Westen, Washington eine Sicherung der Nahrungsmittelzufuhren aus dem Osten und die erstrebte Unabhängigkeit des Reiches von amerikanischer Unterstützung versprechen. Vor allem aber bildete der Great Design des verstorbenen Präsidenten noch immer eine maßgebliche Komponente der amerikanischen Außenpolitik. Noch hoffte sie auf eine sowjetisch-amerikanische Verständigung, die Fortsetzung des Kriegsbündnisses in Friedenszeiten hinein, auch wenn die Erfahrungen der vergangenen Monate sie dazu bewogen hatten, in Potsdam reparationspolitische Vorsichtsmaßnahmen durchzusetzen.

Das Leitmotiv der amerikanischen Delegation bildete dabei die Politik der Verzögerungen, nicht der Wille zu endgültigen Abmachungen. Erst mußte vollends Klarheit über den Charakter der sowjetischen Absichten und über die tatsächlichen Verhältnisse in Deutschland geschaffen werden, dann ließ sich im Rahmen der Friedenskonferenz die abschließende Gestaltung der Reparationsfrage herbeiführen. Bis dahin galt es für die amerikanische Besatzungsmacht, in erster Linie auf die Sicherung eines Existenzminimums für die Bevölkerung aus deutschen Ressourcen und die Erhaltung eines Mindestmaßes volkswirtschaftlicher Produktivkräfte hinzuwirken, nicht aber auf Reparationen.

Es ist in den bisherigen Untersuchungen üblich geworden, der amerikanischen Reparationspolitik die Verantwortung für den Verlust der Einheit Deutschlands nach dem Kriege aufzubürden, weil der Vorschlag zonaler Reparationspläne Außenminister Byrnes allein zugeschrieben wur-

de. Von dieser Annahme ausgehend gelangen die meisten Autoren zu dem Schluß auf eine offensichtliche „amerikanische Verantwortlichkeit für die Teilung Deutschlands“ und sogar Europas.¹⁴

Beide Feststellungen sind nicht zulässig. Was die letztere betrifft, so wird nicht bestritten, daß von der Potsdamer Reparationsvereinbarung ein starker Impuls zur wirtschaftlichen Trennung Deutschlands in vier hermetisch voneinander abgeriegelte Zonen ausging. Aber die Reparationsbestimmungen bildeten keineswegs das einzige der Teilung Deutschlands zugrunde liegende Moment und können deswegen auch nicht allein als deren Ursache genannt werden. Eine gründliche Erforschung des Teilungsvorganges hätte neben ihnen andere entscheidende Kriterien zu berücksichtigen, die alliierten Absprachen über eine Teilung Deutschlands in Besatzungszonen etwa, Roosevelts Politik der Verzögerungen und das resultierende Fehlen interalliiierter Vereinbarungen über die Deutschlandpolitik oder das besatzungspolitische Konzept des Kriegsministeriums in Washington. Erst im Rahmen des Zusammenwirkens all dieser Momente ließe sich das Gewicht der reparationspolitischen Entscheidungen für die Teilung Deutschlands ermessen.

Was aber den Gedanken an zonale Reparationspläne angeht, so schlug am Vormittag des 23. Juli 1945 nicht nur der amerikanische Außenminister, sondern gleichzeitig auch sein sowjetischer Amtskollege Molotow die reparationspolitische Teilung Deutschlands vor.¹⁵ Insofern kommt beiden Seiten das gleiche Maß an Verantwortung zu.

14 Kuklkk, B.: a.a.O., S. 181; Gottlieb, M.: a.a.O., S. 32 ff.

15 FRUS Potsdam, Bd. II, S. 864 f. Offiziell wurde der sowjetische Teilungsvorschlag in Potsdam erst der elften Plenarsitzung am 31. Juli 1945 unterbreitet. Fischer, A.: a.a.O., Protokolle, S. 340 f. Vgl. oben S. 199.

Verzeichnis der ungedruckten Quellen

Die Quellensammlung wurde aus den in großer Breite vorliegenden allgemeinen wie vertraulichen Akten und Unterlagen hauptsächlich der National Archives zusammengestellt und entstammt, soweit nicht anders gekennzeichnet, diesen Beständen. Sie umfaßt das Material des Außen-, des Kriegs- und des Finanzministeriums über die Reparationsfrage im Zweiten Weltkriege nahezu vollständig und enthält Memoranden, Berichte, Sitzungsprotokolle, Pläne und Stellungnahmen, den brieflichen und telegraphischen Gedankenaustausch mit dem Präsidenten, anderen Ministerien und Behörden, den Botschaften in London und Moskau sowie die Unterlagen der mit Reparationsproblemen betrauten Kommissionen und Ausschüsse. Während die ungedruckten Quellen hinsichtlich der Reparationsfrage reichhaltige neue Erkenntnisse vermitteln, gingen ihre Aussagen bezüglich der Kriegskonferenzen nur in Einzelfällen über das in den Foreign Relations of the United States gedruckt vorliegende Quellenmaterial hinaus.

Die aus dem Washington National Record Center in Suitland stammenden Akten betreffen hauptsächlich die Foreign Economic Administration (FEA) und die Militärregierung. Die ersten waren nur bruchstückweise verfügbar. Bei genaueren Nachforschungen im State Department stellte sich heraus, daß die Unterlagen des für Deutschlandfragen zuständigen Enemy Branch inzwischen vernichtet worden sind, so daß über die Industriebeschränkungspläne der FEA keine abgerundeten Vorstellungen mehr erarbeitet werden können. Bestände aus Suitland sind im Text mit den Buchstaben WNRC gekennzeichnet worden.

Die Akten der amerikanischen Reparationsbeauftragten sind noch weitgehend ungeordnet. Sitzungsberichte über die interalliierten Reparationsverhandlungen in Moskau fehlen. Das State Department in Washington hat die Pauley Papers als einen Teilbestand in Verwahrung, der kleinere, aber aufschlußreichere Teil der Unterlagen gehörte dem Reparationsbeauftragten Isador Lubin und ist der Roosevelt Library in Hyde Park übergeben worden. Ihre Bestände, zu denen auch Dokumente aus dem Besitz Präsident Roosevelts und Finanzminister Morgenthau zählen, sind im Text mit den Buchstaben R.L. kenntlich gemacht worden.

Das Außen-, das Kriegs- und das Finanzministerium in Washington besitzen noch Dokumente aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges, die nur mit Einschränkungen freigegeben wurden, in Einzelfällen aber doch ausgewertet werden konnten. Ergänzendes Material aus diesen Quellen ist noch zu erwarten, doch ließen sich die sachlichen Zusammenhänge aus den heute allgemein zugänglichen Akten weitgehend lückenlos erarbeiten.

Bei der Zusammenstellung der Quellen waren die Akten der National Archives bis zum Jahre 1947 einschließlich verfügbar. Die Sammlung wurde im April 1974 abgeschlossen.

Im einzelnen sind folgende Bestände ausgewertet worden:

1. National Archives, Washington

RG 59:

862.50 bis 862.60

Notter file box 17-21, 45-54, 69, 80-89, 107-108, 307

Secretary black book (Stettinius)

740.00119 EW 1939/1950-2499

740.00119 EW 1939/7 bis 10, open file
740.00119 EW 39/1609 bis 39/2323, conf. file
740.00119 EW/1-145 bis /6-3045, conf. file
740.00119 EW/1-145 bis /8-3145, open file
740.00119 EW/9-145 bis /7-346, open file

O S S Reports:

Nr.: 1899; 1899.1; 2258; 2302; 2337; 2350; 2350.1; 2350.2; 2391; 2397; 2438; 2603; 2664;
2676; 2773; 2799; 3023; 3182.1; 3383

862.48 RCO/1-145 bis 862.50/12-3146

Records of the Yalta Conference

Post War Committee Papers

740.00119 Control Yugoslavia/1-145 bis EAC/12-3149, conf.
740.00119.EAC/6 bis EW 39/534 A, open file
740.00119 EAC/25 bis EW 1939/249, open file
740.00119 Control (Italy)/11-1044 bis Control EAC/24 A, open file
740.00119 Council/10-149 bis EAC/12-3149
840.50/7-1645 bis 840.50/Recovery/5-3147
862.01/581 bis /8-1644
840.50
840.50/3340 bis /9-3044
462.00-462.00 R box 1976-1977
862.6511

ECEFP Minutes, box 56, 57

740.00119 Control (Germany)/8-1845 bis /10-745
740.00119 Control (Albania)/12-1944 bis Control (Italy)/2-1744
740.00119 Control (Bulgaria)/3-145; Control (Germany)/1-3145 bis /3-3146, conf. file
740.00119 Control (Germany) bis /6-3046, conf. file
740.00119 Control (Austria)/10-549-(Germany)/4-3045 bis /8-1945, open file
740.00119 Control (Germany) bis /7-946, open file
740.00119 Potsdam Papers 7, 8
740.011 Moscow Conference/1-2
711.00/6, 7

State War Navy Coordinating Committee, Minutes

H. Freeman-Matthews File

L. Pasvolsky File

RG 353:

ECEFP Documents, box 44-49

RG 43:

Misc, subject file, box 138
Reparations Telegrams Received, box 77
Mosely/Stilwell Papers, box 145
EAC box 1-3
EAC, Mosely File box 19, 21, 22
EAC, misc. File box 25, 27, 28, 30

RG 165:

Civil Affairs Division Decimal File 1943-1944 box 19-27

RG 107:

McCloy Papers

2. Washington National Record Center

RG 169:

Entry 129: 758, 763, 814
Entry 128: 780, 796, 808

Entry 130: 828, 834
Entry 151: 910, 915, 917
Entry 210: 1093, 1134
Entry 130: 850
Entry 205: 1078
Entry 201: 1069
Entry 255: 1254
Entry 248: 1219
Entry 222: 1154

3. Council on Foreign Relations, New York
Allgemeine und vertrauliche Archivbestände ohne Signaturen
4. Firestone Library, Princeton
Harry Dexter White Papers
Bernard M. Baruch Papers
5. Franklin D. Roosevelt Library, Hyde Park
Samuel I. Rosenman Collection
Morgenthau Papers
Morgenthau Diary, Bd. 815-850
Morgenthau Presidential Diary
Lubin Papers
6. Olin Library, Cornell University, Ithaca
Richard Scandrett Papers
7. Bentley Historical Library, University of Michigan, Ann Arbor
James K. Pollock Papers

Literaturverzeichnis

- Acheson, D.:** Present at the Creation. My Years in the State Department, New York 1969
- Alperovitz, G.:** Atomic Diplomacy: Hiroshima and Potsdam. The Use of the Atomic Bomb and the American Confrontation with Soviet Power, New York 1965 (Dt. Atomare Diplomatie - Hiroshima und Potsdam, München 1966)
- Backer, J. H.:** Priming the German Economy; American Occupational Policies 1945-1948, Durham 1971
- Badstübner, R.; Peters, E.:** Das Potsdamer Abkommen, in: Historische Gedenkstätte des Potsdamer Abkommens Cecilienhof, Potsdam 1972, S. 7 f.
- Badstübner, R.; Thomas, S.:** Die Spaltung Deutschlands 1945-1949, Berlin 1966
- Badstübner, R.:** Restauration in Westdeutschland 1945-1949, Berlin 1965
- Balabkins, N.:** Germany Under Direct Controls. Economic Aspects of Industrial Disarmament 1945-1948, New Brunswick 1964
- Balabkins, N.:** Industrial Disarmament of West Germany in the Perspective of Growth Theory, in: II Politica, Nr. 2, 1966
- Balfour, M.; Mair, J. :** Four Power Control in Germany and Austria 1945-1946, London 1956 (Dt. Vier-Mächte-Kontrolle in Deutschland 1945-1946, Düsseldorf 1959)
- Balfour, M.:** Another Look at Unconditional Surrender, in International Affairs, Bd. 46, London 1970, S. 719 f.
- Besson, W.:** Die politische Terminologie des Präsidenten Franklin D. Roosevelt. Eine Studie über den Zusammenhang von Sprache und Politik, Tübingen 1955
- Blum, J. M.:** From the Morgenthau Diaries: Years of War, 1941-1945, Boston 1967 (Dt. Deutschland ein Ackerland? Aus den Morgenthau-Tagebüchern, Düsseldorf 1968)
- Bodensieck, H.:** Provozierte Teilung Deutschlands? Die britisch-nordamerikanische Regionalismus-Diskussion und die Vorgeschichte des Kalten Krieges 1939-1945, Opladen 1970
- Bonn, M.J.:** The Potsdam Reparations Plan, in: World Affairs, Bd. 3, S. 10-22, London Januar 1949
- Borst, M.:** Der wirtschaftliche Aspekt amerikanischer Deutschlandpolitik während des 2. Weltkrieges und nachher, Diss. Tübingen 1952
- Bradford Westerfield, H.:** Foreign Policy and Party Politics, New Haven 1955
- Brailsford, H. N.:** Making Germany Pay? Peace Aims Pamphlet Nr. 23, London 1944
- Brägel, J.:** Teheran, Jalta und Potsdam aus sowjetischer Sicht, in: Europa Archiv, Bd. 21, Bonn 1966, S. 803 ff.

- Bums, J. M.:** Roosevelt. The Solcher of Freedom, New York 1970
- Byrnes, J. F.:** Speaking Frankly, New York 1947 (Dt. In aller Offenheit, Frankfurt a. M. o.J.)
- Carr, E. H.:** Conditions of Peace, London 1942
- Castillon, R.:** Les Reparations Allemandes, Deux Experiments 1919-1932, 1945-1952, Paris 1953
- Cecil, R.:** Potsdam and its Legends, in: International Affairs, Bd. 46, London 1970, S. 455 ff.
- Chase, J. L.:** The Development of the Morgenthau Plan Through the Quebec Conference, in: The Journal of Politics, Bd. 16 Nr. 2, S. 324-359, Mai 1954
- Chase, J. L.:** The Development of the US Policy Towards Germany Düring World War II, Princeton 1952
- Churchill, W. S.:** The Second World War, 6 Bde., London 1948-1954 (Dt. Der Zweite Weltkrieg, 6 Bde., Bern u. Stuttgart 1948-1954)
- Clay, L. D.:** Decision in Germany, Garden City 1950 (Dt. Entscheidung in Deutschland, Frankfurt a. M. o.J.)
- Clayton, W.:** Security Against Renewed German Aggression, Dep. of State Publ. 2366, Washington 1945
- Clemens, D. Shaver:** Yalta, New York 1970 (Dt. Jalta, Stuttgart 1972)
- Cline, R. S.:** The War Department. Washington Command Post: The Operations Division. United States Army in World War II, Washington 1951
- Clough, S. B.:** What About Reparations This Time? in: Political Science Quarterley, Juni 1944
- Cole, G. D. H.:** Reparations and the Future of German Industry. An Objective Study Prepared for the Fabian International Bureau. Research Series Nr. 94, London 1945
- Cole, G. D. H.:** When the Fighting Stops. National Peace Council, Peace Aims Pamphlet Nr. 18, London 1943
- Coles, H. A.; Weinberg, A. K.:** Civil Affairs: Soldiers Become Governors, United States Army in World War II, Special Series, Washington 1964
- Compton, J. V. (Hrsg.):** America and the Origins of the Cold War, Boston 1972
- Conte, A.:** Die Teilung der Welt. Jalta 1945, Düsseldorf 1965
- Cornides, W.; Volle, H.:** Um den Frieden mit Deutschland, Dokumente zum Problem der deutschen Friedensordnung 1941-1948, Oberursel 1948
- Czempiel, E. O.:** Das amerikanische Sicherheitssystem 1945-1949, Studie zur Außenpolitik der bürgerlichen Gesellschaft, Beiträge zur auswärtigen und internationalen Politik, Bd. 1, Berlin 1966
- Dallek, R. (Hrsg.):** The Roosevelt Diplomacy and World War II, New York 1970
- Deuerlein, E.:** Die Einheit Deutschlands, Bd. I: Die Erörterungen und Entscheidungen der Kriegs- und Nachkriegskonferenzen 1941-1949, 2. Aufl., Frankfurt a. M. 1961
- Deuerlein, E.:** Die amerikanischen Vorformulierungen und Vorentscheidungen für die Konferenz von Potsdam, in: Deutschland Archiv, 3. Jg., S. 337 ff., 1970
- Deuerlein, E. (Hrsg.):** Potsdam 1945. Quellen zur Konferenz der großen Drei, München 1963

- Deuerlein, E.:** Deklamation oder Ersatzfrieden? Die Konferenz von Potsdam 1945, Stuttgart 1970
- Diebold, W.jr.:** What Shall Germany Pay? (The New Reparations Problem, New York 1944). Siehe auch: **Viner, J.**, u.a.: The United States in a Multi-National Economy, Council on Foreign Relations, Studies in American Foreign Relations Nr. 4, S. 46-72, New York 1945
- Divine, R. A.:** Second Chance: The Triumph of Internationalism in America During World War II, New York 1967
- Divine, R. A.:** Roosevelt and World War II, Baltimore 1969
- Dobney, F. J. (Hrsg.):** Selected Papers of Will Clayton, Baltimore 1971
- Dollinger, H. (Hrsg.):** Deutschland unter den Besatzungsmächten 1945-1949, München 1967
- Donnison, F. S. V.:** Civil Affairs and Military Government. Central Organisation and Planning, History of the Second World War, London 1966
- Donnison, F. S. V.:** Civil Affairs and Military Government. North-West Europe 1944-1946, History of the Second World War, London 1961
- Dorn, W. L.:** The Debate over American Occupation Policy in Germany in 1944-1945, in: Political Science Quarterly, Bd. 72, S. 481-501, New York 1957 (Dt. Die Debatte über die amerikanische Besatzungspolitik für Deutschland 1944-1945, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 6. Jg., S. 60-77, Stuttgart 1958)
- Dulles, E.:** The Arithmetic of Occupation, Berlin 1957.
- Dulles, E.:** One Germany or Two. The Struggle at the Heart of Europe, Stanford 1970
- Elimination** of German Resources for War, US Congress, Senate, Sub-Committee of the Committee on Military Affairs, Hearings, Washington 1945
- Erler, G.:** Das Rechtsproblem der Bundesentschädigung für innerdeutsche Reparationsdemonstranten, Göttinger Beiträge zu Gegenwartsfragen des Völkerrechts und der internationalen Beziehungen, Bd. 13, Göttingen/Berlin/Frankfurt 1958
- Eschenburg, Th.:** Die deutsche Frage. Die Verfassungsprobleme der Wiedervereinigung, 3. Aufl., München 1960
- Faust, F.:** Das Potsdamer Abkommen und seine völkerrechtliche Bedeutung, 4. Aufl., Frankfurt/Berlin 1969
- Feis, H.:** Between War and Peace. The Potsdam Conference, Princeton 1960 (Dt. Zwischen Krieg und Frieden. Das Potsdamer Abkommen, Frankfurt a. M. 1962)
- Feit, H.:** Churchill Roosevelt Stalin. The War They Waged and the Peace They Sought, Princeton 1957
- Feis, H.:** From Trust to Terror. The Onset of the Cold War 1945-1950, New York 1970
- Fenno, R. F. (Hrsg.):** The Yalta Conference, Lexington 1972
- Fischer, A. (Hrsg.):** Teheran, Jalta, Potsdam. Die sowjetischen Protokolle von den Kriegskonferenzen der „Großen Drei“, Dokumente zur Außenpolitik L, 2. Aufl., Köln 1973
- Fischer, A.:** Varianten der sowjetischen Deutschlandpolitik 1941-1945, in: Deutschland Archiv, Bd. 6, Köln 1973, S. 382 ff.
- Fischer, A.:** Sowjetische Deutschland-Politik im Zweiten Weltkrieg 1941-1945, Studien zur Zeitgeschichte, Stuttgart 1975

- Fischer, L.:** The Road to Yalta. Soviet Foreign Relations 1941-1945, New York 1972
- Fontaine, A.:** Potsdam: A French View, in: International Affairs, Bd. 46, London 1970, S. 466 ff.
- Foreign Relations of the United States,** The Conferences at Cairo and Tehran, 1943, Washington 1961
- Foreign Relations of the United States,** The Conference at Quebec 1944, Washington 1972
- Foreign Relations of the United States,** The Conferences at Malta and Yalta 1945, Washington 1955
- Foreign Relations of the United States,** The Conference of Berlin (The Potsdam Conference) 1945, 2 Bde., Washington 1960
- Foreign Relations of the United States,** 1943, Bd. I: General, Washington 1963; 1944, Bd. I: General, Washington 1966; 1945, Bd. III: European Advisory Commission, Austria, Germany, Washington 1968
- Franklin, W. M.:** Yalta Viewed from Tehran, in Beaver, D. R. (Hrsg.): Some Pathways in Twentieth-Century History. Essays in Honor of Reginald Charles McGrane, Detroit 1969, S. 253 ff.
- Frederiksen, O. f.:** The American Military Occupation of Germany 1945-1953, US Army Europe, Historical Division Headquarters, Darmstadt 1953
- Friedrich, C. J.:** American Experiences in Military Government in World War II, New York 1948
- Friedrich, C. /.::** The Peace Settlement with Germany - Economic and Social, in: Annals of the American Academy of Political and Social Science, S. 129-141, Philadelphia Mai 1948
- Gaddis, J. L.:** The United States and the Origins of the Cold War 1941-1947, New York/London 1972
- Gardner, L. C.:** Architects of Illusion. Men and Ideas in American Foreign Policy 1941-1949, Chicago 1970
- Gardner, R. N.:** Sterling Dollar Diplomacy. The Origins and the Prospects of our International Economic Order, 2., erweiterte Aufl., New York/Toronto/Sydney/London 1969
- Gareau, F. H.:** Morgenthau Plan for Industrial Disarmament in Germany, in: The Western Political Quarterly, Bd. 14, S. 517-534, 1961
- Gelher, H. G.:** DerMorgenthau-Plan, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 13, Stuttgart 1965, S. 372 ff.
- Gescher, D. B.:** Die Vereinigten Staaten von Nordamerika und die Reparationen 1920-1924. Eine Untersuchung der Reparationsfrage auf der Grundlage amerikanischer Akten, Bonner Historische Forschungen, Bd. 7, Bonn 1956
- Geschichte der Sowjetischen Außenpolitik,** 1917-1966, Teil 1: 1917-1945, Berlin 1969
- Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion 1941-1945,** 6 Bde., hrsg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der KPdSU, Berlin 1962 ff.
- Geyer, D.:** Von der Kriegscoalition zum Kalten Krieg, in: Geyer, D. (Hrsg.): Osteuropa-Handbuch, Sowjetunion, Außenpolitik I (1917-1955), Köln 1972, S. 343 ff.
- Gimbel, J.:** The American Occupation of Germany. Politics and the Military 1945-1949, Stanford 1968 (Dt. Amerikanische Besatzungspolitik in Deutschland 1945-1949, Frankfurt 1971)

- Gimbel, J. :** The American Reparation Stop in Germany: An Essay on the Political Uses of History, in: *The Historian. A Journal of History*, Bd. XXXVII, Nr. 2, o.O., Februar 1975, S. 276 ff.
- Gimbel, J. :** Byrnes' Stuttgarter Rede und die amerikanische Nachkriegspolitik in Deutschland, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Bd. 20, Stuttgart 1972, S. 39 ff.
- Ginsburg, D.:** *The Future of German Reparations. An International Committee Report. Planning Pamphlets Nr. 57-58*, Washington 1947
- Gottlieb, M.:** *The German Economic Potential*, in: *Social Research*, Bd. 17 Nr. 1, S. 65-89, New York 1950
- Gottlieb, M.:** *The German Peace Settlement and the Berlin Crisis*, New York 1960
- Gottlieb, M.:** *The Reparations Problem Again*, in: *Canadian Journal of Economics and Political Science*, Bd. 16, S. 22-41, Toronto Februar 1950
- Graefrath, B.:** *Zur Geschichte der Reparationen. Große Schriftenreihe des Deutschen Instituts für Rechtswissenschaften VIII*, Berlin (Ost) 1954
- Hacker, J. :** *Sowjetunion und DDR zum Potsdamer Abkommen*, Köln, 2. Aufl. 1969
- Hacker, J.:** *Das Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte B 31*, Beilage zu *Das Parlament*, Trier 1970, S. 3 ff.
- Hammond, P. Y.:** *Directives for the Occupation of Germany: The Washington Controversy*, in: *American Civil-Military Decisions*, hrsg. v. H. Stein, Birmingham 1963
- Hammond, P. Y.:** *The Cold War Years: American Foreign Policy since 1945*, hrsg. v. Blum, J. M., New York/Chicago/San Francisco/Atlanta 1969
- Harmssen, G. W. (Hrsg.):** *Reparationen, Sozialprodukt, Lebensstandard. Versuch einer Wirtschaftsbilanz*, Heft 1-3, 2. Aufl. Bremen 1948. Heft 4 selbständig erschienen unter dem Titel: *Am Abend der Demontage. Sechs Jahre Reparationspolitik*, Bremen 1951
- Harris, C. R. S.:** *The Potsdam Plan*, The Royal Institute of International Affairs, Chatham House, London 1. September 1947
- Hasenack, W.:** *Betriebsdemontagen als Reparationsform I. Beweggründe und Zeitpunkt der Demontage-Aktion*, o.O. 1948
- Hasenack, W.:** *Bilanz der Demontage. Nachkriegsmethoden internationaler Industriepolitik und ihr Einfluß auf die Zukunft der europäischen Wirtschaft*, Göttingen 1951
- Herring, G. C.:** *Aid to Russia 1941-1946: Strategy, Diplomacy, and the Origins of the Cold War*, New York 1973
- Holborn, H.:** *American Military Government. Its Organisation and Policies*, Washington 1947
- Holborn, L. W. (Hrsg.):** *War and Peace Aims of the United Nations*, 2 Bde., Boston 1943-1948
- Holcb, M.:** *Die Konferenz von Teheran 1943 und ihre Vorgeschichte seit Casablanca*, Diss. Köln 1967
- Hull, C.:** *The Memoirs of Cordeil Hull*, 2 Bde., New York 1948
- Issraelian, V.:** *The Anti-Hitler Coalition. Diplomatie Cooperation between the USSR, USA, and Britain During the Second World War, 1941-1945*, Moskau 1971
- Jacobsen, H. A.:** *Mißtrauische Nachbarn. Deutsche Ostpolitik 1919/70. Dokumentation und Analyse*, Düsseldorf 1970

- Kennan, G.:** American Diplomacy 1900-1950, London 1952
- Kennan, G.:** Memoirs 1925-1950, London 1968
- Kennan, G.:** Russia and the West under Lenin and Stalin, Boston 1961 (Dt. Sowjetische Außenpolitik unter Lenin und Stalin, Stuttgart 1961)
- Keynes, J. M.:** The Economic Consequences of the Peace, London 1919 (Dt. Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages, München/Leipzig 1920)
- Keynes, J. M.:** Revision of the Treaty, London/New York 1922 (Dt. Revision des Friedensvertrages, München/Leipzig 1922)
- Klafkowski, A.:** The Potsdam Agreement, Warschau 1963
- Kolko, G.:** The Politics of War. The World and the United States Foreign Policy 1943-1945, New York 1968
- Kolko, J. und G.:** The Limits of Power. The World and the United States Foreign Policy 1945-1954, New York/Evanston/San Francisco/London 1972
- Kollman, E. C.:** Die Jaltakonferenz im Kreuzfeuer von Politik und Geschichtsschreibung, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht Nr. 8, Stuttgart 1957, S. 272 ff.
- Koß, S.:** Vorstellungen der Alliierten vom Nachkriegsdeutschland. Planungen zwischen 1943 und 1945, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 42-43, Trier 1972, S. 15 ff.
- Kowalski, H. G.:** Die „European Advisory Commission“ als Instrument alliierter Deutschlandplanung 1943-1945, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 19, Stuttgart 1971, S. 261 ff.
- Kuklick, B.:** American Policy and the Division of Germany. The Clash with Russia over Reparations, Ithaka/London 1972
- Kuklick, B.:** The Division of Germany and American Policy on Reparations, in: The Western Political Quarterly, Bd. XXIII Nr. 2, S. 276-293, Salt Lake City Juni 1970
- LaFeber, W. (Hrsg.):** The Origins of the Cold War 1941-1947, Problems in American History, New York 1971
- Latour, C. F.; Vogelsang, Th.:** Okkupation und Wiederaufbau. Die Tätigkeit der Militärregierung in der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands 1944-1947, Studien zur Zeitgeschichte, hrsg. v. Institut für Zeitgeschichte, Stuttgart 1973
- Leahy, W. D.:** I Was There. The Personal Story of the Chief of Staff to Presidents Roosevelt and Truman, London 1950
- Lubin, I.:** Reparations Problems, in: Proceedings of the Academy of Political Science, Bd. XXI Nr. 4: European Recovery. S. 62 ff., Columbia University 1946
- Maisky, I. M.:** Memoiren eines sowjetischen Botschafters, 4. Aufl., Berlin 1973
- Mantoux, E.:** The Carthagian Peace; or The Economic Consequences of Mr. Keynes, New York 1952
- Marienfeld, W.:** Konferenz über Deutschland. Die alliierte Deutschlandplanung und -politik 1941-1949, Hannover 1963
- Matloff, M.:** Strategie Planning for Coalition Warfare 1943-1944, Washington 1959
- Matloff M.; Snell, E. M.:** Strategie Planning for Coalition Warfare 1941-1942, Washington 1953

McCloy, J. J.: American Occupation Policies in Germany, in Proceedings of the Academy of Political Science, Bd. 21, S. 540-551, New York Januar 1946

McNeill, W. H.: America, Britain and Russia. Their Cooperation and Conflict 1941-1946, Survey of International Affairs 1939-1946, London 1953

Meissner, B.: Rußland, die Westmächte und Deutschland. Die sowjetische Deutschlandpolitik 1943-1953, 2. Aufl., Hamburg 1954

Meissner, B.: Die Vereinbarungen der Europäischen Beratenden Kommission über Deutschland von 1944/45, in: Aus Politik und Zeitgeschehen, Beilage zu Das Parlament Nr. B 46/70 vom 14. November 1970

Moltmann, C.: Die frühe amerikanische Deutschlandplanung im Zweiten Weltkrieg, in Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 5. Jg., S. 241 ff., Stuttgart 1957

Moltmann, G.: Amerikas Deutschlandpolitik im Zweiten Weltkrieg. Kriegs- und Friedensziele 1941-1945. Beiheft zum Jahrbuch für Amerikastudien, Heft 3, Heidelberg 1958

Morgenthau, Fi., jr.: Germany Is Our Problem, New York/London 1945

Morgenthau, Fi., jr.: Our Policy Toward Germany, in: New York Post, 24.-28. Nov. 1947

Morgenthau Diary (Germany), US Senate, Committee on the Judiciary, Subcommittee to Investigate the Administration of the Internal Security Act and other Internal Security Laws, 90. Congress 1. Session, Washington 20. Nov. 1967

Mosely, P. £.: Dismemberment of Germany. The Allied Negotiations from Yalta to Potsdam, in: Foreign Affairs Bd. 28 Nr. 3, S. 487 ff., New York April 1950 (Dt. Die Friedenspläne der Alliierten und die Aufteilung Deutschlands. Die alliierten Verhandlungen von Jalta bis Potsdam, in: Europa-Archiv, 5. Jg., S. 3032 ff.)

Mosely, P. E.: The Occupation of Germany. New Light on How the Zones Were Drawn, in: Foreign Affairs, Bd. 28, Nr. 4, S. 580 ff., New York Juli 1950

Moulton, Fi. G.; Marlio, L.: The Control of Germany and Japan, The Brookings Institution, Washington 1944

Moulton, Fi. G.; Pasvolksy, L.: WarDebts and World Prosperity, The Brookings Institution, Washington 1932

Müller, M.: Zur Entstehung der Potsdamer Beschlüsse, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, Bd. 15, Berlin 1966, S. 67 ff.

Murphy, R.: Diplomat Among Warriors, Garden City 1964

Notter, H. A.: Postwar Foreign Policy Preparation, Washington 1949

Palme, S. U.: Politics and Economic Theory in Allied Planning for Peace 1944-1945, in: The Scandinavian Economic History Review, Bd. VII, Nr. 1, 1959, S. 67-78, Uppsala 1960

Paterson, T. G.: The Abortive American Loan to Russia and the Origins of the Cold War, in: The Journal of American History, Bd. 56, S. 70-92, 1969

Paterson, T. G.: Soviet-American Confrontation. Postwar Reconstruction and the Origins of the Cold War, Baltimore 1973

Pauley, E. W.: The Potsdam Program Means Security, in Prevent World War III, Bd. III, S. 39-41, 1947

Penrose, E. F.: Economic Planning for the Peace, Princeton 1953

Pogue, F. C.: The European Theatre of Operations. The Supreme Command. United States Army in World War II, Washington 1954

Potsdam und die deutsche Frage. Mit Beiträgen von Deuerlein, E.; Fischer, A.; Menzel, E.; Wettig, G., Köln 1970

Potsdamer Abkommen. Ausgewählte Dokumente zur Deutschlandfrage 1943-1949, Berlin, 3. Aufl. 1970.

Ratchford, B. U.; Ross, W. D.: Berlin Reparations Assignment. Round One of the German Peace Settlement, Chapel Hill 1947

Reparationen und Demontagen. Eine Zusammenstellung der wichtigsten Texte, Dokumente, Anweisungen und Verordnungen sowie der einschlägigen Literatur des In- und Auslandes, Europa-Archiv Nr. 6, Masch. Oberursel o. J.

Die **Reparationen** in der sowjetischen Besatzungszone in den Jahren 1945 bis Ende 1953, hrsg. v. Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen; Bonner Berichte aus Mittel- und Ostdeutschland, Bonn 1953

Resing, G.: Versagte der Westen in Jalta und Potsdam? Frankfurt 1970

Riddleberger, J. W.: United States Policy on the Treatment of Germany, in Department of State Bulletin, Bd. 13, S. 841-849, Washington 25. November 1945

Robinson, N.: Indemnification and Reparations, Jewish Aspects, From War to Peace Nr. 2, Institute of Jewish Affairs of the American Jewish Congress and World Jewish Congress, New York 1944

Rose, L. A.: After Yalta. America and the Origins of the Cold War, New York 1973

Schlesinger, A. M.: Origins of the Cold War, in: Foreign Affairs, Bd. 46, Nr. 1, S. 22 ff., New York 1967 (Dt. Der Ursprung des Kalten Krieges, in: Das erschütterte Vertrauen, S. 98 ff., Bern 1969)

Schmoller, G.; Maier, Fi.; Tobler, A.: Handbuch des Besatzungsrechts, Tübingen 1957

Schwarz, Fi.-P.: Vom Reich zur Bundesrepublik. Deutschland im Widerstreit der außenpolitischen Konzeptionen in den Jahren der Besatzungsherrschaft 1945-1949, Neuwied/Berlin 1966

Seifert, FI.: Die Reparationen Japans, Internationale Kooperation, Bd. 6, hrsg. v. H. A. Havemann, Opladen 1971

Sherwood, R. E.: Roosevelt and Hopkins; An Intimate History, 2. Aufl., New York 1950 (Dt. Roosevelt und Hopkins, Hamburg 1950)

Slusser, R. (Hrsg.): Soviet Economic Policy in Postwar Germany, New York 1953

Smith, G.: American Diplomacy During the Second World War 1941-1945, New York 1965

Smith, J. E. (Hrsg.): The Papers of General Lucius D. Clay, Germany 1945-1949, 2 Bde., Bloomington 1974

Snell, J. L.: The Meaning of Yalta. Big Three Diplomacy and the New Balance of Power, Baton Rouge 1956

Snell, J. L.: Wartime Origins of the East-West Dilemma Over Germany, New Orleans 1959

Snell, J. L.: Illusion and Necessity, Boston 1963 (Dt. Illusionen und Realpolitik. Die diplomatische Geschichte des Zweiten Weltkrieges, München 1966)

- Stettinius, E. R.:** Roosevelt and the Russians. The Yalta Conference, hrsg. v. W. Johnson, London 1950
- Stimson, Fi. L.; Bundy, M.:** On Active Service in Peace and War, New York 1947
- Stolper, G.:** Die deutsche Wirklichkeit. Ein Beitrag zum künftigen Frieden Europas, Hamburg 1949
- Tjulpanov, S. I.:** Das Potsdamer Abkommen - die internationalrechtliche Grundlage für eine friedliche, demokratische Rechtsordnung in ganz Deutschland, in: Deutsche Außenpolitik 10, Sonderheft 1, 1965, S. 40 ff.
- Treue, W.; Schröder, K.:** Die Demontagepolitik der Westmächte nach dem Zweiten Weltkriege, unter besonderer Berücksichtigung ihrer Wirkung auf die Wirtschaft in Niedersachsen, Göttingen 1967
- Truman, Fi. S.:** Memoirs, 2 Bde., Garden City 1955/56 (Dt. Memoiren, 2 Bde., Stuttgart 1955/56)
- Truman, Fi. S.:** Public Papers of the Presidents of the United States, Containing the Public Messages, Speeches and Statements of the President, April 12 to December 31, 1945, Washington 1961
- Vansittart, R.:** The Problem of Germany. A Discussion, in: International Affairs, Bd. 21, London 1945, S. 313 ff.
- Vansittart, R.:** Black Record: Germans Past and Present, London 1941
- Viner, /...:** The United States in a Multi-National Economy, Studies in: American Foreign Relations, hrsg. v. P. W. Bidwell, New York 1945 'h S.^iff
- Viner, J.:** German Reparations Once More, in: Foreign Affairs, Bd. 21, Nr. 4, 5. S. 659 ff., New York Juli 1943
- Vogel, W.:** Die Ursprünge der Teilung Deutschlands in der Kriegszielpolitik der Alliierten, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, Bd. 18, Stuttgart 1967, S. 193 ff.
- Vogel, W.:** Deutschland, Europa und die Umgestaltung der amerikanischen Sicherheitspolitik 1945-1949, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 19, Stuttgart 1971, S. 64 ff.
- Wagner, W.:** Die Teilung Europas, Geschichte der sowjetischen Expansion bis zur Spaltung Deutschlands 1918-1945, 2. Aufl., Stuttgart 1960
- Wandel, E.:** Die Bedeutung der Vereinigten Staaten von Amerika für das deutsche Reparationsproblem 1924-1929, Tübinger wirtschaftswissenschaftliche Abhandlungen, Tübingen 1971
- Wettig, G.:** Entmilitarisierung und Wiederbewaffnung in Deutschland 1943-1955. Internationale Auseinandersetzungen um die Rolle der Deutschen in Europa, Schriften des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik 25, München 1967
- Wheeler, G. S.:** Die amerikanische Politik in Deutschland, 1945-1950, Berlin 1958
- Willis, F. R.:** The French in Germany 1945-1949, Stanford 1962
- Willis, F. R.:** France, Germany and the New Europe 1945-1967, 2. Aufl., Stanford-London 1968
- Wilson, Th. A.:** The First Summit. Roosevelt and Churchill at Placentia Bay 1941, Boston 1969
- Woodward, L.:** British Foreign Policy in the Second World War, History of the Second World War, London 1962

Woodward, L.: British Foreign Policy in the Second World War, History of the Second World War, 5 Bde., London 1970-1976

Wyckoff, Tb.: Henry L. Stimson. Amerikanischer Kriegsminister im II. Weltkrieg, Diss. Bonn 1968

Zink, H.: American Military Government in Germany, New York 1947

Zink, H.: The United States in Germany 1944-1955, Princeton 1957

Abkürzungen

CAD	Civil Affairs Division im Pentagon
EAC	European Advisory Commission, London
ECEFP	Executive Committee on Economic Foreign Policy
FEA	Foreign Economic Administration
FRUS	Foreign Relations of the United States (s. Literaturverzeichnis)
IARA	Inter-Allied Reparations Agency
IPCOG	Informal Policy Committee on Germany
JCS	Joint Chiefs of Staff
NF	Notter File (National Archives, Washington)
OSS	Office of Strategie Services
OWI	Office of War Information
RL	Roosevelt Library, Hyde Park N.Y.
SWNCC	State War Navy Coordinating Committee
WNRC	Washington National Record Center, Suitland Md.

Sach-, Personen- und Ortsregister

- Acheson, Dean, Staatssekretär im US-Außenministerium 41, 58, 78, 156
- Alexandria (Ägypten) 128
- Angell, James W., Wirtschaftswissenschaftler 79 ff.
- Appomattox Court House 14 Anm. 29, 86
- Arbeitsministerium, US-, 41, 78, 83
- Atlantik-Charta 13, 16, 36, 43ff., 49, 52f., 61, 71, 86, 102
- Atlantik-Konferenz 35 f.
- Attlee, Clement R. 194 f.
- Auslandsguthaben, deutsche 10 Anm. 56, 198 ff.
- Außenhandel, deutscher (s. auch Reparationen, Prinzip der Vorrangigkeit) 58, 60, 92, 96, 100, 103f., 110f., 113, 116f., 132, 135 f., 143, 148, 150, 169, 179f., 185, 192, 198
- Außenministerium, US- (State Department)
- , Bündnis mit Finanzministerium 30f., 140f., 148f.,
 - , Bündnis mit Kriegsministerium 23 f., 26 ff., 45, 100, 102, 133ff., 137ff., 148f., 152
 - , Deutschlandplanung 2 f., 16 ff., 19 ff., 23 f., 26 ff., 40 ff., 44f., 95ff., 103, 105ff., 115ff., 121 f., 129ff., 135ff., 140f., 150, 162, 183, 205f.
 - , Gegendirektive vom 10. März 1945 19, 30, 113, 115, 121, 129ff., 135, 142, 144
 - , Reparationsplanungen 4, 46, 51, 57ff., 62ff., 67ff., 73ff., 81ff., 87, 98f., 104, 107ff., 113f., 116ff., 121, 126, 129ff., 135ff., 142 ff., 148 f., 152 ff., 158f., 164, 175f., 205f.
 - , wirtschaftspolitische Nachkriegsplanungen 2 f., 33, 35ff., 39ff., 43ff., 68ff., 79, 83f., 87, 98f., 102ff., 113 ff., 126, 129ff., 135 ff., 140, 146, 183, 185 f., 189 ff.
- Außenministerkonferenz, Moskauer 13, 62ff., 118, 123
- Bard, Ralph A., Stellvertretender Minister im US-Marineministerium 137
- Baruch, Bernard M. 110 Anm. 197
- Belgien 49, 63, 86
- Berchtesgaden 164
- Bevin, Ernest, 194 f., 197ff.
- Board of Economic Warfare 20
- Boettiger, John, Schwiegerson Präsident Roosevelts 135
- Bretton Woods, Konferenz 39, 87, 89f., 112
- Brownell, Oberst im US-Kriegsministerium 149, 151, 153 ff.
- Bulgarien 141
- Byrnes, James F., 60, 125, 139, 169ff., 174ff., 183, 189ff.
- Chanler, Oberst im US-Kriegsministerium 150 Anm. 60
- Cherwell, Lord, brit. Paymaster General 100 f., 109
- Churchill, Winston S. 14, 16, 18, 26, 35 f., 40, 43, 100ff., 118 ff., 169, 177
- Civil Affairs Division (Abteilung für zivile Angelegenheiten) 20, 134
- Clay, Lucius D., US-Militärgouverneur 30f., 139, 160, 162, 172, 182, 184, 189
- Clayton, William L., Staatssekretär für Wirtschaftsfragen im US-Außenministerium 30, 130f., 135 ff., 143 ff., 152, 155ff., 162, 174f., 178f., 182, 189f., 193, 195f., 200
- Collado, Emilio G., Abteilungsdirektor im US-Außenministerium 174 ff., 186 ff.
- Council on Foreign Affairs 48f., 52ff., 58ff., 65f., 72
- Crowley, Leo T., Leiter der Foreign Economic Administration 20, 130, 137, 156
- Currie, Lauchlin, stellv. Leiter der Foreign Economic Administration 78ff., 81 ff., 87
- Dänemark 49
- Demokratie, deutsche 24, 27, 56, 64, 77, 79, 183 f.
- Demontagen 3, 21 f., 25f., 44, 58, 64f., 73, 75, 79f., 82f., 89, 91 ff., 99ff., 107, 109ff., 117, 119, 124, 132, 136ff., 141 f., 146f., 150f., 153f., 162 f., 165, 168, 171 ff., 177ff., 187, 194, 196ff., 203, 206f.
- Despres, Emile H., Deutschlandexperte im US-Außenministerium 98 Anm. 107, 103, 106, 109, 111, 113f., 116f., 132, 138, 143, 145f., 149, 174ff., 187 ff.,
- Deutschland
- , als Ackerland 3, 22, 54, 80, 89, 101 f., 109
 - , alliierte Planungen 16ff., 48f., 58, 61, 63, 68f., 85, 100 ff., 106ff., 115, 118ff., 126, 129, 160ff., 166ff., 178 ff., 204 ff.
 - , amerikanische Planungen s. Vereinigte Staaten
 - , Deindustrialisierung 3, 22f., 61, 68, 71, 80f., 91 ff., 99ff., 107, 109f., Ulf., 116, 132, 135, 148, 152, 164, 166, 172, 181, 183, 191, 195, 207
 - , US-Direktive s. Joint Chiefs of Staff
 - , Teilung (s. auch Reparationen, Teilung) 16, 20, 24 f., 27, 96, 123f., 186ff., 190ff., 203 ff.
 - , Volkswirtschaft 2f., 22ff., 44f., 51 f., 69, 89, 91 f., 95, 99f., 102, 108 ff., 116 f., 121, 124, 126, 130 ff., 135, 142ff., 148, 150, 160, 166, 169 f., 172, 175, 178 ff., 188, 204 ff.
 - , Wiederaufbau 2, 24, 26, 43 ff., 52, 68, 70f., 74, 78f., 80, 82f., 87f., 93, 97, 100, 107f., 111, 136, 138, 142f., 146, 160, 162, 165f., 168, 183ff., 207
 - , wirtschaftliche Einheit 168, 178, 182, 185 ff., 191 ff., 199, 203, 207

- Deutschentz 2f., 21 f., 88ff.
- Diebold, William, jr., Forschungssekretär im Council on Foreign Relations 52ff., 55ff., 65, 71, 73
- Disease-and-Unrest-Formel s. Seuchen und Unruhen
- Douglas, Lewis, Berater General Clays 154, 160
- Draper, William H., General 145
- DuBois, Josiah E., Sachbearbeiter im US-Finanzministerium 172
- Dunn, James C, Staatssekretär im US-Außenministerium 58, 106, 132
- Eden, Anthony 17, 49, 61, 64, 67, 120, 124f., 127, 192
- Eisenhower, Dwight D., General 24, 26, 29, 95, 139, 147, 153
- EUis, Howard, Wirtschaftswissenschaftler 69f., 74, 76
- Ellsworth, Paul T., Abteilungsleiter im US-Außenministerium 71 ff., 75, 78
- Europa 16, 35, 38, 44f., 48, 52, 55, 70, 80, 82, 85, 87ff., 91 ff., 98ff., Ulf., 120, 132, 156, 160, 183f., 206
- , Wiederaufbau 2 f., 39f., 44ff., 52 ff., 59 f., 64ff., 74, 77, 80, 82 f., 91 f., 99, 104,107, 109,112,120,132,156,160, 183f., 206
- Europäische Beratende Versammlung (EAC) 16f., 19, 87, 97, 103, 147, 208
- , interalliierte Reparationsgespräche 64, 79, 98f., 102, 104 f.
- Executive Committee on Economic Foreign Policy (ECEFP) 44, 46, 76f., 78ff., 87, 98, 103, 105
- Existenzminimum, deutsches (s. auch Lebensstandard) 80, 83,103,107, 117,126f 132,136 ff., 145 f., 150,156,160, 165f., 168f., 175, 178, 181 ff., 206f.
- Exporte, deutsche, s. Außenhandel
- Federal Reserve Board 41, 69, 73 f.
- Finanzministerium, US- (s. auch Morgenthauplan)
- , Bündnis mit Außenministerium 30f., 140f., 148 f.
- , Bündnis mit Kriegsministerium 26 ff., 121, 133 f., 147f., 149
- ,Deutschlandplanungen 3, 19ff., 24ff., 41 f., 86ff., 90ff., 95f., 101, 114, 133, 135ff., 152f., 174
- ,Reparationsplanungen 87ff., 91 ff., 111, 129, 135ff., 141 ff., 144 ff., 149ff., 152 ff., 157f., 164, 174, 187, 191
- , wirtschaftspolitische Deutschlandplanungen 33, 44, 78, 84, 86ff., 90ff., 105, 133, 135ff., 142, 174
- Finnland 105
- Fishkill (New York) 91, 96
- Foreign Economic Administration (FEA) 20, 25, 33, 78 ff., 81 ff., 87, 96, 115, 128, 133, 137ff., 150f., 153, 156ff., 207
- Fowler, H. H., Abteilungsleiter in der Foreign Economic Administration 20, 25, 33, 78ff., 87, 96, 115, 128, 133, 137ff., 150f., 153, 156ff., 207
- Frankreich 11, 63, 161 f., 164f., 170, 175ff., 197
- Gates, Artemus L., Staatssekretär im US-Marineministerium 137
- General Agreement on Tariffs and Trade (GATT) 39
- General Motors 148
- Goebbels, Joseph 114
- Gold 176, 200 f.
- Gram, Ulysses S., General 14 Anm. 29, 86
- Great Design (s. auch Reparationen) 13
- Grew, Joseph C, stellvertretender Minister im US-Außenministerium 159, 169 f.
- Griechenland 63
- Großbritannien 11 f., 17,34f., 37,39,42,45,63,67, 86, 89, 92, 98, 102f., 106ff., 120ff., 161, 168, 170ff., 184, 194f., 197, 200
- , Deutschlandplanungen 17, 34ff., 67,118ff., 161 f., 164, 174, 181 f., 193 ff.
- , Reparationsplanungen 58 ff., 67, 100 ff, 118 ff., 123 ff., 145, 167ff., 176, 193ff., 203ff.
- , wirtschaftspolitische Nachkriegsplanungen 34ff., 45, 67, 89, 92, 106ff., 118ff., 167, 176f., 181 f., 184, 186, 193 ff.
- Halifax, Lord, brit. Botschafter in den Vereinigten Staaten 35
- Hambro, C. I., norwegischer Parlamentarier 47
- Handelsministerium, US- 41, 78
- Handelsvertrag, deutsch-polnischer 185
- Hansen, Alvin, Wirtschaftswissenschaftler 47, 52 f.
- Harriman, W. Averil, US-Botschafter in der Sowjetunion 2, 58, 67, 105, 120, 128, 131, 157, 161 ff., 177
- Havanna-Charta 39
- Henderson, Leon, Wirtschaftssachverständiger 133 ff.
- Hilldring, John H., General 97, 134 f., 137, 145, 152, 160, 162
- Hinrichs, A. F., Beamter des US-Arbeitsministeriums 78, 83
- Hitler, Adolf 14f., 17, 25, 33, 68, 85
- Hoover, Herbert 47
- Hopkins, Harry L. 96, 99, 127f., 161
- Hot Springs, Konferenz 38
- Hull, Cordell, 12, 15ff., 20, 23 f., 29, 33, 35, 40f., 44ff., 58, 62ff., 66ff., 77, 79, 86, 95, 98f., 101 ff., 105f., 183
- Importe, deutsche, s. Außenhandel
- Industriebeschränkungsausschuß 202 f.
- Informal Policy Committee on Germany (IPCOG) 137ff., 140ff., 145 ff., 152ff., 159 f., 168, 178, 181
- Interimreparationen s. Reparationen
- International Trade Organisation (ITO) 39
- Internationale Bank für Wiederaufbau und Entwicklung 39, 90
- Internationaler Währungsfonds 39, 90
- Italien 49, 197
- Jackson, Robert H., Hauptankläger im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß 157
- Jalta, Konferenz 2, 15, 19, 30, 59, 62, 65, 111, 113, 115, 118 ff., 129ff., 161, 165 ff., 175, 193
- Joint Chiefs of Staff 14
- , Deutschlanddirektive 16f., 19, 21, 24, 28f., 97, 113, 121, 129ff., 137ff., 140, 151 ff., 162, 178, 181, 205f.
- , Revisionsversuche 19, 29ff., 121, 129ff., 184
- Jugoslawien 63, 161
- Kabinettsausschuß 96ff., 183
- Kapitulation, bedingungslose 14ff., 44, 85f.
- Kennan, George F., Geschäftsträger der US-Botschaft in Moskau 13, 162 f., 167, 169
- Keynes, John Maynard, brit. Nationalökonom 18, 34, 36f., 39f., 58, 62, 75, 89, 109, 111

Kontrollrat, Alliiert 130, 147, 149, 151, 154f., 172, 179, 187, 189, 192 f., 196 ff.
Kriegsbeute 167, 173, 175 ff., 180, 186ff., 193
Kriegsministerium, US-
-, Bündnis mit Außenministerium 23f., 26ff., 45, 100, 102, 133ff., 137 «., 148 ff., 152
-, Bündnis mit Finanzministerium 26 ff., 121,133 f., 147f.
-, Deutschlandplanungen 16f., 19ff., 26ff., 41 f., 95ff., 99f., 102, 133ff., 137ff., 140f., 147ff., 152, 182ff., 208
-, Reparationsplanungen 45, 63, 99f., 113, 137ff., 145ff., 149ff., 152ff., 157ff., 164, 172, 184, 187, 202f.
-, wirtschaftspolitische Deutschlandplanungen 33, 45, 63, 78, 99f., 102f., 113, 133f., 137f., 140f., 150, 152
Kriegsverbrecher 156 ff.
Kriegsverbrecherprozesse 22f., 157

Landwirtschaftsministerium, US- 41, 78
Lasky, Harold 22
Leahy, William D., Admiral 177
Lebensstandard, deutscher (s. auch Existenzminimum) 24, 53, 55ff., 59, 61 f., 64f., 67, 69ff., 78, 80, 83, 100, 103, 107, 117, 121 ff., 131, 133f., 136 ff., 141, 145f., 149 f., 163, 168ff., 178f., 185, 196, 206
Lee, Robert E., General 14 Anm. 29
Leihe-Pacht-Abkommen 34, 36, 40
Lend-Lease s. Leihe-Pacht-Abkommen
Lerner, Max, 22
London 4, 7f., 14, 16f., 27, 34ff., 58, 64, 79, 86f., 98,101 Anm. 126, 102, 104, 110, 124, 161 f., 164 f.
-, sowjetische Botschaft in 104, 119
-, US-Botschaft in 4, 17, 87, 89 Anm. 32, 90, 94, 102, 105
Londoner Überleitungsvertrag 202
Londoner Ultimatum 70, 74, 76
Lovett, Robert A., Staatssekretär im US-Kriegsministerium 147ff., 157
Lubin, Isador, US-Reparationsbeauftragter 128f., 131, 141 ff., 149, 153 ff., 158 f., 162, 174f.
Luthringer, George F., Wirtschaftssachverständiger im US-Außenministerium 142 f., 149
Luxemburg 63
Luxford, Ansei, Rechtsanwalt im US-Finanzministerium 91, 91 Anm. 49

Maisky, Ivan Mikhailovich, sowj. Reparationsbeauftragter 62, 119 f f., 130ff., 161, 165 ff., 174f., 179f., 185 f., 188, 193
Malkin, Sir William, 58ff., 71 ff., 77
Marineministerium, US- 137ff.
Massigli, Rene, franz. Botschafter in Großbritannien 101 Anm. 126
Matthews, H. Freeman, Direktor im US-Außenministerium 96, 104, 106, 109, 113 f., 122f., 132, 135
Mauthausen, Konzentrationslager 164
McCloy, John J., Staatssekretär im US-Kriegsministerium 20, 23 f., 26, 28ff., 45, 95, 97, 99, 102, 113, 133ff., 147, 149, 152, 156 ff., 160, 162, 168, 184
Molotov, Vyacheslav Mikhailovich, 49, 60, 63f., 66f., 119, 123, 125, 127 f., 158, 161, 165, 174, 190ff.
Monckton, Sir Walter, brit. Reparationsbeauftragter 166 f., 172, 176 f., 179f.
Morgenthau, Henry, jr., 3f., 20, 22, 24ff., 28ff., 81, 84, 86ff., 91 ff., 95ff., 100f., 104, 108 ff., 113 f., 115,129ff., 137ff., 141 f., 145, 149, 152ff., 164, 174

Morgenthauplan (s. auch Finanzministerium) 2ff., 21 f., 24ff., 29ff., 80f., 88ff., 96ff., 107, 109ff., 113ff., 121, 126, 129ff., 135ff., 141 ff., 147ff., 205
-, Roosevelts Distanzierung von 94 f., 102 f., 112f., 135ff.
Mosely, Philipp, Rußlandexperte im US-Außenministerium 65 f., 185 f.
Moskau 2, 13f., 49, 62, 64ff., 102, 104, 122, 128, 160ff.
US-Botschaft in 2, 65, 102, 105, 157
Multilateralismus 2f., 32ff., 43ff., 51, 55f., 58, 61, 65f., 74, 78f., 83f., 86, 88ff., 107,110,113,116f., 140f., 146, 183 f.
Murphy, Robert D., politischer Berater General Eisenhowers 103f., 106, 111, 160, 174
Mutual Aid Agreement 36f., 45

Nationalsozialismus 2, 17, 21 f., 146
Neomarxisten 22
Neufundland 35
Neumann, Franz 22
Neutralitätsgesetz 11
New York 52 ff., 94
Niederlande 49, 63, 86
Nord-Ostsee-Kanal 25
Norwegen 63

Oder-Neiße-Linie 176
Office of Strategie Services (OSS) 128
Ostpreußen 25
Outlaw-Theorie 22

Paris, US-Botschaft in 161, 164
Pasvolksy, Leo, Sonderberater Außenminister Hulls 12, 20, 58, 98, 104
Pauley, Edwin W., US-Reparationsbeauftragter 157ff., 163 ff., 174ff., 186 ff.
Pehle, John, Rechtsanwalt im US-Finanzministerium 91, 91 Anm. 49
Penrose, E. F., Berater des US-Botschafters in London 7 Anm. 42, 18 Anm. 68, 51, 89 Anm. 32, 94
Planwirtschaft 119, 121, 130, 179, 181, 185
Polen 63, 78, 161, 185, 188ff., 197ff.,
Politik der Verzögerungen 15 ff., 23,27f., 68, 98,109,119, 127, 145, 149, 152, 182, 205 ff.
Potsdam, Konferenz 1, 13, 15, 17, 53, 59f., 167f., 170f., 174ff., 186ff., 202ff.
-, Außenministerkonferenzen 178,185, 190ff., 194,196ff.
-, Plenarsitzungen 177f., 199ff.
-, Unterarschub für Wirtschaftsfragen 178ff., 193
Produktionsverbote 54, 100 f., 132, 138, 155

Quebec, Konferenz 19, 26, 29, 40, 100ff., 109, 133, 135, 193

Reimann, Günther 22
Relief Probleme 38 f.

Reparationen

-, amerikanische Forderungen 54, 62 f., 66, 97 ff., 103, 121, 144 f., 176f.
- durch Arbeitsleistungen 3, 25 f., 49, 57, 60ff., 66, 77f., 83, 92,104,109, Ulf., 119,121,125f., 132,144, 155ff., 159 f., 199, 203
-, Begriff 3, 9f., 92, 167, 173, 177, 180, 185ff.

- Reparationen
- Beschränkung von 1, 3, 22ff., 43ff., 50ff., 55 f., 59ff., 63, 66, 70f., 76, 120, 124, 130ff., 137f., 143, 159f., 166, 175, 182 ff.
 - durch Demontagen s. Demontagen
 - , mangelhafte Detailplanung 3f., 64f., 127f.
 - Finanzierung 60, 104, 117, 121, 126, 131, 143, 145, 155, 160, 166, 168f., 177, 179, 183, 188, 190, 192, 207
 - als Gebietsabtretungen 3, 25, 80, 92, 117, 173, 176
 - und Great Design 13, 63, 112, 118, 123, 127, 207
 - , Güter 57, 64, 81 f., 92, 119, 138, 141, 176, 191, 198f.
 - Interimleistungen 141 f., 144, 146 ff., 152, 154, 167, 171 f., 187, 191, 200
 - , und US-Kongreß 2, 206
 - , monetäre 4, 49, 56, 58, 61, 66, 126
 - und Multilateralismus s. Multilateralismus
 - Periode 56, 58, 66, 69ff., 76f., 79, 117, 119, 124f., 127 f., 146 f., 149, 181, 187 f., 198
 - , politische Ziele 2 ff., 46 f., 53, 80, 82, 84, 88 f., 91, 116, 131 ff., 141 ff., 163, 175, 177 ff., 188 f.
 - , Prinzip der Vorrangigkeit 60, 104, 117, 124, 130ff., 136, 144 f., 148, 150, 155, 168 ff., 175 ff., 188, 192, 197f.
 - aus laufender Produktion 3, 24, 26, 58, 65, 73 ff., 79ff., 82, 87f., 91 ff., 97, 99f., 107f., Hoff., 118ff., 132, 136, 142ff., 146, 150, 163, 166, 169, 172, 176, 179, 187f., 191 f., 198f., 203f.
 - als Residualgröße 117f., 126, 141 ff.
 - , Sachleistungen 3f., 48f., 55f., 58, 62, 64, 66, 117, 119
 - und Sicherheitspolitik 2f., 55, 61, 66, 71, 75, 80ff., 88, 90ff., 100, 109ff., 116f., 119f., 126, 136 ff., 143, 162, 170, 180, 183f., 204
 - , Summe 52, 57, 59, 63 ff., 69 ff., 72 ff., 78, 80, 117, 119ff., 127f., 131 f., 136, 143ff., 151, 166f., 176, 178, 191 f., 195 ff.
 - und Teilung Deutschlands 5f., 71, 123f., 186ff., 207f.
 - , Transfer 4, 46, 49, 56 f.
 - Verteilerschlüssel 59, 65, 70, 119f., 151, 159, 166f., 170f., 176, 187
 - , Völkerrecht 9 f.
 - , Wiedergutmachungsziel 2ff., 9, 47ff., 64, 82, 84, 91 f., 179
 - , wirtschaftspolitische Ziele 2, 46, 51 ff., 58, 66 f., 71 f., 80, 82, 88 f., 91, 120, 133, 141 ff., 152 ff., 160, 162 f., 168ff., 181 ff., 188 f.
 - , zonale 60, 186ff., 198ff., 203f., 208
- Reparationsagentur 151, 154
- Reparationsausschuß im State Department s. Außenministerium
- Reparationsbeauftragter (s. auch Lubin, Pauley) 128f., 141 ff., 145ff., 157ff., 162ff., 174ff., 180, 186 ff.
- Reparationsformel 169
- Reparationsinstruktion, US-, 137, 140ff., 149ff., 164, 167ff., 172, 181
- Reparationskommission 56f., 66f., 77, 119, 146f.
- Reparationskommission, Moskauerin, 122, 124f., 128f., 140ff., 148 ff., 154, 157, 159, 161 ff., 167ff., 177f., 181, 187, 189, 196, 198, 200
- , Berliner Unterausschuß 165, 171 f., 191
- Reparationskonferenz, Pariser 171
- Reparationspolitik, alliierte 123ff., 130ff., 141 f., 162ff., 167ff., 170ff., 177ff., 181 ff., 186ff., 202ff.
- Reparationsprinzipien 150, 167ff., 178, 187, 191, 203
- Reparationsverhandlungen, interalliierte 58, 62ff., 118ff., 160ff., 167ff., 174, 177 ff., 186 ff.
 - Restititionen 3, 9, 24, 26, 48ff., 92, 97, 110f., 167, 173, 175, 180
 - Reston, James B., Journalist 47
 - Rheinland 25, 80
 - Riddleberger, James W., Deutschlandexperte im State Department 96 ff., 103 f., 106, 132
 - Riefler, Winfield W., Wirtschaftswissenschaftler 128
 - Roosevelt, Franklin D. H., 8, 11 ff., 16ff., 23, 25, 28f., 35 f., 38, 40, 43, 45, 58, 61 ff., 68, 70, 78, 85f., 88ff., 92 ff., 100 ff., 106, 108 ff., 113 ff., 118 ff., 129f., 132, 135, 142, 144, 155 ff., 182 f.
 - , Politik der Verzögerungen 15 ff., 20f., 23, 27f., 68, 98, 109, 122, 127, 145, 205
 - , Reparationspolitik 1 f., 13, 62ff., 88, 92f., 99, 103, 106, 108f., Hoff., 116, 118, 120ff., 126f., 135ff., 142, 155ff.,
 - Rückerstattung 9, 49
 - Ruhrgebiet 25, 80, 92f., 96, 98ff., 101 f., 109, 164, 179, 192 f., 195 ff.
 - Rumänien 105, 141, 174
 - Rüstungsindustrie, deutsche 3, 23ff., 44, 68, 88, 99f., 103, 107, 119, 123ff., 136, 138, 168, 173, 179, 195, 206
 - Saargebiet 25, 80, 98f., 101 f.
 - San Francisco, Konferenz 161, 165
 - Seuchen und Unruhen, Verhütung 107, 132 ff., 138, 147, 149f., 153, 153 Anm. 75, 154, 160, 178
 - Sobolev, Arkady Alexandrovich, Mitglied der sowjetischen Militärverwaltung 179
 - Sowjetunion 2, 12ff., 17, 37, 49, 53, 59, 62ff., 66ff., 70ff., 77f., 98, 101, 103f., 106ff., 112, 116f., 118ff., 129ff., 144, 157, 160ff., 174ff., 186ff.
 - Deutschlandplanung 2, 13, 64 ff., 119 ff., 131, 166, 168ff., 175, 178ff., 204f.
 - , Reparationspolitik 2, 13, 49, 53, 59, 62 ff., 68 f., 77, 104, 112, 118ff., 123ff., 127, 131, 161 ff., 167ff., 170ff., 174ff., 178ff., 187, 190ff., 198ff., 203ff.
 - , Wirtschaftspolitik 2, 65ff., 119ff., 131, 166, 178ff.
 - Stalin, Jossif Wissarionowitsch 2, 13 f., 18, 49, 68, 112, 118ff., 161, 177, 190, 199ff.
 - , Reparationspolitik 2, 53, 68, 118ff., 124ff., 161, 199ff., 204 f.
 - State Department s. Außenministerium
 - Stettinius, Edward R., jr. 17, 22, 29f., 41, 105ff., 113f., 115, 118 ff., 129ff., 142, 161, 174
 - Stimson, Henry L. 19f., 22ff., 26, 28, 30, 45f., 93ff., 96ff., 99ff., 102f., 108, 116, 130, 133ff., 157, 168, 183 ff.
 - Südschlesien 25
 - Tariff Commission 41, 78, 144 f.
 - Teheran, Konferenz 13, 68, 119
 - Truman, Harry S. 155, 157 ff., 173 f., 177, 183, 185, 189 f., 194, 196, 199 f.
 - , Reparationspolitik 155, 158, 174, 177, 183, 185, 189f., 196
 - Tschechoslowakei 49, 63
 - Unconditional Surrender s. Kapitulation
 - Ungarn 141
 - UNRRA 38

- Vansittartisten, Vansittartismus 3, 21 ff., 24ff., 45, 86, 88ff., 96, 108, 129, 138, 206
- Varga, Eugen, Wirtschaftswissenschaftler 64ff., 69, 185
- Vereinigte Staaten von Amerika
- , Deutschlandplanungen(politik) 2 ff., 13 ff., 19 ff., 29 ff., 43ff., 63ff., 81, 83f., 85ff., 90ff., 96ff., 105ff., 115, 121 ff., 126 ff., 129 ff., 135ff., 147f., 152, 160, 167ff., 174f., 181 ff., 202ff.
 - , -, Hauptrichtungen 2 f., 21 ff., 30 f., 43 ff., 85 ff., 205 ff.
 - , -, Prinzip der begrenzten Verantwortlichkeit 27ff., 107, 129 f., 131 ff., 137f.
 - , -, Prinzip der Entscheidungsfreiheit des Zonenkommandanten 27 ff., 107, 121 f., 135 f., 147ff., 153 f., 162, 172, 178, 205 ff.
 - , -, Prinzip der Kurzfristigkeit 16ff., 27ff., 111, 116f., 140f., 143, 146f., 150, 152, 181 f., 205f.
 - , -, Prinzip der Langfristigkeit 16ff., 27f., 131 ff.
 - , Reparationspolitik 1 ff., 46ff., 52ff., 62ff., 79ff., 97ff., 118f., 121 ff., 126ff., 131 ff., 137ff., 145 ff., 159ff., 164 ff., 170 ff., 177 ff., 186 ff.
 - , Wirtschaftspolitik 22f., 43ff., 58, 64ff., 78ff., 85ff., 106 ff., 115 f., 121 ff., 126,129 ff., 135 ff., 141 ff., 160 ff., 172 ff., 178, 181 ff., 202ff.
- Versailles 1, 12, 31 f., 46, 53, 56, 59, 63, 66, 94, 120, 166, 203, 207
- Verschuldung, internationale 34 f.
- Viner, Jacob, Wirtschaftswissenschaftler 50, 52f., 55f.
- Wallace, Henry A., US-Vizepräsident 20, 43, 52
- Welles, Sumner, stellvertretender US-Außenminister 16, 20, 33, 35 f.
- White, Harry Dexter, Assistent des US-Finanzministers 15,20, 25, 39, 84, 86ff., 91 ff., 112,129,135 ff., 142,146, 148, 187
- Wiedergutmachung s. Reparationen
- Winant, John G., US-Botschafter in Großbritannien 16, 18, 25, 51, 98f., 104f.
- Wirtschaft, deutsche, s. Deutschland, Volkswirtschaft
- Wirtschaftsordnung, internationale 2 f., 31 ff., 43 ff., 61, 64, 89 f.
- Zonenbefehlshaber, US- (s. auch Clay) 30f., 139,160, 162, 172, 182, 184, 189
- , Vetorecht 147, 149, 151 f., 154f., 159, 172, 187, 196f., 200